Friederike Gräfin von Reden

geb. Freiin Riedesel zu Eisenbach.

Ein Lebensbild

nach Briefen und Tagebüchern

von

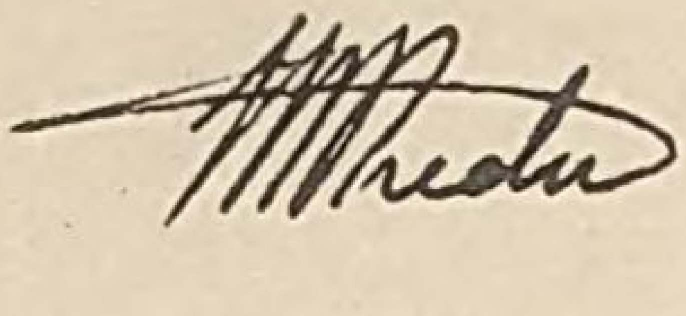
Eleonore Fürstin Reuß.

Mit einem Portrait in Farbenlichtdruck und zwei Ansichten.

Erster Band.

Berlin
Verlag von Wilhelm Hertz
(Besser'sche Buchhandlung)
1888.





Nach einem Aquarell von Julie Gräfin von Egloffstein 1817.

Friederike Gräfin von Reden

geb. Freiin Riedesel zu Eisenbach.

Ein Lebensbild

nach Briefen und Tagebüchern

von

Eleonore Fürstin Reuß.

Mit einem Portrait in Farbenlichtdruck und zwei Ansichten.

Erster Band.

Berlin
Verlag von Wilhelm Hertz
(Bessersche Buchhandlung)
1888.

Weimar. – Hof-Buchdruckerei

Inhalt des I. Bandes.

II. S. 115—249.

Die Jahre der Ehe. 1802—1815.

III. S. 251—325.

Die ersten Wittwenjahre. 1815 — 1820.

IV.

Trost und neue Freudigkeit. 1821—1831.

Der Reisende, welcher das Riesengebirge besucht, wird nicht vorüberziehen, ohne die eigenthümlich schöne, prächtig hoch gelegene Bergkirche des Erlösers zu Wang sich anzusehen. Dabei ruht denn mancher Blick verwundert auf einem Denkmal am nördlichen Eingang des Kirchplatzes. Durch eine von Säulen getragene, gewölbte Ueberdachung geschützt, fließt aus dem Felsen eine Quelle in ein Steinbassin. Darüber ist in die Vertiefung des Felsens eine Marmortafel eingelassen mit einem schön ausgeführten Profilbild in Relief. Das Gewölbe ist blau grundirt und mit goldenen Sternen besät, und über dem Relief ist ein auf Goldgrund gemalter Christuskopf. Die Inschrift auf der Marmorplatte lautet:

Johanne, Juliane, Friederike Gräfin von Reden,
geb. Freiin von Riedesel zu Eisenbach,
Wittwe seit 1815 des Staatsministers Graf von Reden,
geb. zu Wolfenbüttel den 12. Mai 1774,
selig entschlafen zu Buchwald den 14. Mai 1854.

Eine treue und demüthige Jüngerin Gottes, ihres Heilandes, treu im Kleinsten, klar und beharrlich im Schwierigsten, immer sich gleich vor Hohen wie vor Niedern, eine Mutter der Armen, eine Zuflucht Aller für Rath und Hülfe, war sie eine Stütze des Rettungshauses zu Schreiberhau, eine Pflegerin

der Ansiedlung der, um des evangelischen Glaubens willen ausgewanderten Zillerthaler. Im Jahre 1815 stiftete sie mit ihrem Gemahl den Bibelverein in Schlesien und stand demselben vor bis an ihr seliges Ende; die Hirschberger Bibel entzog sie dem argen Vergessen zur neuen Verbreitung; die uralte Kirche zu Wang in Norwegen, vom Untergange gerettet, wurde, auf ihren Rath hier neu aufgerichtet, die Pfarrkirche der Bergbewohner. Im Jahre 1848, 74 Jahre alt, mußte sie eine Zeitlang von denen fliehen, die ihr für leibliche und geistliche Wohlthat viel verpflichtet waren; sie vergalt ihnen mit verdoppelter Liebe und hat also viele Herzen gewendet; für Berg und Thal ein scheinendes Licht evangelischen Bekenntnisses.

Der Herr hat ihr alle Verheißungen erfüllt, des Kampfes und der Trübsal für ihn, wie des Sieges und der Seligkeit in ihm, denen gegeben, die ihn lieben.

König Friedrich Wilhelm IV., seit Beginn des Jahrhunderts mit der Freundschaft der Unvergeßlichen beehrt, setzte ihr dies Denkmal in unverwelklicher Liebe, Anerkennung und Dankbarkeit im Jahre 1856.

Das Lebensbild dieser Frau soll hier gezeichnet werden.

I.

Die Jugend.

1774—1802.

Es war im Jahr 1760*), als der Husarenrittmeister Friedrich Adolf Riedesel, Freiherr zu Eisenbach, das schöne 15jährige Fräulein Friederike von Massow kennen lernte. Herr von Massow, von König Friedrich II. zur alliirten Armee geschickt, lebte damals in Minden. Riedesel, zuerst in hessischen Diensten, war zum Herzog Ferdinand von Braunschweig kommandirt, und kommandirte selbst schon ein Freikorps. Wie aus einem noch vorhandenen Briefwechsel hervorgeht, bewarb er sich bald um Friederikens Liebe, sie vertröstet ihn mit ihrer Achtung und Freundschaft, schützt ihre große Jugend vor. Riedesel zweifelt an ihrer Zuneigung, entsagt mit Ueberwindung ihrer Hand. Friederike aber scheint doch nicht ganz unempfindlich zu sein, verwirft das Opfer und verbittet sich nur den Ausdruck seiner leidenschaftlichen Liebe. Der Liebende scheint sich zu fügen, und der Briefwechsel geht fort in freundschaftlichem Tone, unterbrochen durch häufige Zusammenkünfte. Endlich am 25. December verlobten sie sich, und sichtlich nimmt die Achtung und das Vertrauen der Braut mit jedem Tage zu.

Im August des nächsten Jahres wurde Riedesel durch eine Kugel an der Schulter bedeutend verwundet, kommt auf Bitten der Braut in das Haus ihrer Eltern nach Minden, wo ihm die treueste, süßeste Pflege zu Theil wird, unter der er sich bald erholt. Neue Schwierigkeiten gegen die Verbindung wurden durch Riedesel's Vater erhoben, besonders wegen der geringen Vermögensumstände des Fräuleins von Massow. Obgleich ihr dies zuerst verschwiegen wurde, so erfuhr sie es doch und mit

*) Während des siebenjährigen Krieges.

inniger Betrübniß, indem sich durch die nähere Bekanntschaft ihre Zuneigung vermehrt, und sie jetzt eben so ungern diesem Bündniß entsagt hätte, als sie anfangs gleichgiltig dafür war. Sie spricht ihren festen Entschluß aus, in keinem Fall dem väterlichen Willen entgegenzutreten, aber auch den Vorsatz, im Fall einer Verweigerung, nie eine andere Verbindung zu knüpfen. Die Einwilligung des Vaters machte allen Bedenken ein Ende. Beim Friedensschluß wurde im Hauptquartier des Herzogs Ferdinand zu Neuhaus im Beisein sämmtlicher Prinzen und Generale am 21. December 1762 die Hochzeit gefeiert.

Riedesel, nun Oberstlieutenant, kam mit seinem Husarenregiment nach Wolfenbüttel. Er verkehrte viel in Vechelde beim Herzog Ferdinand, seinem väterlichen Freund, mit dem beide Eheleute auf sehr vertraulichem Fuße lebten, auch am glänzenden Hofe des Herzogs Carl und der Herzogin Philippine Charlotte, geb. Prinzessin von Preußen.

Die Ehe war eine sehr glückliche, wovon der Briefwechsel Zeugniß giebt, der in den durch Riedesels Dienstpflichten veranlaßten Trennungen fleißig geführt wurde.

Eine Tradition der Familie erzählt, daß die junge Frau öfters mit einer Lieblingspuppe spielte, was ihr Mann ihr, als zu kindisch, untersagte. Eines Tages in ihr Zimmer tretend, sieht er, wie sie ganz verwirrt eilig einen Schrank verschließt. Von Eifersucht gepeinigt, verlangt er zu wissen, wen sie darin verborgen; zitternd und weinend, nach langer Weigerung, zieht sie die geliebte Puppe hervor. Sehr erleichterten Gemüths gestattete er ihr lachend, sich ferner mit diesem Liebling zu beschäftigen. Ob diese Geschichte nicht vielleicht eher in der Brautzeit vorgekommen ist, wo er sie vielfach mit Eifersucht plagte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls war die Puppe verdrängt, als am 16. Januar 1767 in Berlin im Hause der Eltern ein Knabe, Hermann, geboren wurde, mit unaussprechlicher Freude empfangen.

Bei ihren Besuchen in Berlin ward Frau von Riedesel gern am Hof gesehen, befreundete sich mit der Prinzessin Wilhelmine, die sich damals mit dem Erbstatthalter vermählte. Auch mit der Gemahlin des Prinzen von Preußen, nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II., Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, stand sie in freundschaftlichem Verkehr, was gern gesehen wurde, da sie durch ihre heitere Laune viel zur Annehmlichkeit dieses Hofes beitrug und die Prinzeß auf's Freundlichste zur Erfüllung ihrer Pflichten ermahnte. Das zu große Vertrauen der edlen und reinen Frau von Riedesel verleitete sie dazu, der leichtsinnigen Prinzessin durch Verpfändung ihrer Juwelen in Geldverlegenheiten zu Hülfe zu kommen. Durch schmeichelnde Worte und augenblickliche Abkehr von ihren Thorheiten wußte diese die ganze damalige Welt zu hintergehen. Bei einer Durchreise durch Potsdam empfing sie Frau von Riedesel in ihrem Morgenkleid, mit fliegenden Haaren, in Thränen gebadet, wie eine reuige Magdalene. Verführt und betrogen, betrog sie selbst und sank immer tiefer. Frau von Riedesel war in dieser Zeit in sehr gefährlichen Verhältnissen: geliebt und ausgezeichnet von einem sittenlosen Hof, hätten leicht ihre Grundsätze leiden und ihr guter Ruf vernichtet werden können. Sie blieb bewahrt; das grenzenlose Vertrauen zu ihrem edlen Gemahl war ihre Schutzwehr; jede ihrer Handlungen unterwarf sie seinem Urtheil und folgte blindlings seiner sicheren Leitung.

Schon nach elf Monaten mußten die Eltern den kleinen Hermann wieder hergeben, und auch das 1770 geborene Töchterchen Philippine starb, noch kein Jahr alt. Im August 1771 wurde die Hoffnung der trauernden Eltern durch die Geburt der kleinen Auguste erfüllt. Herr von Riedesel spricht zu verschiedenen Malen mit Zuversicht den Wunsch aus, daß Gott ihnen dies Kind erhalten möge, und trotz ihrer körperlichen Schwäche wuchs sie zur Freude der Eltern heran.

Am 12. Mai 1774 begrüßten die Eltern mit Freuden die zweite Tochter Johanne Juliane Friederike. Während die kleine Auguste viel kränkelte, scheint sie den Eltern wenig Sorge gegeben zu haben.

Riedesel war inzwischen nach Auflösung seines Husarenregiments Generaladjutant des Herzogs geworden, und 1872 Oberst und Commandeur des Carabinier-Regiments, das in Wolfenbüttel stand, wo sich Riedesel nach seiner Vermählung ein Haus mit Garten gekauft hatte. Dort wurde denn auch Friederike — immer Fritze genannt — geboren.

Als Generaladjutant hatte er mit seiner Familie in Braunschweig gelebt, und dort war eine Bekanntschaft angeknüpft worden mit der trefflichen Madame Paasch und ihrer Tochter Luise Behsen (also, wie es scheint, Tochter erster Ehe), die zur Freundschaft wurde.

1775 starb der Minister von Massow, und die Ordnung seiner Vermögensverhältnisse gab der Tochter und dem Schwiegersohn manche Sorge, besonders der Mutter wegen, die sich zu bedeutenden Einschränkungen veranlaßt sah.

Das Gerücht verbreitete sich immer mehr, daß die braunschweigischen Truppen nach Amerika geschickt werden sollten, den Engländern zu Hülfe. Frau von Riedesel litt schwer unter diesen Nachrichten. Anfangs hieß es nur, es ginge nach Irland, um die dort stationirten englischen Truppen für Amerika disponibel zu machen. Riedesel schlug seiner Frau vor, ihm dorthin mit den Kindern zu folgen. Als nun die weitere Bestimmung kam, so hatte sie keinen anderen Wunsch, als dem geliebten Mann auch nach Amerika zu folgen, trotz vieler Einreden, besonders von Seiten ihrer Mutter.

Am 22. Februar 1776 verließ Riedesel mit den Truppen Braunschweig. Denselben Abend schreibt er aus dem Nachtquartier Leifert:

„Liebste Frau! Nie habe ich mehr gelitten, als heute früh

bei der Abreise. Mein Herz brach mir, und hätte ich zurück gekonnt, wer weiß, was ich gethan hätte. Aber, meine Liebe, Gott hat mir diesen Beruf gegeben, ich muß ihm folgen. Pflicht und Ehre verbinden mich dazu; man muß sich also trösten und nicht murren. Auch beunruhigt mich nichts als Deine Gesundheit und das Kind, welches Du unter Deinem Herzen trägst, und Alles, was die Pflege Deiner Person und unsere lieben Töchter betrifft. Nimm ihrer auf's Sorgfältigste wahr; ich liebe sie auf's Zärtlichste .... Ich bin heute Abend zum Generalmajor ernannt worden; also, meine Frau Generalin, erhalte Deine Gesundheit, daß Du mir gleich nach Deinen glücklichen Wochen folgen könnest."

Am 25. Februar schreibt er:

„Du fehlst mir, und meine lieben Kinder. Was sagt Gustchen? und was macht Fritzchen? Grüße vielmals Madame Paasch und ihre Tochter von mir, und sage letzterer, sie sollte mir einen Brief schreiben, den Du nicht lesen sollst, über Deine Gesundheit und die Lage deines Gemüths."

Am 2. März wurde die Generalin Riedesel glücklich von einer Tochter entbunden, die den Namen Caroline erhielt. Es ist ein Blättchen aufbehalten, ein kindlicher Brief der vierjährigen Gustchen, „an Hertzenlieben Papa", bei welchem ihr Madame Paasch die Hand geführt hat; darin heißt es:

„Mama recht pflegen will, daß ich bald mit Mama und mit Fritzchen und Carolinchen hinkomme. Heute Mama im Sofa gegessen, Gustchen und Fritzchen auch, und ganz Kleine auf dem Sofa bei Mama."

Madame Paasch fügt selbst einige Worte hinzu, u. A.:

„Ich bin heute auch recht froh, denn Ihre Frau Gemahlin ist über den Brief, daß sie mit drei Kindern abreisen soll, so vergnügt, daß sie uns bald davon geloffen wäre."

Dann folgen einige Worte von der kleinen Fritze:

„Fritze Arm nimmt, Fritze Papa lieb, bald hinkommen, Papa

Arm nehmen, vor Papa beten, gehorsame liebe Tochter Fritze." — Am 18. März schiffte sich der General in Stade ein, nachdem er vorher noch die Geburt der kleinen Caroline erfahren hatte. Er kam am 1. Juni in Quebeck an, und damit begann für ihn der Feldzug in Amerika.

Am 14. Mai früh um 5 Uhr verließ die Generalin Riedesel Wolfenbüttel mit ihren drei kleinen Mädchen. Sie schrieb vorher an ihre Mutter:

„Zu bleiben, da mir der beste, der zärtlichste Mann erlaubt, ihm zu folgen, wäre mir unmöglich gewesen. Pflicht, Liebe und Gewissen gestatteten mir es nicht. Es ist ja die Pflicht der Frau, Alles zu verlassen, und dem Manne zu folgen. Meine Liebe für ihn ist Ihnen bekannt, sowie auch die seinige für mich und die Kinder . . . .

Ja ich reise mit der gewissen Zuversicht, daß mir Gott, welcher mein Innerstes kennt und welchem also meine Absicht bekannt ist, beistehen, und mir die Kinder erhalten wird . . ."

Ein treuer Jäger, Rockel, schon seit acht Jahren Förster auf den Massow'schen Gütern, ließ seine Stelle, als er von der Reise nach Amerika hörte, um die Generalin zu begleiten, und bewies Allen die größte Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit, besonders den Kindern, die er trug und wartete.

Einst in einem unheimlichen Gasthaus inmitten eines Waldes bei Mastricht, blieb er die Nacht mit geladenem Gewehr vor der Thür seiner Herrin sitzen.

In Calais nahm sie ein Packetboot. Es war ihr bange vor der Seefahrt, aber die beiden ältesten Mädchen freuten sich, weil ihnen gesagt war, daß, wenn sie die See passirt hätten, sie ihren Vater sehen würden. Die Generalin schreibt:

„Ich stellte mich recht muthig, um ihnen keine Furcht zu machen. Wir fuhren nach dem Ufer hin; die Bootsleute nahmen die beiden ältesten Kinder und trugen sie nach dem Schiff. Ich hatte die Jüngste auf dem Arm. Die Leute waren zu

Fuß gefolgt. Ich sah mich nach den Kindern um und bemerkte zu meiner großen Verwunderung, daß sie schon im Schiff und mitten unter den Matrosen standen und herumsprangen. Ich ließ die Kleine auch hereinheben, und nun hatte ich Magnete genug, die mir Herz gaben, hineinzusteigen, und fand es nicht so schlimm, als ich es mir vorgestellt hatte. Das Schiff war so hübsch und reinlich, daß es mir alle Furcht benahm. Die Matrosen sahen vergnügt aus. Ich hatte eine allerliebste Kajüte, in welcher acht Betten waren; es war Alles von Mahagoniholz und Messing, und so reinlich, daß man sich darinnen spiegeln konnte. Man sagte mir, ich und die Kinder sollten uns zu Bette legen, aber wir hatten keine Lust dazu, und gingen statt dessen oben auf das Verdeck und aßen und tranken, denn uns hungerte brav. Meine Tochter Fritzchen wurde so bekannt mit den Matrosen, daß wenn sie herauf- oder heruntergehen wollte, sie immer sagte: „Mann, Arm nehmen!" Diese Leute hatten die Kinder sehr lieb und warteten sie sehr gut. . . . . . Wir blieben Alle wohl. Der Kapitän versicherte, er habe in langer Zeit keinen so günstigen Wind gehabt; denn er war ziemlich stark, aber gut. In fünf Stunden waren wir herüber nach England. . . . . . Mein Herz war innigst gerührt von Dankbarkeit gegen Gott, der uns so glücklich herübergeholfen, und voll des Gedankens: Du bringst Deine Kinder gesund zu Deinem Manne hin! Diese wollten nun ihren Vater haben, das betrübte mich sehr. Ich vertröstete sie damit, daß wir noch einmal auf's Schiff müßten. Nun aber quälten sie mich beständig, und sprangen, wenn sie ein Schiff sahen."

Von Dover ging die Generalin nach London, was sie am 1. Juni erreichte. Dort traf sie verschiedene Bekannte, hatte aber durch entzündete Augen und andre Unannehmlichkeiten zu leiden. Als sie in St. James Park spaziren geht, mit Gustchen, die französisch gekleidet ist mit einem kleinen Panier und runden Hut, wird mit Fingern auf sie gewiesen. Den

Tag darauf kleidet sie Alle auf englische Art, aber trotzdem rufen die Leute im Park: French women! pretty girl! und der Lohndiener sagt, es käme daher, daß sie den Kindern Bänder angesteckt hätte. Sie reißt sie ab und steckt sie in die Tasche, aber immer noch werden sie begafft, wegen der in England für Kinder ungewöhnlichen Form der Hüte.

Theils in Bristol, theils in London verlebte die Generalin die nächsten Monate, da der Wankelmuth einer Mrs. Foy, mit der sie reisen sollte, die Ueberfahrt nach Amerika im Herbst vereitelte.

Zu jener Zeit war der junge Bergaspirant von Reden in London, hörte von der deutschen Generalin, die ihrem Mann mit drei Kindern folgte, und eilte mit dem General von Schlieffen nach Portsmouth, um ihr seine Dienste anzubieten. Da sah er die kleine muntre, blonde Fritze zum ersten Mal, gab sich viel mit ihr ab, nahm sie auf den Schooß, liebkoste sie und hatte sie seitdem im Andenken behalten. Frau von Riedesel wohnte in London längere Zeit bei einem Mr. Ruffels, der einen Materialwaarenladen hatte, und erfuhr viel Freundlichkeit von ihm und seiner Frau. Die guten Leute liebten die Kinder zärtlich und lehrten sie das Englische. Als sie im Frühjahr abreisen wollte, baten sie dringend, ihnen die kleine Caroline zu lassen, die sie an Kindesstatt annehmen wollten, worauf natürlich die zärtliche Mutter nicht einging.

Am 15. April 1777 schiffte sich die Generalin in Portsmouth ein und langte am 11. Juni in Quebeck an. Die oben genannte Mrs. Foy, die sie aus Güte aufgefordert hatte, die Reise mitzumachen, verursachte ihr viel Unannehmlichkeiten durch ihr, ihrer Schwester und ihres Kammermädchens leichtfertiges Betragen. Sie aber wußte alle Beleidigungen, auch das unhöfliche Benehmen des Capitäns durch Gefälligkeiten zu vergelten. Auch von der Seekrankheit hatte sie zu leiden, aber da ihre Leute dadurch ganz unbrauchbar waren, so hatte

sie, wie sie sich ausdrückt, keine Zeit zum Kranksein, mußte ihre Kinder pflegen und warten. Die Kinder waren auch krank, da aber die Mutter sie fragte, ob sie lieber aushalten, oder zurückkehren wollten, so antworteten sie: „O, wir wollen gern krank sein, wenn wir nur bei Papa kommen!“ Fritzchen ging nie zu Bett, ohne für ihren Vater zu beten. Einmal sagte sie: „Ich wünschte bald meinen lieben Papa zu sehen“. Gefragt, was sie dann beten würde, wenn sie bei ihrem Vater wäre, antwortete sie: „Dann werde ich Gott alle Tage bitten, daß er uns nicht mehr von ihm trennt.“

In Quebeck wurde sie von der Generalin Carleton empfangen und bewirthet, schiffte sich aber noch denselben Tag wieder ein, um bis Point de Tremble zu Wasser zu fahren, ihrem Mann entgegen.

Von der weiteren Reise berichtet sie selbst:

„Den 12. früh Morgens, um halb 3 Uhr, fuhren wir in drei Kaleschen, einer Art leichter Chaisen oder Kariolen, die sehr klein und unbequem sind, mit welchen man aber sehr geschwinde fährt, wieder ab. Ich konnte es nicht über mein Herz bringen, auch nur ein einziges meiner Kinder meinen Frauensleuten anzuvertrauen; da nun die Kaleschen aber offen und sehr klein sind, so band ich meine zweite Tochter Fritzchen fest an in einer Ecke, nahm die jüngste, Carolinchen, auf meinen Schooß, und meine älteste, Gustchen, als die vernünftigste, saß zwischen meinen Füßen auf meiner Chatoulle.

Den Nachmittag kam ich nach Berthieux, wo man mir versicherte, daß keine Kalesche zu bekommen wäre, und ich mich eines Bootes, oder vielmehr sehr leichten Canots, aus Baumrinde verfertigt, würde bedienen müssen. In einem Winkel des Canots auf dem Boden sitzend, hatte ich meine drei Kinder auf dem Schooße, und meine drei Leute saßen auf der andern Seite. Man mußte das genaueste Gleichgewicht zu erhalten sich bemühen, welches ich indessen nicht eher von unserm Schiffer

erfuhr, als bis uns ein starker Sturm mit Hagel überfiel, worüber meine Tochter Fritzchen in Angst gerieth, schrie und aufspringen wollte. Da sagte er mir, daß die allermindeste Bewegung das Canot könnte umschlagen machen. Ich mußte sie also recht fest halten und mich an ihr Weinen nicht kehren; und so kamen wir endlich noch denselben Abend glücklich zu Trois Rivières an. Ich kam den 14. nach Chambly und erblickte gleich daselbst einen Trupp Offiziere und unsern Kutscher, den mein Mann da gelassen hatte; ich lief gleich auf ihn zu und fragte ihn, wo mein Mann wäre? „Er ist Ihnen entgegengefahren," antwortete er mir, „nach Berthieux zu, 15 englische Meilen." Da sahe ich, daß ich den unrechten Weg gewählt und ihn daher verfehlt hatte.

General Carleton, der sich unter den vorerwähnten Officieren befand, kam auf mich zu und versicherte mich, daß mein Mann spätestens den andern Tag zurück sein würde. Hierauf nahm er Abschied und ging nach Quebeck zurück, nachdem er das Kommando der Truppen dem General Bourgoyne übergeben hatte. Ein Adjutant meines Mannes blieb bei mir, und ich erwartete mit Ungeduld den folgenden Tag, den 15. Junius. Meine Kinder und mein treuer Rockel lauerten immer auf der Landstraße, um mir die Nachricht von meines Mannes Ankunft zu bringen; endlich kam eine Kalesche mit einem Kanadenser. Ich sehe von weitem die Kalesche stillhalten und den Kanadenser aussteigen, näherkommen und die Kinder in seine Arme schließen. Es war mein Mann! Er hatte sich, da er noch das Fieber hatte, ob es gleich Sommer war, in eine Art Casaquin von wollenen Decken stark mit Bändern besetzt, und woran die blauen und rothen Randstreifen gelassen waren, nach kanadischer Landesart, gekleidet. Ich lief, was ich konnte, meinen kleinen Säugling Caroline auf dem Arm, um zu dieser allerliebsten Gruppe zu kommen. Meine Freude war über alle Beschreibung, aber das kranke und abgemattete Aussehen meines

Mannes erschreckte mich, und schlug mich ein wenig nieder. Ich fand meine beiden ältesten Töchter in Thränen, Gustchen vor Freude, ihren Vater wiederzusehen, und Fritzchen, weil sie ihn in diesem Aufzug sah; daher sie auch gar noch nicht an ihn heranwollte und sagte: „Nein, nein! dieser ist ein schmutziger Papa; mein Papa ist hübsch!“ Dieses kam daher, weil ich ihr öfters das Bild ihres Vaters gezeigt und ihr dabei gesagt hatte, daß er hübsche Kleider hätte; sie fand ihn also in diesem Kostüm nicht wieder. Doch wie er nur erst seinen kanadischen Rock abgeworfen hatte, umarmte sie ihn zärtlich.“

Nur zwei Tage konnte der General mit seiner Familie zusammenbleiben, dann schickte er sie nach Trois Rivières zurück, und ließ sie sich dann im August nachkommen. Nun theilte die muthige Generalin alle Beschwerden des Krieges mit dem geliebten Mann und folgte der englisch-deutschen Armee in den unglücklichen Feldzug, welcher mit deren Gefangennahme bei Saratoga endete.

In den Tagen vorher bewährte die Generalin mannigfach ihren Muth und ihre Menschenliebe. Verwundete wurden in ihre Wohnung gebracht, und sie suchte nach Kräften ihnen wohlzuthun. So schreibt sie:

„Ich brachte die ganze Nacht zu, Lady Auckland zu trösten und dann wieder zu meinen Kindern zu gehen, die ich zu Bette gebracht hatte. Ich selbst konnte nicht schlafen gehen, da ich den (tödtlich verwundeten) General Fraser und alle Herren in meiner Stube hatte und mir immer bange war, daß meine Kinder aufwachen und schreien und dem armen Sterbenden beschwerlich fallen möchten. Gegen 3 Uhr Morgens sagte man mir, daß es nicht lange mehr mit ihm währen würde. Ich hatte gebeten, daß man mich davon benachrichtigen möchte; ich wickelte daher meine Kinder in Decken und ging mit ihnen auf den Hausflur. Morgens um 8 Uhr verschied er. Man wickelte

den Leichnam in ein Bettlaken und legte ihn in eine Bettstelle. Dann kamen wir wieder herein und hatten den ganzen Tag diesen traurigen Anblick. . . . . Nach der Beisetzung des Generals Fraser sollte die Armee fort und unsere Kaleschen waren schon angespannt. Ich wollte nicht vor den Truppen fort, der verwundete Major Harnich schleppte sich aus dem Bette, um nicht im Lazareth zu bleiben. Als er mich so mitten in der Gefahr sah, ließ er meine Kinder und meine Frauensleute in die Kaleschen bringen und bedeutete mir, daß ich unverzüglich fort müßte. Da ich immer noch bat, bleiben zu dürfen, so sagte er: „Nun wohlan, so sollen doch Ihre Kinder fort, damit ich diese zum wenigsten aus der Gefahr rette.“ Er hatte es verstanden, mich bei meiner schwachen Seite zu nehmen, ich ließ es mir gefallen, mich bei ihnen einzusetzen und wir reisten den 8. Oktober Abends ab . . . . Fritzchen fürchtete sich und wollte anfangen zu weinen, und ich mußte, damit wir dadurch nicht entdeckt würden, ihr das Schnupftuch vor den Mund halten.“

Bei Saratoga war die Lage sehr schwierig, Kanonen- und Gewehrfeuer in der Nähe bestimmten den General, seine Familie nach einem ihm sicher scheinenden Hause zu schicken. Die Generalin berichtet: „Ich setzte mich in die Kalesche mit meinen Kindern, und kaum sind wir im Begriff, bei dem Hause anzukommen, so sehe ich am jenseitigen Ufer des Hudsonflusses fünf bis sechs Menschen mit Flinten, die auf uns zielen. Fast unwillkürlich werfe ich die Kinder in den Fond der Kalesche und mich über sie; in demselben Augenblick schießen die Kerle und zerschmettern hinter mir einem englischen Soldaten den Arm. Gleich nach unsrer Ankunft begann eine fürchterliche Kanonade . . . . Wir wurden genöthigt, in einem Keller unsre Zuflucht zu nehmen, wo ich mich in eine Ecke ohnweit der Thür lagerte. Meine Kinder lagen auf der Erde, mit ihren Köpfen auf meinem Schooß. Am andern Morgen rieth

ich, daß Alle ein wenig aus dem Keller herausgehen möchten, während dem ich ihn wollte reinigen lassen. . . . Ich ließ gut auskehren und mit Essig räuchern und man fing an, Jeder seinen Platz wieder einzunehmen, als neue entsetzliche Kanonenschüsse Alles wieder in Alarm brachten. Mehrere, die kein Recht hatten hineinzugehen, stürzten nach der Thür. Meine Kinder waren schon die Kellertreppe hinunter und wir hätten Alle können erdrückt werden, wenn Gott mir nicht Kräfte geschenkt hätte, mich vor die Thür zu stellen und mit ausgebreiteten Armen Allen den Eingang zu verwehren. . . ."

Drei leicht verwundete englische Offiziere, die mit in dem Keller einquartiert waren, hatten der Generalin versprochen, im Fall eines schleunigen Rückzugs jeder eins von den Kindern mit auf sein Pferd zu nehmen. Für die muthige Frau selbst stand ein Pferd immer gesattelt bereit. „Einer dieser drei Herren", so berichtet sie, „konnte sehr natürlich das Brüllen einer Kuh und Blöcken eines Kalbes nachahmen; und wenn meine kleine Tochter Fritzchen des Nachts weinte, so machte er es ihr vor, sie ward wieder stille und wir mußten lachen."

Am 17. October war die Capitulation, und der mit der Armee gefangene General ließ die Seinigen in das amerikanische Lager holen, wo der amerikanische General Skuyler sie mit großer Freundlichkeit behandelte. Er nahm die Kinder aus dem Wagen, herzte und küßte sie, beruhigte die Generalin und bot ihr sein Haus bei Albany zur Wohnung an, wohin auch ihr Gemahl kam, und sie von der edlen Familie Skuyler auf's Freundschaftlichste empfangen und behandelt wurden.

Von dort kamen die gefangenen Truppen nach Boston, wo die Familie Riedesel ein sehr unangenehmes, schmutziges Quartier erhielt. „Ohnerachtet dieses Schmutzes", erzählt die Generalin, „feierten unsere Herren den Geburtstag der Königin von England und tranken dabei viel Wein. Meine beiden ältesten kleinen Töchter Gustchen und Fritzchen, welche bemerkt

hatten, daß der übrig gebliebene Wein unter eine Treppe gesetzt worden, machten sich darüber, um ihrerseits die Gesundheit der Königin zu trinken. Sie setzten sich dazu vor die Thür und toasteten so viel, daß ihre kleinen Köpfe es nicht mehr ertragen konnten, und Fritzchen ein Fieber davon bekam, welches mich sehr ängstigte, weil sie Krämpfe dabei hatte, und ich gar nicht die Ursache davon ergründen konnte. Als sich endlich die Natur durch Erbrechen half, so sah ich, daß es vom Wein war und schalt die beiden kleinen Mädchen sehr, welche mir aber antworteten, daß sie auch den König und die Königin lieb hätten und also nicht hätten unterlassen wollen, ihnen auch Glück zu wünschen."

Aus Cambridge bei Boston schreibt die Generalin an ihre Mutter vom 1. December 1778:

„Meine Kinder wachsen zusehends und lernen recht fleißig. Die älteste schreibt eine recht gute Hand und bittet mich, Ihnen diesen Brief zu schicken, den sie ganz allein geschrieben hat, und vor drei Monaten hat sie erst angefangen die ersten Buchstaben zu schreiben. Fritzchen, welche beständig von Ihnen spricht, will auch schreiben; sie wird also einen mit Bleistift vorgeschriebenen Brief nachschreiben. Haben Sie die Gnade, ihnen mit ein paar Worten in einem kleinen Brief zu antworten, das wird mehr helfen, wie alle Mühe, ihnen was zu lehren."

Im Winter 1778—1779 reiste die Generalin mit der Armee nach Virginien. Unter allerlei Beschwerden kamen sie auch eines Abends in das Haus einer fanatischen Amerikanerin, die der Frau des feindlichen Generals nichts von den reichlich vorhandenen Vorräthen ablassen wollte. Als aber endlich die kleine dritthalbjährige Caroline an sie heran kam, sie bei der Hand ergriff und auf englisch sagte: „Gute Frau, ich bin sehr hungrig!" Da konnte sie nicht weiter widerstehen, nahm sie mit in die Stube und gab ihr ein Ei. „Nein," sagte die gute

Kleine, „ich habe noch zwei Schwestern.“ Da ward die Frau gerührt und gab ihr drei Eier und sagte: „Ich ärgere mich über mich selbst, ich konnte aber nicht widerstehen.“ Sie gab dann auch Brod, Milch und Kartoffeln.

Zu Ende der Reise waren wieder die Lebensmittel ausgegangen, und die Reisenden konnten von den übelwollenden Einwohnern nichts erlangen. Endlich erhielt die Generalin von einem Fuhrmann ein Stück altes Brod, rund herum abgekaut. Als er dies brachte, leuchteten der Kinder Augen vor Vergnügen. Die Mutter wollte der kleinen Caroline das erste Stück geben. „Nein,“ sagte das gute Kind, „meine Schwestern sind noch hungriger wie ich.“ Gustchen und Fritzchen wollten es auch nicht, um es ihrer kleinen Schwester zu lassen. Die Mutter theilte es und brachte allen dreien davon zu essen, während ihr die Thränen von den Wangen rollten und der englische Capitän Edmonston vor Rührung sich abwenden mußte.

Im Februar kamen sie nach Colle in Virginia, wo sie ein halbes Jahr blieben, der General sehr leidend in Folge von Gram über die unglückliche Capitulation, an der er doch ganz unschuldig war, wozu noch ein Sonnenstich kam.

Nach manchem Hin- und Herziehen folgte die Generalin ihrem Gemahl nach New York. Der englische General Clinton, der ein Landhaus außer der Stadt besaß, bot ihr dasselbe an, um ihren Kindern die Pocken einimpfen zu lassen, was auch gut ablief. Sie verlebten einen angenehmen Winter in New York und erfuhren viel Freundschaft von den Engländern. Zu der Hausgenossenschaft gehörte der Feldprediger Mylius, der den Kindern Unterricht gab und den die Generalin als einen Mann von Frömmigkeit und trefflichem Charakter schildert, und dabei sehr guter Laune, den Kinder und Eltern sehr lieb hatten. Am 7. März 1780 wurde die vierte Tochter geboren und Amerika genannt — zwar in den Briefen an die Mutter immer Wilhelmine; der hinterpommerschen Frau von Massow

2*

gegenüber mag der Name Amerika doch zu abenteuerlich geklungen haben.

Der Sommer wurde auf dem Landgut des Generals Clinton verlebt und mit diesem vortrefflichen Manne eine Freundschaft für's Leben geschlossen. Ein böses, in New York grassirendes Fieber brachte den General Riedesel an den Rand des Grabes. Seine Gattin pflegte ihn mit großer Treue und Umsicht. Er selbst glaubte zu sterben, der Arzt kam und die Generalin bat ihn, ihr aufrichtig zu sagen, ob noch etwas Hoffnung sei, er versicherte „ja". Auf diesen tröstlichen Ausspruch sprangen die drei ältesten Kinder, die sich vor Angst, daß des Doctors Urtheil schlimm lauten möchte, unter den Tisch versteckt hatten, und sich die Ohren zugehalten, plötzlich hervor, da sie die gute Nachricht auf der Mutter Gesicht lasen, warfen sich dem Doctor zu Füßen und küßten ihm die Hände, was den gefühlvollen Mann bis zu Thränen rührte. Der General genas und im Herbst 1780 wurde er nebst andern englischen Offizieren ausgewechselt und im Sommer 1781 nach Canada geschickt, wo die Familie ein Haus in Sorrel bezog.

Dort wurde am 1. November 1782 die fünfte Tochter geboren und Canada genannt. Der General war abwesend und so schrieb die achtjährige Fritze der Großmutter Massow aus Sorrel vom 10. November:

„Gnädige Frau Großmama! Ich habe hierdurch die Gnade Ihnen eine wichtige Freude zu berichten, die unserm Haus widerfahren, nämlich, daß Gott unserer lieben Mama gütig beigestanden und sie eine glückliche gesunde Niederkunft gehabt und uns Alle mit einer jungen Schwester den 1. November erfreut hat. Unser lieber Papa ist nicht hier und ich habe den Auftrag erhalten, Ihnen davon Nachricht zu geben, indem eben das letzte Schiff von hier in diesem Jahr nach England absegelt. Ich weiß, daß Sie den größten Antheil an dieser unserer Freude nehmen, und ich habe auch hierdurch die Gnade, Sie zu ver-

sichern, daß ich mit aller Hochachtung bin Meiner gnädigen Großmama unterthänige Enkelin Friederike von Riedesel."

Die Handschrift des Briefchens ist sehr gut und klar; der Styl möchte wohl mehr dem guten Pastor Mylius als seiner achtjährigen Schülerin angehören.

Die kleine Canada blieb nur fünf Monate lang die Freude der Eltern. Am 1. April 1783 starb sie und wurde in Sorrel begraben.

Fritze schreibt später über „der lieben kleinen Canada Sterbetag":

„Dieser Tag kann nur einem Schwesterherzen so nahe bleiben, aber es war der erste schwere Kummer, der über unsere Herzen zog, und er ist mir unvergeßlich geblieben. Die theure Auguste war in der Kinderstube und wartete mit der alten Lehne den letzten Schmerzenslaut ab; ich war bei Papa und Mama, die das Elend nicht länger ansehen konnten und mit bangem Weh das Ende desselben erwarteten — es war in unserer obern Stube in Sorrel —, Alles steht vor mir, als ob es gestern gewesen. Ich mußte den theuern Eltern aus der Bibel vorlesen und konnte oft vor Thränen nicht, denn das Weinen war damals meine force."

Den Sommer verlebte die Familie in Quebeck, im gastlichen Hause des englischen Generals Haldimand, der auf alle Weise ihnen seine Freundschaft bewies. Sein besonderer Liebling war Auguste, die er scherzend seine kleine Frau nannte. Durch die Todesnachricht seines Vaters vermehrte sich Riedesels Wunsch, in die Heimath zurückzukehren, wozu sich auch mehr und mehr Aussicht zeigte. Als die Gesellschaft eines Tages im Garten des Generals Haldimand spazieren ging, sah sie eine Menge Schiffe ankommen, worunter ein sehr schönes am Fuße des Berges vor Anker ging. Der General sagte: „Das sind gewiß Schiffe, die Ihre Truppen abholen und zurückbringen sollen. Vielleicht reisen wir zusammen."

Die kleine Fritze meinte darauf: „Nun wohlan, wenn wir reisen, so geben Sie uns dieses Schiff; es ist so schön.“ „Mein Kind,“ antwortete er, „wenn es ein Transportschiff ist, recht gern; was würde aber der König von England sagen, wenn ich eins dazu miethete? Denn dieses kommt sehr hoch!“ „O,“ erwiderte sie, „der König liebt seine Frau und Kinder, es wird ihm also gewiß sehr lieb sein, wenn Papa die Seinigen glücklich zurückbringt. Und Sie, werden Sie nicht erfreut sein, daß Ihre kleine Frau nicht umkommt?“ Er lächelte über diesen Einfall und erwiderte: „Wir wollen sehen.“ Zwei Tage darauf sagte er sehr bewegt zu der Generalin, daß er leider bleiben müßte, während sie nach Europa zurückkehren sollten. „Inzwischen habe ich darüber nachgedacht, was Ihre Tochter mir gesagt hat, und da mir sehr am Herzen liegt, daß Sie glücklich nach Europa hinüberkommen, so habe ich selbst zugesehen, ob Sie auf dem Schiff, das Ihnen bestimmt war, gut sein würden, es aber schlecht befunden; das hingegen, welches Ihrer Tochter so gefiel, ist so, wie ich es für Sie wünsche, und obgleich es keins von denen ist, die zum Transport der Soldaten bestimmt sind, nehme ich es doch auf mich, es für Sie bedingen und einrichten zu lassen.“

Den praktischen Blick, der späterhin Fritze so sehr auszeichnete, hatte also schon das neunjährige Mädchen halb unbewußt bewiesen.

Das Schiff entsprach allen Wünschen, und im August 1783 verließ der General Riedesel mit seiner Familie und den deutschen Hülfstruppen Amerika. Nach einer sehr stürmischen Ueberfahrt erreichten sie England Mitte September, wo die Generalin mehrere der Freunde wiedersah, die bei ihrem ersten Aufenthalt ihr Freundlichkeiten erwiesen hatten, auch die braven Ruffles, die sich rührend freuten, sie und die Kinder wiederzusehen.

Ende September kam die Generalin Riedesel wieder in Wolfenbüttel an. Madame Paasch und ihre Tochter waren expreß von Braunschweig gekommen, um ihr Haus in dieselbe Ordnung zu bringen, wie vor ihrer Abreise, und empfingen sie mit einem guten Abendessen. Sie schreibt: „Ich begab mich zur Ruhe mit der Empfindung des herzlichsten und gerührtesten Dankes gegen Gott, daß er mich in so mannigfaltigen Gefahren bewahret, besonders aber, daß er mir all die Meinigen so gnädig erhalten, ja noch eins dazu geschenkt, nämlich meine Tochter Amerika. — Gleich den andern Tag hatte ich den Besuch unserer vortrefflichen Herzogin und verschiedener lieber alter Freunde. Ohngefähr acht Tage darauf [am 8. October] hatte ich das große Vergnügen, meinen Mann mit seinen unterhabenden Truppen durchpassiren zu sehen. Eben dieselbe Straße, in welcher ich achtehalb Jahre vorher mein Glück und Zufriedenheit verloren hatte, war es, wo ich jetzt diesen schönen und rührenden Auftritt sah, den ich nicht zu beschreiben vermag; meinen lieben, redlichen Mann, der die ganze Zeit über so einzig für seine Pflicht gelebt hatte und stets bemüht gewesen war, die, so ihm anvertraut waren, nach Möglichkeit zu unterstützen — öfters auf Unkosten seines Geldbeutels — so mit Freudenthränen in den Augen in der Mitte seiner Soldaten, im theils frohen, theils rührenden Getümmel von Vätern, Müttern, Frauen und Kindern, Geschwistern und Freunden, welche sich Alle hinzudrängten, um die Ihrigen wiederzusehen. . . . . . Den folgenden Tag gingen wir beide nach Braunschweig. Wir speisten am Hofe, und den Abend sah ich auf der Cour die meisten meiner dortigen Freunde nach dieser langen Trennung wieder."

Riedesel kam bald nach Braunschweig in Garnison und verlebte dort die nächsten Jahre. Dazwischen fielen Aufenthalte in der alten Burg in Lauterbach*), wo manche Angelegen-

*) Riedeselsches Stammschloß in Hessen.

heiten zu ordnen waren, denn sein Vater war inzwischen gestorben.

Es wurde nun für Unterricht und Bildung der Töchter gesorgt, und zu diesem Zweck trat Mademoiselle Génevois, eine vortreffliche Schweizerin, in das Riedesel'sche Haus, die bald die vertraute Freundin der Familie wurde.

Am 26. April 1785 wurde der sehr erwünschte Sohn geboren und George genannt, und 1788 die jüngste Tochter Charlotte. In diesem glücklichen Familienkreis wuchs Fritze heran, unter den Augen der sorgsamen Mutter, des edlen Vaters. Früh wurde sie an Thätigkeit gewöhnt und erhielt eine gründliche Bildung. Von der Entwickelung ihres religiösen Lebens wissen wir aus jener Zeit gar nichts.

Am Palmsonntag 1788 wurde sie — wahrscheinlich in Braunschweig — confirmirt. Darüber schreibt sie im Jahre 1841:

„Es ist wohl der schönste Moment unseres Lebens, und ich erinnere mich desselben, als wäre es heute, als ich am Sonntag Palmarum vor 53 Jahren zu Füßen meines Herrn öffentlich bekannte, daß ich ihm treu bleiben wollte mein Leben lang."

Für die nächste Zeit lassen uns Briefe an die Tochter der Madame Paasch Blicke in Fritzens Leben thun. Sie schreibt ihr aus Lauterbach vom 13. August 1786:

„Meine liebe Mademoiselle Behsen!

Sehen Sie, wie ich Sie liebe, da ich Ihnen schon schreibe, und noch keine meiner Schwestern es gethan hat. Aber Sie wissen, wenn ich Ihnen was zu Gefallen thun kann, und wenn es auch die kleinste Sache ist, so thue ich es gewiß, wenn es möglich ist. Aber dies ist kein Gefallen, weil es mir vielmehr einer ist, daß Sie so gütig gewesen sind, mir zu erlauben, Ihnen zu schreiben."

Sie berichtet, daß George Zähne bekommt, daß die Blattern in Lauterbach sind, und fürchtet die böse Krankheit für den kleinen Liebling.

Prinz Wilhelm von Braunschweig, der 1787 als Capitän in Riedesel's Infanterieregiment eintrat, verkehrte viel im Hause und schrieb einige Jahre später darüber an seinen verehrten General:

„Der Frau Gemahlin und Fräulein Töchtern empfehle ich mich zu fortdauerndem Andenken; die Gesundheit der Ersteren liegt mir sehr am Herzen; denn gewiß bin ich ihr für viele Geduld und Freundschaft verbunden. Mit Freuden erinnere ich mich noch der Kinderspiele in Ihrem Hause und von Ihrer Erfindung. Nunmehr wird es wohl Zeit sein, die Kinderschuhe auszuziehen."

Im Jahre 1788 schloß der Herzog von Braunschweig mit dem Erbstatthalter der Niederlande einen Subsidienvertrag, in Folge dessen der General Riedesel im April mit einem Hülfscorps nach Mastricht marschirte. Dorthin folgte ihm auch seine Familie. Fritze in einem Brief an Mademoiselle Behsen vom Mai 1788 beschreibt die Gegend von Mastricht und fügt hinzu:

„Wäre ich ein Maler, so nähme ich meinen Pinsel und zeichnete sie ab und schickte es dann meiner lieben Freundin, so aber muß sie mit der schlechten Schreibart eines kleinen Mädchens vorlieb nehmen."

Sie spricht sich zufrieden aus über den Aufenthalt in Mastricht, findet aber die Leute zu höflich und verläumderisch.

Vom Juli schreibt sie:

„Sie schmeicheln mir sehr, da Sie mir versichern, daß Sie die Beschreibung dieser umliegenden Gegenden sich völlig vorstellen können.

Heute haben wir Pastor Stoeter predigen hören. Sie können sich nicht einen andächtigeren und anständigeren Redner

denken, als er ist; er richtet seine Predigten kurz ein, doch sagt er so viel und mehr Gutes, als Herr Schulze in seinen Zwei=Stunden=Predigten. Unser Garten stößt an die lutherische Kirche."

Sie erzählt, daß sie einen Singlehrer hat, wundert sich, daß die Noten bei Minheer Rigné anders heißen als in Braunschweig. Mit ihrem Claviermeister sind die Schwestern sehr zufrieden, weniger mit dem Zeichenmeister.

Zu ihrem Verkehr in Mastricht gehörte auch das Haus ihres Onkels Johann Conrad Riedesel, Obrist in braunschweigischen Diensten, der ein Dragonerregiment commandirte und ebenfalls in Mastricht stand. Seine Gemahlin, geborene Gräfin Hompesch, war nicht sehr beliebt bei der Nichte, die sich öfter über sie lustig macht. Dagegen nimmt die Tochter Dorette mehr und mehr die Stelle einer schwesterlichen Freundin ein.

Im Sommer wurde ein Aufenthalt in Spaa gemacht, und dort trafen Riedesels den englischen General Clinton, denselben, in dessen Haus bei New York die Familie Riedesel so freundliche Aufnahme fand. Er reiste mit seiner Schwester, Mrs. Carter, seiner Tochter Harriot und seinen Söhnen William und Henry auf dem Continent und scheint einen Sohn in braunschweigische Dienste gebracht zu haben.

Merkwürdig erscheint es, wie genau die vierzehnjährige Fritze beobachtet, wie bestimmt sie urtheilt. Die folgenden Briefe geben davon Zeugniß.

An Mademoiselle Behsen.

Juli 88.

„Aufgebracht bin ich auf den reichen Mann, der einen Prozeß mit dem Armen angefangen. Ach Gott, was für Ungerechtigkeit! Auch wird es der Allerhöchste nicht ungestraft lassen. Sind Sie nicht auch meiner Meinung?

Diese ganze Stadt ist anjetzt in Bällen, Festins und dgl. Und das haben alles Ihre Hochmögenden die Generalstaaten verursacht. Sie werden wissen, daß die Generalstaaten von den sieben Provinzen Hollands alle Jahre zwei Präsidenten herschicken, die dann in ihrem Namen alle Geschäfte verrichten und in Ordnung in Mastricht bringen müssen."

Fritze beschreibt den Einzug der beiden Deputirten „in einem süperben Wagen, der mit eben so schönen Pferden gefahren wurde; dann noch sechs Dragoner und darauf die Damen in einem Wagen, der in Paris gemacht war und ganz mit Gold überlegt und mit sechs Pferden bespannt war".

Die vierzehnjährige Fritze erscheint bei Audienzen und Soupers und urtheilt über ihre Eindrücke: „Oefters mißbrauchen diese Deputirten ihren Rang und geben sich alle nur möglichen Airs. Diese aber machen ihren Provinzen Ehre, indem sie sich alle mögliche Mühe geben, höflich zu sein. Der Herr van Devent ist ein großer schöner Mann, der Alles, was Zwang heißt, haßt. Seine Frau gleicht so sehr unserer Herzogin, sowohl in Gesichtsbildung, englischer Kleidung, Gang, Stimme und Höflichkeit, daß ich nichts von ihr zu sagen habe. Der Herr von Vorstell, der überaus reich ist, gleicht von hinten sehr dem Herrn von Hohneck, vorn aber ganz und gar dem Herrn Lessing. Die Frau von Vorstell ist sehr schön und freundlich. Beide ziehen sich mit vielem Geschmack an."

„28. Sept. 1788.

Liebste Mademoiselle Behsen!

Um das Lob einer guten Correspondentin zu behalten, antworte ich 19 und 1/2 Stunde nach Empfang Ihres Briefes. Verdient dies nicht Ehre und Preis? Sagen Sie mir? Was eine gute Stylistin anbetrifft, bin ich noch nicht, hoffe es aber durch Ihre Correspondenz einst zu werden.

Der Statthalter, den wir schon seit einiger Zeit in dieser Stadt erwartet, hat sie vorigen Montag mit seiner Ankunft

erfreuet. Er kam den Abend um 6 hier an. Die Dragoner waren ihm eine Stunde entgegengeritten und folgten seinem Wagen. Zu drei Malen wurden Kanonen abgefeuert und die ganze hiesige Garnison ging seiner hohen Person mit Sang und Klang in Parade vorbei. Den Abend war ganz Mastricht illuminirt, und sogar (was bei uns nicht Mode ist) mit ganzen Wachslichtern. Den andern Morgen hielt Papa große Revue und Mama gab in unsern Zelten auf dem Revueplatz ein großes Déjeuner. Die Dragoner exercirten den Nachmittag. Meine Tante setzte aber dem Prinzen weder heiß, kalt, Trockenes noch Nasses vor. Den Mittwoch am Morgen war dasselbige mit Unterschied, daß das Regiment Walon und Baden diesen Tag den Prinzen auf's Beste beköstigten. Donnerstag wieder war ein superbes Manoeuvre und Mama bewirthete ihn wieder. Den Abend war große Assemblée auf dem Rathhause und Mama und Auguste soupirten bei dem Prinzen. Den andern Morgen sollte er wieder abreisen, aber eine Unpäßlichkeit, die nichts zu sagen und den künftigen Tag besser war, machte, daß er bis Morgen hier bleibt; heute ißt er bei Wilkes, wo auch Mama invitirt ist. Er hat drei Herren bei sich: du Moulin, Bentheim und Montesquieu machen seine Suite aus. Den ganzen Tag hört das Schreien „Orange boven!“ nicht auf, und der Bettler zeigt seine Cocarde, glaubt um desto eher eine Gabe zu erhalten. So weit geht die Prinzen-Liebe, doch sagt man, daß der Stand oft nur gar zu oft ganz andere Gesinnungen verschleiert. Ihnen die Gestalt und Gesicht des Statthalters vorzustellen, wird mir leicht sein. Denken Sie sich den Prinzen August, geben Sie ihm 10 Jahre zu, so haben Sie den Prinzen tout craché. Doch genug von ihm. Denken Sie nicht, daß er die einzige Altesse hier ist. Allein wir haben hier noch Mehrere. Der Prinz von Hessen, jüngerer Bruder des Landgrafen von Kassel, ist Gouverneur dieser Stadt seit kurzer Zeit geworden. Er ist Cousin des Statthalters und ihn noch zu

sehen, hat er seine Ankunft hier beschleunigt, so daß er den Donnerstag um 1 Uhr mit seiner Gemahlin und Suite hier ankam. Auch sie habe ich beide gesehen. Er ist nichts weniger als auffallend, doch soll er, ein wenig Brutalität ausgenommen, ein Mann von Verstand und gutem Herzen sein; aber die Prinzessin wird allgemein überaus gelobt. Sie ist in Paris erzogen und spricht französisch wie Letztens jemand, der es versteht, Maman sagte: als ein Membre de l'Académie. Ihr Gesicht ist schön, sie ist groß, schön gewachsen, und ein Ansehen von Majestät mit Güte und Höflichkeit verbunden, macht sie beim ersten Anblick liebend und angenehm. Sie ist 23 Jahre alt und hat einen Sohn von einem Jahre; drei Hofdamen machen ihren Hofstaat aus, die auch höflich und sehr artig zu sein scheinen. Herr General Clinton, den wir in Spaa nebst seiner Schwester und Tochter gesehen, ist auch diese Tage mit seinen beiden Söhnen hier gewesen, in 14 Tagen wird er in Braunschweig mit ihnen sein, seine Schwester und Tochter werden diese Zeit über mit uns zubringen. Ich wünschte, daß Sie sie zu sehen bekommen könnten, sie würden Ihnen überaus gefallen."

16. December.

„Ach ja wohl, der gute König von England! Papa ist stille, Mama traurig und wir alle betrübt; mit jedem Posttag erhält man schlechtere Nachrichten; und der jüngste Clinton, der nun schon als braunschweigischer Officier angezogen ist, untröstbar. Es ist ein sehr guter Mensch, der Papa täglich Vergnügen verursachet; er gleicht erstaunlich seiner Schwester, und also können Sie denken, wie lieb uns dieses Ueberbleibsel von der guten Harriot Allen ist.

Mastricht ist leer an Nachrichten aller Art. Man kennt hier nichts als Karten, wieviel einer gewonnen, wie man gespielt, das ist die ganze Unterhaltung. Mama, um der hie-

sigen wenigen Jugend ein Vergnügen zu verschaffen, hatte mit der guten Prinzeß von Hessen verabredet, alle ersten vom Monat einen Ball zu geben, und auch wirklich gaben wir einen, der die Approbation der ganzen Stadt fand. Auch dies können wir nicht mehr haben, da alle Tage besetzt, Keiner die Gefälligkeit haben will, seine Spiellotterie auf einen Tag aufzugeben, und die Prinzeß, die es gern thäte, nicht darf.

Hören Sie einmal an, wie die Woche eingetheilt. Montag und Dienstag Komödie. Mittwoch Assemblée beim General Wilke. Donnerstag Redoute. Freitag Komödie. Sonnabend Assemblée beim Prinzen und Sonntag Spielgesellschaft in verschiedenen Häusern. Ist dies nicht abscheulich, unser armer Ball! Heute ist der 16., also noch neun Tage bis zu Weihnachten; wie wünschte ich dies in Braunschweig Ihnen sagen zu können. Mama beklagt, daß sie nicht, was sie uns geben wollte, hier finden kann. Ich weiß nicht; aber um diese Zeit ist den Mamas nicht sicher zu glauben."

26. Januar 1789.

„Sie haben mir desto mehr Vergnügen durch Ihren Brief gemacht, da Sie mir versichern, daß Ihr langes Stillschweigen aus keiner unfreundlichen Gesinnung gegen mir herkomme, sondern — aber was, ich weiß diese Ursache nicht. Ich bin etwas böse auf Sie gewesen, es ist wahr, liebe Freundin! aber vergeben Sie es mir. Ich bin nicht von den kalten Freundinnen, denen es einerlei ist, ob sie Briefe 14 Tage eher oder 14 Tage später erhalten. Den ersten Posttag, wenn ich keinen Brief von Ihnen erhalte, werde ich traurig, den zweiten ungeduldig, den dritten böse und den vierten breche ich in Klagen aus —, so lebe ich von dem Tag, daß mein Paquet weggeht, bis ich eins wieder erhalte, und also wundern Sie sich nicht, wenn mein Brief etwas hitzig geschrieben wurde; schreiben Sie mir öfters und Sie erhalten kein solches Epitre wieder von mir.

Der arme König von England ist nach den Zeitungen, die wir haben, noch einerlei; Sie wissen aber vielleicht einige genauere Nachrichten und den Anfang seiner Krankheit nicht und ich mache mir ein Vergnügen, sie hierher zu setzen. 19 Stunden dauert gewöhnlich seine Raserei, welche bloß in Fieber besteht, in welchem er nicht eine Minute zu reden aufhört, und nach denen er dann wieder von Neuem ganz abgemattet ist. Seine Gemahlin und seine Kinder sind von ihm ganz entfernt, nur seine beiden Söhne dürfen zu ihm. Er hatte (nämlich der König) die Gelegenheit gefunden, sich mit seiner Frau im Garten zu unterreden; man hatte ihm eine halbe Stunde erlaubt. Die halbe Stunde war um, und der Doctor Willis sagte ihm, sie müßten sich scheiden, es wäre ihm zu kalt. Der König hörte ihn nicht an und fuhr fort, mit der Königin zu reden; der Doctor kommt wieder nach einer Viertelstunde und sagt, die Königin würde krank werden, so lange im Garten zu bleiben. Sogleich küßt er seine Frau und läßt sie. Dies zeigt, daß er Stunden hat, wo er nichts weniger als von Sinnen ist."

Mastricht, 20. März.

„Der gute König von England ist völlig wieder hergestellt, das Parlament ruhig, und die Regierung Georgen wieder angeboten, die er angenommen, und in etlichen Tagen, schreibt man uns, wird Alles wie sonsten zum großen Vergnügen des Volkes auf den alten Fuß eingerichtet sein. Der König hat seine beiden Söhne gesehen, ihnen aber nichts vorgeworfen und sie haben sich mit den größten Liebesbezeigungen getrennt. Alle diese Nachrichten müssen unserer guten Herzogin sehr angenehm sein; denn ich weiß, wie sehr sie ihren Bruder lieb hat. Briefe, die sie hierüber an Mama während seiner Krankheit geschrieben, haben uns Alle sehr gerührt.

An dem Geburtstage des Prinzen von Oranien wurde ein Subscriptions-Ball gegeben, auf welchen ein Souper

folgte. Die Damen wurden alle mit Pomp eingeladen und das Wort Bal paré wurde nicht vergessen. Wir denken, daß paré Putz erfordert, und kleiden uns also so schön als möglich an, da ohnedies Papa es uns vor seiner Abreise nach dem Haag anbefohlen. Um 8 Uhr gehen wir auf den Ball, und denken Sie unser Erstaunen! Ein kleines, häßliches, schmutziges, niedriges Stübchen war der Tanzsaal und die Damen — die Damen hatten ihre häuslichen Kleider an, etliche tuchene Ueberröcke, Andere weiße und noch Andere bunte leinene Kleider. Dies war paré . . . . Wir blieben nur bis 10 Uhr da und nahmen den festen Entschluß, da wir wieder nach Hause kamen, uns nicht ein anderes Mal von paré anführen zu lassen.

Die hiesige Prinzeß befindet sich nach ihren Wochen wohl und ist den neunten Tag schon immer aufgewesen. Sie mag Mama sehr gerne leiden, und also ist sie die einzige, die sie bis jetzt sehr oft gesehen. Der kleine Prinz ist öffentlich in der reformirten Kirche getauft. Die Prinzeß wollte diese Ceremonie gerne im Schloß vor sich gehen sehen, da man ihr aber gesagt, daß kein Kind außer der Kirche getauft, und wenn sie es haben wollte, sie an die holländische Synode schreiben müßte, so hat sie geantwortet: „Ehe ich alle diese Beschwerlichkeiten geben soll, so mag mein Kind wie andere öffentlich getauft werden.“ Die Taufe ist also damals vorgegangen. Der Prinz ist sehr gerührt gewesen und er hat seinen Sohn während der ganzen Ceremonie selbst gehalten. Alles soll sehr schön, aber simpel gewesen sein.“

30. Juni.

„Die theuern Küsse Ihrer schätzbaren Mutter sind glücklich angekommen und trotz Wind, Regen, Blitz, Donner, Hagel sind sie mir so warm wie von Ihrem Munde von meinem Herzen empfunden worden.

Zeitungen und öffentliche Papiere werden Ihnen wohl die Visite des Statthalters hier gemeldet haben. Mama hat ihm wieder zwei Déjeuners gegeben und er ist so außerordentlich zufrieden gewesen, daß er beim Weggehen Papaen noch zwei Visiten versprochen hat. Der Prinz von Hessen, der einen kleinen Grad Geiz besitzt, hat ihn tractiren müssen, wie auch logiren. Der Spaß ist ihm gewiß für die vier Tage auf 2000 Thaler gekommen, welches ihm denn nicht zu angenehm gewesen ist. Die neuen Schauspieler haben vier Operetten ziemlich gut aufgeführt.

Künftigen Freitag geht der Prinz und die Prinzessin von Hessen von hier weg nach Biberich, Landgut ihres Vaters. Ihre Abreise thut mir etwas leid, denn sie ist erstlich artig, gelehrt und dann hat sie zwei Hofdamen, die scharmante Mädchen sind.

General Clinton und seine Familie sind vorige Woche in Aachen angekommen, er aber wegen ein schlechtes Bein hat nicht herkommen können. Wir erwarten sie aber doch bald sämmtlich zu sehen.

Wir werden anjetzt Alle gemalt und das in Pastel. Es ist ein Mann Namens Du—du — ich weiß nicht mehr; er malt nicht so schön wie Schwarz oder Schröder, trifft wenn möglich aber noch besser. Ich wünschte, Sie könnten einmal Lotte und George, die fertig sind, sehen! — Heute ist hier das große Revue-Diner unsers Corps, welches aus 126 Personen besteht. George, der wirklich anjetzt ein vernünftiger, charmanter Junge ist, wurde dazu vom alten Speth und im Namen des Corps in pontificalibus invitirt, und wirklich ist er auch hin, mit Versprechung, mäßig zu sein.“

November.

„Meine liebe Mademoiselle Behsen, ich glaube gewiß, daß wir nicht länger als zwei Jahre in dem fatalen Holland bleiben

werden. Papa sagte mir neulich, daß nach allem Schein wir jetzt noch 1 Jahr 5 Monate von jetzt an hier bleiben werden. Ach, wenn dies wahr wäre! Der Prinz von Hessen bleibt nicht allein diesen Winter, sondern zwei Jahre hier. Ob der Stadt Mastricht dies lieb ist, weiß ich nicht, aber Papa und Mama freut es sehr, da der ganze Hof sehr artig ist.

Gestern hatten wir einen Ball, auf welchem die Prinzeß mit ihrem ganzen Hofstaat war. Man kann sagen, was man will, die Bälle sind hier nicht so hübsch wie in Braunschweig, und ich amusire mich gar nicht auf sie. Es herrscht etwas Steifes und Pedantisches, das mir nicht gefällt.

Vor acht Tagen sind wir mit Mama, Madame Carter und Mademoiselle Clinton in einem Kloster der grauen Schwestern gewesen, wo wir zwei Nonnen einführen sahen. Es war nichts weniger wie feierlich. Der Pastor, der eine Predigt hielt, machte die Damen, die Holländerinnen waren, sehr lachen; zu meinem Glück konnte ich nichts verstehen, aber die Wörter: Toilette, Visiten, Comödien u. s. w. kamen sehr oft darin vor, und er machte uns arme Weltmenschen ganz verdächtig abscheulich. — Hier ist jetzt eine Tänzerin Schotoschi, die wegen eines großen Erdbebens, in welchem sie ihr Vermögen verloren, von dem Herzog von Parma die Erlaubniß erhalten, drei Jahre zu reisen. Diese Schotoschi, die, wie die böse Welt sagt, ihr Vermögen nicht durch ein Erdbeben in Messina, sondern an der Bank in Spaa verloren hat, tanzt nicht gut.

Gustchen bittet mich, Ihnen nichts von Clinton's zu schreiben, da sie von diesen ihren ganzen Brief anfüllen will. Sehr viel haben wir an ihnen verloren, und täglich vergieße ich meiner lieben Harriot bittere Thränen. Sie war wie unsere Schwester. Oefters, wenn sie hier war, zog sie mein Kleid, ich ihres an, und dann war ich Harriot, sie Fritze, sie Mama ihre Tochter, ich Madame Carter ihre Nièce. Nur die Freund-

schaft kann wissen, was für kleine Attentionen, Gefälligkeiten sie fähig ist.“

December.

„Meine Harriot ist in Nice unter vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten angekommen. Denken Sie einmal, da blühen die Orangen, und es ist so heiß, daß sie nicht einheizen können. Ach, wie gern wäre ich Harriot! aber dann kennte ich Sie nicht, schriebe Ihnen nicht, liebte Sie nicht! Ach, ich will immer nur Fritze sein und in dem fatalen Mastricht wohnen, das im Winter ganz unausstehlich ist.

Tausend Küsse an Mama Paasch und sagen Sie ihr viele schöne Sachen von mir. Mama, Papa, Mademoiselle und alle meine Geschwister empfehlen sich Ihnen, und ich, die nicht Harriot sein will, um Sie zu lieben, zu kennen, zu schreiben, habe mich das Vergnügen zu nennen Ihre immer liebende und aufrichtige Freundin Fritze.“

Im Juli 1790 erzählt die 16jährige Fritze von einer Reise durch Holland, berichtet von Amsterdam, wo sie den Hafen sah, ein Zuchthaus, das Rathhaus, die Admiralität, das Arsenal:

„Wir besuchten auch hier einen alten Schiffer, der uns die Modelle vieler zur Navigation dienlicher Instrumente zeigte und auf das Angenehmste erklärte. Er selbst hat einige inventirt, welche, sagte er (mit Augen Freuden-Thränen-funkelnd), nur von weniger Wichtigkeit, doch schon manchem braven Menschen das Leben gerettet. Verdiente nicht ein solcher Mensch, dem großen, aber der Menschlichkeit destruktiven Alexander gleichgesetzt zu werden? Ja, gewiß, und ich schätze ihn viel über diesen Monarchen.“

Die Anfänge der französischen Revolution bewegten mehr oder minder damals alle Gemüther, und gerade die edleren fühlten sich sympathisch berührt und erwarteten Gutes und

Großes von dieser Bewegung, deren blutige Schreckenszeit sie damals nicht ahnten. Andererseits blieben sie nicht ohne Einfluß auf die Niederlande, wo Unruhen ausbrachen, die mit Waffengewalt unterdrückt wurden.

Am 30. November schreibt Fritze:

„Nun freuen wir uns erst, ich glaube zum ersten Male, in Mastricht zu sein. Wie glücklich ist es nicht, einem Freund beistehen zu können."

Der gute, brave General Schlieffen hatte eine halbe Stunde von Mastricht das Bein gebrochen und gleich ausgerufen: „Nach Mastricht, nach meinem Freund!" Fritze fährt fort:

„Wir wohnen eng genug, aber für einen Freund war immer Platz genug. Gleich wurde Alles eingerichtet, und mit Schrecken und Mitleiden erwarteten wir ihn in seiner, in Ordnung einen Kranken zu empfangenden Stube. Nach einer Stunde kam er an. Papa ging bei seinem Wagen weinend her. Mit der größten Mühe und Pein brachte man ihn aus seinem Wagen und in seine Stube. Er drückte uns Allen mit der sanftesten Miene die Hand, bat uns, nicht zu weinen, und sagte darauf, man möchte das Verbinden anfangen. Glücklicherweise ist der Bruch ganz unten am Bein; er scheint sehr vergnügt und nur traurig, so stille, da er so viel zu thun hat, liegen zu müssen. Alle seine Bedienten logiren bei uns, und diese beten ihren Herrn so an, daß zwei derselben gestern in Ohnmacht gefallen sind.

Zum Glück haben gestern die Lütticher sich übergeben, unser Haus ist voll ihrer Bürgermeister. Mestri und Fabri, die ersten derselben, verlassen seine Stube nicht. Die Minister von Preußen sind auch hier. Der General Romberg, der nun vielleicht das Commando übernimmt, ist auch im Hause; mit einem Wort, wir haben mehr als zwölf preußische Offiziers

Mittags und Abends zum Essen. Da Mama zur Kirche gehen will, soll ich anjetzt zu dem General Schlieffen herunter."

Mastricht, Januar 1791.

„Der großmüthige Zug unseres Herzogs hat mich außerordentlich gerührt; es ist so angenehm, sich ein Sujet eines guten Herren zu sagen! Sie sind gewiß von meiner Meinung. — Man kann sich so leicht beliebt machen, denke ich öfters, und die großen Herren suchen es so wenig zu werden. Sie denken gewiß nicht an diesen Vers eines braven Mannes:

Qu'il est beau de voir un Homme enchassé dans
un Roi! . . . .

In unseren Gegenden wird Alles nach und nach wieder ruhig; wenn diese Ruhe nur von Dauer ist! — Die Brabanten sind ganz Leopolden wieder unterthan — was hat ihnen nun das Blutvergießen und die Unruhen geholfen? — Die Lütticher haben sich (ihrem kriechenden und niedrigen Charakter gemäß) den Urtheilen der österreichischen Truppen überlassen und sie ihrer Huld versichert, die dann erstens die Mainzer und Münsterer (denn allein haben sie es nicht gekonnt) in der Stadt einrücken werden lassen. Hat denn nun die Revolution, die Prahlerei dieser armen Lütticher, sie um eine Hand breit freier und glücklicher gemacht? Und so geht es mit allen Unruhen. — Schande und Bedrückung sind ihre, nur zu voll verdiente Folgen. Aber unter diese rechne ich nicht die französische Revolution, die sich befestiget und das Glück des sonst so unglücklichen Volkes von Tage zu Tage mehr befördert; die Assignats werden mit Freuden aufgenommen, und am Platze der unaufhörlichen Taxen, mit welchen das Volk belegt war, kennt man anjetzt nur zwei: die erstere bezahlen die Reichen alleine und bezieht sich auf die Menge Bediente, die sie halten wollen, z. B. ein Bedienter 10 Livres, zwei Bediente 20 — u. s. w. Die andere besteht in soviel Morgen Land; auf dieser Art hat

das Volk bald gar keine Auflagen, denn wenige haben Land und gar keine Bediente; freuen Sie sich mit mir, daß man anjetzt anfängt, zu erkennen, daß die armen Leute auch Menschen sind und nicht Maschinen, die zum Vergnügen der klingenden Münze erschaffen sind. Diese so schwere und so lange bedeckte Wahrheit haben die Franzosen, die so lange beschuldigten petits-maitres, die mit nichts als Moden, wie man sagte, sich beschäftigen konnten, entdeckt und verbreitet; ich hoffe, daß wir sie auch in dieser Mode nachahmen werden." —

Im Juli war eine Generalinspektion der Truppen in Mastricht und gleich nachher zog die ganze Familie Riedesel für mehrere Monate nach Lauterbach. Der General dachte wegen zunehmender Kränklichkeit an seinen Abschied, konnte sich aber doch nicht dazu entschließen bei der Unsicherheit, ob die Truppen in Mastricht bleiben oder nach Braunschweig zurückkehren sollten.

In Lauterbach war Fritze sein Sekretär, sein Gehülfe in Geschäften. Noch in späteren Jahren spricht sie mit wehmüthiger Freude von den Stunden, die sie mit dem geliebten Vater allein in seiner Stube zubrachte.

Es war ein schönes, glückliches Familienleben. Sehr begabt und strebsam, trieben die Töchter Künste und Wissenschaften. Fritze zeichnete sich früh durch ihren Sammelgeist aus. Sie erzählte noch in späteren Jahren, daß sie mit der Sammlung von Comödienzetteln angefangen hätte. Später bildete sich ihre Vorliebe für die Botanik aus.

Der General Riedesel schreibt während einer Geschäftsreise nach Braunschweig an seine drei ältesten Töchter:

„Gestattet mir, meine lieben Kinder, daß ich meine Antwort auf eure drei Briefe in einen Brief zusammenfasse. Ich versichere euch, der Inhalt der euren war so hübsch, die Wendungen so allerliebst, die Gegenstände, die ihr berührt, so angenehm, daß es mir unmöglich ist, die Freude zu schildern, die

sie mir gemacht haben. Könnte ich meiner Neigung folgen, so richtete ich an eine jede eine lange Epistel. Der lieben Auguste möchte ich viel sagen über ihr Glück, die Bescheidenheit ihres Charakters und die Liebe, die sie ihren Eltern beweist. Meinem Sekretär (Fritze) würde ich meinen Dank aussprechen für die Ordnung in meinem Zimmer, meinem Archiv, das herrliche Journal, was sie mit so viel Naivität und Genauigkeit schreibt, und den angenehmen, heitern und geistreichen Styl, der ihrer Feder eigen ist. Zu Carolinen wünschte ich zu sprechen über ihre Sanftmuth, ihre religiösen Empfindungen und die Zufriedenheit, die aus jeder Zeile ihres Briefes redet. Aber die Zeit fehlt mir . . . .

Eure Aufträge sind besorgt und ich werde aller orten eure Empfehlungen ausrichten. Die Veltheim von Harbke sah ich noch nicht, aber Dorette Veltheim von Destädt ist recht hübsch; im Allgemeinen haben die jungen Damen Braunschweig sehr verschönert. Uebrigens macht man viel Staat nach außen mit Equipagen, Toiletten u. s. w. Im Innern der Häuser geht es dagegen oft unglaublich knauserig zu.

Wenn der Herzog nichts dagegen hat, so hoffe ich nächsten Dienstag abzureisen und Sonnabend, den 3. September mit euch zu essen.

Ich hätte Euch als Zeichen meiner wahrhaften Liebe wohl kleine Andenken von der Messe mitbringen sollen, aber da ich wenig von den Bedürfnissen der Damen verstehe und von dem was euch Vergnügen macht, so halte ich es für besser, dies bis Frankfurt aufzuschieben. Dort könnt ihr selbst aussuchen, eure würdige Mutter wird einkaufen und ich werde bezahlen.

Adieu, meine lieben und liebenswürdigen Kinder! fahrt fort mir zu schreiben; mein Sekretär soll ihr allerliebstes Journal nicht vergessen."

Ein Gegenstück zu diesem Brief ist folgende Charakterschilderung ihrer Töchter aus der Feder der Generalin Riedesel:

„Auguste ist ein Engel, sie hat wahre, wahrhaftige Religion, sie liest Alles, was sie in ihren Grundsätzen befestigen kann, sie betet mit aufrichtigem Herzen, sie thut Gutes im Verborgenen, sie hat ein offenes Herz für das Leiden eines jeden und eine offene Börse für die Armen. Ich thue, als ob ich das Alles nicht merke, aber welche Freude für eine Mutter, die liebt, wie ich liebe, die Armen „nach unser Fräulein" fragen zu hören, und zu sehen, wie ihr Beutel immer bereit ist und fast immer leer am Ende des Monats.

Fritze, obgleich auch ein vortreffliches Mädchen, hat nicht dieselbe Sanftmuth und Liebenswürdigkeit. Sie ist vielleicht brillanter, hat mehr Kenntnisse, mehr Geist, aber sie paradirt gern damit. Das wird sich ändern, sie hat sich schon sehr geändert seit Augustens Verlobung. Sie bestrebt sich, zuvorkommender, sanfter zu sein, es wird ihr gelingen, denn es gelingt ihr Alles, was sie sich vornimmt. Bei der Einen ist es Natur, bei der Andern ist es Beispiel, ist es Erziehung.

Caroline hat ein vortreffliches Herz, sanft, wohlthätig. Ihre bis jetzt so schwache Gesundheit hindert sie, das zu sein, was sie sein könnte. Sie erreicht ihr Ziel langsamer, besonders, wenn es eine Sache des Gedächtnisses ist; aber ich hoffe, sie wird eine zweite Auguste und dann sind meine heißesten Wünsche erfüllt.

Amerika ist Fritze sehr ähnlich, dieselbe Lebhaftigkeit, dasselbe Gedächtniß, dieselben Beschäftigungen.

Sagen Sie, bin ich nicht recht glücklich? dazu den besten Gatten, den zärtlichsten Freund, und das nach 29jähriger Ehe! Es ist unrecht, George und Lotte auszulassen, die wirklich nicht gerade ganz übel sind."

Diese liebliche Schilderung findet sich in einem Briefe an den Grafen Heinrich XLIV. j. L. Reuß, der sich während dieses Aufenthalts in Lauterbach mit der holdseligen Auguste Riedesel verlobte, ein Ereigniß, was die ganze Familie in lebhafte Theilnahme versetzte, theils freudig, theils schmerzlich. Besonders

die leidenschaftlich liebende Mutter konnte sich in den Gedanken einer Trennung von der geliebten ältesten Tochter gar nicht finden und ihre Gesundheit litt unter dieser Gemüthsbewegung. Auch Fritzens leidenschaftlichem Herzen wurde es sehr schwer, aber doch kam sie dem neuen Schwager mit Freundlichkeit entgegen. Er rühmt die guten Butterbrode, die sie ihm zum Frühstück gemacht hätte, und vermittelt ihr von Berlin aus den Dank seiner beiden kleinen Söhne erster Ehe für Geschenke, die sie ihnen geschickt.

Auf seiner Rückreise von Lauterbach wurde der glückliche Bräutigam von der Familie Riedesel nach Frankfurt a. M. begleitet. Dort wurden Einkäufe gemacht, auch für Augustens Aussteuer, ebenso Besuche bei dem Prinzen von Hessen in Rumpenheim und bei der dem Grafen verwandten fürstlichen Familie Isenburg in Offenbach. Hier interessirte sich Fritze lebhaft für die vorhandenen Fabriken.

Fritze an Luise Behsen.

Lauterbach, September 91.

„Die ersten Augenblicke, die ersten Tage nach Gustchens Verlobung, weit mir angenehm zu sein, waren für mich schrecklich. Ihr Geburtstag, den wir feierten, den wir zum letzten Mal im elterlichen Hause feierten, der Gedanke, sie diesen Tag übers Jahr nicht mehr bei mir zu sehen, nicht mehr umarmen zu können, machte einen solchen Effekt auf Ihre arme Fritze, daß sie zwei Tage sehr krank ward. Ich war, ich schäme mich, meine Schwachheit zu gestehen, ganz außer mir. . . . . . Ich muß noch täglich anjetzt sagen: Gustchen ist gewiß glücklich, wie könnte sie es nicht mit einem Mann, wie der Graf Reuß sein? — um mich nicht der Traurigkeit zu überlassen. Ich liebe meine Schwester so sehr, ich verliere so viel mehr, als Alle, die mich umringen, daß diese Traurigkeit wohl zuweilen erlaubt sein kann.“

October.

„Ich bin nun ruhiger über meine Gustchen, seitdem der gute Reuß weg ist. Da ich den nicht sehe, der sie uns wegholt, so vergesse ich öfters, sie sei Braut — aber was wird es bei und nach der Hochzeit werden!“

Lauterbach, 21. October.

„Sie sind so gütig und corrigiren Gustchen ihre Briefe; diese Güte erkennt sie mit Dankbarkeit und ist ihr sehr nützlich. Habe ich denn, oder darf ich nicht hoffen, dasselbe Recht auf Ihre Liebe zu haben und diese Gefälligkeit für mich von Ihnen auch zu erbitten? Ich weiß, daß ich es nöthig habe, nur zu nöthig. Ich kenne ziemlich die Orthographie, aber die Geschwindigkeit, die ich in allen meinen Geschäften bezeige, findet sich auch hier ein, zumal wenn ich Ihnen, an eine liebe Freundin wie Sie, schreibe; ich denke zu viel, zu leicht; meine Feder, die keinem meiner Gedanken folgen kann, macht Pudels über Pudels, die ich bei reiferem Nachdenken mir nicht verzeihen könnte. Hier ist meine Confession: Sie als mein Beichtvater, helfen mir mit gütigem Rath und Reprimanden.“

November.

„Ihr letzter Brief enthält so viel Gütiges, so viel Lehrreiches für mich, daß ich ihn mehr als vier mal und nicht genug habe lesen können; o! schreiben Sie mir bald wieder einen solchen.... Das Lob, meinen Styl betreffend, obgleich voller Güte, wird mich nie stolz machen; ich weiß und bin gewiß, daß Ihre gütige Liebe viele Fehler übersieht und also werde ich mir Mühe geben, ihn angenehmer zu machen......

Schaudern mußte ich bei der Beschreibung der Unbarmherzigkeit, der Braunschweiger Freude bei der Exekution des unglücklichen Soldaten. Das ist ja abscheulich! ich gestehe es, bis zu Thränen haben mich diese argen Gesinnungen gebracht....

Sind wir nicht Alle Brüder? sollen wir je unsern Mitmenschen leiden sehen, ohne ihn so viel wie möglich zu trösten suchen, vergnügt, ohne seine Freude zu theilen! Dieses lehrte uns Jesus, dieses sagt uns ja die gesunde Vernunft."

Lauterbach, 26. December.

„Ich hasse alle Schmeicheleien und doch muß ich gestehen, daß die Ihrigen mich stolz machen könnten. Sie loben mit so viel Witz, mit so viel freundschaftlicher Liebe, daß öfters hingerissen, ich mir Talente zutraue, die ich — zu besitzen entfernt bin, — mit einem Worte, ich fürchte mich vor Ihrem Lob und kann es doch nicht entbehren, wenn ich von mir selber einigermaßen zufrieden sein will. — Ueberzeugt von dem Antheil, welchen Sie an Allem, was uns begegnet, nehmen, theilte ich Ihnen in meinem letzten Briefe alle die Unannehmlichkeiten mit, in welche die Staaten uns setzen und die Sie wie ich gegründet finden, heute ist es mir im Gegentheil sehr angenehm, Ihnen sagen zu können, daß unser guter Vater eine dieser ersten Schwierigkeiten aufgehoben, da er uns endlich erlaubt, ihn nach Mastricht zu begleiten, zumalen da er mit uns Allen zu zweifeln anfängt, daß wir 1792 nach Braunschweig wieder zurückgehen. Provinzen und Holland haben sich unserthalben entzweit; Geldern behauptet, daß die fortdauernde Ruhe des Landes fremde Truppen nöthig hat. Holland im Gegentheil will nichts von uns hören und sagt, da die größte Last der Bezahlung auf sie falle, so stünde es ihr frei, die Truppen zu behalten oder wegzuschicken. Gott weiß, was alles Dieses für ein Ende nehmen wird. Inzwischen verursachen uns diese Debatten sehr viele neue Schwierigkeiten. Gegen den 15. oder 20. Januar ist unsere Abreise von hier bestimmt; wenn nun unser Schicksal vor dieser Zeit nicht bestimmt ist, so wissen wir nicht, was wir hier lassen oder mitnehmen müssen, und werden uns genöthigt sehen, Alles, was wir hier lassen, einzupacken

und, nach einer Entschließung der Staaten, schicken lassen oder aufs Gerathewohl in der Burg verschließen, bis wir wiederkommen. Sie empfinden mit uns gewiß diese Unannehmlichkeiten, die uns zum Heitersein nicht sehr aufmuntern.

Den 21. dieses Monats, als den 29. Jahrestag der Heirath unserer geliebten Eltern, haben wir mit einem kleinen Ball gefeiert, von welchem Papa vorzüglich keine Vermuthung hatte; wir waren nur zu zehn auch elf Paar und hatten die artigsten Mädchens von Lauterbach eingeladen; um 8 Uhr versammelte man sich, darauf kam wie von ohngefähr eine Violine und ein Baß dazu, um 9 wurde ein kaltes Souper präsentirt, darauf noch einen langen Kehraus, und um halb 11 ging Alles auseinander.

Ich lese anjetzt, nebst dem Plutarch im Französischen, die Reise der Madame de la Roche in Frankreich, der ich, obgleich auch sehr artig, die englische vorziehe. Kennen Sie sie? — Lieben Sie Charaden, Calembours, Sprüchwörter und dgl.? Ich habe in diesem Falle eine große Sammlung davon zu Ihren Diensten, die ich Ihnen nach und nach abgeschrieben schicken will."

Lauterbach, 17. Januar.

„Der Magistrat dieser Stadt, um uns seine Liebe zu bezeigen, die wir zu verdienen durch kleine Gefälligkeiten gesucht, hat uns vorgestern mit einem wirklich schönen Ball und Souper beehrt, wir haben um 4 zu tanzen angefangen und empfahlen uns um 1, das heißt gesprungen. Warum wir keinen Weihnachten erhalten? fragen Sie, liebe Freundin, und diese Frage beantworte ich mit Vergnügen. Unsere geliebten Eltern, die seit einiger Zeit mit Lasten überhäuft, hätten sich einschränken müssen, um uns Sachen zu geben, die überflüssig sind, da wir weit mehr als das Nöthige besitzen. Dieser Gedanke führte uns ohne große Ueberwindung Mama zu bitten, den Weihnachten für dies Jahr zu ersparen, welches sie obgleich ungern

gethan. Ich habe hier den Tambourstich mit einem Fingerhut gelernt, welches viel schöner und geschwinder als auf die andere Art geht und mir viel Spaß macht."

Im Februar kehrte die Familie Riedesel nach Mastricht zurück; der General ging nach dem Haag, bis ihn die Sorge um seine erkrankte Gemahlin zu ihr führte. Sie erholte sich so weit, daß Augustens Hochzeit für den Mai bestimmt wurde und die Töchter im April wieder an der Geselligkeit theilnehmen konnten. Fritze berichtet von einem Neapolitaner Caffro, der sehr schön das Hautbois blies. Zu Gustchens Ausstattung stickt sie mit Caroline Tücher, theils weiß, theils in farbiger Baumwolle.

Fritze an Luise Behsen.

Mastricht, 25. Mai.

„Gustchen und meine Pflicht tragen mir auf, Ihnen eine Beschreibung der Hochzeit zu liefern. Hier ist sie in wenig Worten, meine beste Freundin. Den 10. war der Graf (Reuß) in Aachen angekommen und da er öffentlich seinen Einzug in Mastricht erst nach seiner Vermählung halten sollte, so kam er denselbigen Tag als Courier hier an, brachte einige Stunden mit uns zu und ging dann wieder nach Aachen zurück. Den 12., Tag meiner Geburt, fuhren wir Alle, sammt und sonders, von meiner Tante, Onkel, Dorettchen, Carl, General Warnstaedt, Obrist Hille, Banse und dem Feldprediger Stoeter begleitet, nach Falkenburg, kleines Städtchen, 2 Stunden von hier entlegen. Hier traf auch bald darauf der Graf mit seinen Kindern und ihrem Hofmeister ein. Nicht lange nachher vollzog der Pastor die Trauung und hielt eine Rede voller Anstand und Würde. Was wir in diesem Augenblick fühlten, unsern Zustand, stellen Sie sich besser vor, als ich es Ihnen sagen könnte und im Stande wäre; meine Mutter vorzüglich war ganz außer sich, obgleich sie sich wieder faßte, und den Tag über ganz ruhig schien. Um 2 Uhr ging es an Tisch, wo man bis 4 Uhr

saß. Darauf gingen wir Alle spazieren, obgleich das Wetter nicht von dem prächtigsten war. Es war hier in Falkenburg, wo sich Karl der Große am liebsten aufhielt und viele Sommer mit seiner Tochter Emma zubrachte. Die Ruinen seines überaus großen Schlosses liegen auf einem hohen Berg, von welchem man eine vortreffliche Aussicht genießt. Hier fiel auch die Liebesgeschichte mit dem Geheimschreiber Eginhard vor.

Der Regen zwang uns, nach unserm Quartier zurückzukehren, ehe wir es wünschten, so sehr waren wir mit unsrer Promenade zufrieden. Noch leider that es uns, das hübsche Städtchen nach getrunkenem Thee selbst zu verlassen. In 2 Stunden befanden wir uns vor unserm Hause. Mama hatte es sehr schön, und mit Sinnbildern verziert, erleuchten lassen, eine artige Musik wartete unser und begleitete das junge Ehepaar in's väterliche Haus. Hier wurde ein wenig getanzt oder vielmehr gesprungen, bis wir an Tisch gingen.

Seit diesem Tage sind wir mit Bällen, Soupers, Diners und dergl. überhäuft worden, so daß wir nicht einen einzigen Tag ganz allein zu Hause geblieben sind, wir selbst aber vier große und mehrere kleine Diners und einige Bälle gegeben haben. Dieses unruhige Leben, was Ihrer Freundin im Geringsten nicht ansteht, wird in einigen Tagen mit einem noch unruhigeren vertauscht werden. Denn künftigen Montag reise ich mit dem jungen Paar und einer Kammerfrau nach Brüssel, Antwerpen &c., wo wir 6 bis 8 Tage verweilen und uns dann in Aachen mit unsern Eltern wieder einfinden werden. Ich verspreche mir sehr viel Vergnügen, obgleich unser Weg gerade in's Theater des Kriegs führt.

Also sticken Sie auch in couleurtem Garn, aber, wie es scheint, so ist Ihres nicht völlig so gut, als das, was wir hier haben, welches von Paris gesandt und ganz seine Farbe im Waschen behält und im Geringsten nicht gedreht ist.

Ich bin seit einiger Zeit nicht ganz wohl, Heiserkeit, Schmerzen in den Augen u. s. w. haben mich etwas geschwächt, aber: Unkraut vergeht nicht, und dies sage ich mir zum Trost."

Sie schreibt später von der Reise nach Brüssel mit dem neu vermählten Paar; beschreibt Häuser, Tapeten — die Elle zu 2 Carolin —, die Kutschenfabrik. Sie ist sehr befriedigt von Laeken, „seinem Park mit gewundenen Gängen, sanften Hügeln, Waldungen mit allerlei sinnreichen Anlagen geschmückt, offene Grasplätze, Wasserfälle, Bildsäulen, Denkmäler, Grotten, Bäche, Inseln, Teiche".

Die Familie ging im August nach Spaa, wo Fritze sehr vergnügt ist in guter Gesellschaft und auf muntern Bällen.

Doch gab die Gesundheit der Mutter damals zu Besorgnissen Anlaß, wozu der leidenschaftliche Schmerz bei der Trennung von Auguste viel beitragen mochte.

Den Tod des Herzogs Ferdinand von Braunschweig erwähnt Fritze mit Trauer.

An Luise Behsen.

Mastricht, September.

„Sie haben also unsere Auguste gesehen? Sie lieben und schätzen meinen Schwager; Sie sind versichert, daß er meine Schwester glücklich machen wird. Wie sehr sind diese Versicherungen für uns Alle angenehm und tröstlich.

Alles verheirathet sich, aber ob Jedermann sich so verlobt, wie er es sollte, daran zweifle ich.

Ich bin anjetzt mit dem Nähen eines Tuches beschäftigt, das allgemein gefällt, — das Muster ist einfach — eine Guirlande von Kornblumen und dergleichen einzelne Bouquete — ich nähe es mit couleurtem Garn. Ich erhielt Ihren letzten Brief wenige Tage nach meiner Zurückkunft hier von Alten-Bilsen, dem Gut, welches dem Deutschordensherrn von Reischach, unserm alten, guten Freund zugehört und wo wir vierzehn sehr angenehme

Tage verlebten. Eine kurze Beschreibung unsers Lebenslaufs daselbst wird Sie vielleicht einen Augenblick vergnügen und in dieser Hoffnung theile ich sie Ihnen mit. Morgens um halb 7 war ich schon im Garten und suchte mit einer meiner Freundinnen Kräuter und Pflanzen, um mein Kräuterbuch damit zu bereichern. Um 9 Uhr ladete ein fröhliches Frühstück die ganze, ziemlich zahlreiche Gesellschaft zusammen; dieses genossen, lagerten wir uns Alle um einen großen Tisch und beschäftigten uns mit Zeichnen, Malen und Bilder besehen bis 11, da nun Jedermann auseinander und nach seinen Zellen ging, wo man sich mit Schreiben, Lesen, Arbeiten und Ankleiden bis 2 beschäftigte. Alsdann wurde gegessen, darauf spazieren gegangen, Billard gespielt, Zeitungen gelesen, um 6 Thee getrunken und dann eine Parthie gemacht. Wir junges Volk vertrieben uns die Zeit mit Arbeiten, Lesen, Tanzen, Klavier spielen, welches mir in Alten-Bilsen vorzüglich Vergnügen machte, weil die Bedienten unsers gütigen Wirths Alle Musici sind und vortrefflich sowohl Vokal- als Klavier-Melodien akkompagniren. Nach dem Abendessen gingen wir noch im Garten spazieren und schieden endlich mit dem Versprechen, uns den kommenden Morgen so früh als möglich wieder bei einander zu finden. So gingen vierzehn Tage wie ein einziger vorüber.

Die Prinzeß von Hessen nebst ihrer Familie ist seit drei Tagen wieder von den Unsrigen; da die Fräulein von Lasperg, eine ihrer Hofdamen, meine große Freundin ist, so hat mich ihre Ankunft sehr erfreuet. Kein Fieber wieder, liebe Freundin, wenn Sie mich nicht mit einem Haufen Rezepte und Medikamente wollen angestiegen sehen — also versichern Sie mich bald einer ganzen hergestellten Gesundheit."

Im Winter und gegen das Frühjahr war die Familie Riedesel in Berlin bei der geliebten Auguste. Die beiden Söhne erster Ehe des Grafen Reuß: Heinrich der LX. und Heinrich LXIII., im Familienkreis Schock und Harry genannt,

die an Auguste eine wahre Mutter wiederbekommen hatten, schlossen sich auch bald an die junge Tante an, die sie lebenslang mit inniger Liebe umgab.

Am 23. April wurde Auguste von einem Sohn entbunden: Heinrich LXX., Septi genannt. An Fritzens Geburtstag — der Eltern Hochzeitstag — getauft, wurde er der Tante großer Liebling.

Fritze half treulich bei der Wochenpflege und gab dem Vater Nachricht, der über Braunschweig wieder nach Mastricht reisen mußte, wohin ihm die Familie erst im Juni folgte, weil sich Auguste langsam erholte.

Während dieses Aufenthalts in Berlin machte Fritze die Bekanntschaft des Berghauptmanns Grafen Friedrich Wilhelm von Reden, und zwar im Hause ihres Onkels, des Ministers von Massow, dessen Geburtstag durch eine kleine Maskerade gefeiert wurde. Es war ein Jahrmarkt dargestellt und Fritze erschien als Blumenmädchen. Sie selbst schreibt später darüber:

„Im März ging Reden nach Berlin, und daß er am 19. meines Onkels Massow Geburtstag dort war, steht mir heute noch deutlich vor den Augen und im Herzen. Ich sah ihn an diesem mir unvergeßlichen Tage zum ersten Male, obgleich er mich früher als dreijähriges Kind in Portsmouth liebkosete und, wie er mir oft versicherte, nicht wieder vergessen hatte. Ich erinnere mich so wohl, wie er mit dem Onkel hereintrat, — wie dieser ernste und doch so zuvorkommende Mann, von der Tante dazu aufgefordert, das Geburtstagskind von Bude zu Bude herumführte, — aber, daß ich damals, bald 19 Jahr alt, als Blumenhändlerin verkleidet, die Waare mit einigen Versen singend überreichend, auf diesen Mann einen so tiefen Eindruck machen sollte, ahndete ich wahrlich nicht. Ich erinnere mich nur, daß, als er nachher nur mich zum Tanz aufforderte, ich diese Auszeichnung ohne besonderes Wohlgefallen und mit

meinem gewöhnlichen Ernst aufnahm. Ich ahnte nicht, daß er daraus folgerte, er sei mir ein zu alter Tänzer, es sei Zeit, daß er zu tanzen aufhöre, und seit diesem Tage es nie mehr that, — daß er das blonde Mädchen, mit dem er nur wenig sprach, nie wieder vergessen, verfolgen, errathen, mit seinem Segen von diesem Tage an begleiten würde; — das wollte Gott, das war Seine gnädige Führung, und Ihm sei ewig Lob und Dank dafür! — Neun Jahre darauf ward ich ihm, was ich gleich damals — glaube und hoffe ich — geworden wäre — denn solche Verbindungen, wie die unserige war, ein solches zartes Band wird nur im Himmel geschlossen, und knüpfet sich, so Er will, dort und unzertrennbar wieder an, — und so sei es!

Ich sah Reden noch einmal in der Porzellanfabrik — nur einen Augenblick und mit den dortigen Herren beschäftigt, — aber dieser Scharfblick, dies durchdringende Kennerauge, und auch ein gewisses mildes Lächeln, was ich nur bei ihm so sprechend und Vertrauen einflößend fand, wurden seitdem nie, durch nichts Anderes verwischt; er erschien mir in diesem Augenblick der wahre Edle und ich vergaß diesen Ausdruck nie wieder."

Im Hause des Grafen Reuß in Berlin — dem jetzigen Kriegsministerium in der Leipziger Straße — bewohnte der Minister Freiherr von der Reck das Erdgeschoß. Innige Freundschaft verband bald seine Gemahlin, geb. von Vincke, mit der jungen Gräfin Reuß, und indem die Töchter heranwuchsen, knüpften sich unzerreißbare Freundschaftsbande mit den Riedesel'schen Schwestern, die häufig bei Auguste waren.

Fritze scheint in diesem Jahr lang bei Auguste geblieben zu sein, erst im Spätherbst finden wir sie wieder in Mastricht.

Der Krieg mit Frankreich beschäftigte alle Gemüther. Indessen blieb es in der Gegend von Mastricht ruhig, und so konnte der viel kränkelnde General Riedesel im Winter mit Urlaub nach Lauterbach gehen.

Fritze an Luise Behsen.

Mastricht, 10. November.

„Seit 14 Tagen bereits hört man nichts von beiden Hauptarmeen — vielleicht wird sich ein Waffenstillstand einfinden, und dies wäre gewiß zum Besten unserer braven Landsleute zu wünschen, die zu lange schon leiden müssen. Die Hinrichtung der unglücklichen Königin von Frankreich wird Ihnen gewiß auch Entsetzen bewirkt haben. Man kann sich nichts Abscheulicheres denken. Was wird aus ihren Kindern, was wird aus der schätzbaren Elisabeth werden? Und doch, wer verdiente ein glücklicheres Leben? — Sie könnte ihren Bruder, wie so viele Andere, verlassen und sich in der Fremde frei sehen, aber dies war ihrem edelen Herzen zuwider. Die Leiden ihrer Familie zu theilen, sie durch ihren Muth zu stärken, zog sie allen Vorzügen vor und schmachtende Gefangenschaft ist ihr Lohn. —

Wir werden vermuthlich unsern Winter in Lauterbach zubringen — dies ist aber noch ein Geheimniß. Um daselbst uns im Zeichnen üben zu können, bittet Sie Mama, von unseren Kupfern in Braunschweig zwölf der schönsten auszusuchen, gut einpacken zu lassen und direkt nach Lauterbach zu senden."

Mastricht, 19. December.

„Alles schläft noch um und neben mir, und ich, die Feder in der Hand, bin schon beschäftiget, meiner guten Freundin für ihren letzten Brief zu danken und eine halbe Stunde mich mit ihr zu unterhalten. — Eine halbe Stunde nur? Ja, liebe Freundin, denn seit vorigem Montag, da Papa seinen Urlaub aus dem Haag empfing, haben wir viele und mannigfaltige Beschäftigung, denn Papa reist schon Sonntag ab und wir folgen in drei Tagen nach Lauterbach; vor dieser Zeit soll Alles eingepackt, alle unnöthigen hiesigen Meubles verkauft, unsere Abschiedsvisiten gemacht, in einem Worte, wir reisefertig

4*

sein. Gewiß theilen Sie meine Betrübniß, Mastricht und meine guten Freunde zu verlassen, die ich wiederzusehen nicht sobald die Hoffnung habe. Ich zittere für den Augenblick des Abschiedes und werde bis dahin keine ruhige Stunde genießen.

Was die Kupferstiche anbetrifft, so haben wir sie mehr wie je nöthig, und ich muß Sie abermals bitten, sie uns sogleich zu übersenden. Ich wünschte vorzüglich den Wasserfall von Niagara, welcher auf vier bis fünf Stück mit Wasserfarben gemalt ist, alsdann Una bei den Löwen, Orphée und Euridice, Leda, eine englische Lady, die von ihrer Tochter mit einem Blumenkranz umschlungen wird, und einige andere Stücke in dieser Art, die ich aber nicht zu nennen weiß. Vielmals wären wir Ihnen für die Uebersendung derselben verbunden. Mehr wie je scheint mir die Rückkehr der Truppen im April gesichert zu sein, und ich wünsche es recht herzlich für das Wohl des Ganzen."

Im Jahre 1794 scheint Fritze wieder viel bei Auguste gewesen zu sein, die im August mit der ersten Tochter, Auguste, niederkam.

Das braunschweigische Hülfscorps kehrte im Frühjahr 1795 von Mastricht nach Braunschweig zurück.

Briefe an Luise Behsen finden sich von nun an nicht mehr.

General Riedesel, zum Commandanten von Braunschweig ernannt, bewohnte von jetzt an das Commandanturgebäude auf dem Bohlweg. Es wechselten längere Aufenthalte in Lauterbach, sowie bei Auguste in Berlin und Trebschen, dem in der Neumark gelegenen Gute des Grafen Reuß.

In Braunschweig wurde viel mit französischen Emigrirten verkehrt; auch in Blankenburg, wo die Familie Riedesel mehrmals den Sommer verlebte. Melanie und Zoë Montjoie werden als Freundinnen erwähnt, Adelaide de Champignolle und Mademoiselle de Monsoreau — nachmals Gräfin de la Férronnays.

Auch gereifte und geistreiche Männer suchten den Umgang der jungen Fritze Riedesel, die noch im Alter dankbar rühmte, wie förderlich die Freundschaft mit einem solchen für sie gewesen wäre. Dies war ein Major Schwartz, Sohn des Pastors von Wendhausen bei Braunschweig; früher Adjutant des Generals Riedesel, später Erzieher und Führer der Prinzen von Wied. Zumeist war es das Interesse an der Botanik, was ihn mit Fritze verband, aber auch Philosophie, Politik und Literatur behandeln seine geistvollen Briefe. Leider fehlen ihre Antworten, aber die seinigen gewähren einen Einblick in den Kreis ihrer Interessen.

Schwartz schreibt:

„Ich bin völlig Ihrer Meinung, mein gnädiges Fräulein, daß es besser ist, erst seine Landsleute selbst im Pflanzenreiche kennen zu lernen, ehe man sich nach auswärtigen Bekanntschaften umsieht. Doch haben auch diese ihren großen Werth, weil sie eine Lücke ausfüllen, wozu die Einheimischen allein nicht hinreichten. Den Ankauf des Journals würde ich indeß nicht rathen, da bei demselben, wie es scheint, besonders auf die Liebhabereien der Stickerin Rücksicht genommen werden soll. Dieser Zweck bei dem Studium der Botanik mag für eine gewisse Art von Geistern wohl passen, für den Ihrigen paßt er gewiß nicht. Vielleicht wird der Plan des Journals und die Einrichtung desselben künftig etwas abgeändert und dann ist es noch immer Zeit, sich eines Anderen zu entschließen. Jetzt scheint der Buchhändler noch zu viel Antheil an der Speculation zu haben.“

April 1796.

„Bald hätte ich das Wichtigste vergessen — mich bei Ihnen wegen eines kleinen botanischen Raubes anzuklagen. Bei dem Erigeron canadense lag noch ein kleines Exemplar, bei dem ich der Versuchung, es zurückzubehalten, nicht widerstehen konnte. Wollen Sie mir diesen kleinen Frevel auch wohl verzeihen?

Wenn man Menschen ganz fehlerfrei ziehen wollte, müßte man alle Gelegenheiten, wo sie fehlen könnten, von ihnen entfernen, das heißt, man müßte sie zeitlebens in eine Kapsel setzen. Aber was wäre ein so verkapseltes Menschenkind wohl werth? So ganz ohne Mißgriffe geht es also im Leben nicht ab. Wohl dem, der die wenigsten thut und sich etwa nur durch ein kleines Exemplärchen des Erigeron canadense verführen läßt, wo er auf soviel Güte und Nachsicht rechnen darf als ich, mein gnädiges Fräulein, bei Ihnen."

Mai.

„Schwerlich ist Ihnen, mein gnädiges Fräulein, etwas Trockeneres und Dürreres am 12. Mai überreicht, als das, was ich mir die Erlaubniß ausbitte, zur (obgleich nur geringen) Vermehrung Ihrer Kräutersammlung beitragen zu dürfen. So trocken das Uebersandte auch ist (denn was kann wohl dürrer sein als getrocknete Gräser?), so freue ich mich doch, daß es mir Gelegenheit verschafft, Ihnen zu sagen, wie theuer den Prinzen und mir der 12. Mai ist und wie lieb es mir besonders sein würde, einen kleinen Beitrag zu Ihrem Vergnügen an dem heutigen Tage bereiten zu können.

An trocknen Gegenständen Vergnügen zu finden, ist nicht eines Jeden Sache, sowie es ebensowenig eines Jeden Sache ist, den Kopf zu etwas mehr als zum Essen und zum Sprechen zu gebrauchen, wozu er denn freilich auch Manchem herrliche Dienste leistet. Wie unschätzbar indessen das Bewußtsein ist, zur Bildung unseres Geistes soviel beizutragen, als in unseren Kräften steht, davon kann Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihr eigenes Gefühl überzeugen und wie lieblich und wohlthuend diese Erscheinung für Andere ist, davon überzeugt mich der 12. Mai."

Die Familie Riedesel verlebte den Sommer im Schloß zu Blankenburg, was ihnen der Herzog eingeräumt hatte. Die

geliebte Auguste mit ihren Kindern, eine Zeit lang auch ihr Gemahl, theilten diesen Aufenthalt. Im Herbst kehrte sie dann mit nach Braunschweig zurück, wo im November die zweite Tochter, Caroline, geboren wurde (die erste, Auguste, im August 1794). Fritze war die treue Pflegerin und Gesellschafterin der Schwester, scheint aber ihre geistigen Interessen darum nicht vernachlässigt zu haben.

Im April 1797 schreibt Schwartz:

„Hat die Botanik je dankbare Schüler gehabt, so gehöre ich gewiß unter die Zahl derselben; denn ihr verdanke ich vorzüglich Ihre nähere Bekanntschaft, mein gnädiges Fräulein, und die Gelegenheit, Ihr eifriges Bestreben nach Geistesausbildung schätzen und verehren zu können."

Im Sommer 1797 machte die Generalin Riedesel mit ihren Kindern einen längeren Aufenthalt in Trebschen bei Reußens. Der General mußte nach Lauterbach, wo seine Anwesenheit zu allerlei Berathungen nothwendig war, besonders der Franzosen wegen, die dort eine rechte Plage waren.

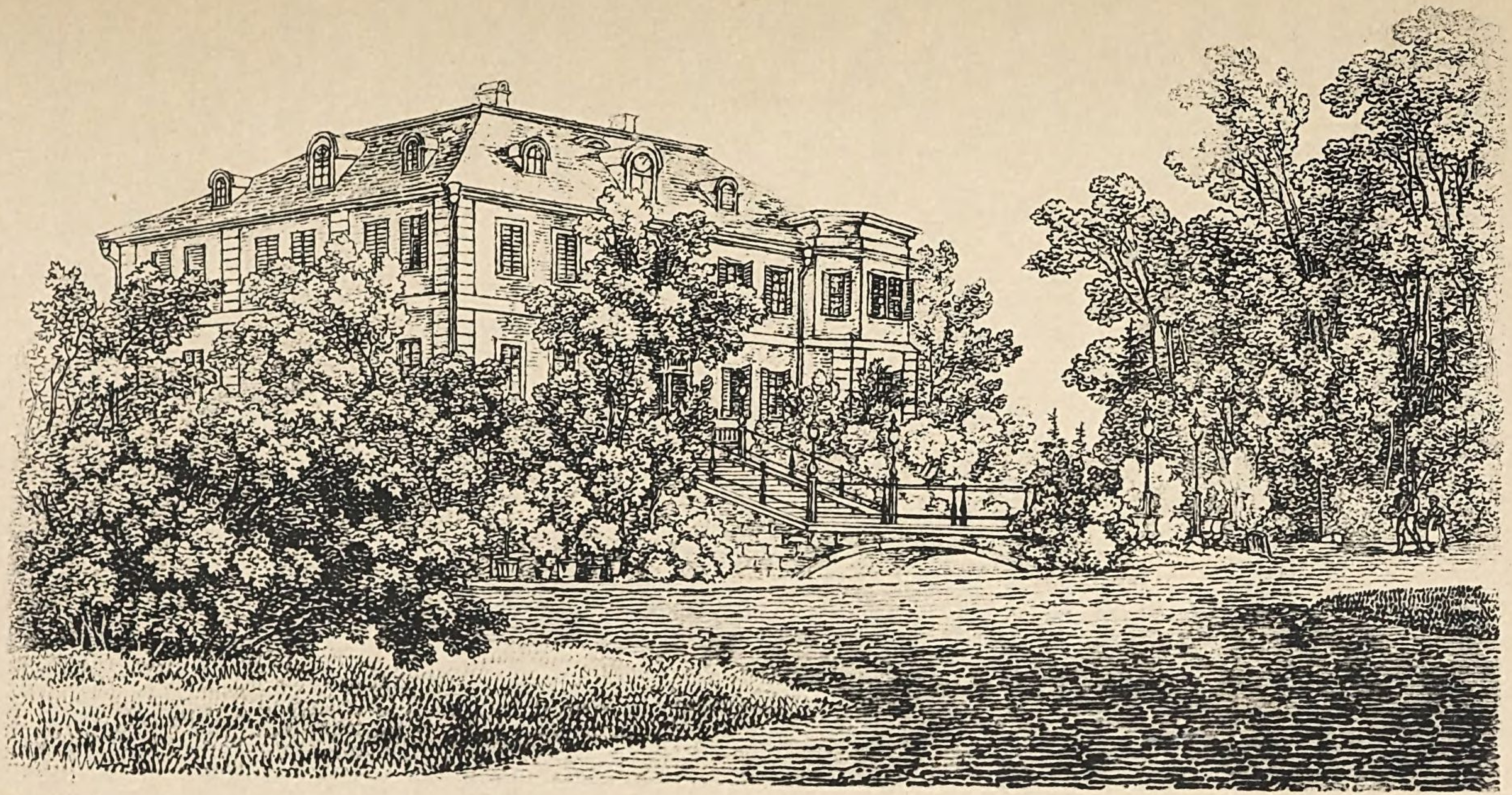
Von Trebschen aus ging die ganze große Familienkarawane im September nach Stonsdorf, dem schön gelegenen Gute des Grafen Heinrich XXXVIII. Reuß, Bruder des XLIV. In diesem frommen, in den christlichen Kreisen jener Zeit wohlbekannten Manne und in seiner ausgezeichneten Gemahlin Jenny geb. Freiin von Fletcher, treten der ganz anders erzogenen und gerichteten Fritze lebendig gläubige Christen entgegen. Besonders die Gräfin scheint großen Eindruck auf sie gemacht zu haben. Ihr thätiges Christenthum, ihr Wirken für die Unterthanen ihrer Güter in Sachsen und der Lausitz riß die empfängliche Fritze zu aufrichtiger Bewunderung hin und erfüllte sie mit inniger Liebe für die edle Frau, deren Einfluß in ihrem späteren Leben unverkennbar ist.

Stonsdorf, in dem schönen Hirschberger Thal gelegen, ist

nur eine Meile von Buchwald entfernt, wo Graf Reden, der Besitzer, sowohl eine Musterlandwirthschaft, als auch die schönsten Parkanlagen geschaffen hatte, den Vorbildern nach, die er in England hatte bewundern lernen. Er benutzte mit feinem Gefühl die wunderschöne Lage von Buchwald, pflanzte, lichtete, errichtete Gartenhäuser und Ruhesitze und schuf mit der Zeit etwas wirklich Vollendetes. Dennoch war dies nur das Werk seiner Mußezeiten — seine großartigste Thätigkeit gehörte den Berg- und Hüttenwerken Schlesiens. Zugleich war er ein Menschenfreund und auf diesem Gebiet fand er sich mit seinen Stonsdorfer Nachbarn zusammen, deren religiöse Richtung er indessen nicht theilte.

In Stonsdorf sah Graf Reden die nicht vergessene Fritze Riedesel wieder. Sie selbst schreibt später darüber:

„Graf Reden kam den Tag nach unsrer Ankunft nach Stonsdorf zu Mittag — ich fand ihn ernst gestimmt, aber unendlich anziehend — so wohlwollend, so wahrhaft edel in Haltung und Gespräch. Es konnte mir nicht entgehen, wie sehr er mich beobachtete — wie meine große Lebhaftigkeit im Lobe des Gebirges und dieses Thales ihn ansprach; ein gewisser Ausdruck in Auge und Mund, der mich später so oft beglückte, entging mir nicht, aber wie konnte ich ahnden, daß ich einst dessen Hauptgegenstand werden würde! Nachmittags Spaziergang im Wetter, wo uns ein starker Regen überfiel, — Alles machte sich zu Hause und benutzte parapluies und dergl., — nur Graf Reden blieb mit uns am Quell zurück und fing mit mir ein gar interessantes Gespräch an. Seine Art und Weise schien mir ganz verschieden von dem, was ich bisher gehört, und ließ einen großen Eindruck zurück. — Er lud die Gesellschaft zum folgenden Tage ein und an diesem für mich so merkwürdigen, den 13. September, sah ich dann zum ersten Mal m e i n liebes Buchwald und mit einem Gefühl von Bewunderung, Behaglichkeit, Wohlsein, das ich kaum in dem Grade



Schloss Buchwald.

Nach einer Radirung von Rösel.

jemals empfunden hatte. Ich fühlte besser, als wie ich es sagen könnte, daß ich nie etwas Lieblicheres gesehen, nie etwas sehen würde, was mich mehr anspräche — und doch hatte meine Art des Genusses, meine wenigen Aeußerungen etwas sehr Anziehendes für Reden, wie er mir so oft nachher versicherte; — er habe an dem Tage, sagte er, zuerst die Ueberzeugung davon getragen, wirklich etwas Gediegenes geschaffen zu haben, und einen wahren Sporn gefühlt, fortzufahren und, so viel er vermöge, etwas Vollendetes darzustellen. Ich fand ihn als Wirth ungemein liebenswürdig, voller Aufmerksamkeit für Alle. Ich sah ihn mit Gräfin Maltzan*), die mich besonders freundlich behandelte, — wir saßen ihm bei Tisch gegenüber und bei einander und ich wußte nun von dem Tage an, daß er nur ihr Freund sei, wohl auch nur ihr Freund gewesen, — mir vielleicht noch etwas mehr werden könne. Die Einrichtung des großen Zimmers, schöne Kupferstiche, über die ich im Cabinet begierig herfiel, der wohl geordnete, nur etwas lang dauernde Tisch, die Promenade nach Tisch, mit meiner Schwester Reuß, beiden Einsiedels und unserm Wirth nach einem im Bau begriffenen Schafstall, Ueberfahrt über den Großteich, die köstlichen Aus- und Ansichten, der Quell, das einzig damals schon errichtete Gartengebäude, der Altan, wo wir die Gesellschaft fanden und goutirt wurde, — Alles sprach mich an und es wurde mir beinah schwer zu scheiden, als wir bei der Mühle einstiegen, noch mehr als Graf Reden sich den Damen empfahl, weil er Tags darauf abreise. — Wir sahen, — um noch ein Wort von Buchwald zu sagen, — die Grotte, den Theresensitz, — sonst existirten noch keine Gebäude und Alles, was wir jetzt sehen, wurde in den vier folgenden Jahren geschaffen, bis auf den Pavillon und die Kesselburg. — Ich bemerkte die eigen-

*) Tochter des Ministers Hoym, ihm früher zur Gemahlin bestimmt und von ihm geliebt.

thümliche Weise unsers gütigen Wirthes uns zu führen; er wußte sehr wohl unsern schnellen Gang durch eine Wendung des Gesprächs zu hemmen und uns so zu stellen, daß die schönen Blicke uns auffallen mußten, dann wußte er uns noch zu überzeugen, wir hätten sie entdeckt, genoß sie mit uns, und das mit einer Ungezwungenheit, die den Genuß erhöhte.

Auf dem Rückweg und in Stonsdorf rühmte man den herrlichen Mann um die Wette, — es entging mir kein Wort; — was man dann auch original, bizarre nannte, schien mir gerade das zu sein, was ihn vor Allen erhob und so ausgezeichnet machte; ihn nachzuahmen war schwer, sowie ihm unmöglich es Andern gleichthun zu wollen, da er nur seinen eignen, von Gefühl, hoher Rechtlichkeit und großer wissenschaftlicher Erfahrung gebahnten Weg wählte und ging."

Fritze benutzte den Aufenthalt im Riesengebirge zur Bereicherung ihrer botanischen Sammlungen. Die Mutter berichtet, sie hätte von ihren Excursionen wohl zweihundert neue Arten Moose und Pflanzen mitgebracht, auch die Bekanntschaft eines Professors gemacht, der ihr dabei geholfen.

Die Generalin brauchte später in Trebschen eine Traubenkur, während ihr Gatte nach Braunschweig zurückgekehrt war. Die lange Anwesenheit der Franzosen auf den hessischen Gütern schien manche Einschränkung nöthig zu machen. Das veranlaßte die thatkräftige Fritze, sich praktische Kenntnisse zu erwerben, wo sie konnte. In Trebschen lernte sie mit großem Eifer Seife kochen und Lichte ziehen, während Caroline sich besonders über Behandlung der Wäsche belehren ließ.

Durch Krankheit von Kindern und Enkeln verzögerte sich die Abreise von Trebschen bis Mitte November, wo die ganze Karawane zusammen nach Berlin aufbrach. Hier machte die Generalin einen Aufenthalt, um ihre Mutter zu sehen, und in dieser Zeit erlebten Riedesels den Tod des Königs Friedrich

Wilhelm II. Fritze und Caroline wohnten unter dem Schutz des Onkels Massow der Beisetzung bei, zu welcher auch der General Riedesel im Auftrag seines Herzogs nach Berlin kam. Erst nach Weihnachten kehrte die Familie nach Braunschweig zurück.

Freund Schwartz machte in dieser Zeit eine wissenschaftliche Reise nach Kleinasien, Aegypten, der Türkei, und schrieb ihr öfters über die Reiseeindrücke und die politischen Verhältnisse des Vaterlandes.

Schwartz an Fritze.

Triest, 11. Januar 1798.

„Für alle die vielen Neuigkeiten, die Sie mir mitgetheilt haben, danke ich Ihnen auf das Verbindlichste; am angenehmsten war mir aber die Versicherung Ihres gütigen und freundschaftlichen Andenkens und dessen von Ihrer von mir innigst verehrten Familie. Die Aussicht auf unser gutes durch Krieg und Schwindel aller Art zerrüttetes deutsches Vaterland erfüllt mich mit Kummer und Ihre Nachricht von den Leiden, unter welchen die Riedesel'schen Unterthanen geseufzt haben, hat ihn nur noch vermehrt, denn es ist natürlich, daß man sich für die Gegenden noch mehr interessirt, deren Herren man schätzt und deren Unterthanen und Land man kennt. Allein so traurig diese Vorfälle auch sind, so haben sie mir doch Gelegenheit verschafft, Ihr Herz und Ihren Geist von einer neuen mir unendlich schätzbaren Seite kennen zu lernen. Nur eine solche Erziehung, als die ist, die Sie unter den Augen Ihrer verehrungswürdigen Eltern und an der Seite einer gebildeten Freundin erhalten haben und der rege Hang nach eigener Vervollkommnung und Ausbildung, konnten solche Aeußerungen hervorbringen, als ich in Ihrem Briefe in Aussicht auf die Folgen des Krieges fand. Doch Sie kennen meine Anhänglichkeit an das Riedesel'sche Haus, die sich auf die Erfahrung vieler Jahre gründet. Man erwartet

viel, wenn man Ihren Namen hört und selbst diesen Erwartungen suchen Sie noch zuvorzukommen. . . . .

Ich habe eine kleine Kiste mit getrockneten Pflanzen von hier zu Wasser nach Hamburg abgeschickt. Sehr groß ist meine Ernte nicht gewesen, weil wir im Sommer gereist sind und daher schon alles kahl und verbrannt fanden. Einige ägyptische Pflanzen habe ich bei mir behalten, Manches, was auf der See verdorben war, habe ich wegwerfen müssen. Was der Menge abgeht, ersetzt der historische Werth einiger Pflanzen, und Sie werden daher unter Andern in Ihrem Herbarium einem kleinen Tamariskenstrauch (Tamarix orientalis L.) vom Grabe des Patroklus, einem kleinen Oelzweige vom Oelberge bei Jerusalem ꝛc. ein Plätzchen verstatten. . . . .

Jeder Schwindelkopf glaubt sich jetzt nur als Republikaner selig und ich fürchte, daß ohne die Hülfe guter Aerzte, die mit Penetration und Entschlossenheit versehen sind, diese politische Influenza uns im nächsten Jahrhundert in ein vielleicht schlimmeres Chaos versetzen wird als das war, durch welches wir vor mehreren Jahrhunderten passirten. Die Symptome moralischer und physischer Krankheiten haben in Ansehung ihrer Trüglichkeit sehr viel Aehnliches und es gehört wahrlich ein geschickter und erfahrener Arzt dazu, um in den meisten Fällen den richtigen Fleck zu treffen. Menschenliebend muß er immer sein, nur nicht weichherzig und schonend, da wo er nach den Grundsätzen seiner Kunst eine heroische Kur, einen Hauptschnitt wagen muß, sollte der Patient auch unter der Operation sterben. Sie kennen mich, wie ich hoffe, genug, mein gnädiges Fräulein, als daß ich besorgen dürfte, Sie glaubten, ich wünsche durch Gewalt und Härte alte Mißbräuche aufrecht gehalten zu sehen. Das verhüte der Himmel! Ich wünsche nur Ordnung mit Ernst und Strenge erhalten, jeden nach den im Lande existirenden Gesetzen unbefugten Eingriff in die höchste Gewalt mit Nach-

druck gestraft und Mißbräuche nur von denen abgestellt zu sehen, die nach den Gesetzen das Recht dazu haben."

Im April 1798 ging Fritze nach Berlin zur geliebten Auguste. Graf Reden war auch in Berlin und sie sah ihn wieder. Davon schreibt sie später:

„Ich sah ihn nur einmal in Berlin, wo er bei Minister Lenthe mich zu Tisch führte, mein Nachbar war und mich anziehend unterhielt. Es fiel mir wohl etwas auf, daß er acht Tage darauf — den 4. Mai — am selben Morgen, wie wir abreisten, über Cöpenick und Rüdersdorf gehend, wenig Stunden nach uns in Steinhövel eintraf. Er hatte dies Zusammentreffen mit meiner Schwester abgeredet. Es war mir wohl lieb, den ausgezeichneten Mann zur Theestunde eintreffen zu sehen, mit lauter Freude von der Tante Massow und den Ihrigen empfangen — der edele Mann, der mir schon sehr wohl wollte, obgleich ich es nicht ahnte, dessen Zufriedenheit ich gern zu verdienen strebte, dessen Tadel ich scheute, und mich immer mehr zu ihm hingezogen fühlte. Am andern Morgen besuchte ich schon um 5 Uhr den Garten und bald darauf erschien auch mein Onkel mit Graf Reden, dessen Urtheil über die Anlagen er gewünscht hatte. Ihm war es lieb zu bemerken, wie mich der schöne Morgen ansprach und begeisterte. Der liebliche Mai, das frische freundliche Grün stimmten ihn heiter und er war den ganzen Tag überaus liebenswürdig und für mich so besonders zart und theilnehmend.

Wir reisten über Drehnow nach Trebschen, Reden über Märzdorf, die Pleisker Hohöfen — er langte eine Stunde nach uns an. Trebschen sprach ihn ungemein an, noch mehr die liebliche Wirthin, deren Werthschätzung er verdiente und hoch hielt. Er durchlief mit ihr und meinem Schwager Garten, Gehöfte, Umgebung, gab Veränderungen an u. s. w. Am andern Morgen um 6 Uhr traf ich ihn schon im Garten, wo ich wie gewöhnlich mein Wesen trieb. Sein edles Betragen benahm

mir allen embarras — ich weiß heute noch, was er sagte, wie er es sagte — und hätte er an diesem Tage gesprochen, so wäre ich vier Jahre früher die glückliche Gefährtin des edelsten Mannes geworden. Seine zu große Bescheidenheit, seine, ihn drückende Berechnung der 46 Jahre und meiner 24 hielten ihn ab. Es sollte noch nicht sein; ich sollte vielleicht durch den Wunsch, seines Beifalls würdig zu werden, geläutert und gebessert werden — und auch dafür danke ich Gott. Der ganze Tag wurde den neuen Gartenplänen gewidmet; Trebschen bekam eine ganz andere Form und meiner geliebten Schwester Thätigkeit einen Sporn und ein Ziel. Am andern Morgen — den 10. Mai — reiste Reden sehr früh weiter. Ich enthielt mich des frühen Ausgehens und saß am Fenster und schrieb, als er schon bald nach 5 vom Garten zurückkehrte und, mich erblickend, vom Perron mich begrüßte und ein wehmüthiges und herzliches Lebewohl sagte."

Im Juli kehrte Fritze zu den Eltern zurück und zwar mit ihren Geschwistern und deren Kindern und die ganze Familie verlebte den Sommer im Schloß zu Blankenburg. Fritze genoß mit vollen Zügen die schöne Gegend, sammelte Pflanzen und hatte wie immer keinen Mangel an Beschäftigungen und Interessen. Sie verkehrte viel mit den in Blankenburg lebenden emigrirten Franzosen — dem Marschall Puységur, einem Chevalier Montlivrault, Champignolles, auch mit Familien der Nachbarschaft, wie Asseburgs, Veltheims. Besonders war es aber die Bekanntschaft mit der Familie des Grafen zu Stolberg-Wernigerode, welche eine Freundschaft für das ganze Leben und bis in die Ewigkeit reichend, begründen sollte. Aus dem Tagebuch, welches Fritze damals führte, hier einige Auszüge, die Stimmungen und Erlebnisse am Besten wiedergeben:

2. August.

„Ich wurde nicht anders im Lesen gestört als durch diesen oder jenen Anblick in die schöne Ebene, oder nach den Klippen

oder dem hohen Wald. Der Horizont war kaum blaßroth, desto schöner schien mir aber der Mond am hellen Himmel, ich bewunderte mit Freude den seltenen Anblick der vier Planeten Venus, Mars, den Mond und den Jupiter, die in grader Richtschnur hintereinander standen und jemehr der Horizont sich erleuchtete, erblaßten und endlich verschwanden.

Es war ein herzerhebendes Schauspiel, welches mir immer unvergeßlich bleiben wird. Mit unverwandtem Blicke haftete ich auf dem immer mehr und mehr erröthenden Horizont, bald wurde er lichter und aus diesem Glanz erhob sich majestätisch die Sonne feurig hervor; erst schien sie nur als ein blaßer Strich, dann nahm sie mancherlei Gestalten an, ward rund und verlor ihre Blutfarbe, sie warf ihre Strahlen mit Gewalt um sich und erhob sich schnell empor. — Geblendet von ihrem Schein verwandte ich meine Augen — ich fühlte die Allmacht und mein Nichts — ich dankte Gott, dem Geber alles Guten, und nie betete ich mit so viel warmem Gefühl! ich hätte nicht reden können, nicht sagen können, was ich empfand, und doch empfand ich so viel und war so innig zufrieden."

„Den 13. August ging die lang erwünschte Vereinigung in Wernigerode vor sich — die Herren ritten, wir vier und meine Mutter und der Chevalier fuhren, wir kamen durch Heimburg und Benzingerode, bei den zwei Wartethürmen vorbei, die ich wohl besteigen möchte, und hatten auf einmal den prächtigen Anblick des Schlosses über der Stadt und des erhabenen Brockens, dieser Anblick ist einer der malerischsten, den ich kenne, und wäre die Hitze nicht so groß gewesen, so hätte ich gebeten stille zu halten, um ihn geschwinde abzuzeichnen. Den Berg fuhren wir langsam hinauf — er ist doch weit höher wie unserer, obgleich nicht steiler. — Das Schloß ist ein wahrer Rumpelkasten, von schmutzigen kleinen Gebäuden umringt, die ihm ein noch schwerfälligeres Ansehen geben; der Graf empfing

uns mit der größten Güte und führte uns zu der Gräfin, hier fanden wir die ganze Familie versammelt; eine kleine steife Viertelstunde folgte nun natürlich, aber bald wurden wir bekannter und die zuvorkommende Höflichkeit der Gräfin Luise, die mir vorzüglich wohl gefiel, trug mit dazu bei. Die Ankunft unserer Freundin Adelaide und ihre Freude, ihren Vetter hier ganz unerwartet zu finden, heiterte noch mehr die Gesellschaft auf und es dauerte nicht lange, so ward es mir wahrlich wohl in der Mitte dieses interessanten häuslichen Cirkels. Der Chevalier mußte singen und gefiel ausnehmend — dann ging es zu Tische und auch hier war der Ton ganz ungezwungen. Nach dem Essen besuchten wir die Zimmer der jungen Gräfinnen, freuten uns der schönen Ansicht, die durch den herrlichen Contrast des sehr hohen Gebirges und des ausgedehnten Thales ganz vortrefflich ist, erkannten mit Hülfe eines Fernglases Wolfenbüttel und Braunschweig sehr deutlich und fuhren alsdann in fünf Wagen den Berg etwas hinunter nach dem Thiergarten — er ist dadurch dem Blankenburger so sehr vorzuziehen, daß man ihn durch Hülfe festerer Fahrwege, terassenartig angelegt, ganz befahren kann und keine der kleinsten Parthien ihren Effekt verliert — jedes kleinste Thal, jede Wiese, jede Hütte, jede Bank ist einem der Mitglieder der Stolberg'schen Familie oder deren Freunden gewidmet und bekommt dadurch ein besonderes Interesse."

16. August.

„Wir brachten den Tag mit der Stolberg'schen Familie zu — sie kamen Alle, sammt und sonders aber leider brachten sie kein gut Wetter mit — es regnete unaufhörlich und wir konnten nicht einen Augenblick das Schloß verlassen und suchten uns eine andere Entschädigung, und mit den Gräfinnen ist sie leicht zu finden. Wir plauderten, zeigten auf ihre Bitten unsere Arbeiten, Zeichnungen, unsere Zellen, wurden immer mehr von

ihnen zufrieden und würden glücklich sein, ihnen auch nicht ganz mißfallen zu haben. Gräfin Luise verbindet in meinen Augen wahre Artigkeit, mit der wohlwollenden Munterkeit, die Jedermann für sie einnehmen muß, ihre beiden Schwestern gefielen mir auch, aber sind doch keine Luise für mich. Friederike ist sehr hübsch, Maria etwas ernsthaft, Alle gut, sanft und bieder."

Luise Stolberg schreibt von dieser Bekanntschaft:

Wernigerode, 13. August.

„Gegen Mittag kamen Riedesels aus Blankenburg und mit ihnen Graf und Gräfin Reuß und der Chevalier Montlivrault, später auch Champignolles. Die drei interessanten Mädchen Fritze, Caroline und Amerika wurden mir lieb und die Mutter schätzbar, in deren Wagen ich die Spazierfahrt im Thiergarten machte. Der Thee wurde unter den Kastanien getrunken und erst spät am schönen Abend trennten wir uns.

16. August.

Nach dem Frühstück fuhren wir nach Blankenburg und verlebten glückliche Stunden in dem liebenswerthen, talentvollen Cirkel, der durch die Ministerinn Reck und alle ihre Kinder vergrößert wurde."

Die dreizehnjährige Eberhardine Reck erwähnt in ihrem Tagebuch, daß sie Fritze hätte kochen helfen, während der Koch eine Brockenreise machte, und zwar stellten die beiden Köchinnen alle Gäste zufrieden.

Von Blankenburg aus wurde eine Reise nach Thüringen gemacht, einige Riedesel'sche Güter besucht; Sondershausen, Erfurt, Weimar, Gotha; zuletzt Neuenhof bei Eisenach, die besonders geliebte Besitzung des Generals Riedesel. Fritze ist begeistert von der Gegend, ländliche Feste werden den Leuten gegeben. Von dort wurde die Wartburg besucht und die Rück-

reise ging über Langensalza, Nordhausen, Ilfeld nach Blankenburg, wo sie Ende September wieder anlangten. Fritze erwähnt, daß sie theilweise die Herren zu Pferde begleitete. Hier wieder Stellen aus Fritzens Tagebuch, zuerst aus Oelleben, einem Riedesel'schen Gut bei Gotha:

8. September.

„In Oelleben haben wir nur etwas Land und das Wohnhaus, welches hübsch gebaut, geräumig und neu ausgeputzt und möblirt, sehr wohnbar sein würde. Indessen wohnten wir sehr eng und beinah aller kleinen Bedürfnisse entbehrend und waren weiter nicht unzufrieden darüber, denn eine solche Erfahrung hat mehr wie ein Gutes — ich schlief auf meinem schlechten Strohbette eben so ruhig wie gewöhnlich. Wir führten eine gewisse Tagesordnung zum Aufstehen und Niederlegen ein, weil unsere Stube, wo wir zu vier schliefen, nicht mehr wie einige Personen auf einmal enthielt —, und tausend andere kleine Entbehrungen, die wir beinah zuletzt nicht mehr bemerkten. Dazu kamen bei mir manche Haussorgen, wegen Bestellung der Küche, da wir des guten Willens unseres braven Pachters ohnerachtet, an manchem Mangel litten, — es mußte aber doch Alles gehen und es ging wirklich."

10. September.

„Der Director in Schnepfenthal nahm uns sehr freundlich auf und erlaubte uns, der botanischen Stunde, die soeben ihren Anfang nahm, beizuwohnen — ich hatte keine geringe Freude darüber und war mit dem Vortrag ziemlich zufrieden, obgleich er etwas schläfrig und zuweilen vom Linné'schen System etwas abweichend ausfiel —, der wahre Instructor Herr Lentz war heute nicht dabei, weil er sich zu einer Reise nach Paris anschickte, so daß ich auch sein Herbarium nicht zu sehen bekam."

26. September.

„Ein wilderes, romantischeres Thal*), aber dabei halsbrechender, sah ich nie — der Weg ward immer enger und enger, zwischen den Felsen und hohen Bergklüften mit mächtigen Steinen besäet und beinahe oft gesperrt — so aufgenäßt und schlüpferig, daß jeder Tritt beinahe ein Fall wird, und wir für meine Schwester zitterten, die drei Stunden gehen mußte. Meine Mutter blieb indessen mit den Kleinen sitzen, und auch für diese waren wir unaufhörlich in bangen Sorgen. So ging also die Schönheit dieser engen Thäler für mich ganz verloren, die ich sonst sehr genossen hätte. Man denke sich bald ein schmales, zwischen prächtigen hohen Waldbergen eingeklemmtes Thal, bald lachende, nicht sehr breite, fruchtbare Wiesen, hie und da einiges Vieh mit seinem schönen Geläute; darauf das laute Rieseln der Behre, die oft schnell rauschend ansehnliche Steine mit fortriß, das wilde Dickicht und Gesträuch, dann zuletzt der Menschen und Heerden Lärm, alles Dieses giebt diesem Behrethal ein schwermuthvolles Ansehen, dem man kaum widerstehen kann. Wir hatten aber wenig Zeit zur Anschauung und Bewunderung, all unser Sinnen und Trachten ging auf meine Mutter, meine Schwester und, ich mag es wohl sagen, auf uns selber heraus, denn oft wußten wir nicht, wie weiter. Oft beinah bis an die Knie wateten wir durch den kleinen, sehr angeschwollenen Bach, der den Weg hin und her durchkreuzte, und nur selten einige kleine Felsenstücke zum Pfad hergab — an anderen Stellen strömte das Wasser sehr reißend daher, an einen trockenen Fußpfad war so wenig zu denken, daß wir nicht wußten, wie wir weiterkommen sollten, und beim Herübersetzen mehr als einmal fielen und ganz naß wurden; dies geschah mir und meiner Schwester einige Mal. Wo wir mit dem Gewässer nicht zu kämpfen hatten, da war es der sumpfige rothe

*) Zwischen Ilfeld und Hasselfelde.

Boden oder die kothige Beschaffenheit der Wiesen, die uns am Fortkommen hinderte. Wo es etwas trocken wurde, da erschien eine schwarze Kohlenchaussee, die unsern durchnäßten Kleidern und Strümpfen alle mögliche Farbenmischung gab. Ueber uns droheten schwarze Wolken, aber sie kamen nicht zum Ausbruch, und dies war wohl noch unser größtes Glück, denn fahren konnte nun einmal meine Schwester und wir ihr zu Liebe auch nicht. Unsere guten Bedienten, die uns immer froh, heiter und unerschrocken sahen, theilten unser Ungemach mit der größten Geduld und leisteten uns alle mögliche Hülfe. Nach einem Gang von drei Stunden, nachdem wir den hohen Hinterberg erklettert, fand sich Auguste endlich erschöpft, sie setzte sich in den Wagen, wir uns auch und überließen unseren Postillons, uns den besseren Weg, voller tiefer Löcher, der den Wald theilt, mit heiler Haut zu fahren. Wir erreichten endlich dessen Ende, sahen die kleine Stadt Hasselfelde vor uns, begrüßten sie auf's Beste und trafen bald darauf gegen halb 2 Uhr darinnen ein, so daß wir also auf drei Meilen sieben Stunden zubrachten. Aber nun war erst die Frage, wie wir aus dem Wagen in's Wirthshaus kommen sollten, da wir mit bloßen Füßen saßen und unsere Schuhe mehr einem alten Schwamm als Leder ähnlich sahen. Unsere Bedienten jedoch fanden Mittel, trugen uns eine nach der andern in's Haus und setzten uns der Reihe lang hin, wo wir dann wie Pagoden ruhig erwarteten, daß uns Zeug zum Wechseln gereicht wurde. Unser armer Vater und mein Schwager waren die Zeit über auf der Folter gewesen, genossen einer unaussprechlichen Freude, da sie uns ankommen sahen, und beschlossen mit Eid, daß wir nie wieder den Hasselfelder Weg, es möge kosten was es wolle, fahren sollten."

Bald darauf begleitete Auguste Eltern und Geschwister auf mehrere Monate nach Braunschweig, und dort wurde am 1. November ihr viertes Kind geboren: Heinrich LXXIV. — Henly abgekürzt, auch eins der Kinder, die in der Folge der treuen

Tante innerstes Eigenthum werden sollten, ihr Benjamin und Barnabas — der Sohn ihrer rechten Hand und ein Sohn des Trostes.

Damals pflegte sie die geliebte Wöchnerin und hütete die fröhliche Kinderschaar, sie half der Mutter bei Führung des großen Haushalts und war des Vaters Geheimschreiber. Dabei war ihr reger Geist niemals müßig, wovon die Correspondenz mit Schwartz zeugt.

Schwartz an Fritze.

Berlin, 8. December.

„Ihre Meinung über die Unterschiede der hiesigen Cirkel unterschreibe ich von ganzem Herzen, aber man würde kein Vergnügen recht schmecken, wenn man nicht auch die Entbehrung desselben sehr lebhaft empfunden hätte. Solche Abwechslungen scheinen mir den Lebensgenuß vorzüglich zu erhöhen, und man würde Unrecht haben, sich nur in einem Cirkel, wäre er auch noch so gut, umherzudrehen, wenn man Gelegenheit hat, auch andere zu durchwandern. Keiner ist übrigens so schlimm, daß sich nicht etwas Gutes daraus zu Hause bringen ließe und wäre es auch selbst nur der verstärkte Appetit nach etwas Besserm. Daß Damen in dieser Rücksicht, wenn es auf Wahl der Gesellschaften ankömmt, mit mehreren Schwierigkeiten zu kämpfen haben als die Männer, gebe ich Ihnen zu, mein theuerstes Fräulein, aber daß wir allein nur den Weg zur Bereicherung unserer Kenntnisse gebahnt fänden, kann ich nicht so geradezu unterschreiben. Es stehen uns freilich der Wege gar viele offen, aber mitunter auch sehr holprichte, auf denen Mancher schon Hals und Bein gebrochen hat. Die Wegweiser sind gegen uns nicht immer so höflich, als sie es gegen Damen sind. Da wird gleich jedes Stöckchen, jedes Blöckchen fortgeschafft; hier ein angenehmer Fußsteig eingeschlagen, wo Andere auf der steinigten Heerstraße in der brennenden Sonne wandern

müssen, dort werden Sie über einen Graben getragen, in welchem Andere stecken bleiben oder doch ziemlich tief durchwaten müssen, und so kommen Sie am Ende oft früher zum Ziel als wir, die wir uns mit vielen Nebensachen aufhalten, die Ihnen gleich als Nebensachen und zur Erreichung des Ziels unwesentlich angezeigt werden. Sie werden über meine wissenschaftliche Reiseroute für Damen lächeln, aber es ist doch nun einmal so und Sie müssen dies schon aus eigener Erfahrung wissen, da Sie mit zu den Reisenden gehören und an diesen Reisen so viel Vergnügen finden. Aber freilich geht es nicht immer so, denn manche Damen bemühen sich nur bis an den Eingang zu den vielen Wegen, lächeln über die Abreisenden und drehen sich wieder um. Diese bleiben alsdann lieber zu Hause; doch verhüte der Himmel, daß ich etwas gegen diese sagen sollte, denn wie würde es um's Haus aussehen, wenn sich Alle auf Reisen begeben wollten, und für Beides zugleich zu sorgen, das ist nicht Jedem verliehen. Auf Ausbildung des Geistes und zweckmäßige Vermehrung ihrer Kenntnisse sollte indeß keine Frau in keiner Lage Verzicht thun, und wohl denen, die Gelegenheit und Kräfte haben, hierin mehr als Andere zu thun."

Hamburg, 4. Mai 1799.

„Sie wünschen das beste Werk über die Geschichte Deutschlands zu wissen. Schmidt's Geschichte der Deutschen ist wohl das vollständigste, allein es fehlt viel, daß es in Rücksicht der Behandlung und des Stils den Werken anderer Nationen über ihre Landesgeschichte gleichzusetzen wäre. Robertson's Geschichte Carl's V. empfehle ich Ihnen sehr. Sie ist ursprünglich englisch geschrieben, Professor Remer hat sie aber sehr gut in's Deutsche übersetzt. Auch Woltmann's Geschichte der sächsischen Kaiser ist gut.

Willdenow hat eine neue Ausgabe seiner deutschen Anleitung zur Botanik drucken lassen, die ich ebenfalls sehr em-

pfehlen kann. — Die neue Auflage von Krocker's Flora Silesiaca ist mir noch nicht bekannt."

Hamburg, 24. Mai.

„Ich theile Ihre frohen Empfindungen über Alles, was Sie mir von Ihrer Zufriedenheit und Ihrem Glücke sagen, welches Sie zu genießen verstehen, weil Sie außer der liebevollen Unterstützung Derer, unter denen Sie täglich leben, selbst so viel zum Dasein desselben beigetragen haben. Wer nicht auch selbst zur Erschaffung seines Glücks Hand anlegt, der glaubt, durch manche günstige Lagen geblendet, wohl zuweilen, er sei wirklich glücklich, aber er täuscht sich gewiß. Aendert sich die Lage, so entsteht oft eine Leere, ein Mangel, dem nicht immer leicht abzuhelfen ist. Aber nicht so bei Dem, der sich selbst thätig bewies, den seine geübten Kräfte so wohlthätig unterstützen, wenn er, wie es kommen kann, manchen seiner Wünsche vereitelt, manche süß genährte Hoffnung verschwinden sieht. Solche Abwechslungen dienen dann zur Würze des Lebens und erhöhen den Genuß des Glücks.

Sie waren also schon wieder in Ihrem lieben, unter manchem Drucke des schrecklichen Krieges seufzenden Lauterbach? Eine angenehme kleine Expedition, über die ich mich umsomehr freue, da sie Ihnen die Aussicht gewährt, in einigen Monaten den ganzen lieben Cirkel Ihrer Familie dort vereinigt zu sehen."

Ueber ein bedeutsames Wiedersehen im Frühjahr schreibt Fritze selbst:

„Graf Reden war drei Monate in Berlin, wohnte bei Spener, sah seine Freunde oft und lernte meine Schwester Reuß immer mehr kennen und schätzen, mochte sie auch vielleicht schon haben ahnden lassen, was seine Absichten und Hoffnungen waren. Endlich reiste er ab, ging nach Braunschweig, wo er am 15. anlangte, mit Briefen und Packeten für uns belastet,

unter den ersteren war einer an meinen lieben Vater von Auguste, in welchem sie den Grafen besonders empfahl und ihn merken ließ, daß sein geliebtes Kind einen bleibenden Eindruck auf ihn gemacht hätte, — sie aber nicht wisse, ob er seine Gefühle laut werden zu lassen den Muth haben würde. Ich, die bei Reden's Besuch weit entfernt war, den Inhalt des Schreibens meiner Schwester zu ahnden, bemerkte doch wohl meines Vaters weiche Stimmung, seine noch mehr wie gewöhnliche Güte; ich sah wohl, daß unser freundlicher Gast mich wieder ganz besonders beobachtete, wenig aus den Augen ließ. Er trank bei uns Thee, begleitete die Meinigen in's Theater, während ich mit meinen Eltern an den Hof gehen mußte; er gab einen Tag zu, um der lieben Gènevois Geburtstag*) mit uns zu feiern, und statt den Ehrenplatz am stark zu seiner Ehre besetzten Tisch einzunehmen, wußte er es so einzurichten, daß er bei Genevois und mir saß und uns ungemein wohl unterhielt. Die frohe, glückliche Tochter schien ihm im Familienkreise unentbehrlich und daher fehlte es ihm an dem Entschluß, sie aus der Mitte dieses Kreises zu reißen, den zu ersetzen er sich nicht fähig glaubte, — er zweifelte, daß ich ihm ein solches Opfer bringen könne und so schien ihm nur schnelle Entfernung das Einzige, was ihm zu thun übrig bleibe, daher empfahl er sich plötzlich um 6 Uhr zum Erstaunen Aller, — näherte sich mir mit einem Ausdruck, den ich nicht beschreiben kann, sagte mir Lebewohl mit sehr beweglicher Stimme, fügte etwas sehr Gefühlvolles, zart Verbindliches hinzu, was ich kaum hören konnte und doch fühlte, und verschwand dann, ohne von der übrigen Gesellschaft, meine Eltern ausgenommen, von denen er sich früher empfohlen, Abschied zu nehmen. Ich verstand ihn zum ersten Mal ganz — hatte Mühe, mich zu fassen, — und doch gelang es mir. Ich fühlte mich wunderbar ergriffen, in

*) Den 16. April.

meinen eigenen Augen seltsam erhöht und faßte den festen Entschluß, mit Gottes Hülfe seiner besseren Meinung von mir ganz zu entsprechen, und der Wunsch, seiner würdig zu werden, trat lebendig vor meine Seele, in der jede meiner Empfindungen, den trefflichen Mann betreffend, fest verschlossen und verborgen blieb. Die wahre Neigung hat keine Worte, es ist ein gar heiliges, zartes Ahnden, was gegen Niemand als den Gegenstand derselben ausgesprochen werden kann und darf."

Ende April begleitete Fritze ihren Vater nach Lauterbach, wohin ihn Familiengeschäfte zogen, und wie immer war sie hier sein Gehilfe und Sekretär. Am 9. Mai kehrten sie nach Braunschweig zurück. Ob der für den Sommer geplante Aufenthalt der ganzen Familie in der alten Burg zur Ausführung kam, ist nicht zu ersehen, Fritze schreibt später nur, sie wäre 1799 zuletzt mit dem Vater in Lauterbach gewesen.

Schwartz an Fritze.

Wendhausen, 5. August.

„Bei dem Oelzweige von Jerusalem und bei den Tamarisken von Simois, die Ihrer warten, versichere ich Ihnen, mein theuerstes, gnädiges Fräulein, daß Niemand übler aufgeräumt sein kann als ich, wenn ich daran denke, daß ich nur eine Meile von Braunschweig entfernt bin, ohne mich zugleich des Gedankens erfreuen zu können, auch nicht weiter von Ihnen entfernt zu sein. . . . .

Sie haben, wie ich sehe, die Bekanntschaft von Professor Knoch gemacht, die Ihnen bei dem Vergnügen, welches Sie an der Mineralogie finden, von Nutzen sein wird. . . . .

. . . . Jeder Tag zeichnet die Kaiserliche Armee noch immer durch neue glückliche Fortschritte aus. Ihr hat man es zu danken, daß der Umsturz aller Verfassungen in Europa abgewehrt ist und daß wir künftig einmal wieder eine sichere und feste Ordnung der Dinge werden entstehen sehen. Möchten

doch nun auch wieder die unglücklichen Citoyens auf dem linken Rheinufer in ehrliche deutsche Reichsbürger umgeschaffen werden! Das werden wir hoffentlich auch noch erleben. Unser guter König von Preußen hält sich bei allen diesen Vorgängen noch ganz ruhig, und Einige wollen behaupten, daß jetzt weniger als je daran zu denken wäre, daß er sein Neutralitätssystem verlassen würde. Das müssen wir nun als Uneingeweihte in die Geheimnisse der Cabinette mit Geduld erwarten."

Zu Ende des Jahres 1799 war der glückliche Familienkreis vollzählig um die Eltern versammelt, auch Auguste mit Mann und Kindern in Braunschweig zu Besuch. Der General ritt am 31. December sein Lieblingspferd in der Reitbahn und verlebte den Abend im Kreise seiner Kinder und Freunde. In der Nacht wurde er krank und am 6. Januar 1800 entschlief er. Eine Freundin schreibt von seinem Tod:

„Um 10 Uhr haben sich alle seine Kinder und Enkel bei ihm versammelt und bei ihm gefrühstückt. Um 11 Uhr haben ihn diese verlassen. Er ist in sein Arbeitszimmer gegangen, hat seinem Kammerdiener Geld zum Beitrag für die Ecole de charité gegeben und während dieser dasselbe in die Wohnstube bringt, setzt er sich auf einen Lehnstuhl, und als dieser zurückkommt — todt! So starb dieser rechtschaffene Mann im Wohlthun und so sanft, wie er es gewiß verdient."

Fritze selbst schreibt später:

„Es war der erste tiefe Schmerz, den ich empfand und nie vergessen kann. Ich höre heute noch: „Herr Jesu, sei mir Sünder gnädig!" — und dann kein Laut mehr aus dem lieben Munde, dessen Worte mich immer beglückten."

Jedenfalls war der Tod ein schneller, schmerzloser und für die Seinen im Augenblick unerwartet und sehr erschütternd. Fritze mußte den dreizehnjährigen George mit der Todesnachricht wecken — daran erinnert sie den zärtlich geliebten Bruder in späterer Zeit.

Schwartz an Fritze.

Hamburg, 20. Januar.

„Ich darf es Ihnen nicht erst versichern, wie wohl es mir that, wieder etwas von Ihnen selbst zu hören und Ihr von unnennbarem Kummer ganz überwältigtes Herz jetzt einer sanfteren Traurigkeit geöffnet zu sehen. Wie könnten Sie wohl besser die Wünsche Dessen erfüllen, um den Sie klagen, als wenn Sie, soviel es Ihre Kräfte erlauben, Ihren eigenen Schmerz soweit zu mildern sich bemühen, um durch die Festigkeit und Thätigkeit, die der zu seinen Vätern Vorangegangene so sehr an Ihnen schätzte — um durch diese Ihrer würdigen Frau Mutter und Ihren lieben Geschwistern wieder das zu werden, was Sie ihnen immer waren.

Sie sahen ihn also noch einmal und küßten zum letzten Male seine Hände! Der Himmel freute sich Ihrer kindlichen Gefühle und der Geist des Verklärten segnete seine geliebte Tochter. Auf sein Herz haben Sie den von heiliger Stätte geholten Oelzweig gelegt — wo konnte er besser liegen? Aber wie wenig dachte ich daran, als ich den Oelberg bestieg, die Seele voll von Dem, der einst ganz Liebe auf demselben wandelte, und dies Andenken der Freundschaft für Sie, meine Theuerste! abschnitt — wie wenig dachte ich, daß dies seine Bestimmung sein würde.“

Fritze schreibt:

„Dies Jahr fing für uns sehr schmerzlich an, — ich verlor meinen besten Freund, den Gegenstand meiner treuesten kindlichen Liebe, und ahnte damals in meiner tiefen Trauer nicht, daß es möglich sei, noch mehr zu verlieren. Mein Schwager Reuß lud uns nach Berlin ein und führte uns selbst in den ersten Tagen des Februar in seinem Hause ein. Reden war einige Tage vor uns in Berlin eingetroffen. Er suchte bald das Trauerhaus auf, suchte es oft mit Schmerz, mit Zartgefühl

auf und sagte mir oft nachher, wie mein Anblick in tiefe Trauer gehüllt, blaß und wie geknickt, — der Welt und den meisten Menschen, die mich umringten, fremd, ihn erschüttert und zugleich angezogen habe. Wenig aus meinem kleinen Zimmerchen kommend, sah ich ihn nicht zu oft, aber seine Theilnahme gehörte zu den sehr wenigen, die mir wohl thaten. Mit Reden's Abreise verlor ich viel theilnehmenden Trost und empfand es wohl.

Fritze an Dorette Riedesel.

Berlin, 22. Februar.

„Ich wollte Dir recht lang heute schreiben, meine Dorette, aber mein Brief an den Onkel in Wetzlar hat mir viel Zeit genommen, weil ich ihm unzählige Dinge zu sagen und zu antworten hatte auf drei seiner vortrefflichen Briefe. Ich fühle es wohl, meine Dorette, daß unsere Briefe nicht mehr dieselben sind, aber wir brauchen sie, um von ihm zu sprechen, uns an seine Tugenden, seine Güte zu erinnern; sind wir zusammen, so sprechen wir davon, fern von einander müssen wir uns davon schreiben, es ist mein einziger Gedanke. Meine arme Dorette, mußten wir uns wiedersehen, um uns so wieder zu trennen! Ich fand meine Lebensfreude, meinen Ruhm, mein Glück in ihm, von dem ich nun auf immer getrennt bin, und ich danke Gott, daß ich so viel für ihn sein konnte, es ist mein einziger Trost, auch der, daß ich bei ihm war bis zum letzten Seufzer, ihm die Nähe seines Endes verbergen konnte durch die wunderbare Ruhe meiner Seele und daß ich ihn selig weiß. Was bin ich im Vergleich, was sind wir! Gott wird uns die Gnade geben, dereinst Ruhe zu finden, und sogar eine Art Rüstigkeit in dem Gedanken an die reine und vollkommene Seligkeit meines Vaters. Wir sind noch weit davon — mein Herz ist zerrissen von Kummer und Schmerz — die Zeit kann es nicht heilen, aber Gott kann es — mein Vater wird ihn

bitten, Mitleid mit seinen armen Kindern zu haben. — Wir sind Vormittags allein, gegen Abend von 5 Uhr an kommen Besuche, von 7 Uhr an sind wir wieder unter uns. Ich fühle mich nur wohl mit Frau von Reck, sie versteht mich so gut, mit ihr kann ich mich aussprechen und ausweinen. Ich gehe oft zu ihr hinunter, wenn hier oben gleichgültige Besuche sind."

Der Winter verging still im Hause der Geschwister in Berlin im innigsten Verkehr mit der Familie Reck. Tagebücher der fünfzehnjährigen Eberhardine Reck zeigen uns die Trauernden im März wieder etwas gefaßter, an gesellschaftlichen Gesprächen Theil nehmend.

Graf Reuß besorgte damals die Herausgabe von Briefen und Tagebüchern des Generals Riedesel und seiner Gemahlin über den Aufenthalt in Amerika, unter dem Titel: „Die Berufsreise nach Amerika"*). Eberhardine schreibt entzückt über das Buch, sie lernte Beide noch mehr schätzen und achten und den Muth und die Standhaftigkeit der Generalin bewundern, den sie auch in ihrem Unglück zeigt, dessen ganzen Umfang man erst kennen lernt, wenn man das Buch liest.

Im Frühjahr war viel Krankheitsnoth in den befreundeten Familien, und als die kleine Gustchen Reck an den Folgen der Masern stirbt, so sind Fritze und ihre Schwestern den betrübten Freunden treue Trösterinnen.

Im Juni zogen die Generalin und ihre Kinder mit nach Trebschen, welches ihnen eine zweite Heimath wurde.

Fritze an Dorette.

Trebschen, 22. Juni.

„Hier sind wir an diesem lieben Ort, wo das Glück uns sonst erwartete und das Herz vor Freuden sprang, wo ich,

*) Die Berufsreise nach Amerika. Briefe der Generalin von Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthalts in Amerika zur Zeit des dortigen Krieges in den Jahren 1776—1783. 3. Auflage. Druck der Schreiberhau-Disdorfer Rettungs-Anstalten.

neben meinem Vater sitzend, seiner Güte dankte, die uns wieder zu Auguste gebracht hatte, und hier sind wir mit zerrissenem Herzen und verweinten Augen. Alles erinnert mich hier an ihn, den ich beweine, es giebt keinen Winkel, wo ich ihn nicht gesehen habe, keine Stelle im Garten, wo ich nicht mit ihm war . . . . Gott, mein Gott, ist es denn möglich, daß ich ihn nie wieder umarmen soll! Ja, ich werde ihn wiedersehen, jenseits, wenn Gott mir Kraft giebt, meinen Schmerz als Christin zu ertragen und nach seinen Wünschen zu leben. Ich kann Dir nicht sagen, wie ich Trebschen liebe, wie ich mich hier wohler fühle als irgendwo sonst. Ich begegne hier Niemand, der nicht von meinem Vater spricht, der ihn nicht geliebt hat und vermißt; kam er doch nur immer her, um Gutes zu thun.

Ich habe Deinen Brief aus Lauterbach bekommen; sprich doch mit Thilenius über nothwendige Reparaturen an der Gruft, ich werde sie bezahlen, ich möchte, daß man den Sarg oft besucht. Ach, meine Dorette, bin ich dahin gekommen, von dem Sarg, von der Gruft meines Vaters zu sprechen! —

Heut' ist hier Jahrmarkt, die Käufer sind Landleute aus der Umgegend; ich habe für Auguste eine Bude errichtet, wo das älteste Mädchen ihrer Schule Strümpfe, Handschuhe und Mützen verkauft hat, die im letzten halben Jahr gestrickt worden sind. Die Lehrerin hat dazu kleine Kissen von Seidenrestchen gemacht, die Caroline, Lotte und ich mit Band garnirt haben, und schließlich war ich gestern vom Morgen bis Abend dort. Der Verkauf hat 24 Thaler eingebracht."

Trebschen, 6. Juli.

„Ich habe am Sonntag meine goldene Kapsel bekommen mit dem geliebten Porträt, welches mich nicht mehr verläßt. Ich sage den theuren Zügen guten Morgen und guten Abend, oftmals küsse ich das Bild. Gern gäbe ich mein Leben ohne einen Seufzer, um meinen Vater zu umarmen, ihn an's Herz zu drücken, sein Lächeln zu sehen, seine Stimme zu hören. Du

weißt, daß ich keine Phrasen mache, aber hier redet mein Herz; mehr als einmal hat es meine Frage bejaht, ob ich schwanken würde zu sterben und Alles zu verlassen, was ich liebe, um meinen Vater wiederzufinden, und dennoch bin ich von so geliebten Wesen umgeben, meine Mutter, meine Schwestern, George, die Kinder, meine Freunde, die mich Alle lieben, an denen ich mit Herz und Seele hänge — ich vergleiche Alles, ich überlege, aber ich wiederhole — ich würde nicht schwanken. Dies Geständniß mag Dir die Größe meines Kummers beweisen, die Liebe, die Anbetung für meinen Vater, meinen Freund, meinen Führer. Geliebte Dorette, ich spreche fast niemals aus, was ich darüber denke, ich erstickе beständig meine Thränen, ich bemühe mich, mit den Kindern fröhlich zu sein, und Auguste hat sie mir anvertraut. Ich fühle, daß, wenn ich es versuche, mit meinen Umgebungen beschäftigt zu erscheinen, so lächelt mir mein Vater zu und dann habe ich Muth, er ermuthigte mich ja immer, und obgleich getrennt, ist er nicht bei mir und wacht über mein Thun und Denken? All' mein Streben geht darauf, seiner nicht unwürdig zu sein. —

Ich habe Deinen Brief gehabt, Alles was Du mir von der Burg sagst, von Lehna*), erfüllt mein Herz; diese liebe Burg, wie habe ich sie als Erbtheil meines Vaters gewünscht, Gott lob, daß wir es haben dies Haus, wo er geboren und erzogen ist, welches er besonders liebte, wie ist mir jeder Winkel theuer, und seine Stube, wo ich so oft und viel mit ihm war. Ach, Dorette, wie fehlen mir die Augenblicke, die Stunden, die ich allein mit ihm zubrachte, diese Stunden, die mich glücklich machten. Die Kinder sprechen oft von Dir, sie sind liebenswürdiger und interessanter als jemals. Ich habe mit ihnen, mit Lotte und der Pastorstochter Camillen gesammelt, nachher haben wir sie zerpflückt und ich trockne sie jetzt. Ich bin dabei,

*) Die alte Dienerin, die mit in Amerika war.

eine ganze Apotheke für Auguste zusammenzustellen, und die Beschäftigung ist mir um so lieber, da meine Engelchen mir mit Vergnügen helfen und sich nützlich machen können.

Heute sind es sechs Monate, geliebte Dorette; ach, der 6. wird mir lebenslang auf dem Herzen liegen." —

Im October finden wir Fritze wieder in Berlin. Die Generalin Riedesel hatte in der Leipziger Straße, dem Hause ihres Schwiegersohns gegenüber, ein Quartier gemiethet, dessen Einrichtung sie beschäftigte.

Eberhardine Reck schreibt von dieser Zeit:

11. November.

„Diesen Abend waren Riedesels, Graf Bernstorff und Mehrere bei uns. Ich freue mich recht, daß Erstere jetzt weit heiterer und freundlicher gegen Fremde sind, als sie es vorigen Winter waren, wo sie sich so sehr ihrer Betrübniß überließen, daß sie Niemand ansahen, viel weniger mit ihnen sprachen. Amerika ist jetzt so außerordentlich hübsch, daß sie Jedermann frappirt."

3. December.

„Diesen Morgen ging ich zu Riedesels, die ich noch sehr mit Einräumung ihrer Wohnung beschäftigt fand. Sie haben verschiedene Stuben tapeziren und andere malen lassen, und alles ist klein, aber gemüthlich, und was mich am meisten freut: sie scheinen zufrieden zu sein. Diesen Nachmittag waren sie Alle bei uns zum Thee, und fast nie habe ich sie so heiter und vergnügt gesehen als heute."

24. December.

„Gleich nach dem Essen gingen wir zu Reußens, wo man schon auf uns wartete. Die arme Generalin und ihre Kinder waren sehr traurig. Vor einem Jahr brachten sie diesen Tag so glücklich zu und jetzt gab ihnen jeder Tag neue, traurige

Erinnerungen. Sie fanden in der Stube, wo die Tische der kleinen Reußens standen, das Bild der Generalin; sie hatte sich heimlich von Schröder malen lassen und am Bilde hing ein Zettel, worauf geschrieben war: „Souvenir tendre d'une mère tendre, à ses enfants chéries.“ Dabei ist das Bild so wie sie selbst, in der tiefsten Trauer. Sie war ohnehin heute krank und sprach beständig von ihrem Tode. Gräfin Reuß, welche immer bemüht ist, ihnen Aufheiterung zu verschaffen, hatte eine Bude aufbauen lassen, worin sie ihnen Geschenke austheilte, aber sie waren so erschüttert und weinten so laut, daß sie ihr kaum danken konnten.

Schwartz an Fritze.

Wendhausen, Januar 1801.

„Ein lieber und braver Mann, den ich Ihnen bei dieser Gelegenheit recht herzlich empfehle, ist Legationsrath Mattei, der einen Theil des Winters in Berlin zubringen wird. Er ist voll von inniger Achtung und Verehrung für Sie und Ihren herrlichen Kreis, von welchen allen er als genauer Freund des Wernigerodischen Hauses schon dort so viel gehört hat. Seine Anhänglichkeit an Alles, was gut und edel ist, hat auch uns recht oft von Ihnen und den Ihrigen sprechen machen, und er wünscht so sehr, Ihnen durch einen Brief von mir noch nähergebracht zu werden.“

Im Februar verlebte Major Schwartz einige Zeit in Berlin*); Eberhardine Reck erzählt, daß er bei Riedesels zum Thee war, und daß ihr Fritze aus seinen interessanten Briefen mitgetheilt hätte. Dies junge Mädchen schließt sich immer inniger an die gereifte Freundin. Sie erzählt auch von der Anwesenheit des Grafen Reden, und wie die holde Königin bei einem Diner, zu dem er geladen, ein von ihm überreichtes

*) Ehe er eine Stellung als Gesellschafter und Privatsekretär beim Grafen Fries in Oesterreich annahm.

eisernes Halsband getragen hätte. Fritze selbst schreibt über seine Anwesenheit in Berlin:

„Wir lebten ziemlich eingezogen und im engern Kreise unserer Freunde; diesen suchte Reden bald auf, meine noch immer sehr ernste Stimmung sprach ihn von Neuem an, und es wurde mir immer klarer, wie er mich vor Allen verstand, und ich zeigte mich ihm gern wie ich war; — seine Meinung, sein Urtheil gingen mir über Alles und sein Ausdruck, sein durch einen Blick mehr als durch Worte ausgesprochener Beifall war mir eine hohe Belohnung, wenn ich das Rechte gesagt oder gewählt hatte; aber das Frühjahr war für seine Gesundheit nicht gut, er fühlte, daß der Sommer es noch weniger sein würde, und fürchtete, zögerte, wie er es mir so oft später gestand, meine Jugend seinem Alter zuzugesellen; er zweifelte, daß er mich ganz glücklich machen könnte, er traute sich zu wenig zu, weil er so selten bescheiden war, er verbarg seine Gefühle und zeigte mir nur den Freund, der mir damals schon so unaussprechlich theuer war. Ich verstand ihn wohl, aber ich konnte nur schweigen, — er vertraute sich Niemand —, ich verbarg tief im Herzen, wie es von ihm, seinem Werth, seiner Liebenswürdigkeit erfüllt war. Am 2. März, meiner Schwester Caroline Geburtstag, führte ich eine Kindergruppe als Müllerin an, — an diesem Abend ward sein Gefühl unwillkürlich beinahe deutlich ausgesprochen durch tausend kleine zarte Aeußerungen, die ich mit verborgener Rührung bemerkte, aber nicht verstehen durfte, und so blieb es und wir trennten uns, beide uns noch viel näher gekommen und doch so weit vom Ziel entfernt. Zum letzten Mal reiste der herrliche Mann allein nach der Heimath ab."

Fritze an Gräfin Jenny Reuß.*)

Berlin, 12. April.

„Ich sehe Sie wohl im Geist und beschäftige mich viel mit

*) Die Briefe an Gräfin Jenny Reuß sind ursprünglich französisch, ebenso die meisten an Dorette.

Ihnen, aber ich sehe nur Sie und kann mir kein Bild von Ihrer Umgebung und Beschäftigung machen, um dadurch Ihnen in Gedanken gleichfalls nähergerückt zu werden. Ich erinnere mich oft mit einem Gefühl von Freude und Bedauern der Zeit, welche Sie uns durch Ihre Gegenwart in Trebschen so angenehm gemacht haben.

Es ist meinem Herzen und meiner Eitelkeit eine süße Erinnerung, an die Güte und Freundschaft zu denken, welche Sie mir bewiesen haben. Ich möchte nie aufhören, Ihrer Freundschaft würdig zu sein, ich möchte Ihnen meine Dankbarkeit beweisen können, nicht nur aussprechen.

Amerika ist seit 14 Tagen mit Graf Bernstorff verlobt; ich wage zu hoffen, daß meine Schwester nur für die Erfüllung ihrer Pflichten leben wird, und dies wird süß für sie sein . . .

Wir sehen den Grafen Reden ziemlich oft. Seine Gesundheit ist besser und sein Umgang unendlich angenehm für Diejenigen, die sich die Zeit nehmen, ihn zu würdigen. Dies ist hier nicht immer der Fall, wo man nur zu oberflächlich urtheilt, aber ich weiß, daß dies nicht der Ihrige ist und daß Sie nach dem Fond urtheilen, der es allein verdient, sich damit zu beschäftigen. Graf Reden fragt mich oft nach Ihnen und ich unterhalte mich gern über Sie und den Grafen mit ihm, weil es unmöglich ist, es mit mehr Interesse zu thun.

Sie wissen von unseren Reiseplänen nach Doberan. Eine Badekur war mir immer unangenehm, aber diese kann eine Quelle des Glückes werden, wenn Mama, Auguste und Caroline dort gesund werden und ebenso mein vortrefflicher Schwager. Caroline war den ganzen Winter sehr leidend und wir sind noch immer um sie besorgt.

Ich muß Ihnen noch von einem Buch sprechen, was mich entzückt und was ich wage, Ihnen vorzugsweise zu empfehlen, falls Sie es noch nicht kennen: Lycée ou cours de Littérature par la Harpe. Ich verschlinge dies Werk, was so ganz das erfüllt, was ich mir lange gewünscht habe."

6*

April.

„Wann gedenken Sie nach Stonsdorf zu gehen, werthe liebe Freundin? Ich denke an diesen entzückenden Aufenthalt sowie an Buchwald nur mit dem höchsten Vergnügen. Graf Reden hat einige Veränderungen auf seinem Gut gemacht, und ich glaube, das Ihrige wird nicht weniger Ueberraschungen bieten.

Unsere Sommerpläne sind ein Chaos, das zu entwirren ich oft Mühe habe. Amerika's Hochzeit wird nach Mitte Juni sein, — am 27. reisen wir Alle ab, die Einen auf die Güter des Grafen Bernstorff, wir nach Doberan; dort bleiben wir höchstens acht Wochen, worauf Auguste und ihr Mann ihre Schritte nach Trebschen wenden werden und wir nach Braunschweig."

7. Mai.

„Mein Geist und Herz haben sich am Lesen Ihres köstlichen Briefes erlabt — der Ausdruck Ihrer Freundschaft für mich hat mich tief gerührt, ich möchte bei Ihnen sein, um Ihnen zu sagen, wie süß mir der Gedanke ist, daß Sie mir wohlwollen, daß Sie sich immer für mein Leben interessiren werden, daß Sie mit Güte meine Freuden und meine Leiden theilen werden. Sie haben selbst nicht geglaubt (erlauben Sie mir, davon überzeugt zu sein), daß ich mir den Genuß versagen könnte, auf Ihren Brief zu antworten? Wenn wir nicht mehr sehr glücklich sind, verlangt es uns danach, die glücklichen Augenblicke, die uns bleiben, zu vermehren, und ein sehr reeller ist derjenige für mich, wo es mir vergönnt ist, Ihnen von all' meinen Gefühlen zu sprechen.

Wie sehr hab' ich die Wahrheit Ihres Wortes empfunden, daß die Kraft, die man im Herzen Gottes sucht, höher ist als menschliche Tröstungen — sie allein kann uns den Frieden wiederbringen, sie allein kann uns wahren Trost verschaffen."

17. Mai.

„Ich komme von Cunersdorf, wo Geist und Herz zugleich Genuß fanden; ich bewundere Frau von Friedland für Alles, was sie unternommen hat, für alle ökonomischen Wunder, die sie geschaffen, und ich liebe sie um des Guten willen, das sie thut. Ihre Güter zeigen einen schönen Complex, eine seltene Cultur und werden ihre Nachtwachen und Bemühungen lohnen; ihre Scheunen, ihre Ställe sind immens und sehr gut eingerichtet; kurz, ich habe mich gefreut, habe bewundert und fühlte mich ganz glücklich, zu sehen, was eine Frau thun kann. Sie, liebe Gräfin, haben mir dies Gefühl auch mehr als ein Mal verschafft, erlauben Sie mir das zu sagen, und darum unterhalte ich Sie mit Vorliebe von dem Genuß, den ich soeben hatte und den mein Schwager und Auguste mit mir theilten.

Als wir vom XXXVIII. Grafen sprachen, drückte Frau von Friedland den Wunsch aus, ihn wiederzusehen und Ihre Bekanntschaft zu machen, sie sprach mit dem größten Interesse davon, und als sie hörte, daß ich zuweilen durch Sie selbst von Ihnen Nachrichten bekäme (denn es ist schwer, von seinem Glück zu schweigen), trug sie mir am Vorabend unserer Abreise auf, Sie um die Erlaubniß zu bitten, einen Tag bei Ihnen in Jänkendorf erscheinen zu dürfen; sie hat in Niesky zu thun, und wohl wissend, daß Ihr Gut nicht weit von da ist, hat sie den größten Wunsch, bis dahin vorzudringen und Sie für einen Tag um Aufnahme zu bitten, — — „melden Sie den herr„lichen XXXVIII., daß ich nicht länger bleiben kann, daß sie „mich nicht darum bitten möchten, weil ich vielleicht nicht den „Muth haben würde, mir einen längeren Aufenthalt bei Ihnen „zu versagen, — bitten Sie sie, nachsichtig für die Friedland „zu sein, sie hat ihre großen Fehler, aber sie verehrt die Tugend „und die Güte, und dies ist vielleicht eine Empfehlung, wenig„stens in ihren eigenen Augen ihre beste Eigenschaft". Dies ist Wort für Wort, was sie mir über diesen Gegenstand sagte."

Die durch ihre großartige Thätigkeit in der Verwaltung und Verbesserung ihrer Besitzungen weit bekannte Frau von Friedland erwarb sich Fritzens aufrichtige Bewunderung, und mit ihrer Tochter, Frau von Itzenplitz verband sie Jahre lang wahre Freundschaft. Diese Freunde schlossen sich dem engsten Kreis an — der R=Colonie, wie sich die Familien Reuß — Riedesel — Reck nannten. Auch mit einer liefländischen Familie von Löwenstern wurde viel verkehrt, sowie mit dem Geheimen Finanzrath Rosenstiel und seiner Gattin. Er war Direktor der Porzellanmanufactur, als solcher nächster Nachbar des Reußischen Hauses, und Untergebener des Grafen Reden. Es war eine Familie, in der sich alte christliche Sitte durch die Zeit der Aufklärung erhalten hatte. Als in der Zeit des wiedererwachenden Glaubenslebens viel die Rede war von der Pflicht und dem Segen der Hausandachten, sagte der alte Geheimrath Rosenstiel: „Das habe ich ja immer gethan, ich habe nur nicht davon gesprochen.“ Eine Tochter war an den Buchdruckereibesitzer Spener verheirathet, eine andere an den Bergrath Karsten.

Auch zu den Hofkreisen bestanden Beziehungen. Graf Reuß und seine liebreizende Gattin — von der gefunden wurde, daß sie der Königin Luise gliche — waren am Hof gern gesehen und hatten die Schwestern dort eingeführt. Im Reußischen Hause verkehrten auch die kleinen Prinzen, Prinz Friedrich, Sohn des Prinzen Louis, der Kronprinz und Prinz Wilhelm; sie fanden in Septi Reuß und Carl Reck Spielgefährten. Fritze mit ihrem warmen Herzen und ihrer Fähigkeit, an allem Interesse zu finden und zu erwecken, gewann sich das Herz des liebenswürdigen Kronprinzen, das ihr treu geblieben ist über das Grab hinaus.

Sein Erzieher Delbrück schreibt an sie:

Potsdam, 9. April.

„Der Auftrag, womit Sie, gnädiges Fräulein, mich beehrten (die Besorgung von Noten) giebt mir einen gerechten Anlaß zu diesem ersten Schreiben an Sie.

Womit könnte ich anfangen, als mit dem wahren und dankbaren Bekenntniß, daß während meines Aufenthalts in Berlin der gütig verstattete Umgang mit den edeln Familien, denen Sie als Tochter, Schwester und Freundin, innig liebend und innig geliebt, angehören, mir einen Gewinn und Ersatz gewährt hat, der mir um so unvergeßlicher sein wird, je unerwarteter er kam und je bleibender die Wirkungen in meinem und meines liebenswürdigen Prinzen Gemüth sein werden. Sie Alle, besonders Sie, mein würdiges Fräulein, haben auf den kleinen Prinzen entschieden gewirkt. Sie haben ihm Gegenstände der Theilnehmung angewiesen, an denen er im zartesten Alter die Gefühle der Hochachtung und Liebe auch außer dem Kreise seiner Angehörigen entwickeln und bilden konnte. Deshalb sind Sie Alle ihm stets so gegenwärtig. Er hört nicht auf, von Riedesels, Reußens und Recks zu sprechen, und spricht immer mit einer Herzlichkeit, die in jeder Miene sichtbar wird. Sehr viel hat er mir zu wiederholten Malen von dem letzten Abend vor unserer Abreise erzählt, und besonders innig erwähnt, daß auch Fräulein Caroline so freundlich und gütig gegen ihn gewesen wäre. Ohne daß ich ihn daran zu erinnern nöthig hatte, zählte er am Sonntag Morgen seine 29 Bohnen in ein Körbchen, und nimmt jeden Tag eine heraus mit dem Wunsch, daß bald die letzte kommen möchte. Gleich den ersten Tag erzählte er der Königin, daß Sie Alle hierher kommen würden, und als wir Sonntags in einige der neu eingerichteten Zimmer des Schlosses traten, sagte er mir mit der heimlichen Freundlichkeit, die Sie an ihm kennen: Hier sollen Riedesels und Reußens logieren! Er ist vollkommen wohl und von der besten Laune, wodurch er seine Geschwister belebt. Der Frühling

bekommt ihm sehr gut; er blüht wie eine Rose und ist munter und muthwillig wie ein junges Füllen. Sein einziger Gesellschafter ist bis jetzt sein Bruder Wilhelm gewesen, der mir immer wie der Genius naiver Biederherzigkeit vorkommt. Wir leben zusammen täglich fünf bis sechs Stunden unter freiem Himmel, meist zu Sanssouci, und erholen uns bei dieser ländlichen Lebensweise von dem oft geräuschvollen Dienst in Berlin, das vorzüglich durch das Andenken an Sie und Ihre Angehörigen mir in freundlicher Erinnerung vor der Seele steht. . . . . . Ich bitte Sie um die Fortdauer Ihrer wohlwollenden und gütigen Gesinnungen ehrerbietigst und gehorsamst und in der angenehmen Stimmung, worein Hochachtung gegen wahres Verdienst ein dankbares Gemüth versetzt."

Schwartz an Fritze.

Lenzbach, 12. Mai.

„Mattei ist ganz begeistert von allem dem Holdseligen, Harmonischen, Lieblichen und Herrlichen, welches er in Ihrem Kreise in Berlin fand, und wie konnte es anders sein, da seine Seele für Eindrücke dieser Art so ganz offen ist. Er spricht von „dem lebendigen, thätigen, geistvollen, holdseligen Wesen" meiner lieben Correspondentin und so von allen den Uebrigen und er wünscht, daß ich Ihnen und durch Sie den gesammten kleinen Zirkel seines innigsten Danks für die herzliche und gütige Aufnahme versichern möge, die er bei Ihnen gefunden hat.

Die Briefe aus Amerika*) brauche ich jetzt zum Codex, um sie solchen Weibern in die Hände zu geben, deren Heil mir am Herzen liegt. Ich gebe es aber keiner, von der ich nicht weiß, daß sie für dergleichen Dinge Gefühl hat, denn das hieße sonst nur die Perlen dem kleinen borstigen Vieh mit krummen Schwänzchen vorgeworfen. Sie sehen, daß ich mich zierlich und höflich auszudrücken weiß, wenn es nöthig ist.

*) „Die Berufsreise."

Meine Gräfin*) hat die Briefe ganz mit dem Gefühl und der Empfindung durchgelesen, wie ich es wünschte, und das thut mir wohl. Für andere paßt oft der gehörnte Siegfried oder Tausend und eine Nacht besser."

Wien, 1. August.

„Wohl bin ich mit Ihnen einverstanden über Alles, was Sie mir bei dieser Gelegenheit**) über das Verhältniß des Weibes zum Manne und über das wahre Glück in der Ehe sagen. Ich darf mich über diese Bemerkungen aus Ihrem Munde nicht wundern, denn Sie haben so lange das Muster der glücklichsten Ehe vor Augen gehabt und ein zu richtiges und feines Gefühl, als daß Ihnen das entgangen sein sollte, was zu diesem Eheglück beigetragen hat und wodurch es erhalten worden ist.

Wohl dem Manne, dessen Leben durch die Anwendung solcher Grundsätze glücklich und heiter zum Ziele geführt werden wird! —"

Im Juni wurde in Berlin die Hochzeit von Amerika mit dem Grafen Bernstorff — nachmals Besitzer von Wedendorf und Gartow — still im Familienkreis gefeiert. Gleich darauf ging die Generalin mit ihren Kindern nach Doberan, um das Seebad zu gebrauchen.

Ueber ihre Stimmung in jener Zeit schreibt Fritze:

„Graf Reden benutzte eine kurze Ruhezeit, um Molken zu trinken, die, wie immer, gut thaten; dennoch waren die Nachrichten über sein Befinden so ängstlich, daß ich — mit den Meinigen in Doberan — meine Unruhe und Sorge kaum verbergen konnte. In solchen Augenblicken schien mir, daß bei diesem trefflichen Manne das Amt einer soeur grise verrichten

*) Gräfin Fries geb. Prinzeß zu Hohenlohe.

**) Amerika's Heirath.

zu dürfen, ein sehr beneidenswerthes; ich hätte freiwillig Alles verlassen, was mir zuzumuthen ihm so schwer wurde, um ihm durch Pflege und die treuste Sorgfalt Linderung und Freude zu geben, und ich schrieb schon früher, im April, den Tag ehe er sich von uns in Berlin trennte, mit einem durchdrungenen Herzen auf den einzigen Brief, den ich bei Gelegenheit einer mir erwiesenen Gefälligkeit von ihm erhielt, dieses Gefühl nieder: „C'est le seul homme au monde auquel je ne refuserais pas l'échange de ma liberté contre le devoir doux et consolant de le rendre heureux par mes soins et mon attachement.“ Und ich, die froh und stolz gewesen wäre, ihm meine Liebe als Pflegerin zu widmen, sollte seine Gefährtin, seine einzige Freundin, seine Vertraute, sein Alles werden!! O wie wunderbar sind Gottes Wege, und wie selig, wer sich ihnen blindlings als ein Kind hingiebt.“

Fritze an Frau von Itzenplitz.

Doberan, 5. August.

„Das Local dieses kleinen Orts ist romantisch und einladend. — Das Ganze hat etwas Fröhliches, Ländliches, das einem wohlthut. Die Häuser sind meistens klein, aber von einer so gefälligen Bauart — sie haben ein so reinliches Ansehen, sind so artig angestrichen, die Fenster so wohl geputzt, daß ich mich bald in England, und bald in Holland glaube. — Wir wohnen nicht weitläufig, aber bequem, und freuen uns alle Tage, wenn uns eine reinliche wohl zugerichtete Mahlzeit im kleinen Salon versammelt, unsere eigene Küche zu führen, und das große Logierhaus, wo 250 Menschen, eng, lärmend und schlecht speisen, vermieden zu haben. — Diese Absonderung entfernt denn auch die große Menge von unserm friedlichen Zirkel — diese ist denn meist unter aller Kritik — Spieler, Müßiggänger, die bloß der Zerstreuung und ihren Leidenschaften und Belustigungen nachhängen. —

Aber so, wie nie eine Regel ohne Ausnahme ist, so machten wir auch hier einige angenehme Bekanntschaften. —

Wir scheinen vielleicht sonderbar, aber uns thut es doch recht wohl, unsere Zeit der hiesigen Gesellschaft im Allgemeinen kärglich zu schenken, und sie vielmehr zu Excursionen in der schönen Gegend umher anzuwenden. — Diese ist wirklich sehr reizend, die Cultur überall fleißig und die kleinen Städte in der Nähe wohl des Sehens werth. Rostock, Warnemünde bieten ein angenehmes Bild von Betriebsamkeit und Bevölkerung dar. — Die Ostsee giebt einen erhabenen Anblick — sie mag ruhig oder stürmisch sein, so nähere ich mich ihr immer gern, und finde dort Unterhaltung die Fülle — in einem Worte, wir waren hier zufrieden und verlassen Doberan ungern. —

Ich sehe die Abreise meiner guten Schwester mit Wehmuth sich nähern — obgleich nur drei Monate von ihr getrennt, so werde ich doch sie und ihren guten Mann und ihre lieben Kinder sehr vermissen. Der liebe Gott erhalte uns nur Alle gesund und lasse uns die Prüfungen, die unserer in Braunschweig und Lauterbach erwarten, mit Muth und Duldung ertragen. — Zu meiner Freude und Belohnung im Herbst rechne ich dann auf den Genuß, Sie wieder zu sehen und mich Ihres Wohlwollens schmeicheln zu dürfen."

An Gräfin Jenny Reuß.

Lauterbach, September.

„Sie wissen durch Auguste, daß der gute Erfolg von Doberan unsere Erwartungen übertroffen hat, und daß wir Gott danken für die Erleichterung, die unsre Kranken davon verspüren. Caroline befindet sich vortrefflich, Mama ist sehr wohl, mein Schwager fühlt sich wie neu geboren, Auguste hat sich sichtlich erholt; kurz wir schätzen und lieben die Ostsee um die Wette. Mitten in der zahlreichen Badegesellschaft und dem davon unzertrennlichen Getriebe haben wir ein ruhiges und sehr an-

genehmes Leben in Doberan geführt. Die Vormittage waren ausgefüllt mit Baden, Spazierengehen, ernsten Beschäftigungen, etwas Zeichnen u. s. w., die Nachmittage mit Ausflügen in die Umgegend, manchmal erschienen wir im Saal oder dem Zelt, wo die große Welt versammelt war — der Ton war schlecht, indessen gab es hier wie überall Ausnahmen und wir machten einige recht angenehme Bekanntschaften. Unsre Reise von Doberan nach Braunschweig war glücklich aber ermüdend, die Gegenden wenig angebaut, von niederdrückender Langeweile — die Seele nimmt leicht etwas davon an, und die Stimmung wurde immer trüber je mehr wir uns Braunschweig näherten, früher die Heimath des Glücks und jetzt so schmerzlicher Erinnerungen. Wir wurden dort mit tausend Freundlichkeiten empfangen, aber mein Herz war zerrissen und ganz von einem Gedanken erfüllt. Caroline und Mama ertrugen die vierzehn Tage in Braunschweig mit wahrem Muth. Mama gab meiner Bitte nach und betrat unsre alte Wohnung nicht und überließ mir die Sorge für alle Geschäfte. Ich war froh, allein diese schmerzensreiche Aufgabe zu erfüllen, aber kaum kann ich es ausdrücken, wie schwer mir die einsamen Vormittage in den leeren Zimmern wurden, wo sich doch an jedes Stück Erinnerungen knüpften. Ich ließ Alles einpacken und die Sachen taxiren, die verkauft werden sollen — und nun sind wir für immer Fremde in Braunschweig. Unsre Ankunft hier war sehr traurig, aber wir fühlen uns hier wohl. Es giebt Niemand, der meinen Vater nicht betrauert und verehrt, Niemand, der unsern Schmerz nicht ehrt, Niemand, der nicht mit wahrer Anhänglichkeit darüber spricht. Mama sucht sich mit den Geschäften vertraut zu machen, von denen sie bis jetzt keine Idee hatte, und dankt dem Himmel, daß sie jetzt hierher gekommen ist; sie arbeitet mit einem Eifer und Fleiß, der ihr Muth giebt und uns jeden Augenblick des Tages neue Bewunderung einflößt — sie ist ein Engel, diese Mutter, diese Freundin ihrer Kinder! Am 10. October ver-

lassen wir Lauterbach und gehen nach Neuenhof bei Eisenach und gegen den 24. kehren wir nach Berlin zurück.

Erlauben Sie mir, meine würdige Freundin, das Recept eines Mittels beizulegen, welches unsre größten Aeskulape für unfehlbar verkünden, nachdem sie es lange Zeit als Hausmittel unterdrückt haben. In Frankfurt, in Hanau hat es erstaunliche Kuren gewirkt, hat brustleidende Personen gerettet, die von den Aerzten aufgegeben waren. Es wurde mir mitgetheilt, und ich habe gleich an Sie und an Auguste gedacht. Hoffentlich befindet sich Graf Reden jetzt ganz wohl und hat keine Mittel nöthig, aber sollte er wie im vorigen Sommer leidend sein, so möchte ich gerade ihm mein Recept empfehlen.

Haben Sie „Atala" gelesen? den neuen französischen Roman. Ich habe vor der ganzen Tageslitteratur einen heiligen Abscheu, und trotz aller Empfehlungen wies ich auch dies Buch zurück. Endlich überredete mich jemand, dessen Rathschlägen ich mit Vertrauen folge, es kennen zu lernen, und ich bin entzückt davon. Der Styl ist edel und naiv, religiöser Sinn, eine sanfte Moral herrschen in diesem Werkchen, was mir große Freude gemacht hat.

Wenn ich in Berlin zurück bin, so werde ich Ihnen die Probe eines Teppichs schicken, den wir für Amerika arbeiten. Er ist in etrurischem Geschmack: Greifen, die eine Vase halten in drei Nuancen roth auf grauem Grund. Die Borte schwarz mit Arabesken, sticht hübsch davon ab. Ich könnte es leicht für Sie besorgen, verehrte Freundin. Erinnern Sie sich, daß Fritze immer und überall zu Ihren Diensten steht und daß sie, immer in Dankbarkeit und zärtlicher Liebe mit Ihnen beschäftigt, glücklich sein wird, von Ihnen gebraucht zu werden."

Berlin, 7. December.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie der Ausdruck Ihrer kostbaren Freundschaft mich rührt, mir wohlthut, mich mit mir

selbst zufrieden macht, — so sehr, daß ich fürchte mich diesem Zauber hinzugeben, aus Furcht eine Eitelkeit daraus zu schöpfen, die zu verdammen ich doch die Erste sein würde. Der schmeichelhafte Beifall der Menge, so selten wahr, wird mir nie schaden, er gleitet von mir ab, und ich mißtraue ihm, — aber der von Menschen, die ich schätze, die ich verehre, die ich liebe! . . . welcher Unterschied —! es giebt auf der Welt nichts, was ich nicht thäte, um ihn mir zu erwerben, kein Opfer fällt mir schwer, um ihn zu verdienen, und es geht so weit, daß ich mir Vorwürfe mache, Alles für diese Menschen und nichts für die Andern thun zu wollen.

Alles was Sie mir von Ihrer Lectüre und von Ihren Wünschen in Bezug auf Ihre Pflichten sagen, — mit welchem Genuß habe ich's gelesen und beherzigt! Tausende würden dasselbe sagen, — aber giebt es Viele, die dasselbe thäten? . . das ist's, was Ihren Worten für mich eine ganz besondere Weihe giebt — nicht ein Wort, was Sie nicht fühlten, nicht eine Pflicht, die Sie nicht erfüllten. — Sie müssen glücklich sein und Sie verdienen es immer zu sein — und ich will streben, es zu werden, indem ich Ihr Beispiel nachahme, — wie Sie will ich mich bestreben, das wahre Glück zu finden, indem ich mich unermüdlich mit Allem beschäftige, was mir die Liebe der Meinen, die Achtung meiner Umgebung erwerben kann und was es mir möglich macht, ohne Unruhe und ohne Gewissensbisse in die Tiefen meiner Seele herabzusteigen. — Ich werde die Bücher, die Sie mir nennen, jedenfalls lesen, Sie werden ein doppeltes Interesse für mich haben. Ich suche mir die „Bibliothèque Britannique“ zu verschaffen, keines meiner Bekannten besitzt das Buch, und doch möchte ich so gern Belehrung daraus schöpfen wie Sie.

Ihre so liebenswürdige und schmeichelhafte Vorliebe für die R., hat mich veranlaßt alle R., die ich kenne, zu überdenken, und es hat sich gefunden, daß es fast Keinen giebt, den ich

nicht schätze, und sehr Wenige sogar, die ich nicht liebe. — Mein Gerstenmehl-Recept hat eben wieder Wunder gethan, es hat eine meiner Tanten der Gesundheit, ihren Kindern und dem Glück wiedergegeben; ich hatte sie in einem trostlosen Zustand verlassen, und nun ist sie außer Gefahr, fieberfrei, und erholt sich sichtlich.

Als wir Lauterbach verließen, haben wir noch acht Tage in Neuenhof bei Eisenach verbracht; dies Gut ist ein wahres Paradies, mit seinen Umgebungen. Die schönsten Herbsttage, deren Scheiden man so sehr fürchtet, und mit denen man so geizt, begünstigten uns — ich genoß sie so, daß ich von früh 8 Uhr bis zum Abend kaum im Haus war, ich erkletterte alle Berge, die dies schöne Thal umgeben, — wie weit und zauberisch die Aussichten! — bald durchlief ich die Wälder, bald fuhr ich im Kahn die Werra auf und ab; kurz, ich war außer mir vor Genuß und Bewunderung, und dazu kam, geliebte Freundin, immer der Gedanke, daß mein Engelsvater all Dies so besonders geliebt, verschönert, sozusagen geschaffen hatte! Dies ist für Neuenhof eine Weihe, die uns mit Vorliebe daran bindet.

Durch Weimar reisend, haben wir dem Hof einen Tag gewidmet, wo man sehr höflich und zuvorkommend ist. Ich habe Wieland, Schiller und Kotzebue gesehen. — Sie haben ohne Zweifel des Letzteren neuestes Werk gelesen, das man sich hier aus den Händen reißt, und das aller Welt den Kopf verdreht; — es ist in der That sehr interessant."

Berlin, 3. Februar 1802.

„Ich hätte Ihnen viel eher antworten mögen, doch nahmen mich die Sorge und die Ermüdung der letzten drei Wochen ganz in Anspruch. George war sehr unwohl und auf eine so beunruhigende Weise, daß wir ihn nicht verlassen konnten. Kaum hatte sich George ein wenig erholt, so war es Caroline, die uns viel sorgliche Stunden machte; — am 24. Januar, —

also am selben Tag und fast zur selben Stunde wie im vorigen Jahr — überfiel sie plötzlich ein Erstickungsanfall von den besorgnißerregendsten Symptomen begleitet; wir verbrachten mehrere angstvolle Tage, endlich, Gott sei Dank, half Hufeland meiner armen Schwester und obgleich ihre Genesung langsam und langweilig vorwärts geht, sind wir doch glücklich, so weit zu sein, und ihr nur viel Sorgfalt widmen zu müssen, aber ohne Sorge. Die ersten Augenblicke, die ich ihr rauben kann, sollen Ihnen gewidmet sein, und desto angelegentlicher, da ich ein wahres Bedürfniß fühle, mich Ihnen zu nähern und mit Ihnen zu sprechen. Wie glücklich wäre ich, dies Burkersdorf durchwandern zu können, was so verschönt ist durch das Glück, welches Sie dort verbreitet haben —! Alles hätte dort Interesse für mich, und vor Allem möchte ich den Zauber des gegenseitigen Vertrauens genießen, welches Herrin und Unterthanen gleich glücklich macht. Da die Bauten, von denen Sie sprachen, beendet sind, so haben Sie sicher nicht so bald neue zu unternehmen und können auf Ihren Lorbeeren ruhn? — Wir werden diese Ruhe indeß unterbrechen, wenn Sie es gestatten, denn nichts Geringeres beschäftigt uns, als der Plan, als Karawane Ihr reizendes und liebes Stonsdorf zu stürmen. Der XLIV. steht uns für die Folgen, er versichert, daß man uns nicht zurückschicken wird, kurz er macht hundert Pläne für diese schlesische Reise, und will durchaus, daß wir ihn begleiten. Wie ist dem zu widerstehen? zuletzt wird man nachgeben müssen, und Sie, theure, werthe Freundin, werden die ganze Last davon haben. Unterdeß vermag ich die Hoffnung, mich Ihnen zu nähern, nur mit dem größten Vergnügen zu hegen, und dieser tägliche Gedanke an künftigen Genuß thut mir wahrhaft wohl.

Der Carneval hat ziemlich eintönig begonnen, die (sogenannten) Vergnügungen waren flügellahm, aber seit meine Schwester mir ihr Krankenbett lieber macht als die große Welt, hat der Rausch zugenommen, und es giebt keine Art von Festen,

die man nicht genossen hätte. Ein Maskenball beim portugiesischen Gesandten hat alle Menschen aufgeregt und soll sehr angenehm gewesen sein, ich sollte in meines Onkels Quadrille als Schwarzwälder Bäuerin tanzen, aber Sie denken wohl, daß mir seit dem 24. jede Maskerade zuwider gewesen wäre. Auguste war herzig in ihrem Bäckerinnen-Costüm und glücklicherweise hat sie keinerlei böse Folgen davon verspürt, — ihre Gesundheit kräftigt sich überhaupt sehr; — ich kann ihr gutes, liebenswürdiges Gesicht — so verschieden von dem ihrer kranken Tage — nicht ohne wahre Rührung und ein Gefühl lebhafter Freude und Dankbarkeit ansehen.

Und Ihre Gesundheit, Frau Gräfin, Sie sagen mir davon nichts? — ich hoffe, Sie vergessen wenigstens nicht, daß sie das Gut aller Ihrer Freunde ist, und daß Ihr Herz darüber wachen muß, wenn Sie keine Vorwürfe verdienen wollen.

Kennen Sie das Werk von Huber, betitelt: „Vollständiger und faßlicher Unterricht in der Naturlehre, in einer Reihe von Briefen"? — soeben erschien davon eine neue sehr verbesserte Auflage. Die Notizen, die Huber giebt, sollten Einem nie ganz fremd sein, aber ich gestehe, daß viele in meinem Kopf etwas verwirrt waren, und daß ich sie sehr gern mit einem so sicheren Führer überarbeite. Uebrigens ist es sicher wahr, daß in Allem, was das Gedächtniß und die Elemente der Wissenschaften betrifft, man streben muß, eine sichere Basis vor einem gewissen Alter zu erlangen — dann ist man noch fähig, Alles zu behalten und Alles zu lernen, und man kann sich nicht oft genug sagen, daß es die erste Hälfte unsres Lebens ist, welcher vorzugsweise jene unschätzbare Leichtigkeit eignet, die man benutzen muß, wenn man nicht die andre Hälfte mit Klagen um sie verbringen will; — können Sie sich denken, daß ich oft trostlos bin über mein jetziges Gedächtniß, und mir eben so oft vorwerfe, es früher nicht besser benutzt zu haben? — Einer Ihrer Bewunderer, den ich oft sehe, der gute Roesel, wünscht Ihnen

empfohlen zu werden; ich nehme Zeichenstunden bei ihm, die sehr angenehm und nützlich sind; ich kenne kaum einen Maler, der die Natur mit so viel Grazie und Leichtigkeit kopirt; dabei hat er ein so gutes, sanftes Naturell und ist so geistvoll, daß er wirklich ein interessantes schätzenswerthes Wesen ist. Graf Reden ist noch nicht bei uns, aber man erwartet ihn sehr bald, seine Gesundheit soll sehr gewonnen haben, und ich finde es desto klüger, daß er den Strapazen des Carnevals entsagt, die ihn noch sehr angegriffen haben würden."

Im November 1801 nach Berlin zurückgekehrt, lebte Fritze wieder in dem gewohnten Kreise, konnte sich aber auch den Anforderungen der Geselligkeit nicht ganz entziehen. Am 3. Januar erschienen die Schwestern zur Cour bei der Königin. Durch Carolinens nicht unbedenkliches Erkranken erlitt dies eine längere Unterbrechung. Dann aber wurde sie von der Königin aufgefordert, an einer Quadrille theilzunehmen, zur Feier der Genesung des alten Prinzen Ferdinand. Sie konnte es nicht gut abschlagen, da die Königin sie auf einem Ball noch einmal selbst darum bat. Es machte ihr aber keine Freude. Eberhardine schreibt:

„Sie scheut weniger die Kosten, als den Zeitverlust, da sie jeden Augenblick für sich und Andere nützlich verwendet."

Caroline übernahm die Besorgung des Costüms der Aurora, welche den Zug und die Quadrille anzuführen hatte. Am 20. März war eine Probe bei der Prinzeß von Hessen von 6 bis 1 Uhr in der Nacht, Tags darauf eine solche bei Prinzeß Ferdinand. Hier die Beschreibung des Costüms aus Eberhardinens Feder:

Berlin, 23. März.

„Aurora war ganz außerordentlich hübsch. Auf dem Kopf hatte sie eine goldene Mauerkrone, sehr reich mit Juwelen gestickt. Ihr Kleid war von weißem Nesseltuch, mit einer Bordure

in Gold und Silber gestickt. Dies Kleid hatte kleine gestickte Aermel, und unter diesen bis an die Hand ging ein fleischfarbenes Tricot. Ueber diesem Kleide hatte sie eine Draperie, von Aurora-farbenem Kasimir, mit einer silbernen Tresse eingefaßt und die Ecken mit einer Sonne gestickt. Die Draperie wurde durch eine blaue, reich mit Brillanten besetzte Schärpe befestigt, und an den Schultern hatte sie röthliche Flügel. Das Ganze machte einen sehr hübschen Effekt und keiner von den anderen Anzügen war zum Tanzen so geeignet als der Ihrige."

Schwartz erwähnt in einem spätern Brief an Fritze diese Quadrille:

„Meine herzlichen Glückwünsche zum 12. Mai, an welchem Ihr Schutzengel sein frohes Geschäft einst übernahm, und so glücklich durchführte, da Sie ihm die Arbeit so sehr erleichterten. . . . Sie, meine theuerste Freundin, haben indeß in der alten griechischen mythologischen Welt gelebt, Sie können nicht glauben, wie viel Vergnügen Sie mir durch Ihre Beschreibung der Statuen des Dädalus gemacht haben, besonders durch die nähere der lieblichen Aurora, die ich gar gern hätte mögen einher schweben sehen. Das öftere und nähere Zusammenkommen mit dem König und der Königin war für Sie bei dieser Gelegenheit gewiß nicht das minder Interessante, und ich freue mich über Ihre Zufriedenheit darüber.

Recht sehr schade wäre es, wenn zwischen unserm guten braven Delbrück und der Königin Mißverständnisse entstehen sollten. Das zu scharfe Abschneiden ist man an Höfen nicht gewohnt und ganz darf unser Delbrück es doch nicht vergessen, daß er an einem Hofe lebt, wenn er auch schon in der Hauptsache seinen Prinzipien stets treu bleibt.

Die Königl. Mineralien-Sammlung hätten Sie unter keinen bessern Auspicien, als mit Karsten sehen können. Er ist einer

7*

der ersten Mineralogen und dabei ein sehr gefälliger und für seine Wissenschaft ganz lebender Mann."

Fritze selbst schreibt über diese Zeit:

„Es war Ende Januar, als Graf Reden in Berlin anlangte; er besuchte meiner Schwester Haus und auch das unsrige so oft wie möglich, — weniger, seitdem ich durch der Königin gar zu dringendes Bitten an der großen Quadrille zur Feier der Herstellung des alten Prinzen Ferdinand theilnehmen mußte, was mein gewohntes Leben störte und mir um so viel schwerer fallen mußte, als ich bald bemerkte, wie es Graf Reden verstimmte und nicht von ihm gebilligt wurde. Nun mußte es sich treffen, daß die Feier selbst an seinem Geburtstag begangen wurde, und mein rühmlicher Succeß durch das Gelingen des Anzugs époque machte. Der Erfolg war das frühe Verschwinden des Einzigen, dessen Zufriedenheit mir von Werth gewesen, seine sichtliche Trauer und in den folgenden Tagen sein Nichterscheinen in unserm Familienzirkel. Da er aber bemerkte, daß ich von dem Tage an, meiner Herzenslust nach, eingezogener wie je lebte, so gewann er wieder Muth und war liebenswürdiger und liebenswerther als je, verließ mich wenig, wenn er mich einmal wieder in Gesellschaft traf, und so entstand bei Graf Haugwitz die Wette über grüne Bohnen, — die ich verlor, die mich veranlaßte ihm die wohlbekannte und mir nun so theure Tasse zu schenken."

Fritze hatte darauf gewettet, die bei dem Diner gegebenen Bohnen könnten keine frischen diesjährigen sein — im April —, Reden hatte dies behauptet, da ihm die Fortschritte der Gartenkultur wohl bekannt waren. Die Tasse, die ihm die still Geliebte für die verlorene Wette schenkte, zeigte eine gemalte grüne Bohne, und wurde in der Folge täglich benutzt. Leider brechen hier Fritzens eigne Aufzeichnungen über das Leben des Grafen Reden ab. Er muß aus ihrem Wesen mehr Muth geschöpft

haben, seine Wünsche laut werden zu lassen, Freunde scheinen ihm zugeredet zu haben, und so entschloß er sich, ihr selbst die wichtige Frage vorzulegen. Er schrieb ihr in den letzten Apriltagen, sprach seine Liebe aus, aber auch seine Bedenken, ihr frisches jugendliches Leben an den fünfzigjährigen, sehr kränklichen Mann zu binden, der ihr das nicht bieten könnte wie ein jüngerer gesunder Bewerber. Fritze prüfte und überlegte mit dem ihr eigenen Ernst. Sie sprach mit Auguste, die längst diese Verbindung wünschte. Sie zeigte ihr des Vaters Antwort vom Frühling 1799 auf einen Brief, in dem sie ihm Reden's Wünsche angedeutet hatte. Der General hatte damals geschrieben:

„C'est le seul homme au monde, pour lequel je pourrai me résoudre de me séparer de ma fille bien aimée, sûr que c'est le seul qui pourrait la rendre heureuse."

„Diese Zeilen", sagt Fritze, „bestimmten am 2. Mai mein freudiges und offenes Ja-Wort". Gewiß halfen sie ihr, es bestimmt auszusprechen — aber ihr Herz hatte längst gesprochen, und so wurde sie Reden's glückliche Braut. Bei einem späteren Rückblick schreibt sie:

„. . . . . Wohl dem der in solchen Augenblicken des Lebens bestimmt, und nicht einen Moment unschlüssig, seinem Glück entgegen geht, wie ich am 2. Mai 1802. Da war Alles Ueberzeugung des hohen Werthes, innige Werthschätzung des Mannes, hingebendes Vertrauen an sein edles liebendes Herz, welches so treu Wort hielt."

Graf Reden an die Generalin Riedesel.

2. Mai.

„Ohne Exaltation, welche sich schwer mit meinen gestrigen Gesichtspunkten und Aeußerungen vereinigen ließe, aber mit sehr beruhigter Stimmung und mit froher Zuversicht schreibe ich gegenwärtiges. Diese Veränderung habe ich dem Zauber Ihrer liebenswürdigen, über Alles vortrefflichen Tochter, und

ihrer ruhigen, resignirten Entschlossenheit zu danken — wenn diese sie ferner begleitet, so wird sie in jedem Verhältniß des Lebens glücklich sein — auch wie bisher Glück und Freude verbreiten. Die Aussicht, hieran näher Theil haben zu können, verdanke ich Ihnen, verehrungswürdige Mutter, — dies Geschenk, das kostbarste und Ihnen wertheste, welches Sie machen konnten, empfange ich mit feierlichen Empfindungen, und indem ich Ihre vortreffliche Tochter nunmehro die Meinige nennen darf, wiederhole ich schriftlich das innig wahre Versprechen, sie so wenig als möglich von Ihnen zu trennen, und nie mehr als sie es selbst möglich und nothwendig finden wird. Hierdurch allein glaube ich diese mir so werthe, theure Freundin für die großen Opfer, welche sie darzubringen bereit ist, einigermaßen entschädigen und Ihnen, verehrungswürdige Mutter, die Hochschätzung und kindliche Ergebenheit beweisen zu können, womit ich stolz bin, mich zu nennen

Ihr innig ergebener Reden."

Eberhardine Reck schreibt über die Verlobung:

3. Mai.

„Wir waren kaum zu Hause, als Caroline Riedesel mit einem etwas ängstlichen Gesicht in die Stube trat; schon gestern hatte ich der ganzen Familie eine gewisse Unruhe angemerkt und mir die Ursache derselben durch eben das erklärt, was Caroline uns sagen wollte, nämlich, daß Fritze mit Graf Reden versprochen sei. Wir waren weniger überrascht, als voriges Jahr bei Amerikas Versprechung, da wir diese Verbindung schon lange gewünscht und geahnt hatten. Fritze hatte selber gestern Abend mit Mama davon gesprochen und ihr wirklich kindliches Vertrauen bewiesen. Gestern Abend spät erst, hat sie bei Reußens ihr Ja-Wort gegeben. Fritze ist sehr vergnügt und die ganze Familie mit ihrer Wahl zufrieden, die gute Caroline so innig froh über den Gedanken, ihre Schwester

glücklich zu sehen, obwohl ihr die Aussicht, in der Folge ganz allein zu stehen, ohne daß sie es zeigen will, manche Thräne entlockt. — Bald nachher kam auch Fritze, mit wie viel Freundlichkeit und Liebe sie unsere herzlichen Glückwünsche empfing, würdest Du nur recht wissen, wenn Du sie kenntest. Wir verlieren sehr viel durch sie, und obwohl ich überzeugt bin, sie wird ihren Gesinnungen gegen uns sich gleich bleiben, so entfernen uns doch Umstände und Verhältnisse von einander, die uns bisher nur noch mehr näherten. Sie wird den Winter hier zubringen, und was mündliche Unterhaltung verhindert, wird wenigstens bei mir durch schriftliche ersetzt werden. Graf Reden hatte bei Reußens gegessen, und kam nach Mittag voll Freude zu uns; er behauptet, daß Papa ihn entschieden habe, sich über etwas zu erklären, was er schon seit Jahren gewünscht, und aus Furcht, Fritze nicht glücklich zu machen, nicht gewagt hätte. Nachher waren wir sämmtlich bei Bernstorffs, auch bei dieser Gelegenheit betrachtet man uns ganz als zur Familie gehörend, und Mama wird eben so gut, als der Generalin gratulirt. Das Geheimniß wird von Morgen an aufgehoben sein, da der Minister Heynitz es schon weiß, und so krank und schwach er auch ist, so hat er doch viel Freude darüber geäußert."

Eberhardine erzählt auch von der Taufe von Amerika's erstem Kind, der kleinen Luise, am 8. Mai, durch den Prediger Troschel. Fritze stand bei ihrer Nichte Gevatter. Ihren Geburtstag, den 12. Mai, mußte sie getrennt von Reden verleben, der in Geschäften verreist war.

Sein sehr verehrter Onkel, der Minister Heynitz (in erster Ehe mit einer Schwester von Reden's Vater vermählt), war damals krank, und da sein Zustand bedenklich wurde, so rief ein Brief der geliebten Fritze ihn zurück an das Sterbebett, was er ihr innig dankte. Am 16. Mai starb der Minister und Reden ward nachmals sein Nachfolger.

Fritze an Dorette.

Berlin, 4. Mai.

„Ich werde glücklich sein, durch Erfüllung meiner Pflichten und indem ich den trefflichen Mann glücklich mache, der allgemein geliebt ist, der mich seit fünf Jahren schätzt und anerkennt und der lieber selbst unglücklich sein wollte, als mich nicht glücklich machen, ein Gefühl, was ich verstehe und ehre. Caroline und Auguste sind Engel für mich; Caroline scheint glücklich und sucht mich zu ermuthigen, Auguste sieht ihren Herzenswunsch erfüllt, und meine geliebte Mutter weiß, daß mein Glück von dem des Grafen Reden abhängt und daß sie einen Sohn in ihm gewinnt. Er ist alt, er ist kränklich, aber das gerade giebt mir süße Pflichten auf und giebt mir die Möglichkeit, mich ihm nothwendig zu machen. Wenn ich durch meine Sorgfalt ein so vollkommenes Wesen erhalten könnte, wenn seine Freunde mir seine Erhaltung dankten! Liebe Dorette, Du betest für mich, Du segnest Deine Freundin, Deine Schwester. Graf Reden ist gestern abgereist in königlichen Geschäften, und ich freue mich, all' den Gratulationen allein ausgesetzt zu sein, die, ob aufrichtig, ob falsch, nicht ausbleiben werden. Du hattest mich längst errathen, aber ich durfte nicht sprechen, ich habe oft gelitten, aber Gott hat mir geholfen."

Berlin, 11. Mai.

„Ich schreibe früh Morgens und Abends und werde kaum fertig, der übrige Theil des Tages gehört Mama und meinen gewohnten Beschäftigungen. Ich will durchaus für Alle und in Allem dieselbe sein. Ich bin sehr ruhig, innigst überzeugt, daß Gott mich leitet, daß meine Wahl meines Vaters würdig ist, die einzige, die ihm Freude gemacht hätte. Ich fühle und sage es, daß Graf Reden der einzige Mann für mich ist, der einzige, in dem ich den sicheren Freund und Führer finden kann, mein höchstes Glück. An Melanie schicke ich eine Ab-

schrift des Briefchens an Mama, am Tag nach unserer Verlobung, die Abschrift ist für Dich und sie wird sie Dir gleich schicken, bewahre sie als Bürgschaft meines künftigen Glückes, denn ich darf hoffen, daß der redliche Mann, der so spricht, ebenso denkt. Könnte ich Dir doch auch seine Briefe mittheilen, sie sind der Ausdruck der zärtlichsten, wahrsten Freundschaft, nichts weiter, keine einzige schöne Phrase oder dergleichen, kein Compliment, nur das innigste gegenseitige Vertrauen. Er sagt mir, daß er Niemand so vollständig vertrauen kann als mir, daß ich ihn leiten soll, er fürchtet immer noch, daß ich mich für sein Glück opfere; kurz, es spricht sich darin der redliche Mann aus, ergeben seinen Pflichten und zärtlich ergeben der Freundin seiner Wahl. Er liebt das Landleben leidenschaftlich und hat für Garten- und Parkanlagen einen ausgezeichneten, in England ausgebildeten Geschmack. Sein Buchwald im schlesischen Gebirge ist ein Paradies, und man sagt, daß seine viel bedeutenderen Besitzungen in der Grafschaft Glatz eine himmlische Lage haben. Ich weiß das Alles nicht vom Grafen Reden, denn er spricht nicht von dem Guten, was er thut, noch von dem, was er besitzt. In diesem Augenblick bin ich sehr besorgt um seinen Onkel, den alten Minister Heynitz, der ehrwürdige Greis scheint in großer Gefahr, was mich im Gedanken an Graf Reden sehr betrübt. Mit welcher Freude würde ich seine Sorgfalt für den Onkel theilen, wie gern hätte ich mir seine Liebe erworben. Am Donnerstag ließ er mich kommen und empfing mich wie seine Tochter; er war gerührt und ich auch: „Ich segne meine Nichte, möge sie die glückliche Gefährtin unseres guten Reden sein“, sagte er, mich umarmend. Auguste ist gestern nach Trebschen abgereist und ich habe sie mit schwerem Herzen scheiden sehen. Ihre Kinder fehlen mir überall, sie haben mir noch niemals so viel Zärtlichkeit bewiesen, und ihre Mutter, wie liebt sie mich, ich hatte ihren Rath so nöthig und fühle mich ohne sie recht verlassen. Sie ist ein Engel auf

Erden und ich kenne nichts Vollkommeneres. Caroline und ich sind Eins, ich danke Gott für diese Schwester, diese Freundin. Du kannst Dir die Besuche denken, die Glückwünsche, die Versicherungen, es hat gar kein Ende. Ich bemühe mich, Alles vergnügt und ohne Verlegenheit aufzunehmen. Eben weil Graf Reden 50 Jahre alt ist und weil er fürchtet, daß man mich deshalb bedauern könnte, muß ich die Menschen überzeugen, daß ich gerade diesen fünfzigjährigen Mann jedem Anderen vorziehe."

Fritze an Gräfin Jenny Reuß.

„Ich schließe mich dem Grafen Reden an, um Ihnen anzuzeigen, daß ich mich feierlich verpflichtet habe, glücklich zu sein, wenn ich das Glück habe, ihn glücklich zu machen. Ich brauche Ihnen, verehrte Freundin, der Vertrauten des Grafen Reden, tausend Dinge nicht erst mitzutheilen, die Sie vor mir gewußt haben und von denen wir noch oft sprechen werden, wie ich denke; aber es ist meinem Herzen Bedürfniß, Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich beruhigt in die Zukunft blicke, daß ich die feste Ueberzeugung habe, der Mann, den mein Vater mir bestimmte, ist der einzige, der für mich paßt; daß sein Alter und seine Gesundheit mich nicht erschrecken, sondern mir im Gegentheil die Hoffnung wahrer Freuden geben, weil sie meine Pflichten vermehren — und sind es nicht die eifrig und fröhlich erfüllten Pflichten, die das Leben beständig glücklich machen? Ich achte und liebe ihn als meinen besten Freund, und ich hoffe, daß er das immer sein wird. Ich thue mir etwas darauf zu gut, meiner Familie einen so guten Verwandten zu geben, und freue mich, daß er sich schon lange ihre Liebe und ihr Vertrauen erworben hat — kurz, ich bin ruhig und vertraue auf Gott, der mich bisher mit so viel Güte geführt hat, und es giebt nichts, was mir den Gedanken an mein künftiges Leben trüben könnte. Ich hoffe, einen großen Theil

desselben mit meiner Familie zuzubringen, aber das kann erst nach der Rückkehr des Königs aus Preußen entschieden werden — die öffentliche Meinung giebt dem Grafen Reden die Stelle des vortrefflichen Ministers Heynitz, und das würde ihn hier festhalten. Ich erlaube mir keinen Wunsch, aber ich leugne nicht, daß Buchwald eine große Rolle spielt in meinen Plänen künftigen Glückes und daß mein Herz sich sehr der nahen Nachbarschaft von Stonsdorf freut. Geliebte Nachbarin, seien Sie immer meine wahre Freundin, leiten, berathen Sie Ihre Fritze, lassen Sie es Ihre Aufgabe sein, sie nach Ihrem Beispiel zu bilden, und rechnen Sie immer auf ihre Dankbarkeit und volle Zärtlichkeit. Empfehlen Sie mich dem Andenken, der Güte des XXXVIII. — ich bitte Sie beide um Ihren Segen, einen besseren kann ich nicht bekommen. — Mama ist ruhig, und das ist das sicherste Zeichen ihrer Liebe zu mir; sie vertraut meiner Wahl und verspricht sich davon mein Glück. Caroline und Auguste sind ganz damit beschäftigt — sie sind doch meine beiden besten Freundinnen und ich preise Gott dafür. Mademoiselle Gènevois ist mit Herz und Gedanken bei mir und schreibt mir rührende Briefe — sie ist bei ihren Verwandten in der Schweiz. Amerika, George und Lotte lieben den Grafen um die Wette; meine guten Recks nehmen Theil an Allem, was ich empfinde — so bin ich von geliebten Wesen umgeben, die mich verstehen und sich für mich interessiren.

Tausend Schönes und Gutes von allen R unserer Freundes-Colonie; wie freue ich mich, daß ich diesen Buchstaben des Alphabets nicht aufgebe, den Sie vor allen lieben."

Eberhardine Reck schreibt:

17. Mai.

„Heute Morgen war ich bei Fritze, die ich mit Briefschreiben sehr beschäftigt fand. Du glaubst nicht, wieviel Briefe sie an alle Freunde und Bekannten zu schreiben hat, und doch ver-

säumt sie darüber keine ihrer anderen Geschäfte, sie ist ebensoviel als sonst bei ihrer Mutter, bei ihren Geschwistern und bei uns und überall.

Heute Abend waren wir wieder bei Riedesels und machten einen Picknick. Fritze lud uns dazu diesen Morgen ein, indem sie sagte, sie wünschte, daß Graf Reden sich gewöhnen möchte, uns als Mitglieder ihrer Familie zu betrachten."

Fritze an Dorette.

24. Mai.

„Es ist noch nichts bestimmt, wer an die Stelle des ehrwürdigen Ministers Heynitz kommt. Graf Reden hat mir heute Morgen geschrieben, daß er zum interimistischen Chef vom Berg- und Hüttenwesen und von der Porzellanfabrik ernannt ist. Er wird sicherlich die Geschäfte behalten, aber ich hoffe, daß er weder Minister noch Excellenz wird, was ihn für immer hier fesseln würde, während doch seine thätige Natur eine weniger sitzende Lebensweise verlangt.

Am Donnerstag war Liebhabertheater bei Radziwills, gestern Hofball; ich habe es passender gefunden, mit Mamas Erlaubniß, es nicht mitzumachen, und wenn ich dadurch die vortreffliche Frau von Heynitz nur einen Augenblick erfreue, so bin ich reichlich entschädigt. Vorgestern habe ich sie zum ersten Mal wiedergesehen, was mich sehr bewegt hat."

Graf Reden an seinen Beamten in Buchwald.

Berlin, 21. Mai.

„Sie werden sich wundern, schon wieder einen Brief von hier aus zu erhalten; noch mehr über die Verzögerung meiner Rückkehr — leider durch das Ableben des würdigen Vater Heynitz, meines unvergeßlichen Chefs und Freundes, veranlaßt, am allermeisten über die Nachricht, daß ich Ihnen eine zweite Herrschaft mitbringe, viel jünger, hübscher und liebenswürdiger

als Sie vermuthen, genug, es ist eine Frau, so gut und so freundlich und so verständig, wie so gute, rechtschaffene Leute, wie ihr Alle seid, und so gute, brave Unterthanen, als die Buchwalder und Quirler, solche verdienen. Ich kann mir nicht das Vergnügen versagen, Dieses selbst zu melden, und ich wünsche, daß es euch Allen, besonders auch der Bornemann*) Freude macht.

Dies wird euch Alle anfeuern, Alles gut in den Stand zu setzen und zur Aufnahme einer so lieben, gütigen Frau bereit zu halten.

Die Nachricht können Sie Jedem geben und ohne Rückhalt mittheilen, besonders dem Herrn Hoffmann und Frau und den beiden Herren Predigern. Reden."

Schwartz an Fritze.

Mai.

„Sie hätten selbst Zeuge der Freude sein müssen, meine theuerste Freundin, die Sie mir und Freund Mattei durch die in Ihrem Brief vom 9. enthaltene Nachricht gemacht haben. Wir hatten noch wenige Stunden vorher von Ihnen gesprochen, von dem Glück eines Mannes, dem Sie Ihre Hand und Ihr Herz gäben, der dieses ganz zu schätzen verstünde, der eines solchen Geschenkes würdig wäre — und siehe! Da kömmt Ihr Brief, und mit ihm die Erfüllung unserer Wünsche für Sie. Ja, meine theuerste Freundin, Sie haben eine gute und herrliche Wahl getroffen. Graf Reden ist ganz der edle, verdienstvolle Mann, der Sie glücklich machen wird und der die Erfüllung seiner Wünsche ebenso ganz an Ihrer Seite finden wird. Lange bin ich nicht so froh, so beruhigt gewesen, als seit dieser Nachricht. Es trifft bei dieser Verbindung gerade Alles zusammen, was ich Ihnen wünsche. . . . Warum nennt mir aber die schüchterne jungfräuliche Freundin nicht auch gleich

*) Haushälterin in Buchwald.

den Zeitpunkt ihrer Verbindung? Feiern muß ich den Tag, der auch für mich ein Festtag ist, weil er Sie glücklich macht. .... Wie wird sich unser braver Rosenstiel freuen, der mit Graf Reden in alter Freundschaft lebt! Mein erster Weg in der Stadt soll zum Commandeur Reischach sein. Ich sehe es schon, wie er sich freuen und wieder in Lobeserhebungen über seine liebe Fritze ergießen wird. ....

Sie kennen den Werth, den ich auf Ihre Freundschaft lege und wie sehr ich sie stets zu erhalten wünsche. Gott segne Sie!"

Juli.

„Viel zu gütig urtheilen Sie in Betreff meiner, und ich fühle es nur zu sehr, wie wenig ich das Lob verdiene, welches Sie, liebe Freundin, mir auf Ihre eigenen Unkosten machen. Wenn man bei der regen Thätigkeit und dem eifrigen Streben, im Geist und in der Wahrheit stets fortzuschreiten, sein Thun und Lassen so streng beobachtet, wie Sie es thaten, so lange ich Sie kenne, so ist das Resultat von diesem Allen unser eigenes, wohlerworbenes Verdienst, und das ist es bei Ihnen. Sie haben das Bäumchen selbst gehegt und gepflegt, haben es vor Stürmen und Nachtfröśten und Dürre bewahrt, und nur die Freude Ihrer Freunde über den schönen gesunden und frischen Wuchs hat Sie noch mehr zu fortgesetzter Pflege ermuntert. Jetzt steht es nun da — Ihr Werk — mit Blüthen und Früchten. Sie werden dem braven, würdigen Mann, Ihrem künftigen Lebensgefährten, lieblich duften, und er wird sich an denselben laben, und die Pflege des Bäumchens wird nun mit gemeinschaftlicher Sorgfalt betrieben werden."

Fritze an Gräfin Jenny Reuß.

Trebschen, 11. Juli.

„Graf Reden verdient meine ganze Liebe, und ich fühle, daß ich ihm nie genug all diejenige vergelten kann, die er mir

beweist; ich hoffe, daß ich ihn glücklich machen kann, daß Gott meine Wünsche erfüllt und seine Gesundheit herstellt, und dann bezweifle ich, daß Jemand wahrhaft glücklicher sein kann als ich.

Augenblicklich nimmt die nahe Trennung von dem theuren Familienkreis, inmitten dessen mir nichts zu wünschen blieb, alle meine Gedanken in Anspruch. Sie begreifen das und Sie fühlen für mich, meine würdige Freundin, aber Gott giebt mir auch jetzt mehr Ruhe, als ich zu hoffen wagte; er giebt sie meiner Mutter, meiner Schwester und gewährt mir die Kraft, meine Bewegung zu verbergen, um meine Umgebungen nicht zu betrüben. Wir werden noch darüber sprechen, wenn wir zusammen sind, meine vortreffliche Freundin, und wie freue ich mich darauf, mich Ihnen auszusprechen, die mir so theuer ist. Und dann werden wir beide Vorbereitungen treffen, um diese geliebte Familie zu empfangen, und das ist wieder ein Vereinigungspunkt, dessen ich mich im Voraus freue. Ich hoffe, Stonsdorf und Buchwald sollen Schwestern sein in Interessen und Freuden! Die Rückkehr des Königs wird die Carrière und das zukünftige Leben von Graf Reden entscheiden, ich erwarte sehr ruhig das Resultat; was es auch sei, so werde ich sicherlich viel mit meiner Familie zusammen leben, und vielleicht wäre es für die Gesundheit meines vortrefflichen Freundes besser, wenn er nicht in Berlin bliebe. Nun, Gott wird Alles zum Besten lenken und auf ihn setze ich mein ganzes Vertrauen.

Möge der XXXVIII. seine Freundschaft wie Fritze Riedesel, so Fritze Reden erhalten, und möchte sie immer durch Ihre Freundschaft glücklich sein!"

An Dorette.

Trebschen, 27. Juni.

„Verzeihung, geliebte Freundin, wenn meine Briefe noch eine Zeit lang kurz sind, ich hoffe, daß sie künftig wie sonst

sein werden, dann nämlich, wenn mein Leben wieder ein wohlgeregeltes sein wird, denn das wird es sein wie immer bisher — daran halte ich mit besonderer Energie fest.

Der Zeitpunkt meiner Hochzeit ist noch nicht bestimmt, und ich beeile ihn nicht. Graf Reden muß den König erwarten und kann mir über seine Abreise nichts Positives sagen. — Ist diese Prüfung vorüber, so hoffe ich ruhiger zu sein. — Glücklich werde ich gewiß sein; ich wiederhole Dir gern, daß Graf Reden der einzige Mann auf Erden ist, für den es mir möglich scheint, meine Heimath zu verlassen. Wie er meinen Abschiedsschmerz theilt, wie er selbst den Augenblick fürchtet, wo ich mich von den Meinen trennen muß, die er liebt und schätzt! Herrlicher Mann! geschaffen, um glücklich zu sein — Gott gebe, daß er es immer mit mir und durch mich sei! — Ich glaube, daß es nicht möglich ist, mehr zu lieben, als er mich liebt, und Auguste sagt oft, daß er nie einen anderen Willen haben wird als den meinen, — aber Du fühlst wohl, daß ich mich gerade deshalb bestreben werde, selbst keinen eigenen Willen zu haben und allen seinen Wünschen zuvorzukommen.

Seit dem 13. habe ich schon neun Briefe von Graf Reden, ist das nicht viel? erinnert Dich das nicht an meinen Engelsvater, der oft die unerwartetsten Gelegenheiten fand, uns zu schreiben?" —

In späterer Zeit erwähnt sie einmal, daß sie vom 13. Juni bis 30. Juli dreißig Briefe von Reden erhielt — „288 Seiten vom herrlichen Mann an seine Fritze nach Trebschen; wir hatten beide das Herz *so voll* für und von einander".

Trebschen, 11. Juli.

„Ich hoffe sehr, Dich nächstes Jahr zu sehen, und Fritze Reden bleibt Deine Fritze Riedesel immer und ewig; sie bittet Dich um dasselbe Vertrauen, dieselbe Offenheit. Graf Reden

wird aus meinen Briefen nur erfahren, was ich ihm daraus mittheilen will, und Deine Geheimnisse bleiben die meinigen, — er kann daran nicht theilnehmen, und wir sind vollkommen einig über diesen Punkt, wie im Allgemeinen über alle andern. — Gott gebe, daß dieser vollkommene Einklang immer derselbe bleibe, dann kann ich nicht anders als sehr glücklich sein. Ich werde am 9. den Brautkranz*) tragen und er wird mir Glück bringen.

Heut' feiern wir Mamas Geburtstag, dieser herrlichen Mama! Sie bekommt von ihren vier unverheiratheten Kindern ein schönes Kleid von gros de tour in Königsblau, von Caroline ein Spitzenhäubchen von imitirten Points, von mir ein paar gleiche Aermel, die ich soeben beendet habe. Du fühlst, was dieser Geburtstag Mamas für mein Herz ist und auch für das ihre; werde ich am 11. Juli 1803 bei ihr sein? — ach, wenn ich fern bin, möchte sie doch im Glück ihres Kindes glücklich sein und durch sie einen Sohn mehr besitzen, der sie liebt und segnet. Dir wird Graf Reden ein Freund und Bruder sein, dies sagt er mir wörtlich in seinem letzten Brief. Ich hatte ihm von Melanie gesprochen und von ihrer Abreise nach Frankreich; denn ich möchte, daß er alle meine Freundinnen kenne und liebe, und er ist ganz bereit dazu: „Was Sie mir von der liebenswürdigen Elsässerin sagen, ist herrlich und Ihrer so würdig, aber ich ziehe noch unsere Dorette vor.“ — Sein letzter Brief hat 32 Seiten.“

Trebschen, 1. August.

„Warum bist Du nicht hier, meine gute Dorette, um all' meine Gefühle zu theilen, Du würdest sehen, wie ich mit dem morgenden Tage beschäftigt bin, wo wir den trefflichen Grafen Reden erwarten, mit dem 9., wo ich ihm ganz angehören werde,

*) Den ihr Dorette geschickt.

mit dem 12., wo ich das friedliche Trebschen verlasse. Gott lob! werde ich nur einige Tage von meiner Familie getrennt sein, da die ganze Colonie beabsichtigt, am 15. nach Buchwald und Stonsdorf aufzubrechen. Ich hoffe, daß wir drei bis vier Wochen zusammen sein werden und daß sich Alle in der Reden=schen Häuslichkeit wohl fühlen werden. Wenn Du doch Graf Reden kenntest, meine Dorette, um ihn zu würdigen, wie er es verdient. Er gilt für etwas bizarr, weil er in Berlin viel in der zweiten Gesellschaft verkehrt, die für besser gilt als die erste und wo Einfachheit und Bildung herrscht — weil ihn selbst große Einfachheit auszeichnet, weil er nicht Alles gut=heißen kann, was in der großen Welt geschieht. Gerade dies hatte ihn bei Auguste empfohlen und ihr werth gemacht, die, seit sie in Berlin ist, ihn besonders auszeichnet; auch war er schon lange mit Reuß befreundet."

II.

Die Jahre der Ehe.

1802—1815.

Am 9. August in Trebschen wurde Fritze Riedesel die glückliche Gattin des Grafen Reden. Es war an Augustens Geburtstag, so wie zehn Jahre früher Augustens Hochzeit an Fritzens Geburtstag gefeiert wurde.

Alle Geschwister waren versammelt, auch Amerika mit ihrem Mann und Töchterchen. Es ist ein Gedicht vorhanden: „Mütterliche Freuden- und Dankgefühle an dem vielfach glücklichen Tage" u. s. w., worin die Mutter ihre verschiedenen Kinder, Enkel u. s. w. anredet, und zwar nach der Melodie: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit". Da wird „die älteste Tochter, Frau Gräfin Reuß" angesungen:

„Sieh', Theure, dieses Opfer heut' durch diese Kinder hier
Weiht mütterliche Zärtlichkeit voll hohen Segens Dir.
Dein Leben war mir Freud' und Glück vom ersten Tage an,
Und dieser Tag kehrt heut' zurück auf Deiner Lebensbahn."

„An die zweite Tochter Friederike als Braut":

„Zur Freude warst Du immer mir und Deinen Pflichten treu.
Sei's auch als Frau. Stets bleibe Dir das Glück der Ehe neu."

„An Herrn Grafen Reden als Bräutigam" heißt es:

„Da ich mit Fritzchen Dich verband, war beider Glück mein Ziel;
Macht mir in eurem Ehestand der Mutterfreude viel."

Die Braut trug ein fein gesticktes weißes Kleid, wie das Verzeichniß ihrer Ausstattung ausweist. Danach erhielt sie überhaupt 27 weiße Kleider, darunter 2 Reitkleider von Dimity. Unter den wenigen farbigen findet sich auch „ein grau Kattunkleid zum Anfahren" — nämlich in die Bergwerke.

Einige Tage nach der Hochzeit verließ das Ehepaar Trebschen und hielt am 14. August seinen feierlichen Einzug in Buchwald, wovon eine ganze Reihe von Gedichten und Glückwünschen zeugen, die theils gedruckt, theils geschrieben überreicht wurden. An die geliebte Nachbarin in Stonsdorf schreibt die junge Frau:

Buchwald, August 1802:

„Sie und immer wieder Sie, liebe, werthe Freundin! — es thut so wohl, Sie immer als meine Freundin in allen Augenblicken meines Lebens zu erkennen, — daß ich noch weit mehr den Zauber meiner Ankunft und meines hiesigen Empfangs fühle, seit Ihr liebenswerthes Billet mich dazu beglückwünschen kam.

Sie wissen, daß einer der großen Vorzüge Buchwalds — vielleicht der größte — seine Nähe an Stonsdorf ist; diese Nachbarschaft ist mir von allerhöchstem Werthe, urtheilen Sie also, ob ich von der Erlaubniß Gebrauch machen werde, meine angenehmsten Augenblicke dort zu verbringen. Am Dienstag kommen all' die Meinen zu Ihnen, ich habe sie ganz wohl und ungeduldig auf ihre Abreise verlassen. Mein Mann hat meinen Schmerz bei der Trennung, alle meine Gefühle mit einer Güte, einer Empfindung getheilt, die mir der süßeste Trost war. Er ist glücklich, gebe Gott, daß er es immer bleibe und daß ich ihm Alles sei, was er das Recht hat von der Gattin, der Freundin seiner Wahl zu erwarten. Ich ersehne den Augenblick, wo ich Sie und selbst den XXXVIII., wenn Sie es mir gestatten, umarmen werde, mit einer Ungeduld, die sich nicht sagen läßt, aber die ich lebhaft fühle. Ihre ganz ergebene Fritze Reden."

An Dorette.

Buchwald, 25. August.

„Meine gute Dorette, wie oft habe ich mich hingesetzt, um Dir zu schreiben, und wie oft haben mich tausend Beschäftigungen,

die Du Dir in einem neuen Haushalt denken kannst, vom Schreibtisch abgerufen. Ich bin erst 14 Tage verheirathet und doch wieviel glückliche Augenblicke habe ich durchlebt, und die schmerzlichen sind vergessen, seit die Meinigen bei mir sind. Meine Abreise aus Trebschen ging nicht ohne Thränen, aber Reden's Theilnahme und Güte legten mir die Pflicht auf, mich zusammenzunehmen; ich suchte heiter zu sein, um ihn nicht zu betrüben, und das that mir gut. Wir waren zwei Tage unterwegs. Im Nachtquartier erwarteten mancherlei Geschäfte meinen Mann: Bergleute, Künstler; Hüttenwerke, Steinbrüche wurden angesehen, ich habe ihn überall begleitet. Unsere Ankunft hier, der ganze Sonnabend und Sonntag, war ein beständiges Fest. Mein Mann wird, wie er es verdient, von seinen Unterthanen angebetet und Alle hatten sich verabredet, um ihm ihre Theilnahme an seinem Glück zu beweisen. Es gab Ueberraschungen, Aufzüge, Reden, Gesänge, ländliche Feste, Musik, Illumination, Tanz. Dreiundzwanzig Gedichte habe ich bekommen, kurz, der 14. und 15. August sollen nicht so bald vergessen werden. Der Abend des 15. schloß mit einem Aufzug der Kupferberger Knappschaft; an 300 Bergleute kamen zwei Meilen her, um ihrem Chef ihre Huldigungen darzubringen. Es war mir sehr ergreifend, die schöne Nacht, die Bergmusik, die uniformirten Bergleute mit ihren 300 Grubenlichtern, ihre Achtung und ihre Freude. Sie brachten mir einen Myrthenkranz, den Du sehen wirst. Am 17. war ich in Stonsdorf bei den XXXVIII., um die Meinigen zu erwarten, es war ein glücklicher, schöner Tag. Am 18. war ich wieder dort, am 19. kamen Alle zum Diner zu uns und ich machte die Honneurs meines Hauses, so gut ich nur konnte. Man schien entzückt von Buchwald, dies ist aber auch ein Paradies. Am 20. machte ich mit meinem Mann und meinen beiden Schwestern eine Parthie auf die Schneekoppe, die weniger ermüdend war als gewöhnlich, dank Reden's Sorgfalt. Seit dem 23. sind Mama

und meine Geschwister hier bei uns, zur größten Freude meines Mannes und Deiner Fritze. Reden ist für mich das Ideal eines Mannes, wieviel Glückliche hat er hier gemacht, wieviel Gutes Allen gethan, wie eifrig ist er in den Geschäften, für mich ein zweiter Vater, ein Freund, ein Beschützer — kurz, ich bin stolz und glücklich, die Frau eines solchen Mannes zu sein.

Ich hätte gern länger geschrieben, aber wir haben das Haus voll Menschen und heute 28 Personen zum Essen. Die Gäste kommen an, ich umarme Dich."

Buchwald, 2. September.

„Liebe Dorette, wie oft wünsche ich Dich her zu mir, nach Buchwald, was alle Menschen lieben, wo Alle sich wohl fühlen; wieviel hätte ich Dir zu sagen, oder vielmehr wie Manches brauchte ich Dir dann nicht zu sagen, weil Du mich sehen würdest, für mich fühlen und mit Augen der Liebe das Thun Deiner Fritze verfolgen, deren Briefe Dir nur so wenig sagen können, weil sie wirklich kaum einen Augenblick für sich hat, meine liebe Caroline kann's bezeugen. Fast immer von meinen Gästen umringt — es kommen und gehen täglich neue —, man fühlt sich wohl in meinem Salon. Daneben habe ich ein bijou von Stube, wo mein Schreibtisch steht, aber es ist der allgemeine Durchgang, und ich erlaube mir keinen Augenblick der Ungeduld, weil es mir Freude macht, wenn Alle gern bei mir sind. Wenn ich einen Augenblick allein bin, habe ich häusliche Geschäfte: neues Bettzeug, Handtücher, Wischtücher, woran Mangel ist bei den vielen Fremden, einzukaufen, zu schneiden, einzurangiren. Dann Rechnungen zu führen; in einem Wort, meine Pflichten mit Ernst zu erfüllen, die mir durch wahre und strenge, jedoch nicht ängstliche Beobachtung zu inniger Freude werden können. — Gestern hat mir Reden mehrere Cuxen in der Dorotheen-Schacht geschenkt (Dein Vater kann Dir das er-

klären), sie können mit der Zeit hübsch einbringen. Es fiel mir dabei gleich ein, Dir eins davon als Geburtstagsgeschenk zu bestimmen für Dein armes Waisenkind. — Ich habe meine geliebte Auguste bei mir gehabt und alle Art vornehmen Besuch: den Herzog von Mecklenburg, die Herzogin von Holstein. Am 16. wird sich hier Alles ändern, Reden mit seinen Herren geht voraus nach Waldenburg, wo die Kohlengruben sind, die er in's Leben gerufen hat. Am 18. verläßt Mama mit ihren Töchtern Buchwald, Amerika und ihr Mann geben uns ihren Segen und reisen auch ab, wir treffen die Trebschener und Stonsdorfer Reußens in Landshut und kommen zusammen nach Waldenburg, wo wir die famösen Stollen zu Wasser befahren. Am 19. diniren wir in Fürstenstein beim Grafen Hochberg, ich hoffe dort noch die Stolbergs von Wernigerode zu treffen, die uns am 18. besuchen wollten und denen ich wegen unserer Reise abschreiben mußte. Am 20. kommen wir Alle nach Dyrenfurth zu Minister Hoym und bleiben dort zwei Tage. Nachher trenne ich mich von den geliebten Meinigen, die nach Trebschen gehen; ich und mein Mann wenden uns nach Breslau."

Malapane, Oberschlesien, 7. October.

„Es war mir unmöglich, Dir von Breslau zu schreiben, die zehn Tage dort hatte ich ganz mit den Geschäften meines Mannes zu thun, denn er war ganz in die seines Amtes vertieft. Ich habe das Haus*) von oben nach unten gekehrt, habe nach dem Inventar die Sachen durchgesehen und bestimmt, was nach Buchwald gehen sollte und was nach Berlin, und Du kannst Dir denken, daß mir zuletzt kaum ein Winkel zum Schreiben blieb. Bei unserer Ankunft in Breslau wurden wir feierlich vom ganzen Bergamt empfangen. . . . .

Wir wurden von Station zu Station von Hütteninspectoren und Officianten begleitet. Mein Mann hielt sich bei

*) Von Graf Reden bis dahin bewohnt.

einigen Speditionshäusern und Hammerwerken auf, und überall gab es Glückwünsche und Colationen für die Frau Oberberghauptmännin. Mittags kamen wir endlich in Malapane an; an 30 Officianten in Gala empfingen uns; wir wohnen im Schlössel recht bequem. Sobald die ersten gegenseitigen Complimente abgemacht sind, mache ich unsere Einrichtungen; Reden's Secretär schlägt sein Bureau auf: Papiere, Notizen, Bittschriften ꝛc. Ich richte mir eine Ecke ein mit meinen Büchern, Papieren, Arbeiten. Meine treffliche Kammerjungfer läßt unsere Betten, die wir mit uns haben, aufschlagen, räuchert, und ehe mein Mann wieder zu uns kommt, ist unser Quartier in Ordnung. Ich habe wenig gelesen und geschrieben, weil ich von einem Hohofen, von einer Hütte zur anderen gegangen bin. Wir hatten zwei Tage hintereinander Feuerwerke, Illuminationen, Musik; unsere Namen wurden zu unseren Füßen in glühendem Eisen gegossen. Ich habe sogar zwei Meilen von hier Hohöfen besucht, und mein Mann ist glücklich, von seiner Frau begleitet zu sein. Auf jeder Station besorgt die Frau des ersten Beamten die Küche, wir haben enorme Diners. Den Abend trinken wir Thee mit den Adjutanten meines Mannes, d. h. den Herren, die uns auf der ganzen Reise begleiten: Karsten, Graf Einsiedel, der junge Charpentier; wir sprechen und ich arbeite. Wenn sich die Herren zurückgezogen haben, folgt die geheime Conferenz, denn, liebe Dorette, Reden theilt seiner Frau auch die geheimsten seiner Gedanken mit, und in diesem Zutrauen, verbunden mit Liebe und Achtung, ist das wahre Glück Deiner Fritze begründet."

Kreutzburger Hütte, 9. October.

„Wir sind hier von Blumen streuenden Bauermädchen empfangen worden und bewohnen ein kleines strohgedecktes Haus. Ich bin hier ganz behaglich eingerichtet. Gestern haben wir unsere Besuche in den Hüttenwerken gemacht, nachher hat mein

Mann viel mit seinen Herren gearbeitet und ich habe mich mit Lesen und Handarbeit beschäftigt. Mein Herz ist voll Glück, und um mir dies nachzufühlen, geliebte Freundin, mußt Du wissen, daß vor 22 Jahren, wo Reden in preußische Dienste trat, die Gegend hier nichts als wüstes Sumpfland war. Er entdeckte die Minen und setzte andere von Neuem in Betrieb, erbaute Hüttenwerke und Colonien und bevölkerte sie mit ehrlichen Leuten, und jetzt athmet Alles in diesem Umkreis von 20 Meilen Glück und Wohlstand. Mein Mann wird wie ein Vater von Allen geliebt, wenn er ankommt, umgeben sie ihn mit Thränen des Dankes und der Freude, und Reden dankt Gott, daß er Gutes thun konnte. Hier, wo jährlich kaum 100 Thaler ausgegeben wurden, beträgt der Umsatz jetzt über 400 000, und das Alles ist die Frucht von 22 schweren, arbeitsvollen Jahren, die Frucht eines schöpferischen und wohlthätigen Geistes, und das Alles ist mein lieber Mann."

Später schreibt Gräfin Reden einmal im Rückblick auf das Glück ihrer Ehe:

„Liebe ist ein schönes Gefühl, aber wie erhöht wird sie durch den immer mehr hervorleuchtenden Werth des Gegenstandes! Es ist ein nicht zu beschreibendes Entzücken, diese Verehrung, dieses Vertrauen, was er erweckt, wir fühlen uns dadurch mit erhoben, wir empfangen so gern und so freudig als Gehülfin des Mannes etwas von den Strahlen der Achtung, in der er steht — — wie wahr, aber wie beschämend, als unverdient, schrieb mir einmal mein Mann, da gerade, was er empfand, das tägliche Gefühl meines Lebens durch Ihn erzeugt ward und blieb:

„Les sentiments les plus profonds, mon unique amie, ne sont pas inspiré par l'amour, mais les émotions les plus vives et les plus durables, sont produits par la réunion de l'amour et de l'estime. Les homages personels peuvent être reçu avec

indifférence, et je l'ai souvent éprouvé, mais s'ils s'adressent à l'objet que l'on aime, comme j'en jouis depuis que tu m'appartiens, il est impossible d'en être le témoin sans enthousiasme, on jouit avec délice de l'éclat et du respect et de l'admiration, dont il est environné."

Ich hatte nur immer Mühe, mich zu bewahren vor einer gewissen Eigenliebe, die aus der allgemeinen Bewunderung von meines theuren Mannes Werth — wahrlich nicht des meinigen — so leicht sich erzeugen konnte."

Im November kamen Redens nach Berlin und bezogen für den Winter ein Quartier in der Leipziger Straße, was sie im Frühjahr mit einem anderen in derselben Straße vertauschten.

Eberhardine Reck schreibt:

Berlin, 27. November.

„Ich kann es Dir gar nicht beschreiben, wie sehr ich mich freute, die gute Fritze wiederzusehen. Sie empfing uns Alle mit eben der Herzlichkeit, als wir sie. Sie sieht sehr wohl aus, ist sehr heiter, und scheint sehr glücklich. Graf Reden sieht weniger wohl aus als ich es wünschte, doch ist er sehr vergnügt. Man sieht nichts als heitere Gesichter. Tausend Gespräche wurden angeknüpft und unterbrochen, weil man sich so viel zu sagen hatte."

Ein andres Mal schreibt dieselbe von ihrer lieben Fritze:
„Sie ist allerliebst eingerichtet, häuslich und bequem. Redens sehen zum Essen fast täglich Leute, bald viel, bald weniger."

Fritze an Gräfin Jenny Reuß.

Berlin, 13. December.

„Wir sind hier ganz wohl angekommen, und ich war so glücklich, die ganze Colonie ohne einen Kranken wiederzufinden; Sie fühlen mir nach, wie glücklich ich war, mit Allen vereint

zu sein, die ich so zärtlich liebe, und zu sehen, wie lebhaft mein vortrefflicher Mann dies Glück theilt. Seit er hier ist, regnen die Geschäfte, aber das bekommt ihm herrlich, und er macht Alles mit solcher Leichtigkeit ab, daß ich ihn oft bewundere. . . .

Welch' schöne Aussicht für mich und für Reden, einige Zeit unter demselben Dach mit Ihnen zu wohnen. Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Bestimmungen und hoffe, daß Sie mit unsern Wünschen übereinstimmen. Hoffentlich wird Ihnen die Wohnung gefallen, die unser Wirth mir für Sie überlassen hat. . . . . Kurz meine liebe, geliebte Nachbarin, ich bin ganz außer mir, wenn ich mir die vielen Freuden bedenke, die mir dies zweite Stockwerk verheißt, wenn Sie es bewohnen. . . . .

Ich habe mich gestern zum ersten Mal in die große Welt gewagt, doch beabsichtigen wir uns nicht ganz in ihren Strudel zu stürzen — man hat mich gütig und zuvorkommend aufgenommen, mehr brauche ich nicht, denn niemals habe ich dort wahres Vergnügen gesucht, was ich glücklicherweise zu Hause und in meiner Familie finde.

Könnten Sie mir einige Bände des Magazin brittanique mitbringen? Sie haben den lebhaften Wunsch in mir erregt, es kennen zu lernen. Die Kähne mit unsern Sachen, Möbeln, Service u. s. w., sind immer noch nicht angekommen, und wir leben bis jetzt noch auf Borg, was nicht allzu angenehm ist.

Leben Sie wohl, vortreffliche Freundin. Die Familien Reuß, Riedesel und Reck tragen mir hunderttausend liebenswürdige Dinge an Sie auf."

Eberhardine Reck schreibt:

Berlin, 2. Januar 1803.

„Wir gingen zu Riedesels herüber, wo Fritze ihre Toilette machte, um auf die Robencour zu gehen. Caroline frisirte sie grade und ich half ihr. Sie steckte ihre schöne Reiherfeder auf,

und zwei schwarze Barben, die hinten herunterfielen. Die Robe steht ihr sehr gut, sie ist von weißem Atlas, und sehr reich mit schönen Points besetzt. — Zu der Robe gehören 30 Ellen Atlas und 30 Ellen Points."

Die Generalin Riedesel war eine sehr geschickte Stickerin. Nach der Natur stickte sie Blumen, Früchte und dergl. in Chenille auf Seidenstoff. Sie bestimmte für jede ihrer Töchter ein gesticktes Ameublement. Auguste hatte ein solches bekommen mit Fruchtstücken auf weißer Seide, Amerika Vögel auf blau. Zu Weihnachten erhielt Fritze Reden ein Sofa, sechs Stühle und einen Ofenschirm auf silbergrauen Atlas gestickt: verschiedene Blumen, dazwischen Muscheln und Steine.

Im Januar kam Graf Reuß XXXVIII. mit seiner Frau nach Berlin auf einige Wochen; sie bezogen die obere Etage in dem von Redens bewohnten Hause, was Anlaß zu viel angenehmem Verkehr gab.

Am 11. Januar wurde Augustens jüngstes Kind geboren, Heinrich I., ein Kind von besonderer Lieblichkeit, das die Tante wie ihr eigenes liebte. Infolge der Wochen wurde Auguste todtkrank; sie erholte sich zwar gegen das Frühjahr und zog im Mai, noch recht schwach, nach Trebschen, aber der Todeskeim war gelegt, es entwickelte sich eine Wassersucht, und Sorge und Hoffnung wechselten seitdem bei denen, die sie lieb hatten.

An Gräfin Jenny Reuß.

Berlin, 15. März.

„Da Mama Ihnen heut nicht schreibt, liebe, gute Gräfin, so übernimmt es deren Tochter, Ihre Nachbarin, Ihnen Nachrichten von der ganzen Familie zu geben, mit Auguste beginnend, von der ich Ihnen Gottlob! nur Gutes zu sagen habe; sie ist den ganzen Tag auf, beschäftigt sich wie gewöhnlich und ist von ihrem kleinen Kreis nur beim Mittags- und Abendessen getrennt. Die ganze übrige Familie befindet sich ausgezeichnet

und Mama fühlt nichts mehr von den überstandenen Unruhen und Strapazen. Wir fangen nach und nach, und abwechselnd an ein wenig an auszugehen; gestern z. B. war ich bei der Prinzeß und Mama bei Auguste; heut' gehen meine Schwestern und Mama aus und ich werde bei unsrer Kranken bleiben. — Ich kann Ihnen, liebe Gräfin, theurer Graf, die Leere nicht beschreiben, die Sie uns hinterlassen haben, — wir fühlen sie, mein Mann und ich, und sprechen oft davon; ich ging so gern zu Ihnen hinauf, ich liebte so den liebenswürdigen und guten Empfang, der mich dort erwartete, ich kam immer zufrieden und dankbar zurück; nun ist das nicht mehr, Alles ist leer, Alles ist wüst, und ich sehe nicht mehr gern nach der zweiten Etage, die unsre Freunde nicht mehr bewohnen.

Gestern speisten Graf und Gräfin Callenberg hier, mit Haugwitzens, Kalkreuths, Löwensterns, Mama u. s. w. Alle waren sehr heiter, und man sprach viel von gewissen Bewohnern Stonsdorf's, die man sehr zu schätzen scheint.

Von ganzem Herzen Ihre Fritze R."

Berlin, 11. April.

„Sie haben mit verdoppelter Herzlichkeit unsrer am 23. März*) gedacht, und mein Mann und ich haben am 24.*) für die vortreffliche Jenny gebetet. Möchte der Höchste mir zwei so theure Menschen erhalten, deren Liebe zu meinem Glück so nothwendig ist. Mein geliebter Mann fand, daß dieser 23. März die frühern fünfzig Geburtstage aufwöge, und daß er gern noch fünfzig wie den letzten verleben möchte — es ist so süß für mich, ihn glücklich und zufrieden zu sehen! Er hat mit mir und der ganzen Familie am Charfreitag communizirt, und mir will es scheinen, als liebte ich ihn seitdem noch mehr, als wären wir nun doppelt fest verbunden."

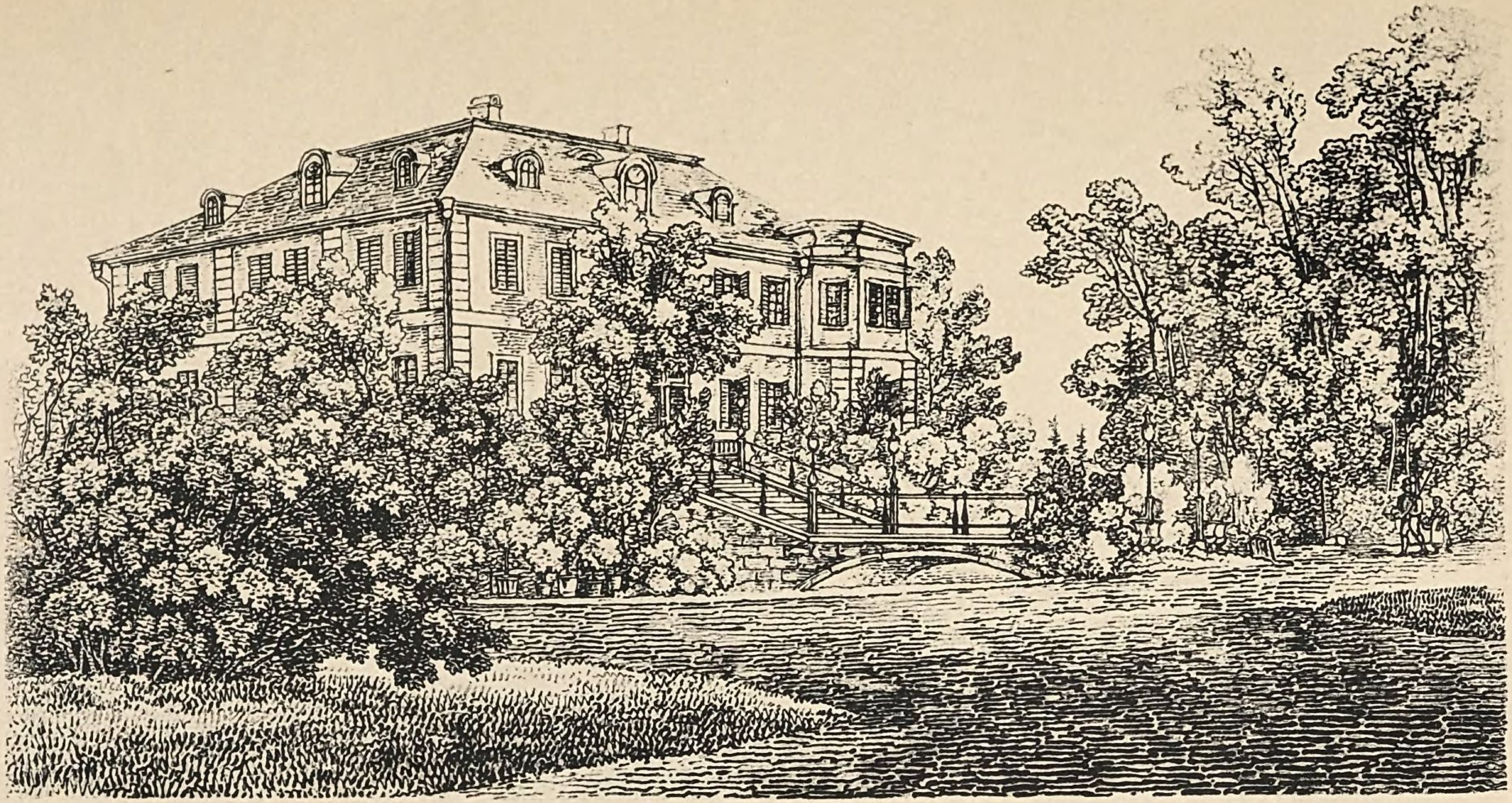
---

*) Geburtstage des Grafen Reden und der Gräfin Jenny Reuß.

Eberhardine schreibt vom 23. März:

„Zum Thee gingen wir zur Gräfin Reuß, wo sich die ganze Familie versammelte, zur Feier von Graf Reden's Geburtstag. Wie viel herzliche Glückwünsche er von uns Allen bekam, kannst Du dir lebhaft denken, wenn Du weißt, wie sehr er in unserem ganzen Zirkel geliebt und geschätzt ist. Man meldete ihm eine Deputation der Bergwerke aus Oberschlesien; Mama führte sie herein. Septi, seine beiden ältesten Brüder und die beiden Riedesels*) hatten wirkliche Bergmannsanzüge geliehen und marschirten mit Grubenlichtern in der Hand auf. Jeder brachte ihm etwas seiner Kleidung, und Gewerbe analog. Unter Anderem eine sehr schöne Zeichnung der Königshütte, und ein Brief vom Vorsteher benachrichtigte ihn, daß ein von Graf Reden neu angelegter Ofen den höchsten Gipfel des Betriebs erreicht habe, d. h., daß er wöchentlich 1000 Pfd. reines Eisen aus den Erzen zieht. — Diese Nachricht war ihm sehr erfreulich und die ganze Idee seiner Frau würdig. — Bald darauf erschien die Schule aus Buchwald, unter Anführung ihres Lehrers (Herr Rösel machte diese Rolle vortrefflich). Die Schulkinder waren die kleinen Reußens, Caroline und Carl (Reck), diese brachten allerlei Geschenke. Rösel sagte sehr viel Witziges und Komisches, und wir mußten Alle herzlich lachen. Gräfin Reuß selbst war nach ihrer Krankheit noch nicht so heiter. — Gegen 9 Uhr sagten wir uns gegenseitig gute Nacht, doch nur um Graf Reden zu täuschen, denn als er mit seiner Frau nach Hause kam, waren wir sämmtlich bei Redens versammelt. Die Gesellschaft war noch durch Madame Rosenstiel, ihre Tochter, Madame Spener und Herrn Karsten vermehrt. Graf Reden war eben so verwundert als erfreut, uns Alle wiederzufinden, und hatte nichts gemerkt. Leider fehlten bei diesem fröhlichen Souper zwei Personen, Gräfin Reuß und Amerika.“ —

*) George und ein Vetter.



Schloss Buchwald.

Nach einer Radirung von Rösel.

Berlin, 12. Mai.

„Heute ist der Reden ihr Geburtstag. Ich war früh bei ihr, um ihr von Herzen Glück zu wünschen. Seit ihres Vaters Tode feierte sie noch nicht einen so glücklichen Geburtstag, als den heutigen. — Sie lebt jetzt in den angenehmsten Verhältnissen und man kann ihr nur wünschen, daß sie dieses Glück noch recht lange genießen könne. Ich fand Fritze sehr beschäftigt, da sie grade jetzt in ihr neues Quartier ziehen und zugleich mit ihrer auf Morgen festgesetzten Reise sehr viel zu thun haben. Ich ging mit ihr in's neue Haus, welches sehr hübsch arrangirt wird, aber noch lange nicht fertig ist, nur zwei Zimmer sind ganz fertig eingerichtet. Jetzt gehen Redens zuerst nach Linum, Rebnitz u. s. w. Dienstag kommen sie hierher zurück, gehen aber schon Mittwoch wieder fort, und dann nach Dessau, Halle und Rothenburg, zu Graf Reden's Tante nach Morsleben, dann nach Hannover, Hameln und Schwäbber. Diesen Mittag machten wir mit Reußens und Riedesels Picknick und aßen im großen Saal, dreißig Personen an der Zahl, und unter diesen nicht eine fremde Seele. — Den Thee tranken wir sämmtlich in Reden's neuem Quartier. Graf Reden hatte seiner Frau die surprise gemacht, zwei Zimmer möbliren zu lassen, in diesen waren wir nun, und zwar recht vergnügt, obgleich es noch an mancherlei fehlte, so z. B. waren alle Gläser weggesetzt, und wir tranken Wasser aus einer Tasse, dies machte allerlei Spaß.“ —

An Gräfin Jenny Reuß.

Berlin, 9. Mai.

„Meinem Mann geht es gut, eben kommt er aus Potsdam zurück, er läßt Ihnen hunderttausend Liebes und Gutes sagen, ebenso dem lieben Nachbar. Letzte Woche waren wir drei Tage in der Umgegend von Neustadt-Eberswalde, wo mein Mann einen Kupferhammer und ein schönes weitläufiges Messingwerk

zu dirigiren hat, ich kann Ihnen nicht sagen, mit welchem Vergnügen ich den Fleiß und die Thätigkeit von Oberschlesien hier an den Ufern des Finowkanals wiedergefunden habe.

Mein Herz und Kopf sind gleichmäßig beschäftigt, das eine durch die bevorstehende Trennung und Abreise, das andre durch Auflösen des Haushalts und das Einpacken. Unsre Reise ist auf den 13. bestimmt, Augustens den 14., Mama reist den 15. und Amerika den 16. Meine arme Mama ist wirklich krank durch die beständige Beschäftigung mit dem Gedanken an unsre Trennung; sie wird sich erst beruhigen, wenn sie selbst unterwegs ist und der böse Augenblick des Abschieds vorbei.

Sie wissen meine schwache Seite zu finden, indem Sie Briefcouverts bei mir bestellen, die meine arme Frau nur zu glücklich ist zu machen. Hier sind 12 Dutzend, die großen à 4 Groschen das Dutzend, die andern à 3 Groschen. Wie lebhaft fühle ich die Ruhe und das Glück, was Sie empfinden mögen, indem Sie so viel Behagen um sich her verbreiten. Ich wundre mich nicht, daß so viele Colonisten durch das Wohlsein Ihrer Unterthanen angezogen werden. Wäre ich ein Bauer, sicherlich versuchte ich, mich in einem Ihrer Dörfer einzurichten."

Es fehlte nicht an mancherlei Verkehr im Reden'schen Hause, wo Mann und Frau an allem Guten und Schönen so lebhaften Antheil nahmen. Freund Schwartz empfahl ihnen den Prinzen Max von Wied, seinen frühern Zögling, der bei großer Passion für Naturgeschichte eine Reise nach Südamerika zu machen wünschte. Er sollte sich Redens aufschließen, ihnen seine Pläne und Projekte mittheilen. Später dankt er seiner Freundin, daß sie sich seines eifrigen und guten Max so gütig mit Rath und That angenommen.

Im Mai trat das Ehepaar eine Reise an durch den Harz, nach Hannover und Westphalen, zuletzt nach Lauterbach, wo Gräfin Reden Mutter und Geschwister fand, und was sie damals zum

ersten und einzigen Mal mit ihrem Mann besuchte. Im Juli wurde Graf Reden zum Minister ernannt.

Eberhardine Reck schreibt darüber:

„Beiden Reden's wird diese Ernennung sehr angenehm sein. Seine bisherige Lage war unangenehm, Chef eines Departements ohne Minister zu sein. Es fehlte ihm dadurch an Ansehen bei seinen Untergebenen."

Im August waren Redens etwa 14 Tage in Berlin, verlebten dann einige Zeit in Buchwald und bezogen im November ihr neues Quartier in der Leipziger Straße.

An Gräfin Jenny Reuß.

Hamm, Grafschaft Mark, 22. Juni.

„Ich hoffe, unsre geliebte Auguste in Lauterbach zu sehen, wohin wir etwa am 10. Juli kommen werden. Sie fühlen mir nach, wie mein Herz vor Freude klopft, wenn ich an die glückliche Vereinigung denke. Mama und Caroline sind Gott sei Dank gesund. Amerika befindet sich auch ganz wohl in Wedendorf in Mecklenburg, nur ist sie von ihrem Mann getrennt, welcher sich auf dem Gut seines Vaters etablirt hat, welches dieser verlassen hat, als die Franzosen sich näherten. Ich habe die unangenehme Nachbarschaft von recht Nahem genossen, da ich den Tag in Hannover war, als sie einziehen sollten, und in Hameln war schon eine kleine Zahl. Der traurige Zustand dieses armen Landes muß jeden betrüben, es ist sicher, daß die Individuen, welche sich Minister und Gouverneur nennen, unverzeihliches Unrecht begangen haben.

Ich habe Berlin am 18. Mai verlassen, sah Wörlitz am 19. . . . Am 28. erreichten wir den Harz, ich sah unser Blankenburger Schloß wieder und konnte es meinem Mann zeigen, der davon entzückt war. Ich verlebte zwei glückliche Tage in Wernigerode mit den lieben Stolbergs, drei Tage in Morsleben bei Helmstädt, bei der guten, verehrungswürdigen Tante

9*

meines Mannes, die ihn erzog, kam durch Braunschweig, blieb vier Tage in Hildesheim, war dann bei meiner Schwägerin, die wir unglücklich fanden über den Zustand von Hannover, wo ihr Mann in der Regentschaft angestellt ist, die von den Franzosen eingesetzt wurde. Am 11. Juni erreichten wir Minden, wo alle Umgebungen mir sehr gefielen. Den 13. wurden mit großem Interesse die Fabriken und Bleichen von Bielefeld besichtigt. Dann verbrachten wir 3 Tage in den Kohlenwerken der Grafschaften Lingen und Ibbenbüren, und gingen von dort nach Münster. Von hier geht es nach Wetter, Oberbergamt der Grafschaft Mark. Dieser Distrikt — Essen, Werden und Paderborn, wird meinen Mann drei Wochen aufhalten. Seine Gesundheit ist nicht immer vollkommen gut, was ich dem ungünstigen Wetter zuschreibe; die meinige ist vortrefflich und ich genieße alle Freuden dieser Reise, und das Gute, was ich meinen vortrefflichen Mann thun sehe."

Eberhardine Reck schreibt:

Berlin, 7. December.

„Meine Eltern und ich aßen diesen Mittag bei Redens. Wir waren zu dreizehn Personen. Das Quartier ist jetzt, wo es ganz möblirt ist, wirklich sehr hübsch, besonders Graf Reden's Kabinet, worin ein wohlthätiges Kaminfeuer loderte; bei dem heutigen unfreundlich kalten Wetter war dies sehr behaglich."

Später berichtet Eberhardine von einem hüschen Abend bei Redens, wo sie schöne Kupfer sah, ein englisches Werk über Garten- und Güterverschönerung, auch Wiener Porzellan, welches Graf Reden zu Modellen kommen ließ.

Die von Fritze besonders geliebte Luise Stolberg brachte im Winter 1804 mehrere Wochen in Berlin zu. Aus ihrer Feder sind die folgenden Tagebuchblätter:

„Mittwoch, am 1. Februar holte mich Gräfin Reden ab, um das Taubstummen-Institut zu sehen, das mir heute doppelt wohl that, da ich gern den wunderbaren Eindruck des gestrigen Fastnachtsspiels verdrängen wollte und meine Seele mit keinem schönern Bilde füllen konnte, als dem, welches der thätige und menschenfreundliche Professor Eschke in seinem kleinen Stübchen, umgeben von den unglücklichen Kindern giebt, die durch den Mangel des Gehörs und der Sprache so unbeschreiblich viel entbehren und denen er so viel ist. —

Ich war ganz Erstaunen und hätte dem edlen Professor gern die Hand gereicht, und ihm ein herzliches Wort gesagt, aber es waren so viele Menschen im Zimmer, daß ich meine Empfindung für mich behielt und nur mit meinen Nachbarinnen theilte. —

Gräfin Reden war schon öfter hier und erschien jetzt mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit. Sie versteht die Kunst, die Talente eines Jeden an's Licht zu bringen und beschäftigte sich nun mit jedem Kinde besonders, sprach mit ihnen, ließ sich ihre Schreib- und Rechnen-Tafeln zeigen, liebkoste sie und bat endlich den Professor Eschke, seinen eignen kleinen fünfjährigen Knaben zu holen. Der Vater freute sich dieser Aufmerksamkeit, aber ich noch mehr über das Kind, das der Liebling des ganzen Instituts zu sein scheint, denn Alle lächelten, als er kam, und gegen Alle war er freundlich und erzählte ihnen, mit seiner kleinen possierlichen Zeichensprache, daß sie diesen Mittag Kartoffeln mit Bratwurst haben würden, welches der älteste Eleve uns übersetzte."

Donnerstag, 2. Februar.

„Wir fuhren Nachmittag zur Generalin Riedesel, wohin wir zum Thee gebeten waren. Ich sah wunderschöne Arbeiten hier, und erhielt schöne Muster — und bewunderte Carolinens Talente, die es im Zeichnen und Handarbeiten sehr weit ge-

bracht hat und dies Alles durch eine große Bescheidenheit erhöht. Sie pflückte mir von ihrem Blumentisch einen Zweig blühenden Flieder. —

Nun kamen die verheiratheten Töchter mit ihren Männern und der Minister Reck mit seinen Töchtern. Die ganze Gesellschaft war lustig und ich mit ihr."

Sonnabend, 4. Februar.

„Gegen Abend holten mich Redens zum Kinderball bei Alopäus ab."

Freitag, 10. Februar.

„Wir waren zum Diner bei Graf Reden. Wir aßen sehr gut, und das Plateau war eines Bergmanns würdig. Es bestand aus lauter Obelisken und Schalen aus Marmor und Achat, wenn ich nicht irre."

„Sonnabend, 11. Februar, waren wir zum Diner beim Minister Reck. Erst spät konnte ich meine Toilette machen, um in die große Assemblée zu gehen. — Gegen 7 Uhr kamen Redens, um mich abzuholen. Sie fanden sich sehr geehrt, daß ich mich an sie gewendet habe, um präsentirt zu sein, und Graf Reden sagte mit seinem caustischen Ton: „Es ist mir nur lieb, daß Du Deine Präsentationen so anfängst, denn ich dachte immer, Du würdest mit einer lieben Schlesierin auftreten." Die Assemblée war bei Haugwitz, der am Ende der Stadt wohnt, aber wir brachten gewiß noch eine halbe Stunde länger im Wagen zu, als ohnedem nöthig war, da die Menge der Wagen so groß war (der Portier zählte weit über vierhundert), daß wir sehr lange in der Straße halten mußten. Endlich gelangten wir vor die erleuchtete Thür, denn wo der Hof ist, wird der Eingang mit einer Menge Lampen erleuchtet, die übrigen Gesellschaften bezeichnen nur zwei brennende Kienkörbe vor der Thür. Auf der Treppe und in den ersten Zimmern

ging Alles gut, aber das nächste Zimmer war schon so gedrängt voll, daß wir uns nur durchschieben konnten.

Nun nahm mich Reden beim Arm, seine Frau deckte die Arrièregarde und so arbeiteten wir vorwärts. Glücklicherweise erblickten wir Christian — und dieser unsere Noth. Er nahm daher einen breitschulterigen Grafen Plettenberg, schob ihn vor sich her, und bahnte uns so eine enge Straße, durch die wir dennoch nur mühsam in den Saal gelangten, in dem die Königin gerade heruntertanzte. Damit war aber unser Schicksal nicht gebessert, denn wir preßten und wurden noch immer gepreßt. „Wir können nicht bleiben", sagte die Reden, „und wollen daher lieber in die Orangerie gehen." Diese Orangerie, die immer in der Assemblée geöffnet wird, macht vorzüglich, daß Alles zu Haugwitz hinströmt. Wir gingen nun in seine Zimmer, die für die Spielenden zugerichtet waren, und sahen Anfangs aus den Fenstern von oben in die Orangerie, bis die Erbstatthalterin vom Minister selbst hineingeführt wurde und wir uns an diesen Zug anschlossen und auch unten hineingingen. Sie ist sehr hübsch eingerichtet auf die Art der hiesigen Wintergärten, und war zu dem heutigen Fest nicht allein mit frischen, sondern auch mit artificiellen Blumen geschmückt. In der Mitte ist ein kleiner Salon und in dessen Mitte ein wunderschöner Orangenbaum um welchen ein kleiner Tisch für die Königlichen Herrschaften gedeckt war. Alles war voller Blumen und selbst Bonbons und Confituren in netten Körbchen, die an Blumengewinden um den Baum herhingen. Das Ganze machte einen freundlichen Effect und gab der Reden und mir manche neue Idee. Als wir Alles lange genug betrachtet hatten, gingen wir wieder hinauf, aus der Zona temperata in die Zona torrida. Nun setzte sich die Reden an die Spitze und es gelang ihr, mich dicht an das Sopha zu führen, auf welchem die Göttinnen des Olymps saßen und sich vom Tanz ausruhten. Kaum wurde uns die Königin gewahr, als sie aufstand und mich nach

der Hochbergen fragte, und ob ich nicht tanzen würde? Nun spielte sie mit dem wohlriechenden Fächer der Reden, ging wieder zu ihrem Sitz, kehrte aber gleich zu uns zurück und legte ihre Hand so traulich auf die meinige, daß ich das holdselige Wesen gleich hätte umfassen mögen, und fragte: ob ich mich nicht den Prinzessinnen vorstellen lassen würde. Ich antwortete, daß es mein großer Wunsch und meine Absicht sei, daß wir es aber in ihrer Gegenwart nicht wagen dürften, setzte die Reden hinzu. „Das hat ja gar nichts auf sich," sagte die Königin, „da ist Fräulein Kannewurf und Fräulein Estorff, die können Sie gleich den Prinzessinnen präsentiren." Durch diesen Befehl berechtigt, stellte mich Fräulein Kannewurf auf der Stelle der Prinzeß Wilhelm vor.

Nun kam die Reihe an die Kurprinzeß, aber Fräulein Estorff war zu ängstlich, mich ihr vorzustellen, daher arbeitete sich Gräfin Reden noch einmal durch das Gedränge, um Frau von Gundlach herbeizuholen, und ließ mich bei Frau von Constant zurück, die ich zum Glück schon kannte.

Nun kam Frau von Gundlach und präsentirte mich ihrer Prinzeß. Sie ist das Bild des Grams, denn sie sieht sehr elend und alt aus.

Mit der Erbprinzeß von Oranien hielt es noch schwerer, und als nun der gewünschte Moment da war und ich im Begriff war, ihre Frage zu beantworten, fiel ihr Chignon herunter und sie hatte kaum so viel Zeit, ihn wieder aufzuschlagen, da sie in die Kolonne eintreten mußte, denn der Tanz war schon angefangen. Sie und die Königin tanzen mit dem edlen Anstande, der in ihrer Figur liegt und dabei so leicht und schön, daß es eine Freude ist, sie mit dem Blick zu verfolgen."

Nun wurde ich auch noch der Erbstatthalterin am Spieltisch präsentirt, aber zur Prinzeß Ferdinand und zur Prinzeß Luise war es keine Möglichkeit zu gelangen. Jetzt erhob sich Alles in die Orangerie und wir sahen die hohen Herrschaften

von oben herab ein kaltes Souper einnehmen. Aber endlich bekam die Reden Lust, von den Blumen zu haben, die unten sind, und ihr Mann, mein treuer Chevalier, führte mich ihr nach, und ich kam nicht weiter, als bis in den Salon, wo die Damen des Hofes um den Orangenbaum ihre Plätze genommen hatten. Gräfin Voß saß zunächst an der Thür, reichte mir die Hand, fragte, ob ich den Prinzessinen vorgestellt sei.

Indeß war die Reden so glücklich gewesen, mit Hülfe des Kurprinzen einen großen Blumenstrauß zu erhalten. Sie theilte ihn mit ihr, und wir verließen endlich dies ängstliche Gedränge."

8. März.

„Den Mittag hatte mich Gräfin Reden eingeladen, um Johannes Müller kennen zu lernen. Dieser Beweggrund war zu stark, als daß ich widerstehen konnte — ich hatte wirklich sehr viel Genuß.

Die Gesellschaft bestand aus Herr und Frau vom Hause, Frau von Berg, Minister Hardenberg, dem jetzigen schwedischen Chargé d'Affaires, Herrn von Brinkmann, Johannes Müller, dem jetzigen Geh. Finanzrath Rosenstiel, Herrn Delbrück und mir. Die Unterhaltung war allgemein und größtentheils sehr interessant. Hardenberg war sehr artig, es wurde mir aber schwer, mich mit ihm zu unterhalten, da er etwas taub ist. Desto leichter ging es mit Brinkmann, der Mathäi kennt und Leopold Stolberg verehrt.

Nach dem Essen erst konnte ich mich Müller nähern, dessen Schweizer Dialekt mir schon eine angenehme Sensation gemacht hatte.

Dankbar schied ich von Gräfin Reden, die mir diesen frohen Mittag verschaffte.

Gräfin Reden schreibt an Gräfin Jenny Reuß:

Berlin, 5. März.

„Haben Sie Reichard's Briefe über Paris gelesen? sie haben mich sehr interessirt und sie sollen wahrheitsgetreu sein, — ein Verdienst mehr —; er selbst spricht sehr gut; er hat hier dinirt mit dem Geh. Rath Müller, der die schöne Geschichte der Schweiz geschrieben hat und der eben vom Dienst des Kaisers zu dem des Königs übergegangen ist mit 4000 Thalern Gehalt. Leben Sie wohl, theure Freundin, hier ist alle Welt toll über den berühmten Maskenball am 14.; ich sollte bei der Quadrille der Königin sein, habe mich aber entschuldigt, der Einsamkeit gedenkend, in der ich meinen geliebten Mann drei Wochen lang lassen würde und auch wegen des Verlustes der Zeit, die nichts ersetzen kann; so verlasse ich meine friedliche Häuslichkeit nicht, — denn die Personen, die nicht Quadrille tanzen, genießen während ihrer Proben einer vollkommenen Freiheit."

23. März.

„Ich freue mich des heutigen Tages, der mir den besten Mann, den edelsten Freund und Rathgeber gab. —

Reden ist heute 52 Jahr alt und freut sich der 52 Jahre weil sie nur zum Nutzen und zur Freude Anderer angewandt wurden. —"

Eberhardine Reck erzählt, daß sie bei Reußens ein Picknick-Souper zur Feier des Tages hatten, wozu jede der fünf Familien — Reuß, Riedesel, Reden, Reck, Bernstorff — einige Speisen und Gäste mitbrachte.

Ferner schreibt Eberhardine Reck:

„Den Donnerstag Abend brachten wir sämmtlich bei Redens zu, außer der Familie waren nur Geheimrath Thaer und ein gewisser Johannes Müller dort. Wir soupirten an drei Tischen,

die im nämlichen Saal gedeckt waren. In der Mitte saßen die Eltern, auf der einen Seite die Kinder und auf der anderen die adolescence. An diesem Tisch ging es vorzüglich lustig zu, bis 11 Uhr, wo wir vergnügt von einander schieden. Redens wohnen wirklich ganz allerliebst, die Zimmer sind zwar etwas klein und niedrig, aber so geschmackvoll möblirt, so zierlich und nett, daß man sich recht wohl darin fühlt. Dabei haben sie eine Menge hübscher Kunstsachen aller Art und der ganze Ton des Hauses ist so ungenirt und angenehm als möglich. Die Reden ist nie glücklicher, als wenn sie ihre Gäste lustig sieht. Sie haben fast alle Mittage Leute und oft große Diners."

„Diesen Abend waren Riedesels, Reußens, Redens und Bernstorffs bei uns. Wenn wir Alle vereinigt sind, so machen wir eine Gesellschaft von 30 Personen aus. Du kannst Dir also denken, daß bei solchen Familienvereinigungen viel Thee einzuschenken ist. Eine Theemaschine voll Wasser reicht nicht hin, alle die Thee-Brüder und -Schwestern zu befriedigen, da es das Lieblingsgetränk unserer fünf Familien ist. Wenn der Thee getrunken ist, so vereinigen sich gewöhnlich zwei und zwei, die mit einander konversiren. Zu einem allgemeinen Gespräch ist die Gesellschaft zu zahlreich, so auch zur Lektüre. Die Alter und der Geschmack sind darin zu verschieden, und das Buch, welches für Alle interessant und nützlich wäre, müßte erst geschrieben werden. — Ich möchte es aber wohl wissen, über wieviel verschiedene Materien an einem solchen Abend gesprochen wird. Hier sind es Wissenschaften, dort schöne Literatur, dort Kunst und Geschmack, Oekonomie, Erziehung, physisch und moralisch, auch wohl Mode. Wie schnell die Abende uns so verstreichen, kann ich Dir nicht beschreiben."

„Diesen Mittag aßen wir sammt und sonders bei Redens. Außer ihrer Familie nur Frau von Heynitz und der General-Chirurgius Gerike. Wir waren sehr vergnügt. Alles ist bei

Redens sehr gut eingerichtet, ihre Küche ist recht gut und einfach, was man jetzt so selten findet.“ —

Die ganze Colonie in der Leipziger Straße war im Frühjahr lebhaft bewegt durch die Verlobung der lieblichen Ernestine Reck mit dem Grafen Constantin zu Stolberg. Da ihm später das Gut Jannowitz bei Hirschberg zufiel, so wurde Ernestine die sehr geliebte Nachbarin von Buchwald.

An Gräfin Jenny Reuß.

Berlin, 29. April.

„Warum kann ich nicht bei Ihnen sein, um Ihnen als Secretär zu dienen! Wenn man sich wohl fühlt, sind langweilige Geschäftsbriefe zwar niemals angenehm, jedoch wenigstens nicht ermüdend, während jetzt diese Arbeit eine wahre Plage für Sie sein muß, und gern würde ich sie auf meine starken Schultern Ihnen abnehmen. — Auguste gedenkt Mitte Mai nach Trebschen zu gehen und bis Ende Juni dort zu bleiben, um dann den Juli in den Bergen und in Buchwald zu verbringen. Die Bornemann wird ihr Kräutermolken bereiten, wie sie mein Mann schon seit drei Jahren trinkt, und deren Bereitung sie vortrefflich gelernt hat. Sie wird Ausflüge in die Grafschaft Glatz, zu Magnis und nach Schwedelndorf machen und wird Sie bei ihrer Rückkehr in Stonsdorf hoffentlich viel wohler vorfinden. Liebe Gräfin, Sie fühlen mein Glück und meine Freude; wenn diese Molken, die Hufeland vielfach empfiehlt, ihr Heilung bringen könnten. Meine Mutter ist nervenleidend, Caroline ist auch krank gewesen, aber jetzt geht es gottlob besser — kurz, Sie sehen, theure Gräfin, ich bin im wahren Sinne des Wortes Krankenpflegerin gewesen, und ich danke Gott, daß ich hier in der Leipziger Straße wohne, um es so sein zu können, wie Gott es will.“

Im Sommer litten Reden's Güter schwer durch Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen. Sie schreibt darüber:

„Buchwald hat sehr gelitten, noch mehr die Güter in der Grafschaft Glatz. Die Reparaturen sind im Gange und mein Mann bezahlt sie. Er war mir wieder Beispiel und Führer bei dieser Gelegenheit, erlaubte sich keine Klage und suchte mich zu überzeugen, daß jedes Uebel, was Gott zuläßt, keins mehr ist, und daß wir seine immer weisen und wohlthätigen Absichten dereinst erkennen werden, wenn wir nur den ernsten Wunsch haben, ihnen zu folgen und sie zu verstehen. Mit etwas Sparsamkeit und wenig Liebhabereien können wir die Summe entbehren, die uns durch die Ueberschwemmungen verloren ging."

Redens waren im Juli in Cunersdorf bei Frau von Itzenplitz, die alle Einrichtungen ihrer im Jahr vorher verstorbenen Mutter, der Frau von Friedland, pflegte und erweiterte. Von dort besuchten sie die Torfstiche bei Linum und Fehrbellin.

Im August waren sie wieder in Buchwald, und dies ganz voll besuchender Freunde: Mutter und Geschwister, der Onkel Massow mit Familie. Die geliebte Auguste brauchte dort eine Molkenkur und ritt auf Fritzens Pferd. Stonsdorf wurde besucht und Parthien gemacht.

In diesem Jahr überraschte Graf Reden seine Frau mit dem Pavillon, auf einer Stelle errichtet, die eine der schönsten Aussichten auf das Riesengebirge bietet. In Form eines griechischen Tempels erbaut, trägt die Giebelfront die Inschrift: Coniugi dulcissimae. F. W. Comes Reden. 1804. Durch schattige Parkanlagen führt ein Weg die leicht ansteigende Höhe hinauf. Man tritt durch eine Thür in der unscheinbaren Rückwand in die Säulenhalle und da liegt das Gebirge in voller Pracht vor uns. Rechts und links sind Zimmer mit Büchern, astronomischen Apparaten, Büsten versehen und im Geschmack jener Zeit möblirt; auch Theeservice in kleinen Schränken; an

der Rückseite eine kleine Küche angebaut. Hier saß Gräfin Reden viel und gern, und es wurde oft hier Thee getrunken.

Graf Reuß XXXVIII. an seine Frau.

Stonsdorf, 12. August.

„Der Geburtstag [Augustens am 9.] ist recht vergnügt gefeiert worden; es war ein dreifaches Fest: der Geburtstag der kleinen Gustel wurde nachgefeiert und zugleich der Trauungstag der lieben Redens. Es sollte im Pavillon gefeiert werden; wegen der stürmischen Witterung aber geschah es im Salon. Vor dem Frühstück wurden die Geburtstagspräsente ausgetheilt. .... Die liebe Reden hatte große Freude über Dein Theesieb, das ihr ganz neu war und beim ersten Theetrinken gleich eingeweiht wurde. Denselben Abend sollte eine Illumination sein, aber das Wetter störte die Freude, sie wurde daher auf heute verschoben. Ich blieb dieselbe Nacht in Buchwald und logirte im Gärtnerhaus. Am Freitag früh fuhr der liebe Minister Reden nach Kupferberg. Die Gesellschaft frühstückte im Pavillon. .... Gestern Mittag fuhr ich nach Buchwald, wo der liebe Reden Nachmittags wieder zurückkam. Graf Maltzan war gestern zu Mittag dort, auch der gute Major Kessel und Geh. Rath Karsten. Einen Herrn von Veltheim, alten Jugendfreund von Reden, und einen Herrn von Buch habe ich auch in Buchwald kennen gelernt. Ersterer ein lieber, sanfter Mann, und Letzterer ein artiger, bescheidener und kenntnißreicher junger Mann."

Gräfin Reden an Gräfin Jenny Reuß.

Buchwald, 31. August.

„Meine geliebte Gräfin, ich komme mit dankbar gerührtem Herzen zu Ihnen. Ich hätte eher geschrieben, aber es giebt Zeiten, wo man um dies Vergnügen kommt, oft weiß man nicht recht warum; man ist beisammen, man versäumt die Schreibzeit mit Plaudern, dazu ist immer Muße, aber die zum Schreiben

fehlt oft — Sie werden das auch schon erfahren haben, geliebteste Freundin, oder Sie verstehen es viel besser, Ihre freien Augenblicke zu benutzen, als ich, soviel Mühe ich mir auch gebe.

Der Thee ist ganz vortrefflich, ebenso wie der, den wir in Stonsdorf tranken, glücklichen Andenkens! Ich werde damit geizen wie ein Harpax. Wie hübsch ist die Büchse und wie hat es mich amüsirt, sie auszupacken. . . . . Das kleine Sieb wird täglich benutzt und ist meine ganze Freude."

Sie berichtet von der Anwesenheit ihrer Mutter und Geschwister und von Augustens besserem Befinden, spricht von der bevorstehenden Reise ihres Mannes nach Berlin auf fünf Tage und gesteht: „diese Trennung, die erste, seit ich seine Frau bin, betrübt mich mehr, als ich es sagen kann — das Herz ist mir schwer und ich gebe mir alle Mühe, es meinen Umgebungen zu verbergen".

Im September wurde eine gemeinschaftliche Reise in die Grafschaft Glatz gemacht, um deren Schönheiten zu sehen und kennen zu lernen. Ein Besuch beim Grafen Magnis in Eckersdorf wurde zum längeren Aufenthalt, indem Auguste dort schwer erkrankte und mit der ganzen Familie — Mutter, Schwestern, Mann und Kindern — Wochen lang blieb, auf das Freundlichste beherbergt. Fritze übernahm vornehmlich die Pflege und verlebte eine angstvolle Zeit, während ihr Mann mit dem neunzehnjährigen George Riedesel in Oberschlesien war. Sie schreibt von der Rückreise aus an Auguste:

29. September.

„Jetzt an Dich, meine vortreffliche, theure Auguste. Wie glücklich würde ich sein, wenn ich jetzt wüßte, daß Du fieberfrei bist, daß Deine Mahlzeit Dir geschmeckt hat und daß Du Dich etwas kräftiger fühlst. Unsere liebe Mutter wird mit Dir gegessen haben und wird hoffentlich uns zu Liebe ihr Zimmer nicht verlassen und sich früh zu Bett legen.

Meine Gedanken verlassen Dich keinen Augenblick; wolle Gott, daß Du heute wohler bist als gestern.

Das Wetter war schön und ich bin froh, schon 9 Meilen zurückgelegt zu haben. Ich habe mich auch keine Minute aufgehalten und nur ein Stück vortrefflichen Kapaun gegessen, den ich gern mit Dir getheilt hätte. Ich werde mich zwei Meilen von hier aufhalten bei einem guten alten Dorfschulzen, den ich kenne, in Steinau, einem Dorfe des Grafen Haugwitz.

Ich habe heute einen traurigen Landstrich gesehen, ganz zerstört durch die Ueberschwemmungen, sogar die Kartoffeln fallen ganz aus, ich habe keine einzige leidliche bekommen können, es ist ein entsetzliches Elend.

Siegert ist so sorgsam wie möglich; er ärgert mich, weil er voraussetzt, daß man es mir an der Nase ansieht, daß ich eine Ministersfrau bin, und verlangt, daß alle Wagen der Welt mir ausweichen. Ich habe sehr über seinen Zorn gelacht, als ein dicker Fuhrmann ihm vor einer Stunde zurief, daß unsere alte Kalesche wohl eher Platz machen sollte.

Der Gouverneur giebt mir einen Husaren zu Pferde mit, also seid ohne Sorgen."

An Dorette.

Tarnowitz, 8. October.

„So lange ich in Eckersdorf war, waren meine Gedanken und meine Zeit ausgefüllt von der Sorge um unsere geliebte Kranke. Der Arzt hatte mir Vieles übertragen, wie Umschläge bereiten, Getränke kochen. Wir haben dort eine schwere Zeit durchlebt, besonders herzzerreißend für mich, getrennt von meinem Mann und um ihn besorgt, und getheilt zwischen den Pflichten für ihn und meine Schwester. Endlich am 29. September reiste ich ab, mit wie schwerem Herzen; Mama war auch recht krank gewesen, aber Gott sei Dank, sie und Auguste waren Reconvalescenten, obgleich die Letztere noch sehr schwach.

Ich hoffe, daß das schöne Wetter bald die Rückreise nach Trebschen erlauben wird. Ich lebe mit meinen Gedanken noch ganz in Eckersdorf; meine einzige wahre Erholung ist das Alleinsein mit meinem Mann, aber seine gehäuften Geschäfte geben mir diese Freude nur zur Frühstücksstunde und am Abend, er ist mein Trost, mein Führer, mein Halt! Ich sage mir beständig, daß, wenn die Erde von lauter so vollkommenen Wesen bewohnt wäre, so wäre unser Leben hier schon das Paradies. Ich danke Gott jeden Tag meines Lebens, daß ich mich seine beste Freundin nennen kann, die er auf der ganzen Welt am meisten liebt. — Ich bin vom 29. an Tag und Nacht gereist mit meiner Jungfer und dem Jäger und kam am andern Tag zur Theestunde nach Gleiwitz. In der Nacht wurde ich in einen tiefen Graben umgeworfen, brachte zwei Stunden im Freien zu, bis Hülfe kam, aber glücklicherweise kamen wir mit dem Schrecken davon. Am 1. October gegen 6 Uhr war ich hier, das ganze Bergamt und George ritten mir entgegen. Reden war zu bewegt, um sie zu begleiten und mich inmitten einer Menschenmenge wiederzusehen. Er erwartete mich in seiner Wohnung; Du kannst Dir denken, welch' ein Wiedersehen, und ich weinte vor Freude über alle Zärtlichkeiten, die er mir sagte. Seit ich hier bin, rühre ich mich wenig aus meiner kleinen Stube, als um meinen Mann zu den Hütten zu begleiten oder mit ihm auszureiten.

Neulich war ein Ball hier, den George arrangirt hat; Reden und ich waren nur eine halbe Stunde dort."

Der eng verbundene Kreis vereinigte sich im November wieder in Berlin. Die Freunde fanden Auguste sehr elend und mager geworden, und die Wassersucht nahm, trotz wiederholter Operationen, immer mehr zu. Trotzdem suchte sie soviel als möglich ihren Lieben Freuden zu bereiten und sich zu überwinden, und diese mochten sich nicht gestehen, wie krank die

Vielgeliebte war, und hofften immer noch auf Besserung. Ein geselliges Leben fing wieder an, Constantin und Ernestine Stolberg, die ihre Häuslichkeit in Potsdam gegründet hatten, waren viel bei den Eltern in Berlin. Eberhardine berichtet von einer Gesellschaft bei der Oberhofmeisterin Gräfin Voß — „ich habe Fritze nie so hübsch gesehen“. Auch von einem vergnügten Abend bei Redens mit Musik und improvisirtem Ball erzählt sie und von der Feier des Sylvesterabends:

Berlin, 31. December.

„Wir kamen etwas früh zum Ball bei Redens, wo sich nach und nach eine sehr zahlreiche Gesellschaft vereinigte, die sich aber bald in Tanzende und Spielende trennte. Der Ball war sehr hübsch; bis um 10 Uhr, wo angerichtet war, tanzte man ununterbrochen, und nach Tisch wieder, wo der schmetternde Ton einiger Trompeten uns erschreckte und den Wechsel des Jahres verkündigte. Der Nachtwächter, den man heraufgeholt hatte, stieß in sein Horn, und nun ging es an ein gegenseitiges Gratuliren, welches mich sehr amüsirt hat. Wir sind Alle Redens verbindlich für das uns gemachte Vergnügen. Sie hat ein ganz eigenes Talent, einen Jeden à son aise zu setzen und die Wünsche, die man haben könnte, zu errathen. Wenn eine Dame friert, so sind gleich Shawls bei der Hand, oder wenn es an einer Thür zieht, so wird ein Schirm vorgesetzt, kurz, es giebt nichts, woran sie nicht dächte. Gräfin Reuß hat die ganze Gesellschaft durch ihre unerwartete Erscheinung erfreut. Sie blieb zwar nur eine Stunde, war aber so heiter und munter, daß Jedermann erstaunte.“ —

Durch den Tod der Königin Mutter war das Winterleben in Berlin ein ruhigeres als sonst; große Festlichkeiten fielen fort; doch sahen sich die Freunde viel im engeren Kreise. Eberhardine Reck beschreibt einen sehr lustigen Abend bei Redens,

wobei Alle in tiefer Trauer, ihre Kappen und Schleier ablegten, Lotto Dauphin spielten und sehr vergnügt soupirten.

Später leistete Eberhardine ihrer lieben Fritze Gesellschaft, während Professor Tieck ihre Büste modellirte.

Vom 23. März schreibt Eberhardine:

„Um 11 Uhr fuhr ich mit meinen Schwestern nach der Eisengießerei vor dem Oranienburger Thor, wo die Reden den Geburtstag ihres Mannes durch ein Déjeuner feierte. Leider war das Wetter nicht schön genug, daß Mama wagen konnte, uns zu begleiten. Es war so kalt, daß wir wie im Winter gekleidet waren und uns freuten, im Hause des Faktors, wo Reden sich einen Saal und einige Zimmer reservirt hat, ein gutes Kaminfeuer zu finden. Papa und Karl, die herausgeritten waren, fanden es doppelt wohlthätig. Ungefähr vor einem Jahr brachte uns die Reden zum ersten Mal nach dieser Eisengießerei, die damals erst im Entstehen war, und seitdem sind Gebäude dort aufgeführt. Gleich hinter dem Wohnhaus bildet ein Arm der Spree eine recht hübsche Insel; diese ist schon im vorigen Frühjahr mit vielem Geschmack bepflanzt worden und Alles sehr gut angewachsen. Das Wasser ist beträchtlich genug, um die Kähne mit rohem Eisen, das man aus Schlesien kommen läßt, sowie auch die Kohlen bis vor die Thür des Magazins zu führen; dies ist ganz außerordentlich bequem und erspart große Kosten. Nachdem wir Alles gesehen hatten, kehrten wir in's Haus zurück, zu einem guten Déjeuner. Die Gesellschaft war zahlreich und sehr heiter. Mehrere Herren vom Bergdepartement, Rosenstiels, Karsten, die armen Riedesels waren alle in großer Sorge für Gräfin Reuß, die auf's Neue sehr leidend ist und den ganzen Tag zu Bette liegen mußte. Gegen 7 Uhr fuhren wir mit Papa zu Redens, die ganze Gesellschaft von diesem Morgen war zum Thee dort versammelt."

10*

Berlin, 7. Mai.

„Ich ging mit meinen Schwestern zu Redens, wo ein ganz kleiner Kinderball war. Die Kinder gaben sich alle so viel Mühe, gut zu tanzen, daß es ein Vergnügen war, ihnen zuzusehen. Besonders zeichnete sich der Kronprinz durch Aufmerksamkeit und Artigkeit aus und Jedermann war enchantirt von ihm. Er entwickelt sich täglich mehr, sowohl an Körper als Geist. Letzteres bemerkte ich besonders am Freitag, wo wir sämmtlich auf der Eisengießerei waren. Der Kronprinz sah es zum ersten Mal und war ganz entzückt davon, that so viel wißbegierige Fragen und machte so treffende Bemerkungen, daß ich mich recht darüber gefreut habe. Ein sehr hübscher trait, den ich noch erzählen muß, ist dieser: Die Arbeitsleute beim Bau des großen Gebäudes schnürten ihn. Er lief zu Delbrück und als dieser ihm Geld geben wollte, bat er sich die ganze Börse aus und schüttete sie mit dem freundlichsten Gesicht so schnell in den Hut des Arbeiters, daß dieser nicht die Zeit hatte, ihm zu danken. — Es war herrliches Wetter, wir sahen draußen gießen, gingen auf der Insel spazieren, die jetzt, wo es endlich anfängt, grün zu werden, recht hübsch ist. Zuletzt wurde Kaffee getrunken und dann nach Hause gefahren."

Mit schwerem Herzen trennte sich Fritze von ihrer Auguste, die im Juni wieder nach Trebschen zog, leidlich wohl für den Augenblick, aber doch begleitete die Sorge um sie die zärtliche Schwester. Auch der liebliche zweijährige Heinrich gab zu Sorgen Veranlassung; es heißt, ein Fall vom Schaukelpferd hätte das frische Kind umgewandelt; er kränkelte beständig und litt viel, bis er im Laufe des Sommers der Mutter voranging.

Die Generalin Riedesel mit Caroline und Lotte folgte nach Trebschen, nachdem sie einen Besuch in Wedendorf bei Amerika gemacht hatten, und Redens nahmen George mit auf ihre Reise zu den Salinen von Schönebeck, Halle u. s. w.

Im Juli waren sie wieder in Berlin, und Fritze schreibt entzückt von „Wilhelm Tell", den sie im Theater sah, und dem schönen Spiel Ifflands.

Fritze an Auguste.

Saline bei Schönebeck, 16. Juni.

„Ich habe einen Plan, der euch hoffentlich Vergnügen machen wird, denn nur in dieser Absicht und mit dem Wunsch, Gutes zu thun, habe ich mich auf die Spekulation eingelassen. Also: Vor vier Jahren wurde in Schönebeck eine kleine Spitzenfabrikation etablirt, wobei besonders die Kinder der Salinenarbeiter beschäftigt wurden. Madame Ephraim in Berlin, die mehrere derartige in Südpreußen hat, übernahm auch diese und wurde durch die Regierung unterstützt. Die Sache ging gut, dank den Bemühungen der Lehrerin; 120 Kinder wurden beschäftigt. Aber Ephraims, leicht und unbeständig in Allem, vernachlässigten die Sache, schickten weder Zwirn noch Geld, und so ruht sie nun seit drei Monaten, und die Lehrerin mit ihren fünf Töchtern arbeitet einstweilen für ihre eigene Rechnung, was sie später nicht thun dürfen, wenn, wie es der Minister Stein versprochen hat, die Fabrikation wieder befördert und auf festen Fuß gesetzt wird. Er hat mich gebeten, mir die Sache genau anzusehen und ihm darüber zu berichten, was ich heute thue, nachdem ich 30 junge Mädchen habe arbeiten sehen, von der Lehrerin zu meinem Vergnügen versammelt. Sie arbeiten mit erstaunlicher Geschicklichkeit und Sauberkeit; sogar Kinder von 6—7 Jahren machten es vortrefflich, und ich habe gedacht, daß Augustchen sich auch bald an diese Arbeit machen könnte, bei der jedenfalls Aufmerksamkeit und Ordnung gelernt wird. Die arme Dame zeigte mir dann von ihren Spitzen und wir sprachen über den Preis, und ich überzeugte mich, daß man bei Ephraims das Doppelte bezahlt. Ich kann, bis die Fabrikation wieder eingerichtet ist, sie und ihre Töchter

beschäftigen, ihr einen sichern Absatz versprechen, und wir haben gute Spitzen für den halben Preis. Ich schicke hier vier Proben. . . . .

Könntest Du sehen, liebe Auguste, wie bequem und angenehm mir Dein Kästchen ist, Du würdest Dich freuen. Ich bin mit meinen Arbeiten schon recht vorwärts gekommen, und es ist mir sehr anziehend, täglich meine Aufgaben zu erfüllen im Schreiben, Stricken, Tapisserie und drei verschiedenen Stickereien. Die Tage vergehen sehr schnell und immer zu rasch für das, was ich zu thun habe. Ich führe hier auch die Wirthschaft. Der Minister Struensee bezahlte nie, und es hatte sich in diese Sache eine abscheuliche Unordnung eingeschlichen; es wurden 400 Thlr. in acht Tagen ausgegeben. Jetzt ist es ganz anders; mein Mann lebt auf seine Kosten, und da ich auf Reisen seine Kasse und die Rechnung führe, so lasse ich es meine erste Pflicht sein, die größte Ordnung in die Ausgaben zu bringen. Ich spreche jeden Tag mit der Frau, die für uns kocht. Die ersten drei Tage waren wir mit Herrn von Stein zusammen und aßen sehr schlecht, trotz Pasteten, Torten und dergleichen — und sie verlangte für drei Mahlzeiten und zwei kleine Soupers 36 Thlr., die wir bezahlten. Jetzt bestelle ich das Essen, einfache, inländische Gerichte; wir haben täglich sechs Personen zu Tisch und werden die Hälfte bezahlen. . . . . . Es ist nothwendig, unsere Lebensweise hier gleich zu ordnen, da wir jedes Jahr zwei Mal hier sein werden und jedes Mal acht Tage."

Halle, 21. Juni.

„Wir haben Schönebeck am 17. verlassen und kamen gegen Abend nach Staßfurt. Die drei Meilen Weges waren eine beständige Annehmlichkeit, sehr guter Boden und vortreffliche Cultur. Staßfurt ist eine kleine, häßliche Stadt, aber die Saline vor dem Thor ist ein Juwel von Nettigkeit.

Wir haben dort bei trefflichen Leuten logirt, und wir haben das gute Abkommen getroffen, daß eine Frau, die bei ihnen ausgezeichnet kocht, künftig jedes Mal nach Schönebeck kommen will, so lange wir dort sind; Gemüse und Fleisch, was der Amtmann ihr liefert, bringt sie mit, und so haben wir denn unsern eigenen Haushalt; mein Mann kann gut und warm essen und wir brauchen nicht 95 Thlr. für acht Tage schlechte Beköstigung zu bezahlen. Wir hatten Kälte und Wind in Staßfurt, so daß ich wenig aus dem Hause konnte. Dort kamen Boten auf Boten, die uns von den Unruhen Nachricht brachten, die hier, in Wettin, Aschersleben ausgebrochen waren wegen der Theuerung des Brodes in Halle. Man hatte sich dem Militär widersetzt, drei Häuser von Kornhändlern demolirt, und man sagte uns, wir dürften nur incognito herkommen. — Wie wenig kannten die meinen Mann, die sich einbildeten, er würde sich fürchten und verstecken! und was konnten wir übrigens zu fürchten haben? Wir sind also gestern um 2 Uhr hier angelangt, der Weg ist herrlich, durch ein schön cultivirtes Land, das den Eindruck von Wohlhabenheit macht, eine Menge schöner Obstbäume und viele Dörfer. Hier ist Alles ganz ruhig im Augenblick, es ist Cavallerie requirirt worden; der Preis des Brodes ist gefallen, und, was uns sehr wichtig ist, unsere Halloren haben sich völlig ruhig gehalten und sogar beigetragen, die Ordnung wieder herzustellen. Es ist ein treffliches Völkchen, die uns mit allen Zeichen der Freude und Anhänglichkeit begrüßt haben. Diesen Morgen kamen die guten Halloren, brachten mir Sooleier, sprangen uns zu Ehren 60 Fuß hinunter in die Saale und machten da ihre Schwimmkünste — für mich ein entsetzliches Schauspiel, was ich nicht ansehen konnte."

Halle, 22. Juni.

„Wir verlassen Halle um 2 Uhr und wollen in Giebichenstein bei Herrn Reichard essen, und von dort fahren wir nach

der Saltzke, welche mein Mann beabsichtigt schiffbar zu machen. Morgen Abend kehren wir zurück und verlassen übermorgen oder Mittwoch Halle ganz, worauf ich mich sehr freue. Die engen Straßen, der Mangel an Luft scheinen mich zu ersticken, und ich habe mich hier beständig um meinen trefflichen Mann geängstigt, der diese Tage sehr leidend war, fieberte, Abends sehr schwach. Er erlaubte mir, den berühmten Dr. Reil kommen zu lassen. . . . . Heute geht es ihm etwas besser, und er will durchaus seinen Reiseplan einhalten; ich hoffe, daß ihm die frische Luft wohlthätiger sein wird als die Stubenluft. Ich sollte ihn nicht begleiten, aber ich habe so sehr gebeten, bis er mir erlaubt hat, mitzukommen. Unsere Leute bleiben hier. George ist seit Schönebeck mit uns, fleißig und aufmerksam, und dadurch meinem Mann wirklich von Nutzen und uns zur Freude.

Rothenburg, 26. Juni.

„Ich kann es Dir kaum aussprechen, wie sehr ich mich über Deinen Brief gefreut habe. Vier Seiten Deiner Handschrift! Ich war ganz außer mir, ich fiel meinem Mann um den Hals und rief: Guste hat vier Seiten geschrieben! und dann, wie immer, wenn ich eine Herzensfreude habe, brach ich in Thränen aus. . . . .

Wäre nur unser allerliebster kleiner Heinrich erst fieberfrei, dann würden die Kräfte schon wiederkehren. Meinem trefflichen Mann geht es besser. Unser Tag in Giebichenstein, im schönen Garten bei warmem Sonnenschein, der folgende Tag an der Saltzke, wo mein Mann vom frühen Morgen an im Freien war — zu Pferd, zu Fuß, im Wagen —, hat ihm wunderbar gut gethan. Wir haben bei zwei alten Amtmännern übernachtet in Brechwitz a. d. Saale, zwei Stunden von Halle. Es sind sehr brave Leute; der junge Amtmann war 59 Jahre alt, der alte Herr 72. Der Bediente des Hauses war schon

mit dem jungen Amtmann auf dem Pädagogio gewesen, da er 12 Jahre alt war; die Köchin war 36 Jahre im Hause, kochte denn auch noch, wie es damals wohl gebräuchlich war — der ganze Haushalt hat mir viel Vergnügen gemacht und mich königlich amüsirt."

Nach dem Tode des kleinen Heinrich I.:

„Ich habe keine Worte, um Dir zu sagen, was Dein Brief mir ist. Ja, Du weißt es, ob ich unsern Heinrich liebte; alle Deine Kinder sind die meinigen und vertreten vollkommen die, welche Gott mir aus weisen Ursachen versagt, aber Heinrich war mir über Alle lieb — ich hing an ihm mit ängstlicher und mütterlicher Liebe, war stolz über seine Fortschritte, seine Vernunft, seine Ruhe im Leiden, kannte nichts Vollkommneres in seinem Alter und freute mich im Voraus der künftigen Zeiten. Und diesen Engel sah ich den 8. Juni zum letzten Mal, sollte nicht mehr mit ihm spielen, ihn nie mehr pflegen. Nie vergesse ich den Tag, wo Du ihm Erdbeeren brachtest; er hatte seine Suppe nicht anrühren wollen — zum Dank wandte er sich zu mir und sagte: „Heny Suppe essen!" Und welches himmlische Lächeln, wenn er im Bade spielte, so geduldig sich reiben ließ, wie er seine Arznei nahm. Ach, liebe beste Guste, uns bleibt ein Trost, und Du giebst ihn ja auch mir — er ist jetzt sehr glücklich, leidet nicht mehr, ist von seinem verklärten Großvater empfangen und lächelt auf seine, ihm über Alles liebe Mutter herunter; er betet und lallt für Dich zu Gott; er fleht um Deine Erhaltung für Deinen Mann, Deine Kinder und uns, die wir Alle so innig an Dir hängen. Liebe Guste, Du bist unser Glück, unser Aller Beispiel — mein Mann sagte: „Wenn das nicht die Vereinigung aller Tugenden ist, so weiß ich sie nicht auf Erden zu finden!" Liebe Guste, Du sagtest mir oft, wenn ich so den ganzen Morgen mit Heinrich verspielte: „Nun hast Du wieder nichts thun können!"

Möchte ich nur eine Minute der mit ihm so gern verspielten Zeit zurückhaben! Wie er mich so freundlich empfing, meinen Korb visitirte, ob ich Zimmtröhren mitbrächte. Er war ein prächtiges Kind, mit Recht Deine Freude und Dein Trost — Gott läßt Dir diese noch an Deinen Kindern, Mann und uns, — wir wollen Alle uns bestreben, Deinen Kummer zu lindern — Du selbst thust es aus Pflicht und aus Liebe zu uns. . . .“

Im October finden wir Redens in Oberschlesien, dann in Colberg, und im November war Fritze wieder in Berlin mit Mutter und Geschwistern vereinigt. Dort starb am 21. nach schweren Leiden die geliebte Auguste.

Eberhardine Reck berichtet:

„Die Reden ist ganz in sich gekehrt, theilt sich gar nicht mit und hat sich ganz den Kindern gewidmet.“

Sie selbst schreibt an Frau von Itzenplitz:

„Liebe, theure Freundin, wie gern hätte ich mit Ihnen diese Zeit über geweint, gesprochen — aber schreiben konnte ich nicht — welche Tage haben wir erlebt und wie sind sie noch so leer an Freude, so trübe und werden es immer sein. — Sie fühlen und wissen, was wir verloren — was uns unsere über Alles theure Auguste war, wie ohne sie unser Leben verändert ist, wie ich mit ganzer Seele an ihr hing — liebe Freundin, ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich so verlassen und verödet fühle. —

Daß ich mich der Kinder meiner Guste widme, für sie thue und immer thun werde, was in meinen Kräften steht, wissen Sie und erwarten es von mir — Gott verleihe mir dazu Segen und Kraft.

Wer kann aber eine solche Mutter ersetzen — sie war einzig an Tugend, Liebenswürdigkeit, Geduld, Muth — — liebe, liebe Auguste! — — —“

An Dorette.

Berlin, 24. November.

„Liebe Dorette, ist es möglich, daß ich von meiner Engels-Auguste spreche, im Himmel mit unserem Vater, mit ihrem Kind! Welches Leben liegt vor uns ohne sie. Gottes Rathschläge sind gerecht, ich verehre sie, aber meine Seele ist zerrissen. Wie habe ich diese engelgleiche Schwester geliebt, sie war mein Vorbild, meine Freude, mein Halt, meine Führerin. Ich werde sie nicht wieder sehen und meine arme Mutter, meine Schwestern, ihre unglücklichen Kinder. Ach, meine Dorette, wenn Du sie in ihrem Leiden gesehen und gehört hättest, was war's für ein Leben vom 5. bis 21. November, hätte ich doch für sie sterben können. Welcher Muth, welche Ergebung, welche Lieblichkeit bis zum letzten Augenblick!" —

Die Reußischen Kinder bekamen alle die Masern, waren theilweise schon krank, als die Mutter starb. Da gab es Arbeit für das trauernde Schwesterherz. Auch bei Recks waren die Masern und die Freundinnen Eberhardine und Ernestine schwer daran krank, während Constantin Stolberg fern war. Die Truppen waren marschirt, und die Frage, ob Krieg oder nicht Krieg, bewegte lebhaft den Freundeskreis.

Der Tod des englischen Staatsmannes Pitt, in dem man den größten Gegner Napoleon's sah, wurde schmerzlich empfunden, und die Aussichten in die Zukunft waren sehr trübe.

Im Februar war General Clinton (Henry) in Berlin und verkehrte viel mit Redens und Riedesels; alte Beziehungen wurden aufgefrischt und neue Erfahrungen ausgetauscht.

Eberhardine schreibt vom Februar:

„Den Abend brachten wir sehr angenehm bei der Reden zu, wir waren ganz allein dort. Papa und Graf Reden spielten Schach. Wir arbeiteten, besahen schöne Kupferstiche und waren sehr vergnügt. Die gute Reden hatte eine so herzliche Freude, Mama zum ersten Mal wieder bei sich zu sehen, und äußerte

dies auf eine uns Allen rührende Art. Bei allen Gelegenheiten zeigt sie sich als wahre, treue Freundin.

Der berühmte Humboldt ist sehr viel bei Redens, die sehr eingenommen von ihm sind. Er ißt alle Freitag bei ihnen, in der Gesellschaft einiger Gelehrten, die er selbst genannt hat, als: Klaproth, Karsten, Wildenow, Ancillon ꝛc. Dazu werden dann noch einige Laien eingeladen, und sollen diese Diners höchst interessant sein." —

Im April schreibt Eberhardine von einer Parthie nach Rüdersdorf:

„Redens, die schon gestern Abend hingefahren waren, empfingen uns beim alten Steinbruch; hier versammelte sich die ganze Gesellschaft, bestehend aus uns, sämmtlichen Reußens, Riedesels und Massows. Von da fuhren und gingen wir nach dem nächsten Steinbruch und sahen und bewunderten von nun an die Schöpfungen des Ministers Reden. Vor zwei Jahren noch war hier nichts gethan. . . . . . Die Fortschaffung der Steine bis dahin, wo die Käufer sie abholten, kostete jährlich 6000 Thaler, jetzt geschieht dies mit ungefähr 100 Thalern. Wir näherten uns nun der Reden-Strecke oder -Förderung. Die ganze Gesellschaft vertheilte sich in fünf aneinandergehängte englische Rollwagen, die auf eisernen Schienen laufen und sich so leicht bewegen, daß ein einziges Pferd 80 Centner zieht. So fuhren wir in die Förderung, mit Grubenlichtern wohl versehen. Es dauerte ungefähr 8 Minuten, bis wir das jetzige Ende der Förderung erreichten — es wird daran immer weiter gearbeitet. Nun wurde das Pferd vor den letzten Kasten gespannt und wir fuhren so wieder zurück. Wir stiegen nun gleich in das Schiff, einen gewöhnlichen Spreekahn, fanden auf demselben hübsche Musik und ein vortreffliches Déjeuner. Dabei schien gerade die Sonne, und die Fahrt war sehr angenehm. Zuletzt fuhren wir in den Heynitz-Canal, ebenfalls das Werk

des Ministers Reden, nach jenem vortrefflichen Greis benannt. Am Ende des Canals, der gerade an den zweiten Bruch stößt, stiegen wir aus und besahen die Kalköfen. Nachdem wir Alles besehen und uns ganz ermüdet hatten, gingen wir nach dem Oberbergamt zum Oberbergrath Flotmann, in dessen Hause wir aßen. Wir hatten sämmtlich zu dem Diner etwas beigetragen und nahmen es an zwei Tischen ein. Die große Gesellschaft bestand aus 21 Personen und die Kinder aus 18. An beiden Tischen ging es sehr lustig zu. Wir fuhren um 4 Uhr wieder fort, voller Dank für alle Güte, mit der uns Redens überhäuft hatten." —

Der Freundeskreis zerstreute sich nun bald. Riedesels zogen für den ganzen Sommer nach Lauterbach, wo sie weit länger, als beabsichtigt, aufgehalten wurden durch die Ereignisse dieses für Deutschland so verhängnißvollen Jahres.

Graf und Gräfin Reden waren im Mai wieder in Schönebeck. Dorthin schrieb ihr Delbrück und bittet um ihr Interesse für eine am 1. April neu erschienene Zeitschrift: „Preußischer Hausfreund", von dem er guten Einfluß hofft, den König und Königin mit Interesse lesen und den er gern zum Nationalblatt erheben möchte, „denn wir bedürfen mehr als jemals ein Mittel, um auf die Stimmung des Publikums zu wirken". Er nennt als Artikel, die er dafür geliefert: „Empfindungen am Charfreitag", „Einleitung zu dem Gnadenbriefe Friedrich's II.", „Epigramm in Sachen Luther's" u.s.w. Er bittet sie um Beiträge: „Vor allen Dingen wünschte ich eine genaue Nachricht von dem Institut, welches unter Ew. Excellenz menschenfreundlichem Schutze und Aufsicht steht" — [wohl die Spitzenschule in Schönebeck]. Auch um Materialien bittet er zu einem Aufsatz über die Salzwerke. Später dankt er für den übersandten Beitrag zum „Hausfreund" — „dergleichen Aufsätze geben einer solchen Zeitschrift Werth und

sichern ihr Dauer zu". Er wünscht aber außer den gehaltvollen Nachrichten von Schönebeck auch eine Beschreibung der Eisengießerei vor dem Oranienburger Thor, des Bergwerks in Rüdersdorf und ihrer Schulen und anderer Anstalten in Schlesien — für jene Gegenstände bittet er, ihn an Jemand zu verweisen — „wegen Schlesien aber wende ich mich an Ihr eigenes edles Herz".

Halle und Umgegend wurde besucht, dann über Berlin und Rüdersdorf nach Pommern — Stettin, Angermünde, Chorin, Colberg, im Juli über Cunersdorf nach Berlin. Dann folgte ein längerer Aufenthalt in Buchwald mit viel Besuch, darunter die Kinder der geliebten, tief betrauerten Auguste mit der treuen Mademoiselle Gènevois, die aus dem Riedesel'schen Hause in das Reußische übergegangen war. Es war ein sehr bewegtes Leben, und wie bewegt die Gemüther durch die drohenden politischen Ereignisse. Minister Stein gehörte zu den Gästen Buchwalds.

Ende August ging es nach Oberschlesien und im October nach Berlin, was sie so ganz anders fanden, als sie es verlassen.

An Caroline.

Juni. [Auf einer Grube, 1 Meile von Halle.]

„Die vielen Bergwerksfahnen, welche wir hier sehen, geben mir die Idee, Dich zu bitten, mir eine Fahne zu zeichnen — nimm ein Stück Zeug, drei Ellen lang und breit, ich gebe Dir an, darauf zu setzen — Schlägel und Eisen — die Worte: Gott half — 1806 — den Adler, eine Bordure nach Deiner Wahl. Schicke mir das bald, vielleicht kann es Mama in ihrer Schule sticken lassen, es muß in Gold, roth und schwarz auf weißem Grund sein, gros de tour. Das Ganze müßte bis Ende August vollendet sein, um es mit nach Tarnowitz zu nehmen, wo Reden wünscht, daß ich es der braven Knappschaft zum

Geschenk mache, da bis dahin der große Durchschlag vollendet, und der Schacht feierlich eingeweiht wird. Nimm Dir die Sache zu Herzen, liebe Caroline."

An Frau von Itzenplitz.

Berlin, 16. Juni.

„Wir laden Sie ein, liebe Frau von Itzenplitz, sich Freitag Morgen so früh wie möglich in Rüdersdorf mit uns einzufinden — dann zeigt Ihnen mein Mann die dortigen Veränderungen, wir essen und scheiden Nachmittags — Sie, um nach Cunnersdorf zurückzukehren, wir, um in Hegermühle unser Nachtquartier aufzuschlagen. —

Minister Hardenberg wird auch von der Parthie sein und hat es sich sehr ausgebeten. Zum Essen machen wir Beide Picknick — ein frugales Mahl ist Alles was wir brauchen — mehr würde den Spaß verderben. Ich werde Suppe, Rindfleisch, vielleicht Fisch auftischen — bringen Sie ein schon gemachtes und bereitetes Gemüse, Braten und Kuchen mit — dann haben wir zum Ueberfluß; ein Paar Bouteillen und einige Citronen, etwas Brod bringt ein Jeder obendrein.

Sie bringen doch alle Ihre Kinder mit — ich bitte sehr darum — vielleicht kommt auch der Kronprinz hin — sonst Niemand. —"

An Caroline.

„Ich vergaß Dir zu sagen, daß ich in Berlin den berühmten Hauy, Bruder des Mineralogen gehört habe, der sich mit so viel Eifer des Schicksals der Blinden und ihrer Erleichterung annimmt. Er hatte die Güte, mir eine Einladungskarte zu schicken, und ich ging zu ihm in die Akademie am Mittwoch, nachdem wir bei den guten Rosenstiels gegessen hatten. Ich kann Dir nicht sagen, wie mich diese Sitzung interessirt hat — ein junger Blinder, durch welchen er uns seine Lehrmethode erklärte, im Schreiben, Lesen, Rechnen und Arbeiten, heißt

Fournier und zeigte eine Feinheit des Verständnisses, die zum Staunen war. Herr Hauy geht nach Petersburg, nach seiner Rückkehr wird er ein Blindeninstitut in Berlin errichten, auf Befehl des Königs."

Löwenberg, 22. Juli.

„Wir haben viel gelesen, heut beendigten wir ein Werk über die Ernährung der Armen, die Rumford'schen Suppen, vortrefflich geschrieben von einem Bergofficianten in Herzberg a. Harz (J. G. Hauß), welcher neunhundert Personen in Herzberg durch diese vortreffliche Suppe ernährt hat — ich war fast erschrocken und ganz bestürzt, mich darin mit Güte und tausend unverdienten Lobeserhebungen genannt zu finden. Ich kenne den Mann gar nicht, und weiß nicht, wie er dazu kommt, mich in seinem Buch anzuführen."

Buchwald, 29. Juli.

„Seit ich mit meinen Ministern so beschäftigt bin und mit ihrer Umgebung, habe ich kaum Zeit zum Schreiben gefunden. Es ist erfreuend, zu sehen, wie sich Stein in unserm Thal gefällt, er fühlt sich wie zu Haus, und es thut mir wohl zu zu sehen, wie die schöne Natur, die Art und Weise von Reden hier wie überall, ihn anzieht, erweicht und ihm behagt. Ich bin so froh, diese Zusammenkunft der beiden alten Freunde hier vermittelt zu haben. Gestern kamen die Geheimen und Kriegsräthe, dann der Graf Carmer, der Landrath Vogt und viele Andere, um 11 Uhr Minister Hoym. Es war Conferenz und um halb 1 mußten wir essen, da der Vicekönig*) um 3 Uhr abreisen wollte. Wir machten dann eine große Wasserfahrt mit unsern vierzehn Gästen bis um 5 Uhr, dann zu Wagen durch die Wälder, es ist immer Foule wenn wir zurückkommen, Warmbrunn schickte gestern 21 Wagen voll. Heut ging ich mit Minister Stein

*) Graf Hoym war Minister für Schlesien.

in den Kindergarten [d. h. Garten der Schulkinder] nach Quirl, in die Schule, wir traten in mehrere Häuser ein, alle Zweige der Industrie interessirten ihn lebhaft. Heut Besichtigung der Fabriken in Schmiedeberg, dann nach Kupferberg. Abends Thee auf dem Birkberg. Der Minister ist ganz entzückt von Allem, so gut für Reden, daß ich mir immer wieder gratulire, ihn aufgefordert zu haben herzukommen."

Buchwald, 13. August.

„Heut' kommt die Nachricht, daß die Bunzlauer Garnison Ordre erhalten hat, sich marschfertig zu halten — wohin? — warum? das weiß Niemand. — Die Rumford'sche Suppen-Anstalt rückt voran, heute wird der große Kessel zu 250 Portionen eingemauert. Gott gebe Gedeihen und guten Fortgang."

16. August.

„Nachrichten von einem bevorstehenden Kriege, die Verpflichtung Menschen und Pferde zu liefern, die Wehklagen über den Ausfall der Roggenernte wegen der vielen Regen, dies Alles hat uns gestern recht gedrückt, dazu kommt, daß Reden in diesem Augenblick das Gut aus Hoffmann's Händen nehmen will u. s. w. u. s. w. — und doch man muß gute Miene zum bösen Spiel machen, seine Gäste nicht mit den kleinen Sorgen betrüben, und seinen Weg weitergehen. Die ménage Reden berathet zusammen, räth sich gegenseitig und faßt danach ihre Beschlüsse. Nachdem man dies festgestellt, bekommt man wieder Muth, schämt sich zuweilen seiner Schwäche und trachtet danach sie zu überwinden — die Hauptsache ist, mit sich selbst einig zu sein. Gott sei Dank, wir sind es."

Buchwald, 24. August.

„Heut' war der große Tag der Rumford'schen Suppe, und ich hatte nur Freude und Befriedigung dadurch."

Gleiwitz, 20. September.

„Ich erinnere mir kaum einen ähnlichen Regentag wie gestern, noch dazu im offnen Wagen zugebracht! gegen Abend besserte sich das Wetter und wir konnten noch eine Meile auf dem neuen Canal zurücklegen, von einem Pferde gezogen wie ein Trekschuit, und fuhren wie der Wind. Man hat die Freundlichkeit, die siebzehnte Schleuse, die wir einweihten, „Friederiken-Schleuse" nach mir zu nennen. Von Briefen habe ich nichts hier gefunden, obgleich ich mich fast blind schreibe. Da bin ich am Ende mit achtzehn Antwortbriefen, nun bleiben mir nur noch neun übrig, um das Herz ruhig und den Geist frei zu haben."

Königshütte, 26. September.

„Wir verließen gestern früh Gleiwitz, kamen nach Labize, wo mein Mann vier Stunden anfuhr. Ich traf ihn bei seinem Ausgang und wir fuhren zum Schichtmeister, wo wir mit allen Herren aßen. Dann nach Antonien-Hütte der Gräfin Henckel. Von da auf schrecklichem Wege hierher, Reden zu Pferd. —"

Königshütte, 28. September.

„Meine Fahne ist angekommen und ruht neben mir in einer ungeheuern Kiste, ohne daß ich sie öffne, ich lasse sie darin bis morgen Abend. Heut' um 4 Uhr hättet ihr mich sehen können — (wenn man sich auf hundert Meilen sehen könnte) allerliebst in einer schönen weißen Toilette bei Herrn Wedeling, dessen Kind ich aus der Taufe hob. Du weißt, wie ich diese ganz kleinen Würmchen liebe, und wie es mich freute, dieses eine ganze halbe Stunde zu halten, der Kleine heißt Fritz. Reden sagte dann auf seine eigne liebenswürdige Weise dem guten Wedeling, daß er Bergrath geworden sei und seine Schwiegersöhne befördert seien — es ist gewiß, daß sich mein Mann alle Herzen gewinnt. O das Glück, die Frau eines solchen

Mannes zu sein! — Ich sage euch nicht, wie wir mit den politischen Nachrichten beschäftigt sind, und obgleich wir dieselben vier Mal die Woche erhalten, scheint es uns immer nicht genug. Welche Zeiten! ich schreibe nicht ausführlich darüber, weiß nicht, ob ich es darf, aber ich bin gewiß, daß ihr wie ich denkt und Gott bittet, einen guten Augenblick zu geben, und die ganze Gestalt Europa's kann sich ändern."

Tarnowitz, 30. September.

„Wir haben hier einen sehr schönen Empfang gehabt, liebe Caroline, dessen Beschreibung ich dir schulde. Ich war etwas erstaunt, daß nur Boscamp und der Obergeschworne uns nach Königshütte entgegenkamen — beim ersten Schacht zogen in Bergkitteln dreißig Mann mit Grubenlichtern auf; es war für mich ein neuer Anblick. So wie wir uns dem Bergamt näherten, hörte ich Musik und Trommelschlag wechselweis, und wirklich es war ein schöner Anblick, an siebzig Bergleute in neuer Uniform, ein offen Carré schließend, alle Bergofficianten in vollem Staat uns empfangend, und die Musik dabei, die Stille, die Rührung Aller, meinen Mann wiederzusehen, die seinige, die sich unter gütiger Zuvorkommenheit für Alle verbarg. Dann zog die Knappschaft mit Grubenlichtern wieder ab. Es war ein bloßer Empfang, kein Aufzug, also ging es ohne Vivatrufe, lautes Glückauf und Fahnenschwenken vor sich. Heut' ward die schöne Fahne ausgepackt, sie ist wirklich prächtig und kostbar, wie mir Rosenstiel schreibt, — herrliche Stickerei, Schrift einzig schön — die Silberarbeit daran ein wahres Meisterstück von matt und Glanz, der Stab von rothem vieux lacque, ganz süperbe. Mein Mann ist der edelste beste Bergmann, und so muß auch die Fahne seiner Knappschaft sein. Du begreifst, daß ich sie bis zum Fest vor aller Augen verberge, und ich werde sie dem Obersteiger Börner zum Tragen geben, der immer beim Stollen die Arbeit führte. Gestern

11*

Abend haben wir im geheimen Rath das Festprogramm entworfen. Wir haben ungefähr das Fest im Harz zum Vorbild genommen, was zur Einweihung des tiefen Georgen-Stollens im Jahre 1799 gegeben wurde, natürlich mit localen Veränderungen. Reden arbeitet an seiner Rede, die gewiß schön wird und die ihr haben sollt. Ich muß auch einige Worte sagen bei Ueberreichung der Fahne und fürchte mich mehr wie er davor. Der liebe Gott wird sie wohl eingeben und sagen helfen. Wir haben noch immer das schönste Wetter. Möchte es nur anhalten für unsere Armeen — kann man an etwas Andres denken?"

Die Beschreibung des Festes zur Einweihung des Reden-Schachtes fehlt leider. Der Jammer des Vaterlandes hatte wohl alles Andre verschlungen. —

An Caroline.

Malapane, 12. October.

„Von Berlin nichts Neues. Vom 7. aus Breslau so widersprechende Nachrichten, daß man nicht weiß, was man davon denken soll — wir haben geschlagen — wir sind geschlagen worden — Gott wolle das Erstere. Alle vereinigen sich aber darin, daß der Prinz Louis das Opfer seines Muthes geworden ist, und ich kann nicht sagen, wie viel Leiden mir dies letzte Ereigniß macht. Wenn ich euch nur erst da heraus wüßte. Um das Maaß voll zu machen, heißt es, daß unweit Schweinfurt eine Schlacht geschlagen sei, also kaum acht Meilen von euch — o mein Gott! . . . . daß Mama nur zurückkommt, ich beschwöre euch — Reden thut ein Gleiches."

Die folgenden Briefe sind an Frau von Itzenplitz in Cunersdorf gerichtet und wurden durch sichere Gelegenheit befördert, daher Manches darin gesagt wird, was man der Post damals nicht anvertrauen durfte. Ein treuer Beamter oder Diener

kam öfters nach Berlin herein, brachte Landprodukte und nahm Nachrichten mit zurück nach Cunersdorf.

Berlin, 25. October.

„Daß Alles nicht gut gehen würde, ahndete ich, beste Freundin, so konnte ich mir aber unsere allgemeine Lage nicht denken, denn sie sollte und mußte nicht so kommen. Die Fremden sind hier erst truppweise — meist alle zu sechs bis acht Mann. Die Stadt wird voll, man weiß nicht wie und woher. Die Meisten gehen durch, wie es heißt nach Frankfurt. Sie fragen, ob Bernau eine Festung sei, wohin Magdeburg läge u. s. w. und durch diese mußten wir zerstreut und vernichtet werden!

Unsere Leutchen behalten Sie noch gütigst einige Tage — wenn wir bleiben, so schreiben wir dann, wie und wann sie kommen sollen. Die Pferde bleiben aber auf jeden Fall, denn man nimmt sie in Requisition.

Das Haus meiner Mutter biete ich Ihnen an und bitte Sie, es anzunehmen. Sie erzeigen ihr einen Liebesdienst, indem Sie durch Ihre Ankunft die Sicherheit des Hauses decken — es ist ein Officier bei der Wirthin einquartirt. Kommen Sie bald, beste Freundin, und lassen uns viel zusammen sein. —

Freundes Umgang ist in diesem Augenblick der einzigste Quell von Beruhigung. —

Ist unser Freund von C. fort? Gott geleite ihn — bis jetzt geht alles so ziemlich ruhig her — in unserer Straße ist wenig oder gar keine Einquartirung.“

27. October, Abends 11 Uhr.

„Ich konnte nicht eher schreiben, liebe Freundin — wir haben heute in tausend Unruhe gelebt, nichts Unangenehmes aber erfahren. — Die Ankunft, die erst heute erfolgte, dann eine bis jetzt dauernde Versammlung unserer Männer auf dem

Rathhause u. s. w. — Ich wünschte sehr, sehr, Sie wären hier — es ist gewiß besser hier, wie so allein auf dem Lande — man tröstet und stärkt sich einer den andern. —

Wir bitten Sie, die Gelben*) noch einige Tage zu behalten — wenn der Weg hierher erst sicher wird, was Ihr kluger Carl Graedig am besten beurtheilen kann, so würden wir Sie ersuchen, unsere Leute wieder herzusenden. Carl sagt, jetzt gehe es noch nicht gut. Macquet, die ich grüße, soll sich beruhigen.

Man wünscht Ihren Mann zum allgemeinen Besten auch sehr hier. — Es ließe sich so Manches sagen, was man nicht schreiben kann.

Ich hätte Sie so gern hier — kommen Sie, so kommen auch unsere Leute — sie können Ihnen mit zur Escorte dienen. — Der Bettsack könnte vielleicht später mit einer Gelegenheit kommen — meines Mannes schwarzer Frack müßte aber heraus genommen werden und mitkommen — so auch meine Tapisserie-Arbeit. Prinz Hatzfeld bekleidet seit heute Mittag die Stelle nicht mehr — es verändert sich Manches — Gott wird Alles zum Besten fügen — er bringe uns bald zusammen."

5. November.

„Ich bekam Ihren Brief um 8 Uhr Abends, theuerste Freundin, wollte eben zu Rosenstiel gehen, um mit ihm wegen der Pässe zu sprechen, als er zu uns kam und sagte, er sei auf dem Rathhause gewesen, wo, ehe er gekommen, die Pässe für die 100 Wagen schon expedirt waren — das ist mir herzlich lieb; mit dieser Escorte könnte ja wohl auch Koch und Macquet nebst unsern Sachen einpassiren — Koch muß suchen Bauerpferde zu miethen, denn unsere Gelben müssen Ihnen noch immer zur Last fallen — hier ist kein Bleibens für sie. — Wir haben Einquartirung, den General Milhard, einen Obersten,

*) Die Pferde; Graf Reden fuhr immer mit Isabellen.

zwei Adjutanten, vierzehn Personen als suite und Gemeine, 41 Pferde und 3 Wagen. Ich sage mit Ihnen, theure Freundin: Gott verleihe uns Geduld und Muth und erhalte uns die Unsrigen.

Die Franzosen sollen schon in Posen sein — dann bliebe vielleicht Schlesien für den Augenblick frei, aber welche Zukunft — ich fürchte wir bleiben nicht preußisch und dann, liebe Freundin, denken Sie an die armen Redens, an ihr Elysium! — — Das Neueste ist, daß Kurhessen von Mortier und den Franzosen besetzt, die ganze hessische Armee desarmirt und der Kurfürst und sein Sohn flüchtig sind. — Braunschweig soll auf ewig seiner Dynastie beraubt werden — es sind Deputirte von dort hier — man kann sie nicht ohne Wehmuth sehen. Auch wir sehen und leben täglich mit Gefangenen — wie sehr das Herz dabei leidet, weiß Gott. —

Tausend tausend Dank für das Ueberschickte — es ist in jetziger Zeit wahre Wohlthat — Cunersdorf ist jetzt unsre mère nourricière auf alle Art. Ich werde von Ihrer Erlaubniß profitiren und von Zeit zu Zeit um das bitten und zwar 8 Tage vorher, was ich brauche. Mit Gelegenheit unserer Leute bitte um einige Gänse und einen halben Sack Weizenmehl, wenn es zu haben ist.

12. November.

„Liebe Freundin, ich gäbe viel darum, wenn ich Sie in diesem Augenblick mir zur Seite wüßte, wenn Ihr Muth den meinigen heben könnte — heute Abend ist er leider sehr schwankend, denn ich bin von meinem Mann entfernt —. Um 11 Uhr wurde ihm der General Corbineau, Adjutant des Kaisers gesandt — er fand ihn nicht hier, suchte ihn im Bureau und ersuchte ihn de la part de l'Emp., mit ihm nach Spandau und vielleicht auch nach Rathenow zu fahren, um mit ihm Protocolle über die Klagen der vielen Salz- und andern Schiffer ab-

zunehmen, die man fest hält und (schlecht genug) nur loslassen will, wenn sie den Employés fünfzig und mehrere F^d'or^ zahlen — dies zeigte Reden an. Clarke, der recht will, hat es gerade dem Kaiser gesagt, und dieser will die Sache durch seinen Adjutanten conjointement mit meinem Mann untersucht wissen.

Reden ging gern, weil er manchem Bedrängten zu helfen hofft — ich sah ihn nur eine Minute, dann kam Corbineau mit vier Postpferden und sie fuhren weg — und ich sah meinem guten Mann mit Wehmuth nach, bloß von Franzosen begleitet. Jetzt ist es 8 Uhr — ich harre seiner mit Ungeduld und — Besorgniß. —

Sie erhalten mit erster Gelegenheit 414 recht hübsch getrocknete Pflanzen. Humboldt ist von seinen auch sehr zufrieden.

Gestern Abend waren die hiesigen Capitalisten auf das Rathhaus berufen und Reuß auch — sie sollen ein jeder gewisse Summen zusammenbringen und dafür stehen; es ging wieder sehr lärmend her. — Fürstin Sacken soll für 120000 Rthlr. sorgen, Graf Redern 50 oder 60000, mein Schwager für 30000 u. s. w., man hat heute Vorstellungen dagegen gemacht — man muß nun erwarten, was daraus entstehen wird. — Von Stein sind tröstendere Nachrichten da — Gott Lob! Ein gewisser Kriegsrath Koppe sah ihn zuletzt am 28. Abends in Stettin, schreibt uns heute Kunth. Er war zwar noch in Tuchstiefeln, aber ohne Empfindung von Podagra und völlig gefaßt, selbst scherzend, geschäftig und heiter; die schlimmern Nachrichten waren aber früher und von einer Zeit, da das Befinden des Ministers wirklich bedenklich war. — Der schöne Hirsch hat neun Personen Freude gemacht — und Alle danken der gütigen Versorgerin dafür — Sie sind unser Aller Zufluchtsort. — Madame Spener wünschte bei Rosenstiels die Keule zu verzehren, also bekam die Frau Geh. Rath eine, die andere Madame Mylius. — Ihre Frau Schwiegermutter, Recks

und ich die Ziemer — Formey und Snethlage Blätter, Carsten und Wildenow Brüste. — Die Theilung hat mir wahren Spaß gemacht. — Heute sind die Hamburger letzten und ersten Zeitungen verbrannt — man erwischte noch 3 Stück. Diese sind ziemlich frei — melden die Siegesschlacht der Franzosen und Wegnahme dreier Schiffe u. s. w.

Sie besorgen die armen Gefangenen und Blessirten in Cunersdorf — Recks, Rosenstiels und ich hier —; sie kommen — täglich Andere — im Exerzierhaus der Porzellan-Manufactur an — es ist ein wahrer Trost, Andern Hülfe leisten zu können — es ist der einzige Trost, die einzige Aufheiterung."

Berlin, 26. November.

„Daß der Kaiser weg ist, wissen Sie, liebe Freundin, — mit ihm verschwand die Garde, alle die Generale, die ihn begleiten u. s. w., nun erwarten wir noch das Bernadotte'sche Corps, 16000 Mann stark, qui fileront par Berlin (wie sie sagen), dafür schütze Sie Gott! und dann wird man wenigstens wieder für einige Augenblicke frei athmen können. — Aber wohin ist der Kaiser? das ist nun die große Frage — Einige sagen, er giebt sich ein Rendezvous mit dem König — Andere, daß die Russen schon nahen und man ihnen entgegen geht — noch Andere, daß die Oesterreicher ihm den Krieg declarirt und er sie in Böhmen aufzusuchen eile. Gott gebe das Beste — Gott gebe Frieden, allgemeinen Frieden! . . Einige glauben, Duroc sei seit gestern Abend wieder hier — ich zweifele daran.

Onkel Massow ist hier auf einige Tage, hat aber Berthier schon abgereist gefunden, das ist nicht gut, weil er Berthier vor dreißig Jahren hier sah, mit Güte überhäufte und Berthier sich dessen dankbar erinnerte.

Das Kalb ließ ich nicht holen, weil ich jetzt seit gestern früh ohne Einquartirung bin und es mir zu viel geworden wäre. — Recks sind bald befreit worden — nur zwei ein halb

Tage — desto besser —! Reuß hat wieder einen Obersten. Von meiner Mutter Briefe vom 14. — sie hatte damals seit dem 6. October keine Silbe von uns erhalten — die arme gute Mutter! . . .

Durch Trebschen kamen successive 5000 Würtemberger — die Pferde wurden alle genommen — sehr viel Fourage — 200 Rthlr. machten allein die Kosten an Caffee, Zucker, Wein u. s. w., aber sie hielten doch gute Mannszucht. — Die Marodeurs respectirten aber Clarke's Ordre de Sureté nicht und wollten sie zerreißen. — Von unserm lieben Buchwald wissen wir nichts — von weiter herauf in Schlesien als über Sagan erfährt Niemand etwas. — Gott wird ja helfen. — Vertrauen auf Ihn, Muth und Ergebenheit kann allein über Alles siegen, was unsere Herzen jetzt so sehr drückt. —

Oft wird die Zukunft so trübe — so finster, dann wieder ein heller Blick — seitdem der Friede sich nicht zu nähern scheint, wird uns banger — wie wird es enden? Die Truppen der sieben Corps sind nun seit heute Morgen völlig durch und der Prinz Ponte Corvo geht heute Abend, Murat und Talleyrand sind auch auf dem Sprunge, dem Kaiser zu folgen. Unterdessen wimmelt es hier von fremden Prinzen, die B[onaparte] sprechen wollten, mußten. Der Kurfürst von Sachsen ist auch seit gestern Morgen hier — der arme edle Mann! . .

Ich habe heute Abend endlich Briefe von meiner Mutter vom 22. und danke Gott mit innigem Dankgefühl, daß sie wohl und endlich am 18. und 19. drei Briefe von mir erhalten hat — in dortiger Gegend ist Alles sehr ruhig. —"

An Caroline.

Berlin, 5. November.

„Beste Caroline, heute Dir, und zwar durch eine bekannte Gelegenheit, die beiden Hammersteins, die ich hier zwei Tage gepflegt und genährt, und die als Gefangene auf Ehrenwort

in's Hildesheimische gehen. Uns geht es wohl, und so wie die Sachen stehen, wünschen wir sehnlichst den Frieden. Wir haben noch große Einquartirung, deren Last unsern Wirth trifft, die Ausgabe aber gemeinschaftlich ist. Siebzehn Pferde, zwei Generale, zwei Officiere, fünf Gemeine, zwei Kutscher, ein Kammerdiener, ein Secretär. Wir haben unsre ganze Wohnung unten geräumt, und uns arrangirt. Alles das läßt sich ja noch ertragen, o! Gott giebt mir über alle Erwartung Muth. Denke nur, daß, als der rohe Adjutant zur Einquartirung kam, ich allein zu Hause war, erst ihn besänftigen, dann Alles mit ihm abreden mußte. — Const. Stolberg ist am Kopf blessirt und im Lazareth zu Stettin. Marie B. ist mit ihrer Mutter geflüchtet, weil sie die Folgen ihrer ungebundenen Zunge des vorigen Winters fürchtet — wir Weiber sollten hören und schweigen, und die jungen Männer auch. Reden ist bei Prinz Ferdinands, — das muß dir beweisen, daß Alles seinen alten train geht. Leb' wohl, nun kommen meine Gefangenen, die ich noch mit Déjeuner und Eßwaaren vor der Reise begrüßen will."

Berlin, 15. November.

„Ich habe Mama geschrieben, daß Reden einem Staatsrath des Kaisers beigewohnt hat, — gestern einem andern bei dem Schatzmeister General Estève, und von 9 Uhr bis Mitternacht hatten wir einen jungen Intendanten, der mit meinem Mann arbeitet und den er unterweisen soll. — Wie schwer ist mancher Augenblick, wie traurig die Zukunft, und doch wie troſtreich, daß in dieser Zeit, wo so Wenige nützen können, Reden sein Departement erhält, so Vielen hilft, für sie ihre Gehälter erlangt, sich immer gleich bleibt. — Wir hoffen baldigen Frieden — man sagt, der Kaiser sei diesen Morgen auf einige Tage weg, wohin weiß ich nicht. Frau von Itzenplitz aus Cunersdorf ist unsere mère nourricière — ohne sie wüßte ich oft nicht, was

ich machen sollte — ein Ei kostet 2 Gr. u. s. w., man muß sich einrichten, und das Grübeln darüber ist vielleicht wohlthätig. Darf ich jetzt über irgend etwas in der Welt klagen, da ich euch wohl weiß?"

Berlin, 6. December.

„Mama kann George ganz beruhigt herlassen. Sind nicht hier die Armeen aller Nationen vereinigt? und Niemand denkt in diesem Augenblick an die Privatinteressen, die allgemeinen absorbiren zu sehr die Aufmerksamkeit und die Wachsamkeit."

10. December.

„Ich habe dem Intendanten Dupont eine Matratze geschenkt, ich will, daß die Herren Franzosen mir Dankbarkeit schuldig sind, daß ich ihnen aber keine schulde. Du weißt, daß dies ungefähr immer das System der Familie Riedesel gewesen ist und wir uns stets wohl dabei befunden haben."

15. December.

„Mit uns steht Alles beim Alten, unser Freund in Preußen ist uns nun wieder näher — seine Freunde aus Rußland stehen ihm dort bei — man spricht sogar, sie hätten große Dinge mit einander ausgeheckt. — Wir leben in einer sehr begreiflichen Spannung — man hofft — man rechnet sogar ein großes Ziel aus."

18. December.

„Man glaubt an einen guten, wahren Frieden, wir thaten also Recht daran, ihn noch nicht zu schließen — wenn uns nur Schlesien bleibt! Man sagt unsern trefflichen König um zehn Jahre gealtert, immer auf den Beinen, sich jedem Wetter aussetzend. Es herrscht eine große Strenge in der Armee, und desto besser — sie war nothwendig.

Gestern Abend ward ich erschreckt, und dann aber erfreut — ein eintretender Polizeidiener von der Municipalität bringt mir um 9 Uhr ein Schreiben des Präsidenten, ich wußte nicht, was ich denken sollte — es war eine sehr schmeichelhafte Aufforderung, alle Berichte durchzusehen und mit Bemerkungen zu begleiten, die über den Plan, Speisen für 4000 Arme zu kochen, eingereicht waren. — Du mußt mir dabei helfen."

December.

„Jetzt habe ich nur noch für 50 Thaler Spitzen, dann bin ich von der ersten Sendung erlöst, und lasse schon wieder frisch darauf arbeiten — die Franzosen können mich plagen, arm machen, aber reine Freuden dieser Art mir nie nehmen."

„Ich bin jetzt bei der Correctur meines Cataloges von Pflanzen und Sämereien von Buchwald. In drei Jahren und fast ohne Geld habe ich es zu Stande gebracht, daß wir einen gedruckten Catalog von 1462 Bäumen, Büschen, Pflanzen und Sämereien haben. Dies Jahr hat diese Branche schon 31 Thaler gebracht, das sind die Revenüen von 600 Thalern — wenn Gott will, so wird diese Sache meinem Mann Freude und Gewinn eintragen."

„Ich freue mich schon im Voraus auf unsere Menagen, heut' bei euch, morgen bei uns — wir wollen schon zusammen sparen — mit 1000 Thaler lebt ihr vier Monate. — Recks sind wohl, Hochbergs, Sartoris auch, man hat nicht Zeit, krank zu sein. Gestern kamen wieder Würzburger und Badenser durch, Deutsche gegen Deutsche, das thut so weh! Die Hoffnung auf Frieden wird schwächer."

„Kommt nur bald; ich komme euch bis Potsdam entgegen und hole euch dort mit den vier Gelben ab — unterwegs setze ich mich dann au fait. Ich wollte, die Tante, Caroline und Jeannot kämen mit, sie könnten ja bei euch wohnen, bezahlten

eine kleine Pension und essen dann immer drei Tage mit bei uns, wir drei Tage bei euch, das nenne ich dann eine Colonie in der Leipzigerstraße. Dann kämt ihr Alle nach Buchwald, und wir lebten wie in Arkadien und besser noch. Trage einmal der Tante meinen Plan vor. Ich möchte gern alle guten Menschen vereinigen, das gehört zu meinen frohen Träumen, denn bessere Träumer und Planmacher giebt es doch in der Welt nicht wie George und Deine Dich innig liebende Fritze."

24. December.

„Wenn die Zeitungen wahr sagen, so haben die Truppen, welche noch kommen, ihren Marsch geändert und gehen über Göttingen, Duderstadt ꝛc. Aus Königsberg weiß man, daß die, die wir lieben und verehren, wohl sind, der kleine Karl sich langsam erholend. Die Deputirten von Hannover sind gestern aus Posen zurück, aßen bei uns, sie sind ziemlich zufrieden, weil man ihnen versichert hat, daß sie ihre alte Regierung nach dem Frieden wiedererhalten sollen — aber wann wird dieser sein?"

An Frau von Itzenplitz.

26. December, Abends.

„Die Pferde sind da, aber kein Wörtchen von Ihnen, beste Freundin, und das will mir gar nicht weder in den Kopf noch in's Herz. Mein letztes billet-doux kam in Ihrem Hause an, da der Reiseverwalter schon von dannen war, ich zerreiß' es also, da es nur unbedeutend war — aber fatal war es mir, daß ich nicht eher Ihnen für die schönen, wahrlich pompösen Aale, die Butter und Eier und Hühner danken konnte — sie haben die Gourmands, die davon gegessen, völlig befriedigt, und Onkel Massow trank bei ihrem Genuß auf die Gesundheit meiner werthen Cunersdorfer Freunde.

Hier ist Vieles seit einigen Tagen vorgefallen. Mittwoch früh 3 Uhr wurde Prinz August Ferdinand durch zwei Offi-

ciere nach Frankreich fortgeführt. . . . Der Prinz wird nach Nancy gebracht, Tauenzien nach Bitsch. — Man hat wiederholt versichert, der Prinz habe sich keiner Inconsequenz, keiner Intrigue schuldig gemacht — die Sache sei nichts Persönliches gegen ihn von Seiten des Gouvernements, sondern expresser Befehl des Kaisers.

Bis zum 11. war Stein wieder bettlägerig gewesen, dann wieder ziemlich munter — er soll das Portefeuille auf interimistische Zeit zu führen ausgeschlagen haben.

Einquartirung und Truppen sind wenig hier. Gestern kamen Würzburger und Badenser durch. Von Lauterbach habe ich heute einen Brief vom 20. erhalten. Meine Mutter war wieder etwas unwohl gewesen, hoffte aber doch bald zu kommen.

Morgen koche ich die erste Rumfordische Speise zur Probe. Darf ich wohl an die Probe von Pferdebohnen erinnern und wegen Preisen der Linsen bitten?

Die Bäder bekommen meinem guten Mann, ich finde ihn merklich gestärkt. Die Pferde sind wie die Kasten, Dank sei es Ihrer so gütigen Fürsorge.

An Caroline.

December.

„Der Prinz August ist nach Frankreich abgeführt und der General Tauenzien auch. Die Aufhebung des Prinzen, früh um 3 Uhr, hat seine arme Mutter recht erschreckt — sie ist aufgestanden und hat ihn nicht verlassen, bis er im Wagen saß. Sie hat die Erlaubniß erhalten, ihn durch Herrn von Clausewitz begleiten zu lassen und von seinem Kammerdiener und vielen nothwendigen Dingen. Wir haben den Abend nach seiner Abreise allein bei dem alten Prinzen und seiner Frau zugebracht und es war sonst Niemand vom Hofe da. Ich habe Alles gethan, was ich konnte, um sie zu amüsiren und zu zerstreuen, und Reden ebenfalls, und es gelang uns auch ein wenig und

trug uns ihren Dank ein. Diese beiden Herrschaften haben jetzt einen recht hohen Werth in meinen Augen. Die Festigkeit und Ergebung der Prinzeß ist wirklich exemplarisch.

Der Herzog von Weimar geht nach Posen und von da nach Warschau (wo Napoleon ist) — glückliche Reise! Sein Frieden ist gemacht. Er hat den gestrigen Abend hier zugebracht; es ist amüsant, wie ich prinzisirt werde, ohne mein Verschulden oder Dazuthun — man sucht die ehrlichen, braven Leute in der Noth auf, und da ist denn mein Mann der wahre, der zu rathen und zu trösten weiß."

4. Januar 1807.

„Es besteht eine kleine Cabale gegen unsere Suppe. Man will weniger Mischung, so daß wir andere Mittel probiren wollen, d. h. die Graupen weglassen und den Fond der Suppe aus Kartoffeln herstellen, deren wir sehr viel haben. Ich komme nicht vor 2 Uhr zu Haus, wenn ich um acht hingehe, Du begreifst also, wie ich mich sputen muß, früh aufzustehen und tausend kleine Geschäfte zu besorgen, die sich in einem Hauswesen immer finden, aber Abends schlafe ich immer vor Ermüdung ein."

„Wenn man mir nur beim Friedensschluß meine kleine Spitzenfabrik läßt! Wieviel Kummer und traurige Momente erwarten uns wohl noch, selbst wenn der Frieden geschlossen ist. Wie weh' wird es thun, sich von Provinzen und Freunden so zu sagen zu trennen, die man kannte und liebte."

„Mit der Suppe geht es vortrefflich, ich sehe Vertrauen und Freude auf allen Gesichtern. Leb' wohl, meine Herzensfreundin, ich bin heut' überbürdet. Ich mache Schuhe für Dich und Mama, damit ihr bequem und warm zum Frühstück herspaziert kommen könnt."

„Habe ich Dir gesagt, daß Du das schöne Brandenburger Thor ohne Pferde wiedersehen wirst? Der alte Langhans ist ganz vernichtet dadurch. — Man spricht von einer großen Affaire zwischen Russen und Franzosen am 26. — ohne den Ausgang zu wissen."

Die Sehnsucht nach Mutter und Geschwister findet immer lebhafteren Ausdruck, bis diese endlich, im Januar oder Februar, wieder in Berlin anlangten.

An Gräfin Jenny Reuß.

Berlin, 15. März.

„Die öffentlichen Suppenanstalten gehen immer besser; es sind jetzt, mit der unserigen, neun im Gang; mehr als 6000 Personen werden täglich gespeist. Man fängt an, unserm Beispiel zu folgen und der Portion Suppe auch Brod beizufügen. Den 10. haben wir mit einer großen Mahlzeit in der Fabrik gefeiert, was uns herzliche Freude bereitete. Abends hatte ich alle R's*) aus der Leipziger Straße bei uns versammelt, und wir verlebten einen angenehmen Abend mit Ueberraschungen, Musik. Stonsdorf und Buchwald sind im Augenblick vollkommen ruhig; Schwedelndorf war mehr in Gefahr, doch scheint es, daß diese sich entfernt und die Ruhe einkehren wird. Ich habe immer guten Muth — kann dieser jemals dem Christen fehlen, der die Fügung des allgütigen Gottes anbetet? Ich hoffe auf bessere Zeiten und bereite mich in Geduld und Ergebung, denn wir werden noch schlimme Augenblicke haben — wäre das menschliche Leben jemals frei davon? — Ich habe, liebe Gräfin, eine Kaffeekanne zu zwölf Tassen bestellt, die eingepackt werden soll und vor Ende der Woche an Sie abgeschickt. — Unser Freund, der Minister Stein, ist hier durchgereist auf dem Wege nach seinen nassauischen Besitzungen. Wir haben ihn behandelt, wie der Geizige den Schatz, der ihm entrissen

*) Die Familien Reuß, Riedesel, Reck.

werden soll — aber ich hoffe, er ist uns nicht für immer verloren und wir werden ihn einst wiedersehen. In diesem Augenblick konnte er nicht mehr viel nützen, und vor Allem muß seine Gesundheit wieder hergestellt und gestärkt werden.

In acht Tagen werde ich die Ehre haben, Ihnen den Catalog meiner Buchwalder Pflanzen und Sämereien zu schicken; es hat mich in diesen Tagen angenehm beschäftigt, den Druck zu besorgen."

Der schwere Winter verging und ein Theil des Sommers, und Redens waren noch in Berlin. Der Graf scheint viel Amtsgeschäfte gehabt zu haben und seine Gattin war ganz in Anspruch genommen durch Haus und Familie, Freunde und Nothleidende, dabei die Herzen weh um das Schicksal von König und Vaterland. Erst im August waren sie wieder in Buchwald und dort traf sie ein harter Schlag: die Entlassung aller Minister, also auch Reden's, von der liebenden Frau tief als Ungerechtigkeit empfunden. Auch der Minister von der Reck gehörte zu den Entlassenen, und schmerzlich fühlte sie mit ihren Freunden. Beruhigend scheint auf ihr Gemüth eine Zusammenkunft mit Stein gewirkt zu haben.

An Gräfin Jenny Reuß.

Berlin, 14. Juli.

„Ja, den Frieden haben wir, Gott sei Dank, wenigstens der mit Rußland und Frankreich ist am 9. unterzeichnet und heute Morgen veröffentlicht worden; wir hoffen heute Abend zu erfahren, daß der unsere am 10. ratificirt worden ist. Am 12. sollte Kaiser Napoleon Tilsit verlassen und über Dresden nach Paris gehen. — Wie werden die Friedensbedingungen sein? und wieviel liebe und kostbare Interessen wird mein armer Mann aufgeben müssen! — — — Ach, beste Freundin, mein Herz, das bis jetzt Muth behielt, das die Vorsehung segnet, weil kein Menschenblut mehr vergossen wird, — es leidet

dennoch in der Erwartung dessen, was der Friede uns nehmen oder lassen wird nach den grausamen Kämpfen, — und Sie werden das für mich und mit mir fühlen. Giebt es eine Provinz des preußischen Staates, wo mein Mann nicht Denkmäler seines Eifers und seines Könnens aufgerichtet hätte? — sind sie ihm nicht alle theuer und vom höchsten Interesse, und ist es für mich nicht herzzerreißend, ihm den Lohn und die Befriedigung seines kommenden Alters entrissen zu sehen, — und dazu die Frage, ob wir Schlesien, ob die Werke an der Elbe behalten werden? — Ich spreche nur mit Ihnen hiervon, weil Sie mich verstehen, — nun, der Allmächtige wird Alles zum Besten lenken und wie immer verlasse ich mich ganz auf Ihn. — Der XLIV. ist gestern Morgen nach Trebschen abgereist, wird am 3. August zurückkehren und hat uns seine lieben Kleinen hiergelassen, die unsere Freude und unser Glück sind. George hat meine herrliche Mutter zu ihrem Geburtstag überrascht, welcher am 11. von der ganzen Familie auf der Insel bei der Gießerei gefeiert wurde, die mein Mann hier nahe an der Stadt gegründet hat. Die Cyklopen-Insel ist sehr hübsch, verschönt und umgewandelt in den drei Jahren, seitdem mein Mann sich damit beschäftigt, — und ist für die ganze R-Colonie interessant, seit sie in Quartiere getheilt ist, wo alle Reck, Riedesel und Reuß die Umgebungen einer nach ihnen benannten Bank bepflanzen. Wir haben: Emiliens Quelle, Eberhardinens Cap, Lottens Hain, Luisens Ruhe u. s. w. Wir sind viel dort und wetteifern bei der Verschönerung. Adieu, geliebteste Gräfin, das Ehepaar Reden empfiehlt sich Ihnen und dem herrlichen Nachbar herzlichst."

An Frau von Itzenplitz.

Juli.

„Der Friede ist am 9. geschlossen und unterschrieben. General Lemarrois bringt die Nachricht und ist vor einer Stunde

12*

bei Clarke abgestiegen. Gott gebe seinen Segen! Ich zittere dergestalt, daß ich kaum schreiben kann. — Bei Prinz Ferdinands, wo wir essen, erfahren wir vielleicht mehr. Also um 1/2 9 Uhr im Reußischen Garten."

20. Juli, Abends.

„Der Telegraph hat Ihnen heute Alles gesagt, beste Freundin; wir sind tief, tief gebeugt. Die Karte unserer sonstigen Staaten verläßt den Tisch nicht, und wir überzeugen uns mit kummervollem Herzen, wie glücklich, wie reich wir waren — und was wir jetzt sind. — Sie beklagen den unglücklichen König mit uns und werfen ihm nicht bitter wie heute so Viele unser Unglück vor. Sie beklagen meinen armen, braven Mann, der umsonst in Westphalen, an der Elbe, am Harz Gesundheit, Ruhe — ach so Vieles aufopferte, — der während dieser uns bevorstehenden drei Monate keinen ruhigen Tag erleben und, wenn er sich von Allem losgerissen hat, nicht mehr froh werden kann, — und das ist Lohn im Alter! Ich suche in seiner Gegenwart gefaßt zu sein, bin aber von Kummer für so viele edle Menschen, von Sorgen für meinen geliebten Mann durchdrungen. Gott erhalte ihn mir! — ach, wie elend sieht er heute aus — könnte ich nur allen Kummer über mich nehmen, der ihm bevorsteht. — Die Convention circulirt schriftlich. — Morgen lasse ich eine für Sie abschreiben. Die heutigen Nachrichten sind noch bitterer. — Der Kaiser ist schon heute von Dresden weg — denn l'ordre du jour, von Dresden datirt, sagt schwarz auf weiß, daß Hessen, Braunschweig und Fulda auf Pension gesetzt werden. — Die Prinzeß von Oranien*) ist ruhig, tief gebeugt — sie und ihre Schwester von Hessen sollen heute Briefe vom König erhalten haben.

*) Schwester Friedrich Wilhelm's III., nachmals Königin der Niederlande. Mit dem Fürstenthum Fulda waren die Nassau-Oranier für den Verlust ihrer Würde und Besitzungen in den Niederlanden entschädigt worden.

Borgstedt und Beyme sollen Minister geworden sein; Schulenburg reist Donnerstag ab — Sie können denken, wie er außer sich ist. — Sind die Artikel des Friedens ohne Ausnahme nicht empörend? — darüber schreiben, sogar sagen, läßt sich nichts. Es ist halb 10 Uhr — mein Mann ist bei Estève — er treibt sich herum, um noch zu retten, wo er kann. — Wie Karsten gebeugt war — er verliert seinen ganzen Wirkungskreis und so mancher Andere! — Es sind noch vier geheime Artikel — die man wohl erst spät erfahren wird. Stettin bleibt bis den 1. November mit 6000 Mann besetzt nach der Convention.

Soeben kommt Ihr Brief und die gütige Sendung — meine liebe, gute Fürsorgerin — Dank für Alles."

21. Juli, Morgens.

„Bei Estève erfuhr Reden nichts Neues — dieser versichert immer, wir bekommen noch Hannover, bedenkt aber nicht, daß das Alles jenseits der Elbe liegt — ach, die Elbe, die Elbe! —

Hier folgt die Convention — eine schöne Pièce! — Bei Recks ist Alles wohl, aber man ist, wie natürlich, sehr betrübt. — Heute essen Mama, Reußens, Schulenburg und Eberhardine Reck hier. Donnerstag gehen wir vielleicht nach Rüdersdorf — könnten Sie doch auch da sein! Bestimmt ist es noch nicht, mein Mann muß aber in die Luft. — Schicken Sie mir doch viel Lavendelblumen mit langem Stengel — wir wollen für Sie — Recks für uns — Bouquets à notre façon für den Winter machen."

29. Juli, Morgens.

„Uns wird doch seit zwei Tagen mancher frohe Augenblick, denn daß wir Friede erhalten, ist wohl jetzt Gewißheit. Der Waffenstillstand ist auf vierwöchentliche Aufkündigung unterschrieben. In einem Wort, man hofft viel. —

N. spricht von unserm König mit Verehrung, das wiederholte Clarke gestern früh meinem Mann einige Male.

Man zweifelt nicht, daß wir Preußen und Schlesien behalten. Die Königin ist in Memel mit allen ihren Kindern geblieben — wo der König war, sagt man nicht — Briefe von Memel vom 18. sagen: „Die Königin ist und bleibt hier, der König war hier; wir sind gesund und es geht Alles gut."

Kalckreuth wird vermuthlich von unserer Seite negociiren — das Alles von Clarke. — Mein Mann ging von ihm wie ein Friedensbote zu allen unsern Prinzessinnen, wo er denn sehr verschiedene Ausdrücke von Rührung, Freude und Nicht-Freude beobachtete. Mir ist das Wort Friede, paix, peace, über Alles wohlklingend — nur mein Herz soll ins Spiel kommen, Gott danken, daß kein preußisch Blut mehr vergossen wird — den Kopf laß' ich dabei schweigen — ist doch Menschenglück mehr wie Ehre, wenngleich Ehre verdienen, erhalten so edel, so ruhmvoll ist! — — Es ist ein wahrer Kampf.

Man sagt für gewiß, die Polen haben Oesterreich den Krieg erklärt und N. wolle sie unterstützen — chacun à son tour, und das ist bös!

Was wird nun Schweden machen? Was bringt N. dazu, den Frieden so zu beschleunigen und zu wünschen? Wird man noch zeitig genug im russischen Hauptquartier die türkischen Evènements erfahren? Wie sehr ist es zu wünschen! Welch' Chaos! Darüber müssen wir sprechen, zum Schreiben ist es zu verwirrt. — — Wir freuen uns auf den Hammel — das letzte Kalb war auch vortrefflich — ein kleines Spanferkel hätte ich auch gern einmal wieder, um die Colonie zu traktiren. — Heute folgt das Morgenblatt, die Aufsätze, die Sie mir gütigst mittheilten."

Buchwald, 11. September.

„Wie wohl es uns hier geht, beste Freundin, muß ich Ihnen sagen — wir danken Gott mit gerührten Herzen, daß er uns diesen Genuß gönnte, und ich sehe meinen guten Mann nie

ohne dankbare Rührung an — er genießt das Glück, sich von alten Freunden umringt zu sehen, seine Schwarzröcke*) eilen täglich heran, und kein Tag vergeht, ohne daß vier bis sechs Bekannte, Nachbarn und Freunde bei dem Reden'schen Paar zum Besuch anlangen. — Meine Gewächshäuser sind voll, mein Tisch besetzt, gutes Wetter, wenn auch etwas kalt, eine Natur, die wir zu bewundern nie müde werden, Ordnung in der Oeconomie, wenn auch freilich noch nicht Fülle — Ruhe, Einigkeit überall."

12. September.

„Liebe Freundin, so weit war ich gestern — ich wurde durch das Frühstück gestört — dann kam die Post — — —

Ruhe und Einigkeit sind noch da und werden bleiben — aber wie viel verschiedene Gefühle haben gestern jeden Genuß gestört — nicht bei Reden — welch' ein Mann, welch' edler Sinn! — — ich und Alle, die mich umringen, möchten die Knie vor ihm beugen — — und den Mann kann man verkennen, durch seinen Verlust 6000 Bergleute, denen er jetzt mehr als Vater war, unglücklich machen — sie zu Grunde gehen lassen! — demittiren, weil man nicht bezahlen kann und nicht fühlen, daß ein solcher Mann ohne Geld dienen kann und würde, da er bis jetzt nur für die Ehre und das Bewußtsein, nützlich und wohlthätig zu sein, diente! — Doch danke ich Gott, daß nicht er seinen Abschied, wie so viele Andere, forderte, sondern erhielt. — „Ich danke Gott", sagte er gestern Abend, „für diese meine Ruhe — sie ist mir die Versicherung des stets guten, edlen Handelns"!

An sein Departement denkt er freilich nur mit zerrissenem Herzen. . . . Man mußte ihn davon abreißen; er hätte es nie verlassen! — Die Zukunft kann uns nicht kümmern, denn ich danke es Gott, wir lebten stets für sie und erwarten sie ruhig, noch immer Gutes wirkend, nach unserm besten Vermögen.

*) Bergleute.

Meinen Buchwaldern hoffe ich gratuliren zu können. — Die Cabinetsordre ist artig, nennt den Eifer, die Schöpfungen meines Mannes mit Dank — aber was macht der Styl, wenn die Sache so unweise ist? Ich beklage den armen König — er will ja nur das Gute — das Gewissen seiner Umgebungen beneide ja Niemand! — Wir bleiben bei unserm Plan — kommt Stein noch, was wir doch glauben, so eilen wir nach Berlin, kommen vermuthlich bis Ende November wieder her, bleiben dann drei Wintermonate in Berlin und kehren im frühesten Frühjahr in unser Buchwald wieder heim — für das Weitere wird Gott sorgen."

Buchwald, 14. September.

„Beste Freundin, Sie verzeihen es uns gern, daß wir und Stein uns bei Ihnen auf den 18. oder 19. ein Rendezvous geben — wir reisen morgen Abend von hier ab und sind gewiß den 18. bei Ihnen — es ist mir Trost und Freude; wir bleiben 24 Stunden und eilen dann wieder nach unserm friedlichen Buchwald zurück. Wäre es nicht möglich, daß ich Eberhardine sehen könnte? ich wünsche es so sehnlich!

Mir fällt ein, daß Sie vielleicht in Jerchel*) sind, — aber wir rechnen so sehr auf Ihre Güte, daß wir darum nicht weniger nach Cunersdorf gehen werden, — ich lasse hier das Haus voll und Alle ganz bestürzt, uns reisen zu sehen."

Cunersdorf, 17. September, Abends 6 Uhr.

„Wir sind so schnell gereist, beste Freundin, daß wir heute schon um 4 Uhr Ihre Einquartirung vermehrten, von Fräulein Hagen und Mademoiselle Calvé mit Liebe empfangen wurden und uns hier comme chez nous finden. Dienstag Abend erfuhr ich durch Ihren Brief, daß Sie nach der Altmark reisen.

Die Nachricht, daß Stein in Brandenburg krank sei, er-

*) Itzenplitz'sches Gut in der Altmark.

schreckt uns sehr. Wir hoffen etwas Näheres durch Dziembowsky*) zu erfahren, den wir morgen erwarten. — Heute Nacht schicken wir unsern Kammerdiener mit Briefen an Stein. Kann er bald kommen, so erwarten wir ihn hier und unsere lieben, bewährten Freunde erlauben es uns ja gern? Vielleicht sehen wir Sie noch? Es ist mein großer Wunsch, aber ich fürchte für Sie die Ermüdung.

Beruhigen Sie sich über unsere Stimmung — mein Mann ist ruhig, gefaßt, und ich so, wie es die Frau eines solchen Mannes sein muß; unser großer Wunsch ist nur sehr bald wieder nach Buchwald, wo Reußens und gute Freunde auf unsere Rückkehr mit Ungeduld harren. — Ich bin hier völlig eingerichtet, — nur bei Ihnen konnte ich so sein."

Cunersdorf, 19. September, Abends.

„Ich hatte mich nicht in unserm Freund Stein geirrt, liebe theure Freundin, und war nicht allein überzeugt, er würde kommen, sondern daß er uns bestimmt in Cunersdorf aufsuchen würde — er hat uns gestern Nachts aus Berlin geschrieben und wird den 21. Mittags hier sein auf seinem Weg nach Westpreußen. Wir haben Alles mit Dziembowsky angeordnet, er wird oben wohnen, es wird morgen schon ein wenig geheizt, — in Ihrer Stube, wo ich lebe, wo ich Ihnen an der verehrten Mutter Pult schreibe, werden die Freunde sich sprechen, in Ihres Mannes Stube werden wir Sechs essen — ich bin wie zu Hause, ich habe heute den Herren Bayern**) den Kaffee eingeschenkt; wir essen mit ihnen Mittags auf unsere Bitte — sollten wir hier noch mehr Mühe geben? und ist es nicht Pflicht, diese Leute durch Höflichkeit für das Ganze zu gewinnen? . . . Wir machen la belle conversation und stehen sehr gut zusammen.

*) Später Schwiegersohn von Frau von Itzenplitz.

**) Feindliche Einquartirung.

Kann mein Mann für seine lieben, treuen Bergleute auswirken, was er hofft, so wird er noch ruhiger und froher sein — edeler, braver war man nie. — Wir werden hier mit Liebe und Güte überhäuft und, ich wiederhole es, ich könnte zu Hause nicht mehr à mon aise sein.

Um 10 Uhr wird in der Bibliothek gefrühstückt — da schreibe, lese ich, plaudere mit den Damen, dann gehe ich in Ihre Stube, schreibe vor Ihrem Pult, es ist mir dort am Heimlichsten — so sehr wohl —; um 1 Uhr wird gegessen.

Um 6 Uhr trinken wir bei Ihnen Thee, um 9 Uhr wird in Ihres Mannes Stube zu sechs Couverts gespeist, weil Ihre Damen mit Recht Abends nicht mit den Bayern essen.

Es geht Alles ruhig, häuslich, vortrefflich. — Ich darf nicht sagen, wie sehr Sie uns fehlen, wie wir Sie herwünschen."

22. September.

„An diesem Pult, wo ich so manche Zeile aus dem Herzen schrieb, wo der gute Stein schrieb, der uns soeben verließ — danke ich meiner lieben, verehrten Freundin für alle empfangene und hier genossene Güte, — nur hier konnte mir, von Buchwald fern, so wohl sein.

Mein Mann hat viel an seinem Mémoire für seine treuen Leute gearbeitet und Salpius verstanden und copirt. Wir danken Gott, Stein gesehen und so wohl gesehen zu haben, doch stärker, wie ich es erwarten konnte, und das Auge besser, — er bringt ein großes Opfer und fühlt tief die Consequenz; er war ganz Herz für uns und beim Abschied tief erschüttert. — Gott geleite ihn mit seinem besten Segen — wie viel würde ich Ihnen sagen, wenn ich Ihnen näher wäre — ich behalte es mir vor zur Unterredung im Spätherbst. Stein brachte Rosenstiel und Madame Pochhammer mit.

Wir gehen, man ruft — leben Sie wohl, theure, beste Freundin!"

Buchwald, 30. September.

„Sie haben sich gefreut, daß Stein und Reden sich noch einmal wiedersahen. — Wir haben die zweiundsiebzig Meilen gern gemacht, und sind über Manches beruhigt und besser benachrichtigt zurückgekommen. — Wenn man nur für Andere sucht, für sich nichts zu bitten hat, so erlangt man viel leichter seinen Zweck und so hoffen wir das Interesse unserer lieben Schwarzröcke in die besten Hände gelegt zu haben. — Sie geben ihm täglich neue Freuden, neue Rührung. Noch gestern Abend sagte mein Mann mit Thränen im Auge: „Sie thun sehr viel, die Treuen — ich verdiene wohl ihre Liebe, aber sie thun mehr, wie ich verdiene — Gott segne sie!" — Und ich sage, daß das edele Verhältniß, welches zwischen ihm und seinem Departement herrschte, nicht weniger verdiente, und daß ich einen Genuß empfinde, mich in meinen Schwarzröcken nicht geirrt zu haben. — Könnte ich Ihnen das Schreiben der schlesischen Knappschaft an Stein, um es dem König vorzulegen, mittheilen! es sind treue Kinder, die aufrichtig über den Verlust ihres Vaters trauern! — Mein Mann darf die Sache nicht wissen — ändern wird es nichts, braucht auch nicht, aber mir ist es Trost und Genugthuung. — Von Recks sprach ich sehr viel mit Stein. — Ich preise Sie glücklich, beste Freundin, so viel für diese Edeln gethan zu haben — und gebe noch ganz und gar nicht den Gedanken auf, die Familie hier in der Nähe zu sehen — das billigte auch Stein —. Ich gäbe so viel darum, wenn Sie den braven Mann gesehen hätten — so gesehen hätten. Er wird noch Vieles unserm armen Staat leisten, und erschien uns groß, edel, vortrefflich. Er hat meinem Mann Papiere mitgegeben, die ihn wahrlich verewigen — Gott erhalte ihn gesund! . . .

Hier haben wir noch immer unsere Einquartirung, werden aber gut mir ihr fertig — es heißt, daß sie künftige Woche

gehen und zwar nach Polen. Von meiner Mutter habe ich gute aber sehr traurige Briefe — sie kann sich unmöglich denken, wie ruhig und heiter wir hier sind. — Dieser verborgene Fleck ist jetzt ein wahres Paradies. — Heute essen wir in Warmbrunn, eine steife Parthie, man muß aber mit seinen Nachbarn friedlich und gut stehen."

Graf Reuß XXXVIII. an seine Frau.

Stonsdorf, 26. September.

„Am Donnerstag fuhr ich nach Buchwald und fand unsre lieben Redens schon da. Sie waren Tag und Nacht gereist und denselben Morgen um 10 Uhr angekommen. Reden hatte seinen Zweck erreicht und mit dem Minister Stein in Cunersdorf das gewünschte Rendezvous gehabt. Stein harmonirt keineswegs mit dem Cabinetsrath Beyme, dessen alleiniges Werk die Verabschiedung der Minister sein soll, er will also auf dessen Dimission dringen, und unter dieser Bedingung allein die auf's Neue ihm angetragene Ministerstelle annehmen. Er ist aber durch Reden sowohl, als durch mehrere Freunde und u. A. durch Jemand in Preußen, der ihm die Gesinnungen unsers armen, lieben Königs und die ganze Lage treulich geschildert hat, sehr ermahnt worden, piano zu gehen und nichts zu übereilen.

Er allein, wenn er beim König Eingang findet, kann die gemachten großen Fehler einigermaßen redressiren. Es ist dann auch kein Zweifel, daß unser lieber Reden wieder in Dienst kommt. Er ist mir doppelt respektabel geworden, nachdem ich gehört, was er in dieser ganzen betrübten Zeit aus wahrem Patriotismus gearbeitet und gelitten hat, und es nahe daran gewesen, daß die Franzosen ihn nach Frankreich haben deportiren wollen. Um so schmerzlicher mußte es sein, so mit Undank belohnt zu werden, und man gewinnt diesen verehrungswürdigen Mann noch lieber, wenn man ihn selbst über die Sache sprechen hört."

Gräfin Reden an Gräfin Jenny Reuß.

5. October.

„Sie wissen Alles, was wir erlebt haben — Unsre Reise von zweiundsiebzig Meilen, unsre Rückkehr in acht Tagen, die Ruhe, deren wir uns seitdem erfreuen, die Bewunderung, die mir mein Mann einflößt, sein edles Ertragen eines Verfahrens, was er nicht erwarten konnte. Ich füge hinzu, meine liebe Freundin, daß die Frau eines solchen Sterblichen eine sehr leichte Rolle auszufüllen hat; kein Opfer kann ihr zu schwer sein, sie ist zu glücklich, ihm das ganze Leben weihen zu dürfen, und jeder Erdenwinkel, den sie mit ihm bewohnen kann, wird ihr immer wie ein Paradies des Glückes und der friedlichen Freude erscheinen."

An Dorette.

„. . . . . Unsre ganze Berliner Colonie, die so einig und glücklich war, wird zerstreut, um sich vielleicht nie wieder zusammenzufinden. Wir werden noch einige Wintermonate zusammen verleben, und dann geht Jedes seines Weges, aber mit dem festen Vorsatz, uns oft wiederzusehen. Buchwald soll das Rendezvous sein. Ich bin ruhig und sogar heiter, nichts kann mir meine innere Zufriedenheit rauben. . . . . Wir verlieren 9000 Thaler, aber mit etwas weiser Sparsamkeit haben wir immer noch genug, um unsre Freunde zu empfangen, viel Gutes zu thun und einfach zu leben. . . .

Schreibe mir recht bald, auf feinem Papier, man muß jetzt sparsam sein, ohne es merken zu lassen."

Graf Reuß XLIV. an Graf Reden.

Trebschen, 27. October.

„O noch tausend Dank, geliebter Bruder und Freund, für so viele Beweise von Liebe, Güte und zuvorkommender Sorgfalt, die ich und die Meinigen von Dir, Du herrlicher Mann,

und Deiner herrlichen Frau, erhalten haben. Gern freute ich mich schon, wenn Gott Leben und Gesundheit giebt, auf die Wiederholung alles Dessen, auf künftiges Jahr; eben so wie ich mit patriotischer Freude Ordnung, Grundsätze — Plan und Consequenz mit dem braven Lapis in unsere Regierung zurückkommen sehe, so sehe ich auch schon im Geist meinen lieben Cincinnatus die Harke, womit er die neuen Sämereien beim Gärtnerhause so emsig einharkte, wieder mit der Feder u nd dem Leder vertauschen."

Graf Reuß XXXVIII. an seine Frau.

Stonsdorf, October.

„Reden hatte die interessante Nachricht, daß der Minister Stein den 3. dieses Monats in Memel angekommen ist und den 4. eine lange Conferenz mit dem König gehabt hat, nach welcher er zum Premierminister mit den ausgedehntesten Vollmachten über sämmtliche Departements ernannt worden. Er soll ausdrücklich ausbedungen haben, mit dem König jedes Mal allein ohne Zeugen zu conferiren. Cabinetsrath Beyme hat eine andere Stelle, die seinige ein gewisser Klewitz."

Stonsdorf, 30. October.

„Die lieben Redens waren gestern recht vergnügt bei uns. Vormittag waren wir mit einander im Stangenbusch, wo der Platz zum künftigen Thurm abgesteckt wurde. Ich glaubte unserm lieben Reden damit ein Vergnügen zu machen, und seine gemachte Zeichnung davon wird Dir gefallen.

In der letzten Berliner Zeitung vom Dienstag, den 27. steht ein unangenehmes königliches Proclama, welches, obgleich es zwar erst anno 1810 publicirt und realisirt werden soll, dennoch wieder viel Unruhe und Verdrießlichkeit machen wird. Es betrifft nämlich die Aufhebung der Unterthanen in allen preußischen Landen. Es hat Reden und mich betrübt, daß

Minister Stein dies Proclama mit unterschrieben hat, welches vermuthlich aus Beyme's Feder geflossen ist. Auch hat die Nachricht, daß Beyme noch beim König bleiben soll, bis dieser Preußen verlassen wird — uns keine Freude gemacht."

Gräfin Reden an Gräfin Jenny Reuß.

Buchwald, 14. December.

„Da ich selbst das Einpacken und Fortschicken der Möbel überwachen will, muß ich mich entschließen, Buchwald binnen Kurzem zu verlassen — und mit Trauer denke ich daran, trotz der großen Freude, Mama und die Meinigen wiederzusehen. Die Ruhe und der Frieden dieses so anziehenden Orts, jetzt im Winterschmuck, bekommen uns so gut, daß ich mich nicht erinnere, jemals eine glücklichere Zeit erlebt zu haben. Mein Mann befindet sich ausgezeichnet und ist von einer Thätigkeit und einem Eifer, der alle Welt in Erstaunen setzt. Bis jetzt hat er noch nichts für seine eignen Angelegenheiten thun können und seine Stimmung ist vortrefflich."

Redens blieben bis zu Anfang des Jahres 1808 in Buchwald und gingen dann nach Berlin. Unterwegs wurde der längst geplante Besuch in Jänkendorf in der Lausitz, beim Grafen Reuß XXXVIII. ausgeführt. Die so geliebte und verehrte Gräfin Jenny war schon einige Jahre nicht mehr nach Stonsdorf gekommen. Sie kränkelte viel, und die ihr gehörenden sächsischen Güter nahmen ihre Anwesenheit oft in Anspruch. Stonsdorf hatte der Graf von seiner ersten Gemahlin geerbt.

Bei Gelegenheit einiger für Gräfin Reuß gemachter Besorgungen schrieb ihr Gräfin Reden:

Berlin, 3. Februar 1808.

„Meine vortreffliche Gräfin, lassen Sie mich von der wohlthuenden und glücklichen Erinnerung sprechen, die ich von unserem Aufenthalt in Jänkendorf bewahre. Das Ehepaar Reden

spricht oft davon und erfreut sich daran und verspricht, sich diese Freude öfters zu wiederholen, wenn die Besitzer von Jänkendorf es ihnen erlauben. Unsere Reise war sehr glücklich.

Wir leben einzig im Kreis unserer Freunde und sehen keine Fremden und sind täglich zusammen. Mittwoch und Sonnabend vereinigt sich die ganze Colonie bei uns, wir sind dann 26 bis 30 Personen. Ich suche Abwechslung in die Vergnügungen zu bringen, es wird gelesen, musicirt, Neues und Altes, kurz, Reden und seine Hälfte bemühen sich, Unterhaltung zu schaffen, und die Abende sind sehr belebt. Dieser Aufenthalt wird schnell vergehen, sogar zu schnell, und der Augenblick der Trennung wird für Alle schmerzlich sein, besonders für unsere lieben Recks."

Eine weit schmerzlichere Trennung stand ihr bevor als die, vor welcher ihr bangte. Am 29. März starb in Berlin die Generalin Riedesel, die geliebte und verehrte Mutter. Alle näheren Nachrichten darüber fehlen, wie überhaupt aus diesem Jahr wenig schriftliche Aufzeichnungen sich finden.

Die Häuslichkeit in Berlin wurde aufgelöst und im Mai waren Redens wieder in Buchwald.

Die Gräfin führte damals ein kleines Tagebuch, in dem alle landwirthschaftlichen Vorkommnisse und Arbeiten, das Wetter, auch was den Garten betraf, verzeichnet wurden. Sie merkt darin an, daß am 5. Mai sich Aprikosenblüthen zeigten, dann Pfirsiche, Mandeln, am 10. Kirschblüthen, und daß am 12., ihrem Geburtstag, alle Bäume mit Blüthen überschüttet waren, daß sie am 15. Salat, Gurken, Spinat, Spargel aßen.

Ob damals, im Januar 1807, die Tante Riedesel — die sogenannte Tante Gesandtin — Fritzens Aufforderung folgte und mit nach Berlin kam, ist nicht ersichtlich. Ihre Tochter Caroline hatte wohl schon in Lauterbach oder der benachbarten Altenburg einen Eindruck auf den noch recht jungen George

gemacht. Im Herbst 1807 waren sie verlobt, und es wurden Pläne gemacht, daß Redens im Frühjahr zur Hochzeit nach Lauterbach kommen sollten. Daraus wurde aber nichts. Die Hochzeit war am 12. Mai, dem Geburtstag Derjenigen, die den Bruder so innig liebte und der die Schwägerin Caroline Georgine — wie sie zum Unterschied von der andern Caroline genannt wurde — Freundin und Schwester geworden ist.

An George und Caroline.

Buchwald, 4. Mai.

„Ich habe jetzt viel zu schreiben, möchte Keinen leer ausgehen lassen, und habe bei diesem himmlischen Wetter doch wenig Zeit, mag mir auch keine geben, weil ich dem Vorbilde meiner so innig geliebten Mutter immer mehr treu folgen möchte, und nicht viel denken darf, da das Herz nur zu viel Stoff zum Kummer und zur Trauer darbietet. Jawohl, liebe Caroline, wollen wir dahin streben, so wenig als möglich getrennt zu leben; es war ja der einzige Wunsch unserer theuren Mutter und dieser ist jetzt für uns Pflicht geworden. Einig, treu, schlicht und recht wollen wir zusammen leben, so viel es nur immer sein kann, und die Schwestern pflegen, glücklich machen, froh sehen wird unser erstes und heiligstes Bestreben sein. — Ich rechne fest auf Dein Wort, lieber George, und empfange euch hier Ende Juni oder die ersten Tage des Juli. Dann werden die Schwestern wieder mein Depôt. Im Winter vereinigen wir uns wieder, und für das Weitere sorgt Gott. Er wird Dich segnen, bester Bruder, und Dich und Caroline durch einander glücklich machen, so wie wir es sind! . . . . . Wie mein Mann für mich mehr wie je sorgt, Vater- und Mutterstelle an mir vertritt, wie ich Gott danke, der mir das Leben gab, um es ihm ganz zu widmen, — über diesen Gegenstand kann ich nie genug, nie zu viel sagen, denn er erfüllt meine ganze Seele und ist mein bester und einziger Trost im Leben.

Wir genießen hier Ruhe und stete Abwechslung bei der größten, wohlthätigsten Einsamkeit. Das Wetter ist über alle Worte schön, das Frühjahr spät, aber reich und fruchtbar. Der Gärtner nimmt sich außerordentlich gut. Sonst sind die Zeiten sehr böse, die Theuerung außerordentlich. Oft vergeht einem der Muth — es muß aber nicht sein; Gott wird auch hier helfen und sich der armen Gebirgsbewohner erbarmen, die wirklich großen Mangel leiden." —

Das junge Paar verlebte einen Theil des Sommers in Buchwald. Auch die Freunde Reck waren Monate lang dort, ganz für sich häuslich eingerichtet. Später Graf Reuß XLIV. mit seinen Kindern. Schöne Spaziergänge nach der Abtei, der Warte, dem Pavillon wurden gemacht. Dr. Neigenfind, der langjährige Hausarzt, Graf Geßler, die Familie Matuschka in Arnsdorf verkehrten in Buchwald.

Viele der Freunde und Verwandten hatten ihnen gewidmete Plätze im Park. Es gab den Muttersitz, den Schwesterngang, die Steinseiche, den Katerstieg — nach dem Schwager quarante quatre*) genannt —, die Kesselbank — nach dem oft in Buchwald anwesenden Major von Kessel, der gern an dieser Stelle saß, von wo aus er den Weg übersehen konnte, um den Moment abzupassen, wenn die übrige Gesellschaft sich vom Schloß zum Essen in den Salon begab, wie dies im Sommer häufig geschah.

In dieser Zeit war es wohl, als die Gräfin eines Tages bei ihren Blumen beschäftigt, den Gärtner mit einem Herrn vorbeigehen sieht, dessen Erscheinung sehr englisch gewesen sein muß, denn sie fragte ihn in dieser Sprache: „Sind Sie zum ersten Mal in dieser Gegend?" Sehr verwundert, englisch angeredet zu werden, erwiderte er, daß er zu seinem Vergnügen Zeich-

*) Heinrich XLIV. Reuß.

nungen der schönen Landschaft aufgenommen hätte. Die Gräfin sah sich diese an und merkte gleich, daß sie von keinem unbedeutenden Künstler herrührten. Ihr sehr einfacher Anzug ließ ihn nicht auf den Gedanken kommen, daß er die Gräfin vor sich hatte, und doch war ihr Wesen und Benehmen so, daß sie nicht zur dienenden Klasse gehören konnte. Um darüber klar zu werden, äußerte er den Wunsch, die Dame kennen zu lernen, für die der Pavillon erbaut wäre, und ebenso den Erbauer desselben. „Sie können ihn sehen, wenn Sie heute zum Essen zu ihm kommen wollen.“ Er nahm die Einladung an und nannte seinen Namen: James Riddell aus Schottland. In's Haus zurückgekehrt, erzählte sie dem Grafen, dessen Vorliebe für England und die Engländer sie kannte, wen sie eingeladen hätte. Er freute sich sehr, aber unter den zahlreichen Gästen, die Buchwald damals beherbergte, wurde die Befürchtung laut, es könnte ein Spion sein, ein in den unsichern Zeiten nicht gar so unwahrscheinlicher Verdacht. Indessen zur Essensstunde fuhr ein eleganter englischer Wagen mit einem Livreebedienten vor — alle Besorgnisse waren bald zerstreut — der Graf begrüßte seinen Gast auf das Herzlichste, die Verwandten und Freunde des Hauses waren bald mit ihm bekannt, und statt einen kurzen Besuch zu machen, blieb er drei Wochen, und eine lebenslange Freundschaft wurde geschlossen.

Graf Reuß XXXVIII. an seine Frau.

Stonsdorf, 25. September.

„Am Freitag Mittag war ich in Buchwald, wo ich unsere lieben Redens ziemlich wohl antraf. Die liebe Fritzchen klagte aber doch, daß sie noch nicht ganz von dem bösen Reißen befreit wäre. Die lieben Recks, welche ihre aparte Menage machen und in den ehemaligen Stuben des XLIV. beim Stall wohnen, besuchten wir Nachmittags.

13*

Der Brief von Minister Stein hat allgemeine Betrübniß verursacht. Du wirst ihn mit sammt den Anmerkungen in den Zeitungen gefunden haben. Unsere lieben Freunde glauben, daß derselbe entweder ganz erfunden oder verdreht ist, weil man den Mann stürzen will, und sind der Meinung, daß er schwerlich wird ferner im Dienste bleiben können. Als Freund des rechtschaffenen Mannes, aber auch als Patriot muß man über die ganze Sache sich sehr betrüben."

Gräfin Reden an die Schwägerin.

Buchwald, 26. October.

„Die Wirren der großen Welt passen für uns Landleute auf die Dauer nicht, wir kennen einmal andere, bessere, nützlichere Freuden und wollen daran halten, so lange Gott will.

Wie viel wir um und für unseren Freund Stein leiden, kannst Du denken — hätten wir ihn nur mit und bei uns." —

Im December 1808 wurde der Minister Freiherr von Stein von Napoleon für vogelfrei erklärt, und am 6. Januar 1809 mußte er im tiefsten Geheimniß Berlin verlassen. Ueber Sagan, Bunzlau und Löwenberg reiste er Tag und Nacht und traf am 9. Januar unerwartet in Buchwald ein, bei seinem Freunde Reden Schutz suchend. Graf und Gräfin Reden empfingen ihn mit der herzlichsten Theilnahme und sorgten wie sie konnten für ihn. Aber sicher war er auch in Buchwald nicht; in Hirschberg lag französische Besatzung, bald mußten die gegen ihn erlassenen Steckbriefe in Aller Händen sein. Schon unterwegs, als er während des Pferdewechsels in Ziebingen in die Gaststube trat, hörte er einen solchen Steckbrief verlesen, in dem die Erwähnung von „le grand nez" es ihm unangenehm zum Bewußtsein brachte, daß seine auffallend große Nase durch die Pelzkappe sich nicht ganz verdecken ließ. In Buchwald war er, von früheren Besuchen her, wohl bekannt. Da versammelte

Graf Reden sein ganzes Hauspersonal, trat mit Stein in ihre Mitte und sprach die Zuversicht aus, daß keiner seiner Leute zum treulosen Verräther an ihm und seinem besten Freunde werden möge.

Inzwischen hatte Frau von Stein einen Paß geschickt, den sie in ihrer Angst für ihn bei dem österreichischen Gesandten verlangt hatte, mit der dringenden Bitte, so bald als möglich über die Grenze zu gehen. Ein alter Freund, der wohldenkende und aufopferungsfähige Graf Geßler, suchte ihn in Buchwald auf, um vorläufig sein Schicksal zu theilen. Graf Reden begleitete sie über den Schmiedeberger Paß bis zur österreichischen Grenze, möglichst vermummt, zu Schlitten, schlug es aber seiner Frau ab, sie mitzunehmen. Der Gräfin indessen erschien es unmöglich, den geliebten Gemahl allein in die Gefahr gehen zu lassen. Bei dem Müller, dicht am Buchwalder Schloß, einem treuen, zuverlässigen Mann, hatte sie sich einen kleinen, einspännigen Schlitten besorgt, welcher hinter dem Boskett hielt, während die Herren abfuhren. Im Pelze wohl verhüllt und durch ein Tuch unkenntlich gemacht, folgte sie, von dem treuen Müllerssohn gefahren, und kam erst an den vorausfahrenden Schlitten heran, als er sich der sicheren Grenze näherte.

Nun brach Reden doch in einen lauten Freudenruf aus, und Stein gratulirte dem Freunde zu seiner muthigen Frau — was sie selbst noch in späteren Jahren mit leuchtenden Augen erzählte.

Dem in Schlesien und auch über die Grenze hin wohlbekannten und verehrten Grafen Reden wurde es leicht, die Weiterbeförderung der Freunde zu vermitteln. Stolz auf seine hochherzige Frau kehrte er mit ihr zusammen nach Buchwald zurück, ohne Unannehmlichkeiten wegen dieser Sache von den Franzosen zu erfahren.

Minister Stein an Graf Reden.

Trautenau, 16. Januar 1809.

„In diesem Augenblick erscheint der Wagen, und wir schicken uns zur Abreise an, mit erneuerten Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe für die vortrefflichen Bewohner des Buchwalder Thales und mit ruhigem Hinblick auf die Zukunft und Unwillen über die knechtischen Seelen, die die Sprache der Lüge gesprochen haben in den uns mitgetheilten Zeitungsartikeln. Bestrebe sich jeder brave Mann, die Gesinnungen und die Liebe für Wahrheit und Freiheit aufrecht zu erhalten unter seinen Umgebungen, und besonders unter der Jugend streue er den Samen des Edlen unverdrossen aus, das Schlechte trägt den Keim seines Unterganges in sich und wird nicht siegen. — Morgen Abend hoffen wir in Prag zu sein und werden von da aus schreiben. Leben Sie, meine braven und liebenswürdigen Freunde und Freundinnen, glücklich und seien Sie von meiner treuen Anhänglichkeit überzeugt."

Gräfin Reden an Frau von Itzenplitz.

17. Januar.

„Unser edeler, über alle Lagen des Schicksals erhabener Freund ist von uns nach unsern Nachbarn geführt, von unserm und seinem treuen Freund Geßler begleitet.

Wir sind für jetzt beruhigt und ihre Briefe sind wahre Documente für Herz und Verstand. —

Vom 9. bis 13. waren unvergeßliche Tage! — darüber mündlich. — Mit meinem Mann geht es etwas besser und ich hoffe, ihn bald wieder hergestellt zu sehen — er trinkt jetzt wieder seine Ziegenmolken mit Zutrauen und günstigem Erfolg."

Im Frühjahr.

„Beste Freundin, heute nicht gar viel — ich habe Gäste, die ich nicht lange allein lassen kann —, will aber nur über

meine beendigte Commissionen Rapport abstatten und von meinem guten Mann Nachricht geben. Dieser ist so leidlich, der Husten hat abgenommen, die Nächte sind beinah' gut. —

Die milde schöne Luft thut ihm gut und er genießt sie, so viel nur immer möglich, beschäftigt sich sehr mit der Ausarbeitung der verschiedenen Schläge seiner vier Vorwerke, liest, schreibt viel und ist zum Bewundern heiter, liebenswürdig und geduldig.

Wir hoffen, Karsten noch auf seiner Rückreise zu sehen und zu sprechen, — ich hoffe, daß er unsere Freunde in Troppau noch angetroffen hatte."

Das Schwesterherz war damals besonders mit George und Caroline beschäftigt und erfüllt von den Hoffnungen, die der Geschwister Glück erhöhen sollten und ihr eigenes mit. An die Schwägerin schreibt sie:

Buchwald, Januar 1809.

„Setzet euch nur nicht zu fest in den Kopf, es sei ein Junge — ich kann nicht helfen, mein Traum sagte bestimmt ein prächtig, blondes, weißes Mädchen, die von Vater, Mutter, Tanten mit Liebe und Freude und Dank empfangen wird."

23. April. Am Georgen=Tag.

„Mein Mann ist wohl — oft nicht ganz mit dem Vorrücken der Wirthschaft zufrieden — aber nach einem totalen Verhageln lassen sich keine Bestände hoffen. Die enormen Steuern, Lieferungen nach den Festungen, Silberstempel, Erhöhung der Löhne absorbiren alle Einnahmen, und doch rücken einige Parthien lohnend vorwärts — der Ackerbau verspricht — die Schafe noch mehr — die Kühe bessern sich zusehends — ich ersetze die Lücken mit schönen Kälbern eigener Zucht, die vortrefflich einschlagen. Bei den Kühen komme ich mit dem Futter aus — den Viehstand will ich eher verkleinern als erhöhen, aber möglichst verbessern und gut und mehr füttern — diese Parthie

übergiebt mir mein Mann jetzt ganz und gar unter Leitung des Verwalters. Unsere Tage verstreichen wie Stunden, mit tausend verschiedenen Geschäften — ich stehe nach 5 Uhr auf, lege mich um halb 11 Uhr und kann bei Weitem nicht Alles vollenden, was ich mir aufgebe — Botanik wird auch stark betrieben und englisch mit Reden. Ganz allein sind wir wenig und an Nachrichten fehlt es nicht — wir leben hier in einem interessanten Winkel und erfahren viel — bis jetzt nur Gutes — und dafür danke ich Gott. Ihr werdet Manches besser wissen wie ich hier. — Zu George's Geburtstag gratulire ich Dir, beste Caroline — ich feiere diesen Tag hier nach meiner Weise und bin schon heute damit beschäftigt — nämlich ich gebe meinem ganzen Hause, Amtsleuten, Gärtnern, ein Souper und vorher eine Lotterie zum Besten: 100 Loose und 24 Gewinnste, so viel wie Personen — die Nieten sind Pfeffernüsse —, es sind nur Kleinigkeiten, die ich austheile, es soll aber schon Vergnügen machen und mein Bruder wird hoch leben. Am 9. hatten sie Alle einen Ball. Ich glaube, daß, wenn man diesen Leuten das Haus ihrer Herrschaft zum liebsten, fröhlichsten macht, sie kein Vergnügen auswärts suchen, — unsere Voreltern sorgten dafür und hatten treue, gute Bedienung."

Im Gartenhause, 24. Mai.

„Ich sitze in der Halle meiner Wohnung, beste Caroline, und beobachte mit dankbarer Freude alle meine Schätze um mich her — die Obstplantage in voller Blüthe, darunter die herrlichsten keimenden Gemüse, so wie im Küchengarten, der in einem Grad von Ordnung erhalten wird, der Walter und dem Liegnitzer Kräuter (so heißen die dort berühmten Gemüsebauer) viel Ehre macht. Wir aßen seit dem 27. April täglich Möhren, Bohnen, Gurken und Spargel in großer Menge. — Es wird bald regnen und wir freuen uns darüber, — Alles pflanzt in dieser Hoffnung Kraut und Rüben und diese Thätig-

keit belebt die Scene. Ich denke eurer mit Freude und wünschte, die ganze Welt lebte so ruhig genießend, so einig, so froh wie wir. — Ach liebe Caroline, ich kann ja nicht so wie Du sagst beweisen, daß ich eine genügsame Frau bin — hat mir Gott nicht über mein Verdienst alle Genüsse, alle Wohlthaten des Lebens geschenkt? — welch' einen Mann .... schon er allein ist ein Schatz, den nichts ersetzen kann — welch' gute theuere Geschwister — und ein Buchwald, und so gute Unterthanen, und die Mittel, für sie zu sorgen, und wahre theilnehmende Freunde. — Und die ich verlor ... finde ich, wenn Gott will, einst wieder, um sie nie wieder zu verlassen. Es ist wahr, mein Mann wurde über allen Ausdruck hart, ungerecht behandelt — aber kam es so nicht, so wären wir jetzt nicht im Genuß dieser Ruhe, so müßte er theilnehmen an den unglücklichen Verhängnissen dieses Staates — könnte nicht wie sonst Glück und Freude verbreiten, da es jetzt nur darauf abgezielt ist, die Braven zu entfernen. — Es ist wahr, wir hatten sonst 21000 Thaler Einkünfte, jetzt kaum baar 8000 — der Abstand ist groß, aber leben wir darum weniger zufrieden? sehen wir nicht Alle die zu uns kommen wollen, so gern wie vorher? ist unser Tisch, wenn auch weniger stark servirt, nicht eben so schmackhaft? — wird der Etat nicht erfüllt, stellt mein Mann hier nicht nach und nach ein Beispiel von weiser, kluger Bewirthschaftung auf, und findet Mittel, alle Meliorationen, die dazu nöthig, vorzunehmen? — sind wir darum weniger geachtet und geliebt? — beste Caroline, ich weiß nicht, aber jetzt da wir darauf eingerichtet sind, scheint es mir, als kämen wir besser mit den 8000 als sonst mit 21000 Thalern aus, und darüber habe ich keinen Augenblick Sorge."

Frühjahr und Sommer wurde in Buchwald verlebt in großer Thätigkeit. Gräfin Reden wußte um Alles Bescheid, leitete die Gartenarbeiten meist selbst und ihr Journal berichtet von jedem Ereigniß, jeder Arbeit im Gebiet der Wirthschaft:

Eine Sau bekommt Ferkel, es wird Kraut gepflanzt, Weizen gesäet, Meerrettigkeime gelegt. Die Orangerie ist herausgesetzt, Erbsen blühen reich im Garten, Iris, Aquilegia. . . „Die Pfarrwiesen mit Grassamen besäet, Lein im Pfaffengrund gesäet, die Gutswiese mußte der Gewalt von achtzehn Mähern weichen und lag den Abend darnieder — herrliches Heu. . . . . .“ „Die Schafschur begann und ich war beinah den ganzen Tag dabei, sie wird leidlich ausfallen. Wir waren in Pfaffengrund; es ist ein großer Unterschied zwischen den pommerschen und hiesigen jungen Gänsen. . . . .“

Im Juli begrüßte die Tante mit inniger Freude die Nachricht von der Geburt einer Tochter von George — Marie Caroline getauft, und immer Marline genannt, ihr Liebling und Herzblatt.

Sie schreibt an die Schwägerin:

Juli.

„Ich danke Gott, daß ich Dich als glückliche Mutter eines gesunden Kindes begrüßen kann. —

Gott segne Mutter, Vater und Tochter mit seinem besten Segen und schenke mir die Freude, oft Augenzeuge eures Glückes zu sein. Wie gern ich Marlinens Pathe bin, wie ich mich vom Himmel dazu berufen fühle, ich, die allein an ein kleines blondes, blauäugiges Mädchen glaubte, trauest Du meinem Tantenherzen zu. —

Wirst Du denn unserm kleinen Mädchen nicht auch den dritten Namen Friederike geben? nicht nach mir, aber nach Papa und Mama, die ihn beide getragen, die ihn mir, Caroline, Lotte, George beilegten — er ist mir in dieser Hinsicht ein lieber, ehrenvoller Name und ich möchte keinen andern tragen.“ —

Graf Reden verletzte sich im Sommer erheblich am Bein, durch Umwerfen mit dem Wagen. Es gab eine recht lange Pflege und Geduldprobe. Seine Frau schreibt an die Schwägerin:

Buchwald, 29. September.

„Deine guten Wünsche, beste Caroline, gehen in Erfüllung, da es mit Reden doch immer besser geht, obgleich Alle, die ihn lieben und seine Thätigkeit kennen, die Fortschritte sehr langsam finden müssen — denn es ist wohl leider nicht viel, nach sechs Wochen noch immer mit zwei Krücken zu gehen, und außer dem Schaden am Bein, noch an gichtischen Schmerzen zu leiden, aber wir erkennen dankbar, daß es schlimmer sein könnte. Dienstag kommt nun wieder der Rosener Schulze, — könnte doch der Mann hexen und mir Deine Marline nur auf eine halbe Stunde auf die Arme oder an's Herz, wo sie eine nicht geringe Stelle einnimmt, herzaubern. Hübscher wie ich sie sah und mir denke, kann sie schwerlich sein. Könnte ich malen, Du solltest sehr zufrieden sein — ich bin sehr zufrieden, daß sie nach uns ächten Riedesels schlägt, blond, weiß und blauäugig, — das ist ja die wahre Race."

26. October.

„Deine Nachrichten über Fellenberg's Institut haben mich und Reden sehr interessirt, ich glaube aber wie Du, daß die Theorie des Mannes besser wie die Praxis ist, und wir nur Bruchstücke davon auf unsre Lokale anwenden könnten. Wie könnten wir z. B. Kälber mit Nutzen für den Beutel aufziehen, die während drei Monaten die Milch von zwei Kühen erhalten?

Wir waren sehr mit der Ertoffel- und Krauternte beschäftigt; mein Mann hat mir die letztere ganz anvertraut und mir zum Aufbewahren einen schönen großen Keller eingeräumt. Nun giebt es viel zu thun, und ich bin oft 3 bis 4 Stunden Morgens im Gange, gehe von einem Vorwerk zum andern zu Fuß und befinde mich wohl dabei."

Im October schreibt Graf Reuß XXXVIII. an seine Frau:

„Der arme Reden geht noch mit zwei Stöcken, bei gutem Wetter fährt er etwas aus. Er hat den Groß-Rosener Schulzen

konsultirt, der ihm Hoffnung gegeben, aber gesagt, daß es etwas lang dauern würde."

Das gleichmäßige arbeitsame Leben dauerte den Winter durch fort. Graf Reden erhält als Weihnachtsgeschenk von seiner Gattin zwei Zug Ochsen — bezeichnend für die sparsame Zeit, wie für Geber und Empfänger.

Am 13. Januar kamen die Schwestern Caroline und Lotte nach Buchwald — sie waren in Neuenhof beim Bruder gewesen und bei Amerika.

Einen Blick in das stille Leben giebt das kleine Journal:

„29. Jan. Im Zimmer Rosen, Maiblumen, Tazetten, Hyazinthen. Wir haben 250 muntere, lustige, spaßhafte Lämmer.

4. Febr. Die Hühner fangen an zu legen.

7. März. Im Pfaffengrund kroch ein Hühnchen aus.

10. März. Auf dem Weg nach dem Birkberg Steine gesprengt zu Thaer's Denkmal.

23. März. Froher Tag für Alle in Buchwald, herrlich Wetter. Zu Mittag frische Mohrrüben, Salat, Radies, Kresse; Abends für Reden frische Bohnen.

5. April. Wir säeten alle unsre Getreidearten im kleinen Ceresfeld, von jeder drei Loth.

8. April. Caroline pflanzte um Warte und Hirtensitz fünfzig wilde Rosen. Die Teiche wurden besetzt. Es blühen Hepatica u. s. w.

12. April. Mein geliebter Mann ritt zum ersten Mal aus, und über eine Stunde.

19. April. Wir säeten mit fünf Kindern das große Ceresfeld ein.

8. Mai. Erbsen, Bohnen wachsen herrlich. Buchwald war nie üppiger, freundlicher, reicher an wahren Genüssen."

Das hier und anderwärts erwähnte große und kleine Ceresfeld war dazu bestimmt, um die Cultur verschiedener, theils ausländischer Getreidearten zu probiren.

Weiter heißt es im Journal:

„12. Mai. Froher freundlicher Tag. Der neue Weg nach der Warte wurde befahren, durch das Holz. Der Teufelsborn-Hübel wie mit Feenhand umgeschaffen, bietet eine herrliche Parthie, mit Sitzen, schönen Aussichten, einem Forellenteich, majestätischen Bäumen geziert. Die Friederiken-Insel ist auch mit Sitzen versehen und bepflanzt. Jn Pfaffengrund ist eine heimliche, allerliebste Stube eingerichtet — in einem Wort, ich wurde von Neuem mit Liebe überhäuft. Jch erhielt eine Eselin und zwei Bienenstöcke — einen von den Schwestern, einen von Mühlmann*) — und einen herrlichen einjährigen Stähr [Schafbock] von Stonsdorf.

17. Mai. Die Umtummlung des Vieh's geschah; wir sandten sieben Kälber und Jo nach dem Hain und bekamen den Mohrenkopf herunter."

Großer Schaden geschah Ende Mai durch ein Gewitter mit Wolkenbruch. Felder und Wiesen, Wege und Brücken wurden zerstört. Das gab denn viel neue Arbeit, aber auch Ursache zum Dank, daß Vieles verschont blieb.

An Frau von Itzenplitz.

Mai.

„Jch schreibe Jhnen, beste Freundin, im Fluge, mit ländlichen Geschäften überhäuft und im vollen Genuß dieses einzig schönen Frühlings — Alles blüht — die Luft ist voll Wohlgerüche, die Saaten stehen vortrefflich und belohnen unsern Fleiß und treiben, denn am 3. Mai wurde unsere ganze Saat beendigt. —

Jch kann nicht in der Stube bleiben, alle Arbeit am Schreibtisch wird mir jetzt schwer und ich lebe im Freien — im vollen dankbaren Genuß und ich danke Gott täglich, der mir auf dem Lande zu leben erlaubte, und in dieser Gegend, und in dieser Lage. Mein Mann denkt und fühlt

*) Tafeldecker.

wie ich — er versichert, Buchwald noch nie so schön gesehen zu haben, und seitdem er wieder reiten kann, genießt er Alles doppelt. —

Sein Geist ist heiter und froh und sein Fleiß neu und sein Interesse an Allem, was ihn umringt, oft rührend, immer sehr wirksam und wohlthätig. Meine Schwestern sind beinahe 14 Tage unter Protection der Gräfin Schafgotsch in Warmbrunn gewesen und Caroline spürt vom Bade einen sehr wohlthätigen Effect. — Wir haben sie einen um den andern Tag gesehen, entweder in Warmbrunn, Stonsdorf oder hier, und Freitag empfange ich sie wieder mit offenen Armen hier.

Soviel ich weiß, schreibt unser Freund*) wenig nach Berlin — an Kunth, der gewiß nicht plaudert — sonst wüßte ich Niemand —; vielleicht läßt man ihn sprechen —.

Ich bin mit meinem botanischen Garten, der umgelegt wird, mit meinem Ceresfeld, der Gräserei, dem aromatischen und officinellen Garten sehr beschäftigt und mein Ziel zur Beendigung wäre, wenn möglich, der 12. Mai. Mein guter Mann ist mit diesem Tage sehr beschäftigt, ich errathe nichts und will nichts vor der Zeit wissen. — Ich danke Ihnen herzlich, beste Freundin, für die übersandten Ableger, die mir große Freude gemacht — ich habe sie mit Walther gepflanzt und wir hoffen ihr bestes Gedeihen, — vielleicht macht mir mein Mann die Freude, noch dieses Jahr ein kleines Glashaus zu bauen, weil wir bis jetzt unsere Pflanzen mit Mühe durchwintern.

Leben Sie wohl, beste, theure Freundin, mein Mann will ausfahren und wartet auf seine getreue Begleiterin." —

Buchwald, 2. Juni, Abends.

„Der Prinz Wilhelm schien von seinem Aufenthalt und cordialer, einfacher Aufnahme hier zufrieden — war sehr à son

*) Minister Stein.

aise und recht freundlich. — Er bewies sich auch nach seinen Kräften wohlthätig in Schmiedeberg, welches wahrlich Hülfe und Unterstützung bedarf. — Die Nacht vom 24. und den folgenden Morgen vergeß' ich nie. — Der Anblick der gänzlichen Zerstörung war schaudernd — unsere armen Quirler Unterthanen haben sehr gelitten — wir haben getröstet, geholfen, wo wir konnten, und fanden darin Trost und Aufheiterung über unsern eigenen Schaden und Verlust, der vorzüglich die Favorit-Parthie — die Wiesen — sehr mitnahm, aber wahrlich, beim Anblick der Resignation unserer Leute ist keine Klage erlaubt — diese ist exemplarisch und rührend.

Bei allen diesen Erschütterungen hat meines lieben Mannes Gesundheit nicht gewonnen — ich bewundere seine Geduld und leide viel seinethalben. — Der Husten quält mich mehr wie alles Andere und sein Magerwerden. — Sie finden ihn gewiß verändert, und wie kann es anders sein! — Das kalte Wetter seit acht Tagen schadet ihm auch —; ach, liebe Freundin, wie werde ich Gott danken, wenn ich Ihnen wieder ganz mit beruhigtem Herzen über meinen lieben, lieben Reden schreiben kann, wenn ich ihn wieder zunehmen und gestärkt sehe! . . . .

Meinem Mann giebt sein Reiten Genuß, sein Zustand erfordert aber ein äußerst *sicheres*, leichtes, sanftes Pferd und seine Brust ein stetes, leicht trottirendes, — wir suchen ein solches seit acht Wochen allenthalben, aber umsonst. — Das seinige war sehr gut, ist aber in den acht Monaten wenig und nicht gut geritten und ist steif und nicht mehr ganz sicher — nun denken Sie sich meine Angst bei jedem Ritt, bei jedem längeren Ausbleiben! — In Berlin, auf dem Rückwege von der Eisengießerei zu Graf Reuß, ritt er das Pferd des Reitknechts, welches, wie dieser versicherte, für *Sie* bestimmt war — er fand es vortrefflich, angenehm.

Gestern, da wir wieder über das Mißlingen eines versprochenen Pferdes ganz betrübt waren, äußerte Reden: „Ach,

wenn ich doch meinen Fuchs aus Berlin herzaubern könnte.“ Er mußte sich erklären, und ich setze mich heute sogleich hin und öffne Ihnen all' meine Herzenswünsche — — wenn Sie, liebe, theure Freundin, dies Pferd nicht reiten, wenn es noch so gut, so sanft, so sicher, wenn es ganz eingeschlagen ist, und Sie wollten es mir für Reden überlassen! — Liebe, liebe Freundin, wie würden Sie mich glücklich machen! Dann sende ich gleich einen sicheren Reiter zum Abholen, und ich genösse ganz durch Ihre Güte die Beruhigung, meinen Mann mit Freude, Sicherheit und Wohlbehagen reiten zu sehen.“

Buchwald, 14. Juni.

„Sie sind unser wahrer Schutzengel, beste Freundin, und wenn Sie meine Rührung, meine Freude bei Lesung Ihres Briefes hätten belauschen können, so wären Sie davon mehr wie durch Worte überzeugt worden. Reden ist beschämt, überrascht, erfreut, dankbar — er schiebt Alles auf meine Indiscretion und ich lasse ihn schelten, denn mir ist wohl dabei.

Reden penchirt für die Fuchsstute, die ihm noch in so angenehmer, behaglicher Erinnerung ist. Wir senden heute unsern neuen Bedienten, vormaliger Husar, der das Pferd bestens pflegen wird. Er denkt Dienstag Ihnen diese Zeilen zu überbringen und möchte Mittwoch sich wieder auf den Weg machen, um bis zum 25. womöglich wieder hier zu sein.

Der Name Auguste ist uns auch so lieb und von guter Bedeutung. Mein Mann freut sich schon, Ihnen mit seiner Auguste entgegen zu reiten — machen Sie nur den schönen Plan des Wiedersehens wahr, beste Freundin.

Die gänzliche Veränderung im Ministerium hat uns nicht sowohl überrascht als erfreut. — Beyme's Abgang ist gewiß Wohlthat, und ganz Schlesien, welches er haßte und schlecht behandelte, frohlockt darüber. — In unserer Lage kann und darf das Alles nichts verändern — mein Mann wird vielleicht

in seiner Parthie zu Rath gezogen und wird dann rathen und helfen, wo er kann — aber voilà tout. — Unser Freund schreibt vom 3. und kommt den 10. nach Prag."

Im Sommer fehlte es nicht an Besuchen in Buchwald. Der Schwager Reuß mit den der Tante so lieben Kindern, auch Verkehr mit der Nachbarschaft — Graf Schafgotsch in Warmbrunn, Graf Kalckreuth in Erdmannsdorf. Der Präsident Schuckmann kam und erzählte von Tabackbau, was Gräfin Reden sehr beschäftigte und zu Versuchen veranlaßte.

Reden's Fuß war leidlich, aber sein Husten stärker — „dieser ängstigt mich sehr oft, so sehr mich mein vortrefflicher Mann beruhigen will".

Ein neues Glashaus wird gebaut und im Herbst zieht die eifrige Botanikerin mit ihren Pflanzen ein.

Graf Reuß XXXVIII. an seine Frau.

Stonsdorf, 12. September.

„In Buchwald wird morgen der Minister Hardenberg erwartet, der einen sehr freundschaftlichen Brief an den Grafen Reden geschrieben und ein paar Tage dort bleiben will. Natürlicherweise macht dieser Besuch große Freude in Buchwald, weniger Freude aber die Begleitungen, welche da sind: der Präsident von Erdmannsdorf aus Liegnitz, die Kriegs- oder Regierungsräthe Sack und Raumer und der Landrath. Auch wurde Graf Geßler erwartet, sodaß sämmtliche kleine Logis werden besetzt sein.

Ich habe übrigens in Buchwald Alles recht wohl gefunden. Die Tante Riedesel ist noch immer in Buchwald und ist noch keine Rede von ihrer baldigen Abreise. Am Montag Nachmittag führte uns Reden in einer neuen, zum Geburtstag der Gräfin eingeweihten allerliebsten Parthie, beim sogenannten Teufelsborn. Sie liegt in einem hübschen kleinen Büschchen, auf der Straße nach Fischbach."

Gräfin Reden an Frau von Itzenplitz.

1. December.

„Ich liebe und verehre Hardenberg, obgleich der Freund in Prag*) mir noch lieber ist — solche Männer giebt es nur selten. Sein Briefwechsel ist wahrer Genuß! Einzige Ideen, so klare Begriffe, so seltener Ausdruck geben seinen Briefen einen Schönheitsstempel, welchem ich wenig oder gar nichts zur Seite stellen kann. Er schreibt zwei Mal wöchentlich — ich hoffe, es wird bald Alles besser gehen und er wieder in Ruhe und aisance sein."

Im Februar 1811 zogen Redens auf einige Monate nach Berlin mit den Schwestern Caroline und Lotte. Die treue Tante sorgte dort für die Garderobe der Nichten Guste und Line Reuß, die nun anfingen unter ihrer Begleitung in Gesellschaften zu gehen. Auch freute sie sich an Amerika's Kindern.

Im Freundeskreis war Manches verändert. Luise Reck hatte sich mit dem Grafen Anton, die besonders geliebte Eberhardine mit dem Erbgrafen Henrich zu Stolberg-Wernigerode vermählt. An diese schreibt ihre Schwester Emilie über Reden's Aufenthalt in Berlin. Sie wüßten Alles mitzumachen und ihren Aufenthalt zu nutzen, wären häufig im Theater. Sie erzählt von der Besichtigung der naturhistorischen Sammlungen in der Universität, von einem Diner bei Redens und einem Déjeuner, welches der Graf in einer Restauration den Freunden gab.

Im April waren sie wieder in Buchwald, mit Garten- und Landwirthschaft beschäftigt.

An die Schwägerin.

Buchwald, April.

„Von meinem Mann kann ich leidliche Nachrichten geben, er ist munter und thätig, reitet viel und hustet etwas weniger.

*) Stein.

Wir sahen in Berlin viel Neues und machten sehr interessante Bekanntschaften, von denen uns vielleicht einige hier aufsuchen. Professor Lichtenstein, der fünf Jahre in Afrika war, ist über jede Beschreibung interessant.

Sonst war das Berliner Leben ein Laufen und Treiben, welches ich nicht mehr lange so ausgehalten hätte.

Die gute Ernestine ist seit drei Tagen mit ihren lieben drei Kindern bei uns. Dieser Besuch macht mir viel Freude. Zu meiner größten Freude erwarten wir meine Schwägerin Münchhausen mit vier Kindern."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 25. Mai.

„Ich wollte Sonntag wieder schreiben, da wurde schnell eine kleine Reise nach Schwedelndorf vorgenommen, wo ein großer Wehrbau meines Mannes Gegenwart erforderte. — Wir blieben zwei Tage und trafen Mittwoch Abend zu meiner großen Freude hier ein. — Buchwald ist jetzt so schön, so lieblich — mir so unentbehrlich zum Lebensgenuß, daß ich immer eile, in dieser lieben Heimath wieder einzukehren. —

Von Schwester und Kindern bei der Rückkehr empfangen zu werden, erhöhte noch um Vieles die Freude des Ankommens. — Wir leben ganz wie eine Familie zusammen — man kann nicht inniger, mit weniger gêne. — Die Kinder sind sehr praktisch erzogen und darum sehr angenehm und nützlich im Umgang — ich beschäftige mich viel mit ihnen. Morgens wird Botanik getrieben, Abends eine halbe Stunde Englisch — sie haben zu Beidem Anlagen und schon Anfangsgründe. Meine Schwägerin ist ganz ihres Bruders würdig, und mehr kann ich zu ihrem Lob nicht sagen. —

Ihre Merinos, beste Freundin, haben sich vorzüglich brav bei der Schur gehalten und gefallen außerordentlich. Die Ueberraschung war complet und die Freude meines Mannes

14*

für mich sehr rührend. — Wir bringen der kleinen Heerde täglich Brod oder Hafer in ihren Park, wo ihnen in der Hütte Klee servirt wird.

Ein bischen Regen wünscht wohl der Landmann, ich platterdings gar nichts, denn ich finde bei diesem himmlischen Wetter nichts zu wünschen übrig und genieße es dankbar."

Der schöne Sommer 1811 führte viele Gäste nach Buchwald. Reden's Schwester, Frau von Münchhausen, war mehrere Monate da.

Astronomische Beobachtungen wurden gemacht und der Komet betrachtet, auch das herrliche Wetter und die besonders üppige Vegetation sehr im Freien genossen. Gern saß Gräfin Reden am Muttersitz — einer Bank im Garten vor dem sogenannten Salon. In diesem, mit Tisch, Stühlen, Kamin, Schränken mit Service 2c. ausgestatteten Salon, links vom Wohnhause gelegen, wurde im Sommer häufig gegessen. Unter demselben Dach überwinterte die Orangerie, daneben das Orangerie-Cabinet mit einem Kamin und sonnigen Fenster. Hier wurde oft gefrühstückt. Daran stieß der Pflegegarten, theils zum Anbau von medicinischen Kräutern benutzt, später als Blumengarten. Weiterhin im Park lag das Gartenhaus, in dem die Gärtnerwohnung, aber auch ein Gartenzimmer mit Vorhalle sich befand, wo Gräfin Reden auch oft saß.

An Dorette.

„Am 10. August sind wir von Dresden zurückgekehrt, wohin wir meine Schwägerin Münchhausen begleiteten. Dort trafen wir George mit seiner Frau und meiner entzückenden Marline*) und verlebten vier Tage sehr angenehm zusammen, und dann zog Jeder seines Wegs, wir durch die sächsische Schweiz, Pillnitz und Stolpen in unsere Berge zurück, eine allerliebste Reise.

*) Von Carlsbad kommend.

Wir haben unsere Nichte Luise Münchhausen wieder mitgebracht, sie ist 14 Jahre alt und wird einige Zeit bei uns bleiben. Ihr älterer Bruder ist zwei Meilen von hier beim Bergfach beschäftigt und kommt sehr oft zu seinem Onkel, um von ihm zu lernen. Luise ist ein interessantes Mädchen, nicht vollkommen, aber gut, zu gefühlvoll, sanft und lebhaft zugleich, sie hat viel Verstand, aber es fehlt ihr an Zuvorkommenheit. Ihre Erziehung beschäftigt mich sehr und ihre sichtlichen Fortschritte belohnen reichlich meine Mühe. Mein Mann hilft mir mit himmlischer Güte, er unterrichtet sie selbst in Geographie, Physik und englischer Sprache. Der Umgang mit unseren lieben Reußischen Kindern während fünf Wochen war ihr recht förderlich. Von Auguste und Linchen bin ich entzückt, es sind Kinder, auf denen der Segen ihrer Mutter ruht.

Buchwald ist entzückend in diesem schönen Sommer, ich habe es recht genossen. Wir denken bis gegen das Ende des Jahres hier zu bleiben und dann drei Monate in Berlin zu verleben. Ich bin sehr beschäftigt; in meinen Mußestunden lese und schreibe ich, aber es giebt deren nicht viele; Abends beschäftigen mich Handarbeiten."

An die Schwägerin.

Buchwald, 27. August, Morgens.

„Ich fange meinen Morgen mit Dir an und bin dazu um 5 Uhr schon im Muttersitz etablirt — dies ist jetzt zum Schreiben mein Lieblingsplatz und wo ich in diesem schönen, heißen Sommer ein Sechstel des Tages gewiß zubringe. —

Den Maissyrup bereitete ich in kleiner Quantität vor acht Tagen nach Deiner mündlichen Belehrung und meinem Stettiner Recept, welches ganz mit Dir übereinstimmt. — Ich bekam nur wenig, weil ich im Ganzen dieses Jahr nur wenig baute, aber der Syrup ist recht gut — wieviel hast Du angebaut? —

Die Ceresfelder liefern, wenn auch nicht so sehr reichlich, doch interessante Resultate, da ich sie nun von drei Jahren verfolgen und vergleichen kann. —

Ich trage jetzt mit Walter die neuen perennirenden Schätze des Jahres 1811 ein und werde wohl einen Zusatz von 400 Species einzubringen haben; nie war ein Jahr so reich und lohnend an schönen Gewächsen.

Seitdem wir wieder hier sind, waren wir nicht einen Tag ganz allein. Heute haben wir Alles, was Schafgotsch heißt, zum Essen. — Sonnabend kommen Reußens, den 3. die Gräfin Reuß von Jänkendorf zum ersten Mal seit fünf Jahren wieder nach Stonsdorf und ich mache mit dem Mann viele kleine Vorbereitungen dazu."

22. September.

„Wir leben sehr in Bewegung und Zerstreuung, und Reußens Anwesenheit seit dem 31. ist uns sehr erfreulich. . . . Die erste Woche waren wir in der umliegenden Gegend, bei den Nachbarn und in allen Parthien beim herrlichsten Wetter, aßen im Birkberg und Pfaffengrund. Die zweite Woche waren wir in Stonsdorf und die Stonsdorfer hier. . . . . Wir waren en fête aller Art, auch in Warmbrunn u. s. w. In dieser Woche einige sehr hübsche Parthien.

Mein Mann ist hübsch wohl, hustet aber mehr. Der Fuß geht gut; er reitet viel und erfreut Alle durch Frohsinn und Güte. Er leitet und macht alle Parthien mit. Die ganze Familie umringt den runden Tisch, an dem ich schreibe. Graf Geßler ist bei uns."

„Du sollst später eine kleine Nota über die Produkte und Ertrag des Ceresfeldes erfahren, welches bis auf Hirse, Hanf und einige andere Arten leer steht. Unser Kraut geräth vortrefflich, und Walter, der nun unser Klima mehr kennen lernt,

glaubt damit in anderen Jahren neue und reiche Resultate liefern zu können. Dieser Walter ist ganz ein Gärtner nach Reden's und meinem Sinn.

Graf Geßler, der sich darauf versteht, findet, daß die Bearbeitung unserer Aecker erstaunliche Fortschritte macht — ich glaube immer mehr, daß es kein Getreide giebt, das auf unserm Boden, vernünftig und mühsam bearbeitet, nicht vortrefflich gedeihen könnte."

24. October.

„Auch ich mache Kürbissyrup. Dein Recept war mir aber sehr lieb, weil ich so gerne aus Anderer Erfahrung schöpfe und lerne. — Der Maisbau giebt mir nach Deiner sehr klaren Berechnung doch zu wenig Zuckerstoff pro Morgen, zumal in unserm Klima, welches ihn nicht immer anspricht. — Der Kürbis scheint mir doch zuckerreicher, Runkelrüben aber doch am Lohnendsten, an Syrup und Zucker, Blätter für das Vieh, und als eine nicht auszehrende Brachfrucht, ihre Blätter erzeugen die meiste Milch. — 150 große Quart Syrup ist doch das Wenigste, was ein Morgen Runkeln giebt — sie sind hier dies Jahr am Besten gerathen und versprechen viel Süßigkeit. — Deine Liebe und Deine zu gute Meinung haben mich sehr gerührt, beste Schwester, und fordern mich zum stets besser und nützlicher werden auf, — wir sind ja glücklich, liebe Caroline, mit unserm Schicksal (Dank sei es unsern trefflichen Männern) zufrieden, sie lassen uns ja Freiheit und unterstützen uns in jeder Ausübung des Guten und Thätigen — da wird das Handeln leicht und jede Pflichtausübung eine Freude und ein Genuß. — Wie glücklich, daß unser Loos uns das Landleben anwies, wo wir wirken und nach unserm Sinn handeln können! wo unser Geschmack einfach und genügsam bleibt und unsere Geschäfte nur das Nützliche zum Zweck und Ziel haben können.

Ich habe kürzlich einen hübschen Roman — „Eugenie und Mathilde" — und „Les Pensées du Prince de Ligne" gelesen; jetzt Lichtenstein's „Nach Afrika", dann Zimmermann's „Australien". — Den Kometen sahen wir hier zum ersten Mal den 2. August, und nun wird er alle Abende mit Reden's vortrefflichen Gläsern beschaut. Man schreibt ihm Dürre und Wind zu — ich finde diese Hypothese bei der hohen Gegenwart der Sonne sehr impertinent. Am 18., 19. und 20. hatten wir ziemlich starken Frost — es erfror Vieles, und die Flora mußte eilends ihre Winterwohnung beziehen; seitdem ist es aber wieder sehr gelinde; Mittags warm, und an Heizen wird gar nicht gedacht."

Buchwald, November.

„Auf Goethes „Leben" bin ich sehr begierig. — Ich lese jetzt viel und habe noch viel vor mir. Die Werke des großen Friedrich fesseln mich sehr — wie hat er Alles vorhergesehen, Frankreichs Schicksal angedeutet — wie denkt er so edel und schreibt so kräftig und bescheiden! — ich möchte diese Werke mit Deiner Mutter lesen — wir würden uns schön enthusiasmiren! Mein Mann lacht oft über meine Exclamationen.

Luisens Fortschritte sind sehr erfreulich. Graf Geßler, der seit vier Tagen mit uns ist, sieht sein blaues Wunder an ihr und scheint sich sehr für sie zu interessiren. . . . . Mittwoch besuchte ich Gräfin Kalckreuth. Donnerstag hatten wir ein Diner von Schmiedebergern, und ich war mit Luise zu Fuß nach dem Birkberg. Gestern frühstückten wir in Pfaffengrund, heute war ich im Hain.

Meines vortrefflichen Mannes Gesundheit läßt mich nicht immer ohne Sorge. Der böse Husten kommt so oft verstärkt wieder und greift ihn dann sehr an, aber sein Frohsinn, seine Ergebenheit ist bewunderungswürdig und seine Thätigkeit größer, wie ich sie je sah. Es wird auf fünf Punkten gearbeitet, mehr

als 40 Menschen täglich in Arbeit, und ich habe kaum Zeit, Alles in einer Woche zu verfolgen, zu sehen und zu notiren. Glücklich, wer so die Unterthanen erhalten und vor Armuth schützen kann!"

Luise Münchhausen war der Tante eine angenehme Gesellschafterin und Schülerin. Sie erwähnt, daß sie Nachmittags mit ihr Schiller's Tragödien liest, Vormittags Humboldt's „Ueber Mexiko".

Sie begleitete im Winter Onkel und Tante nach Berlin, wo auch George und Caroline waren mit der kleinen Marline, von der die Tante äußert: „Das schöne, liebliche Kind erfüllt mein ganzes Herz".

Emilie Reck berichtet:

„Fritze sieht wieder blühender wie je aus, ist sehr lustig und recht gut."

Sie führte die Reußischen Nichten in die große Welt und hatte doch auch Zeit für den Freundeskreis, wovon Emilie erzählt:

Berlin, 18. Februar 1812. [Emiliens Geburtstag.]

„Den Abend hatte sich die gute Reden ausgebeten feiern zu dürfen und all' unsere näheren Bekannten bei sich vereinigt, wozu sie noch einige Bekannte, als Prinz von Hessen, Graf Ingenheim, Herr von Romberg, Karl Voß u. s. w. eingeladen hatte. Nach dem Thee ward nach dem Klavier und einem Leierkasten, den man heraufkommen ließ, recht lustig getanzt. An kleinen Tischen soupirt und dann noch Cracovienne getanzt, wobei die ganze Gesellschaft einige Verse singen sollte, die der N. N. in einer Stunde machen mußte. Da diese nun aber durchaus nicht zur Musik passen wollten, so entstand eine unglaubliche Katzenmusik, die durch allgemeines Lachen unterbrochen ward. Das Ganze hätte, wenn es gelungen wäre, unmöglich

so komisch ausfallen können, als es nun war, wir amüsirten uns trefflich dabei und lachten, daß der Ofen zitterte."

Berlin, 25. Februar.

„Um halb 1 Uhr hatten wir uns mit Reußens, Redens und Bernstorffs Rendezvous bei der Stetten*) gegeben, um unsere Glückwünsche in corpore zu machen und jede Familie hatte etwas zu frühstücken mitgebracht und Schock und Harry für die boisson gesorgt, so daß wir ein treffliches Déjeuner in ihrem Zimmer serviren ließen, wozu sich auch Prinz von Hessen noch einfand. Unsere attention ward eben so gut aufgenommen, als sie uns selbst gut schmeckte und die Ueberraschung der Gefeierten war höchst komisch.

Die Reden aß den Tag vorher bei uns, weil ihr Mann auf einem großen Herren=Diner war. Seit einigen Tagen scheint Graf Reden wieder ein wenig kräftiger, doch traue ich diesem Frieden noch nicht recht. Redens wollen nur bis zum 21. März hier bleiben."

Gräfin Reden an die Schwägerin.

Berlin, 3. März.

„Gott gebe Dir, beste Schwägerin, nur ein ruhiges frohes Jahr und gebe mir die Freude, mein liebes Trio zu sehen — mir deucht, es könne kein Jahr vergehen, in welchem ich euch nicht sähe und unsern Engel umarmte, — ich muß jährlich ihre Fortschritte nachspähen und genießen — für das wie und wo des Wiedersehens wird schon Gott sorgen, — genug, daß beide Theile es wünschen und in der Ausführung nicht ängstlich und schwierig sind. Oft wird mir für die Reise der Schwestern in diesen Conjuncturen bange und ich wollte, sie wäre nur erst überstanden. — Die schwarzen Wolken ziehen jetzt schneller, vereinigen sich und ich fürchte einen baldigen Ausbruch des Sturms. —

*) Fräulein von Stetten, eine Braunschweiger Bekannte.

Wir werden entweder zum 23., gewiß zu Ostern in Buchwald sein, wenn Alles wohl bleibt, später können wir nicht, denn das Quartier ist nur bis Ostern gemiethet, und der Aufenthalt hier ist gar zu kostbar. —

Die Maskerade bei Radziwills war hübsch, aber zu voll — der kleinen Kinder zu viel und zu lärmend und unbescheiden — das ist eine schöne Kinderzucht, die viel verspricht! es lebe Marline und ihre Erzieher!

Sonntag verlebte ich halb im botanischen Garten mit Wildenow, der bei uns aß, mit Professor Lichtenstein und Kunth — Abends bei Gènevois. Gestern mußte ich Amerika, Recks und Reußens besuchen und des 2.*) mich freuen. Bei Gènevois war ein Picknick-Frühstück. Mittags aßen Alle hier und Reden ließ uns in kaltem Punsch die Gesundheit unserer Caroline trinken. Abends in Armida mit Bernstorffs. Heute sind wir Dir zu Ehren, beste Georgine, bei Reußens. — Mein guter Mann ist leidlich."

Buchwald, 2. April.

„Welch' eine unruhige, unhäusliche, unangenehme Zeit haben wir in Berlin verlebt, unsere Freunde wenig genießend, stets beim Ausräumen, eines Jeden Klagelieder anhörend, Murren in allen Classen — wie bekommt mir darauf mein ruhig liebes Buchwald.

Wir haben eine wahre öconomische Reise gemacht. Zwei Tage in Cunersdorf und Mögelin verlebt, einen in Friedersdorf bei Marwitz, dessen Fortschritte, selbst nach Thaer, bewunderungswürdig sind, — einen in Gröditzberg beim geschulten Amtmann Lochmann, — wir haben gelernt, gesammelt und Alles in's Nest getragen zum Nachahmen und Anwenden."

*) Der 2. März war der Geburtstag der Schwester Caroline, der 3. Geburtstag von Caroline Georgine.

Mit den beiden Schwestern Caroline und Lotte am 27. März nach Buchwald zurückgekehrt, wurde Graf Reden bald schwer krank. Er hatte mehrere Tage lang heftiges Fieber, sehr viel Husten, und der Zustand gab zu den ernstesten Besorgnissen Veranlassung.

„An die Reden kann ich gar nicht denken," schreibt Emilie Reck, „sollte ihr der furchtbare Augenblick des Scheidens von diesem einzig geliebten Freunde schon so nahe sein, denn wo wird sie Kraft hernehmen, diesen Verlust zu tragen?"

Dieselbe schreibt später:

„Der 12. Mai soll sehr traurig gewesen sein, da sowohl Fritze, als alle Gäste und Graf Reden selbst sich nicht der wehmüthigen Traurigkeit enthalten konnten. Sie hoffen wenig mehr und glauben, daß er nicht mehr lange so leben kann. Welch' ein Anblick für die arme Reden! Sie fühlt jetzt ganz, was ihr so nah' bevorsteht."

Die Schwestern halfen treulich pflegen, nach und nach besserte sich der Zustand, blieb aber immerhin sehr bedenklich. Frau und Schwägerin wollten ihn zu einem Winteraufenthalt in Italien bereden, aber vergeblich.

Graf Reuß XXXVIII. war mehrmals im Sommer und Herbst in Stonsdorf, verkehrte viel mit Buchwald. Er findet Reden im Sommer munter, er fährt mit ihm aus, reitet. In dieser bessern Zeit machten die Schwestern mit Luise Münchhausen Parthien auf's Gebirge.

Graf Reuß XLIV. mit seinen Kindern war auch wieder in Buchwald und manche Besuche gingen ab und zu.

An Frau von Itzenplitz.

29. April.

„Liebe Freundin, Sie werden sich herzlich mit mir freuen, daß ich heute mit ruhigerm Herzen Ihnen bessere Nachrichten

von meinem guten lieben Mann geben kann — er war sehr, sehr krank und am 19. fürchtete ich Alles. —

Gestern genoß er sogar wieder die schöne Luft, und wir lebten Alle mit ihm wieder auf. Gott segne die fernere Kur, er segne meiner theuren Schwestern Pflege und treue Sorgfalt — sie sind mir ein wahrer Trost und große Stütze gewesen. —

Ihren Brief vom 18., beste Freundin, erhielt ich gerade in der schlimmen Krisis — meinen Mann interessirten die Nachrichten sehr und er bittet angelegentlich, uns au fait von so Manchem zu setzen, was wir jetzt nur bruchstückweise erhalten — es deucht uns, es gehe Alles sehr übel —? Von Einquartirung sind wir Gottlob noch immer frei und klagen deshalb nicht über manches Andere: ungeheure Lieferungen, Transportpferde-Gestellung bis Glogau u. s. w.

Das vierte Corps bricht eilends von Schlesien auf, wir erwarten aber nun das fünfte und sechste."

An die Schwägerin.

13. Juni.

„Wie selten geht jetzt eine Nacht ohne Bekümmerniß über die Leiden meines geliebten Mannes hin. Ich hoffte eine schnelle Convalescenz, da er heute vor sieben Wochen nach acht Tagen so ängstlicher Krankheit sich zu erholen schien. Aber die Besserung geht sehr langsam, oft zurückschreitend. Diese Nacht war sehr übel — und doch, wie danke ich Gott auf den Knieen, daß es noch so geht, daß die Luft ihm wohlthut, er sie genießen kann, die Bewegung des Pferdes ihm nicht peinlich ist. Aber wie würdest du ihn verändert finden; wie blaß, wie mager, welcher Zug von Leiden auf diesem lieben Gesicht, und seine himmlische Ergebung. Gott weiß am Besten, wie es in meinem Innern ist, in Seine Gnade hoffe und traue ich allein, er wird helfen, mein flehentlich Gebet erhören und das Glück meines Lebens mir erhalten. Liebe Caroline, ich

verdiene dein Lob nicht, denn ich erkenne und fühle, daß es mir oft an Muth und Haltung mangelt, so sehr ich mich zu verbergen suche."

11. August.

„Das Wetter ist feucht und kalt, man möchte heizen und hütet gern das Zimmer. Meinem herrlichen Mann kann dieser Sommer, so wie er bis jetzt war, nicht bekommen, und leider nimmt sein Husten nicht ab. Wenn auch einige Nächte besser sind, so ist gewöhnlich die dritte übel und sehr angreifend. Seit acht Tagen trinkt er Eselsmilch, und mit einigem Zutrauen; dazu wäre Wärme so nothwendig, und ich erflehe sie von Gott. Vorgestern waren wir zehn Jahre verheirathet, und ich segnete den Tag und die Stunde. Freilich empfand ich in diesem Zeitraum viel Sorge und viel Angst um meinen guten Mann, sehe leider nicht rosig in die Zukunft, und doch kann nach meinem Herzen nichts mit dem Glück verglichen werden, die Pflegerin, die beste Freundin eines solchen Mannes zu sein, sich sagen zu dürfen — wie er es so oft liebevoll wiederholt, und noch öfter fühlen läßt —, ich trage zu seinem Glück bei, ich lindere seine Schmerzen, ich bin sein Trost, sein Alles in dieser Welt.

Gènevois ist seit Sonntag mit Caroline in Warmbrunn. Heute ist Lotte mit den drei jungen Mädchen hingefahren und übermorgen ist ein Rendezvous in Stonsdorf. Die Nähe des Badeorts ist sehr erfreulich und angenehm. . . . .

Ich mache jetzt einen Versuch, die Haupt-Futterkräuter der Schweiz hier einzuführen, ließ mir Samen von Bern kommen, säete sie zu mehrerer Sicherheit in ein Land-Mistbeet im Freien, wo sie besser beobachtet und gewartet werden können, und erwarte nun den Erfolg.

Mein Ceresfeld ist sehr ordentlich und prangend, Dank sei es den beiden kleinen Pepins, die es zu besorgen haben,

denn ich kann all' diesen Parthien jetzt weniger Zeit schenken, da die meinige meinem Mann ganz gehört, nach ihm Luisen's Unterricht, und nur die Morgenstunden mein sind, wo Reden ausreitet."

Pepins und Pepinen nannte Gräfin Reden Knaben und Mädchen, die sie zu allerlei Arbeit und Dienstleistungen heranzog. Die Pepins mußten besonders viel schreiben, wurden später zu Bedienten, auch zu Schreibern ausgebildet. Die Mädchen hatte in späterer Zeit Caroline Riedesel unter ihrer speciellen Leitung.

An die Schwägerin.

26. September.

„Der gestrige und heutige Tag waren auch leidlich — die zwei vorhergehenden mehr angreifend und die Nächte übler —; so gern, so gern schreibe ich Dir das Gute, beste Caroline, und danke Gott innig heute dafür, daß mein herrlicher Mann heute beim Besäen des großen Ceresfeldes und gestern beim Stecken des Samens nach George's Angabe im kleinen, voll Thätigkeit zugegen sein konnte, da ich im April, während er leidend darniederlag, auf sein dringendes Bitten beide besäen mußte und unter bittern Thränen die Saat dirigirte.

Mittwoch aßen wir in Jannowitz.

Donnerstag war Graf Maltzan zu Mittag hier und Graf Geßler kam Abends an.

Freitag hatten wir Matuschkas, Schlaberndorfs und Götzens zum Essen. — Heute das Stonsdorfer Trio, allein waren wir noch nicht, aber Morgens und Abends läßt sich in Ruhe Viel thun."

15. October.

„Seit dem Sonntag braucht mein Mann hier Warmbrunner Bäder und wie es scheint mit Erfolg. —

Denke, liebe Caroline, daß durch die Eile und guten Willen unserer Leute um 8 Uhr das Wasser hier ist und nur um zwei Grad kälter, wie an der Quelle, nämlich noch 26 Grad und mein Mann es oft beim Hineinsteigen noch zu warm findet. Ich benutze die gute Gelegenheit und bade auch, nachdem ich meinem Mann sein Frühstück besorgt und ihn ruhend im Orangeriecabinet verlassen habe. Wenn nur das herrliche Wetter die Cur segnet und fortdauert. Hier ist noch Alles sehr grün, nur Cornus und Birken verlieren ihre Blätter. Buchwald schien uns nie schöner und die Wiesen grüner.

Am Sonntag feierten wir unser Ernte- und ganz beendigtes Saatfest und konnten es mit Freuden, da seit 36 Jahren diese die beste Ernte war — die Saat ward um vierzehn Tage später fertig, aber doch konnten wir sehr zufrieden sein."

Im landwirthschaftlichen Journal heißt es:

„Vom 25. November an wurde das Journal wegen kummervoller Tage nicht fortgesetzt. Mein lieber Mann ward sehr krank und ich dachte nur an ihn. Wirthschaft, Viehstand, Alles, Alles wurde vergessen. Ich ziehe kurz zusammen, was ich von dieser Zeit weiß. . . . . .

Ich danke Gott für alles Gute dieses Jahres, und daß das Kummervolle so gnädig vorüber ging. Mein Mann ist ja etwas besser, ich lebe wieder auf und bitte Gott, weiter gnädig zu helfen."

In dieser Stimmung fing das bedeutsame Jahr 1813 an, dessen große Ereignisse Graf und Gräfin Reden sorgend, hoffend, dankend und jubelnd miterlebten.

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 22. Februar 1813.

„Nach den letzten Nachrichten vom 16. müssen nun schon Cosaken in Cunersdorf gewesen sein, und ich bin sehr begierig zu erfahren, wie sie sich nehmen.

Die Affaire bei Kalisch muß sehr mörderisch gewesen sein, es kamen an 200 Wagen mit Blessirten durch Breslau, in polnisch Wartenberg nahm man die Versprengten nicht auf. (Ist das recht, da wir noch in keinem Krieg mit den Alliirten sind?) Bis Schmiedeberg kamen Flüchtlinge.

Carl Reck ist seit zwei Tagen in Jannowitz und geht morgen mit Anton*) nach Breslau. Schock**) erwarten wir morgen — unser guter junger Fritz***) bleibt gewiß nicht zurück. Es sind sehr verhängnißvolle Zeiten, und jeder Tag bringt etwas Neues, selten Gutes. —

Mir waren die zwei letzten sehr erfreulich, da mein geliebter Mann zum ersten Mal seit drei Monaten wieder ausfuhr, und mit wahrer Wonne die schöne warme Luft, die große Ansicht des Gebirges genoß — er fühlt sich nicht sehr ermattet und die Nacht war ganz leidlich.

In Breslau stellte sich der ganze junge Adel — Graf Stosch's drei Söhne — Graf Mortimer Maltzan, Graf Götzen, die Reichenbachs u. s. w.

24. Februar.

„Keine Briefe gestern, von Niemand; wir sind in steter Erwartung gewesen und Sie können denken, in welcher Ungeduld. Heute erfahren wir von Hirschberg und Liegnitz, daß die Franzosen die Crossener Brücke verbrannt, dadurch die Post gehemmt, in Haynau, Bunzlau, Parchwitz waren gestern schon Cosaken; das sächsische Lazareth geht durch das Gebirge, von Kalisch kommend, im elendesten Zustande; die Schmiedeberger thun alles Mögliche zu ihrer Erfrischung und Soulagement."

*) Graf Anton Stolberg.

**) Heinrich LX. Reuß.

***) Itzenplitz.

Buchwald, 20. März.

„Ihren Brief vom 3. erhielt ich erst am 12., nachdem ich Ihnen am 10. geschrieben und zur Befreiung Berlin's herzlich Glück gewünscht, denn vom 20. bis 4. lebten wir in steten Sorgen, und sind nur seitdem ruhig.

Ihre Einlage an Jacobi geht morgen mit unsern Bestellungen ab — er reist die ersten Tage der Woche zu seiner Bestimmung ab. Des Kaisers Alexander Gegenwart bestimmte den baldigen Ausmarsch der Truppen, von denen schon ein Theil bei Löwenberg und Jauer angelangt ist, zugleich 6000 Mann Russen vom Corps von Winzingerode, das mit uns agirt. Er besuchte Stein am 16. und verbot ihm, auszugehen und zu ihm zu kommen. Die Frau schreibt mir regelmäßig, seitdem sie bei ihrem Mann ist. Sie überraschte ihn mit den Kindern, denn er hatte seine Krankheit ihr verhehlt — sie erfuhr sie aber durch das allgemeine Gerücht und reiste vier Nächte und drei Tage von Prag bis Breslau —. Sie hat die Kinder bei sich und ist ganz glücklich. Sie lobt die Attentionen aller Russen für ihren Mann, ihr Zutrauen zu ihm u. s. w. Sein jetziger Wirkungskreis ist groß und edel und ich hoffe, er soll der Erwartung der Guten genügen. Breslau ist eine wahre Auferstehung. Menschen aller Nationen, — Menschen, die man todt glaubte, finden sich dort zusammen. — Gneisenau hat zwei englische Officiere bei sich — bringt Flinten, Pulver und Kanonen mit. — Prinz Biron geht, wie es heißt, in russische Dienste, weil er nicht nach seinem Willen angestellt wurde. —

Scharnhorst hat den Alexander-Newski-Orden erhalten."

An die Schwägerin.

31. März.

„Es geht Dir wie mir — wenn ich augenblicklich im Innern ruhig bin, so bin ich mit den äußern Begebenheiten ganz beschäftigt — und wie wenig denke ich wieder ihrer, wenn das

Liebste meines Lebens leidend und kränker ist. Seit acht Tagen ist der Husten wieder schlimmer, und sogar bemerkte ich einige Tage kleine Anwandlungen von Fieber. Das Wetter war naß und kalt und hatte viel Einfluß.

Am 23. war mein guter Mann abwechselnd munter, gerührt, so liebevoll, so dankbar, und besser wie ich es erwarten konnte. Herrliches Wetter und ein Ueberfluß von Blumen zierte das Frühstück, den Mittag, den ganzen Tag. Gott schenke mir noch oft dessen Wiederholung, und es bleibt mir kein Wunsch übrig.

Vom 24. bis 28. sind wir täglich ausgefahren, mein Mann genießt dies Vergnügen mit hoher Freude.

Von den Begebenheiten des Tages dürfen wir euch noch wenig sagen. Wir erwarten und hoffen das Beste und unser Aller Heil. Der Geist ist herrlich und die Hülfe groß. Von Septi*) habe ich einen Brief zwischen Bunzlau und Görlitz; er ist gesund und munter. Gott segne den braven Jungen, der von Jugend auf mir vorzüglich am Herzen lag.

Unser Freund von Nassau**) lag drei Wochen in der größten Gefahr; er hatte eins der bösartigen Fieber, die so schnell tödten."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 23. April.

„Heute, beste Freundin, nur einige Worte kurz vor Abgang der Post, die mir viel zu thun gab, weil ich nach allen Seiten Briefe schuldig war, und einige Posten bald gehemmt werden könnten —. Die Nachrichten — und woher bekommen wir sie hier nicht bei unserer Lage — lauten alle gut, — das Vorrücken geht bedachtsam — es scheint viel Accord in den Plänen

*) Heinrich LXX. Reuß.

**) Minister Stein.

und Ausübungen zu sein — der Geist ist vortrefflich. Gott helfe weiter! — Erzherzog Johann steht in der Nähe von Czenstochau — von Prag aus wird Sachsen besetzt — ich könnte Vieles, sehr Vieles sagen — darf man aber? —

Wir lesen die Wiener, Preßburger und Prager Zeitung. Der erste Armeebericht in der Wiener vom 15. war äußerst interessant. — Lieferungen, die wir für die Franzosen nach Waldau in Sachsen auf Glogauer Befehl machen sollten, sind heute Mittag ganz abbestellt — das beweist die Entfernung der Truppen bestimmt.

Ich bin in einer immerwährenden Spannung — wie kann man anders! hängt nicht Aller Schicksal von diesem Augenblick ab? . . ."

17. August, Morgens.

„Welch' ein wichtiger, interessanter Tag ist der heutige! — ich kann seit dem Erwachen keinen anderen Gedanken fassen — Friedrich's II. Sterbetag und die Lösung von ganz Europa! Seit dieser Nacht 12 Uhr ist kein neutraler Staat mehr in diesem Welttheil, vielleicht Sardinien ausgenommen — wenn bis dahin Napoleon die Friedensvorschläge nicht annahm, so schlug Oesterreich zu.

Unsere Lage ist besonders und höchst interessant: ein Lager eine Viertelmeile von uns; mit allen Folgen für uns, die ein solches nicht vermeiden kann. In Buchwald selbst, nämlich in unsern nächsten Umgebungen, die schönste Ruhe — und 2½ Meile von hier gestern eine Affaire, die nicht ganz unbedeutend war. Die Franzosen mußten weichen, und es scheint, daß sie sich von allen Punkten zurückziehen. — Gott gebe es und erlöse bald das arme Land, das seit so langer Zeit so unbeschreiblich leidet. Eine Lieferung des Tages ist jetzt wenig, zwei und drei erfordern unsere stark besetzten Städte. Auf unserm Vorwerk Birkberg, wo das Lager einen Theil unseres Berges einnimmt,

sind die Ertoffelfelder ganz leer und an 6—700 Scheffel ohne Kosten unsererseits ausgenommen — sie bringen wenig Nutzen und machen nicht satt, da sie nur wie Haselnüsse groß und viele erst blühten — aber wie leicht werden wir Alles vergessen, wenn nur Alles gut und vorwärts geht."

2. September.

„So weit am 17. und am 22. waren wir weg — und nun seit gestern Nachmittag wieder hier und danken und preisen Gott! — Der Thätigkeit und Treue unserer Leute verdanken wir es, daß von den Spuren des Bivouaks im Hause und Garten so wenig zu sehen ist.

Alles geht in Schlesien gut — möchte es auch bei Ihnen und in Dresden sein. —

Wir haben mehr als 200 Kanonen, 3—400 Pulver- und Bagagewagen — es ist ein außerordentlicher Sieg. — Hier ein Auszug aus einem Brief von Harry Reuß*) vom 28. Abends aus Goldberg: „Wir haben am 26. einen herrlichen Sieg erfochten, ich kann nun einmal aus voller, heiterer Brust sagen: daß es uns Allen und mir wohlgeht. Unsere Soldaten stehen zwar viel aus, aber wenn sie gleich am Tage durch angeschwollene Flüsse bis an den Leib waten und Nachts unter freiem Himmel auf der durchweichten Erde liegen, murrt Keiner, Alle sind froh; haben wir doch geschlagen, heißt es, es lebe unser König! Es ist fast nur eine Stimme des Dankes gegen Gott. Auch die Landwehr hat sich wie Helden benommen, ich spreche vom gemeinen Mann, sonst dürfte ich als Officier nicht mitsprechen, doch von denen verstehet es sich von selbst, daß sie ihre Schuldigkeit thun.""

*) Heinrich LXIII.

Es sind nicht viel schriftliche Aufzeichnungen aus diesem Jahr vorhanden, die Posten mögen unsicher gewesen sein. Aber daß Redens die große Zeit ganz miterlebten, das fühlt man allen Aeußerungen ab. Immer bereit, dem Vaterland zu dienen, zu helfen, wo Noth war, hatte die Gräfin lebhafte Freude über des geliebten Bruders Anstellung bei Minister Stein in der Administration der wiedereroberten deutschen Länder. Sie schreibt an die Schwägerin:

29. December 1813.

„Dir muß ich sagen, beste Caroline, wie froh ich über unsers George's Anstellung bin, die ihn und Dich so ganz in die Lage setzt, so Vielen Hülfe und Unterstützung zu sein, meinem Bruder die Gelegenheit verschafft, so vielen Mängeln abzuhelfen und so thätig wirksam zu sein. Und dann, beste Caroline, bleibt ihr zusammen, und das wäre mein sehnlichster Wunsch — das kann ja nur eine liebende und wiedergeliebte Frau empfinden, was Trennung ist. — Du hättest George nicht abgehalten, mit der Landwehr gegen den Feind zu rücken, Du hättest Deine Thränen verborgen, aber Du hättest schwer gelitten und keine Ruhe mehr gekannt — wir sind keine Römerinnen, deren kalte Hingebung ich nie liebte, wir sind treue deutsche Weiber und lieben unsere Männer mit ganzer Seele. Mein Mann ist rührend in seinem Enthusiasmus und seiner Freude zu beobachten. Die vielen Opfer, die er bringt und heimlich auf den Altar des Vaterlandes legt, müssen ihm Segen bringen. Ich lebe neu auf in dem Genuß seines Frohsinns; seine Gesundheit ist beinah dieselbe, aber Gott wird durch den Winter helfen. Welch' glorreiches Jahresende für uns und Preußen besonders! Was haben wir nicht Alles erlebt! und wieviel bleibt uns mitzutheilen übrig, sobald Gott uns wieder vereint."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 15. Januar 1814.

„Die ganze Schwesterschaft nebst Gräfin Carmer ist in meiner Schlafstube versammelt, wo wir, ein Jedes an seinem Schreibtisch sitzend, so gut wir können die Post abfertigen — es ist heute ein gewaltiger Sturm, so arg und so kalt dabei, daß keine Stube geheizt werden kann, und wir uns Alle um einen großen Ofen recht comfortabel gelagert und um 4 Uhr, alle Jalousien und Rouleaux hermetisch verschlossen, bei Licht schreiben. — Die Gräfin ist eine recht liebenswürdige, treffliche Frau, die einige Tage bei uns noch bleibt, die Woche über schon hier ist und uns sehr angenehm unterhält. — Wir haben auch Herrn von Stein aus Breslau, den Landschaftsrepräsentanten, acht Tage bei uns gehabt; er ist aus Weimar gebürtig, unter Goethe's Leitung erzogen und sehr wissenschaftlich gebildet und liebenswerth; ich achte und liebe ihn sehr, und sein Aufenthalt bei uns hat meinem Mann und dem Trio recht wohl gethan.

Die gestrigen Nachrichten waren recht interessant und die kleinen Unruhen in Frankreich, die unsere Briefe von dortigen Gegenden ziemlich bedeutend schildern, können uns vielleicht bald Frieden und Ruhe geben.

Die Garden sind über Bern nach Genève; hätten unsere jungen Leute zu dieser militärischen Reise nur eine bessere, freundlichere Jahreszeit! —

Mein Bruder George war zehn Tage in Dresden, um mit Fürst Repnin sich in Rapport zu setzen. — Graf Geßler, der ihn dort sah, ist sehr von ihm eingenommen und sagt, wie brav und wie thätig er sich nimmt, — er hat den Auftrag, Landsturm und Landwehr der gesammten Fürsten zu organisiren, für die Lazarethe, für Transport und Verproviantirung der Armeen zu sorgen, Oberaufsicht der Commandanten und Verpflegung der Durchmärsche. Sie sehen, liebe Freundin, daß es an Arbeit nicht fehlen wird und sehr oft epineuse Augen-

blicke eintreten werden. Dazu wird Gott Kraft und Rath geben. — Der Herzog von Weimar wünscht sehr, daß er nach Weimar käme, ich weiß aber noch nicht, wozu er sich entschließen wird. Ich lese jetzt viel Englisch, und habe eine Quelle trefflicher Werke gefunden —; wann werden wir direkt aus England etwas Neues bekommen? —

Clintons, unsere Freunde, commandiren in Spanien und Portugal. — Ich freue mich, daß unser König erst zur großen Armee ging, nachdem der größte Theil seiner Truppen über den Rhein war."

Aus dem landwirthschaftlichen Journal.

12. Mai.

„Das Wetter wurde besser, wie ich es erwarten konnte und durfte. Gott war mir wieder recht gnädig und mehr wie ich es verdiene. Der Morgen meldete sich freundlich, obgleich kalt; die Sonne schien hell und erleuchtete eine Schneescene, die ihr aber gegen 10 Uhr wich. Wir konnten im Pavillon frühstücken — aber die Blüthen fehlten —, im Salon essen, und so wurden meines herrlichen Mannes Wünsche erfüllt, und ich war dankbar und durch so vieler guter Menschen Theilnahme beglückt."

An die Schwägerin.

22. Mai.

„Ich schreibe Dir, vom ganzen großen, häuslichen Cirkel umringt, und also ziemlich confus. Mein guter, herrlicher Mann umarmt euch herzlich — sein körperlicher Zustand ist derselbe, aber ebenso bewährt seine Geduld und bei jeder guten Stunde sein reger, schöner Geist. Er hat den 12., wie immer mit Liebe und tausend Beweisen von Güte für seine treue Fritze gefeiert. Die Ankunft so vieler guter Freunde zu diesem Tage hat mich sehr gerührt und erfreut. Unsere Caroline ist noch immer in Stonsdorf*)

*) Zur Pflege der schwerkranken Gräfin Jenny Reuß.

und ich sehe kein Ende an diesem Aufenthalt und habe viel Kummer deßhalb. Ueber die politischen Ereignisse sind wir ganz glücklich und genießen Alles so recht con amore, nur finden wir unsere alliirten Mächte oft zu gütig."

Mit Begeisterung hatte Graf Reden und mit ihm seine Gattin die Ereignisse der großen Zeit verfolgt.

Den 26. August, den Jahrestag der Schlacht an der Katzbach, feierte er durch ein Bivouak am Birkberg, wozu er Einladungen ergehen ließ. Viele Verwandte waren dazu anwesend, darunter Graf Reuß XLIV. mit seinen Kindern — drei Söhne waren siegreich und unversehrt aus dem Kriege zurückgekehrt, und es wird erzählt, daß sich deren Bedienten bei dieser Gelegenheit darüber prügelten, welcher Herr der beste wäre — wozu denn wohl die reichlichen Getränke, die bei diesem Bivouak flossen, mit beigetragen haben mögen.

An Gästen fehlte es in Buchwald auch in diesem Sommer nicht, und der immer liebenswürdige Hausherr erschien nicht kränker als sonst.

An Frau von Itzenplitz.

1. October.

„Ich will zu meines Mannes Brief an den Ihrigen noch einige Worte hinzufügen und Ihnen sagen, daß es mit Reden ein wenig leidlicher geht, obgleich die Nächte sehr bös sind. Die Visite des Ministers Bülow gab ihm mehr Freude wie Mühe, er sprach sich doch über Manches mit ihm aus, und mir gefiel die Frau recht gut. Das schönste Wetter begünstigte den $2^1/_2$tägigen Aufenthalt und Buchwald war ganz dans son beau und machte großen Eindruck. — Mit dem Minister kam Gerhard nebst suite, der Präsident, der Landrath und eine Menge Menschen. Die Karsten und ihr Mann waren auch fünf Tage bei uns. — Seit dieser Nacht ist Kälte eingetreten und die

Orangerie rückt in ihr Winterquartier — es ist immer eine große Decoration weniger."

Im Herbst war sorgenvolle Zeit, Reden immer kränkelnd; ob seine Frau es sich gestand, wie hoffnungslos sein Zustand, das läßt sie nie merken, aber wehmüthige Aeußerungen kommen oft vor, so im landwirthschaftlichen Journal von Ende October:

„Herrliches Wetter. Ich gehe die Felder durch und notire Beet und Zahl im Buch. Wenn nur bei meines Mannes Uebelbefinden das Herz froher wäre."

In Stonsdorf war die Gräfin Jenny Reuß schwer krank, jahrelang, und Caroline Riedesel fast ganz bei ihr zur Pflege.

Doch war das vielfach thätige Leben in Buchwald auch in diesem Winter dasselbe, wovon ein Brief an die Schwägerin berichtet:

Buchwald, 16. December.

„Alle Tage sind mir um die Hälfte zu kurz, und doch hoffe ich gewiß, sie nicht ganz müßig zu verleben, aber je einförmiger die Lebensweise, und folglich mehr geordnet und eingetheilt, je schneller verfliegt sie. Die Winter- und Spätherbst-Vormittage sind meinen kleinen Studien gewidmet, ernsthafter Lektüre, Auszügen u. s. w. Dazu meine häuslichen Geschäfte, ein kleiner Aufenthalt in meinem Glashaus, eine Fahrt nach einem der Vorwerke mit meinem Mann, ein kurzer Aufenthalt dort, ein wenig Botanik mit Lotte, Berechnungen und Wirthschafts-Tableaux für und mit Reden zu machen — und der Morgen ist hin. Nachmittags wieder gelesen, zuweilen Clavier gespielt, wenn ich nämlich allein bin — etwas Correspondenz — und der Thee ist da, und die freundliche Versammlung. Dann wird gelesen und gearbeitet, und nach dem Abendessen liest Reden uns vor — und ich habe nicht die Hälfte von dem gethan, was ich mir vorgenommen. Dazu kommt oft Besuch

und allerlei Abhaltungen und kleine Geschäfte, die Du als Hausfrau kennst — und der Tag ist wahrlich zu kurz und zu beschränkt."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 28. December.

„Ich verdanke Gott manchen lichten, freundlichen Augenblick im Krankheitszustand des geliebten Mannes und erwarte und hoffe von seiner großen Barmherzigkeit noch mehrere für die Zukunft! — was sollte 1815 für mich sein, wenn mein guter Mann sich etwas mehr gestärkt fühlte und der Husten etwas nachließe! October und November waren böse Monate, December etwas besser — aber wir hatten doch auch üble Tage und sehr schlaflose Nächte. Man muß so viel innere Kraft wie mein Mann besitzen, um dieses lange Leiden so zu tragen und dabei so hellen Geist, so lebhaftes Interesse an allem Guten und Nützlichen zu behalten. Ihr Brief hatte wieder großen Werth für ihn. — Die Notizen über Nathusius' Fabriken waren ihm sehr angenehm, und er möchte wohl Thaer's Bericht lesen können.

Haben Sie dies Jahr nicht im botanischen Garten sammeln und trocknen lassen? Ich setzte meine ganze Hoffnung auf Sie, Beste — es wäre doch sehr gut, wenn wir au courant des Neuen im Garten blieben."

An Dorette.

Buchwald, December.

„Der Gesundheitszustand meines Mannes hat mich im Herbst recht gequält, jetzt scheint er seit einigen Wochen etwas besser, und wenn der Winter wirklich eintrifft, wird er sich, hoffe ich, erleichtert fühlen. Gott gebe es und erhalte mir das Glück meines Lebens. Die Porzellanfabrik hat mir seine lebensgroße Büste in Bisquit geschickt, es ist ein süperbes Geschenk, ein

Kunstwerk von seltener Vollendung, was ich nach seinem Werth zu schätzen weiß. — Lotte und Caroline sind noch bei uns, es wird den trefflichen Schwestern schwer, ihre Abreise zu bestimmen. Jedesmal, daß mein Mann etwas schlechter aussieht, wird sie verschoben, trotz meines Zuredens."

Der Winter verging in gewohnter, stiller Thätigkeit; Graf Reden schien nicht kränker als sonst, aber das langjährige Brustleiden hatte seine Kräfte gänzlich untergraben. Sein lebhaftes Interesse für Garten und Wirthschaft, für die weltgeschichtlichen Ereignisse, für alles Gute und Große blieb dasselbe bis zuletzt, und darum konnte seine mit ihm Alles theilende Frau später von „den glücklichen Zeiten 1815" sprechen. Ach, das Glück war nur noch so kurz!

Die Schwestern entschlossen sich nach vielem Schwanken, zu Amerika nach Berlin zu gehen, wo sie einige Wochen verlebten, während das Ehepaar in Buchwald allein blieb.

An die Schwägerin.

28. März 1815.

„Ich wünschte erst den 23. verlebt und gefeiert zu haben, ehe ich Dir schrieb, beste Caroline, und bin froh, Dir sagen zu können, daß der Tag recht festlich und vergnügt verging. Mein guter, herrlicher Mann war munterer, als ich erwarten konnte, und den Tag recht leidlich, nahm jede Ueberraschung, jede kleine Festlichkeit recht freundlich auf, freute sich über meine kleinen Geschenke: zwei englische Werke, ein drittes von Petri über Schafzucht mit 16 Kupfern, ein Besteck zu unsern Vorwerksfahrten, sowie den plattirten Krug zum Porterbier und drei Bouteillen Porter von echter Quelle. Es ist besonders, wie er, der sonst n i e Bier trinkt, diesem Getränke auf einmal zugethan, und mit welchem Genuß er Morgens 12 Uhr zur Schinkenpastete und Mittags jedesmal seinen Krug austrinkt,

so daß ich es ordentlich mit Wohlgefallen beobachte und mir einen guten Erfolg davon verspreche. Mein guter Mann war während 14 Tagen sehr bedenklich krank, so daß ich sehr eine der gefährlichen Recidiven fürchtete. — Gott sei gedankt, daß es noch so überging und er jetzt, obgleich oft sehr leidend, doch erträgliche Nächte hat und einige Stunden hintereinander schlafen kann.

Ich fürchte nicht, daß der abscheuliche Napoleon bleibende Fortschritte mache, aber jede Art von Bürgerkrieg ist gräßlich und die Unruhen und die Unkosten für Europa sind unberechenbar — Schlesien wird besonders wieder viel leiden, indem zwei russische Corps schon angesagt sind und bereits alle Landwehr marschirt. Auf morgen sind hier 388 Mann angesagt, wovon wir 11 Officiere und 14 Bediente allein bekommen, — und so wird es nun wohl den ganzen Monat gehen — und die Transportfuhren gerade zur Saatzeit — man freute sich so sehr der Ruhe, die wieder Ordnung in allen Geschäften herbeiführte.

Anfangs Mai hoffe ich die Schwestern wieder hier einziehen zu sehen, und mit ihnen Amerika und ihre kleine Heerde, für die ich das hübsche Quartier in Warmbrunn gemiethet. Wenn nur Deutschland ruhig bleibt, so habe ich auch die Hoffnung, meinen treuen Freund Schwartz nebst Frau und Kind auf der Hinreise nach Braunschweig hier zu sehen, und freue mich unaussprechlich darauf.

Mein Blumenflor im Zimmer hat mir auch den Winter verkürzt, Cabinet und Erker sind zum Blumenbeet umgewandelt und heute prangen und duften 121 Gewächse, eines schöner wie das andere, 91 Hyacinthen, 33 Tazetten, 21 Jonquillen sind schon verblüht, und wieviel Rosen, Heliotrope, Reseda, Calla und Pflanzen aller Art."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 31. März.

„Ich kann wohl sagen, daß ich lange nicht so ergriffen war, wie durch die Nachrichten des heutigen Tages — so übel dachte ich es mir nicht — so schnell nicht die Fortschritte — 120 Meilen in 20 Tagen — kein beschwerliches Vorrücken, sondern ein Triumphzug. — Welches Volk — welche Menschen — die Folgen dieses Einzugs in Paris sind nicht abzusehen. Das Schicksal des braven, edelmüthigen Königs höchst bedauernswürdig, die Ereignisse kaum glaubwürdig — sie betrüben und beugen uns sehr! ich habe nur einige tröstliche Ahndungen (die Schwestern werden Ihnen sagen, daß das ma force ist), mein guter Reden hat mehr Hoffnung, — wir combiniren, berathschlagen, studiren die Karten, messen die Distancen — das Resultat ist immer traurig. — Ich rechne nur auf die östlichen Provinzen — Péronne scheint mir nicht sicher genug. —

Das unruhige dictatorische Militär erinnert an die Zeiten der Umwälzung Roms, wo es Kaiser ernannte, absetzte, tödtete nach Willkür."

1. April.

„Wenn der April so freundlich endet, wie er anfängt, so hoffe ich Linderung für meinen guten Mann — wir hatten eine herrliche Frühlingswoche und schritten sehr vor. — Die Spaliere sind in voller Blüthe, vor allen Anderen prangen die Mandeln — die Weiden duften, die Wiesen grünen, mit einem Teppich von Frühlingsblumen — ich säe mein großes und kleines Ceresfeld und danke Gott, jetzt auf dem Lande zu sein und nicht in der Stadt. Giebt es nichts Neues an Cerealien? Seitdem Fischer in Stuttgart starb, sieht es damit übel aus.

Meine Schwestern werden Ihnen, geliebte Freundin, vom 23. sagen — es war ein recht froh-wehmüthiger Tag, aber mein Mann viel heiterer gestimmt wie ich glaubte, Ihr treuer

Segen hat Glück gebracht. Aber seitdem hatten wir wieder manchen bösen Tag und viel Husten — doch ist er gern im Freien, wenn ich ihn nur erst bis im Wagen habe — das hält aber immer schwer, und es dauert lange, bis er sich in Bewegung setzt; geritten ist er erst wieder zweimal.

Am 29. hatten wir starke Einquartirung — das Dorf 880 Mann Landwehr-Regiment No. 12, wir Stab und alle Officiere, es ging aber Alles gut und ruhig — besonders angenehm war es uns, daß unter den Herren sich drei Bergofficianten fanden — wovon zwei meinem Mann ihre ganze Existenz verdanken. Sie können denken, wie glücklich sie waren, ihren Wohlthäter zu sehen und nochmals seinen Segen zu erhalten.

Humboldt wird doch hoffentlich jetzt nicht in Paris bleiben? Mir liegen viele meiner Bekannten dort schwer auf dem Herzen. —

Ich muß enden — schreibe aber bald wieder. Mein Mann ist im Ceresfeld, wartet auf mich, um das Säen anzufangen — ich bringe Samen und führe das Protokoll und darf nicht warten lassen."

An die Schwägerin.

20. April.

„Meines Mannes Meinung über die jetzige Katastrophe ist die meinige, nämlich, daß der Geist des Reiches der Zerstörung, der sogenannten Freiheit, dem Napoleon jetzt seinen Lauf läßt, der Grund seines Untergangs werden wird. Aber wer möchte nachher dieses zügellose Volk regieren und leiten?

Ich erwarte Amerika mit ihren Kindern, Hofmeister, Gouvernannte und vier Leute . . . . Staatsrath Rosenstiel und Assessor Rösch . . . . die Schwestern und Gräfin Carmer . . . . Das ist Freude die Fülle, und doch, willst Du mir glauben, wird mir bange, wenn ich daran denke, daß unsere schöne Ruhe gestört

wird; sie sagt meinem Reden zu und macht mich so glücklich — das kannst Du nur verstehen.“

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 25. April.

„Gestern Abend 8 Uhr trafen die guten Schwestern wieder ein und brachten mir mündliche Nachricht von Ihnen.

Sie bedauern sehr, daß sie nicht nach Cunersdorf haben gehen können und dort noch einige Tage mit Ihnen verlebt — und es thut mir auch recht leid —, sie hätten wahren Genuß gehabt und Sie recht genossen, was in Berlin in der Cohue doch nicht thunlich — que le bon Dieu m'en préserve, sage ich immer, wenn ich meinen armen leidenden Mann betrachte und so ganz das Gefühl habe, daß nur Ordnung und Ruhe ihm behaglich und wohlthätig ist.

Am 9. August ist unser Hochzeitstag — dann sollten Sie bei uns sein, liebe, theure Freundin! —

Ich habe 14 recht unruhige Tage verlebt. Das Haus ist renovirt worden, die Wohn- und sogar Schlafstube wieder geweißt und angestrichen — es that Noth, und doch konnte mein guter Reden sich nicht früher dazu entschließen — bei unserer Einsamkeit ging es doch am Besten, weil wir Stuben beziehen konnten, die später besetzt sind.“

29. April.

„So weit war ich gekommen, als Amerika mit ihren Kindern in's Zimmer trat, und am andern Morgen trat ein Umstand ein, es war nicht der Brand von Moskau, aber doch ein sehr unangenehmer Brand, der mein Gesicht in so traurigen Zustand versetzte, daß ich nur en visir erscheinen und mit Hilfe eines Geheimschreibers mich mit Ihnen unterhalten kann. — Gestehen Sie, daß die soeurs grises recht à point nommé wiederkamen, denn ohne meinen Ober-Chirurgus Caroline

und Wirthschafts-Gehülfen Lotte würde es mir doch übel ergehen. —

Soeben kommt Rosenstiel; es thut mir leid, zum ersten Mal als Wirthin in Buchwald so ihn empfangen zu müssen, doch il faut faire bonne mine à mauvais jeu, daher sage ich mit Graf Geßler: patienzia. Im August bin ich dagegen hoffentlich recht munter und empfange Sie mit offenen Armen und Ihnen ganz treu ergebenem Herzen."

Ein neues, folgenreiches Interesse war um diese Zeit in das Leben des thätigen Ehepaares getreten. Schon im October 1814 hatte die Gräfin an ihre Schwägerin geschrieben:

„Wirst Du auch ein Mitglied der Bibelgesellschaft? Mich interessirt sie sehr in jeder Hinsicht und erfüllt, was ich lange gehofft und gewünscht. Besonders ist sie höchst unentbehrlich für unsere Schulen."

Später: „Nichts beschäftigt mich mehr, als Alles, was mit der Bibelgesellschaft und den Missionsreisen in Bezug steht. Die Mitglieder sammeln sich in Menge und es scheint mir in der Verbreitung des wahren Glaubens und der Bibel wie ein wohlthätiges Feuer zu werden, das unaufhaltsam sich verbreitet."

Im August 1814 war besonders auf Anregung des schottischen Geistlichen Dr. Pinkerton die Preußische Hauptbibelgesellschaft in Berlin gestiftet worden. Merkwürdig, daß die von dort, wie besonders von England ausgehenden Anregungen den Grafen Reden veranlaßten, sich die Verbreitung der heiligen Schrift besonders unter seinen Unterthanen in Buchwald und Quirl angelegen sein zu lassen. Ein lebendig gläubiger Christ scheint er nicht gewesen zu sein, aber ein edler, pflichttreuer Mann, ein Menschenfreund, und von diesem Standpunkt aus mag er die Sache der Bibelverbreitung angesehen haben, als förderlich für Belehrung und Besserung des Volkes. Er ließ zuerst eine Liste anfertigen mit Hilfe der Orts- und Kirchen-

vorsteher über die in beiden Orten vorhandenen heiligen Schriften; ließ den Bedarf an Bibeln ermitteln und forderte die Gemeinde zu Bibelbeiträgen auf. 56 Bibeln wurden verlangt und 23 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. von den Gemeindemitgliedern zu Beschaffung derselben beigesteuert.

Der Graf vertheilte eigenhändig die von der preußischen Haupt=Bibelgesellschaft empfangenen Bibeln, aber er that noch mehr. Er wollte die heilige Schrift auch in anderen Orten des Gebirges und in weiteren Kreisen verbreiten, und beschloß die Gründung eines Bibelvereins.

Es war am 19. Juni 1815 im Schlosse zu Buchwald, als er die Statuten der Buchwalder Bibelgesellschaft — die, nach dem Vorbild der Statuten der englischen Zweiggesellschaften entworfen, noch heute Giltigkeit haben — einer kleinen Versammlung vorlegte. Eine Bibelkasse wurde gegründet, zu welcher der Graf 50 Thlr. gab, die Gräfin 2 Friedrichsd'or, Sir James Riddell 4 Friedrichsd'or. Lotte Riedesel wurde Schatzmeisterin, der Cantor Maiwald Sekretär. Zur Präsidentin ernannte der Graf seine Gemahlin. Wenn es wahr ist, daß Sterbende oft prophetisch reden, so handelte der seinem Ende mit schnellen Schritten zueilende Graf hier prophetisch, ja er gab dem Leben der geliebten Frau damit eine Richtung, die für sie selbst und Viele zu reichem Segen wurde. Außer den Genannten zählte der Verein damals 7 Mitglieder. Im Protokoll des Stiftungstages heißt es:

> Wir werden ferner mit Treue und Eifer in unserem kleinen Wirkungskreise den reinen Glauben und den Trost der heiligen Schrift nach unsern Kräften zu verbreiten suchen.

Eine letzte große Freude, die beide Gatten miteinander erlebten, war die Siegesnachricht von Belle Alliance, freilich bald getrübt durch das tiefe Mitgefühl für die der Gräfin befreundete Gräfin Sophie Schwerin, deren Gemahl dort gefallen war.

An die Schwägerin.

Buchwald, 28. Juni 1815.

„Ich kann Dir nicht sagen, wie die Erwartung des Zusammenseins mit euch mich schon im Voraus glücklich macht. Gebe Gott nur, daß mein trefflicher Mann dann leidlich wohl ist und daß ich euch ganz genießen kann und unser freundliches Leben nicht gestört werde .... Gräfin Reuß in Stonsdorf wirst Du leider nicht mehr finden — sie ist ihrer Auflösung sehr nahe und vielleicht beweinen wir in wenigen Stunden die theure Freundin.

Wie glücklich uns die Nachrichten vom 18. gemacht, brauche ich Dir nicht erst zu sagen — es ist nur ein Jubel, ein Gottesdank um uns her. Wellington und Blücher sind die Helden, — ein solcher Anfang verspricht ein baldig segensreiches Ende, — und so wolle es Gott!"

Sehr wehmüthig berührt dieser Brief, nur fünf Tage vor dem Ende ihres Glückes geschrieben. Reden's Gesundheit gab damals nicht zu besonderen Sorgen Veranlassung, es stand damit ja immer bedenklich in den letzten Jahren, wo er beständig der größten Schonung bedurfte. Ein großer Kreis war in Buchwald versammelt: Bernstorffs mit vier Kindern und andere Freunde, unter ihnen auch Sir James Riddell. Caroline Riedesel pflegte in Stonsdorf die vortreffliche Gräfin Reuß, die an Wassersucht schwer litt, wozu zeitweilige Geistesumnachtung kam.

Ueber jene letzten Tage schrieb sie später (1817) im Rückblick:

„Lebe ich doch jetzt nur in der Erinnerung der frohen Tage von 1815 — ein Jeder ist und giebt mir Beweise von meines Mannes treuer Liebe. Am 19. Juni die ersten Kirschen, die er mir vom Birkberg brachte. Am 20. die Worte, die nie aus meinem Herzen kommen werden, wo er unsern der Abtei und

16*

der Grotte im Wagen mich gerührt ansah, wie ich das liebe Gesicht beobachtete — dann mich an sich drückend, mit einem Gefühl, einer Bedeutung, die so lebhaft mich ergriff, ausrief (um vom Kutscher nicht verstanden zu werden): „Amie de mon coeur, je vous aime, je vous adore!“ — An der Stelle blüht nun eine Rose, und ich besuche sie oft. Und so alle Tage — und dann kamen die Krankheitsstunden — seine himmlische Geduld. Dann die Stunde, wo die Ueberzeugung seines Todes noch nicht in mein Innerstes gedrungen, meine Augen auf den leblosen, schönen Zügen beinahe sinnlos weilten; und bald, bald sollte ein Moment kommen, wo ich den herzzerreißenden Schmerz und alle Schrecknisse eines langen Lebewohls empfinden sollte ...“

„21. Juni. Das letzte Frühstück mit dem theuersten, besten Mann im Pavillon. Dort war ich zum letzten Mal mit ihm! — und was ist es noch ohne ihn? war es Ahnung meines bevorstehenden Trauerlebens, die mich so bewegte? die mich Thränen vergießen ließ beim Frühstück? Ich glaubte, Riddell's Abreise veranlasse sie, verbarg sie und ward heiter, sowie ich den herrlichen Mann hereintreten sah. — —

2. Juli. Welche Fülle von Liebe ward mir in diesen Tagen bewiesen: „Deine Stimme ist für mich Harmonie“! „Frau, Du hast einen herrlichen Geist, ein noch schöneres Herz, aber nimm Dich in Acht, daß es mit dem Kopf nicht durchlaufe!“

3. Juli. Die letzte Nacht, der letzte Tag, — Abschnitt meines Lebens bis zum bessern. Von 8 Uhr an hörte Fritze Reden auf, glücklich, froh und wahrhaft in Freude zu sein, der Beruf ihres Daseins entwich, ich muß tragen, dulden — dann wird Belohnung mein Theil.“

Caroline Riedesel an Frau von Itzenplitz.

5. Juli.

„Ich erfülle mit recht schwerem Herzen die mir auferlegte Pflicht, unter den Freunden meines Schwagers auch Sie, theuerste Frau von Itzenplitz und Ihren verehrten Herrn Gemahl mit seinem schnell erfolgten Tode bekannt zu machen. Sie kannten Jahre lang den Verewigten, wußten seinen seltenen Charakter zu würdigen und kannten zu genau die glücklichen Verhältnisse meiner armen Schwester, um nicht mit ihr, mit uns Allen recht innig den Vorangegangenen zu betrauern. Sein Lungenübel, welches sich bei diesem nassen, kalten Wetter wohl verschlimmert hatte, — veranlaßte ein dreitägiges Krankenlager, am Ende dessen er sanft, mit vollkommenem Bewußtsein in den Armen und an dem Herzen unserer geliebten Fritze entschlief.

Erst da er sie weder hören, noch ihre Thränen erblicken konnte, überließ die Unglückliche sich ganz ihrem gerechten Schmerz. Wir Schwestern, die sie umgaben, ihre Liebe für den Vorstorbenen genau kannten, ermessen mit bebendem Herzen die schreckliche Leere, die sie von allen Seiten umringt, und fragen uns, ob die Zeit und die Pflichten, die ihr noch obliegen, diesen Raum einigermaßen ausfüllen werden. Die Wohlthat der Thränen, die sie so lange zurückhielt, ist ihr zu meiner großen Beruhigung endlich geworden. — Von dem innig Geliebten beständig mit uns Schwestern zu sprechen, seine Hülle, die lächelnd in ihrer Nähe ruht, oftmals zu besuchen, ist jetzt noch ihr einziges Geschäft. — Wir werden ihn übermorgen — gegen Abend, nach Sonnenuntergang, in die von ihm selbst in früheren Zeiten gewählte Stätte niederlegen. In dem unteren Gewölbe der Abtei soll er künftig in der Mitte seiner herrlichen Schöpfungen ruh'n. — Die herrlich errungenen Siege hat er noch erfahren, — sich unbeschreiblich ihrer gefreut, und noch an seinem letzten Lebenstage diese Ereignisse nach seiner

ganz eigenen, seltenen Weise genossen. — Die Gräfin Reuß, die ich noch in ihren letzten Augenblicken gepflegt habe, war ihm nur wenige Tage vorangegangen. Er starb am dritten 8 Uhr Abends — nachdem diese arme Dulderin einige Stunden zuvor ihre Ruhestätte gefunden hatte. Daß Schwester Amerika, ihr Mann, der so treulich Alles mit uns theilt, die treffliche Gräfin Carmer uns in diesen schweren Stunden zur Seite stehen, wird Ihnen recht tröstlich sein. — Nach Georgen sehnt sich unsere arme Fritze mehr, als ich es durch Worte beschreiben kann."

Buchwald, 21. Juli.

„In diesen flüchtigen Zeilen finden Sie die Beantwortung mehrerer an mich gerichteten Fragen, theuerste Freundin. Daß der arme leidende Körper sich nach und nach schwächte, muß mein Schwager nach mehreren Aeußerungen deutlich gefühlt haben, — daher auch seine Sorge, als wir im Januar die Berliner Reise unter uns beschlossen hatten. Später erholte er sich wieder. Auch waren seine eigenen Ansichten, nachdem Dr. Häusler mit ihm gesprochen hatte, viel hoffnungsvoller. Dennoch arbeitete er fleißig im März an seinem Testamente und schien, als er dies Geschäft beendet hatte, wirklich beruhigter. Als wir zurückkehrten, war ich mit seinem Aussehen ungemein zufrieden. Niemand ahnte Gefahr, als er am 27. über Unwohlsein klagte. Als am 28. die arme Gräfin Reuß unter den schrecklichsten Todesqualen den Geist aufgab, ich des armen verlassenen Mannes wegen bis zum 29. noch in Stonsdorf blieb, beschloß Fritze, ihn zu sehen und mich selbst dort abzuholen. Dieses Alles beweist Ihnen, wie wenig wir damals noch besorgt waren. Erst da ich zurückkehrend, meinen Schwager im Fieber und so unglaublich für die Kürze seines Krankseins ermattet fand, ahnete mir mehr als eine gewöhnliche Unpäßlichkeit. Freunde, die seine innere Kraft nicht kannten, hätten

durch seine Lebendigkeit, durch seinen regen Antheil an den herrlichen Begebenheiten des Tages völlig getäuscht werden können — aber wir, die wir den Trefflichen oft bei seinem Unwohlsein beobachtet hatten, waren darum nicht weniger besorgt. Bei dem heftigen Fieber, bei der Röthe des Gesichts befürchteten wir einen Blutauswurf, der aber dieses Mal gänzlich ausblieb. — Wie der Treffliche mit vollem Bewußtsein seinen Kopf auf die Schulter meiner armen Schwester legte, ihre Hand noch ergriff — und in dieser rührenden Stellung den Geist aufgab, — ich ihm die Augen schloß, glaube ich Ihnen schon in einem früheren Briefe gesagt zu haben. — Wäre sie auch nicht meine Schwester, so müßte ich dennoch ihr ganzes Betragen nachahmungswürdig nennen. Das Leben, wie Sie leicht denken, hat für sie seinen ganzen Reiz verloren. Sie fühlt nichts als die schreckliche Leere, die sie umgiebt, und Pflichten, die für jetzt nur eine Last für sie sind. Körperlich blieb sie wohl. Die Ankunft meines Bruders, der keinen unserer Briefe erhielt, sich aber gleich mit Frau und Kind auf den Weg machte, als er die Nachricht erfuhr, war für sie ein sehr schmerzhafter Augenblick. Was George für sie in Geschäften vermag, thut er gewiß. Wir suchen in jeder Hinsicht seine Gegenwart möglichst zu benutzen. Der freundlichen Marline, die sich mit Liebe an die arme, verlassene Tante schließt, kann diese kaum widerstehen. Sie ist wahrlich das beste Stärkungsmittel, welches uns der Himmel gesandt hat. Die Nächte, die sie sonst halb pflegend zubrachte, die Tage, die der liebenswürdige Kranke so ganz für sie anfüllte, ach, wie scheinen sie ihr und uns Schwestern, die wir Jahre lang diesen Verein getheilt haben, so lang! — Man muß sich nach und nach eine neue Existenz bilden, und das wird sehr schwer. Wie oftmals danke ich Gott, daß wir hier waren. Bis jetzt schmerzt die arme Fritze noch Alles — sogar das schöne Wetter, was ihr trefflicher Mann nicht mehr an ihrer Seite genießen kann, scheint ihr oftmals eine

Qual. Wir bereden sie zu nichts und hoffen viel von der lindernden Zeit, von den Pflichten, die ihr noch obliegen. — Sie wird Buchwald, wie George sagt, als eine Stiftung betrachten und sich seiner möglichsten Erhaltung ganz widmen. Wir leben ganz unter uns, — sehen nur die Bewohner von Stonsdorf, zu denen ich die XLIV. jetzt rechnen darf. Auch dieses erste Wiedersehen war für Alle recht schwer. Seit 18 Monaten einzig und allein beinah' mit der armen XXXVIII. beschäftigt, hätte unter anderen Umständen ihr Hinscheiden, bei der Theilnahme, die ich der Unglücklichen gewidmet hatte, einen tiefen Eindruck auf mich zurückgelassen. Der Tod meines geliebten Schwagers, die Sorge für meine arme Schwester haben mich dermaßen in dieser letzten traurigen Zeit beschäftigt, daß ich nur für Augenblicke an die arme Dulderin habe denken können. Ich danke Gott, daß er mir Zeit vergönnte, Dasjenige für sie noch zu thun, was mein Gefühl und ihre hülflose Lage mir für sie einflößten."

Im kleinen öconomischen Journal schrieb Fritze über die letzten Tage:

„Am 28. Juni fuhr ich zum letzten Mal in diesem Leben mit meinem besten Freund, Rathgeber, Führer im Leben aus, beim Rübsen vorbei über die Knöchel, und im Zuhausekommen zeigte er mir den neuen Aushau beim Bauernhaus, mir zur Liebe und Freude wie Alles, was er that.

Am 29. war mein bester Mann hier in Pfaffengrund mit Graf Bernstorff, und voll Thätigkeit! er kam erst um 1/23 Uhr zu Hause, um nicht mehr auszufahren, nicht mehr seine Vorwerke, sein Buchwald zu sehen — ich soll es ohne ihn, und dazu gebe mir Gott Kraft. — Die Aussichten sind bös — keine Saat, kein Brodkorn, kein Hafer, aber Gott wird sein schönes Werk ferner krönen und sich meiner annehmen.

30. Juni. Das Wetter traurig, wie meine Seele; — es wird Heu eingebracht.

1. Juli. Regen und traurig Wetter.

2. Juli. Sorgentag für mich und Vorbote des schlimmsten. — Ruhetag.

3. Juli. Ende meines Glückes auf Erden! . . . . Buchwald ist verödet und verlassen! . . . .

4., 5., 6. Juli. Immer Regen, aber oft gutes Wetter auf Augenblicke; es wurde, wenn möglich, Heu eingebracht.

7. Juli. Mein Reden verließ sein Haus und die Abtei nahm ihn auf — dort ruht er sanft, wie er gelebt, und ich muß wirken ohne ihn, ohne Hülfe, ohne Rath. — — ? . . .

8. Juli. Die hiesige Gerste wird gehauen; in Pfaffengrund Rübsen gedroschen 2c. 2c. Mein Mann wird meine Feder nicht mehr leiten, wird mich nicht aufmerksam machen! . . . . Wehe mir, ohne ihn! . . .

III.

Die ersten Wittwenjahre.

1815—1820.

Und sie war eine Wittwe! Dies leidensvolle Wort stand nun auch über dem Leben der Gräfin Reden. Vorbei war die Sorge und Pflege, vorbei die Arbeit mit und für den geliebten Mann, vorbei das tiefe Glück der dreizehn Jahre — und sie war eine Wittwe! Das Herz zerrissen, vergeblich nach Trost suchend, so stand sie da. Es muß hier ausgesprochen werden, weil es durch Gottes Gnade später anders wurde, das Andenken ihres geliebten Mannes wurde ihr Cultus, ihre Religion, und die Hoffnung ihres Lebens war, sich durch treu erfüllte Pflichten das Wiedersehen mit dem Geliebten zu verdienen. Dies gab ihr im täglichen Leben Halt und Fassung, die von ihrer Umgebung oft bewundert wurde.

Graf Reden hatte sie zur Erbin von Buchwald eingesetzt, und dies, seine schöne Schöpfung, sah sie als ihr anvertraut an, um sie in seinem Sinn zu verwalten, sein Werk fortzuführen. Eingehend kümmerte sie sich um jeden Zweig der Landwirthschaft, beaufsichtigte jede Gartenarbeit, schaffte unermüdlich. Aber ihre Briefe und Tagebücher durchzieht der leidenschaftliche Schmerz um das verlorene Glück.

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 22. Juli.

„Was soll ich Ihnen mit einem zerrissenen Herzen sagen, besten Freunde, mein Lebensglück ist mir genommen, und obgleich von meinen Schwestern und Bruder umringt, die mir Liebe und Pflege spenden, fühle ich mich verlassen, verödet,

und unaussprechlich unglücklich — es läßt sich nichts vergleichen mit dieser Entbehrung des täglich stündlichen Umgangs eines Mannes, der der einzige Gegenstand unserer Liebe, unserer Gedanken, unsers Handelns und Lebens war — mit der Entbehrung seiner Liebe, seines Raths, seiner Zufriedenheit — mit der Entbehrung seines Gespräch s, seines ganzen Zutrauens; wer dies Alles in dem Grade wie ich genoß, kann nur aus Pflicht noch leben wollen, — aber das Leben wird eine schwere, schwere Pflicht. —

Nur einen Trost habe ich, und nur an diesen halte ich mich, wenn Sehnen nach meinem lieben, lieben Mann mich so gewaltig ergreift, und das ist, daß Gott mir in der letzten Stunde Kraft verlieh, daß er seine so zärtlich geliebte Frau ruhig und ohne Thränen sah, daß im letzten Augenblick seine Hand die meine fest ergriff und drückte, und daß er in meinem Arm, seinen Kopf an mich fest gedrückt, sein schönes Leben endigte. — Es war im Leben oft sein Wunsch gewesen, und daß Gott diesen erfüllte, dafür danke ich ihm. Buchwald, seine Schöpfung, sein Lieblingsfleck auf Erden, sonst so heiter, so froh, ist jetzt für mich eine rührende Erinnerung der tiefsten Wehmuth, — es ist ein Kleinod voller Beweise seiner ungetheilten Liebe für mich, und es soll wie eine Reliquie gepflegt werden, — aber wie ganz anders erscheint es mir — der Geist ist davon entflohen und Alles, Alles ist anders. —

Mein Bruder bleibt vierzehn Tage hier und steht mir sehr bei — aber welche Details, — wie schwer, allein Allem vorzustehen und Niemand, auf den ich mich ganz verlassen kann, wenn George weg ist. — Denken Sie an mich und meine verlassene Lage —!

Was mache ich mit der Auguste, meines Mannes treues Pferd, das einzige, was er ritt und was nun steht und verdorben wird — würden Sie es nicht zurücknehmen? — — den Preis bestimmen und bald sagen, wie es übersandt werden kann?

Nur bei Ihnen und von Ihnen geritten kann ich sie mir denken — ich behalte keinen Reitknecht und sie würde hier nicht mehr gut gepflegt werden. —

Ich werde oft schreiben, wenn ich kann — Heute ist es mir nicht möglich — ich bin nicht mehr die frohe thätige Frau, sondern die arme verlassene und unglückliche Fritze."

Die Anwesenheit der Geschwister Riedesel war eine große Wohlthat für die vereinsamte Frau. Mit dem Bruder, der theilweise unter Graf Reden's Augen gebildet, selbst praktischer und denkender Landwirth war, konnte sie die nothwendigen Geschäfte besprechen, sich Rath und Hülfe holen. Auch in der Folge legte sie ihm manche Frage zur Entscheidung vor und gab viel auf sein Urtheil.

Bei seiner Frau fand sie schwesterliche Liebe und Verständniß für das, was sie verloren, und die sechsjährige Marline vermochte es, dem wunden Herzen mehr Trost zu bringen, als irgend jemand sonst.

Baron Riedesel mußte eine Badekur in Carlsbad gebrauchen und konnte deshalb nicht lange bleiben.

Gräfin Reden schreibt:

An die Schwägerin.

3. August.

„Je länger die Trennung dauert, je mehr nimmt das Sehnen nach der Vereinigung zu — auch diese wird kommen, wenn ich es verdiene und der Augenblick soll mir gesegnet und willkommen sein.

Ich thue, was ich kann, Ordnung und strenge Aufsicht herbeizuführen. Juli-Ausgabe und -Einnahme ist geschlossen und ich habe 100 Thaler Courant baar in die Hauskasse nehmen können.

Die kleine Auguste, meines Mannes Pferd, ist auch heute fort — nach Cunersdorf; sie stand vor der Thür wie ein Lamm

und glaubte, ihr guter Herr wollte sie besteigen — ja wenn es noch so wäre! Ich bin mit der Abtei sehr beschäftigt, und Caroline hilft treulich."

Buchwald, August.

„Mein frohes Leben war verlebt mit dem 3. Juli, in dem Augenblick, wo mein verherrlichter Mann in meinen Armen seine Augen schloß, war mein künftiges Sein ausgesprochen und ich klage nicht, denn ich genoß dreizehn Jahre ein schönes beneidenswerthes Loos, ein Glück, was nur mein Herz ganz würdigen und fühlen kann, nun kommt die Probezeit, betet für mich, daß ich sie ganz bestehe — meine Bahn habe ich mir gesteckt, sobald ich nur wieder denken konnte; ich hoffe Gott steht mir bei, giebt mir Ergebung und lohnt dann mein Bestreben. Liebe, gute Caroline, wenn ich denke, daß es nur vielleicht eine kurze Zeit ist, und daß mich jede Minute dem Wiedersehen ohne Trennung näher bringt, dann habe ich Muth und Hoffnung. Aber die leeren Stellen in allen Zimmern, die leere Stelle in allen Orten, ich weiß oft kaum, was ich mit dem Herzen und den Augen thun soll, die nur diese Stelle sonst suchten! Der Gedanke, euch darin wiederzusehen, ist ein lichter Punkt, und ich zähle oft, wie weit es bis zum Februar ist, ihr waret die Lieben meines Mannes und seid auch meine Lieben."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 3. August.

„Ich danke Ihnen, beste Freundin, daß Sie meine liebe, treue Auguste wieder zu Ihrem Eigenthum machen wollen — es ist eine wahre Beruhigung. — Sie glauben nicht, wie mein herrlicher Mann dieses Pferd liebte, wie er es streichelte, wie ruhig es sich aufsitzen ließ, wie es seinen Herren kannte, wie beide sich sozusagen verstanden — ich nehme mit Wehmuth Abschied vom guten Thiere und stehe keinen Augenblick an, es

Ihnen mit meines Mannes Reitknecht, einem guten, freundlichen, gefälligen Burschen direkt gleich zu senden. —

Sie werden es gern reiten, gern sehen — ich reite nie wieder — wer an der Seite seines Mannes diese Freude einst genoß, kennt sie allein nie wieder. —

Ach, liebe Freundin, es ist ja Alles so ganz anders — ich kenne mich ja oft selbst nicht mehr, aber ich fühle oft und dankbar meines verklärten Engels Leitung und Winke und diesen folge ich blindlings. — Ich lebe bloß den von ihm mir hinterlassenen Geschäften und habe auch dazu Kraft, aber wenig Lust — Sie verstehen mich — Wofür und wozu —? das ist die Frage! Hätte ich jetzt ein Kind von meinem Reden, wie wäre es anders —!

Gott wird helfen — Er ist mein einziger Trost und neben ihm mein Engel, der für mich betet und seine arme, arme Fritze segnet."

16. August.

„Also an meinem Heirathstage, an unserer seligen Auguste Geburtstag, ritten Sie meines Mannes Guste zum ersten Mal und waren damit zufrieden, liebe Freundin! — das ist mir lieb, — sie ist hier die letzten Jahre wenig geritten und sehr gepflegt worden — weil sie meinem guten Mann sehr lieb war.

Sie einmal wiederzusehen, so Vieles zu sagen, was sich nicht schreiben läßt, immer und immer wieder von meinem lieben, lieben Mann mit Ihnen, die Sie ihn so verehrten und liebten, zu sprechen, würde mir wohl thun, aber ich kann, ich mag jetzt nicht nach Buchwald einladen — es ist Alles so ganz verändert und wird doch Alles so heilig erhalten! . . es ist ja das einzige Ziel meines Seins! Aber der innere Zustand meines Herzens nimmt eher täglich an Wehmuth zu als ab, und meine armen Schwestern bemerken es mit Kummer, kann es aber anders sein?

— es fehlt mir die Sorge für meinen geliebten Leidenden, — meiner Hand das Geschäft der Pflege, meinem Auge das Bild, der Blick des herrlichen Freundes, der die Empfindung seiner dankerfüllten, liebenden Seele aussprach, — es fehlt mir die Liebe, die die meinige verstand und so warm erwiderte, das innige Zutrauen, das meines Reden's Herz mir ganz geschenkt, die Liebenswürdigkeit seines Umgangs, die mich gerade am meisten beglückte, wenn wir ganz allein waren und ich ihn ungestört genoß — es fehlt mir sein Rath, ach, liebe Freundin, es fehlt mir Alles und meine Lieben wissen's und sehen's wohl —! Ach, mein Trost ist, daß er ruhet dort, wo ich, wenn ich fromm und gut und thätig und seiner werth bin, bei ihm ruhen werde, um ihn nie, nie zu verlassen; daß er mich empfangen wird mit offenen Armen, wie so oft hier im Leben, und uns dann nichts mehr trennen wird. —

Ich danke jetzt für Bücher, seine zurückgelassenen Briefe und Schriften, die Briefe seiner Freunde seit 1778, sind jetzt meine beste, lehrreichste Lectüre und Gott Lob ich kann noch lange lesen! . . und lerne ihn immer mehr kennen und verehren. — Daß er mich später zur Gefährtin seines Lebens wählte, ist ein hohes Glück, welches ich, Sie wissen es wohl, so oft und dankbar erkannte; ich weiß es wohl jetzt zu fühlen und habe es immer gefühlt, was es sagen wollte, das geliebte Weib eines solchen Mannes zu sein! . . Die Trennung ist desto herber! —

Reußens sind in Stonsdorf und kommen oft. Graf Geßler ist hier und sucht ein Quartier in Schmiedeberg; er ist tief bewegt — und fühlt ganz meine Lage. —

Nun noch ein Wort für unsern ehrlichen Reitknecht, der mich heute bat, ein gutes Wort für ihn bei Ihnen einzulegen — er ginge so gern in Ihre Dienste.

Ich behalte nur einen Kutscher. — Schreiber kommt vermuthlich zu Detlef Einsiedel, der gern einen der Leute meines Mannes um sich wünscht.

Ich brauche nur einen Bedienten — Mühlmann bleibt auch hier und pflegt sein Alter, behält sein Haus, etwas Land, und bleibt mir zur Hand.“

An die Schwägerin.

13. September.

„Ich komme vom Pavillon, dem Monument, welches meines Mannes Liebe mir, seiner armen, treuen Fritze setzte! . . wie habe ich oft an seiner Seite dort gesessen, und wie traurig empfinde ich jetzt die Verschiedenheit meines Lebens — ich kam nie zu Hause, wenn ich einmal ohne ihn ausging, ohne ihm einige seiner mir so wohl bekannten Lieblingsblumen mitzubringen — jetzt bringe ich sie auch mit, aber wo stehen sie? vor seiner leblosen und mir doch so bedeutenden Büste! Liebe Caroline, da Du so glücklich bist, so glücklich wie ich es war, Du kannst mir nachempfinden! ach, gute Caroline, Du glaubst es nicht, wie es in meinem Innern ist — wie das Sehnen nach Vereinigung zunimmt und die Länge der Trennung mich immer mehr drückt und schwer wird. Es fehlt mir so Alles! — jede Stunde des Tages hatte ihr Geschäft, ihre Bedeutung, jetzt weiß ich keine mehr, die mein Herz ansprechen — mein Verlassensein, meine Oede mitten unter meinen Lieben, bei der Pflege und dem herrlichen Mitgefühl der Schwestern drückt mich besonders — ich wünschte, es könnte anders sein, ich wünschte es vorzüglich für sie, zum Dank alles Dessen, was sie für mich thun — aber es ist nicht anders, und mir ist am Erträglichsten allein und in meines Mannes Stube, vor seinem Pult, von seinen Sachen umringt, auf seinem Stuhl — Mögest Du nie, nie empfinden, was mir Alles fehlt! . . . Wie danke ich Gott für die Gewißheit, daß wir mehr als ein Leben zu durchleben haben, und daß das jetzige nur ein Vorleben des künftigen ist, wo Trennung, wie ich sie hier erfahre, nicht mehr sein wird. —

Ich habe viel zu thun und das ist gut, aber es fehlt an Menschen und an steter Aufsicht. An meiner Mühe und Pflege soll es gewiß nicht fehlen, darum bin ich ja da."

An Dorette.

Buchwald, 18. October.

„Wie hätte ich gewünscht, Dich früher hier zu sehen, liebe, gute Dorette, wie in fünf oder sechs Monaten, es ist lang bis dahin, denn die Zeit eilt den Unglücklichen nicht. Aber Deine Gründe sind völlig gültig, und ich kann und darf nichts dawider sagen. Für die theuren köstlichen Schwestern wünschte ich Dich so ganz besonders — mir deucht, ich wäre so viel ruhiger für sie, wenn ich Dich mit ihnen wüßte — wie unaussprechlich gut und liebend sind sie für Deine arme Fritze. Mein Mann segnet sie für das, was sie für seine Fritze thun! — ich kann es ihnen nie vergelten, ich kann ihr Leben nicht froh machen — denn das meine erscheint mir immer trüber. Ich habe nur einen Gedanken — hier so zu leben und zu fühlen, daß ich dort mit meinem Mann fortleben kann, seine Seite nie verlasse! . . . und wer so wünschen muß, daß Alles von oben gesehen werde, hat keine freie Wahl des Handelns, sondern muß seinen Beruf stets vor Augen haben, um so zu handeln, daß er diesen Blick nicht scheuen, sondern hoffen darf — daraus entsteht freilich ein ernstes Leben, ein stetes Wirken, und Beobachten meiner Berufspflichten, ein öfters Absondern von meinen Lieben, denen ich leider so wenig sein kann. Du mußt es ersetzen, liebe Dorette, wenn Du hier bist und jedes Lächeln meiner Schwestern, jeden frohen Augenblick werde ich Dir so herzlich danken."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 20. September.

„Ich glaube, liebe Freundin, daß, wenn Sie mich sehen und verfolgen könnten, Sie mit Ihrer armen Fritze zufrieden wären

— das innere tiefe Gefühl, das nur den treuen Freunden mitgetheilt wird, hat mit dem äußern Handeln nichts gemein, und mehr, glaube ich, habe ich nicht zu leisten und kann nicht gefordert werden. — Der Kelch, den Gott mir reichte, kann nur mit seinem unmittelbaren Beistand geleert werden, — und er wird meinem Herzen den Trost verleihen, den die Welt nicht kennt und nicht geben kann — — aber es ist schwer, an diesem fernen Ziel zu halten, wenn Schmerz und Entbehrung das Innerste zerreißt. — Ich wiederhole es, Gott lasse Sie nie erfahren, was ich empfinde, — Sophie Schwerin*) weiß es leider auch, und es thut meinem Herzen sehr weh, daß sie es so früh und so bitter erfahren mußte!"

8. November.

„Ich hoffe, Ihre liebe Tochter braucht Carlsbad so früh es nur immer möglich ist, und ruht sich auf der Hin- oder Herreise einige Zeit bei uns aus. — Sie soll gepflegt und geliebt werden, wie sie es verdient, und wird auch mit mir über mein armes, verwaistes Buchwald trauern. — Es soll immer gastfreundlich bleiben, wie es der Stifter wünschte, aber die Spuren des Frohsinnes, die stillen Spuren der trauten Liebe eines herrlichen Mannes und einer glücklichen Frau sind nicht mehr da, fallen nicht mehr wohlthätig dem Gast und dem Freunde auf — so wie es war, kann es nie wieder werden — es ist ein Leben der Pflicht, der erzwungenen Theilnahme, der Erinnerung an die Vergangenheit gewidmet, ohne Reiz und ohne Freude in der Zukunft, aber voll Hoffnung des Ziels, was, so Gott will, lohnend ewige Vereinigung bringen wird. —

Sie können nicht glauben, wie mir oft zu Muthe ist! — wenn ich auch im Aeußeren vielleicht oft ruhiger scheinen, vom ersten Tage an handeln konnte, weil ich fühlte, nur ich konnte

*) Graf Schwerin war bei Belle-Alliance geblieben.

es in meines Mannes Sinn, wenn ich auch arbeiten kann, weil ich es muß! — ich möchte nur immer errathen, wie Er es machte, wie Er es that — und kann mich nicht entschließen, was Buchwald anbetrifft, mir einen Rath zu erbitten — ich finde ihn auch gewiß immer von seiner Hand, wenn ich nur suche; denn Gottlob, seine Papiere und alle seine Verordnungen liegen um mich geordnet, wie Er sie verließ, enthalten Hülfe, Rath und Leitung in der Noth und sind meine einzige Stütze und mein Trost —!"

An die Schwägerin.

27. December.

„Ach wenn Du wüßtest, wie schwer es mir wird, von diesem 1815 zu scheiden — ich habe darin noch sechs glückliche Monate — sechs Monate mit meinem Mann verlebt — und 1816! .. diese Rechnungsabschlüsse, diese neuen Etats auch, welche Gefühle des Alleinseins, keine Zustimmung, keine Abrede. Du trägst mich und meinen tiefen Kummer so liebend, daß es meinem Herzen wohl thut, mit Dir zu sprechen vom Gegenstand meiner ewigen Liebe, meines steten Denkens und Handelns. Dieser einfache, edle, milde Geist, der mein ganzes Ich zu seinem Eigenthum machte — nun, da er mir vorangegangen, scheint mir das Leben so öde, die Welt so weit, so leer. Ach, gute Caroline, wenn ich von einem zerrissenen Herzen las oder hörte, so dachte ich, es könne nicht anders sein, als da ich Vater, Mutter, Schwester verlor! — ach, wie ganz anders empfinde ich es jetzt! es ist ein erbarmungswürdiger Zustand, dessen Dauer nur Prüfung zu einem bessern Leben und nicht zu lange dauern möge.

Gräfin Carmer, die so treu fühlte und theilte, verläßt uns morgen. Am 21. war Fritzens Hochzeit, die ich im Hause gab, um ihr und dem Amtmann einige Lasten zu ersparen, ohne jedoch zu erscheinen. Die guten Schwestern nahmen sich

der Sache an, führten sie in die Kirche und haben sie mütterlich ausgestattet."

Die hier erwähnte Braut, Fritze Hantelmann, ein Pathenkind der Gräfin, heirathete ihren Amtmann Gläser. Sie hat ihr mütterliche Sorgfalt und Treue bis zum Tode bewiesen.

So endete das schwere Jahr 1815 und beim Beginn des neuen Jahres 1816 schreibt sie in ihr Tagebuch:

„1. Januar. Allein, verwaist, meines besten Freundes beraubt, ohne seinen Rath, aber Gott sei gedankt, unter seinem Schutz und Segen, fange ich dies Jahr an! .... Nur Gott, er und ich wissen, mit welchem bangen, kummervollen Gefühl. Gottes Segen über meine Schwestern, die jetzt und immer mir so treu, so einzig ihre Liebe beweisen.

7. Januar. Mit Herrn Wendt gearbeitet, am selben Tisch, wo Du deiner Fritze mit so viel Liebe Dich erinnertest, wo Du ihr Buchwald verschriebst, weil Du in meinem Herzen lasest, nicht den Besitz, sondern die Pflege, die Mühe, den Trost, es nach Deinem Sinn zu erhalten, sollte Deine Fritze nur haben, und das dankt sie Dir.

15. Januar. Mit den Gerichten wegen der Speisung Alles abgeredet und angeordnet. Dieses Alleinstehen und Festhalten wird so schwer. — „Laß dein Herz mit dem Verstand nicht durchgehen", sagte der herrliche Mann, und das wiederhole ich mir oft, wenn ich zu nachgiebig sein könnte, wo es auf ein Recht zu vergeben ankommt.

2. Februar. Meine guten Bergleute im Hospital zu Tarnowitz erhalten eine kleine Hülfe, es wird durch freundliche Hand ihnen von mir gespendet werden und ihnen hoffentlich wohlthun.

Ich arbeite in den Bauacten und wie oft bin ich durchdrungen; alle diese Beweise von Liebe und steter

Aufmerksamkeit, die jeder Bau ausspricht! 1811 Stube in Pfaffengrund, Wege, Park, Schäferhütte, Terrasse zur kleinen Orangerie — für wen? Alles, Alles für Fritze und ihr zur Freude. 1812 Laube im Hain, Puhhütte, Cabinet der Orangerie — was habe ich für so viel Liebe erwidern können? ach, ich habe wiedergeliebt, mit ganzer Seele, mit aller Treue — und so Gott will, soll es jetzt noch jeder Tag meines Lebens beweisen! —

Ich collectire, ordne wieder Papiere im Bergwerk- und Hüttenfach, welcher Reichthum von Erfahrungen, und wie sind sie angewandt worden! wenn ich einen Sohn hätte, und er könnte diese gesammelten Kenntnisse benutzen!

Ich beendigte meine Zusammenstellung der Bauten seit 1805, und fand so deutliche Beweise, was ein solches Herrenauge wohlthätig ist, wie leicht Alles geht, wenn die Angabe so richtig beurtheilt, die Arbeit so sachkundig ausgeführt wird. 10000 Thaler in elf Jahren, und was ist nicht dafür gemacht! — Und wie wird es mir nun gehen, ohne Rath, ohne Kenntnisse, ohne Uebung, und doch muß fortgearbeitet werden."

George Riedesel mit Frau und Töchterchen kam Anfang März der vereinsamten Schwester zu Trost und Hülfe. Die kleine Marline wuchs ihr immer fester in's Herz und schon damals taucht der Gedanke auf, sie zur Erbin von Buchwald zu bestimmen. Sie schreibt im Tagebuch:

„2. März. George kam um 9 Uhr an und brachte mir durch sein Kind Freude und Trost! . . . . ach hätte es mein Mann gesehen — hätte er mich bestimmt! . . . .

Marline wird mir immer lieber, sie geht mit mir beim Revidiren in der Wirthschaft und ergötzt mich durch ihre Anmerkungen.

Mit Exner die Armensachen in Quirl abgeredet. Wir sind eins, daß der kleine Fond nicht verschleudert,

von den Zinsen eine Armenstube gemiethet, von der Beihülfe und meinem Scherflein die Pflege besorgt und so eine bleibende Wohlthat gestiftet werde. Marline war mit mir in Pfaffengrund, es ist ein engelreines Kind!

Herr von Mieleçki*) kam Nachmittags, ich sah ihn seit dem 7. Juli zuerst wieder und hatte Mühe, mich zu fassen. Ich habe Manches mit ihm abgeredet und meiner lieben Waldenburger Bergleute mit Sorgfalt gedacht. An Kindern fehlt es mir nicht! .... ohne Vater zu sein, schenkte Gott dem herrlichen Mann eine große Familie, deren Wohlthäter er so treu war.

Ich arbeitete an dem Bericht der Bibelgesellschaft, ich möchte jeden pedantischen Anstrich vermeiden und doch unserm Verein den Stempel einer gewissen Gediegenheit geben, weil mein Mann ihn stiftete und kein Korn, was er hier säete, ohne gute Frucht blieb. Welch' eine Ernte muß er oben gefunden haben!

19. März. Es scheint mir eine Sache nie zu theuer bezahlt, wenn der Gegenstand gut und nützlich ist. Diesen Grundsatz lobte und bestätigte mein Mann, und ich werde ihn streng ausführen. Wie oft und unaufhörlich dachte ich heute, daß heut' vor 22 Jahren ich den herrlichen Mann zum ersten Mal sah! — welch' ein Tag des Segens.

21. März. Meine Geschwister verließen uns. Die Wehmuth von Marline rührte mich tief — ein Wort über dies Kind von meinem Mann, und ich wäre entschieden, und um Vieles leichter, weil ich bestimmt handelte, einen Zweck meines Lebens wie sonst hätte."

Später schreibt sie über Marline an die Schwägerin:

„Ich labte mich an ihrer Fröhlichkeit, ihrem kindlich wohligen Wesen, was ich weit mehr dieses Mal ausgesprochen fand.

*) Bergbeamter aus Waldenburg.

Noch am letzten Morgen habe ich meine Gefühle sehr zusammennehmen müssen, bei ihrer Wehmuth und anschmiegenden Zärtlichkeit. Ihr Händedrücken auf der Treppe, ihre Bitte: „Tante, denke an Marline! Tante, sage mir, wie Alles am 23. sein wird!“ und dann: „Gute Tante, liebe Tante!“ — tönt noch in meinen Ohren und dringt an das trauernde Herz.“

22. März. Ganz mit meiner Austheilung*) beschäftigt, und das war ein wohlthätig Geschäft, was ich meinem Mann verdanke. Sein Segen ruhe auf mir und gebe mir zum Dulden und Tragen Kraft! — wie die Erinnerungen des vorigen Jahres mir so fest auf dem Herzen liegen — verwischen kann und möchte ich sie nicht, denn mein vergangenes Leben hilft mir das jetzige tragen!“

An die Schwägerin.

Buchwald, 27. März.

„Caroline fordert schon die Briefe, und ich habe noch keine Zeile geschrieben — habe den ganzen Morgen an Wiesencultur, Melioration, Bewässerung mit Illgner**) gearbeitet und die Zeit darüber vergessen.

Dies war des herrlichen Mannes Steckenpferd und mit allem Recht, denn es spricht den Charakter von Buchwald aus — Ruhe und Lieblichkeit, und keine Parthie soll so sehr gepflegt und gehegt werden. — Dieses ganze Hingeben an Geschäfte, deren Erfolg ich nicht mehr mit ihm genieße und also nicht mehr eigentlich genieße, begreife ich oft selbst nicht — aber es liegt in mir die feste Ueberzeugung, daß Er Alles sieht, jede meiner Handlungen, Gedanken kennt — daß Er mich leitet, führt, wie noch vor neun Monaten, und ich die Zeit der Trennung verkürze, wenn ich eile auszuführen, was Er mir zu erfüllen zurückließ. — Der 23. war mir etwas angreifender,

*) Austheilung eines Legats des Grafen Reden alljährlich an seinem Geburtstag. — **) Rendant.

wie die Tage vor- und nachher. Die Trauer ist dieselbe und der Tag war mir doch jetzt noch besonders lieb — denn ohne ihn, was wäre mein Leben gewesen, ohne diesen 23., wie viel schöne Thaten wären nicht, wie viel Menschen nicht geholfen, beglückt, welch' Beispiel verloren. Die Theilnahme Aller that mir wohl und manches Gute, was an dem Tage durch die Wohlthat meines Mannes und durch meine Hand floß und für die Zukunft gestiftet ward, war mir ein großer Trost — denn es kommt von Ihm! . . . und durch Ihn von Gott. — Meine treue Caroline trug und half tragen wie immer — Gott lohne ihr! Euch lohne Er euren Besuch und eure Liebe — mit euch ist mir auch jetzt wohl, und das ist jetzt selten mein Gefühl sogar mit Freunden. — Marline ist mir noch viel lieber geworden — mir deucht, ich verstände sie, und sie mich mit halben Worten." —

Aus dem Tagebuch:

„7. April. Heut' vor vierzehn Jahren verlor ich bei Graf Haugwitz die Wette, die meinem lieben Mann die Tasse, die mir jetzt täglich dient, schaffte und mir vielleicht seine Hand, die so oft segnende, mit dem mir immer zum Herzen gehenden Ausruf: „Engel von Gott gesandt", — jetzt ist er mein Engel dort, wo so Gott will ich ihn wiederfinde.

17. April. Gestern vor siebzehn Jahren sah mich mein Mann in Braunschweig im Kreis der Meinen, — er, der jeden Anspruch machen konnte, mich liebte, mich gewählt hatte, wagte nicht zu sprechen — wie verschieden, wie hoch erhaben über Alle, die mir jetzt vorbeiziehen! —

22. April. Ich war lang im Bauernhaus, auch an der Stelle: „je vous aime, je vous adore" . . .! sagten das viele Männer ihren Frauen nach dreizehn Jahren Zusammenlebens!!?

23. April. Ich säete im Mistbeete, oder vielmehr ich ließ säen, machte die Kapseln, schrieb die Namen, und war mit

Gedanken und Herzen mit der Erinnerung der frohen Zeiten beschäftigt — mich rief Niemand ab zum Thee, es fuhr kein Wagen vor, der mich zum Mitfahren abholte, es erscholl keine liebe Stimme mit dem wohlbekannten Zuruf: „Frau, willst Du mit?" Mein Herz war zerrissen. — Gott gebe mir Ausdauer!

26. April. Ich fühlte mich matt und abgetragen über alle Beschreibung, es kommt oft so — wie hat es mein Mann ertragen! sollte ich es nicht können?! ich wohnte der Sortirung des Karpfenstrichs bei und half — ich muß Alles lernen und sehen und dann nicht zu helfen wird mir schwer.

.... Ich arbeite gern, denn es ist *seine* Stiftung, die ich unterhalten muß, und Alles ist mir so *lieb*, was er mir ließ — wer kann ahnen, wie mir nur der Bleistift werth ist, der da vor mir liegt, weil Er ihn berührte — und so ist es Wohlthat, nicht Mühewaltung, fleißig sein zu müssen.

30. April. .... Das schöne Wetter wird benutzt und dann bin ich schon froh, — wie ich es jetzt bin und sein kann. Nicht so wie vor vierzehn Jahren, wo ich heut' Abend meinem Mann froh und gerührt durch meine Schwester mein Jawort geben ließ.

2. Mai. Heut' trennte ich mich von meinem Mann als glückliche, ihm ganz sich vertrauende Braut — mein Vertrauen ist nie getäuscht, über alle Erwartung übertroffen worden, Segen dem Andenken des treuesten, edelsten Freundes. Da ich so glücklich war, folgte ich nicht so den glücklichsten Epochen meines Lebens, jetzt lebe ich in diesen Erinnerungen, und wohl mir, daß ich sie habe! .....

12. Mai. Auch dieser Tag ist wiedererlebt! ...... es deucht mir, mein Mann sei auch heut' mir noch besonders nahe. Die *Zukunft* lächelt mir freundlich zu — bin ich nicht

seine Wittwe, seine Geliebte, sein Theuerstes im Leben, und sollte ich nicht da oben, wo er auf mich segnend herabsieht, wieder vielleicht bald mit ihm vereint sein? ...... die Trennung muß ich ergeben tragen, nützlich, nach des geliebten Mannes Beispiel, thätig anwenden. Es that mir sehr wohl, daß die Gemeinde in seinem Namen, an der Stätte, die er mir weihte, [dem Pavillon] den Tag feiern wollte, und mir erlaubt, ihn bei seiner Ruhestätte zu verleben, wo mir der Empfang des heiligen Abendmahls Haltung und Trost geben wird. —

Gottes Segen über meine Schwestern, die mir in seinem Namen nur Trost und Stütze sind."

An Bruder und Schwägerin.

19. April 1816.

„Voriges Jahr an diesem Tage ging es eurer armen Fritze ganz anders — ach, ihr wißt es wohl, wie es ihr jetzt zu Muthe ist. Dieser schöne werdende Frühling mit allen seinen Reizen! und für mich keine Freude — kein Genuß, — die schönen Tage sind mir viel schmerzlicher, weil ich sie sonst so rein doppelt genoß. — Deine gute Frau sagt, Sophie Schwerin finde mein thätiges Leben etwas Uebermenschliches — ach, die arme Sophie kann nicht wissen, was es heißt, die Wittwe eines Grafen Reden zu sein, die Pflichten, die auf ihr ruhen, das Bedürfniß, sein inniges Vertrauen, seine Auszeichnung, seine Liebe zu rechtfertigen und noch jetzt zu verdienen! ich bin davon so durchdrungen, daß ich mich keinen Augenblick darf gehen lassen, — lasse ich einmal nach — so geht es nicht mehr — das fühle ich oft.

Wir sind hier recht fleißig auf allen Punkten, die Wiesen sind in voller Bewässerung, und zwei in Hain und zwei hier werden zum Bewässern meliorirt und schon fällt das aus-

gezeichnete Grün unserer Wiesen Allen auf. Im Garten geht es rasch vorwärts."

An die Schwägerin.

19. Mai.

„Wie wir den 12. verlebt, werden Dir die Schwestern gesagt haben. Solche Tage verkürzen das Leben, es strömen zu viel Erinnerungen zusammen. Während dem Gesang [der Schulkinder] im Pavillon, den ich deutlich über den See vernahm, ruhte ich bei der lieben, theuren Hülle. Dort war mir's weit erträglicher, als an der leeren Stelle im Pavillon, und ich fand dort, wie immer, Ruhe und Haltung, so daß ich mit etwas Fassung das tröstende heilige Abendmahl zum ersten Mal ohne Ihn genießen konnte. Vielleicht dauert es nicht mehr lange, ehe ich wieder bei ihm bin — Gottes Wille geschehe! und bis dahin — dulden, tragen, wirken, und die bessere Heimath verdienen — ist meine Aufgabe. Die Ergebenheit der hiesigen Gemeinde hat mir wohl gethan, und dieses Bemühen, den Willen ihres trefflichen Herrn zu errathen und zu erfüllen, mich sehr gerührt. Wir sind auch sehr einig über die Wahl des Predigers, und ich stimmte gestern ihrer Wahl gern bei, und lasse morgen die Vokation nach Bolkenhain abgehen. Der Mann spricht mich an, gefällt allgemein und wird, glaube ich, mein Ideal eines Landpredigers erfüllen, und mir gern und kräftig zur Seite stehen in dem Wunsch, die wohlthätigen Spenden nützlich und gut angewendet zu sehen."

Die Wahl des neuen Pastors hatte Gräfin Reden sehr beschäftigt, mit rührender Gewissenhaftigkeit war sie von ihr behandelt worden und mit Freude und Freundlichkeit kam sie dem gewählten Pastor Scholz entgegen. Sie erfuhr es bald, daß er kein Ideal war, sondern ein reizbarer, rechthaberischer und hochmüthiger Mann, der ihr viel Kummer bereitete.

Lotte Riedesel verlobte sich im Sommer mit Herrn von Schöning, und das tiefverwundete Herz der Schwester war sehr bewegt dadurch. Mancherlei Unruhe brachte dies Ereigniß in das Buchwalder Leben, die ihr schwerer wurde, als sie es ihre Umgebungen mochte merken lassen. An die Schwägerin schreibt sie:

Juni.

„Was die Details über unser Brautpaar anbelangt, so irrst Du, wenn Du sie von mir erwartest. Niemand versteht weniger, sie zu geben — aber es giebt auch Momente, die sich nicht beschreiben lassen.

Lottens Ruhe und Zufriedenheit ist mir Bürge ihres Glückes; sie wird glücklich machen und dadurch glücklich sein.

Wirst Du, liebe Caroline, nicht hier durch unsere Caroline die Wäsche und was dazu gehört für Lotte besorgen lassen? . . erst bezahlst Du es halb so theuer, und dann müssen wir gemeinschaftlich sorgen, daß unsere Caroline vor der Trennung möglichst abgeführt und beschäftigt wird. . . . . .

Ich habe Frau von Schöning sehr gebeten, uns mit dem Sohne zu besuchen, und ich hoffe, sie ist in 14 Tagen hier. . . .

Gräfin Carmer ist seit ein paar Stunden bei uns und bleibt 10 Tage, ihr Bruder kommt von Insterburg ins Bad nach Warmbrunn und wird hier in 8 Tagen mit ihr zusammentreffen — mein Schwager kommt am 29. zurück — Reußens den 7. Juli nach Stonsdorf — Graf Geßler hat ein Haus in Schmiedeberg gekauft und läßt sich ganz dort nieder: an Umgang fehlt es also nicht, aber meine Lebensweise ändert sich deshalb nicht und oft wird mir bange für Besuche dieser Art, die mich abhalten, mich stören, mich nicht verstehen wie ihr es thut — aber es muß Alles getragen werden, mein Mann trug noch Anderes! . . . wie werde ich diese bedeutenden 19 Tage wieder durchleben! . . . jede Stunde des jetzigen

Lebens so verschieden von denen des vorigen Jahres! .... Bittet Gott, mir Kraft zu geben! ... Du glaubst, ich hätte deren viel, liebe Caroline! ... ach, Du weißt nicht, wie es in dem zerrissenen Herzen aussieht .. darf ich, kann ich einen Augenblick aufhören zu handeln, fortzuwirken in den Geschäften, welche mein Mann so ruhig, mit so vielem, hohem Vertrauen in meine armen Hände legte? — es darf mir auch nicht schwer werden, aber wie lebensmüde bin ich oft! ... auch das darf ich nicht, und dieses ewige Kämpfen reibt sehr auf! aber es kann nicht anders sein und muß getragen und demüthig getragen werden, so lange ich kann."

25. Juni.

„Ich schreibe euch, wie gewöhnlich, beiden zugleich und danke euch für alles Liebe, was eure Briefe enthalten. Die arme Fritze hat bei euch nun einmal gewonnenes Spiel — ihr seht ihre schwachen Seiten nicht und die guten, die sie ihrem Mann verdankt, zu vortheilhaft, — aber sei es immer so — der Grund ist eure Liebe, und die ist mein Trost und bringt euch Reden's Segen — und das ist unbeschreiblich viel. .... Vergleichen darf und muß ich nicht, aber immer mehr wünsche ich, dort zu sein, wo mein Leben ist, eine Liebe, so rein, so selten! .... wenn die uns nicht durch's Leben begleitet, was ist dann dieses noch? Ich kann nicht sagen, wie mich die letzte Zeit angegriffen hat — habe ich meine Pflicht erfüllt, ist mein Mann mit mir zufrieden, so ist das nicht zu theuer erkauft."

Aus dem Tagebuch:

„26. Juni. Heut' vor einem Jahr theilte mir mein Reden mit so viel Schmerz den Tod von Schwerin mit — er fühlte in meiner Seele, wie unbeschreiblich unglücklich die Frau wird, die ihr Liebstes verliert. Die gewonnene Schlacht vom 18. stimmte ihn sehr froh, obgleich die Details nicht

deutlich waren — ich sah ihn so gern, so gespannt, froh dankbar, er war ganz Seele, der herrliche Mann. Sein Charakter bestand in fester Treue gegen Gott und Menschen, im Sein dessen, was er schien, und in unersättlichem Ringen nach Kenntnissen aller Art! — Es ist schwer, dem hohen Beispiel nachleben — wie weit bin ich noch davon!

2. Juli. Ich darf und muß mir nicht die Erinnerungen erlauben, die mein Inneres zerreißen, und doch kann ich nur an sie denken.

7. Juli. Wenn man mich hinträgt, wohin heute vor einem Jahr der Mann meines Herzens begleitet wurde, wer wird mich empfangen — und dann die Ruhestätte der beiden Treuen pflegen, wie ich sie liebe und pflege? — nur Solche dürfen Buchwald besitzen!" —

In den Erinnerungstagen, wo sie ihren Verlust wieder ganz durchlebte, schreibt sie einmal über ihren Nachbar, den Grafen Reuß XXXVIII., der damals zugleich seine vortreffliche Frau scheiden sah:

„Warum spricht mir des XXXVIII. Fassung nicht zum Herzen? ich kann sie nicht mein eigen machen und möchte es auch nicht.

Ich war in Stonsdorf, und es ward mir sehr schwer — ich passe nicht mehr unter frohe Menschen, obgleich ich sie gern sehe, — lieber von Weitem hier — ich möchte die Welt froh und glücklich sehen, aber von ihr abgeschieden leben — nur von den Schwestern nicht!"

Eine Bekanntschaft machte sie in diesem Sommer, die ihr viel werth war und zur Freundschaft wurde — die des früher sächsischen, dann preußischen Oberst von Miltitz. Sie schreibt darüber:

„Juli. Ich habe den Oberst Miltitz kennen gelernt — sein Aeußeres ist nicht ganz gefällig, aber sein Ernst spricht an, und da er meinen Mann einmal sah, 1800, so ist ihm der Eindruck nicht verloren gegangen, und ich sehe ihm an, daß er mich bedauert, darum kann ich von ihm mit ihm sprechen, und das zieht mich an.

14. August. Gott giebt Kraft, wo Muth und Willen oft zu schwach sind — ich glaubte es kaum erleben zu können, die Huldigung, den Eid der Gemeine zu empfangen. Aber darf nur ein Wunsch des Besten, des Theuersten unerfüllt bleiben?

30. August. . . . . Es ist so kalt, daß, wenn ich nicht den Willen hätte, es soll nicht geheizt werden, weil mein Mann dieses voreilige Einwintern vermied, ungesund hielt und im Ertragen auch eine Pflicht fand, so wäre längst schon gefeuert worden."

An Bruder und Schwägerin.

22. August.

„Ich schreibe euch wieder Beiden zusammen, liebe, gute Geschwister, und möchte lieber, weit lieber mit euch sprechen. Das Schreiben wird mir jetzt oft sehr schwer, wie so Manches mir schwer und hart däucht, was sonst in meinem früheren Leben so federleicht schien — möchtet ihr nie ahnen, nie fühlen, was jetzt mein Leben ist — so wie ich nicht genug erkennen kann, wie Gottes Wohlthaten durch die Verbindung mit meinem Reden sich an mir verherrlichten — Wenige haben ein so vollständig irdisches Glück genossen, und ich fühle es oft als einen unbeschreiblichen Trost, daß ich nur körperlich von meinem geliebten Mann getrennt bin — daß er mir oft nahe ist, und die unendliche Sehnsucht des Wiedersehens zeugt für diese Nähe; die Prüfungsbahn ist vielleicht kürzer, als ich es selbst

ahnde, und dann wird Gott wollen, daß mir bei meinem herrlichen Mann ewig, ewig wohl ist — darum bittet ihr für mich.

Frau von Schöning hat uns heute Morgen mit ihrem Sohn auf drei Wochen verlassen — am 17. bis 18. sind sie wieder mit uns, und am 30. September ist die Hochzeit festgesetzt. Könnte ich doch bei allen diesen Bestimmungen mich in mein Kämmerchen verschließen, Andere schalten und walten lassen, nicht zum Schiedsrichter gewählt werden, keine Bestimmungen von mir gefordert werden!! so soll es aber nicht sein, Alle sind zu gut, wollen sich nach mir richten, ich soll entscheiden, und muß nur zu oft durch mein vereinsamtes Leben das Frohsein Anderer stören — kann es so Wenigen jetzt recht machen und darf doch nicht anders handeln — Du verstehst und fühlst mit mir, beste Caroline . . . . George weiß, was ich ihm versprach, aber er weiß auch, daß ich nur zu euch kommen kann, wenn ein gewisses Gefühl, was mich allein leitet, mir es eingeben wird — jetzt darf ich ja noch nicht einmal daran denken, Buchwald auf 12 Stunden zu verlassen! — und ihr, die ihr mir nur Gutes thut, wollt mir ja nicht weh thun! . . . ."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 18. September.

„Es hat dem armen Buchwald an Besuch, an Menschen diesen Sommer nicht gefehlt — man hat freundlich und theilnehmend mich umringt, ich bin dafür dankbar — aber allein fühle ich mich doch immer, und oft wenn der Cirkel am Größten war. Oft wird der Schmerz gerade dann so nagend, die Sehnsucht nach meinem Mann so groß, daß ich es nicht ertragen hätte, wenn ich nicht schnell mich entfernt und in der Abtei wieder Ruhe und Fassung geholt hätte. — So ist jetzt das Leben Ihrer armen Fritze und so bleibt es. — Der Fremde weiß nicht, wie es in meinem Herzen steht — die wahren

18*

Freunde wissen's, können nicht helfen, thun mir aber durch ihre stille, wehmüthige Theilnahme wohl und wissen auch, daß ich für ihr Glück empfänglich bin wie immer. — Ich sehe so gern, wenn Andere froh sind — nur lasse man mir meine Weise und fordere nicht, daß ich es sei.

Nun von unserer Lotte, die uns jetzt einzig beschäftigt. — Heute über 8 Tage, den 2. Oktober verläßt sie uns und der Abschied wird ihr sehr, sehr schwer werden, so ruhig sie auch ihrem künftigen Leben entgegen geht. — Am 4. wird ihr Geburtstag in Trebschen gefeiert, und am 7. oder 8. trifft sie in Schönrade ein. Die guten Schönings erwarten wir am 22. Am 29. communiciren wir zusammen in der Abtei und den 30., Nachmittags ist die Trauung in der Kirche von unserm trefflichen neuen Prediger. — Diese Wahl ist auch eine große Wohlthat für Buchwald und die Unterthanen erkennen es dankbar — es ist ein gebildeter junger Mann, voll des besten Eifers, fromm, wohlthätig und seinem Amt mit ganzem Herzen zugethan. Am 8. dieses war seine Installation, am 5. sein Einzug mit allen möglichen Förmlichkeiten, die mein lieber Mann bei solchen Gelegenheiten auch sehr billigte — und gern erlaubte." —

Am 30. September war Lottens Hochzeit in Buchwald. Gräfin Reden schreibt am 2. October:

„Abschied von der guten Schwester (Lotte). Gott sei mit ihr und meines Mannes Segen ruhe auf ihr — ich bin so ruhig für ihre Zukunft, daß ich es mir kaum erlaube, sie zu vermissen."

„19. October. Ich pflanzte Morgens und gab mir viel zu arbeiten auf; es thut noth, und doch, wie wohlthätig, daß ich lernte, nie müßig zu sein! keine Langeweile kenne, auch im tiefsten Kummer nicht. Ich darf nicht nachlassen und will nicht müde werden! . . . . ward es doch

der herrliche Mann nie, und wie fühle ich mich schwach gegen mein Vorbild.

Der Schafstall in Pfaffengrund wurde geschlossen, da die Heerde leider ausgestorben oder verkauft — wenn ich mich sehr über einen solchen Unfall betrüben könnte, so würde ich es über diesen; aber ich glaube mir nichts vorwerfen zu können und will suchen, in der Folge dem Uebel vorzubeugen. Die kleinen Widerwärtigkeiten tragen, habe ich lernen können.

21. October. Es läßt sich nicht beschreiben, wie fremd ich mich jetzt oft hier fühle — meine Unabhängigkeit wird mir so lästig — sonst ward jeder meiner Schritte mit Liebe verfolgt, jedes Thun hatte Zweck und Ziel, durch jede Handlung ersparte ich Schmerz oder verursachte Freude, und jetzt — kein Mensch macht mehr Anspruch auf meine Zeit, meine Stunden — lieber, lieber Mann, bei Dir wird es wieder anders sein! —

Anton Stolberg kam von Kreppelhof zu uns und aß hier — er ist gar freundlich und herzlich und rechtfertigt den Vorzug, dessen mein Mann ihn würdig hielt. Es ist ein mildes, gefühlvolles Herz, und nur diese sprechen die Trauernden an.

22. October..... Möge man auch von mir einst sagen, wenn ich beim geliebten Manne ruhe: „Es war eine Frau wie wenige; in stiller Geräuschlosigkeit groß, des seltenen Mannes und herrlichen Menschen und Freundes würdigste, thätigste Gehülfin, mancher nicht schmerzlich — aber doch entbehrten Familienfreude, manches bitter empfundenen Leidens, manches Kummers ausgleichende Vergelterin!"

Der Pastor nahm seine erste englische Stunde bei mir, es ward mir schwer, das Lesen hören, aber ich verberge es und möchte gern dem guten Mann ein Andenken unsers freundlichen Zusammenseins lassen."

An die Schwägerin.

23. October.

„Ja, ich fühle wohl, wie ich geliebt habe und jetzt noch liebe, es ist dasselbe Gefühl, mir ist der Gegenstand nur entrissen. Ich liebe meine Geschwister von ganzer Seele, aber ich kann so Vieles ihnen nicht sagen, was von meinem Herzen nur in das Herz meines Mannes überging, er verstand mich so ganz und auf dem herrlichen, lieben Gesicht las ich, während ich sprach, eine Theilnahme, die unaussprechlich fesselte. Nichts wird mir schwerer als meine Unabhängigkeit, wie dieses Handeln ohne ihn, in dieser Welt der Einöde, ohne sein Beimir-sein; ich möchte sagen, daß die Luft, die mich umgiebt, rauh erscheint, die Gesichter der Menschen gleichgültiger, die ganze Natur oft anders; seine Liebe für mich hatte, möchte ich sagen, die Atmosphäre, in der ich lebte, erwärmt und sich wohlthätig um mich verbreitet, und jetzt ist Alles so kalt, so ganz anders! es ist mir oft, als sei ich selbst ein Fremdling hier.

Daß ich jetzt nicht zu euch komme, nehmt ihr mir nicht übel, weil ihr meine wahren Freunde seid; ich konnte nicht — und während ihr Lotte habt, soll die Freude bei euch einkehren, nicht der Kummer. Dann kann, wenn ich mich auch von der Abtei hätte entfernen können, Buchwald jetzt nicht verlassen werden. Lotte wird Dir darüber Manches sagen, weil ich nicht gern klage; ich habe manch' landwirthschaftliche Uebel zu bekämpfen, mancher Ernteverlust, zum zweiten Mal die ganze Hammelheerde; wegen des Wetters wenig oder gar kein Grummet und vieles, vieles Andere, was nur zu leicht von mir ertragen wird, aber nicht soll. Ich kaufe Getreide für die Unterthanen, die im Frühjahr einer großen Noth entgegensehen — ich brauche dazu 1500 bis 1800 Thaler Vorschuß und muß also sehr zusammenhalten."

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 26. October.

„Ich bin jetzt mit Ausführung der Pläne meines herrlichen Mannes für den Birkberg beschäftigt und bin viel dort. Seine Vollendung wird beweisen, wie er einzig richtig das Bild gefaßt, und wird ein Monument mehr seines edeln Geschmacks; an diesen gewöhnt, mißfällt mir gewöhnlich alles Andere oder spricht mich nicht an, und ich weiß und kenne nur eine Richtschnur. Darin verstehen mich nur die älteren Diener, und sind mir auch nur diese brauchbar, weil sie in den Sinn des Ganzen eingeweiht. — Walter hat dafür ein inniges Gefühl, was mich sehr anspricht. — Wir haben auf allen Punkten viel zu thun und an Arbeit fehlt es nicht — sehr oft an Kraft und Interesse, — aber das bleibt im Innern verborgen, — die Thränen werden verwischt, ich scheine voller Theilnahme und die Stiftung wird erhalten, gepflegt und immer mehr ausgebildet, wie sie es verdient. — Haben Sie Schwartz über Fellenberg gelesen? es gefällt mir sehr, jetzt lese ich seine „Elsässer Wirthschaft", „la Vie du Dauphin" und interessante Missionsreisen."

Aus dem Tagebuch:

„8. November. Gräfin Carmer kam an. Wir hatten unsere Bibelconferenz, es traten viel und liebe Mitglieder in diesem Vierteljahr hinzu. Die Versammlung fing mit einem schönen Gebet an, dann Berichterstattung, Berechnung, Austheilung der Bibeln. — Mir war es im Herzen, als lächelte der Stifter mir, seiner Auserwählten, zu; es war mir so wehmüthig und auch so wohl zu Muthe. Gottes Friede mit uns.

12. November. Oberst Miltitz schreibt den ganzen Morgen in meinen Angelegenheiten, meinen Plan des zu errichtenden Fideicommiß und Bewahrung für mein Kleinod Buchwald,

mit einem reinen, treuen, wahrhaft liebevollen Sinn — er wird es ferner bearbeiten und mir rathen und helfen, wo er kann, und das wird ihm Gott lohnen! — Wie es kommt, daß ich ihm vertrauen kann, was meine nächsten Verwandten nicht wissen, weiß nur Gott und mein Mann, die es mir in's Herz legen."

Der Feldmarschall Graf Gneisenau kaufte um diese Zeit das benachbarte Gut Erdmannsdorf, und damit begann für Gräfin Reden ein ihr zusagender Verkehr, der zur herzlichen Freundschaft wurde. Sie schreibt im November:

„Graf Gneisenau, unser neuer Nachbar, besuchte mich Morgens. Er war gerührt, mich allein zu finden, ich nicht minder, ihn allein zu empfangen — ach es thut so weh! — er war recht theilnehmend."

„December. Gneisenaus und Matuschkas aßen hier. Der General war besonders munter, in seinem Ankauf der Sachen für Frau und Kinder zu liebenswürdig — voller nachbarlicher Zutraulichkeit und so wie wir ihn nur wünschen können!

14. December. Ich war mit Caroline bei der Klemm, die nun ein Bett, Zeug und Nahrung hat, — also eine Sorge weniger. — Wie große Hülfe kann man auf dem Lande mit so Wenigem spenden, — wie leicht oft die traurige Gestalt der Armuth mildern! hier war noch immer Armuth, aber keine Noth mehr." —

An die Schwägerin.

14. December.

„Oft wenn ich im Kampf mit mir selbst bin, Caroline zu euch führen möchte — mir dazu der Muth fehlt, auf vier Wochen von hier zu gehen, ihr so gerne beweisen möchte, daß mir kein Opfer für ihre Liebe zu groß ist — dann überfällt mich eine Angst, ein inneres Zittern, welches mich aus dem

Hause nach der Abtei führt, wo ich nur allein immer Ruhe finde — dort sagt mir eine innere Stimme bis jetzt noch immer: „Bleibe, armes Weib, — weißt du, ob du wieder kämest? und hier mußt du doch ruhen an meiner Seite, wenn du standhaft dein mühsam Tagewerk vollbracht!"

Vielleicht habe ich einmal einen andern Impuls und dem folge ich gleich."

December.

„Unser neuer Nachbar [General Gneisenau] nimmt sich immer freundlicher und zutraulicher, ich mußte gestern lachen, da er mich wieder um 5 Uhr ganz allein angeredet, schlicht, einfach mich bittend, ihm doch zu erlauben, dort im Garten bei mir zu bleiben, wie er um Rath fragt, dann seine Pläne vorlegte, dann von Astronomie mit Begeisterung sprach, von Politik, Napoleon, dessen Genie er hoch achtet. Er trank Thee mit uns, blieb bis 9 Uhr — und dann sagte ich mir: das ist der Held, dem Ruhm und Ehre vorangeht, der vorgezogen wird, vor dem man kroch und kriecht — dessen Name in allen Welttheilen gekannt — und hier sitzt er nun nachbarlich und häuslich, weil unsere einfache Weise ihn anspricht und er in Buchwald und den Schöpfungen des Stifters Nahrung für Geist und Herz findet. Herr von Miltitz und sein Sohn bringen die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage hier zu und es ist mir für Alle lieb — wenige beweisen mir eine solche thätige, wahre, schonende Theilnahme, wie dieser Mann! Ich mache mir die Freude, unserer Caroline die schöne Madonna von Müller zu Weihnachten zu geben und kann es kaum erwarten, da sie sich nichts so sehr wünscht. Für mich weißt Du, was alle diese Tage sind! . . . ich werde viel in der Abtei sein; da giebt es ja auch ein Bleiben, wenn es mir hier zu öde wird, ohne den herrlichen Mann meines Herzens."

31. December. Es schlägt zwölf! das alte lange Jahr ist hin — ein neues beginnt — und wird auch das enden, ehe ich mit dem Mann meines Herzens wieder vereinigt bin? Mein Gott, Dein Wille geschehe, aber laß mich nur so leben, handeln, daß ich wieder zu ihm komme, der mir Alles war und noch Alles ist.

An Frau von Itzenplitz.

Buchwald, 8. Januar.

„Die Weihnachten sind hier verlebt worden unter Spenden aller Art — in Schlesien nimmt es damit kein Ende — für mich ist der Genuß und die Freude dieser Tage ganz verloren und ich bin leichter, wenn sie wieder vorüber sind. — Das Vergleichen der Zeiten, sonst für mich eine Wonne, ist jetzt für mich sehr gefährlich — es raubt mir Kraft, Haltung — und ich vermeide es — aber kann man es immer? — Glauben Sie, liebe Freundin, daß mein jetziges Leben ein ewiger Kampf ist — ich muß und will handeln — nur wie mein Mann es wünschte — und seien Sie fest überzeugt, daß nur Ich seine Wünsche darüber kenne. Allen sind sie nicht klar und darüber versteht man mich oft nicht, mißdeutet so gern — aber mein inneres Gefühl lehrt mich auch dies tragen und erlaubt mir nicht das Individuelle, das Einzelne immer zu beachten, wie man es vielleicht nothwendig hält oder fordert. Wer mich sieht, mit mir lebt, wird mir hoffentlich das Zeugniß geben, daß kein Egoismus mein Leben leitet und daß Freude geben und verbreiten noch jetzt mein Wunsch ist, wenn auch freilich die Art und Weise, es wie sonst zu können, verschwunden ist. —

Oberst Miltitz traf mit uns in der Kirche am Weihnachtsabend zusammen und begleitete uns in die Schule, wo ich 191 Schulkindern einen Abendschmaus bereitet hatte und Geschenke, Orden des Wohlverhaltens, Prämien austheilte. Dann tranken wir beim braven Pastor Thee, kramten auch ihm den

Weihnachten auf, kamen zu Haus, wo freilich keine Freude, kein Ausdruck der innigsten Theilnahme meiner wie sonst wartete. — Hier gab ich meine kleinen Geschenke an Gräfin Carmer, Oberst Miltitz, seinen Sohn und meine treue Caroline, der ich die schöne Madonna von Raphael, in Müller's Stich, in einer Nische mit Blumen umringt und schön erleuchtet darbot.“ —

Das Jahr 1817 war ein schweres Hungerjahr. Die es erlebt haben, erzählen noch von der großen Noth, die überall herrschte, wie die Armen Kartoffelschalen aus dem Abfall heraussuchten und gierig aßen und dergl. mehr. Unter der ohnehin armen Bevölkerung des Riesengebirges mußte die Theuerung schwer empfunden werden. Der thätige Geist der Gräfin Reden fand viel zu helfen, anzuordnen, einzurichten. Zunächst war es eine Suppenküche, in welcher die schon früher erprobten Rumford'schen Suppen gekocht und vertheilt wurden. Später kamen Brotvertheilungen zu ermäßigtem Preise. Auch an Sammlungen für andre arme Gegenden betheiligte sie sich eifrig.

Noch hatte sich Gräfin Reden seit dem Tod ihres geliebten Mannes nicht entschlossen, Buchwald zu verlassen. Sie konnte sich nicht losreißen von dem Ort, wo seine Hülle ruhte, wo sie in seinen Fußtapfen wandelte und an seinem Werk schaffte. Aber die Liebe zu Caroline, die sich nach einem Wiedersehen mit Lotte sehnte, und doch die vereinsamte Schwester nicht verlassen wollte, siegte nach schweren Kämpfen über ihre Abneigung, und sie entschloß sich zu einer Reise nach Schönrade, Schöning's Gut in der Neumark. Sie schreibt darüber an die Schwägerin:

Buchwald, 24. Januar.

„Ich schreibe Dir heute, meine gute, liebe Caroline, weil es mir ein Bedürfniß ist, über unsere Schwestern mit Dir zu reden, und über den Vorsatz, der mir so unendlich viel Kampf und Thränen schon kostete, Caroline und Lotte auf vierzehn

Tage zusammenzuführen! Ich versprach beim Abschied Beiden, daß sie nicht zu lange getrennt sein sollten. Caroline wünscht gewiß stündlich unsere Lotte zu sehen, ich sehe es bei jedem Brief, den sie bekommt, und da sie vor Kurzem so leidend war, konnte sie es kaum verbergen, obgleich sie sich keine Silbe darüber erlaubt — im Gegentheil ihre Pläne nur auf Hiersein bezieht. Ich möchte gern Allen Freude machen, Caroline für ihre vielen Opfer auch eins bringen, aber Gott weiß, was es mir kostet! . . . . . .

Es ahnt es noch Niemand, und Caroline von Allen am Wenigsten; wenn sie denken könnte, daß die oft verweinten Augen von Angst und Kummer wegen der nahen Abreise herrühren, sie würde nie reisen wollen, sie würde sich darauf setzen, nicht zu gehen. . . . . . .

Also erst am 30., wenn der Kutscher fort, die Relais gestellt, ich Alles abgemacht habe, werde ich suchen, mit möglichster Ruhe ihr zu sagen, daß sie packen müsse, weil wir reisten u. s. w. Gott wird mir beistehen und mein Mann seiner armen Fritze helfen; ich ordne Alles im Stillen an, arbeite Alles vor, berede noch Manches — wie will ich Gott auf den Knieen danken, wenn ich wieder hier in meiner einsamen Stube bin, bei meinen Kleinodien allen, wenn ich die Abtei wiedersehe! an dem Sarge meines liebsten Mannes mir wieder Haltung holen kann! — und wie werde ich mich von dort losreißen? Liebe, gute Caroline, ich wiederhole es Dir oft, weil ich es so oft von Gott für Dich erflehe — mögest Du nie, nie empfinden, was ein Leben ist, dem der Glanz der freudigsten Gefühle genommen ist — wo Alles uns nach oben hinzieht, nichts mehr uns hier fesselt — und wo es noch so manche Pflichten giebt, in den Augen Derer, die es nicht verstehen, leicht — und die doch das Herz brechen. Verzeih', daß ich nur von mir sprach, aber heute ist es mir eine wahre Beruhigung, Dir mein volles Herz mit allen seinen ängstlichen Gefühlen auszuschütten.

Ich hatte vor einigen Tagen einen herrlichen Brief von Minister Stein, voll der reinsten, edelsten Theilnahme, so wie sie dem gebeugten Gemüth wahre Wohlthat ist — er spricht von meinem Mann und von Minister Heynitz wie von dem Edelsten, Besten, was er gekannt, wiederholt wie nothwendig, wie wohlthätig mein herrlicher Mann jetzt bei dem großen Umfang des preußischen Bergbaues wirken würde, — er sagt unter Anderm: „Sein heller Blick, der Reichthum seiner Erfahrungen, die Klarheit, womit er das Ziel des Strebens bei jeder Unternehmung bestimmte, die Beharrlichkeit ohne Gleichen, womit er es erwog und das Vollkommenste schaffte, würden tausendfachen Nutzen und Segen bringen!" . . . und nachdem er von seinem und meines herrlichen Mannes Lehrer, Minister von Heynitz, in kräftig lieblichen Worten gesprochen, setzt er noch hinzu: „In tiefster Demuth erkenne ich, daß ihm, meiner vortrefflichen Mutter und dem Beispiel Ihres Mannes ich die Entwickelung und Richtung meiner Anlagen zu danken habe." — Solche Worte von einem solchen Mann stärken und heben mehr, wie ich es auszusprechen vermag und Alles, was er mir von der Sehnsucht und dem Wunsche sagt, mich wiederzusehen, hat mir wahren Genuß gegeben. —

Von Obrist Miltitz, den Du auch einmal näher kennen wirst und ehren und hochschätzen, sagt er: „Ich freue mich sehr für Obrist Miltitz, daß er Ihre Bekanntschaft gemacht hat, und begreife, wie ihn Alles nach Buchwald hinzieht — er besitzt den edelsten Charakter, den er in dem verhängnißvollen Jahre 1813 bewährte, wo er im März und in den unmittelbar folgenden trüben Tagen Gut und Blut freudig für die gute Sache einsetzte und 1814 sehr wohlthätig durch Beispiel und Einfluß auf sein Vaterland einwirkte, und er gehört zu den sehr Wenigen, die sich unverändert tüchtig, rein und edel bewährten." Ueber General Gneisenau: „Zu der Nachbarschaft des Generals Gneisenau, der Sie oft aufsuchen wird, wünsche

ich Ihnen Glück — der Umgang mit diesem geist- und thatenreichen Mann wird Ihnen manche interessante Stunde geben" — und darin hat er wahr gesagt, denn der General beweist mir eine Achtung und ein Vertrauen, was mir wirklich viel werth ist. — Caroline gefällt ihm auch sehr und er scheint nie lieber hier zu sein, als wenn er uns Abends ganz allein findet. — In diesem Augenblick ist er sehr thätig, mit mir eine Collecte zu sammeln für die armen Grubenarbeiter im Erzgebirge, die so besonders unglücklich sind."

Buchwald, 7. März [nach der Rückkehr aus Schönrade].

„Wie mir das erste Wiedersehen von Buchwald nach 17-tägiger Trennung lieb und wehmüthig war, wie ich zitternd das Haus betrat, wo ich mein Lebensglück nicht mehr finde, und wie ich doch beruhigt war, wieder hier zu sein, kann ich Dir gar nicht sagen, aber Du, meine treue Caroline, die mich so gut versteht, wirst mir auch hier nachempfinden. Ich war nicht ermüdet, nur begierig, wieder die gewohnte Berufsarbeit im Gang zu sehen, und obgleich der Schönrader Aufenthalt mir in vieler Hinsicht sehr lieb war, so fühle ich mehr wie jemals, daß es nur hier in der weiten Welt noch eine Existenz für mich giebt.

Der gute Fortgang Deiner Suppenküche ist mir gar sehr erfreulich, auch bei Eberhardine geht es damit recht gut. Wir sind Gottlob nun bis in den dritten Monat des neuen Jahres gekommen, aber leider haben wir hier noch 5½ bis zur vollkommenen Ernte. Die Preise fallen jedoch, man weiß nicht, warum.

Soviel ich, liebe Caroline, von den preußischen Frauenvereinen weiß, bestehen sie nur von Einkünften, die durch Wohlthaten zusammenkommen; sie beschäftigen sich bis jetzt mehr mit Ernährung der Armuth, als ihrer Ausbildung. Der Charakter des Ganzen sprach mich nie sehr an, ich gestehe es. Es scheint

mir auch kein Ganzes, wird oft von Frauen geleitet, die der Sache wenig gewachsen sind, mir nicht einmal achtbar erscheinen, und man bemerkt nicht, daß die Armuth abnähme. Ich halte dafür, ein Jeder sucht für den Kreis, den Beruf, der ihm von Gott anvertraut wird, zu sorgen nach seinem besten Wissen und Kräften und streue des Guten im Stillen aus, soviel er kann.

Carolinens Geburtstag feierten wir einfach, wie sie es liebt. Matuschkas und Julie Schlabrendorf*) waren zum Essen. Nachmittags kamen alle Gneisenaus, die, ich weiß nicht wo, es erfahren hatten, und waren voll Theilnahme. Vorgestern aßen sie hier; der General nimmt an Aufmerksamkeit, Zutrauen und Theilnahme mit jedem Tage zu, und so die ganze Familie, und ich kann wohl sagen, daß ich mir keine besseren Nachbarn wünschen könnte."

18. April, Abends.

„Der 23. März ward verlebt, wie es mir schien Pflicht zu sein, es bleibt mein liebster, wichtigster Tag im Jahr, der mir das Beste gab!! und ich fühle immer mehr, wie wahr mein Mann auch über diesen Gegenstand entschied. Das Verlangen, die Trauer nimmt nicht ab — und wird ewig dasselbe bleiben — ich wußte es und ahnte es längst! . .

Am Montag erwarten wir Eberhardine und ich weiß und fühle nur zu sehr, wie sehr mich das Wiedersehen ergreifen wird.

Ich habe von meinen treuen Berg= und Hüttenleuten aus Oberschlesien heute 190 Rthlr. courant für's Erzgebirge erhalten." —

22. Juni.

„Nun sind es beinahe zwei Jahre, daß ich diese Trennung ertrage, sie nur meinen besten Freunden klage, und in ihrer

*) geb. Matuschka aus Arnsdorf.

wehmüthigen Theilnahme lese, nicht daß sie, wie so Viele, es ein Räthsel finden. — Ich habe diese Zeit über manche kleine Besorgnisse gehabt, aber ich hoffe, wir werden sie bestehen. — Ich erfahre manche Beweise von Zutrauen und Liebe und Achtung, die mir wohlthun müssen. Die Schönheit von Buchwald, die bei diesem herrlichen Wetter Alles übersteigt, was ich je sah, und ein Bild der Vollendung darstellt, was ich oft wehmüthig, aber bewundernd anstaune, erregt allgemeines Preisen und Rühmen.

Diese Woche fängt das Brodvertheilen hier an, und Gott gebe, daß ich es nach genauer Uebersicht und Berechnung für zwei Drittel des jetzigen Preises ablassen kann, dann ist der Armuth geholfen und mein Vorschuß von 2160 Thlrn. etwas gedeckt; an letzterem will ich gern etwas verlieren, wenn mein Zweck erreicht ist."

Der Sommer brachte manche Unruhe. Lotte Schöning kam für längere Zeit, und am 1. August wurde ihr erstes Kind in Buchwald geboren und Elisabeth getauft.

Nach Stonsdorf kamen ihre lieben Reußens, und Linchen, der unvergeßlichen Auguste liebliche Tochter, feierte dort ihre Hochzeit mit dem Prinzen Friedrich zu Schönaich-Carolath. Da gab es viel zu sorgen für das Herz der treuen Schwester und Tante, aber auch mancher kleine Freudenstrahl traf die thränenmüden Augen. Dazu gehörte der Besuch der geliebten Geschwister Riedesel mit ihrer Marline, die recht eigentlich der Trostengel der kinderlosen Wittwe mit dem mütterlichen Herzen war.

Frau von Reck, nun auch Wittwe, die langjährige Freundin, kam zu längerem Aufenthalt nach Buchwald. Briefe an Frau von Itzenplitz berichten über diese Zeit:

Buchwald, 2. August.

„Frau von Reck kam vorgestern Abend an — unser Wiedersehen war sehr wehmüthig, und konnte es nicht anders sein — ihre Gesundheit scheint mir recht erträglich. Sie fühlt sich hier wie in der liebsten Heimath, sagt sie freundlich, bewohnt ein Zimmer im Hause, was ihr vorzüglich lieb und bequem ist, sitzt viel im Freien, treibt ihr stilles, ruhiges Wesen, wie es sie gerade anspricht, und theilt unsern Dank über Lottens glückliche Entbindung, die ihr keine Sorgen und nur Freude gab. — Die kleine Tochter ist sehr niedlich und macht Vater und Mutter sehr glücklich. —

In einigen Tagen erwarte ich Rosenstiels — am 6. kommen Reußens nach Stonsdorf — wenige Tage darauf General Miltitz und gegen den 20. bis 22. George mit Frau und Kind hier an — es werden viel Menschen — mir Alle lieb, aber ich hätte sie lieber einzeln, die Menge ist mir jetzt oft drückend. — Interesse habe ich nicht viel an dem, was so Viele theilnehmend beschäftigt, und große Störung meiner Geschäfte ist mir peinlich."

Buchwald, 30. September.

„Jetzt scheint es mir oft wie ein Traum, wer dieses Jahr Alles vom Mai an hier war: 100 Personen reichen bei Weitem nicht zu, und im August und September waren oft 24 und mehr beisammen, mitunter wird es mir sehr viel und mein liebes Zimmer zur Erholung auf Augenblicke eine wahre Wohlthat. Da dieses als ein Heiligthum von allen meinen Lieben gehalten wird, so bleibt es für mich einsam und ruhig. Nur meine Marline hat es mit mir beinahe bewohnt, da auch sie es besonders liebt, und da ihre Eltern während ihres vierwöchentlichen Aufenthalts das liebe Wesen mir ganz als mein Eigenthum überließen, so war sie immer bei mir, und wir haben uns besonders genossen und waren unzertrennlich. —

Dies Kind ist selten rein, lieblich und liebend und wird mir immer theurer. —

Die vielen Verluste in unserm Kreise und vor Allem Constantin's*) Tod trübte oft das Zusammensein der Meinen. — Ich sah Ernestine in Kreppelhof lange allein und wir verstanden und theilten unsern Kummer! Sie trägt wie ein Engel, oft mehr, wie es menschliche Kräfte erlauben, aber ihre Gesundheit ist recht leidlich. Der Anblick der verwaisten Kinder hat mich tief gerührt. —

Alles kam zusammen — dazu Hochzeit, Taufe, Wiedersehen, Trennung — das Haus voll Menschen, die Führung meiner Geschäfte, die nicht leiden durften — alle Tage Besuche, die ich nicht erwartete — wahrlich, es wurde oft zu viel, und obgleich das Abreisen so vieler Lieben mich angriff, so athme ich doch freier, seitdem ich ruhiger mein gewohntes Leben wieder führen kann. —

Die Rührung, die Wehmuth beim Wiedersehen bleibt für Alle, die mich kennen und verstehen, dieselbe — — und thut weh und wohl. — Rosenstiel's Hiersein war mir besonders lieb. . . . . Graf Geßler lebt in Schmiedeberg. Biron und Gneisenau, Nachbarn rechts und links, sind viel hier. . . . . Die Ernte ist nur mittelmäßig für uns und die Witterung schlecht."

Während des Aufenthalts der Geschwister in Buchwald kam der Plan zur Reife, daß die schwesterliche Cousine Dorette Riedesel für längere Zeit nach Buchwald übersiedeln sollte. Sie hatte viel Schweres im engsten Familienkreis erlebt und manche Erfahrung gemacht, und so war es theils der Wunsch, ihr wohl zu thun und ihr eine friedliche Heimath zu gewähren, theils um der treuen Caroline eine liebe Gesellschaft zu verschaffen, was Gräfin Reden veranlaßte, Dorette in ihr Haus einzuladen. Sie schreibt an die Schwägerin:

*) Stolberg.

„Wie Mutter Reck sich hier erholt — wie Ruhe und doch auch häusliche Geschäftigkeit, die wir ihr aufsparten, über alle Erwartung auf sie wirkten, ist nicht zu beschreiben — sie ist oft ganz munter, sehr gesprächig, ihre Nerven nicht angegriffen und sie bleibt Abends bis halb 12 Uhr, mit uns plaudernd, Backobst schälend, Pickles einmachend, recht behaglich sitzen. —

Vom Minister Stein hatte ich wieder einen herrlichen Brief, voll erhebenden Trostes und Liebe und Zutrauen — er wünscht sehr, mich noch einmal zu sehen, und schlägt vor, bis Weimar, bis Leipzig, bis Neuenhof zu kommen. Sollten Kraft und Mittel meinem Wunsch, euch im ersten Frühjahr in Neuenhof aufzusuchen, nicht in den Weg sich stellen, so bitte ich euch um Erlaubniß, dem trefflichen Mann dort ein Rendezvous geben zu dürfen.

In mein stilles Leben wird sich Dorette auch fügen — es scheint mir oft seit dem 3. Juli ein geweihtes zu sein, und der Gegenstand und der Zweck mir so in's Herz geprägt, daß ich nur so und nicht anders handeln kann und muß. . . . . . Frau von Reck, die treue Freundin, ist auch davon durchdrungen und fühlt ganz, was für mich Buchwald ist und wie Alles mich hier fesselt, wo jeder Schritt mir Beweis seiner seltenen Liebe, seiner Achtung — wo Alles ein Herz ausspricht, das ich mein ungetheiltes Eigenthum nennen konnte. — Wie hatte Gott mich so weit über mein Verdienst reich beglückt. Die Entbehrung thut unbeschreiblich weh, oft glaube ich kaum sie lange ertragen zu können . . . . . und doch muß ich die Prüfung bestehen, dulden, nicht murren, sonst erreiche ich das Ziel nicht."

Buchwald, 30. October.

„Ueber unsere Dorette schrieb die Treue (mir deucht, damit ist unsere Caroline ohne Bei- und Vornamen deutlich zu bezeichnen). Ich danke Gott, daß wir uns gleich im Einklang

19*

wieder fanden — die gute Seele sucht hier Ruhe, und diese und Frieden und schwesterliche Theilnahme soll sie finden, wie sie es von Jugend auf von uns gewohnt war. Ueber so manches Leiden in ihrer Familie haben wir uns ausgeredet....

Etwas älter wurde freilich Dorette, aber an Liebenswürdigkeit hat sie noch gewonnen — ihre Erzählungen über Italien und die Schweiz beweisen, wie viel und wie gründlich sie sah, und sind sehr unterhaltend. Die alten Späße stellen sich wieder ein, die possirlichen Bemerkungen treten wieder hervor, und in diesem Augenblick höre ich die beiden Cousinen seit einer halben Stunde so herzlich lachen, daß sie nicht zum Essen kommen können, und ich danke Gott dafür und habe inneren Genuß darüber.

Von Julie Egloffstein bekam ich einen überaus gut geschriebenen Brief von sechs Quartseiten, der viel, wenn auch hier und da excentrische, doch schöne Bilder enthält — vor Allem aber Goethe's rührende, in seinem Ausdruck genau wiedergegebene Worte über meinen herrlichen Mann — sie sind mir wie aus dem Herzen genommen und thun mir ungemein wohl. Hier die Worte: „Er rechnet, sagte er mit warmem Eifer und wahrer Innigkeit, die nähere Bekanntschaft mit Graf Reden zu den seltensten und liebenswürdigsten Erscheinungen seines Lebens, und sagte mir noch gestern buchstäblich: „Ich habe ihn nicht nur gekannt — ich habe ihn geschätzt, geliebt und die herrlichsten Tage und Nächte an seiner Seite verlebt — denn wir sind zusammen gereist — und doch vermag ich nicht, ihn als Bild zu gestalten, noch mit wenigen Worten zu sagen, wie er eigentlich war, auf welche Weise er sich im Leben bewegte, welche Anmuth und Würde ihn umkleidet hat; denn das war eben das Ausgezeichnete bei ihm, daß keine Eigenschaft hervorstechender schien als die anderen, sondern alle sich in gleichem Grade in ihm entwickelt und ausgebildet hatten zu einer seltenen Größe." — Wie wohlthuend und wie lieb mir

diese Worte in ihrer Reinheit und Wahrheit sind, wirst Du mir nachempfinden, beste Caroline.“

28. November.

„Es ist 7 Uhr; wir kommen soeben von Stonsdorf zurück, wo wir aßen, Caroline am Bild des Grafen zeichnete, Dorette mich zur Bauschau der Heinrichsburg begleitete. Aus dem Schreiben wird also heute nicht viel werden, da ich noch mehrere Antworten diesen Abend abfertigen muß, aber ich möchte doch gern mit Dir mich unterreden. Morgen beschließen die fleißigen Buchwalder Maurer ihre auf diesen Herbst aufgegebene Arbeit. Der Grund der schönen Burg ist vollendet, und so auch der kleine Thurm. Es war eine schwere Aufgabe, aber sie ist gelöst und über Erwarten gut, tüchtig und wohlfeil. Der XXXVIII. ist froh darüber wie ein Kind.

Ich glaube, es wird im Preußischen noch manche Veränderung kommen, diejenige im Ministerium findet mehr Beifall wie Tadel — man sagt, der Staatskanzler mache eine große Reise auf unbestimmte Zeit, — ich glaube es noch nicht. — Unser Nachbar war gestern früh zwei Stunden auf meinem Zimmer bei mir allein und sprach über dies Alles und über seine Persönlichkeit gar interessant und vertraulich.

Der General ißt morgen noch hier und reist übermorgen mit schwerem Herzen nach Berlin ab — vielleicht kommt er zu Weihnachten auf 14 Tage wieder zu uns. General Miltitz erwartet Frau und Kinder Anfang December in Görlitz — und ist sehr beschäftigt, Alles dazu einzurichten; er schreibt oft, frägt um Rath bei seinen Einrichtungen, ertheilt mir den seinen treu und wahr, wann und wo ich es bedarf und ist für uns ein Freund von großem Werth und seltener Gediegenheit.

Unsere Dorette ist ganz die Unsere, in Allem eingewohnt, eingeweiht, mit Allem zufrieden, an Allem rege und warme Theilnahme bezeigend. — Abends suche ich sie der schwachen

Augen wegen, die nicht arbeiten, nicht schreiben, nicht lesen können, mit allerlei zu beschäftigen, was uns Hülfe ist und sie ordentlich fesselt; sie bereitet und packt Kräuterthee, macht Samenkapseln, Charpie und Compressen für meine Bergleute und dergleichen mehr. Sie gefällt allgemein und ist ganz eingewohnt."

4. November, Abends spät.

„Unsere drei Reformationstage waren sehr erhebend und schön, und jede Mühe deßhalb ist mir reichlich belohnt. —

Die Kirche war in ihrer Verzierung wahrlich herrlich, — auf dem Altar die schöne Decke, 4 hohe, brennende Kerzen, Bibel, Kelch u. s. w., zur Seite zwei hohe Cypressen und ganz herum eine prächtige Einfassung von Orangenbäumen und blühenden Hortensien. Tags vorher Kanonendonner nach unserer Art und Glockengeläute.

Am Morgen um 9 Uhr fand sich beim schönsten Sommerwetter die ganze Gemeinde hier ein, die Schule, das Chor, um mich abzuholen — wir sangen ein Lied und zogen dann vereint still und gerührt nach dem Gotteshaus. — Die Liturgie, der ganze Gottesdienst war an diesem Tage und den folgenden ungemein feierlich und erhaben und unser Prediger in einer Stimmung, die allgemein ansprach und enthusiastisch für ihn die Gemeinde anzog und am dritten Tage besonders Alles begeisterte. — Wir hielten am 31. das Gebet beim Eingang in die Kirche Alle knieend, ich unfern dem Altar, wo ich mit den Kirchenvorstehern und dem Pastor saß, sowie auch am 1. November. Tedeum, „Ein' feste Burg 2c.", Wechselgesänge waren von großem Eindruck. — Das Opfer für die Kirche war äußerst feierlich und brachte 74 Rthlr., die unsere Casse auf einmal aller Schulden enthoben.

Am zweiten Tage empfing ich die Jugend, die der Pastor und Cantor anführten und deren Kreis durch Blumengewinde

eingefaßt war. Die Kinder wurden aus Luther's Leben examinirt, bestanden sehr gut und wurden alle 220 durch die Geschichte desselben und sein Bildniß von mir beschenkt — dann eingesegnet — darauf die Predigt und sehr schöne Gesänge.

Um 3 Uhr Nachmittags allgemeine öffentliche Beichte und Vorbereitung. Am Sonntag wieder ungemein rührender Gottesdienst, und nach der so inhaltreichen Predigt das Abendmahl von der ganzen Gemeinde, dem ich mich zum ersten Mal an dieser Stätte allein wieder anschloß. — Gott weiß, mit welchem bebenden, von Wehmuth und guten Vorsätzen durchdrungenen Herzen. — Die schönen Worte des Trostes, die mir Scholz sagte, indem er mir den Kelch reichte, bleiben mir unvergeßlich und erhoben und stärkten mich. — „Sein Blut ward vergossen für Sie und Ihre Verklärten — sie gingen voran, die Stätte zu bereiten, und beten, daß auch Sie die Krone des Heils und des Segens empfangen und erringen mögen.“ Dorette ging Caroline zur Seite, schwesterlich, wie ihr Leben. — Knieend empfingen wir wieder Alle den Segen, und so beschlossen wir die drei feierlichen Tage in Andacht, Dank und Frieden. Das neue Gesangbuch war allgemein eingeführt, und ist das Ziel wieder erreicht. —

Sonntag war der General hier — gestern Graf Geßler wieder. — Heute waren wir in Stonsdorf.“

Im Februar 1818 entschloß sich Gräfin Reden zu einer Reise nach Neuenhof bei Eisenach, welches schön gelegene Gut Riedesels meistens bewohnten. Das Zusammensein mit den Geschwistern, die von ihnen erfahrene Liebe — vor Allem Marline — that ihr wohl, aber sie eilte zurück und war am Geburtstag ihres seligen Mannes wieder in Buchwald.

Sie schreibt an die Schwägerin:

26. März.

„Ich sehe immer Marline vor mir; dies Herzenskind verdirbt oder erkältet mich unwillkürlich für alle Andern, und Caroline lächelt oft über den bitter-wehmüthigen Ausdruck, der sich auf meinem Gesicht malt, wenn ich mich zwinge, mit andern Kindern mich zu beschäftigen, indessen mir es so leicht wird, mit meinem lieben Kinde selbst Kind zu sein. — Es läßt sich nicht mit Worten sagen, wie ich es dankbar empfinde, daß ihr mir dies Trostkind so gern und so lieb, wenn ich mit euch vereinigt bin, ganz lassen möchtet.“ —

Buchwald, 28. April, Abends 10 Uhr.

„Ich sitze noch vor der Thür meines vereinsamten Hauses bei meiner Lampe und schreibe Dir, beste Caroline, — es ist ein Gottes Walten, der Frühling ist im großen Schmuck. Dorette ist oft außer sich über diesen Glanz, diese Luft, diese Düfte. — Herr von Stein, der seit dem 23. mit uns ist, behauptet auch, nie den Frühling schöner sich entfalten gesehen zu haben, aber ich, gute Caroline, sah ihn wohl noch anders, und nie ist mein Herz voller und wehmüthiger gestimmt, als bei dieser Naturpracht im Gebirge und gerade hier — es kann Niemand ahnen, was es mir früher war, an der Seite des geliebten Mannes, dessen Entzücken ich theilte und dessen rührende Freude die meine so sehr erhöhte! Mir war dann so unaussprechlich wohl an seiner Seite — und es ist wohl natürlich, daß ich mich jetzt nach ihm sehne mit aller Liebe und Treue meiner Seele — es ist ein Gefühl, was kein Ausdruck benennen kann, und es thut so weh, daß ich oft nicht begreife, wie der Körper diesem Schmerz der Seele widersteht, aber Gott hilft tragen! — in seine Arme werfe ich mich, wenn die Kraft nicht hinreicht — und ein Trostwort meines Mannes, deren ich so viel kenne, die ich so oft mir wiederhole, richtet mich auf.“

Ueber die Einweihung der Abtei, mit der sie sehr beschäftigt war, schreibt sie an Frau von Itzenplitz:

„Am 12. Mai wurde die Abtei mit Erlaubniß des Ministerii feierlich eingeweiht vom Superintendenten und ich empfing darauf dort das Abendmahl. — —

Worte sagen nicht, was ich empfand, aber es mußte ertragen werden, und mir ist es eine Beruhigung, meines herrlichen Mannes Ruhestätte für immer mir bewahrt und gesichert zu haben. Meine Stelle ihm zur Seite erwartet mich und ich werde ja dorthin zu gelangen, so Gott will, nicht zu spät würdig befunden werden — —!!"

An die Schwägerin:

„Ich kann nicht schreiben, wie es mir an diesem Tage war! Hat eine arme Wittwe denn einen Ausdruck, der zu sagen vermöchte, was sie empfindet bei der Einweihung der Ruhestätte ihres geliebten Mannes? und ich habe es auch erleben müssen und habe es überstanden und bin ruhiger seitdem. Die Stelle ist nun geheiligt und kann keine Unruhe mehr dulden."

Im Frühjahr verlebte der so besonders geliebte Neffe Heinrich LXX. (Septi) längere Zeit in Buchwald, zu der Tante großer Freude, an deren Thätigkeit und Interessen er den lebhaftesten Antheil nahm. Damals beschäftigte sie die Einrichtung des Hauses auf dem Birkberg — über Schmiedeberg gelegen, zu Buchwald gehörend — für eine von ihrem Mann getrennte Frau von Senfft, deren unglückliche Verhältnisse ihre ganze Theilnahme in Anspruch nahmen. Sie schreibt an die Schwägerin:

„Frau von Senfft ist seit dem 7. Mai in Schmiedeberg, sie hat schrecklich gelitten und ist ein schuldlos reines Gemüth, deren kindliches Vertrauen mir wohlthut; ich sehe sie so oft

wie es möglich ist. Von ihrem Mann habe ich einen famosen Brief, der heute an Minister Bernstorff geht."

7. Juni.

„Wir sind sehr mit Vollendung der Wohnung im Birkberg beschäftigt, — es ist unglaublich, was Alles an Kleinigkeiten bedacht werden muß, um ein noch nie bewohntes Wohnhaus bequem und wohnbar zu machen. Nun ist Alles so weit fertig, daß die Betten sogar überzogen, der Tisch schon gedeckt, alle Vorräthe aufgestellt sind, in einem Wort, die Idee einer kleinen Feenwohnung, wo Alles unbemerkt erscheint, für die arme, gute Frau realisirt werden soll. Ich war heute von 10 bis 4 Uhr dort und packte mit ihrer Erlaubniß auch ihre Koffer aus, um Alles fertig zu rangiren — wie oft dachte ich dabei meines Mannes, dem ich es allein verdanke, dieses Asyl anbieten und einrichten zu können — — Alles, Alles verdanke ich ihm, was ich habe, was ich bin, was ich werde!!! und ich fühle es so bestimmt, daß ich nur darin völlig gut, zweckmäßig und würdig handle, wenn ich seinem Vorbild blindlings folge. Morgen ist nun die große Entrée und Besitznahme der lieben, armen Frau. — Caroline und ich sind schon früh da und vollenden — Septi, Gräfin Carmer und Pauline Röder, ein artig gutes Mädchen, die sie mitbrachte, folgen etwas später, und um 1 Uhr empfangen wir Frau von Senfft, die nichts von ihrer künftigen Wohnung ahnt.

Der Koch bereitet das Essen und wir bitten uns dann zu Gast bei der Birkbergsfrau. Gott wolle sie dort Ruhe und Gesundheit finden lassen; ihr kindlich frohes Gemüth genießt Alles doppelt und das Gedeihen ihrer Kinder macht sie glücklich — sie kann noch mancher neuen Freude theilhaftig werden und die Vergangenheit vergessen, die so bös und drückend war — und also wird ihre Lage immer erträglicher und durch ungestörte Pflichterfüllung erfreulich.

Septi ist der beste Gast, den ich kenne — ganz der Unsrige, für Alles theilnehmend, liebevoll, wohlthuend, stets durch dieses oder jenes Geschäft gefesselt; Botanik treibt er mit wahrem Erfolg. Mit seiner Gesundheit bin ich noch immer nicht völlig zufrieden." —

11. Juni.

„Ich schreibe Dir aus der Laube von Hain, mein lieber George, während Septi, Caroline, Gräfin Carmer und Pauline Röder, nachdem wir hier gefrühstückt haben, Buschvorwerk und die hübsche Holländerei an der hohen Gebirgslehne besuchen. Ich komme von der Besichtigung der hiesigen Felder, vom ehrlichen Schaffer begleitet, zurück. Die Winterung giebt treffliche Hoffnungen, die Weiden, mit weißem Klee verbessert, behagen dem Vieh überaus.

Die Laube prangt in diesem Augenblick mit blühendem Jasmin und Rosen."

Zur Freude der Schwestern war auch Lotte wieder in Buchwald mit der kleinen Elisabeth. Caroline und Lotte badeten in Warmbrunn. Im Juni machte Gräfin Reden mit ihrem Septi eine kleine Reise nach Jänkendorf zum Grafen Reuß XXXVIII. Dort trafen sie wieder mit Dorette zusammen, die von Carlsbad kam, und hatten ein Wiedersehen mit Amerika und ihren vier Kindern. Auch General von Miltitz, der in Görlitz stand, war in Jänkendorf. Von dort wurde auch ein Abstecher nach Herrnhut gemacht.

Nach der Rückkehr scheint eine persönliche Begegnung mit Herrn von Senfft stattgefunden zu haben, der wahrscheinlich seine Frau wieder bei sich haben wollte. Es gab unliebsame Verhandlungen; Gräfin Reden stand ganz auf Seiten der Frau, fand, daß seinem Benehmen nach die Ehe zerrissen wäre, und drang auf Scheidung. Sie schreibt am 8. Juli:

„Wir haben in acht Tagen Vieles gesehen und Vieles erlebt, und meine Erfahrung mit Herrn von Senfft hat mich um Vieles älter gemacht — auch das ist überstanden, die Frau wieder ruhig in ihrer Villa, mit ihren Kindern und ihrer Häuslichkeit sich beschäftigend, und Alles kehrt in's alte Gleis zurück.“ —

Ueber die günstigen Erntehoffnungen dieses Jahres schreibt sie am 30. Juli:

„Jetzt empfange ich diese Aussichten dankbar — wie glücklich, wie froh hätten sie mich sonst gestimmt! — Diese herbe Entbehrung der gegenseitigen Theilnahme, wie sie wohl selten in dem Grade stattfand, drückt mich immer mehr, liebe Caroline — und der Genuß der schönsten Tage wird für mich ein Quell des tiefen, wenn auch, so viel ich kann, verborgenen Kummers, weil es für mich in der Welt nichts Seligeres gab, als das reine, schöne Entzücken meines geliebten Mannes über unser Buchwald in seinem Festkleide. Es ist jetzt in vollkommener Schönheit und erscheint mir oft wie eine reizende Idylle. Wir frühstücken immer im Orangerie-Cabinet, und der Duft der Orangen, Lavendel, Lilien, Rosen zieht von draußen herein. Gestern thaten wir es im Gartenhause, und die Cousinen waren entzückt über dessen Blumenfülle und herrliche Luft. Gestern Abend soupirten sie beim einzigen Schein der Alabasterlampe im Orangerie-Cabinet, wo wir bis 11 Uhr bei offenem Fenster blieben, schrieben und lasen, und vorgestern wurde es ebenso im Pavillon gehalten, wo es bis halb 12 Uhr warm blieb wie am Mittag. General Gneisenau, der jetzt sehr oft hier ist, Abends um 8 Uhr erscheint und bis nach 10 Uhr bleibt, Stunden, die mir nicht sehr behagen, war über das Fernartige des Gebäudes beim Schein der Lampe ganz aufgeregt und konnte sich gar nicht davon trennen.“

Abends 10 Uhr, im Bauernhaus.

„Hier sitzen die drei Cousinen und bleiben bis 11 Uhr, wo eine trauliche Laterne uns zu Hause geleitet. — Um 5 Uhr fuhren wir über den See mit einem halben Dutzend kleiner Mädchen, die Kräuter abpflücken sollten; während sie beschäftigt waren, ging ich zum Ernteplatz, nicht sehr davon entfernt, und fand Alles thätig und froh des reichlichen Einbunds. Dann wurde Thee und Milch genossen; der von 6 Uhr früh nicht von der Stelle gewichene Amtmann fand eine kühlende Kaltschaale. Um 9 Uhr traf das frugale Souper ein, und die guten Lieben waren ganz entzückt über die kleine surprise. Die Beleuchtung des Cabinets, dann die vordere Halle macht einen einzigen Effect und hebt wirklich magisch die Gewinde von Hopfen und Nasturtium und duftenden Wicken, die unser Häuschen schmücken."

18. August.

„Ich mache jetzt recht viel ab, habe mir eine sehr bestimmte Tageseintheilung gemacht, die von 5 Uhr Morgens anfängt und die ich pünktlich zu erfüllen suche bis Nachmittags, wo durch Besuche manche Störung dazwischen tritt. Jetzt sind Otto und Fritz Münchhausen hier, auch ein Professor Krüger aus Bunzlau und mein Waisenknabe Kalckreuth, den ich recht ordentlich beschäftige, der mir aber große Freude macht."

Dieser Fritz von Kalckreuth, der im Bunzlauer Waisenhause erzogen wurde, war ihr empfohlen, und sie nahm sich seiner in mütterlicher Weise an; er verlebte meistens seine Ferien in Buchwald.

Im August entschloß sie sich zu einer kleinen Reise nach Sabor, wo am 25. der kleine Ferdinand Carolath getauft wurde, das erste Kind ihrer geliebten Nichte Linchen. Von

dort aus besuchte sie das benachbarte erinnerungsreiche Trebschen und schreibt darüber an Frau von Itzenplitz:

Buchwald, 14. September.

„Am 26. August Nachmittags gingen wir nach Trebschen, und der Eindruck dieses Hauses, dieses Orts, wo ich mit die froheſten Tage meines Lebens verlebte, wo ich umsonst Schwester und Mutter suchte, wo jeder Winkel den trefflichen Mann mir vergegenwärtigte, war beinahe zu viel für meine Kräfte. Die Nachsicht Aller, die zarte Theilnahme der Meinigen, — die Ruhe, die man mir gönnte, gab mir wieder Haltung und so vergingen drei Tage angenehm und belehrend.

Vorgestern meldete sich Thaer mit den Seinen an und der gestrige Tag ward ihm ganz gewidmet und mit eben so viel Wehmuth als Freude, da ich wohl fühlte, wie viel er entbehrte und von dem Gefühl durchdrungen war, wie sehr sein Besuch meinen Mann beglückt hätte. — — — Er war sehr freundlich, sehr unterhaltend und schien von seinem Tage zufrieden so wie Frau und Kinder."

An die Schwägerin schreibt sie über diesen Besuch:

„. . . Jede Person, von meinem Mann gekannt und geliebt und die früher uns zusammen leben und handeln sah, und mich jetzt mit treuer Theilnahme aufsucht, ist mir besonders werth, wenn auch das erste Wiedersehen mir viel kostet, so war für mich seit der Rückkehr von Sabor der Besuch von Thaer mit seiner Familie und vorgestern vom Staatsrath Kunth, der eine Chef der landwirthschaftlichen, der andere der Fabrik-Angelegenheiten dieses Landes. — Thaer habe ich nie so freundlich gesehen und so wohlwollend — so enthusiastisch für schöne Gegenden glaubte ich ihn nicht. Er ist so ganz Schafliebhaber geworden und denkt es bis auf 12000 Stück zu bringen. Der gute Thaer nahm großen Antheil an der

Klauenseuche, die freilich nie unwillkommener als in dieser Zeit kommen konnte."

Im Herbst erkrankte Caroline und gab der Schwester ernste Sorge. Als es ihr wieder besser ging, war der Besuch des Kronprinzen und seiner Brüder eine große Freude. Sie waren auf einer Gebirgsreise zweimal in Buchwald, mit ihnen eine große Anzahl Menschen, von denen Gräfin Reden als die vorzüglichsten Anton Stolberg, Carl Röder und Prinz Pleß nennt.

An die Schwägerin schreibt sie:

17. October.

„Dorettens Gegenwart ist mir immer, aber in dieser Zeit eine der größten Hülfe gewesen, und ihre treffliche Laune hat die Krankenstube sehr belebt. — Auch Gräfin Carmer's öfteres Hiersein war uns ungemein angenehm, auch daß der Prinzen Besuch später eintraf, und da wir ganz beruhigt sein konnten. Ihre beiderseitige Freude, endlich das Gebirge und Buchwald zu sehen, auch die erste Freundin ihrer Jugend, wie sie mich nannten, wieder zu begrüßen, war wirklich rührend. Dorette hat ihren Besuch beschrieben, und gesagt, wie so ganz besonders der Kronprinz für mich getreulich und gut war, und wie er, nachdem er sich erbeten, die Abtei zu sehen, mit vollem, tiefbewegtem Gemüth zu mir eilte und seine Gefühle auf eine bei Prinzen sehr ungewöhnliche und beinah' überraschende Art ausdrückte, mir auch vor der Abreise einen Brief schrieb, den ich als Dokument seines zarten theilnehmenden Gemüths sorgsam aufbewahren werde. Buchwald ist bei diesem schönen Herbst in großer Schönheit und fiel auch unserm guten General Miltitz sehr auf, der in den vier Tagen seines Aufenthalts unendlich viel für hier und Stonsdorf wirkte — hier hat er unter Anderem einen eleganten, trefflichen Kahn bauen lassen, der gestern auf dem Streuteich lancirt wurde."

Der Kronprinz an Gräfin Reden.

9. October.

„Daß Sie, gnädigste Gräfin, noch heut' meiner so liebevoll gedacht, hat mich unaussprechlich erfreut, gerührt und beschämt. — Glauben Sie mir's auf mein Wort, daß dies keine Phrase ist — eben so wenig wie der innige Dank, welchen ich Ihnen hiermit sage. Ich kann's Ihnen nicht beschreiben, wie wohl mir war am ersten Abend, so wohl als auch auf dem Morgenspaziergang — mit Ihnen, auf deren Wohlwollen ich so stolz war von jeher — in dem schönen Buchwald, meiner ersten Jugendwünsche Ziel, wo Alles den herrlichen Mann zeigt, und wahrlich auch die edle, treue, deutsche Frau. Tausend Schönes Ihrer Schwester und Cousine. Vergessen Sie mich nicht — wünschen Sie mir, halb so warm als ich, meine baldige Rückkehr — bitten Sie Gott für mich, daß ich so werde, wie Sie es wünschen, und erlauben Sie mir, verehrte Gräfin, mich zu unterzeichnen Ihr treuer Freund Fritz."

An die Schwägerin.

November.

„Ich bereite mich zum Bibelfest unseres Vereins vor — er zählt unter seinen Mitgliedern schon an zwanzig Prediger —, es ist sehr lohnend und erhebend für uns. So gedeihen alle meines Mannes Stiftungen und Schöpfungen. Alle anwesenden Mitglieder essen hier, wie gewöhnlich; ich schreibe einen halbjährigen Bericht, Rechnungen u. s. w. Der Kassenbestand ist reichlich."

Am Ende des Jahres, das in wirthschaftlicher Beziehung ein gutes gewesen war, und im Hinblick auf manche Wohlthaten, die sie hatte erweisen können, schreibt sie:

Buchwald, 26. December.

„Wie wird es mir oft zum dringenden, sehnsuchtsvollen Bedürfniß, mich mit meinem besten Freund darüber zu freuen,

und wie verändert sind für mich die frohen Augenblicke des Lebens ohne ihn. Es ist nicht mit Worten zu beschreiben, wie seine Theilnahme, so einzig, so zart, so erhebend, jede Freude für mich erhöhte, wie es doch bei jeder Nachricht, die ich empfing, dringendes, erstes Bedürfniß war, mich an das liebende, treue Herz zu werfen, das immer bereit war, mich zu empfangen. Er ist es auch jetzt, beste Caroline — er hat mir nicht so oft umsonst gesagt, daß unsere Seelen nur eine bildeten hier und dort, und darum muß ich suchen, jede Pflicht, die er hinterließ, zu erfüllen, zu vollenden und wenn dann die letzte abgemacht sein wird — dann führe mich hinauf zu ihm, mein Gott und lasse mich bei ihm Lohn empfangen, wenn ich ihn erwarb."

Im Jahr 1819 beginnt das Tagebuch sehr wehmüthig:

„1. Januar. Ein neues Jahr! und noch nicht mit dem Mann, an dem mein ganzes Herz hängt und der voranging, mir die Heimath zu bereiten —!!! aber habe ich sie auch schon verdient, und bleibt sie mir nicht durch Fleiß und Anstrengung zu erwerben?! dazu gebe Gott mir Kraft und Segen, und mein herrlicher Mann lege mir in's Herz, wie ich handeln soll, um dort, nicht hier, die Zinsen des ausgeliehenen Capitals zu ernten. — Fester Wille und doch biegsamer Sinn, Beharrlichkeit und Geduld, Nachsicht und Menschenliebe sei die Aufgabe dieses Jahres.

3. Januar. Fleißig geschrieben, gerechnet, alle Briefschulden abgetragen. Mittags Frau von Senfft. Kann ich ihr nur Liebe zur Ordnung, zur vernünftigen Sparsamkeit geben, so habe ich viel gewonnen; sie hatte keinen Führer, der sie einsehen lehrte, wie beides nothwendig ist.

4. Januar. Ruhiger Tag, viel geschrieben, neue Rechnungsabschlüsse gaben zu thun, aber wie erleichtert sind sie mir durch die Methode meines Mannes und seiner

freundlichen Anweisung. Ich vollendete den Oeconomieplan pro 1818/19. Ich soll viel erhalten, wünsche es nicht für mich, sondern für Andre."

In angestrengter Thätigkeit und treuer Pflichterfüllung gingen die Tage hin, nur durch eine kleine Reise nach Görlitz und Jänkendorf unterbrochen. An ersterem Ort stand der geliebte Septi als Adjutant des General Miltitz. Sie schreibt im Tagebuch:

„14. Januar. Caroline und Dorette sind nicht so frisch wie ich wünschte — ich bin die allein physisch leiblich Gesunde, und danke Gott dafür, denn ich habe wahrlich nicht Zeit, krank zu sein. Das Herz ist es nur zu sehr!

19. Januar. Ich entdeckte heut' meinen Damen [Caroline und Dorette] den Plan der Reise, die ihnen Freude zu machen scheint, und das ist der Zweck. Es wird viel in Hinsicht des Besuchs in Jänkendorf geschrieben, der 26. zur Abreise bestimmt. Ich bin mit Curmethoden-Proben beim Lahmwerden der Lämmer sehr beschäftigt, und oft hoffe ich, daß das Uebel nicht so zerstörend werden soll wie in früheren Jahren.

26. Januar. Caroline hat einen leichten Ausschlag, die Reise muß verschoben werden. Ich ärgre mich über meinen kleinen Unmuth des vereitelten Plans, aus dem ich viel Gutes für meine beiden Lieben erwartete, den guten Grafen Reuß erfreuen wollte — denn ich habe ja keinen andern Reichthum, als die Freude die ich Andern geben kann.

30. Januar. Ich übergab heut' dem Justiziarius ein Codicill meines Testaments, welches der Eröffnung desselben vorangehen muß, es liegt für mich eine große Beruhigung in dem Bewußtsein, nichts unvorbereitet, nichts unvollendet zu lassen, wenn ich zu meiner Heimath eingehe!

Februar. Jänkendorf. Unser Leben ist ganz praktisch, den Morgen für uns, — ich habe viel zu thun mitgenommen, und mache Alles hier fertig. Um halb 2 Uhr Vereinigung — nach Tisch bis 4 — dann geht es in die Zellen — um 6 Uhr Thee, dann das Vorlesen des Grafen, an dem ich nicht theilnehmen kann, weil ich während der Zeit lese. Abendbrod um 8, wovon ich mich dispensire — 9 Uhr Betstunde, bis 10 Uhr in des Grafen Zimmer vereint, dann zur Ruhe.

Wir begleiteten den Grafen bei seinem ersten Kirchgang nach dem Fall. Das „Herr Gott, Dich loben wir“ rührte den frommen Mann sehr. — Gott erhalte ihn lange zum Wohl so Vieler! Mittags Graf Geßler und Herr Steengård — ein ruhiges Beisammensein wie ich es liebe. Praktische Zeiteintheilung war meine erste Bitte. Dann stört man nicht und wird nicht gestört. Das Beiwohnen der Betstunde thut mir wohl, obwohl ich Einiges für mein Herz anders wünschte.

18. Februar. Jänkendorf. Die Abendstunde war mir besonders friedlich und lieb und der schöne Schluß: „Friede, Friede sei mit euch“ ganz besonders rührend. Caroline machte ein herrliches Bild vom Grafen. Sein liebevolles, frommes, heitres Leben spricht unendlich an. — Ich habe alle meine Aufgaben bis auf eine hier vollendet.

21. Februar, Estomihi. Buchwald. Wir waren in der Kirche und die Rede über die Liebe war mir aus dem Herzen gesprochen, denn ich möchte mit der meinen Alles erfassen können, aber sie hat keine Worte mehr, seitdem der Gegenstand, der sie so liebend empfing, mir voranging.

25. Februar. Ich fange die geographische Bezeichnung der Pflanzen an, die schwieriger wird, als ich glaubte. — Ich bin mit dem Wiegen und Sortiren der Garne sehr beschäftigt und freue mich des Erfolges.

26. Februar. Gott nahm das Kind des Abteiwärters zu sich! meine Namensschwester ruht in seinen Armen seit diesem Mittag. Die Eltern thun mir so weh! der kleine Leichnam steht in der großen Halle! es knüpfen sich so traurige Erinnerungen an dies Sterben, aber begleiten sie nicht mein ganzes Leben? und darum muß ich sie durch Glück für Andre erleichtern.

1. März. Besuch bei Kranken und Arbeitern. Ein Artikel der Hamburger Zeitung beschäftigt mich sehr — es betrifft ein Kinder-Institut für Greise — das eintretende Leben sorgt für das scheidende. — Ich komme mit meiner geographischen Botanik nicht sehr weit, aber da das Geschäft sehr belehrend für die Gesellen ist, so bedaure ich die Zeit nicht.

15. März. Ich schreibe an der Fidei-Commiß-Sache, die mich sehr ernsthaft und als das Wichtigste meines Lebens beschäftigt. Vorbereitungen zu Carolinens Reise nach Schönrade. Wir haben Frühlingswetter und ich benutze es zu Arbeiten aller Art.

16. März. Wer da meint, wie man es den langen Winter, das lange Jahr auf dem Lande aushält, der sehe unser Leben, so beschäftigt, so besetzt, daß jeder Besuch mir eine Störung ist. Mit Anstreichen und Beschreiben meiner kleinen Spateln beschäftige ich jetzt sogar beide Schwestern, mir bleibt das Wissenschaftliche, und ich benutze es doppelt gern zu einer Wiederholung meines geographischen Wissens.

21. März. Graf Geßler langte an, beladen mit Paketen für uns von unserm Trio in Jänkendorf und Görlitz. Die drei [Graf Reuß, Septi und General Miltitz] bilden für mich ein Kleeblatt der Freundschaft, auf das ich baue in Freude und Noth. — Vorbereitung zum Bibelfest und zum Druck des Pflanzen-Catalogs.

26. März. Ich war auf der Ziegelei und in Pfaffengrund, wo ich Manches nicht ganz fand, wie ich es gern habe. Jedes nicht berichten, sei es auch das Unangenehme, ist mir unangenehm, weil es entfremdet, das Zutrauen der Leute benimmt, und später übler wirkt wie gleich. Es war eine Kleinigkeit beim Vieh, aber mir als Leiterin des Ganzen wichtig.

23. März. Heut' wurde mir nichts schwer, was die Liebe mir auflegte — es wurde mir nicht schwer, auszuführen, was die Liebe mir anvertraute, an dem Tag, wo mir das Liebste geboren ward, — wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz, darum ist es oben bei Dir, mein lieber Mann, und mein Wirken sei Dein Wirken in Deinem Namen. — Spende an der Abtei, dann Besuch an der Ruhestätte, dann friedliche, ernste, wirklich thätige Bibelversammlung, deren Resultat Segen bringen soll. Abends las ich Pastor Siegert's Rede vor, weil Deiner darin liebevoll gedacht wird, und so wachte ich mit Dir auf, und schlief mit Dir ein. Fünfzehn Mitglieder zu Tisch."

An die Schwägerin.

Buchwald, 31. März.

„Der Tag, der mir der wichtigste meines Lebens ist und bleibt, auch wenn die Freude ihm genommen, ist in gewohnter Art gefeiert worden, nur daß durch die schöne Stimmung und den thätigen Ernst des Bibelvereins wahrer Genuß für mich noch ward — weil so unverkennbar der Segen des Stifters, dessen Andenken wir begingen, darauf ruhte. — Wir sind nun 49 Mitglieder und viele unter den Predigern von seltenem Werth; die Pränumeration beträgt schon 93 Thlr. 18 Sgr., die Einnahme übersteigt bei Weitem die Ausgabe, der wirkliche Drang der Katholiken nach dem Neuen Testamente, welches wir seit drei Jahren im Stillen einführten, wird endlich laut, sie

begehren Gottes Wort und seit drei Monaten vertheilte ich schon 361 Stück — in einem Wort, es ist ein köstlich Resultat, was aus dem bescheidenen kleinen Vereine erwächst, und dessen Geist wird immer thätiger, des Stifters würdiger. — Meine Arbeit nimmt auch daher zu, aber wie gern bleibe ich dafür eine Stunde länger auf. — Nie häuften sich meine kleinen Geschäfte so wie jetzt, wo das Pflügen, Säen, Revidiren der Pflanzen und Samen hinzutritt, das Austauschen mit unsern Correspondenten sehr zunimmt und mit den reichen Gaben, die Alle sich befleißigen mir zuzusenden, die genauere mühselige Pflege nöthig wird, auch mein thätig Hinzutreten erfordert, wenn nicht die Liebhaberei die Kosten vermehren soll, statt daß sie die Casse bereichert. Dorette hilft, wo sie kann und würde sehr nützlich hinzutreten, wenn ihre bösen Augen mit dem guten Willen gleichen Schritt hielten, diese aber vertragen jetzt durchaus Unthätigkeit und wirken auch bedeutend auf ihre Nerven."

Caroline war in Schönrade zur Wochenpflege und die vielbeschäftigte Schwester folgte ihr dorthin auf einige Wochen. Vorher arbeitete sie noch eifrig an Gartenanlagen mit Reden's Neffen, Herrn von Münchhausen. Sie schreibt darüber an die Schwägerin:

„Was es mich kostet, im Mai hier wegzureisen, wie sich alle Arbeiten drängen, kann ich Dir nicht genug sagen. Ich bin und muß den ganzen Tag im Freien sein, und schreibe Nachts. Otto Münchhausen hilft mir treulich und legt einige neue Klumps an, die Dir hoffentlich gefallen sollen. Von Cunersdorf habe ich einen großen Reichthum seltener Bäume und Sträucher erhalten, die zur Anlegung von feinen Baumschulen dienen sollen, und auch diese schönen Klumps bilden. Auch für Caroline bereite ich eine Surprise und widme ihr einen neuen Sitz nicht weit vom Hause, wo ein neuer Garten angelegt wird, der an die neue Baumschule stößt. Ich erfülle

dadurch einen Hauptwunsch meines trefflichen Mannes und arbeite deshalb mit großem Eifer und Anstrengung."

Von Schönrade aus war Gräfin Reden auch wieder in Trebschen und freute sich am Wiedersehen der Reußischen Verwandten. Sie hatte besondere Freude an der lieblichen Leonore, der jungen Frau von Harry Reuß, einer Tochter des ihr so lieben Wernigeroder Hauses.

Nach der Rückkehr gab es wieder viel zu thun und auch viel Besuche. Sie erwähnt zwei Botaniker, die nach Buchwald kamen, um zu sammeln und mit ihr zu verkehren; ferner den Breslauer Herrn von Stein mit zwei Kindern auf acht Tage — „die mich angenehm abzogen, aber doch immer abzogen."

Der Brand ihres Vorwerks in Hain am 14. Juni gab neue Sorgen und Arbeit. Sie schreibt darüber:

Buchwald, 26. Juni.

„Mein liebes Hainer Vorwerk, welches meines trefflichen Mannes Thätigkeit sein Bestehen verdankt, ward durch einen Blitzstrahl ein Raub der Flammen, ohnerachtet aller schnellen und ordentlichen Hülfe. Es verbrannte das Gesindehaus, der Jungviehstall, die große Scheune — nur ein Schweine= und ein kleiner Ochsenstall wurden gerettet, und doch falte ich froh die Hände und danke Gott, der die dreizehn Menschen, die in der Gesindestube versammelt waren, wo es einschlug, alle erhielt und durch ihre Treue das ganze Vieh rettete, während Balken und das brennende Dach einstürzten. Nun gilt es zu beweisen, daß meines Mannes Beispiel an mir nicht verloren ging, daß er mich lehrte zu tragen und Alles aufzubieten, um das, was er meiner Liebe anvertraute, zu erhalten wie er es mir gab — deßhalb darf nichts den Wiederaufbau hemmen, und alle Kräfte müssen zusammengenommen werden. —

Maurer und Zimmerleute sind in voller Thätigkeit, in vier Wochen sollen die treuen Menschen, die Alles verloren, in

acht Wochen das Vieh wieder sein Obdach haben — in drei Monaten die Scheune stehen. — Die Mittel wird mir die Brand-Assecuranz-Societät und ein kleines eigenes Capital, was ich gern opfere, geben; zumal Opfer zu bringen und Entbehrung, so weit sie mit meiner Lage passen, mich nie etwas kostete.“ —

Bei diesem Brand blieb die Laube unversehrt stehen, welche Graf Reden seiner geliebten Frau hatte bauen lassen und die sie sehr werth hielt. Dies war ihr eine besondere, wehmüthige Freude.

Buchwald wurde im Sommer nicht leer von Besuchen: Schönings, Caroloths mit dem kleinen Ferdinand und die Freundin Gènevois, der Schwager Reuß, Septi mehrmals. Besonders eingreifend in das Leben aber war es, daß General Miltitz nach dem Tode seiner Gattin, der Freundin seine drei Töchter anvertraute. Sie schreibt an die Schwägerin:

„Es heißt bei uns seit einigen Tagen: auf daß dein Haus voll werde! und mit der Zeit will es oft nicht mehr recht ausreichen, aber ich muß es doch einzurichten wissen und es wird und muß gehen.“

An Frau von Itzenplitz.

14. August.

„Daß der General Miltitz am 20. Juli seine sehr ausgezeichnete Frau verlor, werden Sie vielleicht erfahren haben; er brachte uns am 22. seinen Sohn und älteste Tochter, ein sehr schönes interessantes Mädchen von 15 Jahren, ging dann zu den jüngern Kinden zurück und vertraute mir auch diese so lange an, bis wir eine ganz für sie passende Lehrerin finden. Der Hausinformator ist sehr brav und unterstützt mich sehr, die Kinder gewöhnten sich bald; mit der Zeit muß es sich finden; ist es mir doch ein Trost, einem braven Mann, der seine Zuflucht in der Noth zu mir nahm, wahrhaft nützlich sein zu

können und damit zu erfüllen, was mein herrlicher Mann mir so oft sagte — „daß es wohl schmeichelhaft sei, wenn unsere Freunde bei glücklichen Ereignissen sich gleich unserer erinnerten — aber daß nichts in der Welt befriedigender und beglückender sei, als wenn wir ihr erster Gedanke in der Noth und im Kummer wären und dann Alles aufbieten müßten, um zu beweisen, wie wir es auch dankbar erkenneten." —

11. September.

„General Miltitz ist mit seinem Sohn heute Mittag wieder angelangt, er bleibt nur einige Tage und geht dann nach Görlitz zurück, für seine Kinder wenigstens ohne Sorgen, die unter unserer Aufsicht und ihres Lehrers Anleitung ihre Zeit gut benutzen sollen. — Sie gewöhnen sich immer mehr, unsere Stunden mit ihnen sind eingetheilt und so geht Alles seinen ruhigen Gang fort." —

Im Herbst kam noch der liebste Besuch nach Buchwald, Riedesels mit der nun zehnjährigen Marline. Nach ihrer Abreise schreibt Gräfin Reden:

„In einer Viertelstunde geht die Post, ohne Brief dürft ihr aber nicht sein, also schreibe ich schnell einige Worte. Wir sind Alle noch zusammen, wie ihr uns verlassen, aber morgen gehen Minna [Götze] und Gräfin Carmer, am 24. unsere Schönings.

Ich benutze General Miltitz' Anwesenheit zum Aushauen [in den Anlagen]. Sein Schmerz ist tief, sehr rührend, aber so schonend zart für Jedermann, daß wir ihn oft Alle bewundern."

Die Miltitz'schen Töchter blieben in Buchwald, wo treulich für sie gesorgt wurde, den Winter über. Gräfin Reden gewann die Wittwe ihres Freundes Schwartz zu ihrer Erziehung. Einstweilen hatte sie selbst einen großen Theil des Unterrichts übernommen. Im Frühjahr schreibt sie einmal:

„Ich werde durch meine Pflegekinder gestört, die ihre Stunden bei mir und von mir von 8 bis 10 Uhr Morgens haben, und die ich nicht gern versäume.“

Durch all’ die reiche, vielseitige Thätigkeit hindurch klingen doch immer wieder tief wehmüthige Töne. So schreibt sie im März an die Schwägerin:

„Nun, so Gott will, sehen wir uns im Jahre 1820 noch einmal, und an mir soll es nicht liegen. Dagegen sieht euch Buchwald 1821 wieder, und so wollen wir es treiben bis ich euch vorangehe, wohin ich mich doch oft unaussprechlich sehne. Der herannnahende 23. erinnert und ergreift mein Innerstes wie immer — dieser Freudentag, den ich kaum erwarten konnte, wird auch jetzt mit Dank und wehmüthig-frohem Gefühl begrüßt, aber wie verschieden doch von sonst! . . . Ich bereite mich zur Armenspende in der Abtei und zum Bibelverein, der sehr ansehnlich zu werden verspricht.“

Gräfin Eberhardine zu Stolberg, die treue Freundin, verlebte im Frühjahr und Sommer einige Zeit in Buchwald. Ihr Tagebuch giebt ein frisches Bild des dortigen Lebens:

Buchwald, 24. April 1820.

„Hier sind wir glücklich angelangt bei unsern lieben Freunden und ganz mit bekannter Liebe und Freundschaft aufgenommen worden. . . . Wir frühstückten oben im grünen Zimmer und blieben sprechender Weise bis zum zweiten Frühstück vereinigt. Dann wurden alle Gewächshäuser besucht. Wir fanden sie im herrlichsten Flor, sehr Vieles in der Blüthe. Links vom Hause sind neue hübsche Anlagen gemacht und von dem dichten Holz Vieles ausgeschlagen, wodurch das Haus freier und trockener geworden ist. Nachher fuhr die Reden mit meinem Mann nach dem Hainer Vorwerk und ich ging mit Caroline nach der Abtei

und besah einen schönen, antiken Brunnen, den der jetzige Besitzer von Fischbach der Reden schenkte.

Heute erschien Auguste Miltitz, ein hübsches, 15jähriges Mädchen. Cölestine und Editha sind auch niedliche Kinder. Alle drei befinden sich hier in den besten Händen, machen aber auch viel zu schaffen. Sie bleiben noch zwei Monate und kehren dann zum Vater zurück. Bald nach Tische kamen unsere Söhne von der Koppe.

Die Reden ist unendlich fleißig und thätig und thut jetzt viel freudiger, was sie sonst nur aus Pflichtgefühl unternahm. Sie baut in Quirl ein schönes Wirthshaus, will dahin den Verkauf des Bieres verlegen.

Graf Geßler und Dr. Neigenfind kamen zum Essen. Wir waren 18 Personen. Nachmittags kam die Generalin Gneisenau mit ihren zwei Töchtern und späterhin der gute XXXVIII. Nachdem alle Gäste uns verlassen, verstrich der Abend nur zu schnell unter abwechselnden Gesprächen. Es ist doch wahre Wohlthat, sich mit diesen lieben, theilnehmenden Freunden auszusprechen, die man immer unverändert wiederfindet. Die gute Stimmung der Reden gewinnt immer mehr Dauer, aber ihre Gesundheit hat wirklich diesen Winter gelitten."

Buchwald, 3. Juli.

„Wir kamen gegen 1 Uhr bei schönem Wetter hier an, wo uns die liebevollste Aufnahme wurde, die mir heute, am Todestage des guten Reden, besonders wehmüthig war. Die arme Fritze hat eine errungene Contenance, aber sie hält sich doch und ist unbeschreiblich freundlich gegen alle sie Umgebenden. Es freut uns sehr, sie mit den Schwestern und Kindern allein zu finden."

4. Juli.

„Graf Geßler kam zum Essen. Es standen eben vier Wagen vor der Thür, um uns nach dem Birkberg zu fahren, als sich

die Ministerin Grothe mit ihrem Sohn und Tochter, Frau von Richthofen, melden ließen. Sie wurden angenommen und waren leicht bewogen, uns zu begleiten. Auf dem Birkberg ist es allerliebst, Alles gedeiht, und eine Menge Obst und Rosen wächst aus diesen Steinmassen hervor."

6. Juli.

„Wir frühstückten im Gärtnerhäuschen, wo die Reden für Caroline eine neue Anlage gemacht hat. Dann gingen wir in die entfernteren Parthien, nach der Grotte, der Kanzel, dem Carolinensitz, und kamen über die Abtei zurück. Diese wird nun bald ganz mit Schlingpflanzen überzogen sein, sowie überhaupt alle Parthien sich mehr und mehr verschönern; nur in den Häusern wird Manches alt und fällt sogar ein, besonders aber im Wohnhause, wo durch die Länge der Zeit die Tapeten und Ueberzüge der Möbel erstaunlich abgenutzt sind. Manches läßt die Reden nicht machen aus Anhänglichkeit für das Alte, die auch wohl sehr verzeihlich ist, und Vieles bleibt so, weil die Erneuerung ihre Kräfte übersteigt. Sonst ist aber im Innern des Hauswesens viel mehr Reinlichkeit, seitdem die Bornemann einsieht, daß ihre Kräfte nicht mehr hinreichen, und Caroline die Oberaufsicht führt. Mühlmann ist unverändert, und die kleinen dienenden und schreibenden Knaben sind in Menge vorhanden. Unter Anderm wird ein Bedienter für Septi gebildet, und ich bewundere das Talent der Reden, diese Kinder zu ziehen, zu belehren und zu beschäftigen. Caroline zieht und unterrichtet junge Mädchen, und jede ihres Theils stiftet sehr viel Gutes. Graf Geßler kam zum Essen und später Herr von Charpentier, und erzählte viel von seiner kürzlich nach Italien gemachten Reise. Gegen 7 Uhr kam unsere liebe Luise [Schönberg] mit ihrem kleinen Gefolge an. Auguste und Sophie wurden von den hiesigen Kindern mit großer Ungeduld erwartet, denn es war für Alle ein Thee aus kleinen

Tassen veranstaltet, und Editha Miltitz machte die Honneurs desselben. Heute Abend waren zwei noch größere Tische, und Luise machte die sehr richtige Bemerkung, daß die gute Reden mit wohlthätiger Hand auf die liebreichste Weise ihr volles Haus bewirthete. Da wir Alle unter einem Dache wohnten (24 herrschaftliche Personen), so waren nicht nur alle Stuben, sondern sogar die meisten Sophas als Schlafstellen besetzt."

7. Juli.

„Alle Gemüther beschäftigt die Nachricht von der Verlobung des Generals Miltitz mit einem Fräulein von Lehsten. Der Reden und ihrer Schwester ist es empfindlich; sie haben seit einem Jahr mit eigener Aufopferung sich den drei Töchtern gewidmet. Die Reden hat die volle Liebe der Kinder und diese sind unaussprechlich betrübt, sie verlassen zu müssen."

Gräfin Reden schreibt an die Schwägerin:

Buchwald, 12. Juli.

„General Gneisenau ist wieder unser Nachbar — es fügte sich hübsch, daß, da wir von einem Besuch in Warmbrunn zurückkamen und in Erdmannsdorf zum Thee einkehrten, der General eine Stunde vorher angelangt war. Die Freude war groß; an mitgebrachten schönen Geschenken fehlte es nicht. Er sieht bis jetzt froher und unbefangener wie voriges Jahr aus und war diesen Nachmittag bei uns. Clausewitzens kommen wieder zum Besuch, auch Gröbens. Prinzeß Radziwill besucht das Gebirge und hat sich auch hier gemeldet."

6. September.

„Sonntag ward uns Morgens noch der gar liebe Besuch der Gräfin Einsiedel, Schwestern-Vorsteherin in Herrnhut, zu Theil. Sie und der XXXVIII. schenkten uns den ganzen Sonntag Vormittag von 9 bis 2 Uhr und ich genoß unendlich diese

mich so ansprechende Bekanntschaft. — Voller Thätigkeit und Eifer und Sinn für ein Ziel — Nutzen und Liebe der Menschen — dabei voll Leben, Munterkeit — so liebenswürdig und so einfach — so gebildet und so anspruchslos. — Ihr Gefühl über Buchwald, ihr Entzücken rührte und erfreute mich mehr, wie ich es sagen kann. Wir frühstückten im Pavillon, das schönste Wetter begünstigte Spaziergang und Fahrt, und wir trennten uns beim schönen Brunnen unter der Abtei als alte Freunde, die sich ganz verstehen und sich noch öfter sehen und genießen werden. —

Morgen beobachten wir die Finsterniß, wenn nämlich Sonne ist, von der Warte aus, wo der XXXVIII. bei uns in der kleinen Küche bei Kaminfeuer ißt. — Alle Gläser, Barometer, Thermometer gehen mit hinauf — und die Bemerkungen theilen wir uns mit.

Thaer schenkte uns mit den Seinen einen ganzen Tag; ich ließ ihn am folgenden nach der Koppe fahren, begleiten und führen, dann empfing und bewirthete ich ihn in Stonsdorf, und er schied sehr zufrieden, herzlich und voller Theilnahme. Kunth's Besuch und der halbe Tag, den er mir nur schenken konnte, hat mir sehr wohl gethan, — er war begeistert von den Anlagen, die ihm ganz neu waren, und voll dankbar wehmüthiger Stimmung für den Schöpfer derselben. Er bereist seit zwei Monaten Schlesien in Hinsicht des Hebens der Gewerbe und Fabriken, und vielleicht war ich unsern armen Leuten nützlich durch die wahre Schilderung, die ich ihm von ihrer Lage machte. Alles, was er mir über diesen Gegenstand sagte, soll nicht verloren gehen, und ich habe schon an einige Engländer geschrieben, um zu versuchen, ob es mir möglich werden könnte, ein Debouché für Garnabsatz zu verschaffen; ist das möglich, so ist dem ärmsten Theil der Buchwalder geholfen und mein Plan und meines Mannes Wunsch geht in Erfüllung, daß ich Abnehmerin des Wirthschaftsflachses werde und ihn

als Fabrikantin in Garn verwandele und absetze, wodurch die hiesigen Spinner aus den gierigen Händen der Garnkäufer gerissen werden.“

16. September.

„Wir sahen also am 7. die Sonnenfinsterniß und zwar mit dem lieben XXXVIII. von der Warte aus — es regnete früher, während der Sichtbarkeit des Ringes nicht und da er uns unter einigem Spiel und Treiben in den Wolken erschien, so konnten wir ihn selbst mit unbewaffnetem Auge am Allerbesten beobachten und hatten ein Schauspiel, dessen Schönheit und Erhabenheit ich nie vergessen werde — es reichen keine Worte hin, um das Farbenspiel des Ringes selbst, dann seiner verschiedenen Gestalten beim Ab- und Zunehmen zu schildern, die schönen Tinten zu beschreiben, das Dunkel über dem Gebirge, die hellen matten Blicke im Lande — wir waren Alle bezaubert und ich tief ergriffen, das wunderschöne Schauspiel nicht an der Seite des geliebten Mannes zu genießen, der jeden Genuß für mich zu erhöhen und bleibend zu machen verstand.

Am 10. langte endlich Gräfin Carmer an, und wir machten zusammen einige angenehme Excursionen in und um Buchwald. Am 12. aßen Graf Reuß, Geßler und zwei Gebrüder von Forestiers mit ihren lieben Frauen hier.

Am 13. feierten wir Dorotheens*) Geburtstag beim schönsten Wetter mit einer Tour nach dem Kochelfall, den sie immer sehr zu sehen wünschte. —

Am 14. aßen wir mit den Gästen in Stonsdorf, wo auch Graf Ferdinand**) aus Warmbrunn hinkam. Beim Rückweg tranken wir Thee in Erdmannsdorf. —

Es ist unbedingt wahr, daß es nicht möglich ist, in einer

*) geb. Carolath, Gemahlin Heinrich's LX. Reuß.

**) zu Stolberg.

interessanteren Gegend, auch hinsichtlich der vielen Menschen, die man kennen lernt und oft wiedersieht, zu leben." —

Zu den mancherlei Gästen dieses Sommers gehörte auch wieder Frau von Reck mit der jüngsten Tochter Caroline. Oefter wird jetzt auch die Naturdichterin Schubert erwähnt, eine einfache Webersfrau von großer geistiger Begabung, die Gräfin Reden liebte und schätzte und gern bei sich sah. Sie benutzte gern ihre gute Handschrift, um ihr Bibelberichte und dergl. zu dictiren.

Eine große, wehmüthige Freude wurde ihr damals durch Sir James Riddell bereitet, wovon ein Brief an die Schwägerin erzählt:

14. October.

„Ein Brief der Prinzeß Radziwill aus Posen meldete mir Ankunft und Abgang einer Kiste von unserem guten Riddell, und diese enthält: 138 Abdrücke des trefflichen Bildes meines Mannes, von Caroline gezeichnet. Bis auf eine Abweichung an der Nase ist es vorzüglich gelungen und Caroline ist über die Ausführung ganz entzückt. Mit welcher Rührung ich das theure Bild aufdeckte, anschaute, empfing — läßt sich nicht beschreiben, und das Gefühl, mich in dem trefflichen jungen Mann, der mir dies seltene Geschenk machte, keinen Augenblick geirrt zu haben, war auch sehr befriedigend.

Das schöne Bild mit schöner Unterschrift ist, etwas tiefer wie der Name, mit folgenden rührenden Worten des Tacitus aus Agricola versehen, lateinisch, wie folgt: „Finis vitae eius nobis luctuosus, patriae tristis, extraneis etiam ignotisque non sine cura fuit" — deutsch: „Sein Lebensende war uns schmerzhaft, für's Vaterland trauervoll und selbst für Fremde und Ausländer nicht ohne Kummer".

Außerdem enthielt die Kiste 27 sehr ausgezeichnete Schul-, Jugend- und Volksbücher, wovon ein Theil für meine Marline

aufgehoben wird und einige von mir, wenn ich kann, diesen Winter übersetzt werden sollen für die Gesellschaft der Erbauungsschriften, deren Mitglied ich bin, und die in der Wahl der Schriften, meinem Erachten nach beinahe immer den wahren Zweck verfehlt.

Die gute Schubert war vier Tage hier und sprach sehr an; sie erscheint mir immer wesentlicher; eine letztere Dichtung sende ich Dir bald und eine gestern gemachte, Caroline Reck zugeeignete. Sie ist heute Nachmittag wieder mit dem Pastor, der zur Synode nach Landshut ging, abgereist, kommt aber zu unserer öffentlichen Bibelversammlung an Luther's Geburtstag wieder.

Vorgestern waren beide Carolinen auf Ruhberg bei Fürstin Biron und die Gneisenau'schen Kinder hier zum Aepfelschälen. Am Sonnabend Vater und Mutter allein."

9. December.

„Wir möchten doch gerne bei euch sechs Wochen bleiben und müssen zum 21. März bestimmt wieder hier sein. Der 23. ist ein Tag, der nur in Buchwald begangen und gefeiert werden kann, und soll meinem verwaisten Herzen Trost und wahre Ruhe werden, so muß ich an meinen Berufspflichten halten wie an einem Heiligthum.

Minna Götzen ist mit uns und ein lieber, angenehmer Gast, den wir noch einige Zeit zu behalten hoffen. — Wir sind seit dieser und voriger Woche etwas viel ausgewesen, theils weil die Nachbarn nach und nach uns verlassen, theils um Minna Freude zu machen — so waren wir gestern Abend bei Graf Geßler und auf meine Bitte in Rom und dessen Umgebungen [durch Bilder], was jetzt doppelt interessant, weil wir Kephalidis interessante Reise in Italien und Sicilien*) lesen. — Am Donnerstag aßen Schafgotschens und Prinzeß Richthofen**)

*) A. W. Kephalides, Reise durch Italien und Sicilien. (2 Theile. Leipzig 1818.)

**) Frau von Richthofen geb. Prinzeß von Holstein-Beck.

mit ihren interessanten Töchtern hier, Montag waren wir in Erdmannsdorf zu Mittag, Sonntag in Arnsdorf, Sonnabend aßen wir in Stonsdorf, Freitag war der liebe Graf hier, und Donnerstag die Erdmannsdorfer Alle bei uns — und Nachmittags fuhren wir Alle zu Schlitten nach Hain, wo im Stallcabinet ein eleganter Caffeetisch unserer wartete." —

Beim Beginn des Jahres 1821 schreibt Gräfin Reden:

„1. Januar. Gott gebe mir die Kraft und den festen Willen, nach bestem Wissen nützlich zu sein, denn es ist mir anheim gegeben, des geliebten Mannes Andenken Ehre zu machen."

Der Verkehr mit General Gneisenau scheint in diesem Winter ein besonders inniger gewesen zu sein. Seinen Töchtern gab sie Unterricht mehrmals in der Woche. Davon schreibt sie:

„4. Januar. Die Gneisenau'schen Töchter zum ersten Mal — guter Wille, aber das ist Alles und dennoch viel — wir wollen gern dem braven Vater durch unsere Bemühungen Freude machen."

Ueber die mancherlei Beschäftigungen und Interessen berichtet das Tagebuch:

„Januar. . . . . Der Stadtrichter sagte mir zu meiner Freude, es gäbe in diesem Augenblick keinen einzigen Proceß in Buchwald — könnten wir doch immer ohne ihn fertig werden und Gerechtigkeit, festen und guten Willen, Ruhe und Frieden erhalten.

Pastor Siegert, das ist ein Mann nach meinem Sinn und wie alle Landprediger sein sollten. Wir machen für Fischbach eine Hausapotheke und legen dort unser Capital gut an.

18. Januar. Abends die Schülerinnen [Gneisenaus], die wirklich einige Fortschritte machen, die mich in der Seele des treuen Vaters erfreuen.

21. Januar. Ich beendigte das ganze Geschäft für das Blindeninstitut, schloß die Berechnungen, arbeitete in den Oeconomieplänen des Gartens, der Forst. Ordnung und Pünktlichkeit im Geschäft geben allein den Reiz der Arbeit.

24. Januar. Meine gewöhnliche Morgenbenutzung richtet sich nach Zeit, Umständen, Wetter — jetzt ist vor: Schreiben oder Dictiren dabei bis 11 Uhr; dann Pflanzen-Besichtigung und -Bestimmung bis 1/2 1 Uhr. Dann Besuch bei den Teichschlämmern, Trinkgeld- oder Vesper-Austheilung, Pensum aufgebend, Besuch im Schafstall und Anziehen.

30. Januar. Anhaltend schön Wetter. Die Arbeiten gehen vorwärts und gelingen. Täglich 10 bis 15 Lämmer — bis jetzt gut und gesund — es bleibe doch so! . . . . . Die Eintragung des Abgangs der Lämmer seit 1812 bis 1813 hat mir gezeigt, daß die Heerde zwei gleich schlimme Epochen hatte. 1793 und 1816, 1817 — wie damals, hob sie sich dann, und so Gott will, soll sie es jetzt. Solche Erfahrungsvergleiche geben Muth. Ich zog den Wein ab — 74 Bouteillen für uns — und im Keller weggelegt.

4. Februar. Die Liebig starb um 5 Uhr; also hat eine sterbende Hand am Freitag mich gesegnet. — Ach, den wahren Segen drückte die theure Hand am 3. Juli auf mein Haupt! — Möchte ich ihn nur immer verdienen! — — Das Wollen ist wohl da, aber nicht immer das Vollbringen."

Viel Noth machte ihr damals Pastor Scholz, der längere Zeit krank war und sehr reizbar und schwierig. Es gehörte das auch zu ihrer Aufgabe, diesen oft unleidlichen Mann zu ertragen.

„10. Februar. Dieser Tag ist nicht gerade den Sorgen gewidmet, wohl aber dem Nachdenken um Mittel zur Bestreitung des Vielen, was mir obliegt — war es nicht auch so für den herrlichen Mann? und konnte und durfte er doch nicht die Entbehrungen kennen, die mir so leicht werden.

Es gingen vor 14 Tagen Krankensendungen nach Tarnowitz ab, die Bergleute bleiben mir so besonders nahe am Herzen.

Ich denke viel der Waisenkasse-Uebernahme und -Verwaltung nach; es ist nicht leicht — aber muß man das Gute vermeiden, weil dessen Ausführung schwer ist?"

Bei dem geschickten Gärtner Walter waren immer Lehrlinge und Gehilfen, deren die Gräfin sich auch selbst annahm und die sie in ihrem Fache zu fördern suchte. So schreibt sie:

„Ich ließ Kunecke und Manger die schönen englischen Landsitze sehen, und kritisirte und lobte wechselsweise für nicht mißlungene Ausführung der Angabe eines Gartens nebst Küchengarten und Mistbeeten."

Bei all' diesen mannigfaltigen Beschäftigungen war sie zugleich eine umsichtige und vielfach selbst thätig eingreifende Hausfrau. Das Schlachten und Wurstmachen geschah unter ihrer speciellen Anweisung und ihre Würste erlangten eine gewisse Berühmtheit. Gern theilte sie von ihrer Kunst und Geschicklichkeit Andern mit, wie folgende Tagebuchnotiz zeigt:

„Ich war beim Doctor und machte dort Würste, Gefälligkeit, welche Mann und Frau mir hoch anrechneten und ich gern erzeigte."

Ihr geliebter Septi gab ihr damals große Sorge; er spuckte Blut, und der Gedanke, zu ihm nach Berlin zu gehen, tauchte auf. Auch um Lottens jüngstes Kind sorgte sich die treue Tante:

„6. Februar. Die heutigen Nachrichten aus Schönrade haben uns sehr ergriffen und betrübt. Carl liegt gefährlich, vielleicht hoffnungslos krank und der Schmerz, die Ergebung der trefflichen Schwester beugt uns sehr; ich reisete morgen, wenn es sein könnte, Caroline räth, abzuwarten, und hat wohl Recht, aber sollte man nicht jedem Wink folgen, mehr mit der That als mit Worten die wahre Liebe auszusprechen?"

Da das Kind sich erholte und auch die Nachrichten von Septi besser lauteten, so wurde Ende Februar ein geplanter Besuch in Jänkendorf ausgeführt. Vorher schreibt sie:

„Manche Sorge wegen der kranken Hanne und das Zurücklassen des leidenden Pastors erschwerten mir die kleine Ausflucht, deren gute Absicht, Erheiterung und Zerstreuung meiner Schwester und Freude dem guten Grafen zu machen, mich wieder beruhigen muß. Ich nahm für die Kranken alle Vorkehrungen, die mir nur möglich waren."

Sie fuhr über Görlitz und schreibt davon:

„27. Februar. Wie viel Erinnerungen drängten sich in Görlitz zusammen, das wir um 9 Uhr Abends erreichten. Vor zwei Jahren Septi, General von Miltitz, die uns empfingen, die Frau, die scheinbar noch blühend — sie starb, die Kinder, damals uns so fremd, lebten ein Jahr bei uns — er wieder verheirathet!!"

IV.

Trost und neue Freudigkeit.

1821 — 1831.

Bei dem Aufenthalt in Jänkendorf im Frühjahr 1821 empfing Gräfin Reden Eindrücke, die ihrem inneren Leben zu bleibendem Segen wurden. Das von lebendigem Glauben und inniger Liebe durchdrungene Wesen ihres alten Freundes, gleichgerichtete Persönlichkeiten in dem nahen Niesky, besonders der ehrwürdige Bischof Reichel zeigten ihr etwas von der verborgenen Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes.

Das schon früher erwachte Interesse für die Heidenmission wurde aufgefrischt und in ihrer Weise gleich thätig dafür gewirkt. Sie schrieb eine Aufforderung an Freunde, sich zu Beiträgen für die Missionare zu vereinigen, die vom „kleinen Comité" (wahrscheinlich Graf Reuß, die Schwester Caroline und vielleicht auch der von ihr sehr geschätzte Sekretär Prause) gebilligt wurde. „Ich lieferte die Reinschrift," berichtet sie, „welcher alle Morgen eine folgen soll, so lang' ich hier bin, und wenn Gott unsern guten Willen segnet, so darf Gutes daraus werden."

„2. März. Jänkendorf. Mittags die Geschwister Forestier, Steengård und Bischof Reichel, der 33 Jahre in Nord-Amerika war, von Bethlehem nach Salem und so zurück — dieser Mann zog mich ungemein an; sein Sabbath oder Ruhestand ist wohl schön — Zeichnen, Kartenentwerfen der Länder, wo er in den Missionen wirkte, Arbeiten für die Gemeinde, Belehrung der Jugend insbesondere, füllen seine Stunden aus.

4. März. Den ganzen Tag in Niesky, Herbst mit Erbauung gehört, obgleich der stille feierliche Gottesdienst, der Gesang, mich mehr anspricht wie die Predigt. Wir besuchten den lieben Bischof Reichel, der gar lieblich sich mit seinen kleinen Söhnen Levin und Theophilus ausnimmt. Wir tranken Thee bei unsern guten Forestiers, sahen und sprachen viel die beiden Hastings.*)

6. März. Fastnacht. Wie verschieden von sonst in der großen Welt, von der ich so gern geschieden lebe, feierten wir diesen Tag in vollkommner Ruhe vom Morgen bis Abends — und wie müssen wir Gott danken, so ganz von dem Leben und Wesen getrennt zu sein, was oft ohne unsern Willen zu dem verleitet, was nicht das Rechte ist. Wissen wir es doch jetzt nicht immer zu fassen und festzuhalten.

7. März. Wir waren Abends in Niesky und hörten mit wahrer Erbauung die erste Passionspredigt von Herbst. Erbauend und rührend.

8. März. Den Tag mit Schock**) verlebt, geplaudert, Manches abgeredet — ihn zur Missionssache gestimmt.

18. März. Jänkendorf. Eine herrliche Abendstunde zum Abschied: „Friede, Friede sei mit euch" sangen wir einstimmig, und des lieben Grafen Worte tönten mir wie ein Segen über uns. Wir sagten ihm Lebewohl Abends und trennten uns wehmüthig von ihm.

21. März. Buchwald. . . . . Ununterbrochene Vorbereitung zum Bibelbericht, mit dem die Missionssache vereint werden soll, wenn Gott seinen Segen giebt. Wie tröstlich, wenn meines Mannes Stiftung dadurch noch so viel wohlthätiger würde. Nur nicht müde werden! —

*) Früherer Missionar in Labrador mit seiner Frau.

**) Heinrich LX. Reuß.

23. März. Ein recht gesegneter Tag, der es noch in seinen Folgen werden möge, so wie seine Rückkehr mein Herz wehmüthig dankbar anspricht — was hat er mir geschenkt, welchen Segen hier und dort? — aber es heischt Kraft, alle Entbehrungen des Sonst zu tragen. Sehr lohnender Bibelverein, mancher gute Entschluß gefaßt, 118 Bibeln vertheilt. Missionssache angedeutet und theilnehmend gefaßt.

30. März. Wir sind durch die Nachrichten von Septi's verschlimmertem Zustand sehr schmerzlich ergriffen — ich fürchte Alles für den theuern Liebling; wir sind entschlossen, nur noch die Dienstagspost abzuwarten, und, allem Anschein nach, nach Berlin zu gehen. Der Entschluß kostet mich viel — aber die Unterlassung meiner Pflicht würde mich noch mehr kosten. Wie hängt das Interesse dieses lieben Kindes mit meinem künftigen Leben zusammen — wie nah steht er meinem Herzen seit seinen frühesten Tagen."

Im April finden wir die treuen Tanten in Berlin, wo sie bei den Geschwistern Bernstorff in der Behrenstraße wohnten. Von dort war es nicht weit zu Septi's Quartier in der Friedrichstraße. Gräfin Reden schreibt:

„9. April. Berlin. Der Tagesplan wechselt zwischen Caroline und mir und ist fest so bestimmt: Die eine bleibt von 9 bis 2 Uhr, die andre von 4 bis 8 [bei Septi]. Nachts kommen wir nicht — mir genügt das auch bei Weitem nicht, aber es ist nicht zu ändern. Diejenige, die zu Hause bleibt, empfängt im obern Zimmer Freunde und Bekannte, und beschäftigt sich. Abends nimmt der Salon uns auf, dort ist Eleganz, aber wenig Freude, wenig Genuß — es kommen nur wenig und unbedeutende Menschen.

23. April. Ich hörte Thérémin mit großer Erbauung, frühstückte bei Itzenplitz, wo ich Savigny und den jungen Lichtenstein sah. General Gneisenau besucht uns beinahe täglich."

Da es Septi besser ging, auch Vater und Bruder nach Berlin kamen und ihn später nach Trebschen geleiteten, so reisten die Tanten zurück über Cunersdorf und Sabor.

„11. Mai. Cunersdorf. Ein schöner Morgen, der mich von 5 Uhr an mit Nachtigallengesang begrüßte. Mir war recht heimlich in den alten Stuben, weniger mit den Menschen, die vom Welttreiben sich oft hinnehmen lassen und nicht begreifen, daß ein Andres uns erfüllt. Wir fuhren lange aus, sahen die Samensammlung rc.

15. Mai. Buchwald. Im Genuß des wahren Schönen! viel zu thun und zu sehen. Unsre liebe Frau von Schönberg*) kam um 1 Uhr an, und das Sein mit ihr war unendlich herrlich und behagend. Das ist eine Frau für mein Herz."

An die Schwägerin.

Buchwald, 16. Mai.

„Der Empfang, verbunden mit der Nachfeier des 12. war feierlich und herzlich, und Ehrenpforten, Blumen, Gewinde zierten das freundliche Obdach, wo ich so gern wieder einkehrte, und mit dankbarem Herzen die Pracht um mich her bewunderte — welch Grün, welche Blumenfülle, und das schöne Gebirge, und die gemüthlichen Menschen —! Wie hatte doch mein lieber Mann so gut seine Stätte zum Genuß, zur Freude, zur Ruhe zu wählen gewußt! . . . Es ergreift mich oft das tiefe Gefühl, meinem theuren Mann Alles, Alles zu verdanken, die gewisse aisance, die ich in Berlin so wenig fand, und die doch auch viel ist, wenn man im Sinne des wohlthätigen, gastfreien Besitzers von Buchwald fortleben möchte, weil er es so liebte,

*) Geborne Luise Stolberg.

— die ungebundene Lage, Niemand schuldig, Niemand untergeordnet, die Pflichten, die mir aufgelegt sind, die Opfer, die ich ihnen bringen muß und ohne welche jene mir vielleicht nicht so tröstend wären. — — Liebe Caroline, die Wittwe des Grafen Reden zu sein, ist der Jammer und die Ehre und der Trost meines jetzigen Lebens! . . . ."

„1. Juni. Mein armes Heu wird bei dem Wetter nie trocken werden, wie viel schlimmer ist das Wetter aber für die Kranken! — und doch weiß Gott am Besten, was uns nützt, und wird es uns geben.

15. Juni. Ich war wiederum Vormittags beim Bau, der hübsche Fortschritte macht, aber viel kostet. Bis Johanni geht es pécunièrement schlecht, vielleicht aber gut für's Ganze — das Strecken nach der Decke ist oft sehr wohlthätig."

Es kamen wieder viel Gäste, Lotte mit den Kindern und Andre, über die sie an die Schwägerin schreibt:

Buchwald, 11. Juli.

„Valentin Massow ist mit uns.

Heute Abend wird es heißen — auf daß dein Haus voll werde, und mehr wie zum angenehmen Zusammensein beiträgt — Frau von Dewitz [Schöning's Schwester] kommt mit neun Personen — Schönings zu zehn; — dazu vermuthlich in acht Tagen Rosenstiels, dann Plessens, Gräfin Carmer, Herr von Stein, Otto Münchhausen; — excusez la petite portion! Vor Allem wünsche uns dazu gutes Wetter, obgleich noch immer dazu kein Anschein ist."

Aus der sommerlichen Thätigkeit und Unruhe wurde sie durch sehr üble Nachrichten von Septi schnell nach Trebschen gerufen. Sie fand ihn sterbend, konnte ihn noch pflegen und aus seinem Mund sorglich verzeichnete Liebesworte vernehmen:

„Du bist doch die Liebe selbst!“ Nach einer schlaflosen Nacht: „Liebe Tante, ich plage Dich wieder“ u. s. w.

Ueber seinen Tod schreibt sie an Gräfin Itzenplitz:

Trebschen, 8. August.

„Sie wissen, verehrte Gräfin, was mich hierher führte, was ich fand, was ich verlor und mit welchem gebeugten, noch mehr freudenleeren Herzen, ich nun wieder nach meiner Heimath eile! — Unser theurer Septi ertrug die Reise recht leidlich — aber am 29. — 30. traten heftige Brustkrämpfe ein; ich flog hierher und fand ihn am 2. August im höchsten Grade bedenklich krank; es schien, als glimme das schwache Leben noch einmal auf, um mich zu empfangen mit einer Liebe, einer Herzlichkeit, die ich nie vergessen kann. Mir ward noch vergönnt, ihn zwei Tage zu pflegen und am vierten als die Letzte bei meinem lieben Kinde gewesen zu sein. Sein Hinscheiden war ihm, wie uns unerwartet, selig leicht und beinah' unbemerkbar, es war der Tod des Gerechten, und seine schöne Hülle lag noch da mit einem himmlischen Lächeln. Der Vater ist wunderbar gefaßt, obgleich der erste Moment jammervoll war. Er hofft seinen Sohn ja bald wieder zu sehen. — Alle beweisen mir, wie sie wissen, was ich verlor, was dies Kind mir von jeher und ich ihm war — er kann nie ersetzt werden; er war meines Mannes Liebling, meines Lebens bester Trost, aber ich danke Gott, der ihm ein vielleicht noch langes Leiden ersparte, ihn früher zu sich nahm, weil er reif zur ewigen Seligkeit war! Gestern begleitete ich ihn zu seiner Ruhestätte; nun ruht er bei seiner Mutter, die ihn mit Freude und Liebe empfing.“ —

An die Schwägerin schreibt sie:

„Unser Septi leidet nicht mehr. Mein Liebstes ist mir wieder genommen, aber ich klage nicht, leidet er doch nicht mehr.“

Buchwald, 31. August.

„Unsere Ernte wird in Körnern, beim Roggen wenigstens, nicht reichlich sein, da der ewige Regen in der Blüthe sehr schädlich wirkte. — Wir haben jetzt große Geldnoth und oft wird mir bange — doch Du weißt, daß keine Entbehrung, kein Opfer pecuniärer Art mich etwas kostet und daß grade in manchen kleinen Prüfungen, die Buchwalds Verwaltung mir giebt, ein Trost liegt, dessen Wirkung mein theurer Mann voraussah — wie viel Beruhigung gewährt mir dagegen auch dieser Besitz, der so unbeschreiblich lieblich den Sinn seines Schöpfers ausspricht! . . .“

Im September war der Schwager Reuß in Buchwald mit Auguste, ihrem Gemahl, dem Prinzen von Anhalt-Pleß, und Henly*), der im Frühjahr von dreijähriger Abwesenheit in Heidelberg und Rom heimgekehrt war.

Im December wurde wieder ein Besuch in Jänkendorf bei dem lieben alten Freund gemacht, in dessen Haus und Freundeskreis es der suchenden und dürstenden Seele mehr und mehr wohl wurde. Von dort ging es auf acht Wochen nach Neuenhof und Lauterbach zu den Geschwistern und zwar in Begleitung eines jungen Schweizers, eines Neffen der bekannten Anna Schlatter, der ihre Tochter nach Deutschland begleitet hatte, wo sie im Hause des Grafen Gröben Gouvernante wurde. Auf diese Weise wurde ihm die Rückreise erleichtert. Von Lauterbach aus hatte Gräfin Reden in Fulda ein Wiedersehen mit dem hochverehrten Minister Stein, und kehrte im März über Sabor nach Buchwald zurück, während die Geschwister, wie es scheint, in Berlin waren.

Von dem, was in ihr vorging, findet sich nichts aufgezeichnet, es ist kein Tagebuch vom Jahr 1822 vorhanden.

*) Heinrich LXXIV.

Aber daß Gott sein Werk in ihr hatte, das merkt man an dem, was sie that. Kurz nach ihrer Rückkehr fing sie an, tägliche Abendandachten mit allen Hausgenossen zu halten. Sie schreibt an die Schwägerin:

Buchwald, 8. März.

„Gestern war es mir gar nicht heimlich, euch im Taumel der großen Welt zu wissen, wo ihr Drei mit euern Gemüthern Gott sei Dank nicht ganz hin paßt. — Wir saßen dagegen so heimlich beim hellen Caminfeuer — waren recht fleißig — ich machte meinen Auszug der Melodien und Gesänge zu den in wenig Tagen anzufangenden Abendstunden — dann sprachen wir von euch, von unserm Wiedersehen, so der Herr will, von unserm lieben Kind — sag' mir wie sie in Berlin gefiel." —

16. März.

„Heute Abend halten wir die erste Abendstunde und gestern war Probe des Gesangs, der sehr wohl gerieth — mein zwölfjähriger Organist macht seine Sache trefflich, aber Auffindung von Liedern zu dreizehn Melodien, die im Anfang nur gesungen werden sollen, passend zu Zeit und Umständen, nimmt Zeit. Jetzt ist Alles fertig, und nun denke Dir alle Abend das kleine fromme Häuflein um 8 Uhr in der Canzlei versammelt, die Hausfrau in der Mitte sitzend, die Strophen des Liedes vorsprechend und mitsingend, ein Capitel in der Bibel lesend, dann noch ein Schlußvers und ruhiges Auseinandergehen. — Ich hoffe, es soll Herz und Gemüth Aller, die da beiwohnen, gut thun, die Freude, die mir bewiesen wird darüber, ist sehr lohnend.

Mich beschäftigen Abends die schriftlichen Vorbereitungen zum Bibelverein am 23. — Der zu berichtenden Gegenstände sind viel, sodann Uebersetzungen der englischen trefflichen Briefe — und die Rechnungen, aber ich habe viel Erfreuliches zu melden, und ich hoffe einen wesentlichen Erfolg dieser Sitzung,

wenn meine Vorschläge angenommen werden. — Dann entwerfe ich Statuten für einen Auxiliarverein, der sich hier unter zwölf Jungfrauen gebildet, behufs Vertheilung von Bibeln an arme Confirmanden — ich hoffe, es wird Nachahmung finden — in einem Worte, wir müssen fleißig sein und uns tummeln."

12. April.

„Ich lese nicht viel, weil ich nicht gar viel dazu komme, Missionsberichte, eine Geschichte von Schlesien, die Morgenblätter und Abends laut Waverley, der mir als einer der vorzüglichsten W. Scotts erscheint. Ich muß viel schreiben, dictiren, revidiren, bin im Freien, so viel ich kann, und suche meine Zeit, so gut ich vermag, zu Rathe zu ziehen, derweil wir so ruhig und allein sind. —

Ich erhielt gestern ein schön verbrämtes Diplom als Ehrenmitglied des Vereins der Beförderung der Gartencultur im preußischen Staate — ich hätte mit Blücher sagen mögen: macht ihr mich zum Doctor, so macht wenigstens Walter zum Apotheker."

Die geliebte Gräfin Eberhardine verlebte in diesem Jahr mehrere Monate in Schlesien. Sie schreibt von einem Besuch in Buchwald:

Buchwald, 14. April 1822.

„Abends 7 Uhr wurden wir hier auf's Liebevollste und Herzlichste empfangen. Doch das brauche ich kaum mehr zu sagen, es ist ja eine so alte, süße Gewohnheit. Die Reden sieht ganz besonders wohl aus und ist Gottlob recht heiter; thätiger noch, möchte ich sagen, als je. Es ist erstaunlich, was Alles durch ihre Hände geht, und wie viele Gelegenheiten, Gutes zu thun, treu von ihr benutzt werden. In der Bibelsache thut sie erstaunlich viel. Der kleine Verein erweitert sich

sehr und wirkt immer wohlthätiger. Erst vor wenig Wochen erhielt er ein Geschenk von 300 Bibeln vom Hauptverein aus England. Für die Missionskasse sammelte die Reden binnen zwei Jahren 500 Thlr., und so segnet der Herr auf vielfache Weise ihr rastloses Streben. In Buchwald ist nicht nur Alles erhalten, sondern manches Neue hinzugekommen, als erneuerte Tapeten und andere Ausbesserungen. Caroline führt den inneren Haushalt. Emilie Mühlmann ist als ein jetzt erwachsenes Mädchen der Reden Kammerjungfer. Caroline hat noch die Christel Schöps, aus der sie sehr viel gemacht hat.

Den 15. ruhten wir in Buchwald auf's Angenehmste aus im Umgang mit unsern theuren Freunden. Wir durchgingen die Treibhäuser, waren im Pflegegarten und an den vielen lieben Plätzen, wo wir so manche frohe Stunde verlebten. .... Zum Essen kamen General Miltitz, Graf Geßler und Dr. Neigenfind."

Wie Gräfin Reden ihr geliebtes Buchwald genoß, das schildert sie der Schwägerin:

8. Mai.

„Es ist erst 5 Uhr, und der Wunsch, Dir nach meinem festen Vorsatz immer gleich zu antworten, wenn es nur irgend möglich ist, hat mich früh in mein liebes, ruhiges Zimmer geführt, wo ich alle Morgen bis zum Frühstück bleibe; nachher und auch vorher kommt dies und jenes, und dann treibt es mich heraus mit Schreibportefeuille und Buch, — wo es mir gefällt, etablire ich mich. Sehr oft wird gar nicht etablirt, sondern ich bleibe in steter Bewegung und Hantirung bis zur Ankleidestunde."

Prinz Wilhelm von Preußen, der Bruder des Königs, hatte um diese Zeit das benachbarte Fischbach gekauft. Gräfin

Reden freute sich nicht auf die vornehme Nachbarschaft, sie fürchtete die Unruhe für ihr geregeltes Leben und die mancherlei Ansprüche, die ein solcher kleiner Hof zu machen pflegt. Sie wußte nicht, wie viel ihr Fischbach und seine neuen Besitzer noch werden sollten und sie ihnen. Einstweilen war nur der Prinz auf kurze Zeit gekommen und besuchte sie an ihrem Geburtstag. Sie erzählt der Schwägerin davon:

„Der 12. wurde wie immer begangen, und ich dankte Gott, da unsere liebe ernste Abendstunde heranrückte und damit der Tag beschlossen ward. Ich war in der Kirche — von dort im Pavillon, wo die Schule, alle Hausleute, Beamte (nur der Pastor nicht) mich empfingen — Walter's Verzierung der Halle, die herrliche Nische der köstlichsten Blumen um das Piedestal, worauf an dem Tage meines theuren Mannes Büste immer steht, rührte mich ungemein —; dann ein einfaches, aber splendides Frühstück der Menge nach, denn es war so reichlich, daß es mich an die sieben Brode der Bibel erinnerte und Krüppel und Lahme unter den vielen Zuschauern daran Theil nehmen konnten. Die 186 Kinder traten dann zusammen; 28 erschienen nicht und erhielten auch nichts, weil sie es nicht verdienten — aber die 186 bekamen Bücher, Semmeln und jedes zwei Aepfel — ihre Censur wurde laut vorgelesen, und der Jubel war groß. Mittags ganz allein mit Caroline. Um 4 Uhr kamen Miltitzens, die Töchter nämlich, später Graf Geßler mit einer wahrhaft köstlichen Bibel, Großfolio, mit Broncespangen und dergl. Der General erschien noch später, und endlich, ganz heimlich hereingeschlichen und uns überraschend, Prinz Wilhelm und sein freundliches Söhnchen Adalbert, die herzlich gratulirten. Seine Weise war so einfach, seine Freude, uns zu sehen, unser Nachbar zu sein, seine Glückseligkeit, Besitzer von Fischbach zu werden, so ungekünstelt, daß ich bald mit ihm befreundet wurde und ganz à mon aise war. Da er großes Verlangen bewies, Buchwald bei Tage und schönem

22*

Wetter zu sehen, so lud ich ihn zum Dienstag ein — er nahm es gerne an.

Es ist nicht möglich, zutraulicher über seine Verhältnisse zu sein, wie es der Prinz gegen mich war, er bat um nachbarlichen Rath in seinem Betragen zu den Unterthanen, bewies den regsten Wunsch, ihnen beizustehen. —

Er spricht sehr viel von der Prinzeß, behandelt seinen Sohn mit viel Liebe — in einem Wort, wenn er so bleibt, so ist es ein guter Nachbar, der uns willkommen sein soll; wenn nur Alles so bleibt, wenn Prinzeß und der ganze Hof hier ist. — Am Donnerstag lud er sich wieder ein — wir waren ganz allein, aßen beim köstlichsten Wetter im Salon, tranken Kaffee in der Hainer Laube." —

Später schreibt sie über einen Besuch in Jänkendorf:

Buchwald, 12. Juni.

„Wir reisen also morgen Nachmittag um 5 Uhr ab und hoffen am Freitag Mittag schon bei unserm trefflichen Grafen zu sein, der uns mit offenen Armen erwartet. Pastor Siegert's Begleitung ist uns viel werth und ihm ist die Reise ungemein lieb. Wir haben uns vorgenommen, von ihm recht viel über Kirchengeschichte, die Kirchenväter u. s. w. zu lernen und zu hören und manches Dunkele aufklären zu lassen. Er reist nachher zu Fuß über den Oybin zurück, und wir nehmen Bischof Reichel und die Kinder mit uns hierher. Der vierzehntägige Aufenthalt des lieben Greises soll uns, so der Herr will, Segen und Freude bringen."

Von Jänkendorf aus besuchten die Schwestern in Gesellschaft ihres Wirthes Herrnhut und erlebten dort das hundertjährige Jubelfest seiner Gründung. Der ehrwürdige Bischof Reichel, der mit in Herrnhut war, begleitete sie nebst seinen Kindern nach Buchwald.

Während dieses Besuches war es, daß er gegen die Gräfin seine freudige Bereitschaft äußerte, abzuscheiden, wenn der Herr ihn riefe, zugleich aber auch die wehmüthige Sorge durchblicken ließ für seine beiden acht- und zehnjährigen Söhne. Da versprach sie ihm, soviel es in ihren Kräften stünde, Mutterstelle an seinen Kindern zu vertreten. Und das hat sie gehalten, durch 32 Jahre.

Nach der Rückkehr schreibt sie:

Buchwald, 26. Juni.

„Ich erkenne mein geliebtes Buchwald bei diesen gelben, verbrannten Wiesen und kränkelnden Pflanzen nicht; die Sommerung, die so viel versprach, wird eine ganz unbedeutende, das Futter wird sehr knapp; es wird böse Zeit, und man muß sich mit Geduld und Ausharren rüsten, um die Beamten bei Muth zu erhalten, den Armen vor Jammer zu bewahren — aber Gott kann ja noch so Vieles zum Besten wenden und so auch hier."

Die älteste Tochter des Generals Gneisenau, Frau von Scharnhorst, erkrankte damals im elterlichen Hause in Erdmannsdorf und starb zum großen Schmerz der Ihrigen. Das gab denn wieder Gelegenheit zum Helfen und Trösten für die treuen Buchwalder Nachbarinnen. Gräfin Reden schreibt darüber, wie über einen Besuch des Ministers Stein, vom 27. Juli:

„Die zehn Schmerzenstage in Erdmannsdorf werde ich so bald nicht vergessen — sowie die ganze unruhige Zeit seit dem wahren Genuß des herrlichen Festes in Herrnhut, für Herz und Geist gleich erhebend. — Wir kehrten am 22. Juni mit einigen Freunden, die aus England und Amerika dorthin gekommen, hierher zurück und freuten uns des ruhigen Genusses mit diesen edeln, ausgezeichneten Männern; aber es ward anders

Am 23. eine Jubelhochzeit, der ich hier beiwohnte und bei der ich meine Rolle zu spielen hatte. Am 25. großer Bibelverein; 42 Mitglieder zu Tisch; sehr erfreuliches Resultat. Am selben Tag wurde Agnes Scharnhorst krank und die Mutter bat um unsern Beistand, und bis zum 5. Juli kamen wir nur wenig aus dem Hause zu Erdmannsdorf.

Am 14. langte der Minister Stein mit seinen liebenswürdigen Töchtern an, und die 14 Tage, die er uns geschenkt, sind nur zu schnell verflossen — ich habe wenigstens die Befriedigung, daß wir keine Stunde verloren und in unsern langen, einsamen Fußpromenaden und Fahrparthien Alles besprachen und beriethen. Er hat sich hier ganz heimathlich eingerichtet, mit unendlicher Rührung den Wohnsitz seines verehrten Freundes wiedergesehen und gedenkt den Weg hierher nun öfter aufzusuchen. Er verläßt uns morgen mit viel Wehmuth und bliebe gerne länger, wenn es Geschäfte, die seiner in Cappenberg warten, gestatteten.

Mit dem Minister und Therese ist leicht fertig werden, letztere ist gut, anschließend, zart, ersterer voller Herz, Lebhaftigkeit, Theilnahme und von einer großen und sehr bequemen Pünktlichkeit. — Unser Lebenswandel ist ganz geregelt und ich genieße ihn möglichst viel und gemüthlich. — Graf Geßler und General Gneisenau essen beinahe täglich hier, und die prinzlichen Nachbarn machen auch Diversion.

Die Fischbacher kamen am Sonnabend an und wurden sehr solenn und mit großem Jubel empfangen. Der Prinz schrieb mir am folgenden Morgen ein wahrhaft herzliches Billet und wollte als Glückszeichen für die Zukunft Minister Stein und uns zum folgenden Tag zum Thee haben. Das geschah am Montag, wo wir wirklich wie Freunde und Nachbarn empfangen und behandelt wurden, aber prinzliche gêne herrscht doch dabei, das wirst Du Alles sehen. Gestern waren sie Alle hier, und der Pavillon wurde besucht und genossen — von Seiten der

Prinzeß Alles an meinem Arm, was, wie Du weißt, gerade nicht meine Liebhaberei ist, aber sie war ganz entzückt und wirklich lieblich zuvorkommend. Nun, wir wollen weiter sehen! Morgen kommt Prinzeß Luise nach Ruhberg."

Der Verkehr mit Ruhberg, ganz nahe bei Schmiedeberg, was Fürst Radziwill kaufte, wurde auch ein sehr häufiger und eine herzliche Freundschaft verband in der Folge Gräfin Reden mit seiner Gemahlin, geborene Prinzeß Luise von Preußen, und mit der liebenswürdigen Tochter Elise. Die jüngere, Wanda, damals noch nicht erwachsen, wurde ihr erst in späterer Zeit besonders lieb und werth.

Ihr Neffe Henly Reuß war im Sommer längere Zeit bei ihr und sie sorgte mütterlich für seine Gesundheit, die ihr ängstlich erschien.

Die Stolberg'sche Familie verlebte einen Theil des Sommers in Jannowitz — der alte Graf Christian Friedrich und viele seiner Kinder und Enkel. Das gab denn viel Verkehr mit Buchwald, wo es auch nicht leer war — die Geschwister Riedesel brachten Leben und Freude und viele andere Gäste gingen ab und zu. Gräfin Eberhardine schreibt von dieser Zeit:

Jannowitz, 31. August.

„Wir waren um 1/2 12 Uhr im lieblichen Buchwald, wo George Riedesel uns auf der Treppe begrüßte. Die liebe Reden empfing mich mit bekannter, aber nicht zu beschreibender Herzlichkeit. Zu den Hausgenossen gehört seit gestern der Heinrich Pleß mit seiner Frau. Sie fuhren nach dem Ruhberg, um daselbst der Prinzessin Luise ihre Aufwartung zu machen, begegneten ihr aber unterwegs und sie kam mit ihnen zurück, als wir eben in rechter Gemüthsruhe beim Frühstück saßen. . . . . Es war viel von der Schubert die Rede, die mehrere Tage in Buchwald war und leider diesen Morgen fort-

gegangen ist. Gestern mußte sie nach Fischbach kommen, wo die Prinzessin [Wilhelm] sie mit Liebe und Gnade überhäufte. Sie soll übrigens noch ebenso einfach sein als sonst, und ihre Gedichte werden immer zarter und lieblicher noch."

25. September.

„Mein Mann und ich fuhren nach Buchwald. Wir wurden von der ganzen Gesellschaft auf's Liebevollste empfangen. Fast mit uns zugleich kamen Harrys an und der XXXVIII., später die Familie Goldmann aus Niesky und Ferdinand*) nebst Graf Geßler. Im hübschen, weißen Saal waren zwei Tische gedeckt, an welchen 25 Personen Platz nahmen und vortrefflich bewirthet wurden. Die Reden meint, es erleichtere die Bedienung und animirte die Gesellschaft, und ich habe gefunden, daß sie Recht hat. An unserm runden Tisch von 10 Personen war die Unterhaltung wenigstens sehr lebhaft. Ich begreife doch in der That nicht, wie die liebe Reden es anfängt, den ganzen Sommer hindurch so viel Menschen bei sich zu sehen und so ausgezeichnet gut zu bewirthen. Dabei wird Alles in Buchwald nicht nur erhalten, sondern noch verschönert. . . . . Nach dem Thee fuhr die Gesellschaft von Stonsdorf dahin zurück und wir begaben uns in die Abendstunde, in welcher jetzt Georgine den Dienst des Kantors versieht."

Diese Abendstunden gaben die Veranlassung zu sehr unliebsamen Verhandlungen mit dem Pastor Scholz. Sie hatte ihn mit so großen Hoffnungen gewählt, aber freilich noch ohne rechtes Verständniß für das, was den Theologen macht und erst recht den Pastor und Seelsorger — das Herz, und die Stellung des Herzens zu Gott dem Herrn. Pastor Scholz hatte ein ungebrochenes, hartes, hochmüthiges Herz, war dabei

*) Stolberg.

kränklich und reizbar. So trat er seiner edlen Patronin entgegen wo er konnte, und das still in ihr keimende neue Geistesleben verstand er nicht, und dessen Aeußerungen erfüllten ihn mit Abneigung, die zu offener Feindschaft führte. Man muß bedenken, daß damals eine Zeit war, wo der Rationalismus, ja der krasse Unglaube die meisten Kanzeln und Katheder wie die Stühle des Kirchenregiments inne hatte und mit Angst und Grimm die Regungen des lebendigen Glaubens beobachtete, die in engeren und weiteren Kreisen zu spüren waren. So nur ist es zu verstehen, wie Gräfin Reden, in deren Abendstunden außer den eigentlichen Hausgenossen wohl auch die Familie des Amtmanns und Andere sich mitunter erbauten, von ihrem eigenen Pastor wegen Conventikeln verklagt werden konnte. Zugleich verbot er dem Adjuvanten, Abends in's Schloß zu gehen, um die Lieder auf dem Clavier zu begleiten, unter dem Vorwand, da er schon Privatstunden übernommen hätte, so wäre seine Zeit zu sehr besetzt.

Die Gräfin schreibt:

15. October.

„Zu meiner Besserung treibt es der Pastor so weit, daß er dem Adjuvanten verbietet, hierher Abends zu kommen, unsere Abendstunden schriftlich Winkelandacht betitelt, daß ich nun gezwungen bin, heute nach Landshut an den Superintendenten (obgleich sein Schwiegervater) zu schreiben, seine Entscheidung erbitte, zugleich auffordere, diese Winkelandacht mit seiner Gegenwart zu erfreuen — es thut mir sehr weh, daß es so weit kommen mußte — aber vielleicht ist diese Prüfung mir auch gut und deshalb klage ich nicht.“

5. November.

„Am 30. war ein schwerer Tag für mich und den alten Superintendenten und liegt mir noch in den Knochen; es ging

viel hin und her. Endlich gab mir der Himmel ein Mittel an die Hand, das den alten Mann sehr rührte — denn ging es nicht durch, so mußte ich Tags darauf, und ich war fest entschlossen, an's Consistorium gehen; der Superintendent, obgleich Schwiegervater, rieth es auch, und die Folgen konnten übel ausfallen. Ich schlug vor, wenn es nur die Zeit des Adjuvanten, wie er gesagt, beträfe (ich wußte wohl den Zweck, der nur dahin ging, mich zu schmerzen), so wollte ich täglich eine halbe Stunde des kleinen Illgner übernehmen. Das gab den Ausschlag, der Sinn brach für den Augenblick, der Superintendent sparte keine ernste Ermahnung, er widerrief alle Ausdrücke von Winkelandacht u. s. w. Der Adjuvant Tischer erschien um halb 9 Uhr zur Abendstunde; der Superintendent war sehr erbaut, aß mit uns, blieb bis 11 Uhr, und seit der Zeit stört nichts unsere Andacht und der Choralspieler begleitet die Stimmen vortrefflich, nur noch etwas laut. — Vom Pastor sah ich nichts; er soll Tags darauf wüthend über seine Niederlage gewesen sein, Niemand gesprochen haben. Ich lasse es gut sein, genieße meinen Sieg ruhig, demüthig und dankbar und bin froh, nicht das Aeußerste haben wählen zu müssen.

Am Freitag aß der Graf [der XXXVIII.] hier mit Hastings und Prause. Abends hatten wir die Fischbacher alle — es war ein heimlicher, hübscher Abend, den Hastings durch Vorzeigen seiner Labrador-Schätze und Erzählungen sehr ergötzlich und lehrreich machte.

Sonntag nach der Kirche fuhren wir gleich nach Stonsdorf, aßen, wohnten einer trefflichen Versammlungsstunde bei, kehrten dann heim und gleich darauf kam die ganze Familie Gneisenau, die schon zweimal umsonst hier waren und mit denen wir einen recht ruhigen Abend zubrachten, zur großen Freude des Vaters, der meinte, er habe sich schon lange nach einem solchen Haus gesehnt. — Um die stummen Damen zu beleben, hatte ich ein Aepfelsortiment aufgetischt und wir suchten

die Namen nach Sihler's schönem Werk auf, und der Vater machte unsern Secretär. Dann soupirten wir und trennten uns erst um 11 Uhr."

November.

„Nachmittags, wenn ich nicht bade, fahren wir aus — so waren wir am Sonnabend in Steinseiffen bei einem Laboranten, wo ich mich in Präparation der Wurzeln für Menschen und Vieh unterrichtete; es will Alles gelernt werden und hat seine eigene Art. Ich kaufte von einem Böhmen Enzian, das Hauptmittel für die Schafe, für 14 Sgr. Münze den Stein, und muß sonst für 1 Pfund getrockneten 6 Sgr. geben. Nun lehre ich das Trocknen dem Schäfer.

Montag die Pastorin Glaupitz*) zum ganzen Tag, für uns immer ein lieber Gast. — Ich war mit einem Kräuter aus Krumhübel sehr beschäftigt; er nahm mit unserm Gemüsegärtner und dem kleinen Kriegel die Wurzeln aus mit einer eigenen, sehr sinnigen Hacke — putzte sie alle besonders, wusch einige u. s. w. und lehrte uns recht viel. Der kleine Kriegel ist nun zu meinem Kräuter erkoren, putzt, stampft, schneidet, trocknet und riecht wie die leibhaftige Apotheke.

Ich werde für die Schafe nichts mehr zu kaufen haben, auch nicht für Pferde und Rindvieh, in gewissen Fällen, wo sie Wurzelmittel erhalten, und habe schon für die ganze Gemeinde Althee, Baldrian, Liebstöckel, Angelica, Christinenkraut u. s. w.

Ein solches Gelingen eines Unternehmens, sei es noch so klein, macht mir viel Freude und war meinem theuren Mann immer so unterhaltend, weil für ihn das Nützliche nie zu geringfügig war. —

*) Pastorswittwe in Hirschberg.

Mittwoch Abends bis nach 9 Uhr in Fischbach und wirklich von der Güte unserer Nachbarn ganz verzogen. Auf dem langen Kanapee bis zum Thee, dann am runden Tisch, und sowie er eingenommen, im Cabinet arbeitend und plaudernd; die Kinder arbeiten und zeichnen.

Gestern allein zu meiner großen Behaglichkeit. Graf Geßler war zwei Stunden nach Tisch hier. Morgens große Revision der 13 Hauptkisten Tischäpfel und zu meiner Freude von den Birkbergern mit euch eingelegten nicht eine verdorben, in ihrem Duft frisch liegend wie beim Abnehmen."

Im Januar reisten beide Schwestern zu Lottens Pflege nach Schönrade, dann nach Trebschen und Sabor. Gräfin Reden schreibt an die Schwägerin:

7. Januar.

„Ich habe noch viel abgemacht, alle Rechnungen, Register, Tableaux geschlossen und so weit gebracht, daß ich mit der Darstellung in Schönrade vollauf zu thun habe. Mein kleiner Mantelsack enthält Papiere und Materialien zu reichlicher Arbeit für mein liebes Buchwald — ich bestimme dazu täglich zwei Stunden, ebensoviel für Elisabeth's*) Unterricht, den mir Lotte während der Zeit übergiebt; zwei Stunden Briefe schreiben, zwei Lesen, zwei wenigstens Vorlesen; die übrige Zeit gehört Lotte und ihrem Versammlungszimmer und Handarbeit und Essen — also zehn Stunden reichlich.

Ich komme mir mit Caroline vor wie zwei Grauschwestern, die in ihrem Beruf reisen.

Gott segne die Pflege in Trebschen und Schönrade!"

Nach der Rückkehr im März schreibt sie an Gräfin Itzenplitz:

*) Lottens älteste Tochter.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wohl und heimlich ich mich in der lieben Heimath fühle! — wo mich so Alles anspricht, das Leben so angefüllt durch meine Berufsgeschäfte. Das Vertrauen, welches Graf Reden's Wittwe einflößt, hat ohne mein Zuthun meinen Wirkungskreis erweitert; oft wird es etwas viel und ich möchte mir mehr Kräfte wünschen, aber mit frühem Aufstehen und anhaltendem Fleiß, so viel es die Gesundheit zuläßt, kann man viel beschicken, wenn man es mit Lust thut, und davon geben Sie und Ihre Frau Mutter ein schönes Beispiel."

Im Tagebuch heißt es:

„Palmarum, 23. März. Die Abendstunde mit Dankbarkeit, Erbauung und Rührung wieder angefangen zum Andenken meines theuren Mannes. Viele Besuche am ganzen Tag, und Gott sei Dank viel freundliche Gesichter über unsere Rückkehr. Ich war nach der Kirche in der Abtei, theilte aus und betete an der Ruhestätte meines theuren Mannes zum großen Trost."

An die Schwägerin.

Buchwald, 4. April.

„Am Bibelfeste waren 19 Mitglieder zugegen — die Tabellen, die ich über Einnahme und Ausgabe, über Bibelvertheilung und Zuwachs der Mitglieder in den verflossenen acht Bibeljahren aufgestellt hatte, schienen allgemeine Theilnahme zu erregen.

Die Progression ist wohl sehr erfreulich und Gottes Segen nicht zu verkennen. —

Es war wieder ein recht genußreicher Tag! Wer nicht kam, war Pastor loci, zum wiederholten Erstaunen und Mißvergnügen der Amtsbrüder — ich finde mich auch darein, ver-

handle jetzt Alles schriftlich mit ihm und finde, daß Einiges deßhalb beinahe besser geht — weh' thut diese Prüfung immer, aber giebt es wohl eine, die nicht zu unserm Besten wäre!"

7. April.

„Ich war beim Schulexamen und war zufrieden. Ich sah den Pastor zum ersten Mal seit sechs Monaten, und danke Gott, daß Er mir in's Herz legte, keinen Groll zu fühlen und unbefangen mit dem Mann, der mir so viel Trübes bereitete, zu sprechen."

Das Tagebuch erwähnt eine Fülle von Arbeiten aller Art für sich und Andere. Da fährt sie mit dem Gärtner Walter nach Fischbach, das sie noch einem Chaos ähnlich findet, um dort Anpflanzungen und Verschönerungen anzugeben. Ein anderes Mal geht es nach Warmbrunn, um dort Commissionen zu machen; auf dem Wege werden viele kleine Geschäfte abgemacht, Bibeln bei Bezirksvorstehern deponirt.

In Buchwald selbst wird fleißig in den Anlagen gearbeitet — „das ist die erste Pflicht der Pflegerin, nichts untergehen zu lassen".

„4. Mai. In der Kirche, und dann den Tag den Kranken gewidmet. Bei der Schäferin, Nachmittags bei den beiden Greisen Kriegel und Schiller, die umgeworfen wurden, da sie in einer Grenzstreitigkeit für das Dominium Zeugniß abgelegt hatten; ich hoffe, es soll mit ihnen nichts zu bedeuten haben und mein Wein und Kräuterumschläge gut thun."

Trotzdem Gräfin Reden in diesem Frühjahr viel über Unwohlsein klagt, über Nervenschwäche, Reizbarkeit, ist ihre Thätigkeit doch scheinbar ungehemmt. Sie besieht die Aecker, säet

botanische Sämereien, kocht Seife, verlebt einen Tag auf der Scheer-Tenne bei der Schafschur.

„28. Mai. Recht geschwelgt im Lilas [Flieder]; Nachmittags im Hain Kaffee getrunken und ihn in seiner Schöne bewundert. Dann Thee im Birkberg, wo im Gärtchen ein ganzer Wald davon ist, welche Pracht in seiner Fülle — wie hätte er meinen theuren Mann gefreut. Das Ganze wird nach und nach ein Bild der Ordnung.

8. Juni. In der Kirche über die Wohlthätigkeit. Nicht übel, aber doch nicht genügend. Den Pastor dann besucht und über diesen Gegenstand gesprochen. Mittags Frau von Hagen*), wir wollten ihr einen frohen Tag bereiten und es gelang zu unserer Freude — sie sah Buchwald von Hampel getragen und ich ging beiher. Graf Geßler kam noch, wir tranken Thee im Pavillon — ein herrlicher Tag!“

Gräfin Reden gab damals auf Subscription ein kleines Bändchen Gedichte der Schubertin heraus. Für den Erlös sollte das Häuschen umgebaut werden. Das Tagebuch berichtet:

„18. Juni. Abreise um 1/25 Uhr nach Panzkau. Regen und immer Regen. In Würgsdorf zwei Stunden aufgehalten; Schubertin besucht. Das kleine Stübchen ist angebaut, aber Alles noch in großem Wirrwarr. Welch' elende, ärmliche Hütte, und wie edel erschien mir darin die sanfte Dulderin, die nie klagt — das zu nahe Wasser, die zu vielen Bäume vor der Hütte, machen sie düster und trübe, eine traurige Lage, mir in jedem Winkel interessant. Möchten wir Alle, die zur Herausgabe ihrer Dichtungen uns die Hand bieten, die Freude haben, sie und ihren Mann noch lange in dem bessern Wohnstübchen leidlich wohl zu wissen.“

*) Eine kränkliche Nachbarin.

Später schreibt sie:

„Mein Unternehmen für der Schubertin Dichtungen gelingt über Vermuthen. Ich habe bald alle 400 Exemplare angebracht und werde von Vielen reichlich für sie beschenkt.“

In der Liste der Abonnenten findet sich der König, Kronprinz, Prinz Wilhelm (Sohn), Prinz und Prinzeß Wilhelm u. A. m.

24. Juni. Bischof Reichel kam um ½6 Uhr an, wohl ermüdet und etwas schwach, aber freundlich und guten Muths, wie immer. Die Kinder sind gewachsen und wohlauf. Ich bin sehr heiser und werde Mühe haben, morgen zu sprechen. Wir waren mit den Vorbereitungen zu morgen, körperlicher und geistiger Art, beschäftigt.

25. Juni. Ein sehr erbaulicher Bibelverein, nur konnte die Predigt von Pastor B. besser, herzlicher, tiefer sein. Seine Behauptung, die Bibel sei unverletzbar, wurde nicht genug bewiesen und belegt, es fehlte an Grund, an Erbauung. Conferenz im Salon. 45 Mitglieder im Hause gegessen. Bischof Reichel beschloß den Tag durch eine gar warme, schöne Rede. — Gott gebe seinen Segen zum ferneren Wirken.

26. Juni. Eine hübsche Fahrt Nachmittags mit dem alten Bischof, der sich recht gemüthlich eingerichtet hat und mit Uebersetzungen aus dem Christian herald beschäftigt ist, während er mir die Kinder anvertraut, die ich beschäftige.

3. Juli. Voll an Erinnerungen verlebe ich diesen Trauertag, still und viel allein, wie es mich anspricht. Dank und ewiger Dank für das Gute, das ich genoß, für so viel Liebe, deren Gegenstand ich war. — Möchte doch mein Leben beweisen, daß ich beide tief im Herzen trage, und zu verdienen mein eifrigstes Bestreben ist. Unser guter Bischof verließ uns und verlieh uns seinen Segen. Gott erhalte ihn.

9. Juli. Gräfin Matuschka zum Morgenbesuch. Ich bereitete Rosen zur Essenz, legte Stachelbeeren ein, revidirte die Kinderarbeiten, sammelte Pap. Rh. zu meiner Pharmacie. — Wiederholte Anfragen über die Gebühr, wegen Benutzung des Pavillons und Balkons für Fremde, brachten mich mehr in Harnisch wie noth war. Ruhe kann doch nur den Sieg behaupten, aber bei jetzigen ruhelosen Zeiten wird es schwer, etwas der Art durchzusetzen."

An die Schwägerin:

11. Juli, unserer theuren lieben Mutter Geburtstag.

„Ich benutze wieder einen schönen Morgen, um Dir während dem Dictiren vom Wirthschaftsjournal im Garten zu schreiben — ich werde oft gestört, störe mich auch wohl oft selbst durch Anschauung einer Blume, Aufbinden eines Gewächses, Bewundern der überaus schönen Rosenwand, aber es wird mir zu schwer, im Zimmer zu bleiben, und es drängt mich in's Freie. —

Am Sonnabend war Bischof Schneider mit seiner Familie aus Herrnhut hier, ein sehr interessanter Mann, mit dem wir einen gar angenehmen Tag verlebten. Er steht an der Spitze der Missionssache und besitzt einen Schatz von Erfahrungen, Nachrichten von allen Welttheilen über diese herrliche Sache. Ich konnte nur 285 Rthlr. 10 Sgr. dies Jahr abführen, weil einige große Wohlthäter nicht wieder angesprochen werden konnten." —

Bei Gelegenheit einer Hochzeit in der Nachbarschaft äußert sie:

„Ich wunderte mich in den Trousseausachen über den zunehmenden Luxus, der mich wahrlich betrübt, denn er führt zu nichts, und scheint mir immer etwas Gemeines zu haben."

Auch erzählt sie, daß sie zur Hochzeit von 2 Uhr bis halb 3 Uhr Nachts waren, und um halb 4 Uhr nach Hause kamen. „Ein erstaunlicher Exzeß, der wohl sich selten wiederholen wird."

„24. Juli. Vormittags und Nachmittags bei lieblichem Wetter im Freien verlebt. Lindenblüthe und Kräuter geerntet und gepflückt zu Arznei. Orangenblüthe abgetrocknet. Ich möchte keinen Tag vorübergehen lassen, ohne eine Ernte und Benutzung der reichen Gaben Gottes."

Am 8. August kamen Prinz und Prinzeß Wilhelm mit ihren Kindern in Fischbach an. Gräfin Reden bewillkommnete sie schriftlich, und schon Tags darauf sagte sich das Ehepaar in Buchwald zum Thee an, und es entstand ein recht lebhafter Verkehr, wie auch mit Prinzeß Radziwill in Ruhberg. Auch Stonsdorf wurde fleißig besucht, der alte Freund verlebte dort einen Theil vom Sommer und Herbst, und bei ihm die Neffen Schock mit Dorothee und Harry mit Leonore und ihren Kindern. In Buchwald war der Schwager Reuß XLIV. und Carolaths, und in den Herbst hinein Henly. Dieser kaufte das unter dem Birkberg dicht bei Schmiedeberg gelegene Schlößchen und Gut Neuhof und kam dadurch recht eigentlich unter der Tante mütterliche Flügel. Sie nahm das lebhafteste Interesse an dem Anfang seiner Wirthschaft; einer ihrer sogenannten Pepins ward sein Verwalter und hat als solcher sein 50jähriges Jubiläum gefeiert.

Aus dem Tagebuch:

„29. August. Wir aßen in Stonsdorf mit Hofprediger Strauß, seiner Frau, und Frau von der Heydt, seiner Schwiegermutter, die, fürchte ich, etwas schwärmerische Ansichten hat. Um 6 Uhr kamen Prinz und Prinzeß Wilhelm, und wohnten einer schönen Abendstunde bei, die der Hofprediger hielt. Seine Erläuterungen des Liedes: „Ich habe nun den Grund gefunden", waren köstlich, in der Rede war etwas viel Schmuck, — der Autor der „Glockentöne" eben nicht zu verkennen.

30. August. Abends spät Graf Gneisenau mit einer Einladung zu morgen, die mir nicht recht kam. Es wird zu viel,

und die Ruhe geht dahin, weil ich meine Arbeiten nicht durchsetzen kann, und an ihrer Erfüllung liegt meine Zufriedenheit.

25. September. Ich fand den Tag sehr lang, weil ich wenig that und nicht heraus konnte.

Henly schloß den Verkauf von Neuhof ab, fuhr Nachmittags nach seinem Besitz.

8. October. Thätig, so viel ich konnte. Mit sieben Pepins fünf Scheffel Aepfel für's Gesinde zerschnitten, viel Kräuter eingesammelt."

An Marline.

Buchwald, 21. October.

„Du weißt, daß meine Zeit oft sehr beschränkt ist, aber es giebt Monate im Jahr, wo sie mir beinah' ganz geraubt wird und dazu gehört der September und October. — Die Herbsternten aller Art, der Wunsch, die schönen Tage noch möglichst zu benutzen, und vielfache Nacharbeiten für die Wirthschaft, Fischereien und vor Allem unsere Gäste und dann die lieben Nachbarn rechts und links, nehmen mich ganz in Beschlag.

Gestern früh sind Radziwills abgereist und von der Seite wird mehr Ruhe, da gerade sie die Surprisen und unangemeldete Besuche zu allen Tagesstunden sehr lieben. — Am Sonntag thaten sie sich noch recht etwas zu Gute — kamen um 11 Uhr, da ich grade aus der Kirche heimkehrte, déjeunirten, Caroline zeichnete Elise, und ich arbeitete und unterhielt mich mit der Mutter bis halb 3 Uhr. Dann ließ sie uns Elise, und wir aßen à la volée, um das Zeichnen nicht zu unterbrechen. Dann brachte ich Elise um 4 nach Ruhberg, wo sie bat, uns nach Neuhof zu Henly, der mit Caroline voraus war, begleiten zu dürfen — accordirt. — Nun nachgefahren, Kaffee dort getrunken, Elise um halb 6 Uhr der Mutter wieder übergeben. Schnell zu Hause gefahren, Toilette gemacht, um 7 Uhr wieder

nach Ruhberg, mit Gneisenaus und Prinz Wilhelms den letzten Abend dort zugebracht, sogar soupirt und um halb 12 wieder nach Hause gekommen. Das ist so recht was für Deine alte Tante, die lieber, wie gestern, sich in ihre reiche Obstlese vertieft, Aepfel sortirt, packt, schneidet u. s. w., dann auf's Ertoffelfeld wandelt und nützlich ihre Tage mit Schreiben und Vorlesen beschließt." —

Im Tagebuch heißt es:

„15. November. Die Stube nicht verlassen, viel geschrieben, dictirt, gerechnet, aufgeräumt — Abends Löhnung — dabei ist mir wohl und beruhigt zu Muth, wenn mich nichts im Beruf stört — die treue Erfüllung desselben macht ja nur selig. —

23. November. In der Kirche — Opfer selbst gebracht. Es war der Verstorbenen Andenken. Ach wie selig sind die Unsrigen, die mehr für jene, als diese Welt lebten, und deren Schlaf ein frohes Erwachen folgen muß — möchte ich mit ihnen erwachen, und mich des bessern Lebens erfreuen können."

An die Schwägerin.

12. December.

„Da sitze ich nun wieder im alten, mir recht gemüthlichen Wintergleis, und die Briefe werden während dem Dictiren geschrieben; Kriegel stellt eine Getreidetabelle auf, wozu ich ihm die Data dictire und Friedrich trägt die Fischereien 1822/1823 im Register ein, die ich aus dem Fischereijournal ziehe. —

Prinz und Prinzeß Wilhelm haben wir sehr viel und oft und mit Vergnügen gesehen, denn Beide zeigen sich uns als Menschen von wahrem innern Gehalt, anspruchslos, wohlthätig und für uns ungemein gnädig und wohlwollend." —

Im Tagebuch:

„13. December. . . . . Ich werde mit Briefen und Paketen überhäuft; ein Schreiben von Prinzeß Radziwill nimmt Zeit und guten Willen sehr in Anspruch; ist es denn gut für so gefällig, oder vielleicht nicht ganz ungewandt bekannt zu sein? ich fange beinahe an, daran zu zweifeln.

16. December. Pastors zu Tisch. Ich wünschte das Gesicht dieses Mannes, der mich so oft betrübt, in der Nähe freundlich zu sehen, ehe ich von ihm am Tische des Herrn das Abendmahl empfange — und so war es, er war sehr artig und auch munter, — aber wäre dem nur zu trauen!

29. December. Ich war in den Glashäusern, im Garten überall, und auch viel am Schreibtisch — ein Tag wie mein Leben, von einem Geschäft zum andern, möchten sie nur alle heilbringend sein! —

31. December. Wir brachten einen ruhigen Abend zu, schlossen mit einem schönen Liede — und gingen dann in's Kämmerlein, so Manches fühlend, denkend, was der Mund vor Rührung nicht gut aussprechen kann. Die Wehmuth bleibt immer im Grunde.

1. Januar 1824. Wir scheiden vom alten Freund, der mit uns froh war und mit uns weinte, der uns so lieb ward, und reichen dem neuen die Hand, der uns noch fremd ist, und dem wir minder trauen; möge er so treu uns führen, unter Gottes Leitung, der Alles machen wird, wie es uns gut ist."

Buchwald, 5. Januar.

„General Gneisenau, der nichts vergißt, hat mir wieder drei Ducaten für Fritz Kalckreuth gesandt, die ich mit früheren Gaben sorgfältig bewahre. Wir waren diesmal recht zufrieden von seinem Betragen. Ostern kommt er zum letzten Mal mit, wir equipiren ihn ein wenig und dann übergebe ich ihn Graf Gröben."

„Januar. Der Pastor ist nach Landeshut in Angelegenheit seines Schwiegervaters (Superintendent Falk) — ich habe angeboten zu helfen, wie ich kann — wäre es mir doch vergönnt, diese feurige Kohle auf des störrischen Mannes Haupt zu sammeln."

Im Januar wurde eine längere Reise angetreten, zunächst nach Jänkendorf, von dort ging es mit kleinen Aufenthalten bei Freunden und Verwandten nach Neuenhof. Vorher schreibt sie:

„. . . . Die Schulkinder vernehmen nicht gern die nahe Abreise — ich glaube es wohl, wer liebt sie so wie ich, die arme Kinderwelt!! der Himmel führe mich wieder gesund zu ihnen, und gebe mir Freude durch sie.

Wir werden uns von Jänkendorf aus wenig aufhalten, bei Auguste Miltitz, verheirathete Finanzräthin von Hartmann nur einen halben Tag in Dresden, und einen ganzen bei meiner Nièce Luise Münchhausen in Gotha, die an ihren Vetter Münchhausen, Oberforstmeister und Hausmarschall des Herzogs, zu ihrer großen Zufriedenheit seit dem October verheirathet ist, und uns mit offenen dankbaren Herzen und Armen erwartet." —

An Prinzeß Wilhelm schreibt sie über die Ankunft in Neuenhof am 7. Februar:

„Kaum waren wir einige Minuten in unsern kleinen Zellen eingewohnt, so erschien mein Bruder und meinte, er könne nicht länger anstehen, uns seinen Weihnachten zu überreichen, er bestünde aus manchem großen und kleinen Stücke und müsse hier genossen werden — und so führte er uns in den Saal, in welchem eine Nische sich befindet, vor welcher ein Vorhang ist, und da dieser aufgezogen ward, zeigte sich unsern erstaunten Augen die lieblichste Gruppe*). Bald lag sie jubelnd und frohlockend in unsern Armen — Rührung, Freude, Dank malte

*) Frau von Schöning und ihre Kinder.

sich in allen Zügen, und mein vielgeliebter Bruder war reichlich belohnt für seine große Liebe. —

Das kleine Haus nimmt uns Alle auf, denn es sind noch Zimmer für diese Vereinigung angebaut und eingerichtet worden, und da es den Genügsamen nie an Raum fehlt, so finden wir vollkommen Platz und sind sehr bequem Alle eingerichtet. —

Ich genieße mit wahrem Vergnügen die Aussicht von diesem lieben väterlichen Hause, und streiche in dem anmuthigen Thal der Werra herum. Unser Gebirge ist mir freilich noch lieber, aber ich hänge doch sehr an Thüringen, und namentlich an diesen freundlichen Thalgründen. —

Das Leben, das wir führen, ist gar traulich und freundlich. — Ich unterrichte Morgens meiner Schwester Kinder, die ein lieblich Völkchen bilden, Nachmittags Marline im Englischen, und dann lese ich der ganzen ältern Jugend, die hier lebt, die thüringische Geschichte vor, und dictire meinen Auszug. — Nach dem Abendessen lesen wir Herder's Leben."

Zum 2. und 3. März, den Geburtstagen der beiden Carolinen wurden kleine Aufführungen vorbereitet, davon schreibt Gräfin Reden:

„1. März. Wir sind Alle sehr beschäftigt mit den kommenden Tagen — ich am wenigsten, weil ich nichts thue, aber es greift doch ein, weil die Stunden gestört sind, und daraus erwächst Müßiggang, und öfter Störung — auch gut — es muß ja im Leben nicht Alles eins sein — wenn nur die Ursache des Treibens löblich ist."

Sie selbst genoß die liebliche Gegend und die Erinnerungen, die sich an Neuenhof knüpften, freute sich an ihrer Marline, „fand sie liebenswerth in all' ihrem Thun und Lassen"; sie besuchte die Leute im Dorf, gab Rath in Krankheitsfällen und dann wieder las sie den Ihrigen eine ergreifende Predigt von Strauß vor über: „Simon Johanna, hast du mich lieb?". Von

Buchwald hatte sie Papiere und Rechnungen mit, schrieb und dictirte ihrem kleinen Kriegel Gartenmanuale, Bruchrechnung u. s. w., und findet noch Zeit zum Stricken und Tapisserienähen.

Carolinens Geburtstag, der 2. März, brachte „eine sehr unerwartete Freude, indem George den ältesten Sohn William Clinton's in Weimar auftrieb und zu diesem Tag herbestellte; er wurde ordentlich mit bescheert. Es ist wohl etwas Aehnlichkeit mit dem Onkel da, aber nicht viel — aber sehr einfaches, freundliches, schlichtes Wesen. Am Abend zur Feier eine gar hübsche kleine Aufführung."

„3. März. Das Haus glich einem Quodlibet, so ging Alles in Freude und Vorbereitung durcheinander. Meine treffliche Schwägerin möge noch lange den Ihrigen ein Glück und Segen sein.

. . . . . Von 7 Uhr an die zwölf verschiedenen Scenen sprechend, singend, handelnd, alle wohl gelungen und sehr erfreulich. Vor Allem das Fischweib Schöning und der Abbé und meine liebliche Fanchon [Marline] — so viel lieblicher noch von Innen als von Außen!!

4. März. Clinton ist viel bei mir und ich sehe ihn gar gern — es ist ein gefühlvoller, reiner, treu gebildeter Mensch, oder meine Hoffnungen müßten mich sehr trügen.

5. März. Die Erinnerungen an Henry Clinton, das Zurückführen in vergangene liebe Zeiten that mir unendlich wohl, dazu die Hoffnung, dem Neffen meines Freundes nützlich zu werden, ihm vielleicht durch Gottes Gnade eine leitende Hand zu seiner Ausbildung werden zu können — spricht mich lieblich an. Wie sind wieder hier des Herrn Schickungen so sichtbar! —

7. März. Mir gefällt der junge Mann immer mehr, und wenn er mir auch viel Zeit nimmt, so gebe ich sie ihm gern.

8. März. Eine große Freude ward mir durch einen Brief von Henry Clinton, der mir den Neffen empfiehlt; auch der Neffe war beglückt darüber.

12. März. Schneewetter, das aber weniger Wirkung hatte, wie ich fürchtete. — Clinton fürchtet den Abschied, und doch wünsche ich für ihn Rückkehr zu Geschäft und Studien und für mich ist die Zeit nicht so einzutheilen, daß ich ihn folgend beschäftigen könnte, und was giebt es für ein andres Mittel gegen Verstimmung?

14. März. Nach dem Frühstück verließ uns Clinton mit schwerem Herzen — mir ist er recht lieb geworden, und ich wünsche sein Wohl wie das eines neu erworbenen Freundes, der mir nicht wieder fremd werden kann."

Eine merkwürdige Episode im Leben von Gräfin Reden ist die große Liebe zu dem jungen Clinton. Alte Erinnerungen haben gewiß viel dazu beigetragen; die öftere Erwähnung des Onkels Henry Clinton läßt ein wärmeres Interesse für diesen seitens der damals sehr jungen Fritze Riedesel vermuthen, in jenen Tagen von Mastricht, Lauterbach und Braunschweig. Oder sollte er — der nie geheirathet hat — ihr eine Neigung entgegengebracht haben, die sie nur mit Freundschaft erwiedern konnte? das ist schwer zu bestimmen, aber gewiß gab es eine solche Grundlage, auf der das Verhältniß mit dem jungen Henry Clinton sich so rasch aufbaute. Er war ein hübscher, großer, junger Mann, mit blondem Haar und gewinnender Freundlichkeit — wenn er nicht verstimmt war! aber das kam oft vor, und er machte der mütterlichen Freundin das Leben oft recht schwer, was sie mit der größten Nachsicht ertrug. Dann sprach er sich ihr gegenüber aus, bereute seine Verstimmung, sie ermahnte und tröstete ihn, er war tief bewegt — und solche Scenen wiederholten sich recht oft.

Sie schrieb seinetwegen an General Gneisenau, an den Herzog von Cambridge, wie es scheint, um ihn in der militärischen Carrière zu fördern.

Den 23. März konnte sie in diesem Jahr nicht im lieben Buchwald in gewohnter Weise begehen. Doch brachte er ihr eine wahre Freude — ein Wiedersehen mit Minister Stein, worüber sie schreibt:

„Dieses Mannes Erscheinen an diesem Tage, seine Freude und Rührung, mich wiederzusehen, war ein lieber Trost — er gefällt sich in diesem einfachen Leben, in dieser Umgebung trefflicher Menschen, und ist mild und freundlich, wenn er nicht aufgeregt wird, und das thun wir nicht, denn wir Alle sehen ihn gern so."

Minister Stein schreibt bald darauf an Gräfin Reden:

„Gewiß finden wir in der heiligen Schrift die reichste Quelle von Trost, Beruhigung, Erquickung, wenn der Ueberdruß über das Unbefriedigende alles Irdischen bis zum Ekel steigt, so besänftigen, erheben, trösten uns die Lehren und Aussichten, so wir in ihr finden und die sie uns eröffnet. Eine große Entbehrung trifft mich auf dem Land, die eines frommen tüchtigen Seelsorgers, statt ihm trockene, seichte Vernunftschwätzer. Man muß sich also mit Andachtsbüchern helfen. Ich mache Sie, meine vortreffliche Freundin, auf Couard's Predigten aufmerksam, ferner auf eine in Hamburg herauskommende Zeitschrift „Der Friedensbote" und Müller's „Geistliche Erquickungsstunden". Müller war am Ende des 17. Jahrhunderts Prediger in Rostock."

Am 9. April verließen die Schwestern Neuenhof. Der Weg ging über Rudolstadt, wo Gräfin Reden die Fürstin, eine Schwester von Prinzeß Wilhelm, aufsuchte und liebgewann, nach Freiberg in Sachsen, worüber sie schreibt:

„. . . . . Der Anblick von Freiberg, welches ich so gern sah, als den Ort, wo mein theurer Mann einige Zeit studirte, machte einen Eindruck, den ich nicht zu beschreiben vermag — jede Halde, jeder Bergmann führte mir die frohe Zeit zurück, und ich war durchdrungen von schmerzlichem Weh." —

In Jänkendorf wieder ein Aufenthalt. Die Charwoche und das Osterfest wurden in dem nahen Niesky gefeiert, und am 22. April war Gräfin Reden wieder in Buchwald und setzte den Eckstein des neuen Schulhauses ein. Auch für den Garten sorgte sie und für Anleitung der Kinder in Gartenarbeit. Sie schreibt vom 28. April:

„Nach Tisch mit Henly nach dem Schulgarten, wo die erste Stunde gegeben wird, mit Reinigen und Auspflanzen der Jährlingspflanzen. Fünf Kinder werden angestellt, 102 Bäumchen versetzt."

Den Confirmanden pflegte Gräfin Reden Kirschbäumchen zu schenken und jungen ehrbaren Ehepaaren Birnbäume. Bei einer solchen Austheilung wünschte sie: Gott segne ihren Fortgang in moralischer Hinsicht!

An die Schwägerin.

Mai.

„Die Sage ist allgemein gegangen, ich verlasse ganz Buchwald und verpachtete — darauf erhielt ich wirklich zwei Anträge — die Leute müssen mich genau kennen! — Die Unsern haben mir rührende Beweise aller Art über ihre Freude, uns wieder zu haben, gegeben, die mir recht wohlgethan. — Hier leben und sterben, wie Gott will, das ist mein Wahlspruch und euch lieben bis in den Tod, der andere." —

Anfang Mai kam Clinton nach Buchwald — zu Freude und Plage. Gräfin Reden suchte ihn nach Möglichkeit zu beschäftigen; er las und schrieb deutsch bei ihr, sie las englisch

bei ihm; der Pastor gab ihm Unterricht. Er mußte sie in die Schule begleiten, bei ihren Gartenarbeiten; sie sucht ihn durch immer neue Anregungen vor Verstimmung zu bewahren, sie schickt ihn auf Ausflüge und kleine Reisen, und benutzt gern die Gelegenheit, ihn mit ihren Freunden bekannt zu machen.

Es war wieder ein sehr thätiges und oft unruhiges Leben in Buchwald. Sie schreibt:

„17. Mai. Die Pastorin Glaupitz brachte den Tag bei uns zu, und traf Nachmittags mit Graf Geßler zusammen. Diese zwei Originale sich gegenüber unterhielten uns wahrhaft und ergötzten Clinton, der Gott sei Dank noch einfach in Freud und Leid ist.“ —

21. Mai.

„Wie müssen wir doch Gott danken, der einem Jeden von uns vollauf zu thun gab in seinem Beruf — wie ertrüge ich das Leben, wenn es nicht so wäre, wohl wird es oft ein wenig viel, und ich möchte mehr ruhen können, um Buchwalds Schönheit ungestörter zu genießen — es muß aber so wohl besser für mich sein —, und ich trage gern auch die Tage, die mir nicht immer gefallen. Nicht darauf beruht unser Heil, daß Alles so kommt, wie wir es wünschen, sondern daß Alles so sei, wie eine höhere Hand es für uns gut findet.“

„8. Juni. . . . . . Es giebt der Arbeiten und des Geldausgebens viel, und so wenig Einnahmen — gut, daß die Liebe mir manch' Opfer auflegt, und daß diese, statt schwer zu werden, mir Trost in der Erfüllung gewähren.

2. Juli. Unsre geliebte Eberhardine kam um 5 Uhr an, gerührt, erfreut schlossen wir sie an unser Herz.

3. Juli. Der Tag ist vorüber, aber der tiefe Schmerz bleibt, und wird es immer — hängt er doch mit meinem Leben zusammen . . . . nur thätig und nie müde zum Guten sein! — ein stärkender Morgen mit Eberhardine.“

Diesen Besuch der Wernigeroder in Buchwald benutzte Gräfin Reden gleich, um mit Caroline Stolberg und Marie von Raven — Eberhardinens Nichte — Botanik zu treiben. Am 31. Juli schreibt sie:

„Dieser Monat ist mir durch Eberhardinens Hiersein unendlich verschönert worden."

Sehr oft waren die Schwestern in Stonsdorf beim alten Freund, dem Grafen Reuß XXXVIII. Dort waren häufig Mitglieder der Brüdergemeinde und andre gläubige Geistliche, die Erbauungsstunden hielten. Das Tagebuch berichtet:

„22. August. In Stonsdorf hielt Krüger die Abendstunde, Caroline mehr erbauend wie mich, er war mir zu wenig erwärmt von seinem Vortrag — die büßende Magdalene — und zu sehr in's Detail gehend, dessen was mir weniger noth ist."

Dann später im September:

„In Stonsdorf. Professor Scheibel hielt eine schöne Rede um 6 Uhr; unendlich erbaulich."

Sie erwähnt auch einen interessanten Besuch von Scheibel in Buchwald und nennt ihn: „einen unsrer ersten und besten Kanzelredner."

Auch mit Prinzeß Radziwill in Ruhberg und besonders mit Fischbach war der Verkehr sehr lebhaft.

Zu den Buchwalder Sommergästen gehörte für längere Wochen der Schwager Fürst Reuß XLIV. und die so geliebte Nichte Linchen Carolath mit ihren Kindern.

Neue Unruhe brachte die Anwesenheit des Königs, des neuvermählten kronprinzlichen Paars, der Großfürstin (nachmaligen Kaiserin) Alexandra Feodorowna in Fischbach.

Dabei gehen die Arbeiten für das Gut und die Gartenanlagen, für Arme und Kranke in rastloser Thätigkeit fort,

und oft war die thätige Frau recht unwohl. Von allem Diesem schreibt sie:

5. August.

„Wir wurden mit unendlicher Liebe und Güte in Fischbach empfangen, tranken Thee im neuen grauen Häuschen, am Schloß angeklext, wurden vom Regen hineingejagt und arbeiteten und plauderten den andern Theil des Abends. Beide sehen sehr wohl aus und sind ganz glücklich, wieder hier zu sein.“ —

„10. August. Unsre lieben Stolbergs Alle den Morgen zum Frühstück, Luise*) mit ihren Jungen fuhr weiter nach Kreppelhof — Eberhardine, Ernestine, die Mädchen, Rudolph zum Essen, dann Graf Einsiedel, der mir seine Frau vorstellte. — Gerichtstag. — Prinzeß Radziwill mit den Töchtern 1 $^{1}/_{2}$ Stunde Morgens allein im Muttersitz. Um 5 Uhr Matuschkas von Fischbach kommend. Um 8 Uhr noch General Gneisenau, Henly den ganzen Tag.

15. August. . . . . Viel Gäste — es wurde mir bald zu viel bei peinlichem Kopfschmerz, aber die Anstrengung thut auch gut — könnte ich sie nur unserm Clinton nebst ein bischen Selbstüberwindung bei Langweile einimpfen.

17. August. Heute aßen Neals, Frl. Zeuner und ihre Nichte und Matuschkas hier. Früh war es stürmisch, heiterte sich aber auf, und wir konnten alle Parthien beim schönsten Abend zeigen, und unsere Gäste waren ganz bezaubert, c'est-à-dire: à la Berlinoise, mit: „göttlich!“ „deliciös!“ „wunderschön!“

Henly, der beinah' alle Tage bei uns ist, befindet sich vortrefflich und genießt die Freude, seine Wirthschaft ganz selbst in Händen zu haben.

20. August. Ich fand bei der Rückkehr von Neuhof eine sehr schöne Schale von Prinzeß Wilhelm mit einem noch lieb-

*) Gemahlin des Grafen Anton.

licheren Schreiben. Diese Frau wird mir immer lieber in ihrer unendlichen Zartheit.

24. August. Einladung nach Fischbach mit Minister Humboldt, mit dem ich viel sprach, und dessen Anblick mich in früher Erinnerung rührte. Prinz und Prinzeß Wilhelm unendlich gut. — Der Prinz so ungemein gütig für Clinton, und dieser nahm sich zu meiner Freude recht gut; freut es mich doch immer so als wäre es mein Kind, dessen Wohl und Gefallen mir noch obliegt; und geht sein Wohl mir nicht auch nahe?"

An die Schwägerin.

30. August.

„Mit Prinzeß war heute die Correspondenz sehr im Gange — ich hörte beim Erwachen, das Scharlachfieber in Fischbach werde schlimm, ein Kind wäre schon gestorben — nun dachte ich der armen geängstigten Mutter mit Wehmuth und schrieb ganz nach meinem Herzen und bot für die Kinder das Gesellschaftshaus oder den Birkberg an, nebst meiner Aufsicht und Pflege. Kaum war mein Bote fort, so erschien einer von ihr und brachte mir ihre wahrhaft köstliche Büste zum Geschenk, so ähnlich und trefflich, daß es mir eine wahre Augenweide ist. Wie froh war ich, daß mein Billet früher abging! Auf dieses bekam ich nun später eine rührende Erwiderung, ganz Her z und, wie man sah, mit Thränen benetzt. — Sie dankt für jetzt, wo Alle Schutzarznei eingenommen, sollte es aber schlimmer werden, so giebt sie ihre Lieben in meinen Schutz und verspricht in einem dritten, ganz kleinen Billet, was eben kommt, nun ruhig zu sein, da sie solche Liebe gefunden. — Wahrlich zu viel Dank für so Weniges und so ganz natürlichen Nachbarsdienst — ich aber kann nun sechs Mal weniger hingehen, drei bis vier Mal nicht zu Hause sein, wenn sie kommen, ohne daß sie es übel nehmen."

1. September.

„Ich erhielt die Büste des Prinzen und von Beiden liebe Schreiben, die mich sehr rührten. Ich danke Gott, diese Nachbarn und keine andern zu haben.

Das köstlichste Wetter ist nun eingetreten und die Haferernte geht rasch vor sich. Alle zu erübrigenden Arbeiter sind auf den Heerstraßen beschäftigt, da es seit vorgestern gewiß ist, daß der König und die ganze Königliche Familie nicht über Jauer, sondern von Breslau über Landshut, Schmiedeberg und Buchwald nach Fischbach gehen.

Caroline hat ihre Last mit Kleidereinrichten für sich, für Linchen, für Ernestine und auch für mich, da ich einen neuen schwarzen Gros de Naples, den ich schon liegen hatte, machen lasse à deux mains mit einem Krepptuch, und auch mit einer hohen, schwarzen Taille zu tragen. Seidene Schuhe, weiße Handschuhe sind auch schon da, und damit bin ich fertig und warte nun Alles ruhig ab.

Sonnabend hatten Schock, der von Flinsberg gekommen, der XXXVIII., Herr von Jacobi und Prause hier gegessen. Der XLIV., Henly und Clinton, Linchen, Ferdinand und ich fuhren um 1/2 6 Uhr nach dem Schweizerhaus zu Prinz Wilhelms. Wir wurden, wie immer, mit großer Liebe empfangen; die nächsten Anhöhen wurden den Unsern gezeigt, dann ganz häuslich Thee getrunken, bei zwei Lichtern im großen Zimmer. Ich erzählte den um mich versammelten Kindern die Fuhrmannsgeschichte, die sie sehr fesselte. Prinzeß setzte sich nachher in ein Winkelchen zu mir, und de fil en aiguille kamen wir auf vergangene Zeiten, auf meinen herrlichen Mann zu sprechen — sie frug mich gar zu theilnehmend über Manches, — wie und wo ich ihn hätte kennen gelernt, und ward zuletzt so bewegt, daß sie mich in ihre Arme schloß und mit einer Theilnahme für mein Vertrauen dankte, die mich innig ergriff und mir doch sehr wohl that. —

Bei dunkelm, aber schönem Sternenhimmel gingen wir um halb 10 Uhr Alle den Berg herunter, der Prinz voran, und wir Alle folgend wurden von den Hoheiten an den Wagen begleitet und waren um halb 11 Uhr hier."

2. September.

„Noch spät Abends fuhr ich mit Caroline zur Stadt, um mir eine Mütze demie parure nach Deiner vor zwei Jahren geschenkten zu bestellen."

4. September.

„Alle Feste sind für die Kronprinzeß — von Breslau hierher, an jeder Dorfgrenze eine Ehrenpforte; auch unsere Gemeinde, oder vielmehr Walter, baut dergleichen zwei, und sie sollen recht geschmackvoll werden. Wir haben die vortheilhaftesten Stellen ausgesucht: hier, wo man, in die Allee kommend, die ganze Wiese, die Abtei, den See und die Warte sieht. Die Gemeinden sind dabei versammelt. — Nach des Landraths Weisung sollen sie Reden halten, die hübschesten Mädchen Kränze machen, Alle weiß und blau mit Schärpen, wie Städterinnen. Das habe ich mir nun hier verbeten, und da die guten Leute in ihrer Noth gern folgen und sich leiten lassen, so werden sie dem hohen Paare zurufen wie mir, wenn ich komme: „Nun seien Sie uns herzlich willkommen!" Die Mädchen sind reinlich in der Wochentracht, mit Hemdärmeln und rothem Band in den Haaren, ganz national.

Wir waren um 3 Uhr in Fischbach, wo, wie immer, Stille, Ruhe und herzlicher Empfang war. Geladene außer uns waren nur General Gneisenau und Frau, dann Radziwills und das russische Gefolge.

Ich that mein neues Gewand an, was sehr gut saß, Linchen ein Spitzenkleid, und so ging es fort.

Die Großfürstin, sowie sie mich erblickte, rief gleich, indem sie mich umarmte: „Ach, da ist unsere liebe Fritze!" —

und nun sprachen wir viel, vor und nach Tische — von ihren Kindern in Rußland, von meinem Leben u. s. w. Sie ist noch sehr hübsch, aber ungemein zart, blaß, und der Kopf so klein — auch kein hübscher Zug am Munde, aber eine unendliche Natürlichkeit und Einfachheit. Er ist ein schöner Mann, war auch sehr höflich, erwähnte Amerika, die sie in Doberan gesehen; und sie schienen entzückt vom Blick auf Buchwald, wo sie Morgens nach Ruhberg durchgekommen.

Heute zwischen dem Fischbacher Diner und Radziwill's Soirée sehen wir die Großfürstin hier. Wilhelms meldeten sie an, und da ich es ihr sagte, schien sie sich sehr zu freuen — und so erwarten wir sie nach 5 Uhr; werden ihr, wie Wilhelms wünschen, einen Augenblick den Salon zeigen, dann in vielen kleinen Wagen, die ich herbeischaffe, nach dem Pavillon fahren, bei dieser Hitze dort nur Eis mit Limonade geben, und wohl da ruhig bleiben, bis es nach Ruhberg geht. —

Heute früh habe ich mit der Feuerspritze die beiden Rasenplätze und Büsche bespritzen lassen, und morgen besteht mein Festempfang darin, daß ich unsere ganze Straße von der Brücke bis zur Schmiede von früh an mit der Spritze befeuchten lasse — ich glaube nichts Vortheilhafteres für Buchwald thun zu können, und für dies Kleinod kann schon etwas gethan werden. Mein liebes Haus ist gar nett aufgeputzt."

Später schreibt sie:

„Der Hof der Kronprinzeß, der ganz bei uns wohnte, führte ein längst vergessenes Hofleben unter unserem Dache ein.

Alle haben mich mit unendlicher Güte, Liebe und Theilnahme behandelt — bien au-dessus de mon chétif mérite —, das ist aber die Folge meiner Lage, unabhängig, ohne Prätensionen, nichts suchend, nichts wollend und durch meine besondere Stellung immer mehr leisten könnend als empfangend.

Und so muß es bleiben, so ziemt es der Wittwe des Grafen Reden, der es vor Allem obliegt, Seinem Namen Ehre zu machen. Der König war ungemein zufrieden, gemüthlich und populär und hat alle Herzen gewonnen. — Die Großfürstin war mehrmals in Buchwald und ungemein liebenswürdig — auch Großfürst Nicolas."

14. September.

„Heute im Salon Elschen, Waldemar, Madame Mebes zum Essen. Die Kinder gar lieb; ich fuhr mit ihnen auf dem Wasser."

Anfang October ein kurzer Aufenthalt in Sabor und dort ein Wiedersehen mit Lotte. Nach ihrer Rückkehr nahm der Brand des Bergstädtchens Kupferberg die ganze Theilnahme der Gräfin in Anspruch, die im Andenken an ihren edlen Gemahl den Bergleuten immer ein besonders warmes Herz bewahrte. Sie schreibt:

14. October, Abends.

Heute früh um halb 8 Uhr fuhr ich mit Caroline und Herrn von Mieleçky*) (der gestern schon ganz früh alle Bergleute besuchte, für das Nöthigste Sorge trug und mir alle Kunde brachte) nach Kupferberg.

Ich näherte mich dem Trauerbilde, von dem, wer dergleichen nie sah, sich keinen Begriff machen kann — ich war anfangs wahrlich wie versteinert. Am Schloß, was vollkommen erhalten zwischen lauter Trümmern sich erhebt, empfingen mich Anton und Graf Matuschka mit unendlicher Liebe, sagten, ich käme wie gerufen, führten mich in die Mitte des kleinen versammelten Comités, bestehend aus ihnen, beiden Geistlichen, dem Bergzehntner, Bürgermeister und Amtmann, und baten mich,

*) Bergbeamter aus Waldenburg.

24*

daran mit Herrn von Mieleçky theilzunehmen. Ich war beschämt, aber gerührt und dachte: „Dein Mann sieht das doch gern!" Es wurde Alles berathschlagt, die Personen zu den Einnahmen und Austheilungen erwählt, genau bestimmt, wie alle Hülfsmittel anzuwenden, mir auch für meine Nachbarn Instruction gegeben. Alle zwei Tage ist auf dem Schlosse Vertheilung von Victualien und Absendung der Wagen damit nach den nahen drei Dörfern, wo so viele der Unglücklichen aufgenommen wurden. Das Nöthigste sind Schuhe, Strümpfe und Röcke. Das Geld zum Wiederaufbau wird deponirt, um die Materialien in Masse anzuschaffen. — Sowie wir fertig, ging es nun zu allen Bergleuten, Verwundeten und Gesunden, und nie werde ich vergessen, wie ich empfangen wurde, sowie der Name Reden ausgesprochen; Hände und Rock wurden mir geküßt und ich wurde wahrlich umzingelt. — Ach, mir war so wohl und weh —!! So hatte ich nicht gedacht, nach 17 Jahren zum ersten Mal ohne den geliebten Chef wieder herzukommen und das niedergebrannte Haus, worin wir so oft wohnten, zu betreten! — und doch lag eben in diesem Wiedererscheinen so viel Tröstliches und Erhebendes!" —

16. October, Morgens.

„Gestern war endlich ein ziemlich ruhiger Tag, ich konnte viel schreiben, dictiren; besuchte die Schule, den Schulgarten, das wahrlich allerliebste neue Schulgebäude, den Pastor, um seine morgende Predigt hinsichtlich Kupferbergs etwas zu stimmen, war bei vielen Leuten, um sie zu kleinen Hülfen zu bewegen und zu sagen, ich würde empfangen und weiterspediren."

23. October.

„Montag fameuser Schuhmarkt in Warmbrunn, wohin Henly uns begleitete. Ich kaufte für 38 Rthlr. 61 Paar Stiefeln und große Schuhe, nur 12 Paar kleine darunter, vom

Gelde der Prinzeß Radziwill, und zog im Triumph von dannen und nach Stonsdorf, wo wir Hastings fanden und einen angenehmen Tag verlebten."

31. October.

„Sonntag große vierteljährliche Austheilung an die Schulkinder oder vielmehr Einwechselung ihrer Marken gegen Waaren — ich hatte mir Elschen und Waldemar*) dazu eingeladen — sie waren gar zu niedlich dabei, frühstückten und dann fuhren sie zu Hause und wir nach Stonsdorf.

Dienstag Abend Graf Egloffstein und Prinz Adalbert zum Thee, Abendstunde und Souper. Er war recht artig, half mir Brustthee bereiten, Kapseln machen, füllen, überschreiben, und war herzlich vergnügt. — Heute war gar hübscher Abend mit Prinz und Prinzeß Wilhelm, Fräulein Kalb, Graf Egloffstein und den Kindern — sie blieben bis nach 10 Uhr und waren so lustig, wie ich sie lange nicht sah.

Zeichnungen der Heinrichsburg besehen, Carolinens Portefeuille. Dann setzte sich die Prinzeß mit mir in's Cabinet, nahm sich ein Herz und las englisch, gar nicht übel, und ließ sich beim Uebersetzen gar nicht ungeschickt. Sie wünscht öfter eine solche Stunde, wir wissen aber Beide nicht, wo sie hernehmen. Charaden und Räthsel wurden noch vorgenommen, und die Prinzlichkeiten lachten, daß sie sich die Seiten hielten."

11. November.

„Wir fuhren nach Stonsdorf, wo Nachmittags alle Hoheiten zur Stunde kamen und wir also Manches zu thun hatten und vorzubereiten zum Thee, Collation u. s. w. Um 4 Uhr waren sie Alle da, so einfach, so freundlich wie der liebe Greis, so froh der Erlaubniß, hier zu sein. — Döring's Rede war un=

*) Kinder des Prinzen Wilhelm.

gemein schön über die Worte Offenbarung Johannis Capitel 3, Vers 20: „Ich stehe vor der Thüre"; sie machte großen Eindruck und Alle waren sehr erbaut, Prinz Wilhelm ganz besonders; dann setzten wir uns Alle an den großen Theetisch, es wurde recht häuslich geplaudert — der Graf gab nach und nach Allen Audienzen — wir strickten für Kupferberg und die Prinzen und Prinzessinnen waren herzlich vergnügt und der liebe XXXVIII. auch. — Um halb 8 Uhr brach Alles aus Discretion auf; wir schieden um 8 Uhr, wahrlich dankbar für den schönen Abend. Hastings erzählten den Kindern, so daß Alle ihren Zeitvertreib hatten. — Montag hier Diner. —

Nun war ich allein und in voller Arbeit — da kommt die allerfreundlichste Einladung von Prinzeß Wilhelm, doch ja das schöne Wetter zu benutzen und um 1 Uhr in Fischbach zu sein, um mit ihnen und Radziwills den Mariannenfels zu ersteigen und im Schweizerhaus zu essen. — Wir konnten nicht Nein sagen, waren pünktlich beim Rendezvous, und da die Ruhberger noch nicht da, so las Prinzeß mir wieder englisch vor und ich corrigirte ihr Schreiben. — Um 2 Uhr brachen wir endlich auf und ein neugebahnter Weg brachte uns nach einer halben Stunde bergauf in einen schönen Wald — nun ward es immer steiler — endlich war die Höhe erreicht — — wir hatten wahren Genuß.

Gegen 5 Uhr, bei Untergang der Sonne, gelangten wir zum Schweizerhaus, wo ein flackerndes Kaminfeuer, bei dessen Schein wir an zwei Tischen aßen, uns gar traulich empfing. — Nach dem Mahl spielte ich mit den Kindern — wozu sich auch der dritte Radziwill, mein großer Liebling, gesellte — „old witch" und „Blinde Kuh". Dann stiegen wir Alle den Berg bei stiller, warmer Abendluft herunter, trennten uns und waren um 8 Uhr daheim. — Gearbeitet an Bibelsachen bis Mitternacht. — Gestern war sehr gesegneter Bibeltag." —

Anfang December traten die beiden Schwestern eine längere Reise an und verlebten mehrere Wintermonate mit Riedesels in Würzburg, wo die geliebte Marline eine orthopädische Kur brauchte. Die Reise ging über Prag, Eger und Nürnberg. Ein ausführliches Reisetagebuch ist vorhanden, aus dem ein frisches, lebendiges Interesse an allem Gesehenen spricht: Kunst, Natur, geschichtliche Erinnerungen. Ueber Alles machte sie Notizen, nichts übersah sie. An Prinzeß Wilhelm schreibt sie:

„Noch einige Worte über St. Sebald am Sonntag Morgen, den 12. December, muß ich mir erlauben. Ich wünschte so sehr den Effect unseres einfachen Kirchengesangs in diesem majestätischen Gotteshause zu hören — in St. Lorenz, wo wir zuerst hinfuhren, war er unendlich erhaben, aber in St. Sebald ergriff und rührte er mich über alle Beschreibung. Die zahlreiche, stille Gemeinde begleitete das schöne Orgelspiel mit dem frommen Gesang: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" — ich stand beim schönen Taufstein, sah das Gesicht des Predigers, der die Kanzel betrat, wie mit einem hellen Schein erleuchtet — die ganze übrige Kirche im Dunkel, weil es trübe war und die herrlichen bunten Fenster sie doch sehr verfinstern — es machte einen wunderbaren Eindruck! . . . . eine helle Lampe, nach innen scheinend, nach außen verhüllt, verursachte dies magische Licht. — Ich frage nach dem Namen des Predigers, erfahre, es sei der berühmte Dechant Veillodter — wir traten näher — freundliche Zuhörer machen uns Platz und wir genießen die Wohlthat einer vortrefflichen Rede über die Worte: „Wer an Jesum Christum nicht glaubt, der ist schon gerichtet"; es war eine wahre Herzstärkung und unser einfacher, zum Herzen sprechender Gottesdienst in diesem Gotteshaus eine wohlthätige liebliche Erscheinung. —

In Eger lebten wir nur in der Erinnerung Wallenstein's und seines schmachvollen Todes — wir hatten Schiller bei uns

und verfolgten die Trauernacht vom alten Schloß bis zum Hause des Bürgermeisters." —

Auch in Würzburg besah sie jede Kirche, jedes Kloster und Krankenhaus und beschrieb es ausführlich in ihrem Tagebuch. Besonders das Julius-Hospital blieb ihr bis in's späte Alter lieb und wichtig, und dessen Ueberschrift: „Für Arme, Preßhafte und Kranke" setzte sie über die Pflege in Buchwald.

Sehr bezeichnend ist, wenn sie am 3. Januar bemerkt: „Ich sitze in Chroniken wie vergraben, um Würzburgs Geschichte zu lernen."

Mit der ihr eigenen Treue betrieb sie Nachforschungen nach dem Geburtshaus des Generals Gneisenau und korrespondirte darüber mit ihm.

Für alle Menschen, die ihr dort begegneten, zeigte sie Interesse und wußte immer eine besondere Beziehung anzuknüpfen. Dabei aber lebte sie doch hauptsächlich für ihre Marline, las und trieb allerlei mit ihr. Eine Zeitlang war die treue Dorette — die, durch den Tod einer Schwägerin veranlaßt, zu ihrem Bruder gezogen war — in Würzburg. Davon schreibt sie:

„4. Februar, Würzburg. Trennung um ½7 Uhr von unserer treuen, lieben Dorette, die mit großer Wehmuth schied, — es ist so gar schön, wenn ein Freundschaftsband besteht durch alle Zeiten und Fälle des Lebens, — Jahre vergehen, das alte Verhältniß bleibt dasselbe, man knüpft morgen wieder an, wo man vor Jahren aufhörte, — kein Wechsel findet statt — nie!"

Am 12. Februar wurde Würzburg verlassen und zunächst blieben die Schwestern noch einige Wochen in Neuenhof. Sie hatten dort die Freude, Eberhardine wiederzusehen, worüber Gräfin Reden schreibt:

„Nichts geht doch über einen sichern Freundesumgang, wenn die Herzen ein Ziel und einen Zweck haben."

Den 14. März schreibt sie:

„Gewaltiger Schnee; ist es gut oder nicht zur nahen Reise? ich wage nicht, es zu bestimmen, und lasse ruhig unsere Angelegenheit in besserer, höherer Hand."

Gottes Hand führte sie über Jänkendorf glücklich wieder in ihr liebes Buchwald, von wo sie der Schwägerin schreibt:

5. April.

„Die ersten Veilchen sah ich am 23. März, da ich in die Abtei trat, und Hackels Kinder mir Sträuße von dort vor der Gruft blühenden überreichten — ach, liebe Caroline, wie that das dem Herzen wohl und weh!! Der 23. ist mein Lebenstag, denn er gab mir durch meinen theuren Mann Alles, was mein Dasein beglücken, bessern, prüfen, segnen kann hier und dort."

7. April.

„Ich lese alle Morgen meinen zwei Hauspepins aus Hebel's biblischen Geschichten ein Capitel vor und dann sagen sie den gestern auswendig gelernten Vers aus dem Gesangbuch her — darauf rechnet oder schreibt Kriegel bis 8 Uhr zu seiner Ausbildung und Caroline Hackel geht an ihre Hausarbeit. — Da Caroline es auch so besser fand, so tritt sie nun zu ihrer größten Freude am Montag ihren förmlichen Dienst an, da sie mit Friederike bis zu Johanni uns vollkommen genügen kann, dann ist sie mit ihrer Arbeit eingerichtet, bis eine zweite neue eintritt — sie macht nur noch schnell ihre Garderobe zurecht und ist ganz possirlich bei ihren Vorkehrungen zu diesem wichtigen Tage.

Der Fischbacher Bauconducteur war heute hier und brachte uns Empfehlungen von seiner prinzlichen Herrschaft — es wird nun eine bedeckte Gallerie zur Communication im Hause ge-

baut und die Bibliothek des Prinzen eingerichtet — ausgeschlagen mit rothem Scharlachtuch — das wird den Augen weh thun und Motten freundlich aufnehmen!"

Während der Abwesenheit der Tante hatte ihr lieber Henly sich mit der schönen und liebenswerthen Gräfin Clementine Reichenbach vermählt. Die junge Häuslichkeit gab nun reichlich Gelegenheit zum Helfen mit Rath und That, und Neuhof wurde recht eigentlich eine Filiale von Buchwald.

Clinton stellte sich auch wieder ein, um die mütterliche Freundin zu quälen und zu erfreuen.

Recht bedeutsam für Gräfin Reden war der Tod des Rendanten Illgner. Da sie keinen neuen Rendanten anstellte, so erwuchs ihr dadurch eine große Vermehrung an Geschäften, ebenso durch die Sorge für die hinterlassene Wittwe und Kinder manche Mühe. Sie schreibt:

„25. April. Um Mitternacht geweckt mit der Nachricht von Illgner's ruhiger Vollendung. Für seine Erlösung sei Gott gedankt und seiner Wittwe und Kinder sei der Herr Tröster und Vater — mir wolle Er in's Herz legen, was ich zu thun habe, wie ich es thun muß, und dem Amtmann Kraft und Umsicht verleihen. Es ist keine leichte Zeit für mich, aber die sollte ich ja nicht immer in Buchwald haben, und jede Sorge, jede Mühe erhöht das Geschenk des theuren Mannes, der mich leiten wolle."

Näher noch ging ihrem Herzen ein anderer Todesfall, von dem sie schreibt:

„Unser lieber Bischof Reichel schlief am 18. sanft ein — ich freue mich so sehr, ihn noch gesehen zu haben, kann aber nicht ohne große Wehmuth an die Kinder denken."

An die Schwägerin.

Buchwald, 10. Mai, Morgens 5½ Uhr.

„Wir erinnern uns kaum eines fruchtbareren Frühjahrs — es ist ordentlich wunderbar, wie Alles gedeiht und sproßt und wächst — und welch' ein Duft und Blüthenpracht! Nun haben sich auch die Aepfel ganz entfaltet und die Kirschen haben ihre Früchte schon stark angesetzt. Der Flieder prangt, der Jasmin will sich schon öffnen — es kommt Alles mit Riesenkraft. — Wie ist doch Gott so groß, so mächtig — wie ist er so gnädig und so liebreich in seinem Wirken — und wie betrachte ich die schöne Natur mit Bewunderung und Rührung — wie denke ich immer und immer an meinen theuren Mann, seinen Genuß beim Frühjahr, sein frommes, entzücktes Händefalten, den Ausdruck seines lieben Gesichts und in diesen Tagen des Mai seine Thätigkeit, sein Schaffen vor dem 12., und wie dann das volle Herz überging und ich doch Alles vorher wußte, was vor sich gehen sollte.

Ich kann nicht beschreiben, wie mir's oft um's Herz ist, und wie nahe ich den herrlichen Mann mir fühle — er war es besonders in den letzten schweren Tagen, wo ich nur nach dem, wie er es gewollt, gethan — handeln konnte, — ich hoffe, der Erfolg wird beweisen, daß ich ihn zu errathen bemüht war — es wird mir deshalb noch manche Arbeit leichter, als wie ich es hoffen konnte. —

Mit dem Amtmann ist besprochen, alle Sonntag früh eine Wochenverabredung von 6—7 Uhr zu halten. Alle Branchen werden durchgegangen, was in der Woche geschehen kann, notirt, Cassenzustand überschlagen — wie sich darnach zu richten —, Notaten ausgetauscht u. s. w."

Sehr vielseitige Arbeiten und Interessen nahmen Gräfin Reden in Anspruch. Was kommt Alles im Mai 1825 vor! Da correspondirt sie englisch und französisch mit ihrer Marline

und corrigirt die Briefe der Nichte. Dann kommt Graf Geßler mit der Bitte, sie möchte sich bei Minister Schuckmann für die Stadt Schmiedeberg verwenden, deren Finanzen damals in schlechtem Stande waren. Dabei erwähnt sie einige Schmiedeberger als Widersacher ihres theuren Mannes, mit dem Zusatz: „denen ich feurige Kohlen auf's Haupt schütten muß. Wie Gott mich führt, so will ich gehen ohne eigenen Willen! . . . niemals ausweichen, wo ich aufgefordert werde, aber auch niemals zu ängstlich suchen".

Dann wieder verlebt sie einen ganzen Tag auf der Schaftenne, beaufsichtigt alle Arbeiten im Garten.

Zu Pfingsten hatte sie vier kleine Stolbergs, Schüler der Bunzlauer Waisenhausschule, als Feriengäste, denen sie sich, trotz eigenem Unwohlsein, ganz widmete und die sie, wie das ihre Art war, zu allerlei Geschäften benutzte. Sie mußten Samen legen, Kalmus schneiden u. dgl. m.

Ihr warmes, lebhaftes Gefühl spricht aus einem Briefe an die Schwägerin bei Gelegenheit eines Unfalls, den General Gneisenau in Berlin hatte, während seine Gattin in Erdmannsdorf war und dort auch ruhig blieb, da sie von seinem Besserbefinden hörte. Sie schreibt:

„Solche Ruhe ist doch viel werth!! Ach, in solcher Lage wäre mein armes Herz lange mit mir davongelaufen — eine Stunde nach des Briefes Empfang hätte ich schon im Wagen gesessen und wäre nach Berlin geeilt — nun freilich, es ist wohl besser, daß es in der Welt nicht viel so mit dem Körper durchlaufende Herzen giebt, aber ich tausche doch mit den so überaus ruhigen nicht — sie kennen auch nicht die Hälfte unserer Freuden, liebe Caroline — nicht wahr? . . ."

Bei Gelegenheit einer Verlobung schreibt sie:

„Wir hatten einen recht hübschen Brief von L. Sie sagt offenherzig, daß bis jetzt nur ihre Vernunft sie leitet, daß aber

eine große Ruhe ihr sagt, sie habe gut gewählt, und sie hofft, ihre Pflichten treu zu erfüllen. Dabei kann man recht glücklich werden — mir wäre es aber für meine Tochter, wenn Gott mir eine gegeben, nicht genug. Lacht nicht über mich, aber ich denke, ihr denkt ebenso, mein theures Ehepaar."

19. Juli.

„Ich schreibe Dir auf der Schaftenne, liebe Caroline, wo unsere Lämmer geschoren werden — es sind 203 Stück und ich hoffe zu Mittag mit den 15 Scheerern fertig zu sein und 1 1/4 Centner schöne Wolle zu bekommen, die nach Liegnitz geht und mit 110 Rthlr. per Centner bezahlt wird — es sind recht hübsche, gesunde Lämmer, nur nicht gleich genug in der Größe.

Am Sonntag hatten wir Prinz Wilhelms um 3 Uhr zum Essen, und ich darf sagen, daß die Zufriedenheit, die sie bewiesen, der Ausdruck von Behaglichkeit, ihr trefflicher Appetit, einen wahren Genuß gewährten. Sie meldeten sich Sonnabend während der Betstunde an und schlugen vor, daß wir zum Thee zu Henly zusammen fahren möchten. Dieser bekam nun gleich mit Anbruch des anderen Morgens die Meldung, und wir putzten Salon, Orangeriecabinet, Pflegegarten möglichst aus; es war ein wahrer Rosenhain. Während der Hofstaat und die drei Kinder mit Caroline auf dem Wasser fuhren, saß ich mit Prinz und Prinzeß auf Marlinens Halbsessel unter La Trobe's Eiche und wir unterhielten uns so emsig, daß es beinahe 7 Uhr, und Niemand daran dachte, aufzubrechen, um nach Neuhof zu fahren. Darüber kamen wir leider nach Sonnenuntergang dort an.

Heute Nachmittag kamen Herr und Frau von Dziembowska*) hier an. Da sie vier bis fünf Tage bleiben, so möchte ich, zum Contrast von Cunersdorfer Hast, recht viel Ruhe entgegen-

*) geb. Itzenplitz.

setzen und das Besehen langsam treiben. Deßhalb war nun die Parthie um und bei dem Salon; Thee im Pflegegarten, Wasserfahrt, Gang durch Walters Lust, dann Souper im Salon. Henlys waren noch da, und ich hielt während dem letzten Actus Conferenz mit dem Amtmann im Muttersitz. Sie schienen sehr entzückt, waren sehr von der Stunde erbaut — desto besser für sie.

George's Reise war wirklich wohlfeil, ich wollte, wir könnten die unsrige auch so machen und es gäbe Schnellposten für Damen jeden Ranges passend.

Ich wünschte, Du hättest die Kronprinzeß jetzt gesehen. Dziembowskis sagen, sie machte sich sehr beliebt, und wäre ungemein wohlthätig."

„24. Juli, Sonntag. Ich las Vormittags drei köstliche Predigten von Albertini, die mich innig ergriffen, vorzüglich No. 7. Wer hätte nicht einmal Petrus-Reue empfunden, wenn ein Blick des Heilandes uns traf!"

In diesem Sommer führte Gottes Hand einen Mann in das schlesische Gebirge, der für Viele zu großem Segen wurde. Das war Johannes Goßner, der frühere katholische Priester. Damals aus Petersburg ausgewiesen, lebte er in Leipzig und machte von dort aus Besuche bei christlichen Freunden. So kam er jetzt zum Grafen Reuß nach Stonsdorf, und dort lernte ihn Gräfin Reden kennen und er wurde für sie ein Führer auf dem Weg zum ewigen Leben. Später verlebte er auch einige Tage ganz in Buchwald. Ihr Tagebuch berichtet über diese Zeit:

„17. August. Zum Essen nach Stonsdorf, und große Freude, den Grafen wiederzusehen und Goßner's Bekanntschaft zu machen. Es ist eine edle, einfache, ansprechende Gestalt, dessen Herz voll der Liebe und Lehre des Heilandes ist — sein Mund strömt davon über, und ihm fehlt der

Ausdruck nicht. Wir hatten eine Stunde um 6 Uhr. Kurz vorher langte ein junger Mann an, der ihm von Petersburg gefolgt war; ihr Wiedersehen war unendlich rührend.

21. August, Sonntag. Um 12 Uhr nach Stonsdorf. Um 5 Uhr eine salbungsreiche Rede von Goßner über die Worte: „Er hat Alles wohl gemacht!" — Es ist eine Fülle der Empfindungen des Gemüths, die unendlich ansprechen, wenn er sich auch oft wiederholt.

23. August. Nach Tische bald nach Stonsdorf, wo um 5 Uhr die Herrschaften anlangten, um, so wie wir, Goßner zu hören, der über die Versöhnung mit dem Herrn salbungsvoll zum Herzen sprach und Alles erbaute.

28. August. Goßner hielt wieder eine treffliche Rede in Stonsdorf: Lucas 10, 23—37 — ihm war die Liebe zum Nächsten, zum Heiland so nahe! — Ich sprach viel und lange mit ihm und scheute die Frage wegen seines Nicht-Uebertritts nicht, denn er verkannte die Absicht nicht.

1. September. In Stonsdorf zum Essen. Von 3 bis 5 Uhr die gesegnetsten Stunden, die ich lange genoß, mit Goßner, Caroline, Prause — er erzählte von seinem Leben, seiner Verfolgung, seinem Wirken als Caplan bei Fenneberg, seiner Einsperrung u. s. w. Rede über die Loosung des Tages, Erklärung der Tochter Zion. Beide Herrschaften waren dort, alle Ruhberger.

3. September. Zum Essen wieder in Stonsdorf. Nach dem Stangenbusch zusammen mit Goßner gefahren, diesen leider weniger genossen wie gewünscht — herumfahren, Zeit verlieren ist nicht seine Sache — er hat ja nur einen Sinn und ein Gefühl — Gottes Natur still, ungestört genießen und die Menschen bessern, beglücken.

4. September. Wie kommt man dem Goßner nahe und er uns! Das ist der Geistliche nach meinem Herzen — ganz

Wahrheit, Liebe, Feuer im Gespräch; für mich so überzeugend, wie noch Keiner. Heute über das Evangelium: die zehn Aussätzigen, Christus der Arzt — zu Ihm sollen wir fliehen, um Hülfe und Rath! . . . . er will helfen.

Goßner schrieb in mein Schatzkästlein ein und war so unaussprechlich gut.

6. September. Es regnete. Im Hause aber, durch Goßner's Erscheinen, lauter Sonnenschein. Antons mit sieben Kindern bei uns. Caroline zeichnete Goßner, und wir saßen im Cabinet daneben. Alles im Saal bereitet, und nach 5 kamen die Fischbacher, Ruhberger, der Feldmarschall Gneisenau, Henlys. — Eine Stunde, und welche! über: Ich habe den Herrn gefunden, und Pauli Worte an den Kerkermeister. Salbung, Ernst, Liebe. Nachdem die Menge fort, blieben wir mit Prinz Wilhelms und Goßner im lieblichen Gespräch, bis halb 10 Abends, dann allein bis 11. Solche Tage müssen besonders bemerkt werden.

11. September. Letzter Tag mit Goßner, dessen Rede über Matthäi 6 sehr erbauend zu Herzen ging. Noch mehr rührte mich sein Abschied, sein Segen.

An die Schwägerin.

13. September.

„Sonntag verlebten wir in Stonsdorf — Caroline fuhr früher, um Goßner's Bild zu vollenden, ich erst, nachdem ich die Marken der Schulkinder gegen Waaren umgetauscht, und viele frohe Gesichter entlassen — Nachmittags beschloß Goßner durch eine Rede, den sieben früheren würdig, seinen Cyklus der hier gehaltenen Andachtsstunden. — Mir kam nie ein in wahrem Christenthum, Liebe, Ueberzeugung reicher begabter Lehrer des Gotteswortes vor — und ich halte dafür, daß wer seine Be-

kanntschaft zu machen, sein Gespräch zu genießen gewürdigt wird, einen Gewinn für das ganze Leben davon trägt. —

Immer bleibt die Rede, die er hier im Hause hielt, die erste und lieblichste Blume des herrlichen Straußes, dessen Blüthen er so wohlthätig vor unsern Herzen entfaltete, und sie hat auf alle, die sie genossen, einen, so Gott will, unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen.

Gestern aß Graf Geßler und (Maler) Rösel hier — mit diesem fuhr ich einige Stunden in den Parthien herum, die er gar nicht kannte; er wählte sich einige Stellen zum Zeichnen, machte sich gleich Nachmittags und gestern an die Arbeit. —

Bei Gneisenaus hatten wir eine große fürstliche Soirée ausgeschlagen; ich machte Gurken ein und genoß recht meine Ruhe. —

Heute essen sie alle hier mit Professor Steffens, Frau und Tochter, Rösel, der das Haus von zwei Seiten zeichnet, dem XXXVIII. u. s. w."

29. September.

„Am 3. October wird der Kauf von Ruhberg entschieden. — Prinzeß Luise wünscht so sehr den Besitz zu erhalten, daß ich ihn ihr von Herzen gönne — sie bleibt bis zum 9. oder 10. October." —

Dieser Wunsch wurde erfüllt und somit hatte sie nun Radziwills zu Nachbarn, von denen sie viel Liebe und Freundschaft erfuhr und denen sie in allen Lagen mitfühlend, rathend und helfend zur Seite stand.

Im Herbst ging es noch einmal nach Neuenhof zur Confirmation der geliebten Marline. Sie schreibt von der Reise:

„6. October. Abreise nach Neuenhof . . . . Um 7 Uhr in Löbau, wo wir eine gute Stunde beim trefflichen Postmeister Wiedemann verlebten, der Goßner so freundlich

aufnahm, bei dem ihm so sehr wohl zu Muthe war. Unsre gemeinschaftliche Liebe zum vortrefflichen Mann führte uns schnell zusammen, wir tranken Thee und verlebten eine sehr genußreiche Stunde in dieser frommen Familie.

8. October. Um halb 5 in Leipzig. Goßner kam bald und wir verdanken ihm einen gar lieben segensreichen Abend.

11. October. Neuenhof. Marlinens Stimmung ist eine recht liebliche, nur mischt sich etwas Bangigkeit vor dem Examen in ihre Gefühle, und die guten Eltern nähren es vielleicht ein wenig, und doch handelt es sich darum nicht, sondern blos um das, was uns zum Heiland führt — ach er wird es Allen schon näher führen.

15. October. Um 11 fing die Confirmations-Handlung an, um halb 2 war sie beendet. Marline bestand vortrefflich. Es rührte mich Alles unbeschreiblich — ach, es ahnt Niemand, wie auch für mich und Buchwald dieser Tag so wichtig ist.

16. October. Austheilung des heiligen Abendmahls — es that mir recht wohl, es einmal mit meinem Bruder und mit Marline zum ersten Mal zu genießen."

Die Rückreise ging über Leipzig, Wernigerode und Klipphausen. Dort freute sie sich über die vier Kinder ihrer lieben Leonore, und besonders über den Jüngsten, Heinrich VII., der Septi gerufen wurde.

Nach ihrer Rückkehr beschäftigte sie die Vollendung und Einweihung eines neuen Schulhauses, worüber sie schreibt:

„Am Sonnabend lange im Schulhause, was seinem Ende nun naht — die nahe Einweihung, das Einziehen des Cantors beschäftigt mich sehr — ich glaube nicht, daß man auf einem Dorfe leicht einen gelungneren Bau finden kann." —

An Prinzeß Wilhelm.

17. December.

„Den lieben Goßner besuchten wir wieder auf der Rückkehr. Die zwei mit ihm verlebten Stunden bleiben mir unvergeßlich —! geht doch in der Welt kein Genuß darüber, einen so vom Herrn und seiner Gnade durchdrungenen Mann über seine Erfahrungen, Lebensgang und Gefühle sich aussprechen zu hören —! . . freilich fühlt man tief, wie weit man noch in der Erkenntniß zurück ist, aber ein solcher nachsichtiger, freundlicher Führer hebt und legt Vertrauen und wahre Freudigkeit ins Herz.

In Ruhberg bin ich jetzt oft und halte es für Pflicht, Prinzeß Radziwill's Vertrauen durch jede Bemühung, die in meinen Kräften steht, zu rechtfertigen — — könnte ich nur die niedrigen gewinnsüchtigen Absichten Anderer zersplittern! . . Wer sein Vermögen so wohlthätig wie Prinzeß verwendet, muß nicht geflissentlich darum gebracht werden, und ich hoffe noch durchzusetzen, was mir obliegt, wenn auch dem Nachbar Brunker sehr mißfällig. —

Meine Schwägerin Georgine hat mit Marline eine Uebung angefangen, die ich wohl für Prinzeß Elisabeth anrathen möchte, erst um ihr Gedächtniß zu schärfen, dann um einen segensvollen Schatz von frommen Gedanken in ihr kindliches Herz zu legen. — Alle Woche ein für sie passendes Lied auswendig zu lernen, und dazu die Melodie zu üben. Es wird ihr wahre Freude machen und stiftet so viel Heilsames! — Es gelingt mir jetzt mit der dreijährigen Tochter des Amtmanns, die täglich zwei Stunden bei mir ist und schon zu buchstabiren anfängt, zwei Lieder schon singt, nichts Lieberes thut und immer mehr lernen will. —

Das ruhige, regelmäßige Leben, was wir jetzt führen, spricht mich unaussprechlich an — ich habe einen Tagesplan entworfen von $5^1/_2$ Uhr Morgens bis 11 Uhr und es macht mir gar große Freude, wenn ich ihn pünktlich erfülle — dabei

25*

verschwindet die Zeit nur zu schnell und ich möchte dem Tage noch zwölf Stunden zulegen können.“ —

Zu dem Umgangskreise von Buchwald gehörte die katholische Familie des Grafen Schafgotsch in Warmbrunn. Für die Eltern hegte Gräfin Reden eine freundlich nachbarliche Gesinnung, ohne lebhafteres Interesse für sie zu haben. Dem Sohn aber, Graf Leopold, der damals in Maiwaldau wohnte, trat sie viel näher, und besonders seiner jungen Frau Josephine geb. Gräfin Ziethen. Sie schreibt über dieselbe:

4. December.

„Heute und gestern verlebten wir recht gemüthlich mit der jungen Gräfin Schafgotsch, die wahrlich eine ungemein einfache, verständige und wohlwollende Frau ist, die einmal ein rechter Segen ihres großen Wirkungskreises zu werden verspricht. — Unsere Abendstunden sprechen sie besonders an — so wie sie überhaupt gern über religiöse Gegenstände sich unterhält und mehr forscht, als wie in ihrer Lage und bei ihrem beschränkten Glauben wohl für ihre Ruhe gut ist.“ —

Etwas später:

„Die Anziehungskraft, die wir alten Schwestern für die junge Gräfin haben, wundert mich oft. Sie hat einen einfachen, edeln Sinn. Mir däucht, ihr Glaube genüge ihr nicht allein mehr: die Jungfrau Maria u. s. w. Ach, warum halten sie sich nicht allein an den Sohn, dessen seligmachende Göttlichkeit so unleugbar ist.“

„Mittwoch, den 21. December ein Freudentag zu unserer Eltern Hochzeitsfeier vor 63 Jahren. — Ich hatte erfahren, daß Kriegel in Hain, der vor drei Jahren die Frau nach langer Krankheit verlor, drei kleine Kinder behielt, vor einem Jahr die Kuh einbüßte — wie der Jammer zunehme, die Kinder in Lumpen seien, keine Frau in solche Wirthschaft ziehen wollte

ohne Kuh, und er nur das Verdienst habe, was er bei den Accordarbeiten bei uns erhält. Darauf bereite ich meinen Plan, Caroline gab Tücher und fünf Paar Strümpfe, die mir fehlten, dazu, schnitt zu, und eine komplette dreifache warme Kleidung wurde fabricirt, eine recht gute Kuh, für uns Classe III, bei seiner Pflege bald Nr 1, da der Mann gutes Futter hat, wurde gewählt — warm Essen und Wurst bereitet, und nun fuhren wir hin: Caroline und Amtmanns, deren Trautag es auch war und die nachher mit Fritzchen hier aßen. Der Mann war auf der Arbeit, und der Amtmann holte ihn unter einem Vorwand herbei, als es Zeit war. Die Kinder saßen gekleidet um den wohlbesetzten Tisch, — die Kuh fraß ruhig im Stall vor der vollen Krippe. Nun ging ich dem Mann entgegen und meinte, wie doch die Leute immer schwätzten — seine Kinder sollten verlumpt sein, seine Kuh todt, und ich fände nun Alles so ganz anders! Er war wie versteinert, versicherte, die Leute hätten nicht zu viel gesagt u. s. w. — Um ihn zu überzeugen, führte ich ihn nun in seine sonst hübsche Wohnung, wo Alles ein anderes Ansehen bekommen — sein Erstaunen — Rührung — Freude — Dank — das können keine Worte beschreiben — — Du denkst sie Dir. — Ich war sehr glücklich und dankte nebst Gott meinem theuren Mann, der mir solche Freuden schenkt.

Heute Abend kam Fritz Kalckreuth an, und wie ich sein Ziel zum Wiederbesuch hier gesetzt hatte — mit dem unbedingtesten Zeugniß zum Portepee-Fähndrich. — Der Dienst, die strenge Sitte, die Schule hat ihm sehr wohl gethan, und er deucht mir sehr gewonnen zu haben. Ach, wie ist doch Geben seliger wie Nehmen! und giebt es eine höhere Freude, wie solche verlassene Kinder retten, schützen und leiten? Die Mühe ist ja nichts dagegen."

Beim Jahreswechsel schreibt Gräfin Reden:

„1. Januar 1826. Ich kann nur Gott danken für das viele Gute, was ich im letzten Jahre genoß, für den Segen, der uns

begleitete, weit über unser schwaches Verdienst — ich konnte einige Wünsche des geliebten Mannes erfüllen."

Der Thronwechsel in Rußland beschäftigte sie lebhaft. Sie schreibt an die Schwägerin:

8. Januar.

„Nicolaus ist also Kaiser — die Nachricht kam per Estafette am 3. nach Berlin, und Abends reiste Prinz Wilhelm ab. Nun möge er sein Land wie der heilige Nicolaus regieren. — Daran zweifele ich sehr. Ich muß schließen, es drängt sich viel heute Morgen — wir haben um 8 die Kinderstunde — nämlich es wird ihnen vorgelesen, ich spiele Choral und wir singen mit ihnen dazu. —

Sonntag war Gratulation ohne Aufhören, Kirche, Diner an 95 Quirler Schulkinder — Reis mit Dreiviertel Kalb gekocht, Brod und Bier — und Büchel vertheilt. Am 2. da capo mit den 107 hiesigen Kindern — recht glückliches Kindervolk zu meiner Freude. In Erdmannsdorf dinirt. Ich erhielt siebzehn Briefe — excusez la petite portion! Am 3. viel im Schafstall gelebt und im Freien; kalt, Schnee, aber leider noch keine Bahn. Am 4. bei Clementine Wurst gemacht, 99 Stück. Am 5. zu Hause viel geschrieben. Am 6. unsre Antons-Colonie*), der ich entgegenging. Oben wohnen die vier ältesten Töchter in zwei Stuben, unten die Jungfer, Kindermädchen und drei jüngsten. Die Tagesbestimmungen sind gemacht, und der Carneval, der heut' anfängt, wohl besetzt. Die Stundeneintheilung ist auch fertig und fängt gleich heute an."

Weiter berichtet sie von diesem Besuch:

„Mit den lieben Kreppelhöfer Gästen eingelebt. Luise mit sieben Kindern — die Zeit ist eingetheilt und wird möglichst benutzt. Um halb 9 Frühstück, nach einer kurzen Morgenstunde

*) Stolberg.

mit den Kindern, dann bleiben die kleinsten bei mir bis 11, die größern lernen bei der Mutter — von 11 bis 12 rechnen diese bei mir und lesen bei Caroline — Clavier — Anziehen. — Nach Tisch bei Caroline etwas nähen, um halb 7 Thee, dann Botanik im Cürie*); mit den Kindern gespielt. Um 10 Uhr Luise vorgelesen. — Meine Zeit ist dahingegeben, aber gern, und ich hoffe nicht ohne Nutzen."

24. Januar.

„Ich lese Franz den I. von Frankreich, sehr interessant, und Sayings & doings, ein excellentes, unterhaltendes Werk, im Englischen in drei Theilen, Morgenblätter und Missionssachen.

Der Schafstall zieht mich täglich an. Wir lassen einem Theil der Heerde gar kein Heu geben, um zu sehen, ob das zu fette Futter vielleicht die Lähme [der Lämmer] durch die Milch giebt, und wollen den Erfolg abwarten.

Luisens Kinder sind an's Vorlesen von Goßner's „Schatzkästlein" gewohnt, und der Eltern Meinung, daß ihre jungen Gemüther das auffassen werden, was ihnen heilsam, das Andre später verstehen. Sonst gebe ich Dir recht, daß Vieles überdacht und tief bewegt sein will. Im Januar sind herrliche Betrachtungen."

Sie nennt von Büchern, die sie in jener Zeit las, noch: „O'Donnell" von Lady Morgan. „Mémoires & lettres de Joséphine" — etwas seichten Inhalts, aber nicht ohne Interesse.

„Les archives du Christianisme" und „L'ami de la jeunesse" zeigt wie der wahre Glaube sich freudig in Frankreich vermehrt. Auch Lindner's „Für und gegen die Bibel" fesselt mich sehr. „Milner's Kirchengeschichte" — ein Geschenk von Graf Reuß — „Die Geschichte der Apostel" ist ungemein anziehend; das sind andre Helden wie die unsrer Zeit."

*) Anleitung, die wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen. Von P. F. Cürie. Görlitz 1823.

An Prinzeß Wilhelm schreibt Gräfin Reden über eine versuchte Brandstiftung:

„Eine bis jetzt unbekannte Hand hat hier am 17. Januar auf dem Hofe Feuer angelegt — des Herrn Auge leitete die Aufmerksamkeit auf wunderbare Weise zu der Stelle, wo es schon brannte.

Es war während der Abendstunde, die etwas später stattfand, weil wir von Erdmannsdorf nach Hause kamen und ich nicht widerstehen konnte, vorher einen eben empfangenen Brief von Goßner zu lesen. — Sein Segen, sein Wunsch für mein friedliches Haus ging in Erfüllung, denn uns ward kein Haar gekrümmt, das Feuer sogleich gelöscht, und nur Ursache zum Dank, zum Lob gegeben, denn die Bewahrung war wunderbar — und nun die erfreuliche, rührende Folge! — Die Abendstunde war von meinen Hausgenossen, Beamten, Freunden besucht — nun strömt Alles hinzu: Schäfer, Vögte, Knechte, Mägde von allen vier Vorwerken, es ist eine wahre fromme Anregung, und wenn ich nun Abends diese kleine, sich immer vermehrende Gemeinde erblicke, so möchte ich niedersinken und anbeten und des Herrn Wege laut preisen — nicht an meinem Eigenthum, sondern in den Herzen meiner Leute sollte das Feuer zünden — und möchte es dort in hellen Flammen aufgehen und nie verlöschen!" —

Am 31. Januar wurde in Neuhof ein Töchterchen — Marie — geboren. Die treuen Tanten walteten in der Wochenstube, und dies Kind stand ihren Herzen sehr nah. Zu Anfang März ging es auf eine kleine Reise nach Jänkendorf, Trebschen, Sabor, vor Ostern waren die Schwestern wieder in Buchwald, wo Gräfin Reden oft recht leidend war an Kopfreißen und am Magen. Trotzdem rastlose Thätigkeit und Hingabe an jedes gute Werk, an Freunde und Verwandte. Davon reden Briefe und Tagebuchblätter.

An die Schwägerin.

Buchwald, 25. März.

„Wir hatten gestern und vorgestern unsere erbaulichen Abendstunden — ich lese unsers Herrn Leidenstage in einer Folge aus allen vier Evangelisten gesammelt und wechsele mit Lesen und schönen Liederversen, die auf die Stellen passen und die ich aussuche. Es ist gar lieblich und spricht Allen zu Herzen. Ach es geht doch nichts über dieses Sich-vereinigen, zum Lob, Dank und Lieben unsers Herrn und Gottes! Dabei fühlt man sich immer wohl. —

Rudolf Stolberg*) ist mit uns. Ich kann stolz darauf sein, daß er bat, mit uns alten Damen die Feiertage zu verleben. Ich beschäftige ihn viel und er thut es gern. Er macht mir ein Register zu Albertini's Predigten, Capitel, Inhalt, Jahr u. s. w. Dann Abschrift in Bibelsachen."

6. April.

„Wenig Andres getrieben, als Bibelsache, da der Zutritt der Hussitengemeinde in Strehlen viel Schreibens, Instruktion, Wegsendung von Testamenten erfordert. Nun, es giebt ja nichts Erfreulicheres, als das Mühen und Arbeiten im Garten des Herrn, und ich blättre gar zu gern in unsern Statuten, wo die geliebte Hand meines theuren Mannes mir als Stifter so ermuthigend entgegenleuchtet. Es läßt sich nicht berechnen, wie viel Gutes er dadurch verbreitete."

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 15. April.

„Prinzeß Elisabeth wird, glaube ich, immer vorzüglich gut fassen, was ihre Augen sehen, ihre Händchen ergreifen können — so ist es mit der Geographie — nur muß dabei das Ge-

*) 14jährig, in Bunzlau auf der Schule.

dächtniß geschärft werden, um auch zu behalten, was sie gelernt hat, und um ihr Gedächtniß zu schärfen, würde ich vor allen Dingen rathen, sie recht viel auswendig lernen zu lassen — es giebt dazu so viele schöne, eindringliche Verse, und dieses Sammeln christlicher Lieder ist ein bleibender Schatz für's ganze Leben, und läßt keinen Raum für die bösen Gedanken, die auch bei den Besten nicht ausbleiben und manchen Kampf verursachen. —

Für die Predigten von Strauß küsse ich dankbar die Hand — ich kannte diese noch nicht und werde sie mit Freuden lesen. Jetzt genieße ich in der Folge die Albertinischen, die ganz besonders zu meinem Herzen sprechen und in der Charwoche, wo ich krank war, und nicht zum Tisch des Herrn mit der hiesigen Gemeinde gehen konnte, mir ganz besonders zum Segen gedient haben. Mir däucht, Albertini sei so klar, weil er allein bei dem Hauptpunkt des Evangeliums, was er vorträgt, stehen bleibt und in aller Einfalt und Folge ihn uns an's Herz legt — ihm ist Ruhm und Gefallen nichts — er läßt den Herrn walten und der legt die Salbung in seinen schmucklosen Vortrag. —

Ich bin jetzt sehr glücklich im Besitz von Luthers Werken, erst kürzlich in klein Format erschienen und in einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl. —

Der XXXVIII. empfahl es mir besonders, und ich lerne und schöpfe täglich den größten Genuß aus diesen für uns gesegneten Werken des wahren Gottesmannes. — Welch' ein Reichthum an christlich-kindlichem Gefühl — welche Kraft!! — welch' eine Fülle des Wissens, mit der heitersten Laune, mit dem feinsten Witz und den nachsichtigsten Lebensansichten. Seine kurzen Predigten erfüllen ganz meine Wünsche zum Vorlesen am Sonntag in der Abendstunde, und meine Zuhörer, die Luther von frühster Jugend sozusagen angehören, sind ganz Ohr und meinen, „das sei klar und jedem Kind verständlich".

Ich kann nicht sagen, wie mir es immer mehr auffällt, daß Luther und Goßner, in Sprache, Ansicht, frischem Frohsinn und hinreißendem Vortrag so unendlich ähnlich sind." —

Von dem fortgesetzten Verkehr mit Goßner zeugen seine Briefe an die Gräfin. Er schreibt ihr im April:

„Was mich am meisten freut, ist, daß es Ihnen so leicht wird, sich in die immer offenen Arme des unsichtbaren Freundes zu werfen, in denen noch Keinem unwohl geworden ist, die auch Alle aufnehmen, Alle segnen, die sich nicht selbst für so gut und gerecht halten, daß sie des Erlösers nicht nöthig zu haben glauben. Wer Ihn kennt und den Weg zu Ihm weiß, dem ist geholfen; der weiß sich, wenn's auch wieder fehlen sollte, immer wieder zu helfen."

Aus dem Tagebuch:

„16. April. Ich übernahm Vormittags die Deposital- und Waisen-Kasse, nachdem sie revidirt und richtig befunden und der Amtmann vereidet war. Der Herr lege Segen auf unsre Führung, und gebe guten Willen und Pünktlichkeit, und den Waisen Vertrauen, mehr bedarf es nach meiner Meinung nicht.

19. April. Wir genossen das heilige Abendmahl, ach, möchte es mir zum Segen, und nicht zum Gericht sein! — es that mir innig wohl — aber auch dauernd, das möge mein Heiland geben, kann ich ja nichts ohne Ihn, und möchte ich doch Seine sein mit Leib und Seele."

An die Schwägerin.

28. April.

„Möchte doch der Krieg gegen die Türken beginnen! man kann es nicht anders als wie der Menschheit wünschen; die armen Griechen dauern mich ungemein. — Heute sagt die Zeitung nichts Weiteres über Missolunghi; oft hoffe ich, daß es noch nicht über ist, und die Gräuelthaten erdichtet. —

Im Hause ist es unruhig — die zwei letzten Seiten des Daches werden gedeckt, gemalt, die Dachfenster neu ausgemauert. —

Gestern und heute Vormittag wohnte ich dem Examen in beiden Schulen bei — es war sehr befriedigend, dafür daß 35 Confirmanden in den ersten Classen ausgetreten sind. Ich habe 8 Pepins in Arbeit, Caroline 6 Mädchen zum Nähen — ihre Fortschritte sind erfreulich." —

Nach längerem Unwohlsein heißt es im Tagebuch:

„4. Juni. Ich konnte etwas mehr thun. Mir däucht es aber immer mehr, das Uebel liege tief, könnte sich in die Länge ziehen und der liebe Herr müsse recht flehentlich gebeten werden, mir Geduld zu schenken, damit ich Niemand zur Mühe oder Last falle. Nie kann ich genug erkennen, wie mir Alles so zur Bequemlichkeit und jeden Wunsch befriedigend eingerichtet ist — man läßt mich ruhig, mir fehlt nichts, ich bin in meinem Gemüth ruhig, so viel es eine Sünderin, auf ihren Herrn mit Vertrauen bauend, sein kann.

8. Juni. Die Reichel'schen Söhne kamen um 9 Uhr Abends — es däuchte mir, als müsse der treue Vater folgen — aber er ist doch mitten unter uns."

Als ihr Bruder den Titel Excellenz bekommen hatte schreibt sie der Schwägerin:

16. Juni.

„Die Excellenz freut uns wahrhaft — noch mehr, daß ihr ganz vergaßet, es uns zu schreiben — das heißt doch wenig Werth darauf legen, und das, weil George wahrhaft excellent und den Titel, um es zu sein, nicht bedarf — so replicire ich, was er mir bei solcher Gelegenheit einmal sagte und was meinem Herzen noch wohl thut. —

Montag langten Abends die beiden Reichel'schen Knaben an, die ihre Ferien hier verleben. Sie sind ganz glücklich und treffliche Knaben, des Vaters würdig — ich lasse sie viel Französisch lesen, sie botanisiren nach Cürie ganz vortrefflich, zeichnen gar hübsch nach der Natur und sind nie müßig. — Vorgestern und gestern waren sie mit dem Adjuvanten auf der Koppe und im Auper Grunde und nach der Grenzbaude. Morgen geht es nach Fischbach, Sonntag nach Kynast und Kochelfall u. s. w."

24. Juni.

„Um 3 Uhr zogen Herr West und die kleinen Reichels, mit denen ich sehr zufrieden war, wieder ab mit dem Kutscher bis Spiller und von dort mit einer Gelegenheit, die ich bestellte. — Die guten Kinder waren gestern beim Abschied tief gerührt und baten sehr, zum Weihnachten wiederkommen zu können — mir würde es Freude machen, denn sie sind gar gehorsam, fleißig und brav gewesen — ihr Zeichnen nach der Natur hat Alle erstaunt, die ihre Arbeiten sahen, und mit ihrem Cürie sind sie vollkommen im Reinen.

Unsere guten Stolbergs bleiben bis Montag — wir frühstücken im Orangerie-Cabinet, bleiben Morgens im Pflegegarten, essen im Salon und bringen den Nachmittag und Abend im Bauerhause zu."

Gräfin Reden legte einen großen Werth auf den Anstrich von weißer Leimfarbe, den alle Thüren und Fenster in Buchwald zeigten — ihr Mann hatte ihn zuerst machen lassen und schön gefunden. Im Tagebuch heißt es:

„8. August. Hier im Hause Leimfarbe mit Apitz selbst präparirt; sie geräth gut und die Thüren werden mit minderen Kosten recht weiß.

12. August. Ich mischte rothe Farbe zum Ziegelanstreichen und machte Bohnen ein, Beides gerieth ganz gut. Ich

lege mich auf's Farbenmischen und Malen, wenn es anders nicht geht!"

Im August kam Goßner wieder nach Stonsdorf und Buchwald, zu reichem Segen für das Buchwalder Schwesternpaar. Das Tagebuch berichtet vom 20. August:

„Wir aßen in Stonsdorf und hörten meine Lieblingsrede — bis jetzt — über das Evangelium: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet." Er führte uns durch das ganze Leben Christi, von der Krippe bis zum Kreuzestod und erwärmte und rührte tief das Herz.

30. August. Goßner's Abendbetrachtung über den 2. Brief an Timotheus sprach mich beinahe noch mehr an — es war eine Klarheit und Eindringlichkeit in seinen Worten, die zum Herzen ging. Er stellte den Streiter Jesu Christi, den Arbeiter in seinem Weinberg dar wie er ist. Die beiden Lieder waren köstlich, und ich legte mich mit dem Gefühl nieder, wie viel wir dem Manne doch Alle verdanken.

23. September. Ein voller, so Gott will, gesegneter Tag. Zu Mittag Harrys, unser Goßner — dann um 6 Uhr Prinzeß Wilhelm mit allen den Ihrigen; sowie es Nacht wurde, hielt unser trefflicher Lehrer eine wahre Herzensrede über 1. Joh. 2, 28, was ich ihm als Text auf seine Bitte gab. Er war ganz Seele und schöpfte aus seinem Herzen, was das unsere erheben, nähren, bekehren mußte. Innige, allgemeine Rührung. Ach, möchten wir Alle Jesu Kindlein werden und bleiben.

3. October. Abschiedsrede unsers treuen Goßner, rührend, ermahnend, wie es Paulus nur selbst sein konnte. Gott segne ihn für seine Worte. Es wird mir bang beim Abschied um's Herz, aber wir sehen uns wieder, ich hoffe es gewiß — hier oder dort! —"

Es war eine schöne, segensreiche Zeit. Der Samen, den Goßner ausstreute, fand in Buchwald bereiteten Boden und trug Frucht, sechzigfältig, hundertfältig. War es früher bei Gräfin Reden die ernsteste, gewissenhafteste Pflichterfüllung, die sich in Werken des Wohlthuns, in Sorge für die ihr Anbefohlenen äußerte, jetzt ist es das selige Bewußtsein, für den Herrn zu arbeiten, der sie erlöst hat und ihr Heiland ist. Eine entschiedene Erweckung und Bekehrung, wie Caroline Riedesel sie erfuhr und oft dankend erwähnte — war es bei der thatkräftigeren Schwester nicht. Es war der Zug des Vaters zum Sohne durch seine Werkzeuge, der immer spürbarer, immer mächtiger wurde, bis die ganze Persönlichkeit der bedeutenden Frau durchdrungen war vom Geist Gottes, ihm zubereitet zum Dienst in seinem Reich.

Ein Brief von Goßner giebt uns, als Spiegelbild dessen, was sie ihm darlegte, einen Einblick in ihr inneres Leben.

Berlin, 12. December.

„Wie soll ich danken für Ihre fleißige, herzliche Liebe, womit Sie mir so viel Schönes und Wichtiges schreiben? Ich will versuchen, es zu beantworten. Der Herr segne es.

Ihre Hausordnung gefällt mir. Gott gebe Gedeihen dazu. — „Er liebt die Ordnung, denn er ist kein Gott der Unordnung,“ sagt Paulus. . . . . .

Nun habe ich nur noch den Wunsch beizufügen, daß der Herr Sie recht wohl erhalte — zu Weihnachten in Ihr Herz seinen Sohn, das Heil und Licht der Welt, als in seine Krippe lege, und mit dem neuen Jahre Ihnen ein ganz neues Herz schenke, dasselbe täglich erneuert, täglich mit inniger Liebe zu ihm und zu allen Menschen erfülle. Ja, er sei mit Ihnen und vertrete Mannes- und Freundes-Stelle. Sie sollen nicht allein stehen in Ihrem Buchwald. Er mit Ihnen! Er in Ihnen! Er Ihr Alles in Allem! So wird Alles gut und

gesegnet gehen. Dieses Bedürfniß, ihn zu haben und von ihm geleitet zu werden, wecke er immer mehr in uns, daß wir unsere Hände und Herzen nach ihm mächtig ausstrecken und ihn nicht lassen, Er segne uns denn. Grüßen Sie Ihre liebe Hausgemeinde. Der Friede sei mit Allen und Gnade ströme in die Herzen, so oft Sie Alle beisammen sind, um ihn herum versammelt."

Sommer und Herbst war reich an Verkehr. Ihr Schwager Reuß, Harry mit Leonore in Stonsdorf beim XXXVIII. Grafen. Anton Stolbergs in Kreppelhof, Henly und Clementine in Neuhof, Radziwills in Ruhberg, die ihr immer lieber werdenden Prinz Wilhelms in Fischbach. Dazu kamen christliche Freunde, Mitglieder der Brüdergemeinde, von denen besonders die Bekanntschaft des Missionars Kohlmeister Gräfin Reden sehr erfreute. Daß diese christlichen Freunde noch viel vom alten Menschen an sich trugen, das erfuhr sie mit Schmerz. So schreibt sie einmal von Zweien, die sich nicht gut vertragen konnten:

„Mit N. und M. ist das Verhältniß dasselbe und für uns sehr betrübend — ach, so mußte es nicht kommen. Wenn solche Menschen sich nicht verstehen, befangen zusammen leben, wo soll die Liebe sein! Ach, mein Gott gebe sie tief in mein Herz für alle Menschen! nur keine Mißverständnisse!"

Im September und October hatte sie die große Freude, ihre Geschwister mit Marline bei sich zu sehen.

Herr von Schöning hatte Schönrade verlassen und suchte nach einer Anstellung im königlichen Dienst, die er später bei einem der Gestüte fand. Die Zwischenzeit verlebte seine vortreffliche Frau mit fünf Kindern in Buchwald. Die Schwester richtete ihr das sogenannte Gesellschaftshaus, nicht weit vom Schloß, ein; sorgte, wie für die Garderobe, so für Unterricht und Beschäftigung der Kinder. Oft erwähnt sie: „ich stricke am

sechsten Paar Strümpfe für Mariechen oder Linchen"; — oder es werden Kleider für das ganze Völkchen zugeschnitten und von ihren Mädchen genäht.

Aus dem Tagebuch:

„20. November. Minister Dankelmann ernennt mich als Rendantin des Depositoriums. Möchte ich es verwalten mit festem Sinn und nie etwas unternehmen, dessen Ausgang mir ungewiß erscheint, weil die Sache nicht streng nach dem Gesetz ist.

4. December. Ich lese fleißig und ergötze mich an meinem Gottesmann Luther, der uns doch durch die Bibelübersetzung einen unaussprechlichen Segen verschaffte.

8. December. Anton las uns einen herrlichen Brief von Luise Schönberg vor, voll Liebe Gottes und Menschenliebe, wie ich sie seit so früh kenne; eine Christin im wahren Sinne des Wortes, — sie leuchtet mir als Beispiel vor — ach, möchte ich es erreichen!

23. December. Unsere Freunde*) reisten ab, und es schien ganz einsam im Hause, — mir doch lieb, denn Ruhe ist meine panacée, und die aufgehäuften Arbeiten wollten abgemacht sein. Ich beendete die Bibelsachen für Berlin, und Alles ging in Gottes Namen ab, so packte ich auch fünf gedruckte Statuten für jeden Bibelkreis ein und versah sie mit Begleitungszettel.

25. December. Im Bett statt in der Kirche, da ich so steif war, daß ich mich nicht rühren konnte — in meinen vier Gardinen war mir dennoch recht wohl und ich hielt mehr wie ein Gespräch mit meinem lieben Herrn.

31. December. . . . . Nach dem Abendessen ging Jedes in sein Kämmerlein, wie ich es liebe — da ist mir am

*) Graf Anton Stolberg mit seiner Familie.

Besten mit meinem Herrn und Heiland, dem ich mich ganz übergab. Er führe und leite mich, er nehme mich arme Sünderin an — Er reinige mein Herz und führe mich dann zu seiner Freude und zu meinem, mir von ihm gegebenen theuren Mann! Amen!

1. Januar 1827. Des Herrn Wille ist mein Wille, ich lasse ihn einzig walten und will ihm folgen als ein Kind, ohne eigenes Zuthun."

Es war ein sehr kalter und schneereicher Winter, durch den die Armuth sehr vermehrt wurde. Gräfin Reden suchte auf alle Weise zu helfen und zu lindern. Sie fing Mehl- und Kartoffelvertheilungen und Flachsverkauf zu billigen Preisen an und hat das lange Jahre fortgesetzt. Auch beschäftigte sie die Stiftung der sogenannten Pflege, an der sie treulich arbeitete, bis sie dann 1829, wohl überlegt und praktisch eingerichtet, in's Leben trat. Das Tagebuch berichtet vom 25. Januar:

„Morgens fand ich mich aufgelegt, die Fundationsurkunde der Pflege zu beginnen, und setzte die Feder an, nachdem ich den Herrn angefleht, mir die Hand zu führen. Der Anfang ging leicht, so möge es noch das Ende werden." —

An Prinzeß Wilhelm.

16. Februar.

„Ich fahre alle Vormittage von 11 bis 1 Uhr allein mit dem Kutscher in einem deliciös bequemen, einsitzigen Schlitten von meinem lieben Mann, den ich mir wieder zurecht machen ließ, aus, und zwar mit etwas Mühe nach den Vorwerken und zu den ärmeren Familien und den Aeltesten, um den Mangel und die beste Abhülfe kennen zu lernen. — Die Zeiten sind schwer; beim Spinnen haben sie beinahe gar nichts, und das ist doch der Meisten jetzige Lebensfristung — da werde ich denn Garnhändler, und mein weniges Zulegen erfreut. Was

ich mit allem Garn machen werde, wird die Zeit und der liebe Gott lehren, ich kann es aber nicht ändern. . . Es rührt und beschämt mich oft, wie mein Erscheinen in dieser und jener Hütte Freude und Hoffnung verbreitet — ach, der Herr segne mein schwaches Bemühen, meine Hauptpflicht zu erfüllen, wenn ich nur immer könnte, wie ich wollte.

Gestern stand ich lange am Sterbebette einer Greisin von 84 Jahren, die mich mit einer Liebe und Freude empfing, die mich tief rührte. Ihr frohes Erwarten ihrer nahen Vollendung, ihr Vertrauen, ihr heller, lieblicher Blick sprach mir unaussprechlich zum Herzen. Sie geistig und leiblich noch zu erquicken, soll mir eine Wonne sein, so kurz sie auch sein wird. Heute nimmt sie das heilige Abendmahl. — Wie danke ich es doch meinem theuren Mann, der mich in die Lage setzte, Vielen Erquickung und Trost gewähren zu können — zu diesem Zweck ist Sparen und Opfer bringen doch eine wahre Wonne."

Aus dem Tagebuch:

„25. Februar. Wir gingen um 8 Uhr bei 20 Grad Kälte zur Kirche, ich fror nicht zu sehr, denn beim Tisch des Herrn ist das Herz so durchdrungen, daß man wenig fühlt, wie es im Aeußeren thut. Ganz zufrieden war ich mit meiner Stimmung nicht, auch nicht ganz fern von Zerstreuung — mein Gott sei mir Sünder gnädig und verleihe mir Gnade und Vergebung!" —

An die Schwägerin.

2. März.

„Heute erhält Dein lieber Mann einen ganzen Bogen von mir — es ist ein Entwurf zur Fundation der Pflege nebst einer Kostenberechnung für eine Woche, nach hiesiger Weise, und zwar so wie die Leute des Mittelstandes sich beköstigen und es Wenige jetzt haben.

26*

Ich bitte ihn und Dich, die Principien wohl zu erwägen, zu prüfen und mir eure Meinung demnach recht aufrichtig zu sagen. — Die Einzahlung von 12 Leuten würde 101 Thlr. 20 Sgr. ohngefähr betragen und meine Ausgabe wohl noch an 100 bis 150 Thlr. machen, davon aber über 70 bis 80 Thlr. Natural, was ich nicht baar bezahle — rechne ich ab, daß ich jetzt den Armencassen doch auch ein Bedeutendes gebe, das nun wegfallen wird, so würde mein Zuschuß 50 bis 60 Thlr. sein, und wenn Alles nach meinen Wünschen geht — welche Zufriedenheit dafür!" —

Aus dem Tagebuch:

„26. März. Den Flachs-Ankauf und -Verkauf eingeleitet, viele Leute befriedigt. Das ist Herzensfreude! ach, könnte ich jedes Leid der Unterthanen heben und die wahre Armuth immer mehr unterscheiden lernen. Es ist nicht so leicht!"

Im März ging Gräfin Reden wieder pflegend in Neuhof aus und ein. Dort war ein Söhnchen geboren, und Clementine lange Zeit schwer krank. In derselben Zeit starb die ihr so liebe Leonore bei der Geburt ihres sechsten Kindes; ihre irdische Hülle wurde nach Stonsdorf gebracht, und wer anders besorgte alle die traurigen Geschäfte, die mit einem Begräbniß verbunden sind, als die treue Tante, die so schmerzlich um die liebliche junge Frau trauerte.

Lottens Anwesenheit in dieser sorgenvollen Zeit war eine große Wohlthat, sie half bei der Pflege in Neuhof, und ihre Kinder machten der Tante viel Freude.

Im April entschloß sie sich ungern, von Hofrath Neigenfind und der treuen Caroline bestürmt, wegen Drüsenleiden das Bad im nahen Warmbrunn zu gebrauchen. Nur 18 Tage blieb sie dort, täglich badend, nahm eine Menge Arbeiten mit — Rechnungen, Tabellen, Bibelberichte u. dgl. m., und fuhr oft

nach Buchwald, um nach dem Rechten zu sehen. Zu ihrem Geburtstag war sie wieder in Buchwald.

Aus dem Tagebuch:

„17. Mai. Wir fuhren nach Kreppelhof. Abends lasen wir die köstlichen Worte von Albertini, über das Einkehren des Herrn in unsere Herzen. Den Augenblick vergißt man nie und er belebt und verschönert Alles, was mit ihm in Berührung kommt. Seine Worte fließen von seinem Munde in mein Herz. Der Herr lasse sie bleibend darin werden!

Juni. Großer Theebesuch der Familie N. Was ist das junge Paar abgelebt und so trübe! Man verliert seine Zeit mit solchen Leuten, denen das Modejournal vor Allem vorschwebt.

Juli. In W. ein Gemisch von Weltmenschen, von leichtem Ton, ein Caquet, das einen ganz verstört. Sind die Menschen dabei glücklich? Alles erinnert mich an Wilhelm Meisters Getriebe.

23. August. Der Superintendent gab mir einen Beweis seiner Rechtlichkeit, indem er mich aufforderte, ihm in drei Wochen a dato zu melden, ob der Pastor (sein Schwiegersohn) das Kirchengebet, und zwar namentlich für die Grundherrschaft, betet, es sei ihm zu Ohren gekommen, es geschehe nicht. — So hatte der Herr wieder eingesprochen ohne mein Zuthun.

30. September. In der Kirche gewaltig böse Worte von der Kanzel wegen dem gestrigen zu geringen Kirchenbesuch. Ich dankte Gott für seine Ernte und bat ihn, mir zu verleihen, daß ich spenden kann und helfen, wo es noth thut."

Im Sommer war Fischbach wieder bewohnt und ebenso Ruhberg. Es entstand ein sehr inniger Verkehr mit der edeln

Prinzeß Radziwill, durch die Krankheit und den Tod ihres Sohnes Ferdinand vermehrt, an dem Gräfin Reden den wärmsten Antheil nahm und der Mutter liebend und tröstend zur Seite stand.

Die Schwestern hatten für Goßner eine Reisetasche gearbeitet, dafür dankt er in folgendem Brief:

„Anderer Freude und Glück ist ja auch Ihres Herzens Freude und Glück. Das glaub' ich von Ihnen ganz gewiß und lass' mir's nicht nehmen, wenn Sie selbst es mir widersprechen wollten.

Von der Reise kommend, fand ich die Reisetasche, von Ihren lieben Schwesterhänden verfertigt — freute mich innig, solch ein köstliches Andenken von Ihnen zu haben. Aber soll ich denn noch öfter und noch weiter reisen, daß mich der Herr durch Ihre Hände mit einer solchen Reisetasche versieht? Nun ja, sein Wille geschehe! Wenn Er mitgeht und mit seiner Gnade und Liebe mich begleitet, so will ich in alle Welt gehen.

Des Herrn Wille geschehe! Sein bin und bleib' ich, wo er mich haben will. Er segnet, tröstet, stärket und beseligt überall unter allen Himmelsstrichen, wo man Ihm das Herz giebt und läßt. — Nun, ich danke einmal so herzlich wie möglich den lieben Händen, die an der Pilgertasche arbeiteten, ich mag sie nun in die Nähe und die Ferne brauchen müssen, so wolle der, der Alles machte, Alles macht und Alles machen wird, mir und Ihnen stets die Gnade verleihen, daß wir auch Pilgerherzen, Pilgersinn haben und behalten, d. i. uns als Pilgrime und Fremdlinge hier im schönen oder wüsten Lande, im Sande oder im Rosengarten wandelnd, und als Bürger und Hausgenossen Gottes im Himmel angeschrieben, betrachten und als solche immer vergessen, was hinter uns ist, und ausstrecken nach dem, was droben ist. Ja, Amen! das gebe der freundliche Herr dem Pilger und den Pilgertaschenmacherinnen. O, wie freue ich mich, daß wir Pilger sind und hier

keine bleibende Stätte, sondern nur Pilgertaschen haben — denn das deutet ja auf unsere Heimath, daß wir einmal zu Hause sein und bleiben und dem Vater im Schooße sitzen werden. Amen, Halleluja!"

An die Schwägerin.

19. October.

„Obgleich wir von allen Seiten auch Trauben erhalten, so pflückte ich die letzten 41 Trauben vom Spalier mit Walter ab und fand sie ohne Parteilichkeit, bis auf 4 von einer schlechten, gemeinen Sorte, nicht minder gut, nicht minder süß und köstlich. Dazu erntete ich 66 süße Mandeln — es ist unglaublich, was man mit Beharrlichkeit erzielen kann. Wie gern theilte ich Alles mit euch und freute mich eures Wohlgefallens an diesen Producten."

Ihre Freude an dem, was Garten- und Obstpflanzungen brachten, spricht sie oft aus. Die Aepfelernte auf dem Birkberg wird immer verzeichnet und etwaige Gäste helfen abnehmen, sortiren, in Kisten verpacken. In diesem Herbst war es die Schubertin, die dabei half, und die ihr sehr liebe 14jährige Marie Stolberg, der geliebten Ernestine einzige Tochter. Dann wurden Pflaumen eingemacht, Quittengelée u. s. w.

Schönings hatten Buchwald nach fast einjährigem Aufenthalt wieder verlassen, und auch Caroline war helfend und pflegend abwesend. Im Tagebuch hören wir zuerst von einem Verkehr mit den Evangelischen in Böhmen, der später sehr lebendig wurde.

„22. October. Ein Mann aus Böhmen bei mir, bittend um Bibeln und Traktate, eine liebe Erscheinung; eine Thür geöffnet, und dafür danke ich dem Herrn.

8. November. Viel mit dem Bruder Domke über die Hermannsseifner, von denen er kam, gesprochen — ein Schulhaus

ist das Hauptbedürfniß. Ach, möchte der Herr meine schwachen Gedanken segnen und mich an wohlthätige Thüren klopfen lassen."

An die Schwägerin.

7. December.

„Ich hatte viel mit meinen Flachsankäufen, Sortiren, Probespinnen u. dergl. zu thun — ließ 89 Pfund vorläufig wiegen, schloß neuen Contract mit einem Bauer über 900 Pfd., kaufe 500 von Herrn von Zedlitz und hoffe damit meine Aermsten und alle meine nun in Ruhe gesetzten Arbeiter zu versorgen; statt zu 3 und 4 Sgr. lasse ich ihn per Pfd. zu 2 Sgr. und lege doch nur 6 Pfg. per Pfd. zu. Die Verkaufstage sind Montag und Donnerstag von 8 bis 12 Uhr — und schon gestern kamen 61, und ihre Freude rührte und freute mich innig. — Dieses Geschäft, einmal in pünktlicher Ordnung und pedantischem Gang, kann mir nur wahren Genuß gewähren. — Mein Mehlhandel geht auch dabei seinen stillen Weg, und so hoffe ich mit Gottes Hülfe manche Thräne zu trocknen und Beruhigung zu gewähren. Wir sind ja nur schwache Werkzeuge in seiner Hand und vermögen nichts durch uns selbst.

Gestern Abend waren Prinz Wilhelms bis nach 10 Uhr hier — es kam mir ohne unsere Caroline beinahe befremdend vor, war aber sonst ein recht angenehmer, heimlicher Abend.

Morgens fuhr ich bei allen Kranken herum — es war windig, aber ganz warm."

8. December.

„Caroline kommt nun bestimmt heute Abend wieder. Pferde und Wagen sind schon früh weg, weil die Wege sehr schlecht sein sollen — ich freue mich sehr darauf, übergebe den Haushalt möglichst ordentlich und alle Vorräthe renovirt und vermehrt, alle kalten Arbeiten abgemacht, sogar die erste Schlachterei

vollendet. Diese war gestern mit einem kleinen Hausschwein, was ich als Ferkel im Januar der Schäferin mit einem geschenkten zur Pflege übergab, mit Abfällen der Küche, vom Backmehl u. dergl. füttern ließ und was sehr gelungen ist, obgleich es klein blieb. Wir machten 76 Würste und verspeisen es, bis auf die Schinken und Schlackwurst, frisch; zu den Feiertagen kommt Manches davon daran.

Meine Kranken genesen und sind in der Stärkungskur — bis auf einen, der noch sehr übel ist. — Unseres Kutschers Eltern, 81 Jahre beide alt, 47 Jahre als Schäfer in Lomnitz in Dienst, nun verstoßen vom schlechten jetzigen Herrn, weil sie schwach werden, von uns in die Gemeinde aufgenommen, geben mir auch Sorgen. Der alte Mann hatte sich verkältet, war zum zweiten Mal in seinem Leben krank und gleich auf den Tod, und nahm das Abendmahl. Doctor Fritze mit des Herrn Hülfe, oder vielmehr er allein, haben ihn curirt und heute geht es gut, Gottlob."

Aus dem Tagebuch:

„1. Januar 1828. Ich begrüße das Jahr 28 mit besonderer Freudigkeit — es war mir leicht um's Herz wie selten, — der Herr, dem ich von Neuem mich und mein ganzes Haus verschreibe, führe und leite mich und nehme mir jeden Eigenwillen.

3. Januar. Mit dem Amtmann den Oeconomieplan gearbeitet, der nicht ganz erfreulich wird. Kann's aber nicht unter des Herrn Obhut gut werden, und bin ich nicht reich, da ich keine Schulden habe?

9. Januar. Viel gerechnet — die Summe vom Jahre 27 bleibt erfreulich. Könnte ich dasselbe von meinem Thun und Lassen sagen! aber leider, da fehlt noch viel — am Guten fehlt es nicht, aber ist es auch immer das Beste? — geschieht es auch immer mit Liebe? Nur den freund-

lichen Geber hat Gott lieb — da möchte ich sagen: das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen?

11. Januar. Eine Thür ist geöffnet, Sachen aller Art und Arznei nach Labrador senden zu können. — Ich setzte deßhalb Alles in Arbeit, und freue mich, die guten Eskimos versorgen zu können.

12. Januar. Den ganzen Tag mit der Pharmacie für Labrador beschäftigt. Die kleine Kiste ist eine wahre Lust — über 200 Kapseln darin und 58 Fläschchen. Ich danke dem Herrn für diese Freude."

An Prinzeß Wilhelm.

13. Januar.

„Gräfin Dohna*) forderte mich am Freitag auf, die angebotenen Arzneien für Labrador ihr bald zu schicken, da ein Missionar von dort in Herrnhut sei, der bald dorthin zurückkehre. Ein zierlich Kistchen mit Abtheilungen, 1 Elle lang, $^3/_4$ Elle hoch, wurde eilends bestellt — meine beiden alten und acht junge Hände meiner Pepins wurden in Bewegung gesetzt, von früh Morgens bis Abends, die Mittel bereitet, wohl verwahrt in Fläschchen und Kapseln und Schachteln gefüllt, mit Etiquetten und Vorschriften versehen, mit wahrem Genuß und Jubel eingepackt (58 Fläschchen, 6 Schachteln, 209 Kapseln), und vor einer Stunde die gar zierliche und erfreuliche kleine Apotheke verschlossen und eingepackt. — Als ich die letzte Kapsel einlegte und im Stillen meinen Segen über den Gebrauch und die Anwendung aussprach, faltete ich tief gerührt die Hände und dankte dem Herrn, der mir die Gnade schenkt, durch seine Gaben vielleicht manchem Missionar, manchem Eskimo ein Labsal, eine Heilung zu bereiten — ach, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Liebe, die Er nicht müde wird mir zuzuweisen! —

*) geb. Stolberg.

Gräfin Dohna wünschte auch eine genaue Zeichnung unseres Wernigeroder Reisewagens; ich war verlegen um einen Zeichner bei dieser Jahreszeit im Freien; ein quasi Schmiedeberger Pepin fiel mir ein, ein armes Kind, dessen Talent sich früh ohne Hülfe, ohne Unterricht entwickelte, der oft hier zeichnete, den ich Caroline zuführte, die ihm früher zuweilen Unterricht ertheilte, der dann zu Tillet kam, später in die lithographische Anstalt. Ich lasse ihn kommen, gebe ihm die Aufgabe, und nun hat er sie gelöst! — wie pünktlich, wie sauber, wie schnell, wie vollkommen richtig!! — ich war erstaunt und noch mehr über seine Bescheidenheit erfreut. — Was er jetzt zeichnet, muß zu Hause beim elenden Dreierlicht geschehen, denn bei Herrn Matthis muß er coloriren, tuschen, schreiben.

Seine Landschaften (eine vom Schweizerhause) sind unendlich genau und sein Baumschlag frei und wahr — Figurenzeichnen würde er allem Andern vorziehen, wenn er nur Unterricht erhalten könnte. —

Ihre Königliche Hoheit merken schon lange, wohin ich ziele!! — Es giebt, weiß ich, in Berlin Freistellen bei der Zeichenacademie — sollte der arme, wohlerzogene, wirklich sehr ansprechende, 18 Jahre alte Schwencke aus Schmiedeberg nicht auch einmal eine solche erhalten können?! — und ein Fürwort von Eurer Königlichen Hoheit ihm in der Folge dazu verhelfen? wäre es auch erst in einem Jahre, wenn es nicht früher sein kann.“ —

Am 25. Januar wurde wieder eine längere Reise angetreten. In Jänkendorf einige Tage, in Dresden Wiedersehen mit Harry Reuß und seinen Kindern, wie auch mit der Schwester Amerika. Dann ein Tag in Rudolstadt bei der Fürstin, der Schwester von Prinzeß Wilhelm. An diese treue und verstehende Freundin schreibt Gräfin Reden:

Lauterbach, 12. Februar.

„Erst von der väterlichen Burg, wie Eure Königliche Hoheit befohlen, gehen diese Zeilen ab.

Mit welchen Gefühlen ich sie von Weitem erblickte, vermag ich nicht zu schildern. — 1803 war ich mit meinem theuren Mann zum letzten Mal hier, und meine vielgeliebte Mutter war durch seine kurze Anwesenheit hier so beglückt!! — meinen herrlichen Vater sah ich 1799 hier zuletzt und lebte damals nur für ihn. — Meines Bruders Rührung, mich zum ersten Mal statt der Eltern zu empfangen, that mir sehr wohl, und nun bin ich in seinem Hause auch wieder recht heimathlich geworden, und danke Gott, daß er ihrer so würdig. . . . .

Ich begreife kaum, wie man sich hier oder dort — im Zimmer oder auf Reisen mehr fürchten kann. Ist der Herr mit uns, wer kann uns schaden? — Ihn zu haben, seine Nähe zu genießen — seines Schutzes uns zu erfreuen, das ist die Losung — ach, wer das Ziel schon ganz erreicht hätte!! aber darnach trachten ist schon Seligkeit und giebt Frieden und Ruhe."

Zehn Tage wurden in der alten Burg gemeinsam verlebt, viel mit Riedesel'schen Verwandten verkehrt. Dann ging es nach Neuenhof, und im April zurück, zunächst nach Wernigerode, wo die Schwester der geliebten Leonore, Caroline Stolberg, mit dem Wittwer verlobt, ihr Herz gewann.

Nach der Rückkehr brauchte die oft leidende Gräfin eine Badekur in Warmbrunn, wie das vorige Mal durch häufige Fahrten nach Buchwald unterbrochen und möglich kurz bemessen.

Goßner schreibt ihr zum Geburtstag:

Berlin, 5. Mai.

„Segen, Heil und Freude auf den 12. Mai, den unvergeßlichen Tag!

So arm wir Menschen sind, etwas Wesentliches einander zu geben, so reich und mächtig ist der allliebende Gott, unsere Wünsche über Verstehen und Bitten zu erfüllen und zu segnen, was wir gesegnet wissen wollen. Das ist mein Glaube, meine Zuversicht, mein Trost, wenn ich mich gedrungen fühle, Ihnen auf Ihren Geburtstag eine recht wesentliche, bleibende, ewige Freude zu machen und mich doch außer Stand und ohnmächtig dazu finde. Ich sehe aber auf zu dem, der da reich ist an Erbarmen und die Liebe ist und heißt, der sich Jedem gern mittheilt, wenn man ihn aufnimmt, ihn nur einläßt, im Sinne sich bedürftig fühlt, ja nur sein Herz ihm nicht entzieht und verschließt. Und das thun Sie nicht, sondern Sie stellen ihm Ihr Herz recht weit auf. Sie dürsten nach ihm und seinem Heile, und darum bin ich voll Zuversicht. Er wird Sie segnen, daß Sie ewig gesegnet sind! Er wird Sie erfreuen mit einer Freude, die Niemand von Ihnen nehmen kann. „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn, wandle vor mir und sei fromm": so sprach Gott zu Abraham, und da Alles, was geschrieben steht, uns zum Besten ist, so möchte ich auch diese Worte Gottes Ihnen zu Ihrem Geburtstage zurufen. Der heilige Geist möge sie Ihnen in's Herz schreiben und lebendig machen. Wer Gott zum Schilde und Lohne hat, wie sicher, wie reich, wie selig, wie herrlich ist der? Wer vor ihm wandelt und in Gottes seliger Gemeinschaft pilgert, wie froh sieht der den Himmel an, wie weit wird ihm das Herz, wie himmlisch muß sein Wandel schon auf Erden sein? Wenn das Ihnen der ewig weise und gute Geber giebt, wie freut sich und dankt mein Herz. Amen.

Nun sind Sie seit dem 26. April wieder in ihrem geliebten Buchwald, der Herr lasse Sie dort die wahre Freude und den Frieden von Innen und Außen finden. O ich kann mir Sie dort ganz glücklich denken. Ich muß über alle Berge, auch über die Riesenberge hinüber sehen und mich hinüber glauben,

und mich mit der Aussicht, die uns die Hoffnung auf die Ewigkeit verschafft, getrösten, die wohl auch die beste ist."

Sie selbst schreibt im Tagebuch:

„12. Mai. Es bleibt mir nichts zu wünschen und zu bitten, als daß ich immer mehr zu denen gezählt werden möchte, an welchen der Herr Freude hat, und daß er mich mit dem Trost seines Geistes erfüllen möge. — Mir erscheint kein Tag im Jahre so einsam für's Herz, an keinem bedarf ich mehr des himmlischen Trostes, um den Schmerz und die Wehmuth zu stillen, der bei voller Ergebung in des Herrn Willen mein armes Herz so voll Erinnerung der Liebe meines theuren Mannes erfüllt. Da bleibt nur zu bitten, daß der, der mir Alles ist, mir schenke, was ich an Trost und Kraft bedarf."

Dazu eine Briefstelle vom 3. Juli, dem Todestag ihres Mannes:

„Dahin wo alles Denken, Bitten und Hoffen erhört wird, und in Liebe und Kraft übergeht, wandte sich mein Herz in stiller Ergebung vom frühen Morgen an! Ich konnte ungestört von 7 bis halb 9 unten in der Abtei sein und war dankbar dafür. — Ich fühlte so durch und durch, daß die Lieben, die Treuen, die unser armes Herz hier schmerzlich mißt, von Ihm gefunden, von Ihm aufgenommen sind, und daß ich meinen theuren Mann bei Ihm wiederfinden werde, um mich nie mehr von ihm zu trennen. — Ach, und wer wollte um diesen Preis hier nicht noch ein wenig harren und sich mühen und gerne leiden?"

Wie bezeichnen diese Blätter den Umschwung in ihrem innern Leben! Wehmuth und Sehnsucht bleibt, aber diese Sehnsucht hat den Grund gefunden, der ihren Anker ewig hält. Abgestreift ist die Selbstgerechtigkeit, abgestreift, was an Menschen-

vergötterung grenzte. Sie weiß Trost und Frieden zu suchen und zu finden und Heilung für das wunde Herz.

Clinton kam im Mai von Portugal für einige Wochen, quälte und erfreute abwechselnd die mütterliche Freundin, die ihm Alles zum Besten auslegt und ihn treulich auf dem Herzen trägt. Die Sommerferien verlebten die Söhne des verstorbenen Bischofs Reichel in Buchwald, „die mir und Jedermann immer lieber werden" — schreibt die Pflegemutter.

Ihr Schwager Reuß war mehrere Wochen in Buchwald und mit ihm die geliebte Linchen Carolath mit ihren Kindern. Schon seit einigen Jahren war ihre Gesundheit besorglich, es schien dann wieder besser. Jetzt bekam sie in Buchwald Fieber und Blutspucken, mit unendlicher Liebe und Bangigkeit von der mütterlichen Tante bewacht. Es trat dann wieder scheinbare Besserung ein und sie kehrte im August nach Sabor zurück.

Große Freude brachte wieder ein Besuch des edeln Ministers Stein, mit dem die Freundin viel in Fischbach und Ruhberg, auch mit Feldmarschall Gneisenau verkehrte. Es ist genug, diese Namen zu nennen, um zu wissen, wie interessant ein solcher Verkehr war.

Aus dem Tagebuch:

„5. Juli. Wir saßen im Pflegegarten, bereiteten Alles für den Besuch aus Fischbach. Um 7 Uhr kamen die lieben Nachbarn, der Mariannensitz wurde übergeben."

Dies ist eine Bank unter Bäumen rechts vom Haus, die von nun an viel benutzt wurde.

„12. Juli. Ich lasse Alles durchhauen, und bereite mein Buchwald zu Minister Stein's Empfang. Was hat doch das Wort: „Freund meines Mannes", „alter Bekannter" eine überwiegende Macht über mich, dagegen schwindet alles Andre!! es ist ja so natürlich, da wo Gehalt, geprüfter Umgang, alles Spätre hält die Prüfung oft kaum aus.

3. August. Ich war in der Kirche. Der König war einziger Gegenstand — das sprach mich wenig an — in meinem Herzen steht nur der Herr, der das Regiment führen muß, wenn es gut gehen soll."

An die Schwägerin.

2. August.

„Du hast Recht, Dich zu freuen, daß wir Minister Stein besitzen — er ist so häuslich, so herzlich, so allgemein verehrt, so viel umfassend und vorzüglich, so viel milder, daß sein Umgang zu dem Ausgezeichnesten gehört — unser täglicher Spaziergang von halb 10 bis 11 ist ihm ein Bedürfniß geworden und mir eine liebe Unterhaltung — wir leben in der Vergangenheit, da entfaltet sich sein Herz, sein Vertrauen.

Am Sonntag waren die Fischbacher hier und blieben auch zur Stunde, die recht erbaulich war — ich las eine schöne kurze Betrachtung von Johann Gerhard vor. —

Radziwills und die Fischbacher zanken sich um unsern Minister [Stein] und entführen ihn uns oft. Abends war er jedoch immer mit uns. Linchen hat ihm das Herz gestohlen, wie Allen, die sie sehen. Ach, wie schwer ward mir heute der Abschied von ihr, und wie schwer dem herrlichen, lieben, schwachen Wesen."

Minister Stein schrieb seiner Freundin nach diesem Aufenthalt in Buchwald:

„Meinen innigen Dank für die nachsichtsvolle, wohlwollende Behandlung meiner reizbaren, übellaunigen, bittern Ungeduld, für Ihre bessernde, mildernde Einwirkung." —

Ein Unfall des Grafen Reuß in Jänkendorf, der sich die Hand brach, veranlaßte die Freundinnen, ihn zu besuchen.

Im September kam der König nach Fischbach mit seiner jungen Gemahlin, der Fürstin Liegnitz, der Kronprinz und andere Prinzlichkeiten. Gräfin Reden schreibt darüber:

An die Schwägerin.

Buchwald, 11. September.

„Auf allen Bergen und Höhen brennen Feuer und Kanonenschüsse lassen sich noch immer hören — Dein preußisch Herz würde sich über diese Volkesfreude mit ergötzen, und wäre ich der König, so würde es mich sehr rühren. — Er kam um halb 6 durch, von Prinz Wilhelm's Pferden gefahren, grüßte freundlich, sah sich viel um — vor und nach ihm bis 8 folgten alle Uebrigen in unzähligen Wagen. — Buchwald war in der Abendbeleuchtung sehr en beau und eine unendliche Masse Menschen beim Brauer und im Dorf versammelt. — So viel von den Volksfreuden.

Wir hatten die unsern diesen Morgen, nämlich von 11 Uhr bis halb 3, den Kronprinzen, unsere lieben Wilhelms mit Elisabeth und Major Röder ganz allein beim köstlichsten Wetter.

Der Morgen war schön, die Koppe hell — ich führte sie herum, wie Prinz Wilhelm und der Kronprinz, der ganz en négligé und ungemein herzlich und à son aise war, es wünschten. Das Haus ganz in Blumen aufgeputzt; Salon, Cabinet, Pflegegarten, Pavillon, wo ein elegantes Déjeuner eingenommen wurde — dann in drei Wagen nach der Warte, was der Kronprinz noch nicht gesehen — und nun war es hohe Zeit nach Fischbach. —

Mit mir ging es heute trotz allem Gehen von früh an, um mein Département extérieur lieblich aufzuputzen, recht leidlich — und ich hoffe, es soll auch morgen gehen, wo ich alleine zum Essen in Fischbach eingeladen bin. Unsere Garderobe ist ganz in Ordnung für jeden Fall. Caroline meint, ich würde sehr elegant sein, mein silbergrau Seidenpopeline, sehr hübsch und einfach gemacht, mit weiß Atlasrouleaux und zwei Falbeln von breiten Points, und die ungemein hübsche Mütze von Prinzeß Radziwill — voilà tout!"

Sie fügt hinzu: „Der Kronprinz hat das weichste Herz und den meisten Verstand.“

Aus dem Tagebuch:

„13. September. Unruhig Getreibe, gut, daß es selten kommt, schön, aber windig. — Um 7 Uhr Valentin Massow zum Frühstück; um 10 Uhr Anton*) und die beiden Schwestern, dann C. Röder, Fürst Wittgenstein, der Kronprinz zum freundlichen Abschied und Prinz Albrecht. Dann fuhr ich eiligst nach Fischbach zum Essen. Fürstin Liegnitz bescheiden, unbefangen, frisch wie eine Rose. Nach dem Schweizerhause, langweilig und ermüdend, um 7 Uhr herunter, um 8 Uhr zu Hause; recht müde, aber äußerst froh.

18. September. Ich war bei der Pastorin, deren zwei jüngste Kinder ich in der Cur beim Stickhusten habe. Der liebe Gott segne die Mittel. Prinzeß Radziwill sandte uns den Missionar Wermelskirch und seine Frau, eine Schottländerin, mit Riddell bekannt; beide aßen hier und fuhren mit mir zwei Stunden herum. Liebe Leute, voll Liebe und Nachsicht.

5. December. Nachmittags in der Pflege. Manches noch angegeben — je näher es kommt, je mehr klopft mir das Herz vor Freude, aber auch vor Bangigkeit — der Herr mache es, ich bin ja nur sein schwaches Werkzeug.“

In das innere Leben läßt uns ein Brief von Goßner Blicke thun:

Berlin, October.

„Ihr Brief ist beinahe voll Unglücksgeschichten, so wie Ihr Haus und Nebenhaus voll Gäste war. Der Herr kehrt ja bei

*) Stolberg.

Ihnen so gern ein, ich möchte sagen, er geht bei allen Thüren hinein, wo er sie offen findet. Und da Sie ihm alle öffnen und ihn gern kommen sehen, so kommt er in aller seiner Liebe, läßt sich pflegen und leiten in den Kranken und Leidenden, bewirthen und erquicken an den Gästen. Von seiner lieben Martha, Fritze Reden, die dann auch wieder die Maria macht und vorstellt, wenn sie in stillen Stunden im Kämmerlein zu seinen Füßen sitzen und ihn fragen kann: Herr! Deinen Willen möchte ich recht ungezweifelt erkennen! Wie lerne ich ihn von meinem eigenen unterscheiden? — Da Sie diese Frage mir im Briefe vorlegen, so schließe ich, daß Sie dieselbe schon oft im Gebet dem vorgelegt haben, der sie allein wohl und allemal, wo es gerade nöthig ist, beantworten kann und Jedem, der ihn in Einfalt frägt, auch gewiß antwortet. Er beantwortet jeden Herzensblick. Wenn wir in einer Sache anstehen und nicht entscheiden können, welche die Stimme des Geistes und welche des Fleisches Stimme sei, was dem Fleische Schaden macht und was dem Geiste zuträglich sei, so dürfen wir, wenn wir uns gerade nicht länger beim Freunde aufhalten können, nur mit einem Herzensblicke zu Ihm wenden. Und der erste Gedanke eines unbefangenen (für nichts als für des Herrn Willen eingenommenen) Gemüthes ist gewiß die Antwort des zarten, liebenden Heilandes, der seinem Kinde gleich mit dem Auge winkt: Das will Ich, mein Kind! das thue. — Hat man Zeit zu beten und förmlich den Herrn zu fragen, so geht man in sein Cabinet allein oder nimmt noch eine Seele, die auch mit ihm bekannt ist, zu sich und bittet gemeinschaftlich um Erkenntniß und Erleuchtung — denn dann muß er hören und anhören, Er hat sich selbst dazu verbindlich gemacht. Wo zwei über eine Sache, was es sei, mit einander eins werden, warum sie bitten, das soll ihnen unfehlbar werden (Matth. 18, 19). Um eins beten sie: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, so wird er gewiß erhören und klar machen,

27*

was sein Wille sei, wenn wir ihn jedesmal aufrichtig darum bitten."

Aus Andeutungen ihrer Schwägerin wußte Gräfin Reden, daß sich ein junger fränkischer Edelmann, Freiherr Hermann von Rotenhan, um Marline bewarb. So ausgezeichnet und vertrauenerweckend er aber auch war, so konnte sich Baron Riedesel nicht entschließen, ihm jetzt schon die leidenschaftlich geliebte Tochter zu geben, oder dieser die Werbung mitzutheilen, die ihr Herz geahnt zu haben scheint. Nach Allem, was Marline der Tante war und werden sollte — denn Buchwald war ihr testamentarisch bestimmt —, mußte es für sie höchst bedeutsam sein, den Bewerber kennen zu lernen, der plötzlich am 7. December in Buchwald anlangte. Die schöne, edle Erscheinung des jungen Mannes machte auf sie den günstigsten Eindruck und seine offenherzige Aussprache gewann ihr Herz, wie auch sein Interesse für Buchwald, das er freilich nur im Winterkleide sah. Während seiner Anwesenheit kam die Nachricht von Linchens neuem schweren Erkranken, und Rotenhan begleitete sie und ihren Neffen Henly bis Neusalz, von wo aus er dann seine Rückreise antrat. In Sabor fand sie viel zu sorgen, zu beten, zu trösten. Linchen starb am 21. December, nach schwerem Kampfe, im Glauben an ihren Heiland. Auch für diese edle Seele war Goßner der Führer gewesen, der ihr den seligen Weg zum Frieden zeigte. Gräfin Reden schrieb darüber an Prinzeß Wilhelm:

„Ich wenigstens verdiene nicht, was Ihre Liebe und zu gute Meinung mir mit zuschreiben will. Unser Linchen ist nicht durch uns zum Herrn geführt; körperliche Leiden — ein sehr empfängliches Gemüth von frühester Jugend an — ein oft etwas schweres Berufsleben — Goßner's Besuch von hier aus, seine Ansprache — vor Allem aber, wie immer, der Herr, dem dies treue, fromme Herz lieb sein mußte — dies führte

sie so entscheidend mit Leib und Seele zu Ihm, gab ihr diese himmlische Geduld, die Ihm so viel Herzen durch sie gewann, und wir Tanten konnten nur mit Wonne beobachten und dem Herrn danken."

Tief betrübt verließen die beiden Schwestern Sabor Anfang Januar, besuchten zunächst Schönings in Kienitz, dann den durch den Tod der Tochter tiefbetrübten, aber durch Gottes Gnade gestärkten alten Schwager in Trebschen, und den Grafen Reuß in Jänkendorf, und waren am 9. Februar wieder in Buchwald in der gewohnten Thätigkeit.

Die Evangelischen in Böhmen beschäftigten Gräfin Reden damals sehr lebhaft. Sie besorgte eine böhmische Uebersetzung von Goßner's „Der uralte katholische Glaube" und suchte auch Bibeln über die Grenze zu bringen.

An Prinzeß Wilhelm.

Kienitz, 9. Januar 1829.

„Wenn es meinen Wünschen nachgeht, so empfangen Eure Königliche Hoheit diese Zeilen am 12., an einem Tage, wo mein ganzes Herz, Gebet und Gedanken bei Ihnen und dem theuren Prinzen sind. — Es giebt ja im ehelichen Leben keine größere Seligkeit, als nach 25 Jahren sich in Lieb' und Fried' und Einigkeit zu begrüßen mit dem neuen Gefühl, daß, wenn es Gott gefällt, man gerne noch eben so lange Hand in Hand, Herz mit Herz mit einander wallfahrten möchte!! — und so ist es ja bei Ihnen Beiden der Fall, und indem ich es niederschreibe, falte ich in dankbarer Rührung die Hände und bitte den Herrn, er möge ferner eine Vereinigung, eine Ehe segnen, die, in Seinem Namen geschlossen, sich nie auflösen kann, sondern wenn einst hier durch seinen Willen getrennt, bei ihm in seinem Reich fortbestehen wird in ewiger Seligkeit.

Losung und Lehrtext sind am 12. unbeschreiblich schön und ganz wie für Sie beide gemacht. — O, es sei und werde doch, wie sie es aussprechen — des Herrn Engel gehe vor Ihnen her allezeit, er bereite und behüte Sie auf Ihren gemeinschaftlichen Wegen, er sei Ihr Gefährte, Schutz und Stab, und zernichte Alles, was Sie, den Friedenssteg zu gehen, hindern und verrücken könnte."

Trebschen, 23. Januar.

„Ich kann Ihnen nicht genugsam ausdrücken, wieviel Freude Sie mir durch den Besitz des Bogatzky gemacht haben! er wird mein steter Begleiter sein und wurde gleich am ersten Abend genossen — es war am 19. und die Worte sprachen mir recht zum Herzen für mich und mein Haus und lösten jeden Zweifel, was ich dies Jahr lesen oder ruhen lassen sollte. — Luther's oder Bogatzky's Schatzkästlein?! — Den Goßner kann ich nicht zur Seite legen, denn wir sind zu eng mit einander vertraut. Da stand es klar und deutlich und gerade von meinem lieben Luther: „Je mehr man Gottes Wort handelt, je heller und neuer wird es und heißt es billig: je länger, je lieber!" . . . und nun tritt keiner meiner Lieben zurück, sondern Bogatzky rückt nur hinzu und hat mir schon manch' lieblich Trostwort zugesprochen."

Jänkendorf, 28. Januar.

„Nun wird meine Emilie in 14 Tagen aufgeboten und die Küchen-Jule auch — der Ersteren Hochzeit den 2. und der Letzteren wohl den 3. März sein — bis dahin giebt es noch viel zu thun für Beide: Einrichtung ihrer Nachfolgerinnen, Beendigung der Ausstattung, Schlachten, Einzug im Pflegehause, Schluß- und Jahresrechnungen, Tableaux u. s. w., aber mir graut nie vor einer vollen nützlichen Arbeitszeit — nur wenn diese versplittert wird."

Buchwald, Februar.

„Heute vernehmen wir mit Freuden, daß unser lieber Goßner doch noch an der böhmischen Kirche angestellt und bestätigt worden. — Der Herr führe seinen Vorträgen nur viele trost- und heilsbedürftige Seelen zu und lasse seine Worte auf fruchtbaren Boden fallen!! Darf ich wohl bitten, die kleine Einlage ihm zustellen zu lassen? Sie betrifft besonders unsere böhmischen Angelegenheiten. Der Prediger von Hermannseiffen übersetzt nämlich den „alten katholischen Glauben" von Goßner in's Böhmische, und wie gesegnet, wenn wir nur viele, viele Exemplare verbreiten könnten! . . . Mir ist nur das Geschäft des Drucks übertragen; England giebt, wie gewöhnlich, zu solchen Unternehmungen die Auslage und es liegt mir nur ob, schnell und recht zweckmäßig zum Ziel zu kommen. Goßner will den Druck in Berlin übernehmen und die Correctur Prediger Ehme an der böhmischen Kirche. —

Am 2. und 3. März feiern wir zwei Hochzeiten im Hause und Alles ist in voller Erwartung der Feste, die sie verursachen. Der liebe Gott gebe seinen Segen!"

Goßner an Gräfin Reden.

Berlin, 12. Februar.

„Liebe, theure Gräfin! Gnade und Friede zuvor durch Christum unseren Heiland! Amen!

Fahren Sie nur bald über alle Berge nach Böhmen und bringen den Hungrigen Gottes Brod in Wort, im biblischen Schlitten. Was Ihr Bergleute für Kriegslist brauchet. Sie verdienen nämlich Bibelpräsidentin zu sein, da Sie biblische Schlitten machen und biblische Schlitten führen. Der Herr gebe Gedeihen und Segen, daß Ihre heilige List nicht entdeckt und vereitelt wird."

An die Schwägerin.

16. Februar.

„Zu Mittag aß Madame Lipfert aus Hirschberg bei uns — es ist eine von mir sehr geschätzte Handelswittwe, die mit großer Gemeinnützigkeit, Menschenliebe und Umsicht einem bedeutenden Handel vorsteht; sie möchte mich gern in und bei Vervollkommnung der Flachsbereitung, Verbesserung der Spinnerei mit anziehen und ist mit dem Staat deshalb in Correspondenz.

Rotenhan's Brief hat mir sehr wohl gefallen, sein Bedürfniß, mir jetzt zu schreiben, mich ungemein gerührt — wie sind doch die Wege des Herrn so wunderbar! daß ich grade ihm Vertrauen einflößen, daß Er mir grade so wohl gefallen muß. Ich bin nur begierig, was wir nachher von unserm lieben, theuren Kinde hören werden — es wird mir wohl ein wenig schwer, jetzt von ihr getrennt zu sein. Immer, immer schwebt ihr drei und ein vierter mir vor, und ich trage euch oft dem Herrn im vertraulichen Gebete vor. Er wird's machen, daß Alles ein gutes, freudiges Ende nehme.“ —

Die langjährige Kammerjungfer Emilie Mühlmann heirathete und verließ die Gräfin. Darüber schreibt sie:

„2. März. Voller, und doch vergnügter Tag. „Die Hochzeitsmutter“ wie sie mich nennen, tummelt sich ja gern für die in Ehren zu entlassende Dienerin, und dankt dem Herrn, der ihr diese Gnade schenkt. Emilie blieb bis zuletzt ganz in meinem Sinn und mir zur Zufriedenheit, voll Vertrauen und einfach. Sie zog sich bei mir an, ich führte sie zur Gesellschaft, die Kaffee trank, nachher in die Kirche. Etwas lange wiederholende Rede; nachher großer Thee. Um 7 Uhr die sehr volle Stunde, und — auf mein Ersuchen, wozu mich der Herr stärkte — kam der Pastor und sprach in unserm Namen, nur wieder zu lang. Ach, daß er nicht fassen kann, daß ein Wort

in Jesu Namen mehr wirkt, als die vielen aus seinem Herz und Kopf! — dann das Souper, Kranzabnehmen rc. 27 Gäste.

10. März. Um 2 Uhr schied ich von meiner treuen Gefährtin, deren Rührung beim Abschied von mir, ihn mir schwer machte; so gut wie ich es verhalten wollte, denn ein Opfer muß, wenn auch nicht leicht, gern gebracht werden, sonst ist es keins."

Aus Jänkendorf hatte Gräfin Reden sich die Tochter des dortigen Gärtners, Mathilde Gaul, mitgebracht, die nun an Emiliens Stelle trat und sie Jahre lang treu bediente. Die Gräfin sorgte mit Treue und Liebe für ihre Leute, kümmerte sich eingehend um ihre Verhältnisse und ließ sie an den eignen frohen und trüben Erlebnissen theilnehmen. Oft heißt es in Briefen: „Mein ganzes Haus freute sich mit mir." Die Haushälterin Bornemann, die schon bei Graf Reden diente, als er unverheirathet war, wurde lange Jahre hindurch, durch Krankheit fast arbeitsunfähig, sorgsam gepflegt. Auch auf die Familien der verheiratheten Diener hatte sie ihr Augenmerk; die Kinder hatte sie oft bei sich, sie wurden ihre Pepins und sie half ihnen zum späteren Fortkommen.

An die Schwägerin.

20. März.

„Ich hatte hier den Prediger und die Kirchväter aus Hermannseiffen in Böhmen, die ihre in England gesammelten Gelder zum Schulbau auf meine Aufforderung abholten, alle ihre Pläne und Rechnungen vorlegten. Wir brachten einen angenehmen Abend zu; auch am andern Morgen gab es der Abreden und Berathungen noch einmal, ich ließ um 12 anrichten, der Pastor wurde eingeladen, denn ihm konnte es nur heilsam sein, einen Amtsbruder kennen zu lernen, der mit

200 Rthlr. auskommt und genügsam zufrieden ist, und bei seiner Gemeinde in so großem Segen steht. — Beladen mit Geld, Proviant, Tractätchen — verließen mich die lieben Leute um 2 Uhr, wieder gefahren bis Oberschmiedeberg und von da mit einem von mir bestellten Schlitten noch fünf Meilen heim."

21. März.

„Heute Frühlingsanfang, ist wie die ganze Woche ein köstlicher Morgen, und wenn man einen solchen begrüßt oder er uns, und man in seinem Herzen ruhig und vergnügt ist, und dem Herrn sich und sein ganzes Haus empfohlen hat, so fühlt man einen Frieden und eine Freude zum Beginn eines neuen Tages."

Sie war im Winter sehr beschäftigt mit einer Altarbekleidung, die sie für die Kirche herstellen ließ aus einem Hofkleid ihres seligen Mannes.

„28. März. Große Correspondenz vor dem Frühstück beendet, weil ich einen vollen Tag voraussah, und so war es. — Flachs wiegen, austheilen, Garn empfangen und Federn, Würste sortiren und weghängen, Arbeiter besuchen. Ich war bei der Pastorin und in der Kirche, selbst den Altar messen, und zu Hause sehr wieder damit beschäftigt; es freut mich ungemein, daß kein Blättchen verloren geht."

An Prinzeß Wilhelm.

2. April.

„Es geht nichts in der Welt über den Genuß, freudige Nachrichten mitzutheilen und wohlzuthun! . . . es ist gewiß ein wahrer Vorschmack der Himmelsfreuden, und Eure Königliche Hoheit hätten ihn in reichem Maaß empfunden, wenn Sie gestern den armen Schwencke beobachtet hätten, als ich ihm sagte, wie Sie gnädig für ihn gesorgt. [Sie hatte ihm eine Freistelle in der Zeichen-Akademie verschafft.]

Er ist nie wortreich und war es auch hier nicht, aber es bedurfte dessen nicht, denn sein ganzer Ausdruck sprach für ihn, und ich war selbst so gerührt, daß ich ihm nicht die Hälfte dessen sagen konnte, was ich mir vorgenommen. — Wohl habe ich ihn ermahnt, besonders aber zu Dem hingewiesen, von dem alle Hülfe kommt, und der auch Ihr Herz so wohlthätig für ihn gestimmt hat. —

Die Einsamkeit wird mir nicht schwer, von Jugend auf war sie mir lieb, oft ein Bedürfniß, und nach meines lieben Mannes Hinscheiden ganz unentbehrlich, so daß ich mich nur nach Jahren gewöhnen konnte, sie zu verlassen, und minder eingezogen zu leben — aber einsam bin ich eigentlich hier nie. — Von Menschen und Kindern umringt, die in naher Beziehung zu mir stehen, und kaum eine Stunde ohne von den einen oder den andern in Anspruch genommen zu werden; dann giebt es unendlich viel nachzuholen, zu thun. Eine Altar-, Kanzel- und Kelchdecke zu Ostern beschäftiget meine und noch sechs Hände. Das schöne Wetter lockt auch viel heraus, und mich dünkt, ich wäre kaum in meinem Leben so beschäftiget gewesen wie gerade jetzt — und dabei recht im Innern still und froh. —

Es giebt doch nichts Köstlicheres wie dieses Wiederaufwachen der Natur, dieses Treiben und Keimen und Entfalten —? ich frage mich oft, ob das Alter diesen Genuß mir rauben und vermindern wird? denn noch ist er bei mir, mehr im Zunehmen als Abnehmen, und ich schwelge darin wie ein Kind, und lächele oft über mich selbst.“ —

13. April.

„Es bedarf ja meiner armseligen Worte nicht, um Ihr Herz aufzurichten, — aber es drängt mich doch aus eigener Erfahrung Ihnen zuzurufen — „Wohl uns, daß wir nur eine Weile weinen, und daß für das Leid, das uns hier auferlegt

wird, und wir ergeben tragen, reichlicher Ersatz versprochen wird, dort wo es keine Thränen, sondern lauter Seligkeit giebt." Wir trauern um unsern Heimgegangenen und warum sollen wir es nicht? aber eben so tief fühlen wir, daß nicht das Vergängliche, sondern das Unvergängliche, nicht das Sichtbare, sondern das Unsichtbare, nicht das Zeitliche, sondern das Ewige ihr und unser aller Ziel ist, daß der Tod, in welcher Gestalt er uns auch erscheinen mag, immer nur ein Uebergang ist, in ein neues Leben, und daß darum auch die, die von uns scheiden, keineswegs verloren sind, wenn wir sie auch nicht mehr sehen, sondern herrlich aufgehoben. Das ist eine Gnade, ein Trost, der das Andenken an unsere Lieben zum Segen macht." —

18. April.

„Ich lebte viel im Freien, ließ pflanzen und unterstützte den sehr beschäftigten und geplagten Walter — war auch einige Mal in der Pflege, wo nun mit Ernst gescheuert wurde; heute die Pflegemutter einzieht, Dienstag und Mittwoch ich Alles einräume und vollende und Donnerstag, an meines lieben Septi Geburtstag, wie es immer mein geheimer Wunsch war, die Schwachen und Alten einziehen. Es wird eine volle, aber so Gott will, eine selige Woche werden. — Meine vorige Küchen-Jule zeigt, wie ich das Kochen wünsche behandelt zu haben, während sieben Tagen und begleitet uns dann nach Warmbrunn, um dort unsere Speisung zu besorgen."

Die schon vor zwei Jahren geplante „Pflege", ein Alter- und Siechenhaus für die Gemeinden ihres Besitzes trat nun in's Leben.

Aus dem Tagebuch:

„21. April. Ich zog früh nach der Pflege, begrüßte die Pflegemutter, und fing das Setzen, Hängen, Legen der verschiedenen Stücke an, die mir im Hause zugetragen wurden, unter vielem stillen Gebet, Dank und innerer Beschauung

und Bitten um das Gelingen — die Vorräthe kamen herbei, wurden weggelegt, berechnet, Alles zu Buch geführt und große Pünktlichkeit beobachtet.

22. April. Fortgefahren in der Einrichtung des Hauses — Inventarium aufgenommen, sowie dasjenige der sechs Pfleglinge, deren Effecten ich herbeifahren ließ. Am ärmsten kam Schiller in's Haus — ich zog den Alten eigentlich wider Willen hinein, ich hoffe zu seinem Glück. Es wurde auch noch gepflanzt, und ich war endlich todtmüde, aber selig im Herzen und voll Hoffnung, der Herr werde sein Werk durch mich schwaches Werkzeug nicht zu Schanden werden lassen.

23. April. Meiner Pflege Einweihung und ein sehr wichtiger Tag für mich, den ich unter stillen und vielen Bitten antrat. — Nach 10 zog ich in's Haus. Die Pfleglinge waren schon da und wurden gekleidet, und nach und nach kamen die Geladenen: Caroline und Henly, die Dienerschaft, Schulzen und Gerichte, Pastor. Meine Alten präsentirten ein Frühstück, dann erfolgte die Einweihung feierlich und von Herzen. Es wurde des theuren Mannes gedacht als eigentlichen Stifters, des lieben Septi als ersten Theilnehmers, sogar meines guten Clinton als Donators der Bibel, Alle zu Liebe und Eintracht ermahnt. Dann wurde zum ersten Mal zum guten Mahl geläutet, und es that ordentlich wohl, die Eingezognen so froh und hungrig am Tisch zu beobachten, wo, so Gott will, nie Mangel bei einfacher Kost sein soll."

An die Schwägerin.

1. Mai.

„Nur noch ein Wort über meine Pflege, deren Gedeihen bis jetzt weit meine Hoffnung übersteigt — nämlich die Freude, die Einigkeit, die Ordnung der Leute und dann bei völliger

Sättigung mit reichlichen drei Mahlzeiten und Vesper der mindere Veybrauch der Vorräthe nach Speisezettel und Oeconomieplan, in den Hauptsachen Brod, Seife, Oel und Holz. Den ersteren Artikel, den ich baar anschaffe nach einem Contract mit dem Müller, um der Wirthschaft mit der Anstalt nie eine Last zu werden und immer gleich vortreffliches und für die Alten nicht schwarzes Brod zu haben, war jetzt bei theurer Frucht meine Hauptsache, und dabei gerade wurde in der ersten Woche ein Viertel erspart. —

Sonntag, nach der Kirche, ging ich mit den Pflegevätern das Inventarium pünktlich durch, stellte sie in Kenntniß der Rechnungsführung und ließ sie die Empfangscheine der Pfleglinge über ihre mitgebrachten Sachen unterschreiben. —

Deine Liebe fordert mich auf, viel über die Sache zu schreiben, — ich dächte, ich hätte es zur Genüge in meinem letzten Brief an Marline gethan. Ich machte es, wie unser König zu Pleß sagte: „Wenn ich Grillen habe und es mir nicht recht ist, so muß ich nach Schlesien reisen auf 14 Tage, da wird Alles gut.“ So geht es mir mit der Pflege. Ich wohnte drei bis vier Mal dem Essen bei, dann einmal dem Bibellesen, wozu ich die Lieder wöchentlich aufschlage; alles Das ist ein großer Genuß, den Du mit mir theilst.“

Vielfach leidend, gebrauchte Gräfin Reden wieder Warmbrunn vom 1. bis 16. Mai. Von dort schreibt sie:

„2. Mai, Warmbrunn. . . . . Ich lese nach Tisch im „Columbus“, vor dem Frühstück in „Sacred poems“ — im Bette Morgens Morgenblätter, Nachmittags Missionsschriften, Buchanan's Leben, im Bett Abends „die Verfolgung der Salzburger“.

12. Mai. Beim Erwachen gab ich mich dem Herrn mit Leib und Seele hin — er mach' es, wie's ihm wohlgefällt. Wie herzstärkend die Worte in Bogatzky: Ich helfe Dir, ich denke an Dich, ich lass' Dich nicht, das glaube nur,

ich will Dich ewig lieben. Ach, wie unbeschreiblich reich an Trost und Freude, wenn er mich liebt! — aber daß er mich auch lieben könnte, ach, daß ich's besser machte! Das Wollen habe ich wohl, aber wie selten das Vollbringen — ich weiß auch, daß mein theurer Mann mein Fürbitter ist und seine Liebe hier wie dort für mich segnend wirkt. Das muß mich trösten, daß ich ihn nicht heute um und bei mir habe, so schwer es mir auch fällt!"

An die Schwägerin.

Warmbrunn, 14. Mai.

„In Buchwald erwartet mich viel Arbeit, und so Gott will, viel Weilen im Freien und Genuß in Gottes lieber Natur, in deren Anschauen ich, trotz 55 Jahren, mir immer noch wie ein Kind von 12—14 Jahren vorkomme, wohl auch nie alt werden kann, eben so wenig wie in der Blumennarrethei — aber mein lieber Mann sagte: „Laßt sie doch, es ist ein unschuldig Vergnügen — wenn nur ein Jeder solches hätte!!" und das bleibt mein Stützpunkt. —

Du wirst am 12. mich in Buchwald im Pavillon, umringt von den 210 Schulkindern und dem Cantor, denken — so dachte ich es am 11. noch. Alles war bestellt, um 7 Uhr früh sollten wir nach Hause fahren — aber um 6 Uhr nach einer Regennacht war das Wasser so gestiegen, es fiel ein so starker wahrer Wolkenbruch, daß wir wegzufahren zauderten, immer auf Aenderung, auf einen Sonnenstrahl hofften — und so bis 10 Uhr harrten, — man widerrieth ernstlich das Fahren, da schon die Chaussee unter Wasser stand. Das Alles wollte mir anfangs ein wenig schwer dünken — solch' einen Querstrich hatte die liebe Dame noch nicht erlebt, gar nicht gedacht, und doch warum sollte ein Wolkenbruch im Gebirge nicht so gut am 12. wie jeden anderen Tag fallen können und Pancratius seine Streiche spielen! — O, solche Lectionen sind sehr gesund — ich fühlte

es am selben Tage, fühle es heute noch besser und kann nur dafür danken."

Warmbrunn scheint wenig Erfolg gehabt zu haben; Gräfin Reden war den ganzen Sommer leidend, ließ sich aber in ihrer Thätigkeit und Gastfreundlichkeit nicht hindern.

An die Schwägerin.

Buchwald, 29. Mai.

„Ich fühle so sehr den Drang, mit Dir zu besprechen, was unsere Herzen bewegt, und das dünne Papier scheint mir so unzulänglich — und doch ist es so viel werth, es beschreiben und mittheilen zu können. — Ich sehne mich sehr nach euch, und könnte ich, wie ich wollte, ich käme auf 14 Tage zu euch, aber hier heißt es: mache es wie Du kannst und sollst, denke an Deinen Wollverkauf, pflege Dein Haus, die vielen Dir Anbefohlenen, spare ohne Aengstlichkeit und warte ruhig der Dinge, die da kommen sollen.

Ich schwelge im Grünen und in den köstlichen Blüthen — es ist unbeschreiblich schön um mich und ich erkenne es beschämt, daß mein theurer Mann für seine arme Gefährtin mit seltsamer Liebe sorgte, zierte, schuf und pflegte, denn wie oft sagte er mir, daß ihm Alles anders hier erscheine, Alles nur erst einen Reiz gewonnen, seitdem er gewußt, für wen er die Schöpfung anlege — und wie erkenne ich ihn an jeder Stelle! Hier sitze ich ganz nahe beim Hause, der Abtei gegenüber, und Vergangenheit und Gegenwart schmelzen wunderbar zusammen und rühren und erfüllen wie immer mein ganzes Herz.

Ich freue mich im Voraus über Stolbergs Entzücken und Bewundern, wenn sie morgen Nachmittag kommen; bis zum 5.—6. mit allen Kindern — 14 Personen, die uns sehr willkommen sind. Heute ist das Haus sans dessus dessous, indem wegen dem Bau Alles noch im Saal stand — mit Hülfe vieler Hände wird leicht viel gemacht, und so wird Alles fertig und

sehr nett inwendig. Von außen arbeiten die Maurer noch am Sockel des Hauses. Ich sitze auf der Winkelbank (heute neu installirt), Fritzchen*) in manchen Nachmittagsstunden neben mir, und die Gartenleute tragen, putzen, fegen um mich herum; was Caroline im Hause vornimmt, treibe ich draußen. Ich setzte mit den großen Pepins 21 Bänke. Der Garten ist mein Lieblingszimmer, in dem einem am Wohlsten ist.

Sähest Du die Schaaren von Kindern mit Maiblumen, die in diesen Tagen, heute besonders, und soeben wieder hier angezogen kommen! alle Zimmer sind voll, Mathilde führt Buch und Casse, und ruinirt mich, wie sie meinte — aber solch' Almosen ist mir recht."

12. Juni, auf dem Mariannensitz.

„Es ist ein wahres Aufleben nach der Sündfluth, das wir dankbar feiern. Ernestine war zu unserer Freude bei uns — der junge Kölbing und meine Reichel'schen Knaben kamen am Donnerstag und wir wollten vereint einige Parthien machen — aber nicht daran zu denken! Güsse und abermals Güsse mit Sturm, Graupeln 2c. vereinigt; man lebte in Hoffnung von einem Tag zum andern — endlich, statt besser Wetter, wurde ein heftiger Landregen daraus, und zwar so gewaltig, daß am 10. Mittags schon der große Bach vor Schmiedeberg ganz überging, alle unsere Wiesen, gerade zum Hauen bereit, verschlammte, die Ufer gänzlich zerriß. Alle Wiesen unter Wasser, die Teiche überfüllt und zum Uebergehen bereit — ein Rauschen, ein Toben unbeschreiblich — und immer fiel der Regen in Strömen — von allen Seiten liefen traurige Nachrichten ein. Die Quirler hatten sich aus ihren Häusern geflüchtet, Vielen war ihr bischen Land weggespült — da hieß es still sein, dem Herrn vertrauen und Alle unser Anliegen auf ihn werfen.

---

*) Des Amtmanns Töchterchen.

Um 5 Uhr endlich fiel der Bach etwas und die Gefahr verminderte sich ein wenig. Ernestine war dankbar, mit uns zu sein, und wir froh, sie zu haben.

Um 11 Uhr legten wir uns mit mehr Ruhe, aber es regnete noch immer — um 1 Uhr fiel dazu wie ein Wolkenbruch und die Gefahr ward wieder drohender; aber wenn die Noth am Größten, ist oft die Hülfe am Nächsten — plötzlich hörte das Regnen auf — gegen 3 Uhr wurde es stiller — von Zeit zu Zeit kleine Schauer, um 5 Uhr wurde es heller, die Sonne schien seit zehn Tagen freundlich wieder, nach und nach verschwanden die dunkeln, schweren Wolken und es blieb ein Wind zum Trocknen.

Nachmittags konnten wir schon im Pavillon sitzen. Ernestine und Marie fuhren mit mir zur Pflege, dann ich mit dem Amtmann nach Quirl zu den bedrängtesten Leuten, denen doch Hülfe bald geschafft werden mußte. Ich hörte keine Klage, nur Dank, daß sie so noch davon gekommen — darf ich da meinen Schaden herzählen? der Amtmann rechnet ihn an 1000 Rthlr. — nun, es konnte noch viel schlimmer werden, ist doch weder Mensch noch Vieh ein Opfer geworden. War es nicht besonders gnädig von Gott und erfreulich, daß am Dienstag, wo ich beide Schulen (217 Kinder) zu einem Gastmahl eingeladen, wenn es nicht regnete, das Wetter leidlich war.

Erst wußte ich nicht, was zu thun, da es sehr früh regnete; um 10 Uhr setzten wir die Hirse mit 165 Quart Milch bei, da es verlautete, in ihrer Freude kämen sie doch — nun galt es, sich tummeln — so viel Portionen Brod und Braten schneiden — 42 Schüsseln Hirse. — Wo mit der Menge Jugend hin, wenn es sich nicht aufklärte?

Um 11 Uhr kam die Sonne. Tische, Bänke wurden nun auf die Terrasse neben den schönen Linden gesetzt — es nahm sich allerliebst aus, und beim schönsten Wetter besetzten sie die Kinder um 12 Uhr und waren seelenvergnügt. $^1/_2$ Achtel

Bier wurde dazu gegeben — um 1 Uhr war Alles fertig, und nun kam ein Sturm und hörte bis vorgestern früh nicht wieder auf."

An die Schwägerin.

16. Juni.

„36 Fuder Heu ist das Wenigste, was wir verloren, und der Futtermangel wird groß werden — aber in Peterswaldau wird gar nichts gewonnen; die Aecker sind zerstört, das Vieh wird verkauft; wie sollte ich da klagen wollen! Ich denke immer, reicht in solcher Noth die eigene Casse nicht hin, so hat Gottes Hand gar viel Cassen, die ganze Welt ist sein, und wenn eine nichts giebt, so nimmt er es aus der andern und hilft damit, wo der Mangel und das Vertrauen auf ihn am Größten ist. —

Sonntag sendete ich beide Reichels mit Kolbe nach Grüssau und Adersbach — sie kamen Montag Abend sehr befriedigt nach Hause. — Dienstag früh begleiteten wir sie Vormittags bis zu einem alten lieben Kaufmann in Hirschberg, der sie immer mit seinem Enkel kommen und zurückfahren läßt. Sie schieden unter vielen Thränen, denn der Pflegemutter Heimath ist die ihre geworden.

Mittwoch großer Bibelverein beim köstlichsten Wetter — sehr gute Predigt von Herrn Ueberschär aus Michelsdorf. Conferenz im Salon — Diner an drei Tischen, 53 Personen, große Ordnung, schnelle und ruhige Aufwartung und viel Befriedigung aller Art, wofür ich Gott zu danken und zu preisen habe."

10. Juli.

„Wie ist doch so ein trüber Regentag in seinen Genüssen, Beschäftigungen und Wirken von einem sonnigen schönen Sommertag verschieden, und doch sind sie mir auch willkommen und erwünscht, denn man genösse jene weniger, wenn man an

28*

diesen nicht wieder eine Menge ruhende Schreibereien, Arbeiten u. dergl. abmachte.

Heute sitzen die zwei Pepins fest und schreiben — die zwei Pepinen rühren sich nicht von einem completten Anzug, der heute noch fertig sein muß und morgen meinen sehr armen, verlassenen Gartenpepin beglücken soll — ich schreibe, rechne und führe die Nadel abwechselnd.

Heute halte ich den Beschluß der Bettenstopfung und Wegsendung aller Betten und Bettzeuge für Ruhberg, von ersteren 12 Stück complett, von letzteren 24, — und 12 Strohsäcke, wahrlich sehr schön und unglaublich billig.

Das Caroussel und das ganze Fest in Potsdam soll prachtvoll gewesen sein; mir gefällt Alles, nur das viele Knieen vor der Kaiserin nicht — eine solche Frau muß einen festen Kopf haben, wenn er ihr nicht rein verdreht werden soll. Weißt Du denn, daß das Kind Prinz Albrecht seine Cousine Marianne der Niederlande heirathet? Das wird eine curiose Mariage werden. Er ist entzückt nach Brüssel gereist.

Nun kommt es zuerst an Adalbert und Elisabeth. Ersterer tummelte sich tüchtig auf den Teichen herum — ich habe ihn zum Admiral meiner Flotte von vier Fahrzeugen ernannt: — Köstlich warm Wetter seit gestern früh — es wird bis zur Ernte und zweiten Heumachen nicht mehr weit hin sein."

21. August, Abends spät.

„Ich will noch ein halb Stündchen mit Dir plaudern, beste, treue Schwester, obgleich ich mich früh legen sollte, weil wir, wenn es schön Wetter ist, früh heraus wollen, um die lang projectirte Fahrt nach Hermannsseiffen in Böhmen zu machen, wo wir so herzlich und dringend eingeladen werden, und wohin ich vor Eintritt kalten Wetters und mit Erlaubniß Neigenfind's und allen meinen Heilmitteln versehen, pilgern möchte, und zwar auf eine neue, aber gewiß viel kürzere Weise — nämlich

wir lassen uns, wenn es noch zur Parthie kommt, von Oberschmiedeberg nach den Grenzbauden tragen, finden dort den Kutscher und die kleine Chaise mit allem Nöthigen versehen und haben dann, sagt man, recht leidlichen Weg und nur zwei Meilen bis Johannisbad, wo wir Nachts bleiben wollen. Am Sonntag früh nach Hermannsseiffen, in die Kirche, den Pastor und die alten braven Kirchenvorsteher besuchen, in Johannisbad essen und Abends, so Gott will, zum Thee wieder hier."

Aus dem Tagebuch:

„23. August. Ein unvergeßlicher Tag — um $1/2$7 Uhr in Johannisbad aufgebrochen .... von Pohl begleitet und mit ihm über die Sache der evangelischen Gemeinde uns unterhaltend. Hermannsseiffen dehnt sich eine Meile im Thal, zum Glück liegt das stille Bethaus am Eingang nebst der Wohnung der Pohls. Wir kehrten erst da ein und sahen sein Betsälchen, wo Mittwochs und Sonnabends Versammlung gehalten wird. Es war 8 Uhr, Alles stand vor der Thür und begrüßte uns. Pohl war im Himmel vor Freude nebst seiner Frau, und das Trübe der jetzigen Lage fast vergessen. Mein mitgebrachtes Frühstück wurde mit diesen Menschen zum Liebesmahl. Dann zur Pfarre, deren Besitzer uns den freundlichsten Empfang bereiteten, it is the vicar of Wakefield, but it is better than he! Bald zur Kirche, reinlich, heimlich, sehr voll und welche Andacht und Stille. Köstliche Lieder, dann eine treffliche Predigt über das Evangelium. Darauf das Abendmahl mit rührend ansprechender Vorbereitung. .... Abends zu Haus unter Gottes Schutz."

Im Juli hatte sich Marline mit Herrn von Rotenhan verlobt, zur großen Freude der Tante, die im October das Brautpaar mit den Eltern in Buchwald empfing. Der Braut-

stand und so auch dieser Aufenthalt wurde sehr getrübt durch die schwere Stimmung Herrn von Riedesels, der in eifersüchtiger Liebe zu der einzigen Tochter den Brautleuten das Leben recht schwer machte. Alles das trug die treue Schwester und Tante auf liebendem Herzen mit, suchte auszugleichen und den Bruder freundlicher zu stimmen, während sie das bräutliche Glück ihrer Marline ganz nachfühlte.

Das ganze Jahr durch war viel Unruhe; große Sehnsucht nach Ruhe spricht sie oft aus, gönnte sie sich aber nie; rastlose Thätigkeit und Verkehr mit Menschen war ihr Bedürfniß. Alle möglichen häuslichen Verrichtungen, Aufsicht über Gut und Garten, Besuche, Arbeiten für Gottes Reich — drängten sich, und dabei fand sie immer noch Zeit, viel gute Bücher und Zeitschriften zu lesen. W. Scott, Cooper, Victor Hugo, verschiedene Biographien werden erwähnt. Unter den Freunden, mit denen sie häufig verkehrte, wird öfters die 77jährige Pastorin Glaupitz in Hirschberg genannt. Ein anderer alter Freund, Graf Geßler in Schmiedeberg, starb in diesem Jahr.

An die Schwägerin.

29. October.

„Der Pastor, Frau und drei Kinder zum Essen — er bat nach Tisch um ein Anleihen von 30 Rthlrn. bis Ostern — ich schrieb 10 und bat ihn, 20 von mir anzunehmen. Die Art, wie er es that, rührte und freute mich. Wie hat der liebe Gott die Leute so lieb, wenn er ihnen solchen Frieden und Trost bereitet! Und so führte er mir in seiner Gnade heute noch drei vor, und ich kann nur loben und anbeten, daß er das Scherflein der Wittwe so sichtbar segnen will — denn ich bin's ja nicht, die giebt."

6. November.

„Erst neun Tage getrennt und mir däucht oft, ich hätte euch Folianten zu schreiben, wenn ich Zeit hätte — aber mit

dieser sieht es immer am Kärglichsten aus, wenn ich allein bin, und däucht mir oft, ich könne kaum durchkommen, und doch glaube ich nicht, eine geschäftige Martha zu sein, möchte es wenigstens nicht, sondern, wie Goßner meinte, Martha Maria werden, denn jedes Allein sei mangelhaft. — Zum Beispiel, heute wollten wir um 2 Uhr zum Abschied nach Stonsdorf — was vereinigte sich da Alles und was mußte beseitigt werden: Direction einer großen Wäsche, die zweite in dieser Woche, die ich jetzt an Bornemann's Stelle übernehme; Berberitzen einmachen, an Stelle des nicht zu brauchenden Mühlmann; den Bibel= und Testamentsvorrath, 1421 Stück, nachzählen und mit meiner Rechnung und Bestand vergleichen; Kriegel einen Bericht dictiren; Gräfin Schafgotsch mit Deinem Paquet schreiben und ihr bestens anempfehlen; Prinzeß Wilhelm auf ein langes Billet antworten — das war ein Quodlibet, und zum Schluß ein Bote von Jannowitz, wohin Ernestine vorgestern Abend heimkehrte, welche uns sehr zu sehen wünscht.

Heute überraschten wir unsern lieben XXXVIII. beim Kaffee und Pfeifchen und blieben eine Stunde mit ihm; er war sehr munter, völlig vom Katarrh hergestellt und voll der Hoffnung, uns im Januar oder Februar in Jänkendorf bei sich zu sehen. Gott wolle uns diese Freude schenken. —

Die anderen Tage der Woche hielten wir uns zu Hause auf bis Montag, wo ich die Aepfel im Birkberg einlegte und Caroline zur Stadt fuhr. Das Wetter war zum Ausgehen nicht einladend und an Arbeit fehlte es zu Hause nicht. —

Ich lese Mozart's Leben — des Vaters Briefe wollen einem doch ein wenig langweilig werden, er wiederholt sich zu sehr, das viele Messelesen, was er ewig bestellt, und seine Würdigung der Orte und Menschen, je nachdem er mehr oder weniger Guineen und Louisd'ors einnimmt. Es wird vielleicht später besser, aber es war doch ein Wunderkind dieser Wolfgangerle und seine Schwester Nannerle!"

4. December.

„Unsere Morgenvereinigung mit Prinzeß Wilhelm am Sonnabend von 12—4 Uhr war ungemein gemüthlich und angenehm — sie brachte uns Briefe ihrer Geschwister mit, erzählte viel von ihrem Vater, ihrer Jugend, der alten Magd, die sie anzog, und war unbeschreiblich anziehend und lieblich — wir mußten viel von Linchens Ende noch erzählen, ich sogar aus meinem Tagebuch etwas vorlesen, und ein Fremder hätte glauben sollen, es säßen drei Schwestern im engen Verein zusammen, so ganz war die Prinzeß verschwunden.

Montag Abends Henly zum Thee, und während wir ihn tranken, traten der gute Pastor Bensch und der junge Pohl aus Hermannsseiffen ein. Sie blieben bis Dienstag nach Tisch und ich widmete ihnen meine Zeit und gab mit, was ich wußte, für mein Pathchen, die Kinder, die alten Pohls, und Bücher die Menge. Es sind gar zu liebe und dankbare Seelen. Mittwoch war ich lange in der Pflege und freute mich der Ordnung. Abends Prinz Wilhelms und was zu ihnen gehört. Die Reise von Walsh nach Constantinopel über den letzten Kriegsschauplatz nach Wien, die ich lese, legte den ersten Grund zur Unterhaltung, die sich weiter ausspann und recht lebhaft und angenehm wurde. Der Prinz war besonders heiter, er hatte Morgens den St. Stephansorden erhalten.

Zur Abendstunde hatten wir das schöne 11. Capitel an die Ebräer und die Lieder: „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein ꝛc.“ und „Ein Kind der Gnade werden, in Christi Wahrheit stehn ꝛc.“. Goßner's Betrachtung darüber däucht mir eine seiner schönsten und spricht mir besonders zum Herzen. Ja, wenn es mit unserem Glauben erst recht fest steht, was mangelt uns dann noch oder was kann unsern Frieden stören?“

„9. December. Robert*) kam Morgens mit 900 Büchel zum Vertheilen und Versenden, das giebt wieder zu thun. Aber wer thäte es nicht gern und rechnete es sich nicht zur Freude, diese Liebe zu unterstützen. Ich lebe in Flachsgedanken und hoffe bald ein Resultat aufzustellen, wenn es so Gottes Wille ist."

Ein sehr strenger Winter gab viel zu thun zur Abhülfe der Noth. Mit Graf Anton Stolberg in Kreppelhof verkehrte Gräfin Reden viel darüber und er erwirkte eine Beihülfe vom König zum Ankauf von Flachs und Kartoffeln für die armen Gebirgskreise.

Häufiges Unwohlsein ertrug sie mit großer Geduld und ließ sich dadurch nicht in ihrer Thätigkeit stören, aber oft spricht sie Todesgedanken aus.

An die Schwägerin.

1. Januar 1830.

„Täglich trage ich euch dem Herrn im Gebet vor — und so auch heute; — er wird euch schenken, was Leib und Seele heilsam ist, — er weiß, was einem Jeden fehlt, einem Jeden frommt, und vertheilt seine Gaben nach eines Jeden Bedarf. Ihm wollen wir 1830, wie 1829, ganz vertrauen, ihn walten lassen, unsern Willen hingeben und seinem folgen, so wird es uns an nichts gebrechen, was froh, zufrieden und dankbar stimmen kann. — Mit ihm habe ich das Jahr beschlossen, mit ihm im stillen Kämmerlein angefangen und nebst seinem Segen meines theuren Mannes Fürwort an seinem Thron erbeten — was kann mir da mangeln?!

Von 7 Uhr an war wenig Ruhe. Gratulanten über Gratulanten, die es Alle gut meinten und aus treuem Herzen

*) Der Beamte des Grafen Reuß XXXVIII.

ihre Segenswünsche aussprachen; ich ging nicht in die Kirche, weil an solchen Tagen die Predigt wenig besagt, und las lieber eine von Uhle, die ich heute Abend theilweise meinem Hausgemeinlein vortrage. So beschlossen wir gestern die letzte Abendstunde von 1829 mit einer trefflichen Betrachtung von Battier über Jacob's Worte an Joseph: „Bringe sie zu mir, daß ich sie segne“, 1. Mose Cap. 45, Vers 9. Dann gab es Manches vorzurichten zum großen Gastmahl der Buchwalder Schulkinder, die mit Weizenklößen, Hammelfleisch, Suppe und Bier tractirt werden. Nachmittags bekam Fritzchen ihren Weihnachten.“

2. Januar.

„Was ist doch solcher Jugend Alles recht, lachten sie doch gestern über Frost und verklommene Hände und meinten, desto besser werde es ihnen schmecken, wie es auch wirklich war; und doch blieben so viel Klöße und Brühe über, daß neun Familien herbeigerufen wurden und voll satt zum Abend mit nach Hause nahmen. Da fiel mir das alte Lied ein:

„Läßt sich es auch zum Mangel an,
Weiß Er ihn doch zu stillen;
Obgleich das Feld nicht viel enthält, —
Man kann bei wenig Brocken
Satt werden und frohlocken“,

und dann mein liebes Lied: „O Gott, von dem wir Alles haben ꝛc.“ Suche es doch auf und lies es in meiner Seele, Du liebe Caroline.

Wir gedenken morgen zum Abendmahl zu gehen. — Möge der Herr es für unsere Herzen gesegnet schenken! . . . . Das ist freilich noch ein anderer Tisch und dessen Himmelsspeise ein unaussprechliches Gnadenmittel.“ —

Sehr bewegte Gräfin Reden der Tod ihres alten Freundes Henry Clinton (des Onkels). Sie schreibt über das selige Sterbebett der Schwägerin vom 15. Januar und fährt fort:

„Da Alles betend um ihn stand, der Puls aufhörte, man ihn schon verschieden glaubte, öffnete er die schönen, immer Freude verbreitenden Augen, sah Alle noch einmal wahrhaft selig an und schloß sie selbst auf immer — so ist der Tod des Gerechten! So, theure Caroline, habe ich es gesehen im Zimmer, wo ich Dir schreibe, und wohl mir, daß dieser letzte, unvergeßliche Blick mit unbeschreiblicher Liebe auf mich fiel und mein Begleiter durch's ganze Leben bleibt. — Nun sind sie Beide zusammen mit unsern Lieben und genießen den Lohn ihres frommen, nur Wohlthun gewidmeten Lebens.

Wir haben uns diese Woche sehr ruhig verhalten — ich war nur einmal, am Dienstag, im Schlitten aus mit dem Amtmann und seiner Frau, um ihr in der Wahl ihres Mastschweines, wie sie wünschte, zur Seite zu sein, und dem Mann zur Beruhigung die Eiche zu sehen, für die 26 Thlr. geboten werden, die unsere Armuth braucht und die dennoch nicht gegeben worden wäre, wenn ich sie nicht, wohl sehr hoch, aber beinahe ohne Seitenäste von unten und gar nicht malerisch gefunden.

Ich habe heute einen neuen Ankauf von 640 Pfd. Flachs mit meinen beiden Frauen Pflegemutter und Fischern in einer warmen Stube in Pfunden ausgewogen und gebunden und bin heute Abend etwas marode." —

19. Januar.

„Euer Wohlsein ist mir eine große Freude — ich theile eure comfortable, neuere Einrichtung und genieße die unsrige, die auch recht behaglich ist. Die kostbaren Hyacinthen, Maiblumen, Crocus, Camelien, die auf zwei portativen Tischen an die Stelle, wo wir gerade sitzen, gerückt werden, verbinden den

Genuß des Auges mit dem des Geruchs. Ach, wodurch verdient man es denn, es so viel besser und bequemer zu haben, als so viel tausend Andere.

Unsere Reise nach Kreppelhof und unser Aufenthalt daselbst war recht angenehm und durch Frühlingswetter und Sonne begünstigt. Wir kamen um 12 Uhr an, wurden mit Jubel empfangen, verließen uns in der kurzen Zeit wenig und hatten viel zu hören, zu erfahren und mitzutheilen. Am nächsten Abend waren wir um halb 7 Uhr wieder hier, fanden Alles gescheuert und geputzt und die Bornemann, die sich in Carolinens Stube auf 24 Stunden hatte tragen lassen, in der ihrigen wieder etablirt, aber sehr schwach und doch froh, wieder an ihrer Stelle zu liegen, wo sie auch zu sterben wünscht. — Der gestrige Tag war sehr übel — heute war es wieder leidlicher." —

Aus dem Tagebuch:

„Januar. 15 bis 16 Sparkasseneinlagen zum Voraus abgemacht und abgefertigt. Gott legt einen großen Segen auf die Sache. Der Pflegemutter Vorräthe auf vier Wochen gegeben. Wenn ich so in meines Nächsten Hülfe arbeiten kann, so erweitert sich das Herz und es fühlt mit Demuth und Beschämung, wie groß Gottes Gnade ist, wenn sie mich zum schwachen Werkzeug ihrer Wohlthat wählen will.

Ich muß oft denken, wenn ich bei Tisch die Portionen vertheile und 4—6 Kranke von unserer kleinen Mahlzeit reichlich mit essen, es ist als der Wittwe Oelkrug und vermehrt sich beim Austheilen.

Februar. Immer dieselbe Kälte, und viel Wind dazu. Ich seufze wohl viel für die Armen, denen ich Allen helfen möchte. Wir borgen ihnen Holz, den Aermsten wird dann die Schuld geschenkt, Flachs spulen, Ertoffeln billig

verschafft, und so nach Oberlin's Rath die Hände gereicht, und nur kein baar Geld.

Gott Lob, es wird milder, und vielleicht eine Noth vom Herzen genommen. Es giebt immer reichhaltig zu thun. Es wurden Bäderkräuter für meine Bergleute in Waldenburg gepackt und expedirt, und Bibeln, und in der Küche einige Speisen eigenhändig verfertigt."

An die Schwägerin.

4. Februar.

„Das Hauptaugenmerk muß jetzt dahin gehen, das gänzliche Verarmen durch solche schwere Zeiten zu verhüten.

Vor Noth können wir mit dem besten Willen bei so großer Bevölkerung nicht Alle schützen, aber vor Bettelei müssen wir mit aller Anstrengung zu bewahren suchen, denn diese ist ein um sich fressender Krebs, auf das bequeme Nichtsthun begründet, und dessen Gewohnheit sich schwer wieder ablegt. — Ich sinne Tag und Nacht darüber, und bitte Gott, es zu übernehmen und mich als sein schwaches Werkzeug anzustellen, wie es am Besten ist. — Der Flachshandel geht zu meiner Beschämung vortrefflich; am Montag waren in einer Stunde 114 Pfd. abgeholt und bezahlt, denn es ist Condition, da ich ein Sechstel zulege, daß keine Schuld gemacht wird. Künftige Woche fange ich mit dem Ertoffelverkauf am Mittwoch an, und die Wirthschaft wird sich nicht ganz übel dabei befinden; ich nehme ihr nach dem Begehr 6 bis 8 bis 10 Scheffel ab zu 16 Sgr., das ist 1 Sgr. die Metze, wie ich sie so nicht en gros verkaufen kann — und gebe sie den armen Leuten zu 9 Pfg., lege also pro Scheffel nur 4 Sgr. zu — bei den Händlern müssen sie 14 bis 15 Pfg. geben, also wird meine Waare wohl Abnehmer finden und mir viel Freude werden. Ich erzähle Dir nächstens den Erfolg; später gesellt sich Klößel und Suppen

wohl hinzu und je passe de plaisirs en plaisirs, denn das ist doch mein lieblich Theil dabei und mein Herz ist voll Danks und, wie jenes schöne Lied von Paul Gerhard sagt, „kann nicht traurig sein“.“ —

6. Februar, Morgens.

„Ich beendigte mit großem Interesse Anna v. Geyerstein von W. Scott, geschichtlich und persönlich sehr anziehend. — Carl der Kühne wird trefflich dargestellt — Anna ist ein liebliches, sittiges, gescheutes Wesen, der Earl von Oxford und sein Sohn treue Herzen. Um der Richtigkeit des Geschichtlichen nachzuspüren, habe ich mir Hume hervorgeholt und den ganzen gräulichen Zeitraum des ominösen Streites zwischen der weißen und rothen Rose durchgelesen.“

12. Februar.

„Pastor Ueberschär von Michelsdorf, der vorgestern bei mir war, konnte die Noth nicht traurig genug schildern, aber auch zugleich die Wohlthat, einen solchen Landrath wie Anton zu haben, nicht genugsam rühmen. Ja, sie sind wohl daran, aber wir armen Hirschberger desto schlimmer! da muß ein Jeder für die Seinen sorgen, wenn das Elend nicht alle Begriffe übersteigen soll. Für Michelsdorf sollen wöchentlich 4000 Pfd. Brot gebacken werden, aber gratis und das ist ein großer Uebelstand, und erweckt Eifersucht, Partheilichkeit, Müßiggang — wie Oberlin es mir schrieb und ich es fest und durch Erfahrung überzeugt bin.

Warum nicht zum halben Preis? die Wohlthat ist schon so bedeutend, spornt den Fleiß, und durch die halbe, wieder eingenommene Ausgabe kann die Spende ja so viel länger ausgedehnt werden. Holz borgen wir allen Armen und sie werden zum großen Theil es im Sommer abarbeiten. Mittwoch

begann mein Kartoffelverkauf, meine Zulage war 22 Sgr. 8 Pfg., eine Kleinigkeit, und dafür weiß ich, daß die Armen in dieser Woche sich satt essen können, und mir schmeckt meine Mahlzeit noch einmal so gut. Das ganz gratis geben setzt die Menschen herunter — es werden eine Art Bettler daraus, das Bezahlen dessen, was man braucht, hebt sie dagegen und vor allen Dingen wird der Fleiß belebt, der vor so vielem Bösen schützt. — Am Montag wurden 141 Pfd. Flachs geholt und gleich baar bezahlt. Diese Zunahme spricht für dessen Güte und daß mehr dabei verdient wird. Meine Salons am Montag und Mittwoch vertausche ich gegen keine der Residenz, obgleich die Besuchenden nur Krüppel, Lahme, Preßhafte und Alte sind, aber ich kann es Dir versichern, daß ich an beiden Tagen früher erwache, früher auch aufstehe, weil ich die Stunde kaum erwarten kann, wo mir gemeldet wird, die Gesellschaft sei beisammen. Ich begrüße sie aber beinahe beschämt, daß der Herr mich würdigt, mein Scherflein wieder einlegen zu können, und durch den herzlichen Empfang gedemüthigt, denn ich habe ja nur zu danken, daß ich geben kann. —

Gestern Abend langte Pastor Beensch von Hermannsseiffen mit den neuen Kirchenvorstehern hier an — er hatte Vieles mit mir, wie er meinte, abzuhandeln und zu berathen und setzt ein wirklich mich beschämendes Zutrauen in meine schwachen Kräfte — Der „alte katholische Glaube“ ist, in's Böhmische von ihm übersetzt, von Berlin gekommen, 1900 Exemplare, wovon er gleich 300 mitnahm.

Es ist nicht zu berechnen, welchen Segen dies Werk Goßner's verbreiten kann. — Heute früh aßen die beiden treuen Männer um 11 Uhr und fuhren um 12 wieder zu Hause. Nach ihrer Schilderung ist die Armuth jenseits der Berge doch noch drückender.“ —

13. Februar.

„Am Mittwoch wir Beide mit Fritzchen und beiden Pepinen nach Schmiedeberg für Emiliens*) Layette einzukaufen und die Seidenfabrik ihnen und uns zu zeigen.

Dort arbeiten 30 Leute, worunter drei Mädchen von Quirl und Buchwald — diese waren schon am prächtigsten Atlas und Felbel zu Hüten und sprangen mir entgegen, da ich eintrat. Sie kriegen die Woche 20 Sgr., machen 3 Ellen und in Felbel 1 1/2 — es ist schon eine große Wohlthat. —

So hat sich auch nahe dabei eine Weiß-Kattunfabrik etablirt von Berlin aus, die an 80 Menschen und vielen unserer Unterthanen Arbeit giebt. Für 120 Ellen erhält der Weber nur 1 Rthlr. 8 Sgr. und steht sich doch leidlich dabei, da er an 20 Ellen täglich machen kann, aber wer mit haltbarer Leinwand handelt, geht dabei zu Grunde und der Erwerb der Spinner wird immer mißlicher — aber überlassen wir das, wie alles Andere, dem lieben Gott.

Mein Tag ist jetzt so eingetheilt: von 6 bis 8 Uhr in meinem Zimmer, schreibend und lesend; Frühstück, bis 12 im Wohnzimmer mit zwei Pepins und zwei Pepinen und Malchen, die an Emiliens Layette das Feinere näht; es wird dictirt, Briefe geschrieben, Arbeiten zugeschnitten, eingerichtet. Um 12 gehe ich aus, wenn es geht, oft in den Schafstall, wo ich dieses Jahr nur Freude habe bis jetzt. Nach Tische, wo noch Fritzchen und Heinrich den Cercle bilden, lese, schreibe, dictire ich, unterrichte meine Jugend bis 5, wo ich bis zum Thee in mein Zimmer gehe. Heinrich, den ich neulich zeichnend fand nach Grundrissen von Walter, da er sich zum Maurer bildet, ist ein vorzüglicher Schüler — ich lerne Geometrie mit ihm noch einmal."

---

*) Frühere Jungfer.

An Prinzeß Wilhelm.

16. Februar.

„Ich weiß, daß Alles, was in Beziehung zu guten Menschen steht, für Sie weder zu groß noch zu klein ist, und darum wird es einem so wohl mit Ihnen, und das Herz geht auf und der Mund geht über — Gottlob! Caroline freut sich sehr, daß Euer Königliche Hoheit mit Oel zu malen versuchen, sie zeichnet und malt diesen Winter mehr wie sie lange nicht gethan, und das macht mir viel Freude. — An dieser fehlt es mir überhaupt in diesem Winter nicht, der mir so schnell vergangen wie kaum einer, seitdem ich sie nicht mehr unter stetem Herzens- und Geistesgenuß an der Seite und im sichtbaren Umgang mit meinem theuren Mann verlebte. — Die Stille, die geschäftige und bestimmte Tageseintheilung giebt der Zeit Flügel, und kaum ist die Woche begonnen, so ist sie schon wieder im Fluge dahin.

Ich saß heute im Pavillon, mich sonnend und an der köstlichen Aussicht ergötzend und dachte dankbar und anbetend nach, wie ich vor neun Wochen grade, am 15. December dort $1^1/_2$ Stunden saß, den langen Winter, mit seiner noch nicht geahnten strengen Kälte und Stürmen vor mir — und nun? — war er schon vorüber und ich hatte nur Gnade, Friede und Freude genossen — ach wie hat doch der Herr die Leute so lieb, und was sind wir, daß er uns so viel Barmherzigkeit erweiset!!

Die nachbarlichen Winterbesuche im bequemen Schlitten haben etwas sehr Gemüthliches, was mir Freude macht. Ich höre gar gern für Eure Königliche Hoheit, daß der Carneval in Berlin etwas ruhiger wie andere Jahre ist — sollte es an der Wohlthätigkeit der Bewohner liegen, die ihr Geld lieber der Armuth spenden, als in Vergnügen vergeuden? — es wäre gar schön und löblich.

Das neue Gesangbuch ist wohl sehr vorzüglich? — enthält es denn alle alten Kernlieder, die mich vorzüglich anziehen? —

Ich bin jetzt sehr mit Abholung und Ankunft eines wahren Abkömmlings Luther's beschäftigt. — Denken Euer Königliche Hoheit, daß man im Archiv des Martinsstifts Documente vorfand, die deutlich beweisen, daß Jesuiten vor 150 Jahren einen Enkel Paul Luther's, unsers Reformators jüngsten Sohnes, zur katholischen Religion beredeten und bald nachher nach Böhmen führten. Der Director des Stifts, Reinthaler, war vor einigen Jahren in Carlsbad; er zieht Nachrichten ein, bereiset beinah' ganz Böhmen, frägt allenthalben nach dem Namen Luther, endlich findet er den Abkömmling in Stöcken, kleiner Flecken ohnweit Deutschbrodt, 24 Meilen von hier; auch er hatte Documente, die das Factum deutlich beweisen; er lebte dort als armer Gürtler und nahm dankbar die Aufforderung an, seinen Sohn Anton, wenn er einige Jahr älter sei, im Martinsstifte erziehen zu lassen und versorgt zu sehen, hat auch nichts dawider, daß er den Glauben seines Ahnherrn, gesegneten Andenkens, annehme. — Nun war die Frage: wie den Knaben sicher hierher bekommen und weiter spediren?! Ich war froh, meine schwachen Kräfte anzubieten, und durch meine Freunde in Hermannsseiffen wird Alles eingeleitet und wir erwarten nun täglich Anton Luther und bereiten ihm einen freundlichen Empfang. So sorgt der Herr, daß die verirrten Schafe wohl eine Zeit lang verloren gehen, endlich sammelt sie aber der treue Hirte und führt sie zur Heerde zurück. —

Ich muß Euer Königliche Hoheit noch eine Freude mittheilen, die ich vor kurzer Zeit genoß. Mein alter Freund La Trobe sendet mir wieder eine Anweisung auf 30 Pfd. Sterl. oder 205 Rthlr. und namentlich 20 Pfd. von Seiten einer wohlthätigen Dame, die mich bittet, sie dem treuen Seelsorger von ihr als ein Wittwenschärflein zu übergeben, indem sie in meinem Bericht der Pilgerreise nach Hermannsseiffen bemerkt

habe, daß seine Stelle sehr kärglich, obgleich seine Genügsamkeit damit zufrieden sei. — Die andern 10 Pfd. Sterl. waren zur Vermehrung des durch mich vom englischen Gelde gestifteten Schulfonds bestimmt. —

Beensch kam nun vor einigen Tagen her, und es war für meine Schwester und mich ein seliger Augenblick, als wir dem lieben Mann die frohe Nachricht mittheilten."

Aus dem Tagebuch:

„Februar. Eine starke Gesichtsgeschwulst plagt mich heute besonders, der Flachsverkauf aber machte mich manches Leid vergessen, heute 140 Pfund in einer Stunde fort.

Eine Aufforderung des Landraths an Gemeinden, Dominien und Geistliche, hinsichtlich Armensachen kommt mir sehr recht, und giebt mir eine Veranlassung, mir Vorschläge machen zu lassen; aber hätte ich diese erst abwarten sollen, um zu handeln, so blieben mir jetzt nur Vorwürfe. Der Herr lenke meinen Beschluß und der Gemeinde Berathung.

Frau N. wünscht nach M. zu gehen, der Mann sieht es nicht gern, will aber dem langgehegten Wunsch nicht entgegen sein; ach, die Frauen! — die langsam, aber doch endlich durchsetzen, was sie wollen. Habe ich nicht recht, den Männern das Wort zu reden?

4. März. Sehr üble Nacht, angegriffner Tag, dennoch konnte ich mir's nicht versagen, der Ertoffelaustheilung beizuwohnen, weil die Freude besser thut wie alle Arznei. Es giebt viel Kranke, und es werden viel Töpfe gefüllt; ach, wie gnädig sorgt der Herr, und wie danke ich ihm jedes Mal beim Aufstehen und Setzen zu Tisch, daß er nicht allein für mich, sondern mit mir für so viele Arme eine Mahlzeit bereitet.

29*

31. März. Eine etwas unruhige, wieder mahnende Nacht, die mich ernst und nachdenklich stimmt. Mein erstes am Morgen war, mein Testament, Stempel, Papier zum Codicil zur Arbeit bereit zu legen, und dann mit Gottes Hülfe daran zu arbeiten. So sehr erquickliche, erhebende Betrachtung im Bogatzky. Ja ich will gern, so lange Gott will! — nur aber allein unter Seiner Führung. Er nehme Alles weg, was nicht taugt!"

An Marline.

2. April.

„Das Gefühl von meines Mannes Nahesein ist eine Freude über alle Freuden. So war es mir gestern ein wahrer Genuß, den kleinen Luther ganz à neuf aus einem Jagdcostüme des lieben Mannes gekleidet zu sehen — es kam mir auf einmal vor, als wenn das sein Wunsch, und Alles gelang, und das Kind war außer sich vor Freuden, als wir ihm seine Paar Lumpchen noch gestern Abend um 10 Uhr, als der Schneider kam, auszogen, und er nun von Kopf bis zu Fuß neu bekleidet war. Caroline gab Stiefeln und Strümpfe; das arme Knäbchen hatte keine und die zerrissenen Stiefel haben ihm die Füße wund gerieben; noch eine hübsche Mütze von mir und der kleine Ritter Görg von der Wartburg stand leibhaftig vor mir, und die Augen gingen mir vor Dank über. — Es ist ein gar gutmüthiges, freundliches, weiches Kind, acht Jahre alt, hat eine vierschrötige, kleine Figur, einen dicken Kopf wie sein Ahnherr. Sein Vater, ein Gürtler, ist so arm, daß er wohl nicht so bekleidet war, daß er reisen konnte; da traf es sich, daß seine Schwester, in Erfurt geboren, später in Altenburg im Dienst, dann Wittwe, grade zum Besuch bei ihm war. Sie entschloß sich zur Begleitung und am Dienstag kam der gute P. Beensch mit ihr an und ein leerer Wagen wird morgen die Reisenden nach Breslau und an Herrn Holzschuher bringen.

Die Tante muß sehr schön gewesen sein, hat aber gewiß manche Aventure bestanden, und behandelte das Kind sehr streng. .... Er gefiel sich so hier, besonders mit Eisenmenger's Kindern; das ganze Haus hatte ihn so lieb, daß er am liebsten hier geblieben und unter vielen Thränen schied. —

Ich war seit vierzehn Tagen mit Brotbäckerei sehr beschäftigt. Von des Königs Geschenk an unsern Kreis von 1000 Thlr. kamen 16 Thlr. an Buchwald und 14 an Quirl. Diese sollten nun immer im Einzelnen zu 10 und 12 Groschen an die Aermsten vertheilt werden, die am andern Tage nichts mehr davon gehabt hätten; dagegen habe ich mich opponirt, die Schulzen und Gerichte kommen lassen, ihnen meinen Wunsch und Methode vorgelegt und den Sieg davon getragen, daß die Quirler vorziehen, länger und um das halbe Geld den Leuten das Brot zu überlassen. Dort erhalten Sonnabends 35 Familien während neun Wochen 58 Brote, in Buchwald holen in der Mühle, meinem Fenster gegenüber, am Dienstag 31 Familien, Mutter und Vater, während fünf Wochen 51 Brote unentgeltlich. Nun erwarten wir noch für die Armen eine königliche Schenkung von Salz, deren gewissenhafter Vertheilung ich vorstehen werde. — Am Montag wurden 169 Pfd. Flachs geholt, gestern früh 171 Metzen Ertoffeln.

Aus Oberschlesien melden zwei katholische Pfarrer: „Der Herr sei gepriesen dafür! auf einmal ist ein Hunger nach seinem Wort erwacht, daß die armen Menschen viele Meilen weit strömen, alt und jung, und in Kosel den Intendanten auf die rührendste Weise bitten um Bücher vom heiligen Vater (wie sie mit kindlicher Einfalt das Neue Testament nennen), und Jeder verspricht nach seinen sehr schwachen Kräften irgend eine Dienstleistung, wenn er nur auf ihre Bitten Rücksicht nehmen will — oft bestürmen sie förmlich sein Haus, Einer eilt dem Andern im Empfang zuvorzukommen, und der hält sich für glücklich, der das theure Buch nur erst in Händen hält. Nicht nur in Kosel,

sondern in ganz Oberschlesien erwacht dieser Durst. — Ach, möchten die armen Leute nur nicht zu lange dürsten, bis sie den Durst nicht mehr fühlen! wir hoffen auf Sie — Gott wird Sie leiten und durch Ihre Hand Hülfe senden — mehr wie 2½ Sgr. darf das Neue Testament nicht kommen, denn mehr kann die Armuth nicht geben und bis jetzt können unsere schwachen Mittel nur einzelne Schulen theilweise versorgen — in den meisten fehlt das Buch noch ganz und gar. Nun wird es aber für diese verlangt und jeder Familie soll es ein Hausschatz werden. Der Kommandant von Posen will es auch für seine Soldaten und Dienstboten, bittet immer dringender und häufiger darum. — Welche Aussicht, wie manche arbeitlose Stunde würde dann heiliger zugebracht werden!" — — Fühlst Du nicht mit mir, wie wichtig und dringend diese Aufforderung ist? Die Posener Bibelgesellschaft will durch Vermittelung von Prinzeß Radziwill 3 bis 400 polnische Testamente schenken. Erhalte ich sie, so muß unsre Gesellschaft sie gratis binden lassen, und der erste Transport geht ab. Bis dahin kommt Hülfe aus England, wohin ich auch gleich schrieb.

Lies doch die Betrachtung vom 12. März in Bogatzky, die mir beim Erwachen so wohl that — ja solche Liebe müßten wir den Herrn bitten uns zu geben und wie fühlt man bei Allem was man thut und thun möchte, daß wir nichts thun können aus uns, da ohnedem nichts in der Welt unser eigen ist — es muß Alles erbeten und erfleht werden." —

April.

„Vom lieben alten van Eß hatte ich einen langen, wahrhaft väterlichen Brief. — Er hat wegen Altersschwäche seine Bibelgeschäfte für England aufgeben müssen und begnügt sich mit Uebersetzung des Alten Testamentes.

Er verlor dabei wesentlich an Gehalt und scheint sehr eingeschränkt leben zu müssen, klagt aber nicht, sondern verweist

mich auf Philipper IV Vers 11, 13. — Er weist mich auch an den berühmten Bibelmann Pinkerton, der beinahe die Welt in Bibelverbreitung umreiste und der jetzt in Frankfurt etablirt ist — und am selbigen Tag kommt mir von diesem ein köstlicher Brief voll der freundlichsten Theilnahme an unserm schwachen Wirken. Nun, ich habe ihm gedankt und schließe damit, daß er nicht vergessen müsse, daß er mich aufgesucht habe, er mir entgegen gekommen und es sich allein anzurechnen habe, an eine sehr begehrliche Bibelbettlerin gerathen zu sein.

Auch die Berliner Bibelgesellschaft wirft zum ersten Mal mit den beschämendsten Lobesworten um sich und sendet uns 100 Bibeln zum Geschenk — nun, es bleibt uns nur zu danken und zu fühlen, wie der Herr in den Schwachen mächtig ist." —

„4. April. Palmarum. Alle Symptome einer neuen Rose — nun, wie Gott will; hat er durch die erste geführt, kann er's auch durch die zweite. Der Zustand der [schwermüthigen] Grundmüllern beschäftigt mich weit mehr wie meine Rose — ich konnte stricken, lesen, mich ausruhen, war ruhig im Gemüth, ach, lauter Ursach zum Dank, denn Müßiggang erregt Unruhe. Von 12 bis 2 Uhr Schulkinder-Vertheilung nebst Semmeln, daß Niemand umsonst komme — was mich freilich sehr ermüdet.

Charfreitag. Wir beschlossen soeben unsere wahrhaft erbauliche Abendstunde mit dem Lesen der Leidenstage unsers Herren und sangen in den verschiedenen Pausen der Evangelien-Harmonie (aus der ich seit fünf Wochen meinem Hausgemeinlein vorlese) das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden" — Dieses Versammeln der Seinigen nach alter Sitte und Brauch, zum Lobe des Herrn, hat doch etwas ungemein Schönes und Erbauliches und wird mir immer mehr zum Bedürfniß." —

1. Mai.

„Der Pastor war mit der Frau drei Tage in Landshut zur Hochzeit ihrer Schwester und ich habe die Kinder Tages über bei mir gehabt. Sie sind dafür sehr dankbar, und ich immer noch mehr für jede Kohle, die ich auf das Haupt sammeln kann. — Unser Landrath wird denn endlich sein Amt niederlegen. Die Regierung ließ ihn mit vielem Glimpf wissen, er solle entweder seinen Abschied nehmen, oder einer fiskalischen Untersuchung sich unterwerfen — er zieht natürlich das Erstere vor." —

Dieser Landrath war ein Stein des Anstoßes für die thatkräftige, für alles Gute begeisterte Frau gewesen, und war ihr und ihren wohlthätigen Plänen öfter entgegengetreten und hinderlich geworden. An seine Stelle trat Graf Matuschka von Kupferberg, ein Katholik, was manches Mißliche für ihre Bestrebungen hatte, aber sie stand sich doch im Ganzen gut mit ihm.

An Prinzeß Wilhelm.

8. Mai.

„Den herzlichsten Dank für das [Berliner] Gesangbuch, was mich doch nicht ganz ansprechen will — es hat nach meiner Ansicht mehrere Mängel: das Fehlen eines Inhaltsregisters, der Autoren, das Verändern so vieler Kernlieder, unter andern: „Ich habe nun den Grund gefunden", zierlicher vielleicht, aber gewiß nicht besser geworden, machen es mir etwas fremdartig, um nicht zu sagen, weniger heimlich. —

Unter aller hohen Einquartirung, die uns hier zu Theil werden könnte, wäre mir doch keine so lieb, so willkommen, wie die des Kronprinzen, aber die wird uns wohl kaum zu Theil werden. — Niemand würde so gemüthlich und nachsichtig es sich in meinem einfachen Buchwald gefallen lassen, und ich

dürfte auch hoffen, daß die Kronprinzeß vorlieb nehmen würde — ist sie doch so gütig und liebevoll." —

Aus dem Tagebuch:

„12. Mai. So weit führte mich Gott in seiner Gnade, 56 Jahre hat er mich geleitet, und, wie Bogatzky sagt: an mich gedacht, mir geholfen — ach, möchte er ferner mich nicht lassen, mich lieben und mich in Sinn und Herz behalten, was mangelt mir dann — dann kann mir kein Leid, kein Unfall widerfahren, und was er mir sendet, ist Freude und Seligkeit für's Herz, schiene es im Aeußern auch nicht so. — Verirre ich mich, so bleibe er nur treu — ja, bin ich schwach, wie so oft, so sei er mein treuer Hirt und trage mich auf seinen Achseln. — Herr, wie du willst, so will ich gehen, ohne allen Eigenwillen, du bist mein und sollst es in Ewigkeit sein! —

17. Mai. Große Schafschur auf zwei Tennen, der ich zum ersten Mal nicht beiwohnen durfte. Es ward mir ein bischen schwer, muß aber auch überwunden werden, wie manches Andere, bleibt doch beim stillen Nachdenken am Ende nur lauter Liebe, lauter Gnade zu erkennen und anzubeten.

20. Mai, Himmelfahrt. Von 11—1/21 Uhr eine Kirchenconferenz wegen der Agende, die am 27. Juni für ganz Schlesien eingeführt wird, und ich hoffe zum Segen, denn der Inhalt ist rein christlich und evangelisch und hemmt alle Willkürlichkeiten. Ich schlug das seltenere Communiciren vor, und es ging sogleich durch, nämlich alle 14 Tage oder 4 Wochen, statt alle Sonntage, weil die Gemeinschaft mehrerer Abendmahlsgenossen mir erbaulicher scheint, und der Pastor oft nur einen einzigen in der Sakristei fand. — Gott lenke zur Wahl des Besten!"

Der Juni brachte viel Unruhe durch den Aufenthalt des Königs und der Kaiserin von Rußland in Fischbach. Von den zahlreichen Fürstlichkeiten, die mit dem König kamen, wohnten Prinz und Prinzeß Carl in Buchwald vom 4. bis 14. Juni, sowie die Großherzogin von Weimar. Es gab unendliche Unruhe, Besuche hin und her, Einladungen, die Gräfin Reden oft angreifen, ihr aber auch Freude machen. Die größte Freude machte ihr wohl der Auftrag des Königs, ihm zu Geschenken für das russische Gefolge feine schlesische Leinwand zu besorgen. 8000 Thaler gehen durch ihre Hand an die armen Weber.

Mit Fischbach und Ruhberg, Warmbrunn und vor Allem Neuhof war im ganzen Sommer viel nachbarlicher Verkehr. In Stonsdorf wurde der alte Freund besucht, der Schwager Reuß und andere Verwandte waren in Buchwald. Ein Brandunglück in dem ihr so lieben Trebschen bewegte sie zu thätiger Theilnahme.

An die Schwägerin.

5. Juni, Morgens 10 Uhr, im kleinen Cabinet
auf die Prinzessin wartend zum Frühstück.

„Ich will doch lieber warten und mit ihnen frühstücken, als besorgt sein, ob sie auch Alles so in Ordnung erhalten, wie ich wünsche. — Der Prinz sprang bei der Idee eines common breakfeast hoch auf — da steht sein ganzer englischer Apparat, der meinige dabei.

Jetzt geht mein Wunsch dahin, eine reiche Spende nach Trebschen senden zu können — es ist unsere zweite Heimath, unserer theuren Schwester Lieblingsaufenthalt. Die armen Leute sind durch die Wassersnoth schon so herunter. Das Selbstgeben ist leichter, wie das Ansprechen Anderer; je älter ich werde, wird es mir immer schwerer, und dagegen immer leichter und Herzensbedürfniß, meinen lieben Gott zu bitten, mich ihm auszusprechen und ihm Alles zu vertrauen. Ihm ist nichts

zu klein, nichts zu groß, er sieht nie finster dazu aus, ist immer zu helfen bereit — ach, wie selig, wer ihn liebt und kennt und einzig an ihm eine Hülfe hat.

Es ist ½11 Uhr; cela passe la permission! das Frühstück soll mir aber desto besser schmecken; es ist äußerst elegant, delicate Sachen, Eier und soft toast und was weiß ich." —

Halb 12 Uhr.

„Das Frühstück ist vorbei — die Herrschaften nach Ruhberg — und wir gehen um 12½ Uhr dahin, um ein ruhig Viertelstündchen zu haben, wenn es möglich ist. Das Wetter ist herrlich, aber drückend warm. Ich präparire ein kleines Fest, was nichts kostet, für den König, nämlich das Hauen, Heu bearbeiten, aufladen auf der Gutswiese. Sowie die Wagen des Königs und der Kaiserin kommen, stimmt Alles an: „Heil Dir im Siegerkranz". Das ist Alles und wird doch schmuck aussehen." —

Buchwald, 9. Juni.

„Sonnabend gegen 6 Uhr kam der König ganz still und einfach durch. Um 8 Uhr die Kaiserin mit dem Kronprinzen und vielen Wagen. Unsere Herrschaften (Prinz und Prinzeß Carl) waren um 12 Uhr nach Fischbach gefahren, wir erwarteten sie Abends bis beinahe ½12 Uhr, führten sie, wie immer, in ihr Zimmer; sie ist immer todtmüde, er aber immer sehr munter und möchte länger causiren, sowie Morgens unter zwei Stunden das breakfeast nicht abgemacht ist. Gestern war's im Pavillon, heute im Orangeriecabinet. Sonntag frühstückten wir früh mit Prinz Carl, der nach Fischbach in die Kirche wollte, — ich ging in die unsrige, und da ich nach Hause kam, war Prinzeß Carl noch nicht fertig; ich schenkte ihr noch Kaffee ein, als Prinzeß Auguste mit Frau von Jagow kam. Sie ist bei Weitem nicht so hübsch, aber munterer, ge-

weckter und ihr klein chiffonirtes Gesicht gefällt mir wohl. Sie war vom Hause, von Allem enchantirt, wünschte sich hierher. Dann ging's zum Pavillon, wo der Prinz Wilhelm bald anlangte und Prinz Carl folgte. Es sollte noch ein Besuch in Ruhberg von Prinz Wilhelm und Frau gemacht werden, sie blieben aber so lange, daß, da wir 3/4 herunter waren, die Nachricht kam, Prinzeß Radziwill sei unterdessen hinauf. Glücklicher Weise stand unten ein Wagen. Ich schlug vor, hinaufzufahren, und nun fanden wir außer allen Radziwills die Kurfürstin und Tochter oben. Man etablirte sich nun förmlich, und es erschien ein kaltes Déjeuner, von Kriegel und dem gemietheten Bedienten recht zierlich herum präsentirt (Kolbe ist krank und liegt). Denke meine Verwunderung, da ich nichts bestellt, ich ließ noch Eiswasser und Wein dazu kommen, und die Zufriedenheit war complet. Ich fragte nachher; es war Prinz Carl, der etwas hinaufbefohlen. Wie findest Du sein sans façon? Er macht es durch viel Freundlichkeit wieder gut, durch Betheuerung, wie er sich zu Hause fühle, aber curios bleibt es. Da wir um 3/4 auf 1 Uhr vom Pavillon zurückkehrten, kam ein Reitender mit Einladung zur Königlichen Tafel. Nun war weder Kleid noch Kragen besetzt. Denke Dir die Eile, und doch waren wir zeitig genug da und wurden von dem König auf dem Hof empfangen, wo förmlich Cour gehalten wurde, einen Augenblick oben und dann über die bedeckte Brücke nach dem immensen Saal, wo die Hitze peinlich war, aber das Ganze sehr schön. Tafelmusik, Alles magnifique, aber das Essen schlecht und wenig. Nach Tisch wollten wir weg, wurden aber zu Prinzeß Wilhelm geladen und blieben mit ihr in der Familie bis 1/2 6 Uhr. Der König war sehr gnädig, sprach eine ganze Weile mit mir; alle Andern voller Freundlichkeit, aber das Ganze bleibt schaal.

Der gestrige Morgen war ebenso unruhig, nach dem Déjeuner kleine Promenade, zweites Frühstück im Salon, zu dem

Graf Brandenburg nebst Frau, Alexander von Humboldt und Fürst Wittgenstein kamen, und da endlich um 1/2 2 Uhr Alle fort waren, erschienen Gneisenaus. Dann war Ruhe bis 1/2 12 Uhr Nachts, wo wir unsere Gäste in ihre Zimmer begleiteten und ich noch ein Viertelstündchen mit Graf Gröben sprach.

Heute um 12 Uhr nach Ruhberg, mit wahrer Herzensgüte empfangen; der Kurfürstin einen Besuch gemacht, sie spricht gar zu viel und quält Radziwills durch ihre Confusionen. Gestern bei unserem stillen Abendbrod trat Fürst Wittgenstein wieder ein, soupirte mit und brachte ein Anliegen vor, nämlich für 5—6000 Thaler inländische Fabrikate an Leinen und Damast für die russische suite zu kaufen. Der König habe gemeint: „Das macht Gräfin Reden am Besten, wenn sie es nur übernimmt!" Ich thue es gern der Wohlthat wegen, aber die Last ist groß, und woher die Zeit nehmen?

Heute ist das Wetter gewitterdrohend und drückend warm. Wir frühstückten spät, dann war eine Fahrt nach dem Ameisenberg, wo Prinz Wilhelm ein Déjeuner hinschickte, und soeben kommt Anton's Meldung, der König und die Kaiserin wollten heute Abend zum Thee herkommen, wo? werde noch bestimmt werden. 60 Menschen, dabei [der Bediente] Kolbe krank — das ist ein bischen viel."

10. Juni.

„Das war gestern ein mißlungener Abend, an den ich noch einige Zeit gedenken werde; zum Glück, daß mich dergleichen nicht sehr afficirt. Um 5 Uhr wurde befohlen im Pavillon, dahin gingen nun alle Vorkehrungen und alles Service zu Thee, Milch, Kuchen aller Art und Eis. Auf fünf Tischen nahm es sich allerliebst aus; der Königin Büste in der Mitte, von Blumen umringt. Ich wartete am Gartenhause bei immer näherem Gewitter bis 1/2 7 Uhr, nun kamen die Herrschaften

und mit ihnen der Regen. Die Kaiserin und Erbgroßherzogin fuhren an uns vorüber, ich ging mit König und Kronprinz langsam und mit Schirmen der größte Theil der Gesellschaft hinter uns. Manquirter Eintritt, statt Koppe — Wolken und Blitze. Es ward Thee gereicht, Milch gegeben und mit Sorge an die 20—25 gedacht, von denen wir vernahmen, sie seien im Hause unten geblieben, und denen wir nichts senden konnten. Bald wurden die Schläge heftiger, Alles lief durcheinander, der Regen schlug bis halb in den Pavillon. Der König nahm Alles recht gut, bis es beinahe 9 Uhr ward und er nach Hause verlangte. Unterdeß schickten wir herunter. Caroline benutzte einen trockenen Augenblick und erschien als Bote von oben, und theilte aus. Prinz Carl hatte für Erleuchtung gesorgt und sich der Hausehre charmant angenommen.

Ich ließ zwei Tragstühle zurecht machen und so wurden Kaiserin, Kurfürstin u. s. w. heruntergespedirt, ohne einen Groschen Trinkgeld an unsere guten Leute. Ich folgte am Spätesten; mit Hülfe von Schirm und Gummischuhen kam ich trocken herunter. Hier war es wie in der Oper — Alles schrie nach Wagen im Flur, — der König war fort; alle unsere bedeckten Wagen wurden angespannt, und um 10 Uhr war Alles nach Fischbach fort. Radziwills aber und die Kurfürstin blieben bis 11 Uhr und waren von lustiger humeur, daß es wahrhaft Spaß war. Prinzeß Wilhelm, die Kronprinzeß, die Prinzen von Homburg waren unten im Hause geblieben, auch Radziwills und viele Damen.

Heute war zweites Frühstück im Bauernhaus, wozu der alte Wittgenstein und mehrere Herren kamen. Dann ging's zum Besuch nach Erdmannsdorf. Wir fuhren nach Neuhof. Nach Tisch in Schmiedeberg zu Kaufleuten mit Clementine. Es war ½7 Uhr beinahe, da kam Kriegel athemlos. Anton wäre gekommen, den König melden mit dem ganzen Hof, sie

wünschten einige Parthien zu sehen. Das war mir beinahe zu viel. Nach Hause geflogen, Caroline wollte Alles bereiten im Saal, Milch und Sahne und Erdbeeren, ich mich umziehen, aber da wir kamen, war die ganze Colonie mit Walter in die Abtei. Wie dankte ich Gott, zu spät gekommen zu sein, dahin hätte ich sie doch nie geführt — und wie es ablehnen! — Gegen ½8 Uhr kam Walter, Alle ließen sich empfehlen, der König sei ganz ergriffen und eingenommen gewesen. Er ging mit der Fürstin Liegnitz herunter und sprach sehr ernst, wie mir Wittgenstein erzählte, und vorzüglich da er vor wenigen Stunden die geheime Nachricht von ihrer Mutter Tod erhalten; sie soll es erst in Berlin erfahren."

11. Juni.

„Da kommt Dein Brief — wie ist mein Herz voll von euch, — also morgen oder übermorgen ist Marline verheirathet! Wie gern wäre ich 60 Meilen von hier, bei euch, ihr Lieben. Ich möchte die Tage so ruhig verleben und komme kaum zu einem gesammelten Gedanken. Ich habe gar nicht einschlafen können, und das viele Denken hinter meinen vier Gardinen war doch eine große Wohlthat. Nun, Du wirst uns Alles erzählen, und so Gott will sind wir am 1. oder 2. Juli in Carlsbad zusammen. Gestern sang Mademoiselle Sonntag zum ersten Mal; Prinzeß Wilhelm ließ uns bitten, aber ich fand es besser, mich still zu halten, da ich so sehr angegriffen war; es soll recht hübsch gewesen sein. Der ganze Tag ging in Einrichtungen hin [zur Aufnahme der Großherzogin von Weimar]. Die Menge der Leute passe la permission, zehn Lakeien, Fourir, Friseur, zwei Kammerfrauen, eine Garderobefrau, eine Kammerjungfer, Gräfin Fritsch mit ihrer Jungfer, zwei Herren und Leibmedicus. Alles ist untergebracht; davon könnte doch die Hälfte nach Schmiedeberg. Die erste Verwirrung war schreckbar. Prätensionen der Kammerfrauen ohne

Ende. Der Leibmedicus kam gleich zu mir, war sehr höflich; er wohnt beim Amtmann mit dem Fourir; die beköstige ich von hier; die Bedienten beköstigt der Brauer auf Accord und der König bezahlt. Alle Frauen hinwieder ich, es werden morgen früh 61 Tassen Kaffee gemacht. Wir erwarten nun die Großherzogin über Fischbach, Alles ist für sie eingerichtet. Eis, Citronen in Requisition gesetzt. Ich will mich freuen, wenn Alles zur Ruhe ist; noch mehr, wenn Alles vorüber."

12. Juni.

„Eure Frau Großherzogin kam Abends um 1/4 auf 12 mit ihrer Tochter, Prinz Carl eine Viertelstunde voraus. Die Entrée ging durch den erleuchteten Saal, da wurde 20 Minuten noch Conversation gemacht; sie hat über meine Gefälligkeit und gêne mehr in der kurzen Zeit gesagt, als die Andern in acht Tagen. Eben läßt sie mir sagen, wie ihr mein Frühstück so gut geschmeckt — und wie sie wünsche, mir in meinem Zimmer aufzuwarten. Das geht nun nicht, da sie durch die Schlafstube gehen müßte, aber ich will ihr aufwarten."

Nachmittags.

„Es war nicht so — die Großherzogin folgte der Kriegeln schon auf dem Fuße und saß bei mir wohl über 3/4 Stunde recht gemüthlich und freundlich. Sie sprach von euch mit großer Liebe, von ihren Töchtern, ihren verschiedenen Charakteren, deren Männern. Dann schrieb sie. Wir nahmen mit ihren Kindern das große breakfeast, sie kam dazu in den Salon. Prinzeß Auguste kam mit ihrem Mann, setzte sich zur Mutter und beide Prinzen kamen zu mir. Wir gingen zum Bauernhause, Gartenhaus, Pavillon; dort kam die Nachricht, der König, die Kaiserin u. s. w. sei Alles im Hause. Schnell

herunter und mit Allen wieder hinauf, um einen köstlichen Moment der Koppe zu haben, die Alle begeisterte. Herunter zum Salon, wo ein splendides Déjeuner stand, und um 1 1/2 Uhr Alles fort. Caroline mit Clementine nach Hirschberg und ich wirklich caput zu Hause."

Aus dem Tagebuch:

„14. Juni. Die Großherzogin und Prinzeß Carl verließen uns um 8 Uhr mit dem ganzen Troß von 30 Menschen, und nun ging es à tête perdue über das Geschäft her, was der König mir anvertraute und Viele beglücken wird, so mühsam es auch ist. Ich verließ es am ganzen Tag nicht und saß noch Abends 11 Uhr dabei, nahm dabei Visiten an ꝛc.

15. Juni. Ich blieb bei meinem Geschäfte, nur durch einzelne Besuche unterbrochen. Stafetten und Boten expedirt; Wittgenstein noch Abends spät mit 6000 Thaler.

16. Juni. Immerfort gearbeitet — von Morgens früh an, immer ausgezahlt, und zum ersten Mal in langer Zeit so viel gespendet. Zum Glück stimmt die Rechnung mit den 41 einzelnen Posten."

Im Juni war endlich Marlinens Hochzeit, deren Zeitpunkt der Vater erst ganz kurz zuvor bestimmt hatte, so daß die Tanten unmöglich dabei sein konnten. Anfang Juli trafen sie sich mit Bruder und Schwägerin in Carlsbad, verlebten dort eine angenehme Zeit und hatten besonders große Freude an der Bekanntschaft mit Bischof Sailer, dem innig frommen katholischen Prälaten, der so wenig römisch gesinnt war, daß er evangelische Freunde auf Zinzendorf's Schriften wies. Er schenkte den Schwestern schöne, ernste Stunden und auch an frohen, heiteren Gesprächen fehlte es nicht. So nannte er scherzend — im Gegensatz gegen den aus grober Erde geformten

Mann — die Frauen „das Porzellangeschlecht“. Gräfin Reden, die im Ganzen die Männer höher schätzte — die Frauen waren ihr vielfach zu oberflächlich und kleinlich — mochte sich darüber mit ihm in Freundschaft gestritten haben. Es kam die Rede auf der Generalin Riedesel „Berufsreise nach Amerika“, die der Bischof gelesen hatte, er nannte dies „den Triumph des Porzellangeschlechts“ — und mag damit doch wohl das letzte Wort behalten haben der Tochter gegenüber.

An Prinzeß Wilhelm.

Carlsbad, 6. Juli.

„Gestern ward uns der Genuß der Bekanntschaft und des segensreichen Gesprächs des Bischofs Sailer aus Regensburg, der zwei Stunden bei uns war. Ein würdiger Greis, selig in seinem Glauben und dem Bewußtsein, seinem Herrn treu gedient zu haben.“ —

10. Juli.

„Wir waren bei Bischof Sailer und lernten seine Leute, wie er sie nennt, Nichte, Neffe, petite nièce und Arzt, kennen — Alles liebe, fromme, ihm in Treue zugethane Menschen. Letzterer flößt mir großes Zutrauen ein, und ich folge seinem Rath lieber, als dem des schläfrigen, alten hiesigen Arztes. —

Darf ich Euer Königliche Hoheit bitten, diese Einlage bei Gelegenheit abzusenden und die große Gnade zu haben, „meine Leute“ (wie Sailer sagt) in Buchwald und Neuhof wissen zu lassen, daß es mir am 10. leidlich geht? Ich darf heute nicht mehr schreiben.“

Hier ein Blatt von Bischof Sailer, am 21. Juli 1830 geschrieben — vielleicht als Antwort auf ein Gespräch mit der Gräfin:

„So oft sich ein christlich gesinntes Gemüth, in den Grund eigener Sündlichkeit einblickend, vor dem Herrn erniedriget, so oft steiget das Erbarmen vom Himmel hernieder, und hebt uns von dem Staube empor und füllet uns mit himmlischer Gabe.

Wenn wir dann im Blick auf die neue Gnadenspende voll Dank uns noch tiefer vor dem Herrn erniedrigen, so hebt er uns noch höher empor und bringt den ganzen Himmel mit sich in unser Herz und weihet es zu seinem Tempel ein.

Es werde!"

Nach seiner Rückkehr schrieb Bischof Sailer aus Regensburg an Gräfin Reden:

„Das Bekanntwerden mit Ihnen, verehrte Frau Gräfin, und Ihrer lieben Schwester und Ihrem Herrn Bruder hat so tief gewurzelt in mir, daß ich Gott dafür herzlich danken muß. . . . . Vorerst erzähl' ich bloß, daß wir am 24. Juli gesund und wohlbehalten in Regensburg angekommen. Wie wir am 25. aufgestanden, war mein erster Gang in die Bibliothek, und wir suchten den Triumph des Porzellangeschlechtes hervor, und wir lasen das Buch mit neuer Freude, und es machte Alles einen neuen Eindruck auf uns, weil wir nun auch die gottvertrauende Mutter in drei ihrer Kinder haben kennen lernen. . . . . . Der Gott des Friedens schenke uns seinen Frieden und den Völkern Eintracht und Ruhe. Amen."

Auf der Rückreise von Carlsbad brach in einem böhmischen Dorfe der Wagen. Während er reparirt wurde, trat Gräfin Reden in ein Häuschen, wo sie sich mit der fleißigen Frau, die sie inmitten ihrer Kinder traf, eingehend unterhielt. Die Frau theilte ihr manche Sorgen mit, besonders wie sie ihren Buben, den Fränzel, bei ihrer Armuth etwas Ordentliches könnte lernen lassen. Die Leute gefielen der Gräfin, besonders der Fränzel, und sie erbot sich, ihn mitzunehmen, in die Schule zu schicken

und für sein Fortkommen zu sorgen. Und richtig, er kam mit nach Buchwald, wurde einer ihrer Pepins und hat in der Folge sein Brod gefunden.

Nach der Rückkehr schreibt sie an die Schwägerin:

Buchwald, 4. August.

„Da sitzt eure alte, treue Schwester wieder in ihrer lieben Heimath im Pflegegarten recht gemüthlich und gedenkt dankbar der verlebten Zeit, des Zusammenseins mit den theuren Geschwistern, der glücklichen Reise und alles Guten, was sie genoß und hier wieder so reichlich findet. Welche Luft, welcher Wohlgeruch um mich, und Alles froh, uns wieder zu haben, und Alles frohlockend der reichlich gesegneten Ernte, die, wie sie sich anläßt, wohl die beste werden möchte, die wir hier seit 1812 gemacht haben.

Gestern war die köstlichste Luft, die ich lange genoß, und ich war von früh Morgens draußen und allenthalben — es gefiel mir Alles so wohl, als wäre es im Festkleide, und auf den Beinen fühlte ich mich so leicht. — Auf dem Weg nach dem Bauernhause, der schwarzen Brücke gegenüber, hatte ich mir voriges Jahr eine Aussicht hauen lassen und unter eine Eiche eine Bank gesetzt. Das benutzte Prinzeß Radziwill, hat die Stelle vergrößert und eine prächtige, zwölfeckige Bank um die Eiche setzen lassen; es ist ganz herrlich. — Wir waren Abends bei der lieben Frau, und zwar vor ihrem Bette, da sie am 3. erkrankte."

Das ruhige Leben in Buchwald ward vielfach bewegt durch die politischen Nachrichten von allen Seiten, drohende Unruhen als Folgen der Juli-Revolution in Paris. Verwandte und Freunde in Süddeutschland schienen bedroht. Auch in den engsten Freundeskreis brachte das unruhige Jahr tiefgreifende Veränderungen. Prinz Wilhelm erhielt eine militärische Mission

in die Rheinprovinz, Anton Stolberg wurde zu seinem Begleiter bestimmt. Durch Krankheit des Prinzen wurden sie in Berlin aufgehalten, und die schon reisefertige, zahlreiche Familie des Grafen Anton fand gastliche Aufnahme in Buchwald.

Gräfin Reden schreibt in dieser Zeit:

September.

„Die Zeitungen brachten uns gestern leider nichts Tröstliches, und die Nachrichten über die zunehmenden Gräuelthaten der herumziehenden Räuberhorde im Darmstädtischen trifft uns recht persönlich für unsere Lieben. Aber wie unaussprechlich tröstend die feste Ueberzeugung, daß den Unsrigen kein Haar gekrümmt werden darf ohne des Herrn Zulassen; und daß wir uns bald wundern und anbeten werden, daß Er mit seinem Rath die Sache hinausgeführet, die uns bekümmert hat."

30. September.

„Prinz Waldemar und Elisabeth, die meinen Fränzel sahen, hatten große Freude an ihm, und Du würdest es auch haben, ihn nun so ordentlich und nett gekleidet zu sehen, und so froh, so thätig und gar lieblich in seiner ganzen Weise. Der Herr führe ihn weiter!"

Aus dem Tagebuch:

„17. September. Viel Politica — es kommen aufrührerische Nachrichten von allen Seiten, auch in unserem Schlesien soll es nicht geheuer sein. Am Abend Prinz Wilhelm und die Seinen; er war etwas verstimmt.

26. September. Nachts kam eine Stafette in Fischbach an, der Prinz solle eilends an den Rhein, Prinzeß ihm folgen, vielleicht auch Anton — wie greift das äußere schon in's innere Leben! ach, es kommt vielleicht noch viel ernster — der Herr leite und führe, so geht es doch gut!

27. September. Prinz Wilhelm kam mit Prinzeß zum Abschiednehmen — er war sehr bewegt und wir auch. Gott schütze ihn und bereite ihn zum Amt, was er ihm giebt. Prinzeß bleibt bis zum 11. October; ich hoffe sie noch viel nach ihrem Wunsch zu sehen.

6. October. Luise Stolberg und die Ihrigen verlassen uns um 11 Uhr, nachdem sie hier noch erfahren, daß ihr Mann dem Prinzen folgen werde — sie war vorbereitet und trug es männlich — ach, ist sie nicht glücklich, Alles verlassen zu können, um ihrem Mann nachzufolgen, nahe zu sein? es ist gar keine größere Glückseligkeit, als Alles diesem hinzugeben.

19. October. Wir fuhren um 12 Uhr nach Kreppelhof — . . . . Arbeit hatten wir erbeten und bekamen sie; traulich Gespräch dabei und Freude über Aller Haltung, besonders der trefflichen Hausfrau, die Alles überlegt, Alles bedacht hat.

20. October, Kreppelhof. Den ganzen Tag das untere Zimmer beinahe nicht verlassen und ohne Unterbrechung gearbeitet und zugeschnitten.

21. October. Wir blieben bis 1/21 Uhr in voller Arbeit und beendigten Manches; dann Abschied vom lieben Haus und seinen Einwohnern bis auf andere gute Zeit, die der Herr noch schenken wird. Er segne Ehepaar und Kinder.

22. October, Buchwald. Bote von Kreppelhof. Prinz Wilhelm erkrankte in Berlin, es wird nun auch Manches anders mit unsern Antons. Luise kommt mit ihrem Völklein zu uns am Montag und bleibt, so lange Gott will — so ist mir's recht! Graf Anton reist morgen.

25. October. Zur Ankunft unserer Pilgerfamilie Alles angeordnet. Um 7 Uhr treffen sie wohlbehalten ein, Luise mit 13 Personen, deren Aufenthalt unter meinem Dach Gott segnen möge.

6. November. Um $^1/_2$ 6 Uhr verließ uns Luise [Antonie] sammt 15 Personen beim köstlichsten Wetter. Schöne Loosung, voll Muth, innige Rührung. Der Herr geleite sie und führe sie zu seiner Zeit wieder heim."

An Prinzeß Wilhelm während der Krankheit des Prinzen.

Buchwald, 2. November.

„Ach, ich fühle es Euer Königlichen Hoheit in eigener seliger Erfahrung nach, daß solche Prüfungstage, in der Pflege unserer Lieben verlebt, von großem Segen sind, — sie führen uns zum nahesten Umgang mit dem Herrn, dem die Mühseligen und Beladenen ja die Liebsten sind, und in der Erhörung von unsers Herzens Anliegen, die sich im Kleinsten wie im Großen beweist, liegt eine innere Glückseligkeit, die uns zum steten stillen Beten zieht — sagen kann man nicht, was das Herze fühlt, und es ist auch wohl besser, daß wir es in den tiefsten Falten desselben aufbewahren wie ein theures Kleinod. — Oft drängt es mich zu Ihnen — vielleicht erlaubte sogar mein theurer Nachbar, daß ich einen Augenblick bei ihm eintreten könnte — aber wozu denn die leibliche Nähe? bin ich Ihnen denn jemals fern? und in dieser Zeit dächte ich, müßten Sie mich näher gefühlt haben, denn gemeinschaftliches Beten und Flehen vereinigt trotz der Entfernung."

An die Schwägerin.

4. November.

„Du kannst denken, wie gerührt ich der Prinzeß Wilhelm und Radziwill Liebe erkenne, die abwechselnd mir jeden Posttag schreiben über des Prinzen Zustand, als ob ich wenigstens seine Schwester wäre. — Das sind die wahren Liebesbeweise, die tief im Herzen Wurzel fassen."

Im November wurde sie sehr betrübt durch einen Diebstahl im Pavillon, aus welchem ein Barometer, Cirkel, die astro-

nomische Uhr und eine Platte, die von der Warte aus den ganzen Umkreis zeigt und bestimmt, entwendet wurden. Sie sagt im Tagebuch: „Der Verlust thut mir so viel leider, da es lauter Lieblingsobjecte meines Mannes waren."

Sie verkehrte viel mit Neuhof, berichtet, daß die Kinder bei ihr waren und mit Fritzchen kochten — „und ich machte den ersten Garkoch". Graf Leopold Schafgotsch wird öfters erwähnt und seine Gemahlin Josephine geb. Gräfin Ziethen, „ein gar liebes Ehepaar".

Zum Schluß des Jahres giebt der polnische Aufstand und die Mobilmachung Anlaß zu Sorge und neuer Liebesthätigkeit.

An Prinzeß Wilhelm.

15. November.

„Die Entwendung im Pavillon ist noch nicht entdeckt, und möchte es wohl auch trotz aller Bemühungen nicht werden. — Vorgestern Nacht wurden wieder vier Fischhälter und die Eisgrube erbrochen und allen Inhalts beraubt; vielleicht sind diese Thäter eher zu ermitteln — Unterthanen sind es gewiß nicht. Wenn's Abend wird, so möchte es mir ein wenig graulich werden, aber der Gedanke an den Hüter, der nimmer schläft noch schlummert, und mein Haus schon bewachen wird, verscheucht alsbald alle Furcht. —

Wir genießen eines Novembers, wie ich ihn mir seit 1811 nicht erinnere und wären starke Sturmwinde und die kahlen Bäume nicht, so müßten wir uns im Mai glauben, denn die Wiesen sind vom üppigsten Grün, und sogar noch Rosen und Veilchen im Freien in voller Blüthe, soeben pflückte ich diese für Sie im Pflegegarten. Wie schade, daß Sie solche Tage in der Stadt verleben müssen!! — und wie wahr, was Cowper, mein Lieblingsdichter sagt:

„God made the country and man made the town."

An die Schwägerin.

12. November.

„Montag nahmen Bibel- und Diebesangelegenheit meine Feder und Zeit ganz in Anspruch und die Pepins wurden tüchtig angezogen — wie verschieden die Gegenstände — das Eine tröstet das Herz und bringt Fried und Freude! . . . das Andere raubt Beides und führt zum Verderben. —

Ich bin sehr mit der Landrathswahl beschäftigt und erlaube mir Stimmen im Geheim zu sammeln, um dem womöglich zu entgehen, daß aus Intrigue ein sehr Unwürdiger, den man schon nennt, gewählt werde. Da ich zwei Stimmen für mich und Stonsdorf habe, so bin ich jetzt eine sehr wichtige Person im Staat, und merke es an tausend Fladirungen, die mir gezollt werden und die mich herzlich amüsiren und nicht irre machen. „Thue recht und sieh' dich nicht um!" ist auch mein politischer Wahlspruch — der moralische: „Wie Gott mich führt, so will ich gehen" — und dabei läßt sich's ruhig leben. —

Ich besuchte Kranke und auch Pastors, wo viel Leid ist. Paul bekam das Friesel, Hedwig die Masern, nun sie mit Philipp das Scharlachfieber — es ist unerhört.

Dienstag in Hirschberg, sehr vergnügter Mittag bei unsrer lieben Glaupitz, die am Montag bei uns aß und großen Antheil am Diebstahl nahm. Mittwoch Bibelverein, wie immer an Luthers Geburtstag. —

Donnerstag und gestern Regenwetter, nun wir die große Hauswäsche von 1019 Stück trocken hatten — in solchen kleinen Hülfen erkenne man doch ja Gottes Gnade mit Dank. Ich half ganz bequem in meinem Zimmer legen und aussuchen, dabei lernen die Pepinen aus der ersten, und ich darf sagen geduldigsten Hand, die es von Meisterhand, nämlich meiner Mutter erlernte, und dann ist die Zeit immer gut angewandt; und es ist unglaublich, was ein solches Mithelfen treibt, befördert. Dienstag

angefangen und gestern früh war Alles schon vollendet, damit spart man viele Kosten und Geld für die Armuth."

27. November.

„Die politische Welt ist etwas ruhiger, trotz allem Mobilmachen und In-Marsch-setzen bei dem Nachbar, aber der schlimmste Feind ist doch die Cholera, und es durchzuckt einen, wenn man von ihrer Annäherung liest. —

Ich lese jetzt Sailer's „Briefe aus allen Jahrhunderten" mit eigenen interessanten Notizen über die Männer, die sie schrieben; ein Brief von der Königin Mathildis, von Constantin dem Großen sind auch ganz köstlich.

Meine Pepins und Pepinen machen mir viel Freude durch Fleiß, Aufrichtigkeit, Munterkeit und sittliches Wesen. Mittwoch und Sonnabend Nachmittag habe ich eine Strickschule für Knaben eingerichtet. Eisenmengers Söhne und Fränzel und meine Mädel sind die Lehrerinnen unter meiner Aufsicht. — In der zweiten Stunde hatten sie es weg und stricken nun mit Furore. In dieser Woche wurde Obstessig, Mohnöl und noch Quitteneingemachtes verfertigt, und nun mit den Vorrathsarbeiten der Schluß gemacht. — Von 4 bis halb 6 Uhr nimmt Fritzchen täglich ihren Unterricht im Lesen und Schreiben, und ich dictire meinen zwei Pepinen mit ihr, wenn sie grade Zeit haben — jetzt synonyme Wörter in ihren verschiedenen Bedeutungen, was sie sehr fesselt.

Ich war bei Pastors, wo Scharlach und Masern herrschen, und sammele wieder feurige Kohlen auf das unruhige Haupt. So hoffe ich auch, wenn der Herr sein Ja und Amen dazu sagt, auf des abgesetzten Landraths Haupt welche zu sammeln. 500 Thaler Pension, auf die ohnehin seine Gläubiger Beschlag legen, machen ihn zum Bettler. Ich schrieb im Geheimen seinetwegen an Wittgenstein; soll es sein, so wird ihm noch ein Nothpfennig zu Theil, ohne daß er ahnt, woher. Es wäre

eine große Gnade, denn was ist es für eine Seligkeit, für die zu bitten, für die zu erlangen, die uns beleidigten!"

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 10. December.

„Die blutige Revolution in Warschau hat gestern und vorgestern in diesem Thale viele Thränen und Wehklagen verursacht. —

Am 6. erfuhren wir die Schreckensnachricht, die Prinzeß Radziwill vom 4. leider bestätigte. Der 7. blieb ruhig, aber in der Nacht kam eine Stafette mit der Nachricht der schnellen Mobilmachung; noch in derselben Nacht wurden die zur Reserve der Linienregimenter befindlichen jungen Leute eingefordert, am 8. das ganze erste Aufgebot, und den Rekruten pro 1831 befohlen, sich auf erste Ordre bereit zu halten — von hier 61 Mann, die meisten verheirathet! . . von meinen Höfen allein 2 Vögte, 2 Schreiber, Schäfer, 3 Knechte und der Amtmann selbst wieder einberufen, so daß ich ganz allein dem hiesigen Wesen vorgestanden hätte, oder vielmehr nicht hätte vorstehen können. — Bote auf Bote, Gensdarmes und Ordres folgten sich — in wenigen Stunden waren Alle abmarschirt und die armen Weiber folgten, um nach der Uniformirung der Männer ärmliche Kleidung wieder nach Hause zu tragen — das war ein Rennen, ein Abschiednehmen. Endlich trat Ruhe und eine Oede und Stille ein, die wunderbar wehmüthig stimmte. — Ich fuhr gestern früh nach Schmiedeberg, wo sich Alle noch einmal aufstellen mußten und revidirt wurden — sobald meine Leute der Isabellen ansichtig wurden, so ward ich umringt, Jeder wollte noch einen Händedruck, ein Segenswort. — Die Stimmung Aller vortrefflich, aber mit einer verhaltenen Thräne im Auge empfahlen sie mir Frau und Kinder und sprachen einstimmig den Wunsch aus: „Wenn nur unser Amtmann bei Ihnen bleibt — für Sie und uns!" —

und er bleibt wirklich, da Major Stößer, der großen Eifer, Thätigkeit und Einsicht bewiesen, ihm die 7. Stabscompagnie, die hier bleibt, an seiner Stelle übergiebt und seine Geschäfte anvertraut — es ist auch in polizeilicher Hinsicht eine große Beruhigung. — Der liebe Gott gebe: daß nur in Schlesien Alles ruhig und in pflichtmäßiger Strömung bleibt!" —

Aus dem Tagebuch:

„7. December. Es wurden alle Soldaten einberufen, eine Aushebung, wie man sagt, vorgenommen, und manche Thränen fließen. Ich mußte immer an „appeal" in „The lady of the lake" denken, nur daß unsre Leute nicht den Enthusiasmus der Hochländer haben, ihre Weiber nur Thränen statt Waffen ihnen nachtragen. — Der Gedanke, den Amtmann vielleicht zu verlieren, wird mir schwer, er ist einberufen — aber ich habe Muth, der Herr ist der Wittwen Beistand und wird mir zur Seite stehen, wenn ich nur eine Wittwe rechter Art bin, wie sie Paulus schildert. Herr, gieb es!

17. December. Zum Schluß des Tages ein Schreiben vom Pastor, nebst Rescript der Regierung hinsichtlich Berechtigung zur Verbreitung von Traktätchen*). Ich habe genügend gedient und hoffe, nicht gestört zu werden. Ach, man suche die jetzige Unruhe tiefer, anderswo; die Regierung greife sich selbst in den Busen, so wird sie es finden."

An die Schwägerin.

25. December.

„Der gestrige Tag ging mit Geschenke-Austheilen schnell genug hin. Caroline blieb wegen starker Verkältung zu Hause, ich nahm Fritzchen zu Schlitten mit nach Neuhof und blieb einige Stunden bei Henlys, die ihren Kindern gar zu hübsch

*) Wovon man Aufregungen befürchtete.

aufgebaut hatten und mit Großpapas Gaben war es eine reiche Bescheerung. —

Heute trinken sie Thee hier, bekommen Alle unsere Bescheerung und essen Maronen mit Glühwein zur Collation. Es ist doch für die Jugend eine frohe Zeit und die Alten werden mit jung. Meine große Austheilung ist zu Neujahr pour doubler le plaisir, aber alle Pepinen und Pepins bekamen schon gestern und waren außer sich. Fränzel, dem solch ein Glück nie geschienen, war ganz stumm und meinte, es gefiele ihm in Schlesien doch gar wohl. Dann gab ich ihm, seinen Pflegeeltern zu bescheeren, und das machte ihn besonders froh. Wir verlebten die Woche ruhig und in voller Arbeit; ich fuhr zweimal im Schlitten zu Kranken und den jetzt verlassenen Weibern — es sind zehn. —

Eine große Ueberraschung war gestern Abend von der wahrhaft für uns mütterlich gesinnten Prinzeß Radziwill bereitet und für uns doppelt rührend, bei aller schweren trüben Zeit, die sie jetzt erlebt. — Wir fanden Jedes eine Kiste vor dem Bett stehen, da wir uns legen wollten. Caroline ein prächtig chinesisch Arbeitskästchen mit schönen Bändern angefüllt und ich einen behaglichen, warmen, herrlichen, wattirten Mantel, von grün und schwarz plaid mit grauem Taft gefüttert; ich freue mich wie ein Kind darüber." —

Aus dem Tagebuch:

„31. December. Den Abend still im Kämmerlein zum Jahresschluß, mit dem Freund und Erlöser, der uns liebt, der uns kennt und mit meiner Schwachheit Geduld hat wie Keiner. Er hat mir unbeschreiblich viel Gnade erwiesen und ich muß beschämt erkennen: „Ich bin's nicht werth — aber weil er es giebt, so nehme ich's dankbar, und werfe mich in seine Liebesarme, mit Allem, was ich habe und bin". Nun, mein Herr, segne alle Lieben, segne alle

Menschen, erhalte Friede und Ruhe und ertheile den Irregeleiteten Gnade für Recht. Amen, es geschehe! — es schlägt 12 — gesegnet sei das Jahr 1831."

An die Schwägerin.

Buchwald, 7. Januar 1831.

„Du kennst gewiß auch aus Erfahrung eine Zeitepoche, wo man zu Allem kommen kann, nur nicht zum Briefschreiben! Eine Ursache war wohl das ewige Austheilen, Vorbereiten, Selbstarbeiten, um Alles zu vollenden. — Am 1. war die große Austheilung — am 2. in der Pflege — am 4. Semmel-, Aepfel- und Bücherspende in der Quirler, am 5. in der Buchwalder Schule; Flachstag; gestern Einführung einer Frau, die nicht wegen Armuth, sondern schnöder Behandlung ihres Schwiegersohnes eine Zuflucht in der Pflege suchte und zu meiner Freude fand. Uebergabe des neuen Kirchhofes, den ich als völlig vollendet der Gemeinde überwies. Fahrt nach Hirschberg am Mittwoch, nach Schmiedeberg heute und Dienstag in mancher Angelegenheit; Diner in Neuhof Montag, in Arnsdorf Sonntag; und wenn ich zum Sitzen komme, Rechnungsabschlüsse, Aufstellung u. s. w. und die herrliche Schlittenbahn, der man nicht widerstehen kann — und so bin ich seit dem 1. ein wahrer busy body und thue viel und gar nichts, wie Du es nehmen willst." —

Aus dem Tagebuch:

„2. Januar. Weihnachten und Monatsabschluß in der Pflege, wo mir immer besonders wohl ist. O wie übersteigt hier der Erfolg alle meine Hoffnungen, und wie sichtbar, daß wir nichts können, nur der Herr das Gedeihen giebt.

10. Januar. Ich vertheilte den Flachs und erfuhr mit Leidwesen, wie die Garnhändler die Leute plagen, und nur 9 höchstens 10 Sgr. pro Stück geben. Es sind daher schwere Zeiten für die Spinner und ich sinne auf Mittel,

wie man helfen könnte. Zeigt es mir der Herr, so greife ich zu, und berathe mich nicht lange.

14. Januar. [Im Begriff eine große Reise anzutreten.] Am Meisten beschäftigen mich meine Pepinen und Hausleute und Armen und Fränzel, wenn wir auf so lange fortgehen; es ist mir ein wahres Anliegen vor dem Herrn."

Im Januar entschloß sich Gräfin Reden zu einer langen Reise. Sie ging zunächst nach Jänkendorf, wo einige genußreiche Tage bei dem alten Freunde, dem XXXVIII. Reuß verlebt wurden. Am 2. Februar weiter, eine schwierige Reise durch Sturm und Schnee, so daß am ersten Tage nur mühsam eine Nachtherberge erreicht wurde. Am 5. Februar langten die Schwestern in Wernigerode an bei der geliebten Eberhardine, fanden bei ihr Ernestine und die Familie des Grafen Anton Stolberg und verlebten wohlthuende Tage. Am 13. weiter nach Langensalza zu der Nichte Luise Brandenstein geborne Bernstorff, wo sie Amerika trafen. Mit höchstem Interesse beobachtete und studirte Gräfin Reden Land und Leute, in ihrem Schreibkalender findet sich von ihrer Hand eine Chronik der Stadt Langensalza. Am 21. ging es weiter nach Lauterbach, der väterlichen Burg, wo sie Bruder und Schwägerin fand und die geliebte Marline. Auch Schönings kamen mit den Kindern und mit den Riedesel'schen Verwandten, die in Lauterbach selbst und in der Nachbarschaft wohnten, war es ein reicher Familienkreis. Im April wurden Schönings besucht, welche damals in Gedern im Vogelsberg lebten, und die treuen Tanten halfen die kleine schwer erkrankte Friederike pflegen.

An Prinzeß Wilhelm in Cöln.

Jänkendorf, 25. Januar.

„Die Abreise von Buchwald auf fünf Monate, da wir über Carlsbad zurückkehren, ward mir unaussprechlich schwer und

durch die Trauer und die Thränen meiner Leute und der Unterthanen nicht erleichtert. Der Herr führe uns in Eintracht und Liebe wieder zusammen — dann wird Alles leicht und das Leben fließet lieblich dahin.

Ich denke immer: wer da sucht, der findet, und so werden Sie unter den Predigern in Cöln, oder in der Umgegend schon einen Seelenhirten finden, der in Einklang mit Ihren Gefühlen steht.

Der liebe Vater Strauß*), der Ihre Seele so ansprach, ist ja auch zu erreichen.

28. Januar.

„Wie ist mir das Gesangbuch von Porst so lieb — wir haben schon manches Kernlied darin aufgesucht und zusammen gesungen. Es dient mir zum Trost, daß während meiner Abwesenheit von der Heimath mein Hausgemeinlein, sowie in der Pflege, ihre Abendstunde hält — ich habe dazu für beide 145 Lieder schon aufgesucht und bezeichnet, und das 146., so der Herr will, „Nun danket alle Gott“ für mich selbst aufbewahrt. — O, möchte es dem Herrn gefallen, daß wir es vereint wieder singen können und Keines fehle!“ —

Lauterbach, 20. März.

„Ich küsse Ihre Hand mit treustem Dank für die Verleihung des Luisen-Ordens, der mir auf der Reise folgte. — Ich erkenne Ihre Gnade, wie ich soll, fühle mich aber durch ein öffentliches Ehrenzeichen doch sehr beschämt, weil ich das Gefühl nicht unterdrücken kann, daß ich es durch nichts verdient habe — das Wenige, was ich zu thun vermag, ist Beruf, Pflicht, innerer Herzensdrang. — Ich thue viel zu wenig und für das öffentliche Wohl gar nichts, weil mir die Mittel und auch wohl die Gelegenheiten dazu fehlen. — An gutem Willen

*) Abraham Strauß, Vater des Oberhofpredigers.

soll es nun aber gewiß nie fehlen, und so wie ich es dem König sagte, so wiederhole ich es auch hier, daß kein Auftrag, kein Opfer mir zu groß dünken soll, wo ich meine Dankbarkeit und den Wunsch, die mir verliehene Auszeichnung zu verdienen, bethätigen kann, insofern mein mir vorgesteckter bestimmter Beruf es zuläßt.

Wir sind in der Burg und den Herrenhäusern über 24 beisammen und Abends meistens hier versammelt gewesen; jetzt sind die Familienconferenzen vorüber und die Vettern ziehen allmählig ihrem Beruf und Sommerorten wieder zu. Wir bewohnen dieses Mal die oberste Etage und zwar die beiden Zimmer, in welchen wir als Kinder und Jungfrauen mit Mademoiselle Gènevois hauseten, meine Schwester Schöning neben uns mit allen ihren Kindern, in denen meiner Eltern. Wir sind beinah' immer zusammen, dabei kann man wenig Ernstliches vornehmen und machen, aber wer möchte nicht solche Zeit dankbar genießen! Und der Hände Arbeiten floriren dabei ungemein. —

Hat Ihnen Carl Röder eine kurze, ungemein anziehende Darstellung der armen, verwahrlosten Zigeuner, die beim Amt Lohra, unsern Nordhausen angesiedelt sind, mitgetheilt? Ich bekam es unterwegens, konnte nicht nach Friedrichslohra, wo die unglücklichen Menschen hausen, reisen, wie ich es wünschte, weil im Winter der Weg dahin nicht fahrbar war; aber ich sammle für sie wo ich kann, bin für das Ehepaar Blankenburg aus Naumburg, welche die schwere Mission unter diesem Heidenvolk mit Demuth und Liebe begonnen, ganz eingenommen und wünsche nichts sehnlicher, als die baldigste Einrichtung der Schule, weil die Eltern durch die Kinder bekehrt werden müssen.

Das Rieseln der Gebirgswässer über die Wiesen in dieser Zeit vermisse ich sehr und darf, so wohl es mir auch sonst geht, kaum daran denken, daß ich den Mai zum ersten Mal entfernt von der Heimath zubringe.

Die liebe Dorel von Brieg, die ich hier vorlas, hat alle Herzen gewonnen — sie ist's werth."

Mai.

„Wie wird Prinz Adalbert Dampfschiffe studiren! Sagen Sie ihm doch, wie Clinton mir vom 12. Januar aus dem Innern Afrikas schreibt, wo auf einer Löwenjagd, der er beiwohnte, 6 Löwen erlegt wurden.

Ihr Gärtchen ist doch eine liebliche Zugabe und erinnert mich ganz an ein ähnliches, was wir in Mastricht hatten und in welchem wir den Gesang aus der dicht daran grenzenden Kirche hörten.

In der Gegend wird es wieder unruhig — es kommen alle Augenblicke neue Nachrichten. Es sollen böse Auftritte gewesen sein, doch hofft man, daß durch Aufhebung der Mauth die Drohungen vereitelt werden. So beschwichtigt man ungezogene Kinder — um daß sie im Eigensinn zunehmen.

Wir nähen jetzt zusammen gar hübsche Mantelsäckchen für Gräfin Dohna und Clementine; es ist eine gar hübsche Arbeit, erfreut durch die Neuheit und den Nutzen sehr und muß also in's Auge genommen werden."

Im Winter hatten die beiden Buchwalder Schwestern für den verehrten Bischof Sailer ein Kissen gearbeitet mit zwei Schnepfen in Tapisserie. Caroline, die viel Geschick und Geschmack besaß, hatte große Mühe gehabt, ein Muster mit Schnepfen zu finden, die für Sailer ein Denkmal göttlicher Leitung waren — mit zwei Schnepfen hatte ihn dereinst sein Vater dem Schulmeister zugeführt, bei dem er den Grund seiner Studien legte.

Bischof Sailer schrieb darauf an Gräfin Reden:

„Die liturgischen Schnepfen, die Sie mir mit dem ersten Schreiben vom 23. November 1830 angekündigt und mit dem

zweiten vom 14. April gesandt haben, sind vor einigen Tagen wohl bewahrt und durchaus unverletzt angekommen.

Da ich von einer Spazierfahrt nach Hause kam und über die Treppe hinaufstieg, kam mir Therese mit dem köstlichen Geschenk jubelnd entgegen. Wir mußten auf der Stiege festhalten und Kunst, Geschmack, Geduld und die Liebe preisen, mit der die gütigen Schwestern das Werk vollendet haben. Und wie Kunstkenner an einem Gemälde, das sie für einen Raphael halten, sich nicht satt sehen können, so ging es mir und meinen Hausgenossen mit den lieben Schnepfen, die auch diesmal unter Gottes Leitung zu mir gekommen sind. Die Hand des Herrn segne die Schwesternhände, die an dem Kunststück gearbeitet haben. . . ."

Im Mai zog Gräfin Reden mit den Geschwistern nach Neuenhof und von dort wieder nach Carlsbad. Dort fand sich viel Verkehr mit alten und neuen Bekannten, vor Allem mit dem ehrwürdigen Bischof Sailer. Davon schreibt die Gräfin an Prinzeß Wilhelm:

Carlsbad, 25. Juni.

„Am 9. kam unser lieber Bischof Sailer mit seinen Leuten, Alle seiner werth. Es ist nicht möglich, uns mit mehr väterlicher Liebe zu behandeln und so recht aus Herzensgrund sich mitzutheilen, wie es der theure Greis gethan. Alle, ein um den andern Tag, gingen wir von halb 5 bis halb 7 zu ihm. Dann versammelte er uns und die Seinen (und Niemand wurde mehr angenommen), las uns vor mit einem Gefühl, einer Kraft, die bis zum Innersten geht, theilte uns viel aus seinem Leben mit, sprach zu unsern Herzen und entließ uns mit seinem apostolischen Segen. Er hat mir eine Predigt und ein rührendes Bruchstück sogar im Original geschenkt, die in Buchwald sogleich sollen abgeschrieben werden. — Heute Abend gingen

31*

wir zum letzten Mal zu dem lieben Mann und trennten uns gegenseitig sehr gerührt. —

Aber mit dem Bischof strömte es nun von allen Seiten an Gästen aller Nationen und Arten, und wenn es auch nicht halb so voll wie voriges Jahr ist, so hat man schon große Mühe, allem Andrang, Einladungen u. s. w. zu entgehen, Allen höflich zu sein, aber es dabei bewenden zu lassen, nicht mit 50 Personen Parthien zu machen, und seinen vorgesetzten Weg ruhig und der Cur gemäß ungestört zu wandern."

Am 29. Juni kehrte Gräfin Reden in ihr liebes Buchwald zurück, um die gewohnte Thätigkeit wieder aufzunehmen. Die herannahende Cholera beunruhigte alle Gemüther, was sich bei der Gräfin in thatkräftigem Ergreifen von Vorsichtsmaßregeln äußerte. Sie erkannte richtig, daß die armen, schlecht genährten Gebirgsbewohner der bösen Krankheit keinen Widerstand leisten konnten, und beeilte sich, ihnen gute und kräftige Nahrung zu bieten, indem sie eine Suppenanstalt eröffnete.

Außer manchen andern lieben Gästen — unter ihnen die der Brüdergemeinde angehörenden Familien Verbeek und Breutel, die im Laufe des Sommers Buchwald aufsuchten, — hatte sie den zweimaligen Besuch des Kronprinzen, und von dieser Zeit scheint das innerliche Verhältniß mit ihm zu stammen, die Seelenfreundschaft, die sie mit ihm verband und die nie wieder aufhörte.

Eine andere große Freude war die Geburt von Georg Rotenhan, dem ersten Kinde ihrer geliebten Marline, der, mit Liebe und Fürsorge von ihr erwartet und empfangen, ihr immer besonders lieb geblieben ist.

Schmerzlich bewegte sie der Tod ihres alten Freundes, des Ministers Stein, und später der des Feldmarschalls Gneisenau, der in Posen überraschend schnell an der Cholera starb.

Briefe und Tagebuch geben ein lebendiges Bild dieses Sommers.

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, Juli.

„Ich kann nicht beschreiben, mit welchem Dankgefühl ich mich der lieben Heimath näherte! Bei der Buche erwarteten uns der Amtmann und mehrere hiesige Leute; Alles kam mir vor wie im Festkleide, Menschen und die ganze Natur. Das Haus, die Stuben, Alles war mit Kränzen behangen, und eine frohe Schaar begrüßte uns. Henlys erschienen auch bald, und die Freude war vollkommen. Noch am selben Tage sah ich Manches, was ich angeordnet hatte, und schwelgte im Genuß des lieben schönen Thales. Wie bald waren wir wieder eingewohnt und wie wohl wird mir in dem alten gewohnten Berufsleben!!! Die guten Nachbarn kamen uns Alle zuvor und wir begrüßten uns mit einer Herzlichkeit, die vielleicht noch durch den Ernst der jetzigen Zeit erhöht wird. Wird die Cholera, die bis Kalisch schon vordrang, diese Gegend verschonen?"

An die Schwägerin.

1. Juli.

„Ich erhalte manchen Brief — sogar Fragen und Mahnungen, ob ich bleiben würde, wenn die Cholera hereindringe; sie ist mir wahrlich nicht gleichgültig, und Du weißt, daß ich mich immer ernst deßhalb aussprach, aber soll man deßhalb Haus, Hof, Unterthanen, Beruf fliehen, weil des Herrn Hand eine Zeit der Prüfung herbeiführt und auch vielleicht über uns? Ich komme immer auf David zurück und wüßte nicht, wohin zu fliehen wäre, wo seine Allmacht mich nicht alsbald treffen könnte — und vor ihm fliehen scheint mir auch das Allerschwerste. — Aber Alles thun, sie abzuwenden oder minder gefährlich zu machen, durch Vorsichtsmaßregeln, Alles bereiten,

was Noth thut, wenn sie erscheinen sollte, und die besten Mittel zur Heilung anwenden, ohne Aufschub, das scheint mir die höchste Pflicht für mich und meine 14000 Angehörigen, so weit meine Kräfte reichen.

So fängt in diesen Tagen meine Suppenanstalt an — einen Tag 100 Portionen für die Quirler, den andern für die Buchwalder. Es beschäftigt mich sehr."

An Marline.

Buchwald, 4. Juli [Marlinens Geburtstag].

„Nun lasse Dir meine gerührte Freude über des Tages Feier mittheilen:

Ich begann meinen frohen Tag mit Bitten und Hoffen, schritt dann an seinen vollen Beruf und fühlte, daß mir Alles leicht wurde. Nachdem die Speise [in der Suppenküche] mit allem Zubehör angesetzt, empfing ich meine Sparkassenleute — es wurden 69 Rthlr. 17 Sgr. ausgezahlt, einige 40 Rthlr. eingenommen, und Alles nach der langen Zwischenzeit berichtigt. Sowie eine Lücke eintrat, ging ich zur Suppe; von 10½ Uhr an verließ ich den Kessel beinahe nicht mehr, setzte das Nöthige zu, gab ihr das Assaisonnement, vertheilte die Marken für 100 Portionen, heute an lauter Buchwalder, und schritt um halb 12 Uhr an die Austheilung — sie reichte vollkommen hin —, die Freude war groß, der Anblick der froh mit ihren Töpfen heimziehenden Menge wahrhaft rührend, und ich dankte und sagte still: „Mein Herr und Gott, wie hast Du doch heute wieder einen großen Tisch gedeckt; auch für den Armen wuchs Dein Segen, den Deine Hand mir gnädig gab — wir wollen seiner freudig pflegen — er trocne seine Thränen ab — er danke heute mit uns Allen, frohlocke laut und bete an, daß Du nach Deinem Wohlgefallen so viel an uns, o Gott, gethan." — Dann zog ich mich schnell an und eilte

zu Henly, wo wir aßen und Dich hoch leben ließen. Abends wurde Deiner in der Stunde gedacht, und so beschließe ich nun froh und freudig diesen Segenstag, drücke Dich an mein Dich mütterlich liebendes Herz, segne Dich und wünsche Dir eine gute Nacht."

9. Juli, Orangeriecabinet.

„Ich sitze zwischen lauter Rosen — sie fallen über das Geländer im Cabinet herein und bilden oben einen dichten Kranz. Meine kleinen Mädchen sitzen und säumen emsig an den Windeln, wozu Caroline die Leinwand kaufte. Nun setzte ich vorgestern Mittag die acht Hände in Bewegung, unsere Gäste schneiden und helfen säumen, legen; diesen Nachmittag werden 3 Dutzend fertig, Mittwoch liefere ich die übrigen 3½ Dutzend ab und Donnerstag packt und sendet Caroline Alles fort.

Ich säume auch, und bereite die Wickelbänder und nähe viele, viele Wünsche mit ein.

Vor Allem danke der Mutter für den köstlichen Schirm, den ich am letzten Tag in Carlsbad noch durch Caroline von ihr erhielt; ich wollte immer, daß sie einen wohlfeileren fände, aber er fand sich nicht, und so besitze ich denn den schönsten Schirm, den ich je hatte, und bin ein wenig dessen Sclave, was Caroline sehr amüsirt.

Frau Verbeek ist heute etwas besser, wir lassen sie aber nicht viel sprechen, und sie sitzt im Cabinet und liest.

Mit Schwester Breutel ging ich spazieren; sitze nun auf meinem Posten, gehe hin und her, koste, gebe le dernier fini an meine Suppe und bereite mich in einer Viertelstunde zur fröhlichen Austheilung.

Aecker und Wiesen bieten Gottes Segen dar, und ich bin gerührt, wenn die Leute sich so darüber freuen und hinzusetzen: „Wir haben auch recht den lieben Gott gebeten, daß er ein

reichlicher Vergelter sei." O, was thut man, um solche zu verdienen! Giebt Er nicht Alles? uns bleibt ja nur das Nehmen und Danken und Vertheilen.

Ich empfehle Dir das letzte Buch von Schmid: „Der gute Fridolin und der böse Dietrich"; vortrefflich zum Verbreiten unter die Leute und für Jedermann.

Gestern erfuhr ich den Heimgang meines lieben, treuen Freundes Stein!! ihm ist wohl — und seine edle, geläuterte Seele ist gewiß in Gnaden aufgenommen! — aber mir ging einer der Menschen verloren, die mich am Treuesten und Aufrichtigsten liebten, und ich fühle es tief, wie die Freunde meines Mannes mir so besonders nahe stehen. — Prinzeß Radziwill, trotz ihrem eigenen Leiden, schreibt es mir mit der treuesten Theilnahme. —

Meine Speiseanstalt gewährt mir die allergrößte Freude, richtet sich immer vollkommener ein und liefert eine treffliche Kost. Ich rechne nun Eins in's Andere 1 Rthlr. 10 Sgr. täglich — 100 bis 105 Portionen à 1½ Pfd. werden ausgetheilt, also berechne, für wie wenig so viel Menschen gesunde, schmackhafte, mit Fleisch versehene Kost erhalten. — Der Herr segnet deutlich dies Unternehmen, macht mir Alles leicht, gab vom ersten Tage an eine gewisse Gediegenheit und verbreitet allgemeine, große Zufriedenheit."

An die Schwägerin.

31. Juli.

„Du solltest sehen, wie die Masse Menschen pünktlich aufgestellt ist um halb 12, wie außer Athem derjenige läuft, der sich verspätete!! Das ist meine Wonne.

Ich gebe Tags vorher heraus, es kocht von 6 Uhr an mit dem Fleische; um 10 Uhr kommt das heraus und nun gebe ich das Assaisonnement nach Verschiedenheit der Speise,

lasse dann Mehl daran quirlen, was sie sämig macht, und das Salz, um $^1/_4$ 12 das in Würfel geschnittene Fleisch und das geröstete Brod, und 15 Minuten darauf fängt die Austheilung an. 100 Portionen à $1^1/_2$ Pfd. auf Vorzeigung der Marken, so still, so geregelt, als daure es seit Jahren; nur hört man im Weggehen oder beim Empfang: „Gotteslohn!“ „Gott vergelt' es!“ „Danke schön!“

Nun noch vom großen Bibelverein am 14., zu dem ich mich in diesen Wochen recht dazuhalten mußte, weil mein Bericht durch die Länge der Zwischenzeit sehr anwuchs und die Gegenstände sich verdoppelten. Die Predigt war wohl gut, aber etwas schwach. Die Conferenz im Salon war still, viel enthaltend und das Protokoll reichhaltig; aber Alles in Eintracht. — Zum Essen 51 Personen; Kolbe hatte Alles so still besorgt und die Aufwartung war so geregelt, daß ich eine Freude hatte. Dann der Kaffee im Frühstückszimmer, und endlich eine geheime Conferenz mit den Bibelvorstehern wegen der Apokryphen; endlich zum Schluß ein starkes Gewitter, erst da Alles vorüber war.

Unsere guten Verbeeks verlebten diese Woche mit uns bis gestern früh, und die liebe Frau erholte sich sichtbar. Sie ist ungemein angenehm praktisch und doch so geistig, er überaus anziehenden Gemüths; er machte Touren auf's Gebirge, in den Melzer Grund, die Annenkapelle; sie pflegte sich und war uns in Allem zur Hand, schnitt Elisabeth's und Friederikens Hemden zu und lehrte mich eine Menge Vortheile dabei.

Caroline machte mir am Montag einen wahren Schreck, indem sie Nachmittags auf einmal Erbrechen bekam — dreimal sich übergab und Leibweh hatte — sie legte sich früh.

Soll man wahr sein, so muß man gestehen, daß ein Jeder ein bischen mehr oder weniger l'esprit frappé vor der Cholera hat und man also, was nicht gut ist, mehr auf sich Acht giebt

und die leisesten Symptome ernster deutet. — Gestern war ich zum ersten Mal in Pfaffengrund und Hain und bin doch 14 Tage zu Hause — es scheint mir selbst unglaublich und ist doch nicht anders, aber um in die Ruhe zu kommen, die Rechnungen pro Johanni zu schließen, giebt es gar zu viel zu thun, zu schreiben — die Bibelsache und Gäste dazu. — Sonntag verließen uns Breutels, und wir fuhren zu unserer lieben Ernestine. —

Ich lese jetzt den Johannes mit Goßner's Erklärungen, finde wenig für mein Hausgemeinlein wegzulassen und erbaue mich tief daran — wie wichtig und herrlich seine Zugabe zum 3. Capitel!!

Buchwald ist in großer Rosenschönheit, aber ich genieße das Alles noch nicht so ruhig wie ich sollte, weil es bis jetzt so viel zu thun gab — und die Speisung bis zur Einrichtung mich noch Morgens in die Nähe des Salons fesselte."

22. Juli.

„Montag Mittag kam Ernestine und trat unbemerkt mit einem Topf zum Suppenkessel, ihre Portion fordernd —; sie fand sie sehr gut, und Marie ist förmlich in der Lehre. Wir blieben den Abend allein, gingen spazieren und genossen das ruhige Beisammensein. — Dienstag grand thé, unerwartet, aber mit Hülfe schönen Obstes, Sahne u. s. w., recht elegant; Schafgotschs von Warmbrunn, Henlys, Fräulein Türk und mehrere Andere."

23. Juli.

„Wir sollten gestern Gneisenaus mit einer großen Gesellschaft Gäste hier sehen, waren aber spazieren, Ernestine und ich, und Caroline weggefahren. Das ist denn auch eine Annehmlichkeit Buchwalds, daß man sich so weit entfernen kann,

daß mit Recht Besuche abgesagt werden können. — Marie hätte die Damen gerne gesehen, um die neuen Frisuren oder Nicht-Frisuren zu sehen, die für ihre Jugend wohl passen und viel Mühe und Zeit sparen würden."

1. August.

„Heute beschließe ich den ersten Monat oder vielmehr vier Wochen meiner Speiseanstalt, die mir den meisten Genuß gewährt; wenn doch nur ein einziger Empfänger bei diesen Gastereien ausgeblieben wäre — immer 102 Portionen — Alle sind gesund und fühlen, wie sie versichern, die Wohlthat der warmen, trefflichen Speise auf ihr Inneres. Die Rechnung beweist, wie Gott meine Absicht segnet. Wenn Er nur die Casse führt, so fehlt es nie darin an Mitteln, und ich habe sie ihm mit Allem, was ich hab' und bin, schon längst übergeben; durch mich und aus mir kann ich nichts, aber er macht den Schwächsten mächtig. Das Einzige, was bald ausgeht, sind die Ertoffeln, und die brauche ich täglich so nothwendig, und doch soll vor Ende August nicht von frischen dazu gebraucht werden. —

Die angreifende Grenzbewachung hat zur großen Freude vor drei Tagen aufgehört auf einen Befehl unsers Königs aus Teplitz, dem bewiesen wurde, daß die Oesterreicher einen dreifachen Cordon gegen Galizien und Ungarn gestellt, und von Böhmen, Mähren nichts zu fürchten ist. Ich will wünschen, daß dem so sei."

An den Kronprinzen.

Buchwald, 1. August.

„Es wird mir soeben von Ruhberg gemeldet, daß Ew. Königliche Hoheit bei vorhabender Bereisung des Gebirges in Begleitung des Prinzen Carl, des Kronprinzen von Bayern

und des Prinzen von Württemberg eine Nacht dort zu verweilen gedenken. Der Castellan ist darüber ein wenig in Sorgen, weil eine befohlene Veränderung noch nicht vollendet ist — und die Besitzerin und alte Freundin von Buchwald (ich darf mich ja wohl so nennen) etwas betrübt, weil sie gehofft, daß Ew. Königliche Hoheit bei einem Besuch in diesem Thal ihr friedliches Dach, wie Sie früher es zu versprechen die Gnade hatten, aufsuchen würden. Es würde mir zur großen Freude gereichen, Ew. Königliche Hoheit nebst Ihrer Begleitung und Gefolge hier zu empfangen und zu der Gebirgsreise sich ausrüsten zu sehen. — Ein ruhiges, ländliches Obdach, herzliche, einfache, schlichte Aufnahme erwartet Ew. Königliche Hoheit in Buchwald, und es bedarf nur eines Winkes über Tag und Stunde, um daß ich gewiß zu Hause bin und meinen verehrten Gästen herzlich „Willkommen!“ zurufe.

Bis jetzt ist unsere Thalluft rein und durchaus gesund, und wird es bleiben, wenn es Gottes Wille ist — sollte er es anders verfügen, so ist es doch immer seine Gnadenhand, die auf uns ruht, und wer sie fühlt, kann keiner Furcht Raum geben.

Ich höre mit großer Freude, daß die Kronprinzeß sehr wohl aussehen soll und sich viel besser befindet — wir danken Gott dafür und bitten ihn, auch dieses Jahr die Salzbrunner Quelle recht gesegnet für sie sein zu lassen.

Das Wetter ist seit acht Tagen und länger ganz unbeständig und scheint auch mit dem letzten Viertel sich nicht bessern zu wollen; ich erlaube mir diesen Wink, da es gerathen sein möchte, zu einer Gebirgsreise recht beständige Tage zu wählen, um Rübezahls Laune nicht empfindlich zu spüren.

Mit der treuesten Ergebenheit

Ew. Königlichen Hoheit

gehorsame &c. &c.“

Sie berichtet der Schwägerin:

„Der Kronprinz antwortete mir voll der größten Bescheidenheit: er hätte nie gewagt, so lüstern er wohl darauf gewesen, mit einer solchen Bande zu kommen, in Fuhrmannskitteln und vielleicht zerrissenen Chaussuren, er gebe mir noch zu bedenken, was ich übernehmen wollte — es wäre nichts Kleines, und wenn die Lust, sein liebes Buchwald und dessen theure Besitzerin zu begrüßen, nicht noch größer wie die Verlegenheit wäre, so wäre er für seine Person wohl einen Augenblick eingekehrt, hätte aber die Bande vorausgeschickt. —

„Bedenken Sie, verehrteste Freundin, — der Kronprinz von Bayern, Graf Fugger, Bruder Carl und Herr von Frohreich, Prinz Friedrich von Hessen, Prinz August von Württemberg, Graf Gröben, Eduard Hufeland und meine Wenigkeit, vielleicht auch noch Graf Brandenburg, ein Jeglicher mit einem Diener — facit 18 oder gar 20." — Und zum Schluß: „Ihr alter Protégé Fritz." NB. „Ich habe noch einen vergessen, nämlich Herrn von Radowitz, den Prinz August hier unter Fürstenstein abgerufen hat und der zum ersten Mal mit uns das Gebirge sehen will. Auf die Weise bitte ich zu bedenken, daß es möglicher Weise bis zu 22 Creaturen anschwellen kann." —

Wir richten nun Alles ein, und ich denke, es soll gut gehen und nicht zu kostbar werden. — Künftig über das Arrangement und den Erfolg.

Es mag eine lustige Bande sein und heute Abend in Johannisbad schon manch' toll' Zeug getrieben werden. —

Ich sage, wer weiß, wozu es gut ist — umsonst ist diese unerwartete Einquartirung gewiß nicht." —

Aus dem Tagebuch:

„6. August. Den Kronprinz auf seiner Gebirgsreise beobachtet und abgepaßt, als er die Koppe erstieg. Möchte doch dort oben der stille Wunsch ihn beseelt haben, das schöne

Land, was zu seinen Füßen liegt, einst zu beglücken, zu schützen, zu lieben — zu sein wie jetzt sein Vater.

8. August. Um 1/27 Uhr kamen unsere Gäste — unser Kronprinz, Prinz Carl, Kronprinz von Bayern, Prinz August von Württemberg, Prinz Friedrich von Hessen, Graf Gröben, Ferdinand Stolberg, Graf Fugger, Eduard Hufeland und Herr von Radowitz, 13 Diener. Es ging sogleich zum Pavillon, wo Thee getrunken, bei schönem, aber nicht brillantem Licht. Dann große Promenade über Bauernhaus und Großteich — das Haus gar lieblich in seiner Erleuchtung — Souper um 1/210 im Saal — um 1/212 erst auseinander. Mit dem Kronprinzen viel, ernst und interessant gesprochen — viel von Stein, und seine Rührung gern beobachtet."

An den Kronprinzen.

Jannowitz, 22. August.

„Ich erhalte Ew. Königlichen Hoheit gnädige, mich wahrhaft in jeder Beziehung beglückenden Zeilen im Boberthal, wo ich 24 Stunden bei unserer lieben Ernestine Stolberg verlebte.

Wir danken im Voraus herzlich für die große Freude, die Ew. Königlichen Hoheiten Beide uns durch Ihren lieben Besuch am 25. zu machen gedenken — ich durfte kaum hoffen, daß es uns so gut werden würde, Sie eine Nacht bei uns verweilen zu sehen, und kann wohl sagen, daß diese gnädige Zusicherung Ihrer liebevollen Anmeldung die Krone aufsetzt.

Es soll Alles so gehalten werden, wie Sie es befehlen: herzlicher Willkommen, einfacher, schlichter Empfang, wie ich ihn in meinem Buchwald leisten kann, und treue Herzen, die Ihre Liebe und der Kronprinzeß Gnade zu fühlen und zu würdigen verstehen.

Der Quirler Kretscham soll nicht die Ehre haben, auch nur einen der 13köpfigen Dienerschaft aufzunehmen, denn wir haben dazu vollkommen Raum, und rechnen auf Nachsicht, wie das erste Mal.

Ich sage mit Ew. Königlichen Hoheit, die Politik war nie etwas werth, aber die unserer Tage ist ein schändlich Handwerk, und man müßte verzagen, wenn man nicht wüßte, daß Einer im Regiment sitzt, der da der Herr über alle Herren ist und dem Unbill ein Ende machen wird, wenn es ihm gefällt. — So weit und nicht weiter! wird seine Donnerstimme gebieten — dem Krieg, der Pest, wenn es ihm gefällt. Er wird den Gerechten und die da Leid tragen, herrlich aushelfen und die Schuldigen bestrafen. Wohl uns, daß wir wissen, was wir an ihm haben, daß wir an ihn glauben und dahin trachten, daß wir zu den Seinen gehören.

Ich küsse Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzeß die Hand, erfasse die Ihrige, die mir ja oft so freundlich und herzlich dargeboten ward, in treuer Ergebenheit und Liebe, und drücke sie an mein, Ew. Königlichen Hoheit in treuestem Gehorsam gewidmetes Herz."

Aus dem Tagebuch:

„25. August. Alles war früh vorbereitet, und wir freuten uns des besten Wetters, um halb 3 kam die Begleitung des kronprinzlichen Paares an, und bald sie selber, voller Freundlichkeit und Güte. Auch der Präsident und Landrath, Graf Gröben, Graf Dönhoff, Fräul. Vorstell und Brockhausen. Sehr gutes Diner und allgemeine Heiterkeit. Wie wurde sie aber gedämpft durch die bewegende Nachricht vom schnellen Tode am 23. unsers theuren Feldmarschalls Gneisenau. Die Trauer war groß und allgemein, und ich fühle sie tief für die Seinen und für mich. Gröben fuhr gleich nach Erdmannsdorf.

Promenade, und Thee im Pavillon. Alles still und voll Theilnahme. Recht häuslicher Abend. Abendstunde, die der Herr segnete, und meinen lieben Kronprinzen durch und durch rührte. Souper auf Couverts.

26. August. Allgemeines Frühstück — um halb 12 verließen uns die lieben Gäste, um über Erdmannsdorf ihre Straße zu ziehen. Beider Erscheinung war mir unendlich lieb; des Prinzen so weit gediegeneres Wesen, seine Gemüthlichkeit mir aber besonders viel werth."

An Prinzeß Wilhelm.

Buchwald, 1. September.

„Ich schreibe Eurer Königlichen Hoheit vom Mariannensitz bei einem köstlichen Tage, der alle Hände in Beschäftigung setzt — denn die Ernte ist durch häufiges Regenwetter sehr aufgehalten und es darf kein Augenblick verloren gehen, sobald Sonnenschein das Einfahren wieder erlaubt. Wie oft sehnen wir uns nach unsern theuren, verehrten, freundlichen Nachbarn in Fischbach — mir däucht immer, manches Schwere, was die Zeit mitbringt, würde uns minder so erscheinen, wenn wir es ihnen mittheilen, mit ihnen besprechen könnten — und ich nähere mich Ihrem Thale nie ohne wahre Wehmuth. — Wer es recht, mit und für uns empfand, was Ihre Abwesenheit Schmerzliches hat, war unser lieber Kronprinz und die treffliche Kronprinzeß, die wir auch die Freude genossen, einen Tag hier zu besitzen.

Ach, was hat die ernste Zeit Großes an diesem christlichen Gemüth gewirkt!! ich kann es Eurer Königlichen Hoheit nicht genug sagen, wie es mir, die so besonders viel mit ihm zu beiden Malen, daß er hier war, sprach, wohlthätig auffiel — er nimmt diese Zeit, wie sie genommen werden muß — er weiß, wer sie sendet — warum! Er weiß die Hülfe und wendet dahin sein Herz — und dieses liebe, gute Herz, wie weich fühlt

er die allgemeine Noth, wie möchte er Allen helfen können — wie geht er in Jedermanns Sorge ein — wie war er das erste Mal so recht innig mit dem Verlust unsers lieben Minister Stein beschäftigt, dessen wahrhaft christliches Ende ihm so wohl that — und dieses Mal vom schnellen Heimgang unsers unvergeßlichen Feldmarschalls durchdrungen. . . . . . .

Ich kehre noch einmal zu den Besuchen unsers theuren Kronprinzen zurück — der erste vom 8. bis 9. war in zahlreicher Begleitung. Die pilgernde Gesellschaft mit ihrer Suite, 24 Personen, kam über Fischbach, Alle in Kärnerhemden und wahrhaft abenteuerlich angethan, und blieben so auf meine Bitte. Wir tranken Thee im Pavillon — machten eine große Promenade und vereinigten uns zum Abendessen, das die gute Laune sämmtlicher Pilger sehr würzte. — Am andern Morgen allgemeines Frühstück, Spaziergang nach dem Quirlteich, der Stelle des Quells, wozu der Kronprinz eine Zeichnung entwarf; zweites Déjeuner im Salon und um halb 12 Abreise der Herrschaften.

Das letzte Mal kam der Kronprinz mit seiner Gemahlin über Ruhberg um halb 3 — beide Hofdamen u. s. w. Der Präsident und Landrath trafen etwas früher ein. Ernestine und Marie empfingen sie mit uns.

Nach Tisch kam die traurige Nachricht von Erdmannsdorf, die uns Alle unbeschreiblich bewegte — Gröben fuhr gleich dorthin und kam erst spät wieder — er war der Gräfin ein großer Trost. Nach einem Spaziergang wurde im Pavillon Thee getrunken, dann recht still und heimlich der Abend in gewohnter Weise zugebracht.

Sie wünschten der Abendstunde beizuwohnen, die im Saal gehalten wurde; ich hatte gewählt J. Sirach, 2. Capitel — vor dem Lesen die beiden ersten Verse vom Lied „Unverwandt auf Jesum sehen", nachher: „Jesu geh' voran", alle 4 Verse, zum Schluß den 1. bis 3. Vers des Reiseliedes „Wer nur mit

seinem Gott verreiset". Ich kann nicht aussprechen, wie des Kronprinzen tiefe Rührung mich bewegte — er weinte wie ein Kind, lehnte seinen Kopf an die Thüre des kleinen Cabinets, die Kronprinzeß legte ihren Arm auf seine Schulter und Beide dankten für den Genuß, den ihre Herzen empfunden. Am andern Morgen frühstückte die ganze Gesellschaft im Saal, es waren Stafetten, Briefe, Zeitungen gekommen, die mitgetheilt wurden; dann fuhr die Kronprinzeß mit Frln. Brockhausen nach Fischbach und kam bewegt von dort wieder. Während der Zeit war Steffens beim Kronprinzen und dann unterhielt er sich mit uns Schwestern, Ernestine, Graf Gröben, Ferdinand Stolberg recht gemüthlich und für uns erfreulich, unter Anderm über das allgemeine Gebet zur Abwendung der Cholera, wenn es Gottes Wille ist — wie es vor Alters geschah, wie noch neuerlich in Sarepta*), was so wunderbar bewahrt wurde. Die wenigen Worte, die im Kirchengebet eingeschaltet werden, genügen ihm nicht — er sprach darüber und über manchen Gegenstand ganz vortrefflich und wir hatten unsere innige Freude über ihn. Der Herr erhalte und segne und fördere dieses reine, treue Herz, und nehme ihm Alles, was ihm noch störend sein kann. — Beide Hoheiten hängen an Ew. K. H. mit wahrer Liebe und das hat mir so wohlgethan. Nach der Rückkehr der Kronprinzeß wurde noch ein leichtes Frühstück eingenommen und gegen 12 Uhr verließen die verehrten Gäste mein stilles Buchwald und zogen ihre Straße unter heißen Wünschen und Reisesegen weiter."

2. September.

„Diesen Morgen war ich lange auf dem großen Gewende beim Feldspathbruch und wohnte der Ernte bei, deren Einbringen dieses Jahr wegen Unbeständigkeit des Wetters sehr schwierig ist.

*) In Südrußland.

Von der Stelle, wo ich auf den Garben sitzend ruhte, übersah ich das ganze liebe Fischbach, aber keine Fahne, kein Zeichen von der lieben Bewohner Gegenwart — Alles still — es stimmte mich zu ernstem Nachdenken, wie in kurzer Zeit so Alles anders werden kann —! O wer nicht sein ganzes Hoffen in den Herrn setzte — an seine uns so gern fassende Hand sich nicht anklammerte und festhielte!! wie gut hat man es bei ihm, und nur er giebt Ruhe und Zuversicht. In jetziger Zeit wird doch jede Trennung von unsern Lieben, finde ich, doppelt schwer — man möchte gern mit Allen vereint sein — vereint beten, hoffen und leiden, was des Herrn Hand uns auferlegen wird. — Ist Ihnen Bogatzky nicht jetzt ein rechter Trost? Mir scheint er nur für diese Zeit geschrieben, und ich labe mich recht daran und danke dann im Herzen für das liebe Geschenk. Man glaubt, es werden Schwärme von Flüchtlingen aus Breslau und andern Gegenden nach Warmbrunn und Hirschberg ziehen, wenn die Cholera bei ihnen ausbrechen sollte, — die Thoren — sind sie denn hier sicherer?! wenn es der Herr nicht beschlossen hat, uns aus Barmherzigkeit zu schützen; nur zu ihm, zu seinen Füßen, in seine Arme fliehen — es giebt keinen andern Ausweg.“ —

An die Schwägerin.

3. September.

„Heute hoffen wir endlich hier Gerste und Sommerroggen einzubringen. — Es liegt mir in dieser Gabe des Herrn, die er wieder reichlich, und doch wenigstens für unser Gebirge hinreichend schenkt, ein so tröstliches Unterpfand, daß er diesem Thale doch viel Einwohner lassen wird, die sie genießen können! —

Ich zittre nicht, aber mir ist doch oft vor Zeitung und Briefen bang, und weil ich mich oft unwohl fühle und der Magen gar nicht gut ist — so habe ich oft mit Bangigkeit oder Herzklopfen zu kämpfen, die vorzüglich Nachts einwirken —

32*

ich danke dem Herrn, wenn ich sie verbergen und in stetem Gebet mich beruhigen kann — das ist die einzige wahre Hülfe. — Was Anderen bei der Krankheit angenehm erscheint, ist gerade für mich das Peinigende — die Schnelligkeit des Weggerissenwerdens — ein längeres Siechbett fördert uns im Glauben, in der Geduld. — Ich sammele alle bewährten Recepte."

An Prinzeß Wilhelm.

23. September.

„Seit Dienstag fing das schönste Wetter an und dauert segensreich fort — nun ist Alles in Thätigkeit, denn jetzt können wir erst die Wiesen hauen zum zweiten Mal; alle Tage Regen hinderte bis jetzt daran; nun kann auch erst in den niedern Vorwerken und Ackerstücken zu säen angefangen werden; und doch hatte Gott gewiß seine weisen Absichten, und wüßten sie die kurzsichtigen Menschen, sie würden verstummen und beschämt sein. Darum ist mir alles Klagen so sehr zuwider und immer ein Stich durch's Herz — und ich danke es meinem Herrn, daß es immer mehr in meiner Nähe abnimmt.

Ich lebe jetzt oft in der Erinnerung der Tage und Stunden des vorigen Jahres. Am 27., 7 Uhr nahm unser lieber Prinz Abschied und wir blieben den Abend sehr bewegt und allein beisammen, setzten noch die Lampe in den Erker, da wir Ihren Wagen von Ruhberg kommen hörten, um ihn sozusagen noch einmal zu begrüßen."

30. September.

„Ich las die Biographie des theuren Minister Stein nicht, möchte aber wohl eine Abschrift davon haben. — Arndt kannte ihn genau und seine Feder ist wohl geeignet, eine getreue schöne Darstellung des Mannes zu entwerfen. — Heute Nachmittag wird eine Todtenfeier für den Feldmarschall Gneisenau in der evangelischen Kirche in Lomnitz gehalten, der die ganze Familie beiwohnt. —

Der liebe XXXVIII. aß gleich den Sonnabend hier und Mittwoch wieder — er ist wunderbar gestärkt, hört besser und ist uns eine unbeschreibliche Freude — mir namentlich eine wahre Stärkung." —

Schweizerhaus, 8. October.

„Die Försterin hilft mir mit Papier aus, ich erlaube mir Ihr Tintenfaß zu benutzen, und sitze in der großen Stube am wohlbekannten Tisch, so warm und behaglich und das Zimmer von der Sonne beheizt, als wenn es Mitte Sommer wäre. Ich habe meine Lieben mit einem Déjeuner gestärkt, nun sind sie Alle nach dem Kreuze, während ich das Herz voll Erinnerung des Dankes und der Liebe mit Ew. K. H. mich so ganz gemüthlich unterhalten möchte.

Wir sind sehr im Garten beschäftigt, pflanzen an allen Ecken — es fiel mancher große Baum, weil es wahrlich Noth thut, schöne Bäume an die Stelle verstümmelter zu setzen, aber es fällt keiner, daß ich nicht an Prinz Wilhelm denke und wie er oft den Kopf mißbilligend schütteln würde. Aber ich hoffe, mich rechtfertigen zu können und in einigen Jahren vielleicht sogar Lob einzuernten." —

Bischof Sailer an Gräfin Reden.

Regensburg, 30. September.

„Mein gestriger Namenstag, St. Michael, hat mir das freundlichste Geschenk gebracht — Ihr Schreiben, das zwar durchstochen wie zur Pestzeit, aber uneröffnet ankam. So sehr ich mich nach Ihrem ersten Berichte von Ihrem Wirken und Leiden sehnte, so bekenne ich doch, daß Ihr Sehnen nach einem Briefe von uns al pari mit dem meinen ging, wo nicht voransprang. . . . .

Die Weltseuche bedroht auch uns. . . . Es ist Gottes Zeigefinger in ihr sichtbar. Wir beten an und hoffen auf ihn in

Ergebung. Da Ihr Haus als Christenhaus mit dem Blute des Herrn bezeichnet ist, so wird der Würgengel vor demselben vorübergehen dürfen. Amen."

In Folge von Anstrengungen und mancherlei Gemüthsbewegungen, wozu die immer niedergekämpfte Angst vor der Cholera kam, entwickelte sich im Herbst 1831 bei Gräfin Reden eine ernste Krankheit. Fieber und beständiger Nervendruck lastete auf Leib und Seele, und das Tagebuch spricht es oft in rührender Weise aus, wie das gequälte Herz nach Trost und Frieden ringt. Caroline pflegte sie mit großer Treue und Liebe, neben ihr die Amtmannin Gläser, die ihr auch manche Arbeiten und Sorgen abnahm. Dann war es noch ihr Neffe Henly, der in besonderer Weise der Tante wohlzuthun verstand. Täglich kam er von Neuhof herüber, übernahm Nachtwachen. Wochenlang glaubte die Kranke nicht einschlafen zu können, wenn sie nicht seine Hand hielt. Eine Zeit lang zog er mit den Seinigen ganz nach Buchwald.

Einige Stellen aus Briefen und Tagebuch folgen hier:

„31. October. Ich schließe den heutigen Tag und Monat mit Dank und Beugung. Ich litt viel, aber erfuhr noch mehr Gnade und Barmherzigkeit von meinem Herrn, und wie viel Liebe, Pflege, Trost von meinen Lieben! Caroline, Henly, Fritze, alle meine Leute — o, der Herr gebe mir ein Herz, es ganz zu fühlen und aufzubewahren! Er schaffe es zu seiner Ehre nur!

1. November. O, der Herr mache es in meiner Seele immer heller, nehme alle Furcht und gebe nur Frieden und Freude! Alles Andere stelle ich ihm anheim. Er weiß ja nur, was mir frommt; nur immer mehr im Gebet, Tag und Nacht. — Henly segne er und lohne ihm seine mir bewiesene Treue [an seinem Geburtstag].

18. November. Zum ersten Mal war ich von 1/2 10 bis 1/2 3 und von 1/2 6 bis 1/2 10 Uhr auf, mein leidlichster Tag in sieben Wochen — der Herr sei gelobt! Meine Henlys sind meine große Freude; Caroline hält sich über Erwarten — es ist lauter Gnade, und mein Herz ist davon durchdrungen.

23. November. Draußen stürmisch und trübe — aber Ruhe in den Zimmern, durch Carolinens und Fritzens thätige Hülfe. — O, was sind das für Pflegerinnen! und Caroline meine Glaubensstütze in ihrer Freudigkeit.

9. December. Wunderbare Erfahrung und Hülfe des Herrn, die mein ganzes Herz erfüllt. Ach, er hilft, wenn die Noth am Größten. Der Arzt wurde um 1/2 6 Uhr geholt und fand das Gemüth noch elender wie den zitternden Körper. Ich warf mich in meines Herrn erbarmende Arme — wie paßte die Loosung auf meine Schwäche und das Lied auf meine Noth! Es kamen Briefe — Friederikchen war wieder sehr krank; da schien es mir, als ginge mein Leid in Erinnerung des ihrigen vorüber. Lottens Vertrauen hob das meine. Wie eine Wolke schob sich's von der Stirn. Ich athmete freier, es erschien mir Alles leichter: — „O, der Herr, der in Gedern half, wird auch Dir helfen, wird in Deiner Schwachheit mächtig sein!“

14. December. Das Erwachen in der alten Stube, in der ich wieder seit gestern schlafe, hatte etwas wehmüthig Erquickliches. O, möchte sie immer mehr dem stillen Nachdenken und Gebete geweiht sein, und aus dieser Quelle das wahre Seelenheil mir werden.

15. December. Ach, wie setze ich alle meine Lieben auf die Geduldsprobe, aber wie halten sie Alle so herrlich aus, so daß mein Herz in Liebe oft überwallt und ich tausend Segen für sie erbitte, vor Allem für meine Caroline. —

Vormittags im großen Zimmer, Nachmittags im Frühstückszimmer. Alles geheizt. Wie beschämt erkenne ich oft alle diese Bequemlichkeiten, Sorglosigkeit um das Aeußere, dies Auf-den-Händen-tragen! Ich bin es nicht werth, und möchte nur Allen es reichlich und liebend vergelten können!"

Goßner an Gräfin Reden.

„Nun, geliebte Gräfin! der Herr hat Sie, wie ich höre, besucht, so wie er seine Lieben auf Erden zu besuchen pflegt, mit Kreuz und Leiden. Sie waren zwar nie frei davon, aber nun hat er Sie doch wieder ganz besonders beehrt damit. Wer das thut und so fügt, der wird es Ihnen an Kraft und Muth auch nicht fehlen lassen. Er hilft tragen, was er aufzulegen pflegt, und hat den Schultern ihr Vermögen wohl abgemessen, auch die Last bis auf ein Quentchen gewogen. Dennoch ist es unsere Pflicht und Lust und Ehre, ihn zu bitten und zu ihm zu flehen, daß er uns stärke mit seiner Kraft, daß wir nicht unterliegen. Sehen wir doch den Sohn Gottes am Oelberg so angelegentlich und heiß flehen und beten, daß der Kelch vorübergehe oder der Vater Kraft und Stärke sende, ihn zu erquicken. Und er sandte das Erflehte; ein Engel kam und stärkte ihn. Ich sehe auch zu Ihnen den Engel der Gnade und Kraft Gottes hinabsteigen, um Sie zu rüsten und zu waffnen mit der Waffenrüstung, um zu streiten den Kampf, Glauben zu bewahren und das Feld zu behalten, die Krone, die Ihnen beigelegt ist, zu erlangen; um zu bleiben unter dem Kreuze Christi, unter welches seine Hand Sie gestellt hat, um mit unverwandten Blicken auf das Lamm am Kreuze zu sehen, welches geschlachtet ist für unsere Sünden, und welch' einen Born hat er in seinen Wunden eröffnet, daß wir daraus Alles, Alles, Alles schöpfen können, was wir brauchen, um auszuharren bis an's Ende und auch mit Freudigkeit stehen zu können vor

seinem Angesicht. Mein Wunsch und Gebet ist, daß er Ihnen stets nahe und freundlich sei. — Und wenn er auch, wie er manchmal seinen liebsten Kindern zu thun pflegt, sein Angesicht verstellen sollte, daß Sie dennoch ihn nicht lassen, sondern wie die Cananäerin ihn in seinen Worten fangen und halten: Ja doch, Herr, die Hündlein kriegen ja auch was — denn sie gehen nicht vom Tische der Kinder — und wenn man sie jagt und stößt, sie kommen gleich wieder, bis sie ihre Brosamen haben.

Sollte der Herr Sie auf eine solche Probe setzen, so gilt es Ernst, so müssen Sie sich so tief beugen wie möglich, aber auch im Glauben so fest und zuversichtlich Gottes Gnade in Christo ergreifen wie möglich, und so daß Sie nichts und Gott Alles in Ihnen sei und werde. Das Wasser geht bis an die Seele, aber dann kommt der Herr auf dem Wasser, das den Untergang droht, und streckt seine Hand aus und rettet uns mit seinem gewaltigen Arm, daß wir mit Händen greifen. — Außer ihm wäre keine Rettung. Der Abgrund hätte uns verschlungen, wäre Er nicht in Mitternacht im Sturm gekommen und hätte uns gerettet. Es geschehe! Amen!"

Berlin, 22. November.

„Noch einmal muß ich Sie, liebste Gräfin, auf Ihrem Krankenlager besuchen (o, könnte ich's persönlich thun!!) und Ihnen ein Wort des Trostes zurufen, da der Herr, der Allerweiseste und Beste, der sich über uns mehr als ein Vater über seine Kinder erbarmet, beschlossen hat, Sie so lange leiden zu lassen. Ich theile Alles mit Ihnen, leide mit und flehe täglich in allen meinen Gebeten mit besonderem Memento für Sie, daß der Herr Sie tröste, stärke, Ihnen nahe sei und Alles, was er Ihnen auflegt, nicht nur tragen helfe, sondern zum Besten wende. Alles das hat er ja auch verheißen; es ist auch seine Natur und Eigenschaft. O, seine liebe Hand; wenn wir sie sehen könnten, wie sie ausgereckt ist und über Ihnen, unter

Ihnen ist und Sie mit Leib und Seele in ihr liegen, von ihm ganz umgeben, bedeckt, getragen, geschützt, bewahrt und geleitet, — Alles, wie es zu Ihrem ewigen Heil und zur höchsten Seligkeit förderlich und zuträglich ist! Das werden Sie an ihm sehen und die liebe Hand Millionen Mal, alle Ewigkeiten hindurch küssen für die treue, göttlich feine und freundliche Pflege und Bewachung. Nun sehen wir das freilich nicht, sondern es scheint vielmehr, sie schlage und verwunde, greife hart an und schone nicht. — Ja! das Fleisch schont sie nicht — aber das muß ja untergehen, wenn der Geist soll frei und selig werden. Der alte Mensch wird hart angegriffen — aber der muß uns ja wie Haut über den Kopf abgezogen werden, wie würde sonst der neue erscheinen und aufkommen können? Also lassen Sie die liebe Vaterhand nur machen — sie macht lauter gute Sachen, wir werden es hernach sehen, wenn Er fertig ist und wir vollendet sein werden in Herrlichkeit. Ich lege Sie in diese Hand hinein, die Himmel und Erde trägt, Engel und Menschen leitet seit Grundlegung der Welt."

Bischof Sailer an Gräfin Reden.

Regensburg, 13. December.

„Unsere gemeinsame Freundin Luise Schönberg meldet mir in ihrem letzten Schreiben zum 27. November, meinem einundachtzigsten Geburtstag, daß die Genesung der Freundin Reden noch nicht ganz vollendet sei. Seit dieser Nachricht fühle ich täglich einen neuen, kräftigen Trieb, Ihre völlige Genesung dem Herrn, der unser Schöpfer und Erlöser ist, inbrünstig zu empfehlen. Heute habe ich keine Ruhe, bis ich mich unmittelbar an Sie selber wende. Ich sehe einer Zeile von Ihrer lieben Schwester entgegen zur Beruhigung für mich, Dr. Proske, Therese, Maria. Ich weiß für den Christen, der mit leidet bei dem Leiden seiner Lieben, keinen bessern Trost, als in der Zuversicht, die sich in Fürbitten für die Leidenden ergießt. . . .

Nun wünsche ich Ihnen, den Ihren Allen und mir und den Meinen und allen Gott Suchenden die schönste Weihnachtsfreude und das seligste Neujahr mit den Worten eines frommen Schweizers: Das Christkindli in's Herz und ein Riegeli dafür!

J. Michael Bischof."

An Marline.

17. December.

„Diese Woche konnte ich immer um 9 Uhr aufstehen, meine zweite Tasse Kaffee mit Caroline trinken, und mußte mich nur selten am Tage legen — konnte öfters mit dem Amtmann und Kriegel etwas arbeiten und dictiren, auch mit weniger Ermüdung Tapisserie machen und stricken, etwas mehr lesen — jetzt „Weßley's Leben" von Southey.

Am Mittwoch zog ich mit Caroline wieder in die Schlafstube ein, wo auch sie schläft, ein Oefchen steht und neben mir die Wächterin im Großvaterstuhl ruht. —

Nun, der Herr wird weiter helfen, wenn es sein gnädiger Wille ist, und mir Alles abnehmen, was mir oft noch ein wenig schwer dünkt, weil des Menschen Herz schwach ist und nicht einzusehen vermag, wie oft das, was uns Leiden scheint, nur Gnade ist — und wie kann ich erkennen, daß Gottes Wege nur immer Liebeswege sind!

Hier bin ich mit Flachsbrechen, Wiegen, Berechnen, so viel es die Schwachheit erlaubt, beschäftigt."

An die Schwägerin.

20. December.

„Ich schloß meine Suppenküche am 30. November bis zur Wiedereröffnung, so Gott will, wenn besseres Wetter die entfernten Gänge bei schlechter Bekleidung weniger ungesund und Geld und Zeit raubend machen.

Jetzt hat ein Jeder Feuerung und Ertoffeln und muß fleißig spinnen, erhält auch wohlfeilen Flachs, so weit er hin-

reichen wird. Alles, wenn mein Herr und Gott mich zu erhalten und zu heilen in Gnaden beschlossen. — Ihm sei es anheim gestellt.“ —

Aus dem Tagebuch:

„26. December. Zum Thee mein Henly, und Abends ½ 9 Uhr wurde mir die Gnade beschieden, die erste Abendstunde wieder zu halten, zu meiner großen Rührung und Erquickung — denn ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen unser Leben lang.“

An Marline.

Buchwald, 30. December.

„Zum ersten Mal schreibe ich Dir wieder aus meinem lieben Zimmer, was um 10 Uhr so durchwärmt ist, daß es mich bis 12 Uhr aufnimmt und das Alleinsein mir darum gestattet wird, wenn der Morgen leidlich, Schwäche oder Bläſſe meine treuen Pflegerinnen nicht zu besorgt machen. — Dann wird etwas Caviar oder Zunge genossen und das Etablissement im großen Zimmer, wo Sonne und Wärme schöne Temperatur gestatten, aufgeschlagen bis halb 5 Uhr, wo das Frühstückszimmer und der Großvaterstuhl mich bis nach 10 Uhr aufnehmen, mit Unterbrechung des Spazierganges durch die drei Zimmer, die immer offen stehen.

Alles ist zu meiner Bequemlichkeit und Annehmlichkeit eingerichtet, und ich bin von Dank durchdrungen, und oft mehr, wie ich es ohne große Rührung aussprechen darf. — Ich stehe jetzt um 8 Uhr auf, lese von 7—8 im Bette, trinke eine Tasse Kaffee um 7, die andere mit Caroline um halb 9 Uhr; dann lesen wir zusammen im Alten Testament, und dann erhole ich mich bis 10 Uhr, still arbeitend, denkend und nähend. — Du kannst Dir die alte Tante wohl kaum so denken, mein Kind, aber es ist so, und im stillen Fügen in den Willen des Herrn fühle ich oft statt Mühe große Erquickung. —

Zu meiner Seelen Fortschritt und Labung muß ich die wieder begonnene Abendstunde in der Jagdstube aufzählen; am Montag zuerst; sie griff mich nicht so an, wie sie mich rührte, und ist mir jetzt eine wahre Erholung, weil der Abend seit 14 Tagen immer am Besten ist. Ich lese ganz kurz im „Geist des Leben und der Lehre Christi" und fing wieder im 12. Capitel Johannes an, wo ich am 1. September schloß. Der Herr schenke eine Fortdauer, wenn es sein Wille ist, denn ich und mein Haus wollen ihm dienen unser Leben lang." —

Eleonore Fürstin Reuß,

geborene Gräfin zu Stolberg-Wernigerode.

Gedichte. Erste Sammlung. 2. vermehrte Auflage der „Gesammelten Blätter von El." Geh. 2 ℳ 60 ₰, geb. mit Goldschnitt 4 ℳ. — Zweite Sammlung. Geh. 4 ℳ 50 ₰; geb. mit Goldschnitt 6 ℳ.

Jugenderinnerungen

eines alten Mannes (Wilhelm von Kügelgen). Zwölfte Auflage. Geh. 3 ℳ; geb. in Leinwand 4 ℳ.

Adolph Monod's

Abschiedsworte an seine Freunde und an die Kirche. Reden von seinem Sterbelager. Aus dem Französischen. Zweite verbesserte Auflage. Geh. 2 ℳ.

Louise Seidler.

Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler (geb. zu Jena 1786, gestorben zu Weimar 1866). Aus handschriftlichem Nachlaß zusammengestellt und bearbeitet von Hermann Uhde. Zweite, umgearbeitete Auflage. Geh. 7 ℳ.

Schleiermacher.

Räthsel und Charaden. Dritte vermehrte Auflage mit einem Anhang von Räthseln und Charaden Ph. Buttmann's. Geh. 1 ℳ 20 ₰; geb. in Leinwand 2 ℳ.

Goethe.

Vorlesungen, gehalten an der Universität zu Berlin von Herman Grimm. Dritte durchges. Auflage. Geh. 6 ℳ; geb. in Leinwand 7 ℳ 20 ₰; in fein Halbkalbleder 9 ℳ.

Joh. Caspar Schweizer.

Ein Charakterbild aus dem Zeitalter der französischen Revolution von David Heß. Eingeleitet und herausgegeben von Jakob Baechtold. Geh. 6 ℳ; geb. in Leinwand 7 ℳ 20 ₰.

Karl Immermann.

Sein Leben und seine Werke, aus Tagebüchern und Briefen an seine Familie zusammengestellt. Herausgegeben von Gustav zu Putlitz. 2 Bände. Geh. 9 M.

Hamburgische Geschichten,

erzählt von Dr. Otto Beneke. Zwei Bände. Geh. à 6 M; geb. in Leinwand à 7 M.

Erste Sammlung: Hamburgische Geschichten und Sagen. 3. durchgesehene und berichtigte Auflage.

Zweite Sammlung: Hamburgische Geschichten und Denkwürdigkeiten. 2. berichtigte und ergänzte Auflage.

Selbstbiographie

des Grafen Leopold Sedlnitzky von Choltitz, Fürstbischof von Breslau, gest. 1851. Nach seinem Tode aus seinen Papieren herausgegeben. Mit Aktenstücken. Mit dem Portrait des Grafen Sedlnitzky. Geh. 4 M.

Mein Lebensmorgen.

Nachgelassene Schrift von Wilhelm Harnisch. Zur Geschichte der Jahre 1787—1822. Herausgegeben von H. E. Schmieder. Geh. 4 M 80 Pf.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei

Reuß, Eleonore <<von>>,

Friederike Gräfin von Reden geb. Freiin Riedesel zu Eisenbach Ein Lebensbild nach Briefen und Tagebüchern von Eleonore Fürstin Reuss. Mit einem Portrait in Farbenlichtdruck und zwei Ansichten
Bd.: 1

Berlin 1888